Heinrich Kunstmann

Slaven und Prußen

an Ostsee, Weichsel und Memel



Slaven und Prußen an Ostsee, Weichsel und Memel

Natura cupiditatem ingenuit
homini veri videndi.

CICERO, De finibus.

In einer unbefahrenen Wüste muß einem Denker gleich Reisenden frei stehen, seinen Weg nach Gutdünken zu wählen; man muß abwarten, wie es ihm gelingt, und ob er, nachdem er sein Ziel erreicht hat, wohlbehalten wieder zu Hause, d. i. im Sitze der Vernunft, zur rechten Zeit eintreffe und sich also auch Nachfolger versprechen könne.

KANT über Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1785).

Slaven und Prußen

an

Ostsee, Weichsel und Memel

Über ihre Herkunft vom Balkan und aus Kleinasien

Von
Heinrich Kunstmann



Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detatillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Textverarbeitung: Thomas Kunstmann, Übersee
Satz & Layout: Thomas Kunstmann, Übersee
Umschlaggestaltung: Thomas Kunstmann, Übersee

Herstellung & Verlag: Books on Demand, Norderstedt

ISBN 978-3-7460-6327-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Die in diesem Buch zusammengetragenen Untersuchungen befassen sich mit der Zuwanderung von Slaven und Prußen vom Balkan und aus Kleinasien. Sie machen auf eine Lücke im Wissen von der Landnahme dieser Völker in Mitteleuropa aufmerksam, die in den Lehrvorstellungen der scholastischen Onomastik bislang keine Resonanz gefunden hat. Nach der seit dem 19. Jahrhundert herrschenden Meinung hat es eine Immigration von Süden her nicht gegeben. Selbst wenn das onomastische Material des kolossalen Siedlungsraumes von Kiel bis an die Memel nicht systematisch durchforstet werden konnte, machen die Arbeiten dieses Buches doch deutlich, daß es sogar eine massive Zuwanderung aus dem Süden gegeben hat. Hunderte von mittlerweile vorliegenden Beweisen bestätigen es. Doch solange man sich beispielsweise nicht eingesteht, daß der Stammesname der Abodriten resp. Obodriten nichts mit der Oder zu tun hat, sondern von den griechischen *apatrides* herrührt, ist keine grundlegende Änderung in der Beurteilung der slavischen Siedelvorgänge zu erwarten.

Es ist sehr wohl verständlich, daß die Anerkennung auch nur eines einzigen slavischen Topo- oder Hydronyms griechischer Provenienz unweigerlich den Einsturz des gesamten Lehrgebäudes von der Landnahme der Slaven in Mitteleuropa zur Folge hätte. Nebenbei gesagt ist die alte Praxis der Slaven, sogar Ethnonyme der Griechen zu übernehmen, noch Ende des 20. Jahrhunderts gebräuchlich, wie der Name der Republik Makedonija zeigt, der sich, und daran ist nicht zu rütteln, von Makedon, dem Stammheros der Makedonen, herleitet. Mit slavistischen Mitteln nicht zu etymologisierende Namen werden in der tonangebenden Namenlehre oft und gern mit trickreich erfundenen und Asterikus versehenen Personennamen erklärt. Wenn man mir dagegen vorhält, vieles aus dem Griechischen zu erklären, so verweist dies nur auf den Bildungsverfall der heutigen slavistischen Onomastik, die kaum mehr in der Lage ist, mit dem Lateinischen, geschweige denn mit dem Griechischen etwas anzufangen.

In den 1. Teil dieses Buches wurden auch ältere, früher erschienene Studien wie die über die Abodriten oder Kaschuben mit aufgenommen, deshalb, weil ihre Deutung bislang unangefochten ist, so daß sie bei der Begründung der These von der slavischen Süd-Nord-Wanderung einen

stabilen Posten darstellen. Absolut neu sind die im 2. Teil zur Diskussion stehenden Beispiele für eine Herkunft von Slaven und Prußen aus Kleinasien. Schlüssig beweisen diese allein die Volksnamen der Kyziner (Kessiner), Tollenser und Bethenici, deren Träger aus dem nordwestlichen Kleinasien kamen und sich an der Ostsee und ihrem Hinterland niederließen. Der 3. Teil ist der Frage nach der Herkunft des Prußennamens reserviert, der sich nun nicht mehr, wie noch Friedrich der Große meinte, von Borussia "als nahe bey der Russe" erklärt. Verblüffend auf den ersten Blick ist im 4. Teil die Feststellung von Übertragung arabischen Sprachgutes an die Ostsee. Teilaspekten des römischen Mythos bei Slaven und Balten ist der 5. Teil gewidmet, während die Varia des 6. Teils unterschiedliche Sujets behandeln, die aber ebenfalls Spuren der slavischen Süd-Nord-Wanderung verfolgen.

Der orthodoxen Onomastik wird es schwerfallen, die Resultate der nachfolgenden Untersuchungen zu akzeptieren. Alle, denen die Ergebnisse dieses Buches ungelegen kommen, werden es daher in Bausch und Bogen verurteilen, ohne sich erst die Mühe zu machen, die eine oder andere Interpretation genauer zu überprüfen. Vielleicht aber hat das Buch bei künftigen, von alten Lehrmeinungen weniger belasteten Generationen größere Chancen, aufmerksam und mit Interesse zur Kenntnis genommen zu werden. Sollte es später einmal jemand zur Hand nehmen und daraus womöglich sogar Anregungen für eigene Überlegungen schöpfen, würde sein Autor sich freuen, wenn dabei auch sein Name fiele.

H.K.

1. Ostseeslaven zwischen Kiel und Kaschubien

Früheste Nachrichten über Slaven an der Ostsee sind THEOPHYLAKTOS SIMOKATTES zu verdanken. In seiner „Geschichte", einer Fortsetzung des MENANDER PROTEKTOR, berichtet der Antigrapheus und Eparchos unter Kaiser Herakleios von einer aus drei Mann bestehenden slavischen Gesandtschaft, die nach 15 Monaten Fußmarsch vom » äußersten Ende des westlichen Ozeans « auf dem Balkan erschien, um mit dem Chan der Avaren zu verhandeln. Wann dies war, läßt sich nicht mehr genau sagen, doch könnte es zwischen 582 und 602 gewesen sein, während der Regierungszeit von Kaiser MAURIKIOS und dessen seit 592 gegen Slaven und Avaren geführten Kampfes. Diesem vagen Zeitansatz zufolge hat es also spätestens Ende des 6. Jhds. schon Slaven an der Ostsee gegeben. Das bestätigen außerdem Beobachtungen der Archäologie, nach denen die Besiedlung der Südküste der Ostsee mit Slaven in die 2. Hälfte des 6. nachchristlichen Jahrhunderts fällt[1].

Obwohl der Bericht des THEOPHYLAKTOS nichts darüber aussagt, von wo an der Ostsee die drei Slaven gekommen waren, hat die verbreitete Annahme, daß sie den vom Balkan an die Ostsee abgewanderten Abodriten angehörten, doch etwas für sich. Auch ist die durch THEOPHYLAKTOS erwiesene Existenz von Slaven an der Ostsee natürlich keine Bestätigung dafür, daß die gesamte südliche Ostseeküste von Kiel bis Königsberg schon in der 2. Hälfte des 6. Jhds. von Slaven bewohnt gewesen wäre. Dem widerspricht allein die Art der slavischen Einwanderung, die ja kein organisiertes Kolonistenunternehmen war, sondern ein in unterschiedlich umfangreichen Schüben erfolgter Infiltrationsprozeß.

Der Annahme, die Ostseeslaven seien eingewandert, stand die alte, doch langlebige Meinung entgegen, nach welcher die südliche Ostseeküste überhaupt die Wiege der Slaven war, von der aus sie sich allmählich nach Osten ausgebreitet hätten. Davon zeigten sich im 15. Jhd. sowohl der polnische Chronist MACIEJ STRYJKOWSKI als auch der kaiserliche Diplomat Sigmund VON HERBERSTEIN überzeugt. Ein wenig differenzierter sah dies Johann THUNMANN, Professor der Eloquenz und Philosophie an der

1 J. HERMANN: Byzanz und die Slawen »am äußersten Ende des westlichen Ozeans«. In: Klio 54, 1972, 309 ff.

Universität Halle. Auch er vermutete zwar die Hauptsitze der Slaven in Litauen und Polen, doch waren diese für ihn aus Dakien über Böhmen und Mähren an die Gestade der Weichsel gekommen[2]. Daß die Urheimat der Slaven im Baltikum lag, versuchte zu Beginn des 20. Jhds. der russische Linguist A.A. ŠACHMATOV wissenschaftlich zu begründen. Die Idee einer slavischen Wanderung von der Ostsee nach Nord- und Mittelrußland haben im 20. Jhd. außerdem der polnische Historiker T. BUJAK sowie der russische Philologe und Historiker V.B. VILINBACHOV vertreten. Vilinbachovs Hauptargument waren lautphysiologische Übereinstimmungen zwischen dem polnischen *mazurzenie*/Masurieren und dem nordwestrussischen *mazurakanie* oder *cokan'e*[3]. Die Idee einer slavischen Wanderung von der Ostsee Richtung Osten vermochte sich jedoch nicht durchzusetzen.

Archäologische Gründe, aber auch schriftliche Quellen bezeugen, daß die Ostseeslaven im 7. und 8. Jhd. wirtschaftlich und politisch noch ohne Bedeutung waren. Wirksame politische und kommerzielle Kontakte zu Skandinavien, namentlich zu Dänen und Schweden kamen erst während des 9. bis 11. Jhds. zustande. Vergleichbare Beziehungen ergaben sich ab dem 12. Jhd. auch zu Deutschen im Westen sowie zu Balten und Finnen im Osten. Die spürbare wirtschaftliche Expansion der Ostseeslaven wurde vom Auftreten westeuropäischer und arabischer Händler begleitet, deren Interesse an slavischen Märkten weitere Impulse gab.

Von größter Bedeutung war selbstverständlich der Handel der Slaven mit den skandinavischen Ländern. Slaven waren daher, wie ADAM VON BREMEN berichtet, an dem über das mittelschwedische *Birka* abgewickelten Warenaustausch beteiligt. Sie unterhielten ebenfalls ständigen Kontakt mit der dänischen Faktorei *Haithabu* (*Hedeby*) am Südufer der Schlei. Doch scheint auch die Zerstörung dieses Handelszentrums um die Mitte des 11. Jhds. auf ihr Konto zu gehen. Freundschaftliche wie feindliche Beziehungen zwischen Ostseeslaven und Skandinaviern haben ihren Niederschlag in zahlreichen Sagen und Legenden gefunden. Historisch aufgeschlüsselt hat diese skandinavischen Quellen Gerard LABUDA[4]. Man hat die ostseeslavisch-

---

2 J. THUNMANN: Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774.

3 KUNSTMANN 1996, 211 ff.

4 G. LABUDA: Fragmenty dziejów słowiańszczyzny zachodniej. II. Poznań 1964, 107 ff.: „Westslaven und Skandinavien im Frühmittelalter"; ders.: Źródła, sagi i legendy do najdawniejszych dziejów Polski. Warszawa 1960.

skandinavischen Beziehungen dieser Zeit natürlich auch archäologisch dokumentiert. Dabei zeigte sich, daß der slavische Bootsbau eine besonders große Rolle spielte. Funde von slavischen Schiffen lassen sich so gut wie für die gesamte südliche Ostseeküste nachweisen[5]. Daß die Slaven die Fähigkeit zum Bau größerer Transport- oder Kriegsschiffe den Skandinaviern verdankten, ist anzunehmen.

Die positive Entwicklung war jedoch nicht von Dauer. Schon ab der Mitte des 12. Jhds. verloren die Slaven im Ostseeraum zusehends an Geltung und Macht. Das war in erster Linie eine Folge der offensiven Politik des Dänenkönigs WALDEMAR I., des Großen. Er sah seine Hauptaufgabe in der Unterwerfung der Slaven, zu welchem Zweck er zwischen 1159 und 1185 fast alljährlich Flotteneinsätze gegen sie unternahm. Er zerstörte 1169 die Tempelburg Arkona auf Rügen und zwang die Ranen zur Annahme des Christentums. Auch die slavischen Fürsten von Pommern waren gehalten, die Oberho heit der Dänen anzuerkennen. Waldemars Sohn, KNUT VI., setzte die Politik seines Vaters fort, eroberte 1194-1203 Holstein und unterwarf 1201 Lübeck. Damit geriet der Südwesten der Ostseeküste immer stärker in die Abhängigkeit Dänemarks, während der Nordosten weiter unter der Kontrolle Novgorods blieb, das sogar Faktoreien im schwedischen *Sigtuna*, der Nachfolgerin Birkas, und im gotländischen *Visby* gründete.

Eine Änderung der machtpolitischen Verhältnisse leitete im Osten, vor allem in West- und Ostpreußen, das Auftreten des Deutschen Ordens ein. Herzog KONRAD VON MASOWIEN hatte ihn gegen die Prußen zu Hilfe gerufen und ihm 1225 das Kulmer Land angeboten. Als weiterer wirtschaftlicher und politischer Faktor trat der unter Lübecks Führung handelnde Städtebund der Hanse auf den Plan. Sie führte 1367-70 mit Erfolg Krieg gegen Dänemark und brachte den auf dem Seeweg abgewickelten Warenaustausch zwischen Ost- und Westeuropa in Gang. Das Auftreten der Hanse, das erst im 16. Jhd. an Gewicht verlor, übte einen nachhaltigen wirtschaftlichen und kulturellen Einfluß auf den Ostseeraum aus, wovon auch die Slaven Nutzen und Gewinn hatten.

Die Siedelräume der einzelnen slavischen Stämme, Verbände oder Gruppen lassen sich nicht in jedem Fall genau definieren. Fehlende Quellen oder widersprüchliche Aussagen sind die Gründe. Verhältnismäßig gut zu

---

5 P. SMOLAREK: Studia nad szkutnictwem Pomorza Gdańskiego X – XIII wieku. Gdańsk 1969.

bestimmen ist ausnahmsweise das Land der Wagrier. Es ist im wesentlichen das Gebiet zwischen Schwentine im Westen, Trave im Süden und Lübecker Bucht im Osten. Vorort war *Starigard*, das heutige *Oldenburg* in Holstein. Südlich der Wagrier lagen zur Elbe hin die Polabeslaven mit ihrem Hauptsitz *Ratzeburg*.

Östlich von den Wagriern und nördlich der Polabeslaven siedelten die Abo- oder Obodriten, deren Territorium sich im Nordosten bis zur Warnow erstreckte. Ein Burgwall im Kreis Wismar, der slavisch *Mechlin* und deutsch *Mecklenburg* geheißen haben soll, war ihr Vorort. Für eine eigene Gruppe von Abodriten hält die Wissenschaft die Warner, die ihre Siedelplätze am Oberlauf der namengebenden Warnow hatten und im 11. Jhd. dem Abodritenstaat einverleibt wurden. Auf abodritischem Gebiet befand sich östlich von Rostock das Dorf und spätere Kloster *Doberan*, nach dem die quellenmäßig schwer faßbare Gruppe der Doberaner benannt ist.

Im Nordosten der Abodriten saßen an mittlerer und unterer Warnow die Chizzini, Kycini oder Kcyniane, die man im Deutschen heute Kessiner nennt. Ihr Siedelgebiet breitete sich von der Warnow bis etwa Stralsund aus. Ihr Zentrum war die Burg *Kcyn*, die man, ohne daß dies sicher ist, mit *Kessin* bei Rostock gleichsetzt. Einige Historiker sehen in den Chizzini/Kessiner einen der vier Hauptstämme der *Weleter* alias *Wilzen*.

Zu den Weleter/Wilzen rechnet man auch die südlich der Chizzini/Kessiner beheimateten Zirzipanen, die zur Hauptsache am westlichen Ufer der oberen, vielleicht auch unteren Peene saßen. Ihr Vorort ist nicht mehr auszumachen. Für einen weiteren Hauptstamm der Weleter/Wilzen hält man die Tollenser, die südlich der Zirzipanen siedelten. Ihr Land lag östlich der Linie Demmin-Peene-Kummerower See-Ostpeene sowie westlich des Tollense-Flusses. Auch in diesem Fall ist kein Vorort erkennbar.

Schwierig zu bestimmen ist ebenfalls die primäre Lage des Kaschuben - Landes. Wo sich dieses im Frühmittelalter befand, versucht die Wissenschaft seit langem herauszufinden. Man hat dabei sowohl das Gebiet um *Belgard* an der Persante in Betracht gezogen, als auch an das gesamte Land zwischen den Unterläufen von Oder und Weichsel gedacht. Verbürgt aber ist allenfalls, daß Kaschubien im 13. Jhd. die Bezeichnung für Westpommern war und diese erst im 15. Jhd. auf Ostpommern überging. Diese und weitere Unklarheiten lassen berechtigte Zweifel daran aufkommen, ob Kaschubien überhaupt je feste gentile Strukturen gehabt hat. Die überleitende Position Kaschubiens ins Land der Weichsel-Slaven und Prußen bleibt davon freilich unberührt.

Die nachfolgenden Untersuchungen ostseeslavischer Ethnonyme orientieren sich von West nach Ost. Dabei wird entsprechend ihrem Herkommen zwischen einem makedonisch-thrakischen (1.1.) und einem kleinasiatischen (1.3.) Sektor unterschieden. Dazwischen liegen die geographisch indifferenten Abodriten (1.2.), deren Name lediglich griechischen Ursprung verrät. Auf den ethnonymischen Teil folgen, nach Holstein und Mecklenburg-Pommern getrennt, vermischte Erörterungen von peripheren, aber auch komplexeren Fragen zur Herkunft und frühen Geschichte der Ostseeslaven.

1.1. Herkunft aus Makedonien und dem europäischen Thrakien

1.1.1. Wagrien in Ostholstein[6]

Der Landschaftsname Wagrien geht die Stammesbezeichnung der slavischen Wagrier zurück, deren Sitze in Ostholstein zwischen Trave und Schwentine lagen und im Westen bis an den *Limes Saxoniae* verliefen, an die von Karl dem Großen veranlaßte Grenzziehung zwischen den Siedlungsräumen der Sachsen und Slaven. Den Urkunden zufolge waren die Wagrier ein vermutlich nicht sehr großer Teilstamm der Abodriten, den man zur polabo-pomeranischen Sprachengruppe zählt. Die namentlich erst ab der Mitte des 10. Jahrhunderts belegten Wagrier wurden im 11. Jhd. Bestandteil des abodritischen Dukats, den im 12. Jhd. dann deutsche Fürsten übernahmen. Zentrum des also nicht langlebigen wagrischen Stammes[7] war S t a r i g r a d, das heutige Oldenburg in Holstein, in dessen nächster Nähe sich Putlos, nunmehr Gemeindeteil von Oldenburg, befand, wo laut HELMOLD VON BOSAU bis zur Mitte des 12. Jhds. eines der Hauptheiligtümer der Slaven war. Sein dem Götzen *Prove* gewidmeter Hain wurde 1149 zerstört.

Die wagrische Siedlung Starigard entstand im 7.-8. Jhd. Ihre Lage war besonders günstig, da gute Verbindungen zur Kieler Förde und nach Lübeck

---

6 Überarbeitete Fassung der Erstveröffentlichung in meinen „Beiträgen“ 1987, 17 ff.

7 Zu seiner Geschichte die Hamburger Diss. von M. GLÄSER: Die Slawen in Ostholstein. 1983, die sich vornehmlich mit den siedlungsgeschichtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekten der Wagrier auseinandersetzt. - Archäologische Literatur zu Wagrien Anm. 8.

bestanden[8]. Ob Starigard mit dem bedeutenden Handelsplatz *Rerik* identisch ist, wie mitunter vermutet wird, bleibt weiterhin ungeklärt. Doch ist anzunehmen, daß Starigard der Hauptsitz des Fürsten *Želibor* – Thietmar schreibt *Selibur* – war, der um 967 mit den Sachsen kämpfte. Sein Name macht einen thrakischen Eindruck: Ζηλι-, *Zili-* 'glänzen' und -βουρ, -βορ 'Mann'. Eine andere der slavischen Hauptburgen war *Scharstorf*, heute ein Gut bei Plön[9].

Kurioserweise hat man die Wagrier früher einmal mit den *Varägern* zusammengebracht, den angeblichen Begründern des russischen Staates. Diese im 16. Jhd. SIGMUND VON HERBERSTEIN unterlaufene Verwechslung konnte sich allerdings bis in die jüngste Vergangenheit behaupten[10].

Folgende Notierungen des Stammes- und Landschaftsnamens sind bekannt:

> 10. Jhd. *Waaris* (Widukind v. Corvej); Anf. 11. Jhd. *Wari* (Thietmar); Ende 11. Jhd. *Aldinburg civitas ...Sclavorum qui Waigri dicuntur, per Waigros* (Adam v. Bremen 74, 103); 115O *regioni Slaviae Waghere* (Kop. 17. Jhd.); 1189 *in partes Wagriae*; Ende 12. Jhd. *Wairis, Wagiri, Wagricae, per Wagirorum provinciam, Wagirensium provinciam, Wairensis provinciae, in Wagiram, in Wagira, in Wagirensi terra* (Helmold v. Bosau); 1213 *in Wagria* (Orig.); 1418 *to...Wageren*; 1651/2 *von dem Wagerland, das Land Wagern, Wager-* oder *new Holsten Lande, Wagren, Wageren*[11].

Schon 1929 vertrat VASMER die Ansicht[12], daß der Volksname Wagri mit anord. *vāgr* 'Meeresbucht' zusammenhänge; Vasmer hat diese seine Meinung 1934 und 1954 in zwei weiteren Beiträgen wiederholt und verfeinert. Ganz ähnlich, doch noch entschiedener argumentierte 1953 der österreichische Germanist W. STEINHAUSER[13], so daß der Name Wagriens bis heute für eine

---

8 Zum archäologischen Fundmaterial vom 7. Jhd. bis 1150 vgl. den Sammelband: Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein. Hsg. von M. MÜLLER-WILLE. Neumünster 1991.

9 Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 10: Hansestadt Lübeck-Ostholstein-Kiel. Mainz 1972, 205 ff.

10 So z.B. V.B. VILINBACHOV: Ob odnom aspekte istoriografii varjažskoj problemy. In: Skandinavskij sbornik 12, 1969 (Tallinn), 333 ff.

11 Nach TRAUTMANN [2]1950, 158 und SCHMITZ 1981, 21.

12 Schriften II, 803 f.

13 W. STEINHAUSER: Wagrien. In: Beiträge zur Namensforschung 4, 1953, 95 ff.

wikingerzeitliche oder altgermanische Übernahme des Bewohnernamens **Wāgwarijōz*, anord. **Vágverjar* 'Bewohner am Meer' gehalten wird[14]. Die latinisierten Formen *Wagrica*, *Wagira*, *Wagria*, *Waigri* vom Ende des 12. Jhds. sollen durch Ausfall des anlautenden *w* von -warijōz entstanden sein, das im Deutschen mit dem entlehnten lat. Suffix *-āri-* (*-arius*) > *-er* zusammenfiel[15]. Wagrier bedeutete demnach soviel wie 'Bewohner am Meer, am Wasser, Meer- bzw. Buchtanwohner'.

Dagegen ist einzuwenden, daß die urnordische Zusammensetzung **Wāgwarijōz* nirgendwo belegt, sondern erschlossen ist. Bei den vielen Meeresgrenzen müßte der Name häufig vorkommen. Bedenklich an dieser Etymologie stimmt weiter das Manipulieren mit dem suffixalen Element -*warijōz*, das man erst einschiebt und dann zum Teil wieder reduziert. Solche Erklärungen sind viel zu kompliziert und rein theoretisch, um wahrscheinlich zu sein. Skeptisch gegenüber dieser Etymologie aber macht noch mehr der Umstand, daß die Wagrier ein Subethnikon der von der mittleren Donau zugewanderten Abodriten waren. Insofern liegt auch im Fall der Wagrier eine balkansprachliche Bezeichnung näher als eine erschlossene altnordische. Eine balkanische Herkunft des Wagrier-Namens ist insbesondere deshalb anzunehmen, weil auch der östlich an Wagrier und Abodriten anschließende Slavenstamm der Zirzipanen vom Balkan zugewandert war (1.1.2.).

Rund 120 km nördlich von *Serrae*, dem Zentrum der makedonischen Zirzipanen, hatte im Gebiet zwischen oberem Strymōn (Struma) und Rhodopēngebirge der thrakisch-paionische Stamm der A g r i a n e r seine Siedelplätze. Offensichtlich geht der Name der holsteinischen Wagrier auf sie zurück. Der Name dieser Agrianer ist verhältnismäßig gut belegt: erstmals nennt ihn HERODOT als Ἀγριᾶνες; bei THUKYDIDES heißen sie Γραῖοι. Spätere Formen (?) zitiert STEPHANOS VON BYZANZ: Ἀγράιοι, Ἀγραῶν ἔθνος, Ἀγρίαι, Ἀγριεῖς. Weitere Bildungen sind Ἀγριᾶνες (Exc. Strabo) und Ἀγριανικὴ χώρα (Hes. lex.)[16]. Daß die Übernahme von *Agriai*, *Agriaioi* u.a. ins Slavische *Wagri* ergeben konnte, wird man kaum bezweifeln, denn außer der vokalischen Anlaut verhindernden v-Prothese gibt es wirklich kein Problem. V-Prothese vor *oǎ* ist vielleicht nicht sehr häufig[17], aber sie ist immerhin

14 LAUR 1960, 400; SCHMITZ 1981, 21 f.
15 So jedenfalls SCHMITZ l.c.
16 Glossar B I, 263 f., 306.
17 SHEVELOV 242 ff.

einige Male belegt. Beispiele dafür sind der serbokroat. Flußname *Vojuša*, der aus Ἀῷος, lat. *Aous*, entstanden ist, aber auch die polnische *Warta*, dtsch. *Warthe*, deren Name auf thrakisch *arta*(*s*), *arda*(*s*) 'Strömung, Fluß' beruht (2.1.4.1.).

Der von den thrakischen *Agraioi* übernommene Name *Wagrier*, *Wagria* ist also – wie auch im Fall der *Zirzipanen* – eine Herkunftsbezeichnung. Zur Übernahme des fremden Namens können gewisse etymologisch-semantische Aspekte motiviert haben. Das Grundwort *Agri-* hängt möglicherweise mit griech. ἀγρός 'Acker, Feld' zusammen[18], unter *Agrianes* ließen sich also auch 'Ackerleute, Feldbewohner' verstehen. Außerdem konnte der Name griech. ἀγρεύω 'fangen, jagen' oder ἄγρα, ἄγρη 'Jagd, Beute' assozieren. Die Begriffe 'Ackerbauer' oder 'Jäger' können für anonyme slavische Siedler im Flußgebiet des Strymon durchaus Beweggründe gewesen sein, sich den Namen ihrer thrakischen Vorgänger anzueignen[19]. Die Sitze der Agrianes lagen in der Ebene des heutigen *Drama*, dessen Name völlig gleichlautend als Hydronym in Polen vorkommt (2.2.1.3.).

Slaven haben schon früh am *Strymōn* (*Struma*) gesessen, insbesondere an dessen Unter- und Mittellauf. Bei der griechischen Bevölkerung hießen sie Στρυμονῖται, in ihrer eigenen Sprache S t r u m i n ь c i (< *Struminъ* + *–ьci*). Sie waren im 7. Jhd. aktiv an der mehrmals versuchten Eroberung Thessalonikēs beteiligt. Wegen ihrer militärischen Stärke machten sie Byzanz zu schaffen. Ende des 7. Jhds. und wieder um die Wende vom 8. zum 9. Jhd. wurden sie Byzanz unterworfen[20]. Bis ins 9. Jhd. hinein betrieben sie im Ägäischen Meer Piraterie[21], wobei man sogleich an die Schicksale der Bewohner von *Imbros* (1.5.6.) sowie an die große geographische Nähe zwischen *Wagrien* und *Fehmarn* denken wird. Vielleicht hängt sogar der Name des ostholsteinischen Baches *Stramin*, der aus dem Klostersee in die Ostsee mündet[22], mit dem

---

18 MAYER II, 3; V. GEORGIEV: Trakite i technijat ezik. Sofia 1977, 72 f.; DURIDANOV 1975, 134.

19 Zur Geschichte der Agrianer: Pauly RE 1. Hbd. 1893, 891; Kl. Pauly I, 143 f.; v. BARLOEWEN 89 (3,4), 111 (7), 115 (6); DANOV 1976, 105 f.; F. PAPAZOGLU: Srednjobalkanska plemena u predrimska doba. Sarajevo 1969, 79-81; HAMMOND/GRIFFITH 1979: Reg.; T. SPIRIDONOV: Istoričeska geografija na trakijskite plemena do III v. pr.n.e. Atlas. Sofia 1983, 96, 104 f.

20 M. RAJKOVIĆ: Oblast Strimona i tema Strimon. In: Zbornik radova Vizantološkog instituta SAN 5, l ff.

21 SłownStarSłow V, 441 f.: W. SWOBODA.

22 SCHMITZ 1981, 412 f.

thrakischen *Strymōn* zusammen. Dies ist nicht restlos auszuschließen, auch wenn *strumen*(ь) ein verbreitetes slavisches Wort für 'Bach; Strom' ist.

1.1.2. Mecklenburgs Zirzipanen und die Peene[23]

Der nordwestslavische Stamm der Zirzipanen gehörte nach Auskunft des Geschichtsschreibers ADAM VON BREMEN (11. Jhd.) neben Kessinern, Tollensern und Redariern zu den vier wilzisch-lutizischen Hauptstämmen. Obwohl sie zum sogenannten Lutizenbund zählten, bekriegten und besiegten die Zirzipanen in einem Bürgerkrieg (1057-60) die übrigen Mitglieder dieses Bündnisses. Doch gingen sie im Zuge der Kolonisationspolitik der mecklenburgischen und pommerschen Fürsten ihres alten Siedlungslandes verlustig. Gesiedelt hatten sie, wie Urkunden belegen, zwischen der oberen Recknitz, Trebel, Nebel und Ostpeene, oberhalb Demmin und Kummerower See[24].

Man wird kaum der Behauptung widersprechen können, daß der Name der Zirzipanen einer der rätselhaftesten aller slavischen Stämme sowohl Nordwest- als auch Mitteldeutschlands ist. Auch wird man den Verdacht haben, es handle sich bei diesem Ethnonym überhaupt um kein slavisches Wort. Wie sehr der ungewöhnliche Name den mittelalterlichen Annalisten, Chronisten oder scribae zu schaffen gemacht haben muß, drückt sich in fast allen überlieferten, hier nur zum Teil angezogenen Belegen aus:

zu 884 *Circipinensis provincia* (Sax. gest. Dan. 142, 20, MGH SS 29);

zu 955 *Zcirizspani* (An. Sangall. maior. 78, MGH SS I);

zu 965 *Zerezepani* (MGH DO I, 412, 10); zu 973 *Zirzipani* (MGH DO II, 41, 35);

zu 982 *Cyrcipensis palus* (Sax. gest. Dan. 159, 5).

Verwirrend geht es auch in späteren, selbst kaiserlichen und päpstlichen Urkunden zu:

1170 *czirzepene* (CPD Nr. 28, Dipl. Friedr. I.);

1170 *Chircepene* (MUB Nr. 91, Dipl. Friedr. I.);

1197 *Cirzipen* (MUB Nr. 162, Papst Coelest. III.).

---

23 Leicht geänderte Fassung der Erstveröffentlichung in meinen „Beiträgen“ 1987, 51-56.

24 HERRMANN, J. 1968, 23 f.; ders. 1985, 13; BRÜSKE 10.

thrakischen *Strymōn* zusammen. Dies ist nicht restlos auszuschließen, auch wenn *strumen*(ь) ein verbreitetes slavisches Wort für 'Bach; Strom' ist.

1.1.2. Mecklenburgs Zirzipanen und die Peene[23]

Der nordwestslavische Stamm der Zirzipanen gehörte nach Auskunft des Geschichtsschreibers ADAM VON BREMEN (11. Jhd.) neben Kessinern, Tollensern und Redariern zu den vier wilzisch-lutizischen Hauptstämmen. Obwohl sie zum sogenannten Lutizenbund zählten, bekriegten und besiegten die Zirzipanen in einem Bürgerkrieg (1057-60) die übrigen Mitglieder dieses Bündnisses. Doch gingen sie im Zuge der Kolonisationspolitik der mecklenburgischen und pommerschen Fürsten ihres alten Siedlungslandes verlustig. Gesiedelt hatten sie, wie Urkunden belegen, zwischen der oberen Recknitz, Trebel, Nebel und Ostpeene, oberhalb Demmin und Kummerower See[24].

Man wird kaum der Behauptung widersprechen können, daß der Name der Zirzipanen einer der rätselhaftesten aller slavischen Stämme sowohl Nordwest- als auch Mitteldeutschlands ist. Auch wird man den Verdacht haben, es handle sich bei diesem Ethnonym überhaupt um kein slavisches Wort. Wie sehr der ungewöhnliche Name den mittelalterlichen Annalisten, Chronisten oder scribae zu schaffen gemacht haben muß, drückt sich in fast allen überlieferten, hier nur zum Teil angezogenen Belegen aus:

zu 884 *Circipinensis provincia* (Sax. gest. Dan. 142, 20, MGH SS 29);

zu 955 *Zcirizspani* (An. Sangall. maior. 78, MGH SS I);

zu 965 *Zerezepani* (MGH DO I, 412, 10); zu 973 *Zirzipani* (MGH DO II, 41, 35);

zu 982 *Cyrcipensis palus* (Sax. gest. Dan. 159, 5).

Verwirrend geht es auch in späteren, selbst kaiserlichen und päpstlichen Urkunden zu:

1170 *czirzepene* (CPD Nr. 28, Dipl. Friedr. I.);

1170 *Chircepene* (MUB Nr. 91, Dipl. Friedr. I.);

1197 *Cirzipen* (MUB Nr. 162, Papst Coelest. III.).

---

23 Leicht geänderte Fassung der Erstveröffentlichung in meinen „Beiträgen" 1987, 51-56.

24 HERRMANN, J. 1968, 23 f.; ders. 1985, 13; BRÜSKE 10.

Niederle (III, 137) notiert außerdem die Varianten: *prov. Zirzipa, Scircipene, Cirpania, Cyrspania* und *Szyrszopenia*.

Einigermaßen konsequent wird der Name von den norddeutschen Chronisten Adam von Bremen, Helmold von Bosau, aber auch von Arnold von Lübeck geschrieben. Adam verwendet dabei vorwiegend die Form *Circipani* (lib. II, 21; III, 20, 22). Mit geringfügigen Abweichungen gebrauchen diese auch Helmold und Arnold. Normierend scheint hierbei die Chronik Adams gewesen zu sein.

Der große Formenreichtum, mit dem die mittelalterlichen Denkmäler das komplizierte Ethnonym umschreiben, spiegelt den Schwierigkeitsgrad wider, den die lateinische Graphik zu bewältigen hatte. Auffallend ist die Reserve der Etymologen gegenüber dem doch höchst unslavisch wirkenden Stammesnamen. Im Grunde "regiert" noch heute eine schon von Šafařík (II, 895) geäußerte Ansicht, die sich ohne nennenswerte Abstriche über Niederle (III, 137) bis auf Lehr-Spławiński[25] behaupten konnte. Danach soll der Zirzipanen-Name ein Kompositum aus der Präposition *črez* (*crěsъ*, *črěsъ* < urslav. **kersъ*) und dem Hydronym *Peene* sein. Unter den *črezpěnjane habe man daher die jenseits der Peene Wohnenden zu verstehen. Diese Deutung des Zirzipanen-Namens findet sich seither in allen einschlägigen Arbeiten der Slavisten, Historiker und Archäologen.

An dieser Etymologie stören jedoch zwei Dinge. In erster Linie die Tatsache, daß die slavische Präposition *čersъ*, *čerzъ* (c. acc.) in aller Regel nicht Präfix sein kann[26]. An eine präfixale Konstruktion vom Typ *črez-pěn-* ist in so früher Zeit schon gar nicht zu denken. Statt dessen drängt sich der Verdacht auf, daß diese Deutung durch die lautlich und syntaktisch recht ähnliche lateinische Präposition *circa*, *circi(ter)* oder auch *citra* beeinflußt worden ist. Ein Satz Adams von Bremen läßt dies deutlich werden: *Circipani qui habitant citra Panim fluvium, Tholosantes et Rethri, qui ultra Panim degunt* (III, 22). Gewiß haben auch die Siedlungsgebiete der Zirzipanen jenseits der Peene Anteil an dieser Etymologie. Doch weiter stört an ihr, daß es in den lateinischen Denkmälern nicht einen einzigen Beleg für den Gebrauch des slav. Suffixes *–jane* gibt. In den weitaus meisten Fällen wird der Nominativ Pluralis mit der lat. Endung *–i* (-pan*i*) gebraucht. Lehr-

---

25 T. Lehr-Spławiński: Z onomastyki Słowian lechickich. In: Onomastica 4, 1958, 289 ff.; ders. in: SłownStarSłow I, 306.

26 Z.B. Słownik prasłowiański II, 164 f.

SPŁAWIŃSKIs Konstrukt **črezpěnjane* hat in den schriftlichen Quellen somit keinen Rückhalt.

Die etymologische Fehleinschätzung der Zirzipani beginnt mit dem ersten Buchstaben. Bekanntlich hat die littera *z* in deutsch-slavischen Kontaktzonen nicht nur den Lautwert *c* (*ts*), sie kann ebensogut Vertretung für *s* sein: Zauche < *S*ucha, Zolchow < *S*ulchov, Zettlitz < *S*edlec usf. Man kann also statt *Zirzi-* auch *Sirsi-* lesen. Diese erste Erkenntnis gab den Anstoß zur Identifizierung des ungewöhnlichen Ethnonyms: In Wirklichkeit verbirgt sich hinter den mecklenburgischen Zirzipanen nämlich der Name des ostmakedonischen Stammes der Σιριοπαίονες oder Σιροπαίονες. Der gut belegte Stammesname ist ein Kompositum aus dem Ortsnamen *Siris* und dem Volksnamen *Paiones*.

Als Zentrum der Σιριοπαίονες nennt HERODOT VIII, 115 die Stadt Σῖρις, deren Namen Livius XL, 4, 2 mit dem Plural *ad Siras* wiedergibt. Die Stadt *Siris* oder *Sirra*, auch *Seres*, *Serra* oder *Serrhai* heißt heute *Serrä* und liegt an der Südwestecke des Piringebirges, etwa zehn Kilometer nordöstlich der unteren Struma. Der früh und oft erwähnte Ort war in der Antike Hauptsitz der Παίονες oder *Päonen*, in christlicher Zeit Bischofsplatz und unter Byzanz Hauptstadt eines Themas: ἔστι καὶ Σῖρις ἐν Παιονία, ἧς τὸ ἐθνικὸν ἀπὸ τῆς γενικῆς Σιριοπαίονες[27]. In viel späterer Zeit leiteten die Serben sogar ihren Stammesnamen volksetymologisch von *Siris* resp. *Seres* ab: zu 1503 heißt es *otъ Sera že srъblje*[28]. Im Slavischen wurde der Name der Stadt zu *Serezъ* und *Seresъ*, in gekürzter Form auch zu *Serь* oder *Serъ* (ebda.). Dabei setzt das Slavische nicht die antike Form *Sir-* fort, sondern die jüngere, auf vulgärlateinischem Lautwandel *i* > *e* beruhende Version *Ser-*[29].

Die *Paiones*, lat. *Paeones*[30], ein schon HOMER bekannter Stamm (Il. II, 848), sind weder ethnisch noch sprachlich sicher einzuordnen. Das sog. Paionische ließ die Gelehrten schon an illyrische oder thrakische, auch griechische, ja sogar kleinasiatisch-phrygische Herkunft denken[31].

Frei übersetzt bedeutet der Name der mecklenburgischen Zirzipanen demnach Paionen aus Siris. Dabei gibt die Bildung *Zirzipani* nicht ganz exakt den alten Insassennamen Σιριοπαίονες 'Einwohner von Siris'[32] wieder,

---

27 STEPH. V. BYZ. 572, 13.
28 DANIČIĆ III, 268.
29 SCHRAMM 1981, 353.
30 Pauly RE 36. Hbd. 2403 ff
31 SOLTA 35 f.
32 HEROD. 5, 15; STEPH.V.BYZ. s.v. Σῖρις.

vielmehr scheint Zirzipani eine eher mechanische Nachbildung aus dem ON Siris und dem Ethnonym Paiones zu sein. Das kann andere Gründe haben. Bekanntlich haben gelehrte Spekulationen zu Beginn des 2. Jhds.n.Chr. die ethnischen Begriffe Παίονες = 'Päonier, Päonen' und Παννόνιοι = 'Pannonier' miteinander vermischt. Einer der Ersten, die dies taten, war vermutlich Plutarchos[33]. Vollends brachte dann beide Ethnika APPIANOS durcheinander (Illyrikē 14). Später hat CASSIUS DIO auf die unzulässige Vertauschung hingewiesen[34]. Doch wird auch danach nicht immer genau zwischen beiden Ethnika unterschieden, wie einschlägige Stellen etwa bei STEPHANOS VON BYZANZ aber auch anderen zeigen[35]. Der Name der mecklenburgischen Zirzipanen läßt allerdings keinen Zweifel über seine Herkunft aufkommen.

Grundsätzlich lassen sich unter den Belegen des mecklenburgischen Namens zwei Schreibvarianten unterscheiden: *Zirzi*-pani und *Zerez(e)*-pani. Im ersten Fall ist die 2. Silbe des ON Siris zu *Zirzi-* (= *Sirsi-)* umgestellt, während der zweite Typ, also *Zerez(e)-* oder auch *Zcirizs-*, die ursprüngliche Lautung bemerkenswert genau wiedergibt. Die Umstellung in Zirzi- beruht z.T. wohl auf Ausspracheerleichterung, da eine Konsonantenhäufung *-zp-/-cp-* (= *-tsp-*) zu vermeiden war. Ansonsten steht *Zirzi-* natürlich auch unter dem Einfluß von lat. *circi-*.

Um welche Slaven es sich in den aus Ostmakedonien nach Mecklenburg abgewanderten "Paionen aus Siris" gehandelt hat, läßt sich nicht mehr mit absoluter Sicherheit feststellen. Doch ist davon auszugehen, daß diese Teile jener slavischen Verbände waren, die im Bereich des Strymōn, der heutigen Struma, siedelten und daher *Struminьci* oder *Strymoniten* hießen[36]. Also kamen die Zirzipanen aus genau der gleichen Gegend wie die Wagrier (1.1.1.).

Man war seit jeher der Meinung, es müsse zwischen dem Namen der Peene und dem zweiten Glied des Ethnonyms Zirzi-*pani* einen Zusammenhang geben. Dazu ist zu sagen, daß der Flußname verhältnismäßig gut belegt ist: zu 789 *ad Pana fluvium*[37]; *Penis*, *Peanis*, *Panis* (Adam v. Bremen); *Panis*, *Penis*, *Penus* (Helmold v. Bosau); *Pyana* (Chronica Poloniae Maioris). Diese und weitere Schreibarten haben zu der nahezu einhelligen Ansicht beigetragen, die Peene verdanke ihren Namen slav. *pěna*, poln. *piana*

---

33 A. MÓCSY: Pannonia. Stuttgart 1962 (= Sonderdruck aus Paulys RE), Sp. 520.
34 S. GRAF 14.
35 Etwa 224, 9; 458, 6; 480, 9-13; 572, 14.
36 SłownStarSłow V, 439 ff.: W. SWOBODA und 441 f.: ders.; ZAKYNTHIOS 1979, 74.
37 MGH SS I, 34 = Frag. ann. Chesnii.

'Schaum'[38]. Dagegen aber gibt es gewisse Bedenken, sowohl deshalb, weil das Substantiv *pěna* in der Bedeutung 'Schaum' schwerlich einen Flußnamen ergeben konnte, hauptsächlich jedoch, weil die Peene ein kleiner Fluß ist, der „ungewöhnlich langsam fließt...so daß von Schaum nicht die Rede sein kann" (Stieber). Statt dessen liegt es nahe, daß der Landschaftsname *Paionia* im zweiten Teil des Hydronyms Zirzi-*pan*(i) = Siris-*paion*(es) enthalten ist. Am Umwandlungsprozeß *Paionia* > *Pe(a)n(is)*, *Pean(is)* können mehrere Sprachen mitgewirkt haben, wobei festzuhalten ist, daß bei den Konsonanten keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Was den Wurzelvokal betrifft, so wird im gesprochenen Latein griech. *ai* an lat. *ae* angepasst und dieser Diphthong zu *e* weiterentwickelt[39]. Auch das Germanische bezeugt seit dem 7. Jhd. einen ähnlichen Prozeß, danach wird german. *ai* im Altsächsischen stets zu *ē* monophthongiert[40]. In erster Linie kommt bei diesem Vorgang aber doch wohl das Slavische in Betracht, da es fraglos Slaven gewesen sein müssen, die den Landschaftsnamen *Paionia* nach Mecklenburg verpflanzten. Bekanntlich wird im Slavischen *ai* zu *ě*: griech. λαι(F)ος, lat. *laevus*, slav. *lěvъ* 'link'. Folglich konnte auch regelgerecht *pěn-* entstehen. Der *o*-Laut in Pai*o*n- stört nicht, da *o* nach *i* ebenfalls *'e* erbrachte: *mor'e*, *pol'e* u.a. Die Verbindung von *pěn-* mit slav. *pěna* 'Schaum' ist also volksetymologischer Natur.

Daß man bei den Slaven den ostmakedonischen Landschaftsnamen *Paionia*, der sich vielleicht von idg. **poi-/*pai-* 'Grad, Wiese' herleitet[41], schon bald nicht mehr verstand, liegt nahe. Möglicherweise spiegelt ein Teil der Belege wie *Panis*, *Peanis* oder *Pana* für 'Peene' den sog. lechitischen Umlaut von *ě* > *a* wider: urslav. *pěna* > poln. *piana*[42]. Die Schreibung *-ee-* in Peene geht gewiß auf Zerdehnung zurück[43]. Die Peene war zur Zeit der slavischen Landnahme für die Neusiedler entweder ein namenloser oder unbekannter Fluß, was ihre Benennung durch Slaven wahrscheinlich macht. Natürlich können weder das Ethnonym Zirzipani noch das Hydronym Peene auf das Konto jener Nordillyrier verbucht werden, wie sie VASMER, KRAHE

---

38 TRAUTMANN I, 17; SHEVELOV 168; STIEBER in: Język polski 54, 1975, 375.
39 SCHRAMM 1981, 308.
40 V. KIENLE 24; BRAUNE/EGGERS 42 ff.
41 MAYER II, 85.
42 SłownStarSłow TV, 70: S. URBAŃCZYK.
43 LASCH 35 ff.

und POKORNY noch vorschwebten. Allein der konkrete topographische Bezug auf die makedonische Stadt *Siris* verbietet dies.

1.1.3. Die Doberaner

In seiner Beschreibung des Xerxes-Feldzuges sagt Herodot (VII, 113): ὑπεροιχέοντας δὲ τὸ Πάγγαιον πρὸς βορέω ἀνέμου Παίονας Δόβηράς τε καὶ Παιόπλας παρεξιὼν ἤιε πρὸς ἑσπέρην... „Nördlich vom Pangaion wohnen oberhalb die Paionen, Dobērer und Paiopler". Neben Paionen und Paioplen werden als weiterer makedonischer Volksstamm in Paionien also die Dobēres genannt[44]. Ihre Hauptstadt, *Dobēros* neben *Dobera*, sucht man in der Nähe des Dojran-Sees, aber auch im Quellgebiet der Strumica[45]. Ob die Dobērer erst ein paionischer und später ein thrakisch überschichteter Stamm waren[46], wird sich kaum mehr feststellen lassen.

Unweit westlich der mecklenburgischen Zirzipanen begegnet der bekannte Badeort Doberan. Spiegelt sein Name das Ethnonym der paionischen Dobērer wider? Die Notierungen dieses Ortsnamens – 1177 *Doberan* neben *villa Slavica Doberan* (heute Althof bei der Stadt Doberan), 1171 *claustrum Doberan* (öfters), 1192 *locus monasterii in Doberan*, 1319 Antiqua curia Doberan[47] – weisen in allen Fällen und überraschend konsequent die Schreibung mit "Fugen"-*e*- auf, was sich möglicherweise als Reflex von griech. *ē* resp. *e* verstehen läßt. Schon Adolf BACH zeigte sich skeptisch[48], ob Doberan zu slav. *dobry* gehöre. Auch wenn TRAUTMANN meinte, "altes *Dobŕane" sei "identisch mit ač. Dobřené, Dobřane..." und gehöre "zu Dobre", ist zu beachten, daß nicht ein einziger Doberan-Beleg ohne "Fugen"-*e*- ist. Statt von **dobŕane* ist daher richtiger von **dober-jane* auszugehen. Trautmanns Erklärung, "der Ort sei nach der auffallend freundlichen Landschaft um Doberan benannt worden"[49], ist wenig überzeugend, da kaum angenommen werden kann, daß in allen Überlieferungen des Namens – und das über einen langen Zeitraum – "nachträglich" der Vokal *e* eingefügt worden sein soll. Bei dem engen siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen

---

44 Pauly RE 9. Hbd. 1249 f.
45 Kl. Pauly II, 110.
46 MAYER I, 126, II, 41.
47 TRAUTMANN II, 35, 104, MH 49.
48 A. BACH: Deutsche Namenkunde 11/2, IΘ54, 238.
49 MH 49.

den makedonischen *Paionen* und *Dobēres* einerseits sowie dem zwischen den mecklenburgischen *Zirzipanen* und *Doberanern* andererseits wird man im Fall letzterer doch eher an Herkunft von Slaven aus Paionien denken.

1.1.4. Die Prissani des Geographus Bavarus und die Brizani Helmolds von Bosau[50]

Der Name der P r i s s a n i wird erstmals vom sogenannten Geographus Bavarus erwähnt. Sie sollen danach *LXX civitates* gehabt und in der Nähe der *Zeriuani* gesiedelt haben. Wo genau das war, wird zwar nicht mitgeteilt, doch können unter Zeriuani nur Serben verstanden werden, das besagt ein auf sie gemünzter Zusatz, wonach die Serben der Urstamm aller Slaven gewesen seien[51]. Im gegebenen Fall waren natürlich die alten Sorben gemeint. Versuche, den schwer durchschaubaren Namen der Prissani zu entziffern, gab es in den vergangenen 150 Jahren viele. Das begann mit J. DOBROVSKÝ, N.V. KARAMZIN, J. LELEWEL, P.J. ŠAFAŘÍK und anderen Koryphäen der frühen slavischen Altertumskunde. Später nahmen Gelehrte wie L. NIEDERLE, S. ZAKRZEWSKI oder Z. WOJCIECHOWSKI dazu Stellung. Abgesehen von so ausgefallenen Deutungen wie der des zu seiner Zeit renommierten Germanisten J.K. ZEUß, der glaubte, die Prissani seien die Bewohner von *Prizren*, bewegten sich die meisten Etymologisierungen dieses Namens in slavischen Bahnen, das heißt, zwischen urslav. **berza* 'Birke' und **bĕrgъ* (> **brĕgъ*) 'Ufer'[52]: *Brežane*, also 'Uferbewohner' sahen in den Prissani mehrere Sprachwissenschaftler und Historiker[53]. Daneben kristallisierte sich namentlich innerhalb der polnischen Geschichtswissenschaft eine weitere Deutung heraus. WOJCIECHOWSKI, KIERSNOWSKI und ŁOWMIAŃSKI vertraten die Ansicht[54], daß das fragliche Ethnonym mit *Pyritz* in Westpommern zu tun

---

50 Neue Version der Erstveröffentlichung in meinen „Beiträgen" 1987, 178-180.

51 KUNSTMANN Beiträge 181; ders. 1996, 125.

52 HORÁK/TRÁVNÍČEK 40 f.

53 SłownStarSłow I, 169: LEHR-SPŁAWIŃSKI; ebda. IV, 351: URBAŃCZYK; ähnlich ebda.: SUŁOWSKI; LUDAT 1969, 12 f.; an eine Ableitung von **brĕgъ* oder **berza* dachten R.E. FISCHER und T. WITKOWSKI: Zur Geographie altpolabischer Namentypen (I). In: Zeitschrift für Slawistik 12, 1967, 670 ff.

54 Z. WOJCIECHOWSKI: Uwagi nad powstaniem państwa polskiego i czeskiego.In: Przegląd Zachodni 7, 1951, 143; R. KIERSNOWSKI: Plemiona Pomorza Zachodniego w świetle najstarszych źródeł pisanych. In: Slavia Antiqua 3, 1951-2, 77, 81; ŁOWMIAŃSKI III, 175.

habe, unter Prissani im Grunde also *Pyričane* (poln. *Pyrzyczanie*) zu verstehen seien. Der Historiker NATANSON-LESKI dachte dabei an eine "verkürzte" Form *Pyrzanie*[55]. Für den Linguisten S. URBAŃCZYK waren freilich weder Pyrzyczanie noch Pyrzanie akzeptabel[56].

Völlig unbeachtet geblieben ist bei den Kontroversen um den Prissani-Namen, daß 300 Jahre nach dem Geographus Bavarus der Chronist HELMOLD VON BOSAU eine Slavengruppe mit einem doch recht ähnlich klingenden Namen nennt, die Brizani. Helmold zitiert sie dreimal: zu 1112 (?) *Brizanorum et Stodoranorum populi, hii videlicet qui Havelberg et Brandenburg habitant* (72, 20); zu 1112 (?) *Brizani ceterique rebelles pacem postulaverunt* (73, 25) und zu 1157 *omnem enim terram Brizanorum, Stoderanorum multarumque gentium habitantium iuxta Habelam et Albiam misit sub iugo* (174, 20). Es geht bei diesen Mitteilungen um die von dem Obodritenfürsten Heinrich über die Brisanen errichtete Tributherrschaft, um die Erhebung der Brisanen und Heveller gegen den Obodritenstaat und schließlich um die Unterjochung des gesamten Landes der Brisanen und Stodoranen zwischen Havel und Elbe durch Albrecht den Bären[57]. Daraus ergibt sich eindeutig, daß die Brisanen im Gebiet der Havel saßen und ihre Hauptburg möglicherweise sogar Havelberg war[58]. Auch könnte es sein, daß die im Bereich von Havel, Rhin und Dosse auftretenden ONn *Brisen*lank, *Briesen*lang u.a. mit dem Brisanen-Namen zusammenhängen[59]. Insofern sind Brisanen wie auch Stodoranen als Havel- oder Spree-Slaven den Wilzen zuzuordnen. Allerdings waren die Brisanen gewiß kein Stamm, sondern eine kleine Gruppe, die nach der endgültigen Unterwerfung Brandenburgs (1157) durch Albrecht den Bären bald ihren Namen verlor.

---

55 J. NATANSON-LESKI: Nazwy plemienne w Polsce. In: Onomastica 5, 1961, 440, 448.

56 SłownStarSłow IV, 351; hier auch ein Kommentar zu den Prissani von A. WĘDZKI.

57 Dazu Evamaria ENGEL (379, 386, 389, 400) und L. HERRMANN (448) in: HERRMANN, J. 1985.

58 SłownStarSłow I, 169: SUŁOWSKI; anders H. STOOB, der die Brisanen in der Ostprovinz um Pritzwald sucht, so in Helmold v. Bosau: Slawenchronik. Neu übertragen u. erläutert v. H. STOOB. Darmstadt 1973, 151 Anm. 13.

59 Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil III. Havelland. Bearb.v.L. ENDERS. Weimar 1972, 48 ff. Vielleicht gehört auch der in den Quellen nur einmal zu 1320 erwähnte *Brisengowe in castris Tutenberg, Lobdeburg et Werrinberg* hierher, vgl. E. EICHLER: Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet. In: Lětopis. A 13. Bautzen. Heft l, l ff.

Zwischen den Ethnonymen *Prissani* und *Brizani* bestehen keine gravierenden lautlichen Unterschiede. Auf fällt allenfalls die phonetische Differenz beim anlautenden Labial, also zwischen hartem *p* und weichem *b*. Sie aber ist zweifellos das Ergebnis der 2. germanischen Lautverschiebung, wie es bei einem oberdeutschen Schreiber, den man in dem Geographus Bavarus ja vermutet, nicht anders zu erwarten ist. Auch das Zeichen *-ss-* in Prissani, das Urbańczyk noch als Graphem für *-ž-* „verdächtig" schien, kann im Altbairischen sowohl Verstärkung als auch Doppelung von einfachem *s* sein[60]. Andererseits hat *-z-* in Brizani im Mittelniederdeutschen häufig und in jeder Stellung den Lautwert *s*[61]. Insgesamt kann man für *Prissani* also auch *Brizani* lesen. Da obendrein die geographischen Prämissen übereinstimmen – die Prissani des GB siedelten unweit der Serben/Sorben, die Brizani Helmolds zwischen Havel und Elbe – so kann es kaum Zweifel geben, daß in beiden Fällen dasselbe Ethnonym vorliegt.

Die den zwei Ethnonymen gemeinsame Wurzel **Bris-* richtet den Blick auf die thrakischen *Brisae*, die Plinius in seiner Naturalis historia (IV, 40) als Sonderstamm der Bessen anspricht, wobei allerdings ihr Name zu *Brygas* (Acc.) = *Bryges* = *Phrygioi* (?) entstellt oder mit diesen verwechselt wird. Schon Tomaschek erkannte die Korruptel und verbesserte sie zu Βρῖσαι = *Brisae*[62]. Daß statt Bryges wirklich Brisai zu lesen ist, bestätigt eine lateinische Inschrift aus *Diana Veteranorum*[63].

Über die thrakischen Brisae ist nicht viel bekannt, im Grunde nur, daß ihre Siedelplätze am Unterlauf von Nestos und Strymōn sowie östlich an den Hängen der Rhodopēn lagen. Das aber ist wiederum die Gegend, in der, wie sich schon bei Wagrieren, Zirzipanen und Doberanern gezeigt hat, mehrere Ostseeslaven ihre Wurzeln gehabt haben. Die rund 300 Jahre, die zwischen der Nennung der Prissani durch den Geographus Bavarus und der Erwähnung der Brizani bei Helmold liegen, machen deutlich, daß die Anwesenheit dieser

---

60 WEINHOLD 1867, 151 f.

61 LASCH § 330.

62 TOMASCHEK Thraker I, 72; II/2, 17.

63 Zu ihr H.G. PFLAUM in der Zeitschrift *Libyca* 3, 1955, 135 ff. sowie H. BENGTSON: Neues zur Geschichte der Naristen. In: Historica 8, 1959, 213 ff. - Obgleich Chr. DANOFF diesen Sachverhalt im Kl. Pauly I, 945 f. s.v. *Brisae* gründlich bespricht, werden Plinius' Bryges weiterhin mit Phrygen gleichgestellt, so etwa in dem von Gerhard WINKLER herausgegebenen Band IV der Naturalis historia, München/Zürich 1988, 379.

slavischen Volksgruppen zwischen Havel und Elbe von nicht geringer Dauer war.

1.1.5. Die Halbinsel Darß-Zingst in Mecklenburg-Vorpommern

Die heute Darß-Zingst genannte Halbinsel besteht im Grunde aus zwei Halbinseln, von denen die westliche, „*der Darß*" durch einen schmalen Landstreifen mit der östlichen, *Zingst* genannten verbunden ist.

Für Halbinsel, Land und Wald Darß schreibt man in frühen Urkunden auch *Darz* oder *Dartz*: 1302 *insula Darz*, 1326 *terra et silva Dartz* ebenso 1354 *Dartz*[64]. TRAUTMANN sah in Darß einen alten Flur-und Ortsnamen **Darč*, der zwar unbelegt ist und nur in dem einschlägigen Sprachraum vorkommt. Doch habe er laut Trautmann ein südslavisches Pendant, den skr. ON *Drača*, der auf skr. *drača* 'Dornstrauch' und neutrales sloven. *dračje* 'Dorngestrüpp' zurückgehe. TRAUTMANNS Ansatz ist nicht unbedingt verbindlich, da die frühe Schreibung *Dartz* ebensogut als *Darz* verstanden werden kann, was heißt, daß *tz* statt *z* wohl geschrieben wurde, in Wirklichlichkeit jedoch *s* gemeint war[65]. Auch weckt Trautmanns Bezug auf ein verhältnismäßig ausgefallenes skr. *drača* doch einige Zweifel an der Richtigkeit seiner Etymologie. Gewiß, es gibt zu Dartz recht ähnlich lautende Toponyme wie 1370 *Dertze*, h. *Darze*, 1274 *Dertze*, h. *Darß*, beide Kreis Parchim oder 1538 *Dertze*, h. *Darze*, Kreis Waren. Doch ändern auch sie nichts wesentlich an der Möglichkeit, daß sie ebenfalls **Dars-* oder **Ders-* gelautet haben mögen. Hinzu kommt, daß auch diese Orte im Bereich von Mecklenburg-Vorpommern liegen.

Der Name der Halbinsel *Darß* leitet sich mit hoher Wahrscheinlichkeit von den thrakischen Δάρσιοι/*Darsioi* resp. Δερσαῖοι/*Dersaioi* ab, wobei die zweitgenannte Version sehr wohl mit *Dertze* (< **Ders(e)-*) korrespondieren kann. Wie HERODOT (VII, 110) und THUKYDIDES (II, 101) mitteilen, waren die Darsioi Nachbarn der thrakischen Edonen und Sapaier und saßen am Unterlauf des Strymōn wie auch an den Südhängen der Rhodopēn, vielleicht gegenüber der Insel Thassos[66]. Es ist abermals die Gegend Makedoniens und Thrakiens, aus der schon Wagrier, Zirzipanen, Doberaner und Brisanen stammten. Der

---

64 TRAUTMANN II, 47 und MH 45.

65 LASCH § 330.

66 DETSCHEW 119 f.; DANOV 1976, 275; DURIDANOV 1985, 67; STRASBURGER 120.

Trend der slavischen Zuwanderung aus diesen Regionen des Balkans setzte sich folglich nach Mecklenburg-Vorpommern hinein fort.

Zingst – 1290/1305 *insula Cyngst* -, den Namen der anderen Halbinsel, wollte TRAUTMANN (II, 84) mit slav. **Sěnišče* erklären. Dieser auf Weideland und Viehzucht hindeutende Begriff leitet sich zwar von *sěno* 'Heu, Gras' her, doch hat er den „Schönheitsfehler", den Guttural -g- in Zingst nicht zu erklären. Unerklärt bleibt außerdem der Wandel sěn- zu sin-. Daß -ste von Zing-st das slav. Suffix -ište ist, also auf eine Örtlichkeit verweist, ist richtig, so daß für Zingst eigentlich **Sing-št(e)* zu lesen ist.

In Zingst < *Sing-šte spiegelt sich der Name der makedonisch-thrakischen Stadt Σίγγος/ Singos. Sie lag an der Ostküste der Halbinsel Sithōnia, der mittleren der drei Chalkidischen Halbinseln. Auch hieß nach Singos der zur östlichen Halbinsel Akte hin gelegene *Golf von Singos* / ὁ Σιγγικὸς κόλπος[67]. Den Unterschied zwischen Stadt und Golf regelte das slav. Suffix -šte offenbar, indem es den Ort apostrophierte. Es stellt sich auch die Frage, warum bei der Übernahme von Singos ins Slavische keine Nasalierung eingetreten ist. Da die slav. Nasale im 7. Jahrhundert aufkamen, kann es wohl sein, daß der Name später übernommen worden ist. Nicht auszuschließen ist aber auch, daß die nicht eingetretene Nasalierung eine Folge der lateinischen Schreibung des Namens war – bei Plinius steht dafür *Siggos* (IV, 37).

Das Besondere an dem Vergleich von Singos – Zingst aber ist, daß beide Orte auf Halbinseln liegen. Nicht weniger bedeutsam ist, daß Singos nur etwa 60 km Luftlinie von der Mündung des Strymōn entfernt ist, also nicht allzu weit von jenen Gebieten zwischen Strymōn und Axios, die während des Frühmittelalters insbesondere von Slaven aufgesucht wurden. Die bekannteste Stadt auf der Halbinsel Sithōnia war, nebenbei gesagt, die Polis *Torōnē* – ihren Namen setzt die polnische Stadt *Toruń*, das deutsche Thorn fort (2.2.2.1.).

1.2. Die Abodriten oder Obodriten[68]

Um die Mitte des 9. Jhds. gehörte der nordwestslavische Stamm der Abodriten, der nach Ausweis des Geographus Bavarus nur 53 Burggemeinden zählte, gewiß noch zu den kleineren ethnischen Formationen. Den

---

67 DETSCHEW 440 hielt *Singos* für thrakisch; nach DURIDANOV 1985, 44, 83, 116 bedeutet Singos soviel wie „gesunkene Stelle, Senke, Niederung"; Kl. Pauly V, 208.

68 Leicht gekürzte Fassung der Veröffentlichung in meinen „Beiträgen" 25-43.

archäologischen Fakten zufolge[69] soll er im 7., wenn nicht schon gegen Ende des 6. Jhds. in den Raum zwischen Limes Saxoniae im Westen, unterer Elbe im Süden und der Warnow im Osten zugewandert sein. Das im wesentlichen aus Keramik bestehende Fundmaterial zirkelt jedoch den abodritischen Siedlungsraum nicht exakt genug ab, so daß gegenüber anderen gentilen Einheiten der Slaven nicht immer scharf differenziert werden kann. Festzustehen scheint, daß unter dem Oberbegriff Abodriti oder Obodriti mehrere slavische Formationen verstanden werden können, von denen die namengebende gens ihr Zentrum mit den Hauptburgen Mecklenburg und Schwerin um Wismar hatte, während östlich an sie die *Warnower* angrenzten. Nicht auszuschließen ist ferner, daß die *Wagrier* mit ihren Burgen in Oldenburg und Lübeck sowie die *Polaben* um Ratzeburg und die *Linionen* (*Gliniane*) an der Unterelbe ebenfalls zu den Abodriten zu zählen sind.

Die historischen Nachrichten über die Abodriten setzen mit Einhards *Vita Caroli Magni* und den *Annales regni Francorum* verhältnismäßig früh ein, genau gesagt zu 789, in welchem Jahr Karl der Große zusammen mit den Abodriten gegen die slavischen Wilzen zu Felde zog[70]. Wir wissen auch, daß sie in der Folge des Slavenaufstandes von 983 Hamburg zerstörten[71] und ihre späteren Fürsten Niklot und Pribislav zu Stammvätern des Herzogtums

---

69 An archäologischer Literatur sowohl zur abodritischen als auch wagrischen Geschichte sei genannt: Geschichte Schleswig Holsteins. H. JANKUHN: Die Frühgeschichte. Neumünster 1957; K.W. STRUVE: Die slawischen Burgen in Wagrien. In: Offa 17/18, 1959-61; 57 ff.; R. SCHINDLER: Die Datierungsgrundlagen der Keramik in Hamburg. In: Prähistorische Zeitschrift 37, 1959, 187 ff.; G. KOSSACK: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburgs. Ein Forschungsbericht. In: Offa 23, 1966, 7 ff.; K.W. STRUVE: Slawische Funde westlich des Limes Saxoniae. In: Offa 28, 1971, 161 ff.; V. VOGEL: Slawische Funde in Wagrien. Neumünster 1972.; K.W. STRUVE: Ziel und Ergebnisse von Untersuchungen auf drei slawischen Burgwällen in Ostholstein. In: Ausgrabungen in Deutschland. III. Mainz 1975, 98 ff.; O. HARCK: Spätslawische Grabfunde in Norddeutschland. In: Offa 33, 1976, 132 ff.; K.W. STRUVE: Die Burgen in Schleswig-Holstein. Band 1: Die slawischen Burgen. Pläne. Neumünster 1981 (2 Teile); M. MÜLLER-WILLE: Abodriten, Polaben und Wagrier im Nordwesten der slawischen Welt. In: Starigard/Oldenburg. Neumünster 1991, 53 ff.

70 R. ERNST: Die Nordwestslaven und das fränkische Reich. Berlin 1976, 154 ff.

71 H.W.C. HÜBBE: Hamburgs Zerstörungen und die Obotriten. In: Mitteilungen des Vereins für hamburgische Geschichte 26, 1903, 312 ff.; R.H. CARSTEN: Hammaburg. In: Hammaburg l, 1948, 4 ff.; F. LOTTER: Bemerkungen zur Christianisierung der Abodriten. In: Fs W. SCHLESINGER. II. Köln, Wien 58 ff.

Mecklenburg wurden[72]. Obgleich insgesamt also die Nachrichten über die Abodriten bis weit hinein in das Hoch- und Spätmittelalter reichlich fließen und der Geschichte dieses slavischen Ethnikons eine breitgestreute wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil geworden ist[73], blieben doch entscheidende Dinge im Dunkel, voran die Frage nach der Bedeutung des Namens der Abodriten und ihrer Herkunft.

1.2.1. Kurzgeschichte der Abodriten-Etymologie

Fast die gesamte Elite der slavischen, insbesondere der polnischen Etymologen hat sich über 150 Jahre darum bemüht, für den Namen der Abodriten eine plausible Erklärung zu finden. Die Hauptstationen dieses etymologischen Denkens seien im Folgenden skizzenhaft nachgezeichnet.

Begonnen hat der bunte Reigen von Etymologien mit ŠAFAŘÍK, der den Namen der Abodriten kurzerhand und willkürlich in *Bodrici* umformte, was von ihm als Patronym zu einer Wurzel *bedr* bzw. *bodr* = *vigil*, *strenuus* verstanden wurde[74]. Šafaříks Umdeutung, die, nebenbei gesagt, dazu führte, daß sich im russischen Sprachgebrauch die unrichtige Form *bodriči* als

---

72 M. HAMANN: Das staatliche Werden Mecklenburgs. Köln, Graz 1962.

73 Folgende Arbeiten *allgemeinen* (a), *topographischen* (b) und *historischen* (c) Charakters seien genannt: a. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. I. Berlin-New York 1973, 13 ff.: Archäologie (R. GRENZ), Geschichte (K. ZERNACK); LexMA I, 47 f.: Archäologie (H. HINZ), Geschichte (W.H. FRITZE); b. H. SKALOVÁ: Topografická mapa území Obodriců a Veletů-Luticů ve světle místních jmen (= Vznik a počátky Slovanů, III). Praha 1960; c. W. FRITZE: Frühzeit zwischen Ostsee u. Donau (= Germania Slavica III). Berlin 1982, 111 ff.; H. BULÍN: Počátky státu obodrického. In: Právně-historické studie 4, 1958, 5 ff.; SłownStarSłow I, 415 ff.: LABUDA; ebda. III, 440 f.: ders.; V. PROCHÁZKA: Politické zřízení polabsko-pobaltských Slovanů v závěrečném údobi rodové společnosti. In: Slavia Occidentalis 22, 1962, 197 ff.; H. ŁOWMIAŃSKI: Początky II, 69 ff.; K. ZERNACK: Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven. Wiesbaden 1967, 215 ff.; F. LOTTER: Bemerkungen zur Christianisierung der Abodriten. In Fs W. Schlesinger. II. Köln, Wien 1974, 58 ff.; ders.: Die Konzeption des Wendenkreuzzuges. Sigmaringen 1977, 82 ff.; J. PETERSOHN: Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 12. Jhd. Köln, Wien 1979, 17 ff., 47 ff. u.a.; E. BOHM: Slavische Burgbezirke u. deutsche Vogteien. In: Germania Slavica I. Berlin 1980, 143 ff.; A.N. SALIVON: Samosoznanie obodritov (k voprosu ob obrazovanii obodritskoj rannefeodal'noj narodnosti). In: Formovanie. Moskva 1981, 130 ff.: H. HERRMANN (Hsg.): Die Slawen in Deutschland. Berlin 1985: Reg.

74 ŠAFAŘÍK 1837, I, 901 ff.

Dublette zu *obodriči* einbürgerte und bis heute hält, hat erstaunlicherweise eine breite Anerkennung gefunden, obwohl ihr exakt auf das Jahr der fränkische Altertumsforscher und Keltologe Johann Kaspar ZEUß eine weitaus faszinierendere und in verschiedenen Varianten immer wieder diskutierte Etymologie entgegenstellte. Zeuß dachte nämlich an ein Kompositum *ob-odriti*, dessen zweiter Teil einen Hinweis auf den Flußnamen der *Oder* (poln. *Odra*) enthalte[75]. Die Ansicht, die Abodriten stammten von der Oder, ist somit die Erfindung eines deutschen Gelehrten. Die Oder-Version verallgemeinerte in der Folge Josef Perwolf dahingehend, daß er in *ob-* die Präposition für 'jenseits' und in *-odr-ici* < **odra* + Suffix *-ici* die Bezeichnung für 'Wasser, Fluß' sah[76]. Für Perwolf ergab sich daraus die Bedeutung: 'die jenseits eines Gewässers Seßhaften'. Konkret an den Fluß Oder, also nicht an 'Wasser' im Allgemeinen knüpfte auch A. BRÜCKNER an[77]. Doch verwarf Brückner diese Ansicht wieder und brachte den Namen eigenartigerweise mit *obdarti* bzw. *obterti* in Verbindung[78]. Mit dem čechichen Altertumsforscher L. NIEDERLE, der sich gegen die Oder-Lösung aussprach, kommt erstmals die Ableitung von einem Personennamen ins Gespräch. Niederle dachte dabei an den nirgends nachgewiesenen PN *Obodrъ, dessen Nachkommen eben die Obodrici gewesen sein sollen[79]. Vermutlich ging Niederles PN *Obodrъ auf die „Erfindung" P. KÜHNELS zurück[80], der schon 1902-3 mit Hilfe der Prothesis oder Präposition (?) *o-* 'sehr' und *bŭdrŭ* 'wachsam, tapfer' unbekümmert die Formen **Obŭdrici*, **Obodrici*, **Bŭdrici*, **Bodrici* 'die Wachsamen' u.a. ins Leben rief.

Vermutlich hat PERWOLFS Ansicht noch ein halbes Jahrhundert später den Germanisten W. KROGMANN zu der Interpretation **vodr* + *itъ* = 'Leute, die am Wasser wohnen' angeregt[81]. Krogmanns unhaltbare Deutung wurde unverzüglich von M. VASMER zurückgewiesen, der sich selbst diesem Problem gegenüber auffallend reserviert zeigte und eine „Anknüpfung an den

---

75 ZEUß 1837, 654.

76 J. PERWOLF: Slavische Völkernamen. In: AfslPh 7, 1883, 59O ff., 8, 1884, 1 ff.

77 A. BRÜCKNER: Słowianie i Niemcy. I. Warszawa 1900, 207.

78 A. BRÜCKNER: Wzory etymologii i krytyki źródłowej. In: Slavia l, 1924-5, 213 f.

79 NIEDERLE III, 124 ff.

80 P. KÜHNEL: Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen. Reprint der Originalausgabe von 1901-3. Köln, Wien 1982.

81 W. KROGMANN: Obodriti. In: Zeitschrift f. Vergl. Sprachforschung (KZ) 65, 1938, 138 ff.

Namen der *Oder* (poln. *Odra*) (für) schwierig" hielt. Vasmer dachte eher an einen Personennamen, allerdings ohne zu sagen, an welchen[82].

ZEUßENS Oder-Version erwies (und erweist!) sich als unausrottbar, auch wenn es in der Folge zu gewissen Differenzierungen kam. Eine gründlichere Überlegung ist dabei T. Lehr-Splawinski zu verdanken, der deutlich machte, daß es ja verschiedene slavische Gewässer- und Ortsnamen gibt – etwa *Odry*, *Odrov*, *Odr* u.a. – die ebensogut wie die *Odra* in Betracht zu ziehen wären[83]. Lehr-Spławińskis Bedenken wurden später von H. SCHALL beiseite geschoben, um unbekümmert wieder die Oder ins Gespräch zu bringen[84]. Diese Auffassung machte sich schließlich auch der Historiker H. Łowmiański zueigen, der noch einen Schritt weiter ging, indem er die Heimat der Abodriten nicht am Unterlauf der Oder, sondern in ihrem schlesischen Abschnitt vermutete[85].

Einen völlig neuen und durchaus originellen Aspekt brachte sodann M. Rudnicki in die Diskussion. Rudnicki, der sich ebenfalls gegen die Oder-Theorie aussprach[86], meinte, das Element *-it-* in Abodr*it-* sei nicht Suffix, sondern Bestandteil einer Wurzel *-drit*, hinter welcher er die idg. Wurzel **dhr-ei-t*, **dhroi-t*, **dhr-i-t* 'Sumpf' u.a. vermutete. Den ersten Teil, also **obo-* erklärte Rudnicki jedoch als Präfix in der Bedeutung 'beide, beiderseits, -seitig'. Die zwei Teile des Namens zusammen erbrächten dann den Ansatz **Abo-dhreit-o-s*, woraus ein **Obo-ditъ* entstanden sei, und zwar im Sinne von 'Bewohner zu beiden Seiten eines Sumpfes, inmitten von Sümpfen lebend'. Das veranlaßte Łowmiański letztlich, die ersten Abodriten „grob genommen" (z grubsza) mit den Bewohnern Schlesiens zu identifizieren.

Mit Rudnickis Ansicht polemisierte später S. Urbańczyk, der zwar keine eigene Etymologie gab, aber energisch bestritt, daß das abschließende Element *-it* in Abodr*it* überhaupt slavisch sei. Daß das Formans *-iti* bei

---

82 M. VASMER: Der Name der Obodriten. In: ZfslPh 16, 1939, 361 f.

83 T. LEHR-SPŁAWIŃSKI: Obodriti - Obodrzyce. In: Slavia Occidentalis 18, 1947, 223 ff.

84 H. SCHALL: Der Sorbengau Plisni als Siedlungseinheit und Sprachdenkmal. In: Zeitschrift für Slawistik 3, 1958, 272 ff., 780 ff.

85 ŁOWMIAŃSKI, Początki II, 74.

86 M. RUDNICKI: Nazwy Słowian połabskich i łużyckich u Geografa Bawarskiego z IX wieku. In: Opuscula Casimiro Tymieniecki septuagenario dedicata. Poznań 1959, 249 ff.

slavischen Stammesnamen sonst unbezeugt ist, hatte schon TRAUTMANN erkannt[87]. Urbańczyk selbst glaubte eher an fremde Herkunft des Namens[88].

Abermals an die Oder und den als Variante dazu mehrfach belegten slavischen Flußnamen *Obra* (s. 2.1.4.2.) dachte der polnische Indogermanist J. O t r e b s k i[89], dessen Formel lautete: **ob-odr-ici* 'die jenseits der Oder Ansäßigen'.

Läßt man ausgefallene Erklärungen außer Betracht, so ergibt sich in der Summe, daß zur Deutung des Abodriten-Namens im wesentlichen drei mehr oder weniger fundierte Interpretationen zur Verfügung stehen:

1. Ableitung vom Flußnamen der *Oder* (*Odra*),
2. Herleitung aus *obo-drit* = 'beiderseits eines Sumpfes wohnend' sowie
3. Bildung von einem nicht erwiesenen Personennamen (**Obodrъ* ?)

Es zeigt sich weiter, daß in der bisherigen Geschichte der Abodriten-Etymologisierung zwei Motivationen federführend waren – die Assoziation von W a s s e r (Ostsee) und Herkunft aus dem O s t e n (Oder).

1.2.2. Was bedeutet der Abodriten-Name wirklich?

Die Schreibvarianten des Abodriten-Namens sind, wie Glossar A I, 3 ff., für die Zeit vor 900 belegt, zahlreich und vielfältig. Im wesentlichen begegnen folgende Versionen:

Abdriti - Abitrices - Abitriti - Abodritae - Abodrites - Abodriti - Abotri - Abotridae - Abotridi - Abotritae - Abotriti - Abroditae - Abroditi - Abrothidi - Abrotidae - Abrotides - Abrotidi - Habitriti - Nortabtrezi - Obodriti - Obotriti.

Die mit Abstand häufigste Schreibweise ist A b o d r i t i, gefolgt von O b o d r i t i, die beide in Quellen auch nach 900 immer wieder verwendet werden. Frühe Notierungen wie in den *Annales Fuldenses* oder *Bertiniani* zeigen zudem, daß die Dubletten Abodriti/Obodriti in ein und demselben Quellenwerk promiscue vertreten sein können. Andererseits läßt sich aber auch die konsequente Verwendung nur éiner Form feststellen, so zum Beispiel in den *Annales Einhardi* (Abodriti) oder in den *Annales Lundenses* (Obodriti).

---

87 TRAUTMANN MH 111 f.

88 S. URBAŃCZYK: O pochodzeniu nazwy Obodrytów. Uwagi krytyczne. In: Studia linguistica slavica baltica Canuto-Olavo Falk sexagenario. Lund 1966, 309 ff.

89 J. OTRĘBSKI: Oder, Obodriten. In: ebda. 203 ff.

Insgesamt verdichtet sich der Eindruck, daß – von ausgesprochenen Entgleisungen wie *Habriti*, *Abitriti*, *Abroditi* abgesehen – das Nebeneinander der Formen Abodriti/Obodriti stets dominierend war.

Überraschend ist allerdings auch, daß für das 10. und selbst noch das 11. Jhd. Bildungen mit inlautendem *-p-* statt *-b-* aufscheinen. Diese beachtenswerte Schreibweise findet sich sowohl bei WIDUKIND VON CORVEY, bei dem es zweimal A*p*odriti heißt[90], als auch bei THIETMAR VON MERSEBURG, der neben A*b*driti und A*b*otriti auch A*p*odritae (I, 10) bzw. A*p*odriti (IV, 19) schreibt. Hierbei ist wohl an sächsische Reflexe zu denken.

Aus der Vielfalt divergierender Schreibweisen kristallisieren sich hinsichtlich der konsonantischen und vokalischen Usancen gewisse Besonderheiten heraus. Beim Konsonantismus fallen diverse Schwankungen ins Auge, die sich mit URBAŃCZYK auf die Formel *b/p*, *d/t* und *t/c* (= *ts*) bringen lassen. Im Blick auf den Vokalismus aber ist zu sagen, daß die Notierungen mit anlautendem *a-* schon immer und von vielen Forschern als die älteren gegenüber den *o*-Schreibungen beurteilt wurden. Urbańczyk sah in der *a*-Version mögliche Symptome des slavischen *o* in einem fremden phonologischen System oder aber einen Reflex des noch nicht abgeschlossenen Übergangs von slav. *a* > *o*.

Es ist zu sagen, daß keine aller bisherigen Überlegungen die wirkliche Bedeutung des Abodriten-Namens erkannt hat. Richtig vermutete zwar URBAŃCZYK, daß das Ethnonym nicht von autochthonem slavischen Sprachmaterial gebildet ist, doch hat der Name, wie andere glaubten, weder mit der Oder (Odra) noch mit irgendwelchen Sümpfen (obodritъ) und schon gar nichts mit einem erfundenen Personennamen (Obodrъ) zu tun. Das Wort stammt vielmehr aus dem Griechischen und ist die slavische Wiedergabe von ἄπατρις, ιδος.

Für dieses Wort gibt es vorerst nur einen einzigen literarischen Beleg, den alle prominenten Lexika verzeichnen und der auf den byzantinischen Schriftsteller IOANNES TZETZES, einen Gelehrten aus der Periode der Komnenen zurückgeht. Tzetzes' berühmte *Chiliaden*, auch „*Historien*“ (Βίβλος ἱστοριῶν) genannt, die einen Teil ihres kolossalen Wissens heute nicht mehr vorhandenen Lehrbüchern verdanken, enthalten VII, 436[91] folgende Verszeile:

---

90 51, 5; 84, 10: dazu die Variante *appodriti*.

91 Ioannis Tzetzae Historiarum variarum Chiliades. Hsg. Th. KIEßLING. Leipzig 1926. ND:

Ἄδικον δόξας ἄπατριν ἄνδρα τοιοῦτον εἶναι ...

Es ist hier von einem gewissen KLEITOMACHOS die Rede, der laut Tzetzes zu Alexander dem Großen gesagt haben soll: πατρίδα δὲ μὴ ἔχειν. Kleitomachos, der wegen seines Nationalbewußtseins gerühmte Athlet, war Thebaner, Theben aber war von Alexander zerstört worden, so daß ἄπατρις soviel wie 'ohne Vaterland' bedeutet. Verwandte Erklärungen von ἄπατρις, -ιδος, ὁ, ἡ sind *patria carens*[92], 'ohne Vaterland, dessen Vaterland unbekannt ist'[93], 'der kein Vaterland hat, dessen Vaterland unbekannt ist'[94] oder 'without country'[95]. Damit unterscheidet sich ἄπατρις bedeutungsmäßig natürlich von dem häufiger belegten ἀπάτωρ, das, als Pendant zu ἀμήτωρ *carens matre* gebildet, entweder *carens patre* oder *spurius* ('unehelich'; auch πορνογενής) bedeutet[96]. Mit ἄπατρις inhaltlich eng zusammenhängt dagegen das offenbar ebenfalls nur einmal, dafür erheblich früher belegte Substantiv ἀπατρία, ἡ, das soviel wie *exsilium* besagt[97].

Wahrscheinlich ist ἄπατρις von πατρίς, ίδος, ἡ, gebildet, welches Wort sowohl 'vaterländisch' (γαῖα, αἶα, ἄρουρα) als auch – substantiviert – 'Vaterland' und – bei späteren Schriftstellern – 'Vaterstadt' bedeuten konnte. Anlautendes α- von ἄπατρις ist sogenanntes Privativum, eine Negativpartikel, die, ἀν- vor Vokal (ἄν-υδρος) und ἀ- vor Konsonant (ἀ-πάτωρ), etwa lat. *in-* bzw. german. *un-* entspricht und die Bedeutung des Grundwortes negiert, so daß ἀ-πατρία 'Exil', ἀπάτωρ 'vaterlos', ἀμήτωρ 'mutterlos' und ἄ-πατρίς eben 'Vaterlandsloser, Heimatloser, Exulant' bedeuten.

ἄπατρις ist im gewissen Sinne und bei nicht zu verkennender semantischer Differenzierung eine Parallele zu ἄπολις, ιδος, ὁ, ἡ, welches gut belegte Substantiv (STEPHANUS II, 1534) ebenfalls soviel wie 'ohne Vaterland (auch von Ländern), heimatlos, verbannt, vaterlandslos' u.a. ausdrückt[98]. Der Begriff

---

Hildesheim 1963, 256. - In der Edition von P.A. M. LEONE, Napoli 1968, findet sich die betreffende Stelle sub VII 428.

92 DINDORF I, 1224; STEPHANUS I, 1224.

93 PAPE I, 282.

94 PASSOW I, 302.

95 H.G. LIDDELL, R. SCOTT: A Greek-English Lexicon. I. Oxford 1925, 181.

96 DUCANGE, Lat. I, 308.

97 STEPHANUS I, 1224. - Nach Auskunft von Prof. Dr. Winfried BÜHLER, dem ehemaligen Leiter des Thessaurus Linguae Graecae in Hamburg, kann ἄπατρις aber auch schon eine antike Bildung sein, über deren Alter sich jedoch nichts sagen läßt.

98 PAPE I, 312; PASSOW I, 342; GEMOLL 104.

ἄπολις ist noch heute als Apolide für den Staatenlosen in der deutschen Rechtssprache gebräuchlich[99]. Aber nicht nur *apolis*, sondern auch *apatris* ist mehreren modernen Sprachen durchaus noch geläufig, was nicht allein der deutsche *Apatride*[100], sondern auch französisch *apatride* zeigt, worunter das Französische *personnes arrachées a leurs pays* versteht, die seit 1920 den Nansen-Paß erhalten[101]. Aksl. *bezgradьnikъ* z.B. bezeichnete VAILLANT (IV, 307) als *apatride*, und zwar im Gegensatz zu *gradьnikъ* 'citoyen'. Als *apatryda* kennt aber auch das Polnische diesen Begriff, das damit einen *bezpaństwowiec* oder eine *osoba nie posiadająca obywatelstwa żadnego państwa* bezeichnet[102].

Die Übernahme des griechischen Wortes ins Slavische war mit verschiedenen Lautveränderungen verbunden, die noch einiger Erläuterungen bedürfen:

a. Vokalismus: Bei der Übernahme von *apatris* ins Slavische hat man es nur mit zwei Vokalen, mit *a* und *i* zu tun. Unberücksichtigt bleiben können die Endungen der obliquen casus, da diese in den tradierten Formen meist schon latinisiert sind. Anders als mit dem Vokal *i*, der in allen Varianten unangetastet bleibt, verhält es sich mit der zweimaligen Vertretung des Lautes *a*, dessen Quantität im griechischen Original beidemale kurz ist: ἄπᾰτρις. Kurzes *ă* wird im Slavischen bekanntlich auch in Lehnwörtern zu *o*: Σατανᾶς > *sotona*, *păgānus* > *poganъ*. Zwar setzt der Wandel von a > o schon im 9. Jhd. ein, doch wird er erst im 11.-12. Jhd. abgeschlossen. In den frühesten, aus dem 9. Jhd. stammenden Belegen des Abodriten-Namens ist er im Inlaut schon vollzogen: Ab/*o*/driti.

Anders verhalten sich die Dinge beim anlautenden *a*-. Hier stehen sich von Anfang an und ohne erkennbaren Grund *A*bodroti und *O*bodriti gleichrangig gegenüber. Im Anlaut bleibt a- also länger erhalten. Wenn URBAŃCZYK hinter der Anlautsalternation a-/o- Schwankungen vermutete, die sich mit unterschiedlichen phonologischen Systemen erklären, so mag das im Prinzip richtig sein, nur sind hier mehrere phonologische Systeme in Betracht zu

---

99 C. CREIFELD: Rechtswörterbuch. München [5]1978, 68.

100 Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Mannheim 1971: "(gr.) selten für Vaterlandsloser, Staatenloser"; Duden. Das Fremdwörterbuch. Mannheim, Wien, Zürich [3]1974, 70.

101 O. BLOCH, W.v.WARTBURG: Dictionnaire étymologique de la langue française. Paris [3]1960, 29; A. DAUZAT, J. DUBOIS, H. MITTERAND: Nouveau dictionnaire étymologique et historique. Paris 1964, 46.

102 Słownik wyrazów obcych. Warszawa 1955, 46.

ziehen, sowohl das griechische als auch das slavische und deutsche, vielleicht zudem sogar dialektale.

b. Konsonantismus: Die großen Inkonsequenzen in der Schreibweise der Vokale und Konsonanten drücken sichtbar die Unsicherheit der mittelalterlichen Chronisten, Annalisten und scribae gegenüber dem völlig unverständlichen Wort Abodriti:Obodriti aus, dessen ursprüngliche Bedeutung schon im 9. Jhd. selbst den Slaven wohl nicht mehr bekannt war. So gesehen überrascht es nicht, wenn dieses Wort in ein und derselben Quelle verschieden wiedergegeben wird.

Bei der Beurteilung der konsonantischen Veränderung gibt es insgesamt keine großen Hindernisse. Als problemlos erweisen sich die promiscue gebrauchten Formen Abo/*t*/riti neben Abo/*d*/riti, wobei zu bedenken ist, daß gemeinalthochdeutsches *t* im grammatischen Wechsel mit *d* steht[103], so daß die ständigen Alternationen auch als deutsche „Unsicherheiten" gelten können. Unkompliziert ist ferner der Wandel von *-p-* zu *-b-*, also von ἀπάτριδες zu A/*b*/odriti.

Auch hier läßt sich zunächst allgemein an die im Spätalthochdeutschen gegebene Tendenz zur Konsonantenschwächung (Lenierung) denken, so wie auch im späteren Oberdeutschen die unverschobene Fortis *p* der Lehnwörter im allgemeinen durch die Lenis *b* wiedergegeben wird[104]. Im Fall von ἀπάτριδες > A/*b*/odriti ist aber auch daran zu erinnern, daß gerade fremdes *p* und hier besonders griechisches *Pi* im Slavischen nicht selten als *b* erscheint: ἐπίσκοπος > *biskupъ*, 'Εμπόριον > *Jambor* (ON), Πύργος> *Burgas* (ON), Δ(ι)άμπολις > *Jambol*. Auch der Kaschuben-Name gehört wohl hierher (1.4.). Wie unsicher und schwankend der Gebrauch von p bzw. b war, machen im übrigen die noch im 10. und 11. Jhd. anzutreffenden Formen A*p*odritae u.a. bei Widukind und Thietmar deutlich.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die lautlichen Veränderungen von ἀπάτριδες > Abodriti teils auf slavischen, teils auf deutschen Vorgängen beruhen. Schwerwiegende Einwände phonetischer Art gibt es gegenüber dieser Etymologie nicht, im Gegenteil, es überrascht im Grunde, wie vorzüglich sich der griechische Prototyp trotz mehrfacher Transformationen – griech. > slav. > deutsch. + Latinisierung der Endung – konserviert hat. Mit Sicherheit kann davon ausgegangen werden, daß der Name der Abodriten im

---

103 BRAUNE/EGGERS § 102, S. 100.
104 Ebda. § 133, S. 123 f.

Umkreis des byzantinischen Reiches aufgekommen ist[105]. Es ist kein Name, der, wie sonst häufig, etwas über die Herkunft einer Gruppe von Slaven aussagt, sondern ein Lehnwort, das Slaven übernommen haben, die 'heimatlos' waren. Die Gruppenbezeichnung ist insofern geographisch anonym, sie sagt nichts aus über den vorhergehenden Aufenthaltsort. Daß dieser irgendwo im Bereich der griechischen Sprache gewesen sein muß, ist das einzige, was aus diesem Namen hervorgeht.

1.2.3. Die Donau-Abodriten oder Praedenecenti

Daß es sich bei den ἀπάτριδες = Abodriti um einen gelehrten Graezismus à la *Leucopolis* (Weißemburg i.E.) oder *Parthenopolis* (Magdeburg) handelt, scheidet aus mehreren Gründen aus, auch aus dem folgenden.

Die *Annales regni Francorum*, die sogenannten Fränkischen Reichsannalen, berichten zum 25. Dezember 824 über einen Stamm der Abodriten, der unmöglich identisch sein kann mit jenem an der Ostsee siedelnden. Der Chronik zufolge erschienen an eben diesem Tag die Abgesandten der Abodriten am Aachener Hof Kaiser Ludwigs des Frommen, beschwerten sich über die Bulgaren und baten den Kaiser um Militärhilfe:

> *Caeterum legatos Abodritorum, qui vulgo Praedenecenti vocantur et contermini Bulgaris Daciam Danubio adiacentem incolunt, qui et ipsi adventare nuntiabantur* (165 f.).

Daraus ergibt sich, daß eine Gruppe von Abodriten, *vulgo* auch *Praedenecenti* genannt, ihre Wohngebiete in nächster Nähe der Bulgaren, in Dazien und an der Donau hatte. Diese Angaben erlauben eine gewisse Lokalisierung der Abodriten-Wohnsitze. Im „Atlas zur bulgarischen Geschichte" etwa[106] werden diese nördlich von Belgrad angesetzt. Die *Praedenecenti* werden in den Fränkischen Reichsannalen schon vordem einmal erwähnt, und zwar für den

---

105 Dieser naheliegende Schluß wurde von T. WITKOWSKI: Bemerkungen zu den Namen der Obodriten und Redarier. In: Onomastika jako společenská věda /= Sborník prací pedagogické fakulty v Ostravě 86. Rada D-19/.1983, 277 ff., ins „Reich der Phantasie" verwiesen, weil ihm eine Erklärung des Abodriten-Namens aus dem Griechischen „für siedlungshistorische Schlüsse völlig abwegig und ungeeignet" schien (so ders. in: HERRMANN, J. 1985, 496 f.). Seine Warnung an alle Historiker, Archäologen und Vertreter anderer nicht philologischer Disziplinen ist auch heute noch ein ärgerliches Beispiel von mangelnder Flexibilität und Anmaßung.

106 Atlas po bъlgarska istorija. Bъlgarska Akademija na naukite. Sofia 1963, 10.

November 822, als ihre Gesandten in Frankfurt vor Ludwig dem Frommen erschienen:

> *In quo conventu omnium orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum, Wilzorum, Beheimorum, Marvanorum, Praedenecentorum, et in Pannonia residentium Abarum legationes cum muneribus ad se directas audivit* (159).

Aufschlußreich an dieser Aufzählung slavischer Stämme ist die geographische Reihenfolge, die offenbar von Norden nach Süden verläuft. Dieser Anordnung ist zu entnehmen, daß unter Abodriti hier die ostseeslavische gens verstanden wird, während die *Praedenecenti* mit der im balkanischen Dazien siedelnden Gruppe gleichzusetzen sind[107].

Die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten ist heute der Meinung, daß die sogenannten Donau-Abodriten und die Praedenecenti ein und derselbe Stamm waren. Die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten ist aber auch der Ansicht, daß besagte Donau-Abodriten identisch sind mit den *Osterabtrezi* des Geographus Bavarus, die von diesem außerdem genannten *Nortabtrezi* hingegen mit den Abodriten an der Ostsee.

Daß das Abodriten-Ethnonym in den *Annales regni Francorum* in Form von *Abodriti* und *Praedenecenti*, beim Geographus Bavarus dagegen als *Nortabtrezi* und *Osterabtrezi* notiert wird[108], hat verschiedene Erklärungen gefunden. Während A. BRÜCKNER die Osterabtrezi für eine willkürliche Variante für Nortabtrezi hielt[109], dachte der čechische Historiker H. BULÍN (1960) an eine von ihm nicht näher begründete Übertragung des Namens der Ostsee-Abodriten auf den Balkan-Stamm durch den fränkischen

---

107 Irreführend ist die Angabe in den „Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I“. Darmstadt 1977, wo im Register S. 479 die *Praedenecenti* als „elbslawischer Stamm“ bezeichnet werden.

108 Ältere Literatur zu den Osterabtrezi bei HORÁK/TRÁVNÍČEK 1956, 23. Außerdem: M. RUDNICKI: "Geograf bawarski" w oświetleniu językoznawczym. In: Z polskich studiów slawistycznych. I. Warszawa 1958, 187 ff. H. BULÍN: Staré Slovensko v údajoch tzv. Bavorského geografa. In: Historický časopis 6, 1958, 429 f.; ders.: Podunajští "Abodriti". Příspěvek k dějinám podunajských Slovanů v 9. století. In: Slovanské historické studie 3, 1960, 5 ff.; ders.: A propos des formations politiques des Slaves à la periphérie méridionale du bassin du moyen Danube au cours du IXe siècle. In: Byzantinoslavica 29, 1968, 360 ff.; J. GARAJ: Príspevok k popisu hradských obcí tzv Bavorského geografa. In: Sborník Čsl. společ. zeměpisné 68, 1963, 125 ff.

109 A. BRÜCKNER: O počátcích dějin českých a polských. In: ČČH 24,1919.

Reichsannalisten[110]. Man hat den Namen der Donau-Abodriten etymologisch auch mit dem *Bodrog* (*Bodrok*), einem rechten Nebenfluß der Theiß im ungarischen Komitat Bács-Bodrog in Verbindung gebracht[111]. Ebenso hat man den Namen der Donau-Abodriten auf die kroatische *Odra* (*Odagra*), einen rechten Zufluß der Kulpa (Kupa), bezogen[112].

Was nun die *Praedenecenti* anlangt, so ist zu sagen, daß ihre Sitze von der Wissenschaft beim alten serbischen *Braničevo* vermutet wurden[113]. Einer der ersten, die die Praedenecenti mit den *Braničevci* (< Braničevo) in Verbindung brachten, war Joseph MARQUART, der sich dabei von Mas'ūdīs Braničābīn leiten ließ[114]. Die Ansicht, daß es zwischen Praedenecenti und Braničevci einen – auch etymologischen – Zusammenhang gebe, hat sich in der Folge insbesondere durch L. NIEDERLE weiter verbreitet und bis zum Erscheinen der einschlägigen Arbeit von Bulín (1960) gehalten. BULÍN selbst verwarf die These, daß Praedenecenti und Braničevci identisch seien, und versuchte seinerseits, die Praedenecenti mit den *Danubianern* des sog. Pseudo-Kaisarios aus Nazianz in Verbindung zu bringen. Bulín schwebte dabei eine Kombination von *Dunaj* + slav. Präposition *prěd-* vor, woraus sich nach seiner Ansicht eine Bildung wie *Preddunajevci* oder čech. *Předdunajci* ergeben hätte. Danach sei an Bewohner „vor dem Fluß, vor der Donau" zu denken.

BULÍN erwähnte eine Reihe von älteren Deutungen des Namens der Praedenecenti (1960, 24 f.), unter welchen lediglich die Fortunát DURYCHS besticht, der nämlich in diesem Namen die slavischen Wörter *Prednie čety* (*pluky*) zu erkennen glaubte und damit der wirklichen Bedeutung des Namens verblüffend nahe kam, auch wenn das Wort čety (četa) in diesem Fall weniger in Betracht kommt. An *Predněcovci*, *Predněcenici* oder auch eine korrumpierte Form für *Pribinovci*, also „Volk Pribinas" dachte später der

---

110 Die von BULÍN (1960, s. Anm. 108) angenommene Unterscheidung zwischen Obodriti = Ostseeslaven und Abodriti = Donauslaven ist völlig unhaltbar.

111 So bereits ŠAFAŘÍK 610; dazu auch der *Budrug fluvius* in Glossar A II 188.

112 SłownStarSłow III, 441 f.: W. SWOBODA.

113 Enciklopedija Jugoslavije II, Zagreb 1956, 176 f.: M.J. DINIĆ.

114 Vor MARQUART 1903, 139 f. haben schon die Herausgeber der *Annales regni Francorum*, G.H. PERTZ und F. KURZE, auf eine denkbare Verbindung zwischen Praedenecenti und Braničevo hingewiesen, vgl. ebda. 159, Anm. 3 sowie Index 195: *Praedenecenti Sclavi (incolae pagi Branitschewo).*

čechische Rechtsgelehrte V. VANĚČEK[115], der die Sitze der Praedenecenti damit in der Gegend von Nitra in der Slovakei vermutete.

In den Fränkischen Reichsannalen (824 XII 25) werden die Praedenecenti mit dem adverbialen Zusatz vulgo versehen, was in aller Regel ein Hinweis auf ein landessprachliches, das heißt nicht-lateinisches Wort ist. Im gegebenen Kontext besagt *vulgo* soviel wie slavice 'slavisch', so daß davon auszugehen ist, in Praedenecenti ein slavisches Wort zu sehen. Sein erster Teil ist gewiß auch nichts anderes als das Adjektiv *prědьnь* bzw. *prědьnъ*, eine Bildung also von der Präposition *prědъ* + Suffix *-ьnъ*[116]. Die Bedeutung dieses Adjektivs gibt MIKLOSICH (Lex. 728) mit ὁ πρό, *anterior* an, was dem grundlegenden temporalen und lokalen Sinn von *prěd-* = 'ante, vor' entspricht[117]. Für das Altkirchenslavische werden noch folgende Bedeutungen mitgeteilt: 1. *primus, prior*, 2. früher, vorig, *prior*, 3. der Erste, Vordere, Bedeutsamste; *magnus, princeps*[118]. Zum Vergleich sei auch das altrussische *prědьnii* erwähnt, wofür u.a. die Bedeutungen *predyduščij* (*praeteritus*), *starějšij*, *staršij* genannt werden[119]. Die altrussischen *prědьnii* können aber auch die *predki*, οἱ πατέρες, *patres* bezeichnen. Damit ist so gut wie sicher, daß der erste Teil von *Praedene*-centi die Bedeutung von 'die Älteren, Ersten, Früheren, Vorderen, Vorherigen' haben konnte.

Was aber besagt der zweite Teil von Praedene-*centi*? DURYCHS Vermutung – čety *cohortes* – kann nicht gut zutreffen, da die lat. Lautung der Annales auf einen slavischen Nasal, nämlich helles -ę- schließen läßt. Da lat. c (*ts*) auch die Vertretung für slav. *č* sein kann, kommt für den 2. Teil von Praedene-*centi* mit großer Wahrscheinlichkeit das feminine Substantiv *čędь* (Nom. Sg.) bzw. dessen Nom. Pl. čędi in Betracht. Das Kollektivum čędь, das angeblich nur im Süd- und Ostslavischen vorkommt, bedeutet ἄνθρωποι, *homines*, Leute, Gefolgschaft (družina), Kriegsschar, Volk, Kinder[120]. Die von den Fränkischen Reichsannalen zweimal gebrauchte Form Praedenecenti, die

---

115 V. VANĚČEK: Prvních tisíc let ... Předstátní společenská organisace a vznik státu u českých Slovanů. Praha 1949, 51 f.

116 M. WOJTYŁA-ŚWIERZOWSKA: Prasłowiańskie nomen agentis. Wrocław 1974 127 ff.

117 Etymologický slovník slovanských jazyků. Slova gramatická a zájmena. 1-2. Praha 1973-1980, I, 170 ff.

118 Slovník jazyka staroslověnského. III. Praha 1982, 434 f.

119 I.I. SREZNEVSKIJ: Materialy dlja slovarja drevnerusskogo jazyka. Sanktpeterburg 1893. II, 1642 f.

120 MIKL., Lex. 1130.

aksl. *prědьnęję čędi* (Nom. Pl.) entsprechen würde, bezeichnet demzufolge die alten, früheren Gefolgschaften, die älteren Volksgruppen.

Ohne daraus Schlüsse zu ziehen, ist schon M. RUDNICKI zu dem fast gleichlautenden Resultat gelangt: Predenecenti (sic!) (=*Predьnije čędy)[121]. Eine andere Interpretation des fraglichen Wortes lag den Überlegungen V. GEORGIEVs zugrunde[122], der zwar ebenfalls von *prědьnja čędь* bzw. Pl. *prědьnję čędi* ausging, die Stelle aber anders deutete, nämlich als „Abodriten, die für gewöhnlich (obiknoveno) *prědьnja* (-*ě*) *čędь* (prednata i znatnata čeljadь) genannt wurden". Fraglich ist dabei jedoch, ob man dem Adjektiv prědьnii hier den Sinn von „angesehen" beimessen kann. Dieses „elitäre" Epitheton mag auf die von Georgiev angezogene Stelle vom Erzbischof von Novgorod zutreffen, kaum aber auf ein ganzes Ethnikon.

Gegen die hier vertretene Deutung von Praedenecenti wandte T. WITKOWSKI seinerzeit ein[123], daß dafür **Predinenjencendi* zu erwarten sei, also deutliche Reflexe der slavischen Nasale sowie *d* statt *t*. Dafür, daß lateinische Schreiber die slavischen Nasale nicht immer im Sinne der Slavisten transliterieren, gibt es soviele Beispiele, daß es sich erübrigt, sie zu zitieren. Und wenn statt des slav. *d* (*čę*/*d*/i) ein *t* erscheint, so ist dies das Resultat der oberdeutschen Tenuesverschiebung, was bei einem fränkischen Annalisten ja wohl erwartet werden kann. Daß die slavische Deutung von Praedenecenti auch von Witkowski nicht restlos verworfen wurde, zeigt seine Überlegung, für besagtes Wort die Bedeutung von „vorangegangene Gruppen" im Sinne von "Vorausabteilungen" vorzuschlagen. Wenn Witkowski weiter meinte, die Praedenecenti seien kein Beweis für die Süd-Nord-Wanderung der Abodriten, dann bleiben dabei sowohl die Osterabtrezi des Geographus Bavarus als auch die Tatsache außer Acht, daß die *Annales regni Francorum* ja ausdrücklich die Existenz von Abodriten an der Donau nachweisen, also mittelbar die Entstehung des Abodriten-Ethnonyms im Bereich des byzantinischen Imperiums bestätigen.

Die Deutung der Praedenecenti als „alte Gefolgschaften" oder „frühere Volksgruppen" legt letztlich nahe, daß jene Abodriten, von denen die Fränkischen Reichsannalen zu 822 und 824 berichten, der ursprüngliche, der

---

121 Wie Anm. 86, hier: S. 253.

122 V. GEORGIEV: Nepravilno pisane i proiznasjane na njakoj stari slavjanski imena. In: Palaeobulgarica 10, 1986, 10 ff.

123 WITKOWSKI 1983, wie Anm. 105.

ältere Stamm waren, von dem noch zu Beginn des 9. Jhds. Teile an der unteren Donau, in Dazien saßen. Von diesem Stamm mit der griechischen Bezeichnung Vaterlandslose, Heimatlose, Exulanten wird sich irgendwann eine Gruppe abgesondert haben und nach Norden, an die Ostsee abgewandert sein. Wann dies geschehen ist, läßt sich nicht sagen, auch wenn nicht auszuschließen ist, daß die durch die Avaren-Stürme verursachten Unruhen auf dem Balkan die treibende Kraft für die Aufsplitterung des Abodriten-Stammes waren. Auf eine Süd-Nord-Wanderung der Abodriten weisen auch gewisse Toponyme in Böhmen und Polen hin, so das am rechten Ufer der Jizera gelegene Dorf *Obodr* und der polnische Flurname *Obodrowska* (łąka) pod m. Ujściem, der zwischen 1726-8 *pratum Obodroviense* genannt wird[124].

Der These von der ursprünglichen Einheit der Ostsee- und Donau-Abodriten, wie sie Henryk ŁOWMIAŃSKI vertrat, kann man also sehr wohl beitreten, nicht beitreten kann man jedoch, nun nachdem die griechische Herkunft des Abodriten-Ethnonyms feststeht, Łowmiańskis Ansicht, dieser Stamm habe dereinst in Schlesien gesessen[125]. Zu betonen ist aber auch, daß die Urheimat der Abodriten keineswegs an der unteren Donau, in der alten Provinz Dacia zu suchen ist, und zwar deshalb nicht, weil sie sich hier ja bereits Vaterlandslose, Heimatlose, Exulanten genannt haben, was logischerweise auf eine den Balkan-Sitzen vorangegangene, noch ältere Heimat schließen läßt.

1.3. Herkunft aus Kleinasien

1.3.1. Mecklenburgs Kyziner alias Kessiner

Schon ADAM VON BREMEN wußte, daß die slavischen Kyziner ebenso wie ihre Nachbarn im Südosten, die *Tollenser*, zu den Hauptstämmen der Weleter-Lutizen gehörten. Die Siedelgebiete dieser Völker genauer zu bestimmen, wurde zwar immer wieder versucht, letzte Klarheit hat es aber nie gegeben und wird es vielleicht auch nicht mehr geben. Annähernd auf das von den Kyzinern bewohnte Gebiet trifft wohl die schon 1954 von W. BRÜSKE gegebene Beschreibung zu. Danach saßen diese beiderseits der mittleren und unteren Warnow, im Westen etwa bis zur Linie Kröpelin-Bützow, im Osten

124 PROFOUS III, 244.
125 ŁOWMIAŃSKI Początki II, 69 ff.

bis zur Recknitz. Grob gesagt war es also das Land zwischen Warnow und Recknitz, das im Norden bis unmittelbar an die Ostsee heranreichte. Daß es sich im Westen bis ganz an die Peene erstreckte, hielt schon Brüske für unbelegt, doch stimmen mit dessen Kerngebiet – beiderseits der Warnow und rings um die Burg *Kessin* bei Rostock – auch andere Forscher überein[126].

Unser sonstiges Wissen über die Kyziner ist recht bescheiden[127], wir wissen allenfalls, daß sie sich 1057-60 am Lutizen-Aufstand beteiligten, daß sie den Redariern gegen die Zirzipanen beistanden und sich 1166 den Abodriten anschlossen. Kirchenpolitisch gehörten sie laut ADAM VON BREMEN zur Metropolis Hamburg, laut HELMOLD VON BOSAU aber zu Oldenburg. Mittelpunkt ihres Siedelgebietes war, wie man allgemein annimmt, jene Burg, die der ANNALIST SAXO zu 1121 *Kizun* nennt, die 1170 auch *castrum Kyzhin* und 1171 *Kizin* heißt[128]. Ihre Rolle übernimmt Ende des 12. Jhds. Rostock. Im Namen des heutigen Dorfes *Kessin* in der Nähe der Burg setzt sich deren alte Bezeichnung fort[129].

Kessin ist die vom Stammesnamen der Kyzin(er) abgeleitete und eingedeutschte Lautung. Die Überlieferungen des Stammes- oder Landesnamens sind, wie einige ausgewählte Beispiele zeigen, vielfältig[130].

Stamm: *Kycini, Kicini, Kyczeni, Kyssini, Chizzini*;
Land: *Kizin, Kyzin, Kixin, Kytin, Kicine*.

Polnisch nennt man die Kyziner heute Chyżanie, čechisch Chyžini. Gravierende lautliche Unterschiede zeigen diese Varianten im Anlaut zwischen den Gutturalen *K* und *Ch* sowie zwischen *i* und *y* in der 1. Silbe. Daß hier von Haus aus der Laut *y* stand, legt der Umstand nahe, daß sonst der vorangehende Guttural palatalisiert worden wäre.

---

126 BRÜSKE 133 ff. - Andere kompetente Meinungen dazu bei F. ENGEL: Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde. Mecklenburg-Pommern-Niedersachsen. Köln, Wien 1970, 335, wo die Frage, wie weit sich das Kyziner-Gebiet nach Osten ausdehnte, offenbleibt. Vgl. auch HERRMANN 1968, 22 f., der die Sitze der Kyziner „beiderseits der unteren Warnow aus der Gegend von Werle-Schwaan bis an die Küste in ca 5 - 12 km Tiefe beiderseits des Tales" ansetzt.

127 Zu den Kyzinern: SłownStarSłow I, 265 f.: NALEPA; LECIEJEWICZ 1976, 58, 60; ders. 1989, 58, 100; HERRMANN 1985, Reg. 602; ders. 1968, 22 f., 124, 164, 189 f., 198, 262.

128 Mecklenburgisches Urkundenbuch - nach LABUDA in SłownStarSłow II, 400.

129 Zur Burg und den Kyzinern im allgemeinen s. Anm. 127.

130 Nach NIEDERLE III, 136; TRAUTMANN II, 71 f. und BRÜSKE 133 ff. - Quellen sind SAXO, ADAM V. BREMEN, HELMOLD V. BOSAU sowie Urkunden aus der Zeit Friedrichs I., der Päpste Urban IV., Clemens III., Coelestin III. und das Mecklenburgische Urkundenbuch.

Was die Etymologie von *Kyzini* betrifft, ist zu sagen, daß man seit langem der Meinung ist, dem Ethnonym liege das sekundär-slavische Wort *chyzъ/chysъ* zugrunde, das dem Germanischen entlehnt wurde. Man geht dabei von einem german. **xūza/*hūsa* oder got. **hūza/*husa* für 'Hütte' aus, doch konnte in dieser Frage bislang keine letzte Klarheit erzielt werden[131]. Auch die schon von NIEDERLE verbreitete Deutung des Kyziner-Namens als 'Leute am Meer, die sich vom Fischfang ernährten' – *chýše rybářů* – (III, 136), ist keineswegs gesichert. Ob slav. *chyzъ* 'Hütte' auf german.-gotische Vorformen zurückgeht, ist die eine Frage, die andere ist, ob der Name der Kyziner überhaupt damit etwas zu tun hat. Skeptisch zeigten sich in diesem Punkt schon mehrere Forscher, unter ihnen auch LABUDA, für den es ausgesprochen zweifelhaft war, das fragliche Ethnonym mit *chyzъ* in Verbindung zu bringen[132].

Herkunft und Bedeutung des Kyziner-Namens sind in der Tat völlig anderer und unerwarteter Natur. Zugrunde liegt ihm nämlich der Name der kleinasiatischen Stadt und Halbinsel Kyzikos, Κύζικος an der Südküste der Propontis. Die Herkunft des seit HERODOT häufig belegten Namens ist schwer zu bestimmen, da er sich weder aus dem Griechischen erklären läßt, noch im Thrakischen Parallelen hat, insofern also isoliert ist[133]. Daß dieser Name im Slavischen zu *Kycini* werden konnte, bedarf einer kurzen Erklärung. Da ist das bereits angesprochene Schwanken zwischen *K-* und *Ch-* im Anlaut: *Kycini* neben *Chizzini* u.a. Die Vertauschung der beiden Gutturale ist schon aus dem Altgriechischen bekannt: χρόνος : κρόνος, Χαλκηδών : Καλχηδών[134]. Dieser Wechsel ist aber auch im Slavischen häufig: russ. *chlopoty* : čech. *klopot*, ukr. *klopit*; nordpoln./kasch. ON Charvatəńω : *Karwatino*; ač. *chochánie* : poln. *kochać* (< **koch-*)[135]. Die andere lautliche Frage betrifft den Wurzelvokal, der in den Notierungen sowohl Kyc- als auch Kiz- ist. Daß das Slavische hier ursprüngliches *y* von Kyzikos fortsetzt, bestätigen der nicht palatalisierte Guttural *K-* und die polnische Lautung *Kcyń* für den Burgennamen *Kessin* = **Kycin*. Polnisches Kcyń erklärt sich nämlich als Entwicklung von **Kyc*-in über **Kuc*-in zu **Kъc*-in und **Kc*-in/**Kc*-yn-.

---

131 Zum Problem auch BERNEKER I, 414 f.

132 SłownStarSłow II, 400.

133 ZGUSTA 1984, § 642 = S. 310.

134 DIETERICH 85 ff.; HATZIDAKIS 161 ff.

135 Mehr dazu SHEVELOV 134 ff.

Der Stammesname der Kyziner/Kycini/Kessiner ist aus *Kyzikos* entstanden, indem das griech. Suffix *-ikos* durch das lat. Suffix *-īnus*, Pl. *-īni* zur Bildung von Eigennamen – Lat- *īnus*, Plaut- *īnus* – ersetzt worden ist. Die Kycini lassen sich demnach als 'Leute aus Kyzikos' verstehen. Nach WITKOWSKI (1978, 68ff.) hängen die ON *Kieshof* und *Kiesow* bei Greifswald ebenfalls mit *Kyz-* zusammen. Auf Kyzikos geht außerdem der polnische Name *Kcynia* für den Vorort des frühpiastischen Landes Pałuki zurück[136], wobei, genau wie im Fall von poln. Kcyń für Kessin, der Wurzelvokal eliminiert worden ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist der Kyzikos-Name auch in dem čechischen ON *Kyčov* enthalten, der zwar im 17. Jhd. in *Klíčov* umbenannt worden ist[137], dessen Entstehung aus *Kyc- + -jь + -ovъ aber gut denkbar ist. Sowohl der čechische als auch der polnische ON kann eine „Station" in der Immigration von Slaven markieren, die von der Südküste der Propontis oder aus dem nordwestlichen Bithynien gekommen sind.

Von Kyzikos leitet sich fraglos auch der vorzugsweise in Mecklenburg und Brandenburg beheimatete, aber auch in der deutschen Gegenwartssprache noch lebendige Begriff K i e (t) z her. Das schon 1249 als Siedlungsname bezeugte Wort bezeichnete von Haus aus eine kleine, zumeist von Slaven bewohnte Dorfzeile am Rande deutscher Dörfer. Dabei war dem Wort oft ein verächtlicher Nebensinn unterlegt, der sich aus den Zivilisationsdifferenzen ergab[138]. In aller Regel hat man *Kiez* genau wie die Kyziner auf jenes umstrittene german.-got. chyzъ/chysъ für 'Hütte' bezogen. In Wirklichkeit geht gewiß auch Kiez auf Kyzikos an der Propontis zurück.

Die Stadt K y z i k o s lag auf einer *Dolionis Peninsula* genannten Halbinsel. Sie verdankt ihren Namen angeblich dem sagenhaften König der *Doliones*, der, wie die Artonautensage überliefert, irrtümlich von Jason getötet

---

136 S. 2.4.

137 PROFOUS II, 467 f.

138 Aus der umfangreichen Literatur zum Thema *Kiez* seien nur einige wichtigere Arbeiten genannt: H. LUDAT: Die ostdeutschen Kietze. Bernburg 1936; ders.: Slaven und Deutsche im Mittelalter. Köln, Wien 1982, 258 ff., 261 ff., 270; BERNEKER I, 414 f.; TRAUTMANN II, 71 f. G. SCHLIMPERT: Die Ortsnamen des Teltow. Weimar 1972, 68 f.; T. WITKOWSKI Die Ortsnamen des Kreises Greifswald. Weimar 1978, 106 ff.; W.H. FRITZE: Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. Berlin 1982, 375 ff. LexMA V, 1120 f.: LÜBKE.

wurde. Unter den Römern blühte Kyzikos zu einer der schönsten und mächtigsten See- und Handelsstädte Kleinasiens auf[139].

1.3.2. Pommerns Tollenser

Mit den Kyzinern alias Kessinern eng verbunden waren die slavischen Tollenser, deren Siedelgebiet sich ebenfalls nicht mehr bis ins Letzte bestimmen läßt, auch wenn man es mit einigem Recht zur Hauptsache im Bereich des Tollensesees und der in die Peene mündenden Tollense sieht[140]. Die Überlieferung ihres Namens setzt früh ein, und schon um die Mitte des 10. Jhds.: 955 *Tolonseni*, 965 *Tolensane*, vor 1075 *Tholosantes*, um 1170 *Tholenzi*. Früh treten neben dem Volksnamen auch die Bezeichnungen des Landes auf: 946/948 (?) *Tholenz*, 995 *pagus Tholensani*, 1150 *Dolenz*, 1170 *Tolenze*, 1173 *Tolenz*, 1189 *Tolentz*, 1245 *Tolensa* und 1264 *Tolense*[141].

Was dieser Name bedeutet, wurde bisher nicht einmal im Ansatz erkannt. Der bedeutende Kaschubologe Friedrich LORENTZ hat zwar 1932 auf den schwedischen Namen *Tjälin* aufmerksam gemacht, doch schloß schon VASMER einen Zusammenhang mit den Tollensern aus[142]. Für ihn war allein gewiß, daß der Tollenser-Name nicht slavisch sein könne. TRAUTMANN dachte an das slav. Verb *tóliti* 'besänftigen', was aber doch eher eine Verlegenheitsetymologie sein dürfte[143]. LEHR-SPŁAWIŃSKI meinte, der Name müsse richtig *Tolężane* heißen und der Fluß danach Tolęža[144]. UDOLPH schließlich, der wohl eine „besonders auffällige Nachbarschaft“ der Gewässernamen Stollense und Tollense im Peene- bzw. Havelgebiet feststellte, kapitulierte vor dem Problem ehrenvoll und überließ seine Lösung der Zukunft[145]. Der Name der Tollenser, des Tollensesees und der Tollense ist folglich ohne jede halbweg überzeugende Erklärung.

Tollense gibt in erstaunlich gering veränderter phonetischer Form den Namen des Thrakerstammes der Doliones, Δολίονες resp. den ihres Landes Dolionis, Δολιονίς wieder. Wurzel ist hier **dol-*, wie sie auch von griech.

---

139 Ausführlicher über Kyzikos und die Doliones 1.3.2. und 2.5.2.1.
140 Zum Siedelgebiet besonders BRÜSKE 10 und HERRMANN 1968, 26.
141 Alle Belege nach BRÜSKE 144.
142 VASMER Schriften II, 613.
143 TRAUTMANN MH 153.
144 SłownStarSłow I, 371.
145 UDOLPH 1990, 275 ff., 278.

δόλος, lat. *dolus* 'List, Schläue' und verwandten keltischen sowie etruskischen Wörtern bekannt ist[146]. Sie kommt auch in vielen thrakischen Eigennamen vor: *Dola*, *Dolanus*, *Doles*, *Dolens* u.a.[147]. Wenn in *T*ollense statt der Lenis *D*- die Fortis *T*- erscheint, so entspricht das der im Mittelhochdeutschen und hier besonders in Lehnwörtern häufigen Praxis: *t*ama < lat. *d*ama neben nhd. *D*amwild; ebenso mhd. *t*uom < lat. *d*omus neben nhd. *D*om[148]. Der Wandel von Dol*io*n- zu Dol*e*n- dürfte hingegen slavisch sein, da der Übergang von o > e nach i̯(j) schon urslavisch erfolgen konnte: *pole* < **pol-jo*, *more* < **mor-jo*. Die Entstehung von *Tollense* aus *Doliones* – vielleicht über urslav. *Dolionьsъ – ist damit eindeutig.

Die Doliones, ein schon von HEKATEIOS erwähnter, zahlenmäßig starker thrakischer Stamm, saßen im kleinasiatischen Mysien genau an der Stelle, wo später die Milesier die Stadt Kyzikos errichteten. Ihr Stammesgebiet, die *Dolionis*, lag zwischen den Flüssen Aisepos und Rhyndakos, man nannte es auch *Dolionis Peninsula*. Spätestens zur Zeit der Römer war die Dolionis vollständig Bestandteil des Territoriums von Kyzikos[149]. Die enge historische Verbindung zwischen den Doliones und Kyzikos geht auch aus der Argonautensage hervor, nach welcher Kyzikos der König der Doliones war, der diese von Thessalien nach Kleinasien geführt haben soll und wo er infolge eines Mißverständnisses von Jason getötet wurde. Der Bericht des Apollonios von Rhodos über die Doliones und ihren König Kyzikos ist auch historisch aufschlussreich[150].

Aus der unmittelbaren geographischen Nachbarschaft zwischen Kyzikos, der Stadt auf der *Dolionis Peninsula*, und dem Land der Doliones an der kleinasiatischen Propontis (s.2.5.2.1.) erklärt sich nun überzeugend und plausibel auch die Nähe zwischen den Siedelgebieten der ostseeslavischen Kyziner/Kessiner und ihren Nachbarn, den Tollensern. Übertragung beider Namen, Kyzikos und Dolionis durch Slaven, die sich im Frühmittelalter in diesen Regionen Kleinasiens aufgehalten haben, ist die einzige zutreffende

---

146 FRISK I, 487 f.
147 DETSCHEW 146 f.
148 v. KIENLE § 86.
149 RE XII, 228-233: RUGE; DETSCHEW 147 f.; Kl. Pauly II, 116; Der Neue Pauly III, 733 f.: HA.SCH.
150 APOLLONIUS VON RHODOS: Das Argonautenepos. I-II. Hsg. R. GLEI u. S. NATZEL-GLEI. Darmstadt 1996; hier insbesondere I, 53 ff., 59 ff., 117, 157 u. 165.

Erklärung. Die Herkunft von Slaven aus Kleinasien wird von einem weiteren Argument bestätigt.

1.3.3. Die Bethenici des Geographus Bavarus

Hinsichtlich der Herkunft von Kyzinern und Tollensern aus Kleinasien von großer Bedeutung ist der Name einer kleinen slavischen Volksgruppe, die dereinst im Flußgebiet der unteren Havel saß. Gemeint sind die anläßlich des Feldzuges Karls des Großen gegen die Polabeslaven zu 811 im *Chronicon Moissiacense* genannten Bethenzr. Ihr Name ist ebenso korrumpiert wie der in einem Auszug aus dieser Chronik, in dem diese Bechelenzi genannt werden. Erst der Geographus Bavarus nennt sie um die Mitte des 9. Jhds. richtiger Bethenici[151].

Besagte Gruppe grenzte nach Ansicht verschiedener Forscher im Norden an die slavischen *(G)Linonen* und im Süden an die *Smeldinger*[152]. Der Archäologe R. TUREK „identifizierte" die Bethenici mit Helmolds *pagus Belesem* resp. *Belxa* am linken Elbufer, was aber in jeder Hinsicht verfehlt ist[153].

Der Name verschwindet später aus allen Quellen. Doch scheinen ähnlich lautende Namen an anderer Stelle zurückgeblieben zu sein. So etwa könnte es sein, daß die von THIETMAR VON MERSEBURG *Wethenici*, *Wetennici*, *Vethenici* oder auch *Wenenici* (*satellites*) genannten slavischen Dienstleute in der Vorstadt von Meißen den Namen der Bethenici fortsetzen, wobei lediglich beim anlautenden Labial Betazismus eingetreten ist[154]. In der polnischen Forschung heißen die Bethenici übrigens *Bytyńcy*, in der čechischen *Betěnci* oder auch *Bythěnci*[155].

Was der Name Bethenici in Wirklichkeit bedeutet, ist genauso wenig erkannt worden wie im Fall der Kyziner und Tollenser. Gerade im Blick auf

---

151 Glossar A II, 25.

152 SłownStarSłow I, 215: J. NALEPA.

153 R. TUREK: K otázkám českých kmenových území. In: Slavia 23, 1954, 34. - Zur wirklichen Bedeutung von *Bel(e)sem* u.ä. vgl. meine „Beiträge" 1987, 95 ff.: "Belcsem in der Altmark".

154 Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon. MGH IX. Ed. R. HOLTZMANN. Berlin ²1955, 231 A. 7, 342 A. 8, 424.

155 NIEDERLE III, 129; HORÁK/TRÁVNÍČEK 14 f.; Z. SUŁOWSKI: Bethenici et Smeldingon. Przyczynek do krytyki Geografa Bawarskiego. In: Studia historica. W 35-lecie pracy naukowej Henryka Łowmiańskiego. Warszawa 1958, 50 ff.

diese beiden Volksgruppen wird nun jedoch mit Händen greifbar, daß der Name der Bethenici nichts anderes ist als die im Grunde sehr treffende Wiedergabe des Stammesnamens der thrakischen Bithyner oder richtiger Βιθυνοί. Zu verstehen ist darunter jene starke, aus dem europäischen Thrakien nach Kleinasien ausgewanderte Völkerschaft – οἱ Βιθυνοὶ Θρᾷκες – , deren Land an der Propontis lag und im Westen sowohl an Kyzikos als auch die Dolionis grenzte. In römischer Zeit war ihr Land Bestandteil der Doppelprovinz *Bithynia et Pontos*, seit Diocletian hieß es nur mehr *Bithynia*, im 7. Jhd. n. Chr. wurde es dem byzantinischen Thema *Opsikion* zugeschlagen[156]. Im 7. und 8. Jhd. siedelte Byzanz in Bithynien große Mengen von Slaven an, die größtenteils zwangsweise, zum Teil aber auch freiwillig vom Balkan in diese Gegend an der Propontis gelangten[157].

Der vom Geographus Bavarus notierte Völkername Bethenici ist eine lautlich ausgezeichnete Wiedergabe des thrakischen Ethnonyms. Das Schwanken der Vokale *e* : *i* (*y*) bleibt durchaus im Rahmen der Norm. Die Bethenici des Geographus Bavarus ergeben zusammen mit Kyzinern und Tollensern einen unanfechtbaren Beweis dafür, daß Teile der Ostseeslaven aus Kleinasien stammten. Alle drei Namen sind Herkunftsnamen, alle drei enthalten präzise geographische Hinweise auf das Herkunftsland – Bithynien. Dieses Ergebnis bereitet auf die Beobachtung auch anderer kleinasiatischer Herkunftsnamen innerhalb des Ostseeraumes, insbesondere in West- und Ostpreußen vor (2.5.).

1.3.4. Warnower, Ranen und der Götze Goderac

Die Warnow ist ein 130 km langer Fluß in Mecklenburg, der nördlich von Parchim entspringt und bei Warnemünde in die Ostsee mündet. Nach dem Fluß hießen auch das Land *terra Warnowe* und eine kleinere Gruppe von Slaven *Warnabi*, die man in der Fachliteratur zum Unterschied von den germanischen *Warnen* auch *Warnower* nennt. Sie haben vermutlich an der oberen Warnow und der mittleren Elbe ihre Siedelplätze gehabt. Man hielt sie für Zuwanderer aus Polen, die hier an der Warnow in die Sitze der nach Thüringen abgewanderten germanischen Warnen eingedrungen sein und auch deren Namen übernommen haben sollen. Dabei kann der Name der Warnow

---

156 Zu Bithynien: RE V, 507 ff.; Kl. Pauly II, 908 ff.; DETSCHEW 62 ff; DANOV 1976: Reg.; Der Neue Pauly II, 698 ff.

157 Mehr dazu 2.5.1.1.

aber ebenfalls slavisch sein und von urslav. **vorna* 'Krähe, Rabe' kommen, so daß die Warnow also 'Krähenfluß' bedeuten könnte[158]. Allerdings ist es möglich, den Namen der Warnow noch anders zu erklären. In Betracht ziehen läßt sich nämlich auch das protohattische Wort *ar*(*i*)*n* für 'Quelle, Brunnen', das in ganz Kleinasien sowie in Griechenland zur Bezeichnung von Orten und Siedlungen an Gewässern gebraucht wurde: Ἄρνα, *Arñna* als alter Name von Xanthos in Lykien; Ἀρνεαί für eine kleine Stadt in Lykien[159]; daneben: Ἄρνη als Ortsnamen in Boiotien und Thessalien oder Ἄρνισσα bei Dyrrhachium und in Makedonien. Auch der *Arno* in Etrurien hängt wohl damit zusammen. Allerdings läßt sich protohethitisches αρν- nicht scharf von griech. (Ϝ)ἀρήν 'Lamm, Schaf' trennen[160]. Die mecklenburgische Warnow kann insofern sowohl auf Herkunft aus Kleinasien als auch aus Griechenland hinweisen. Slavisch sind daran nur die V-Prothese und das für ein Wasserwort doch etwas überraschende maskuline (!) Suffix *-ov*.

Eine andere den Lutizen nahestehende Gruppe von Slaven waren die Ranen, die oberhalb der Peenemündung und östlich der Recknitz sowie um Tribsees, Greifswald und Stralsund, aber auch auf Rügen seßhaft gewesen sein sollen[161]. Interessant ist dabei, daß der Name von Chronisten wie ADAM VON BREMEN oder HELMOLD VON BOSAU promiscue als *Runi* oder *Ruiani* für *Rugiani* gebraucht wird: bei Adam stehen Rani und Runi nebeneinander, bei Helmold Rana, Rani und Runi, Rugiani, Ruiani. WILLIBALD, Abt von Corvey, behauptete in einem Brief an Bernard von Hildesheim, daß *Rana* slavisch sei, *Ruiana* hingegen germanisch[162].

In der Frage, wie sich Rani und Rugiani wirklich erklären, hat 1930 M. RUDNICKI die Ansicht geäußert, daß beide zu trennen seien, da Rani ein eigenes indogermanisches Relikt sei[163]. Was man bislang nicht beachtet hat, ist, daß Rani ebensogut die umgestellte Form von **arn-* sein kann. Das will heißen, daß **arn-* einmal durch Metathese zu **Ran-* und einmal durch

158 TRAUTMANN 1950, 160-1; SłownStarSłow VI, 334: RZETELSKA-FELESZKO.

159 ZGUSTA 1984, 98 f.

160 W. BRANDENSTEIN: Die Sprachschichten im Bereich der Ägäis. In: Germanen und Indogermanen. Fs HIRT. II, 29 ff.; H. KRONASSER: Παρνασσός - Λαρνασσός. In: Indogermanica. Fs W. KRAUSE. 1960, 51 ff.

161 BRÜSKE 189; TRILLMICH (Adam v. Bremen) 253 A. 88; PETERSOHN 1979: Reg. s. Festland- u. Inselranen; HERRMANN 1985, 609: Reg.

162 NIEDERLE III, 147 A. 2.

163 M. RUDNICKI: O nazwie Tczewa i Tursach. In: Slavia Occidentalis 9, 1930, 575 ff.

Prothese zu **Varn-* geworden ist. Letztlich würde das dann bedeuten, daß die Namen der Ranen und Warnower identisch sind.

Hinsichtlich der Slavizität des Hydronyms Warnow wird meist der bulgarische ON *Varna* am Schwarzen Meer zum Beweis angezogen. Dabei war sich die Forschung keineswegs einig darin, daß bei diesem Toponym nur von slavisch **vorna*/**vornъ* auszugehen sei. Schon TOMASCHEK, DETSCHEW und GEORGIEV dachten eher an thrakische Herkunft, DURIDANOV an dakische, BEŠEVLIEV sah darin *(h)arena* und SCHRAMM griff die Wurzel **werd-*, **word-* aus der Luft[164]. Daß in bulgar. Varna aber eher das Quell- oder Wasserwort **ar(i)n-* enthalten sein dürfte, legt noch etwas anderes nahe, der Name des von PROKOP VON KAISAREIA (4, 11) genannten Kastells Ἀρῖνα. *Arina* lag zwischen Nikopolis und Odessos, dem vermutlichen Vorgänger von Varna! Varnas Lage an der Devena-Mündung in den Pontus läßt alles in allem mehr auf ein Wasserwort als auf Krähen und Raben schließen.

Mittelalterliche skandinavische Schriftsteller nennen die Warnow noch ganz anders: beim Chronisten SAXO GRAMMATICUS heißt sie *ad Gudacram amnem* und in der Knytlinga Saga *Guđakrsá*[165]. Beide Namen sind schwierig zu beurteilen. Man sieht in ihnen meist korrumpierte Formen für G o d e r a c, einen weiteren rätselhaften Namen, hinter dem man den obersten Gott der Kyziner/Kessiner, ja sogar einen „Zeitengott oder Jahresgott der Westslaven" vermutet hat. Diese Ansicht geht zur Hauptsache auf ARNOLD VON LÜBECK zurück, der den fraglichen Namen zu *Gutdracco* volksetymologisierte[166]. Man hat *Goderac* weiter für den ursprünglichen Namen von Kessin, der Hauptburg der Kyziner gehalten[167] und hier auch sein Zentrum gesehen[168]. Bei allen bisherigen Überlegungen, Kombinationen und auch Spekulationen ist indes völlig offen geblieben, was das Wort Goderac überhaupt bedeutet.

---

164 BEŠEVLEV 1970, 30, 44, 141; SCHRAMM 1981, 395 ff.

165 TRAUTMANN MH 59.

166 Lib. V, cap. 24.

167 Über Goderac: Histor. Notierungen des Namens bei TRAUTMANN MH 59; Helge BEI DER WIEDEN: Die angebliche westslawische Gottheit Goderac. Die Lage von Goderac-Kessin. In: Baltische Studien 107, NF 61, 1975, 13 ff.; SłownStarSłow II, 401: LABUDA; KAHL 1964, 160, 337 u. 704 A. 207; F. ENGEL: Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde. Köln 1970, 335.

168 So schon G.C.F. LISCH: Ueber die wendische Stadt Goderak. In: Jahrbuch für Mecklenburg. Geschichte 21, 1856, 51 ff.

G o d e r a c ist m.E. die Wiedergabe von griech. Καταρράκτης 'Katarakt', wobei die suffixale Endung *-tēs* abgestoßen wurde, was bei der Übernahme von griechischen oder lateinischen Wörtern ins Slavische ja die Regel ist. Griech. *kataraktēs* bedeutet grundsätzlich 'Wasserfall'. Damit ist der semantische Bezug zur Warnow gegeben. Die lautlichen Differenzen zwischen katarak- und Goderac sind erklärbar: Fremdes *k-* in Lehnwörtern wird nach der 2. Lautverschiebung mhd. und frühnhd. oft zu *g-* : *k*anēl : *g*anēl 'Zimt', *k*ollier : gollier 'Koller'; die Lenisierung der fremden Fortis *-t-* zu *-d-* kann auch als Anpassung an das ahd. Adj. guo*t*, guo*d*, gǒ*d* verstanden werden.[169]

Kataraktēs war der Name verschiedener Flüsse in Kleinasien, besonders in Pamphylien und Phrygien. Kataraktēs war aber auch der Name des M a r s y a s, eines phrygischen Flußgottes oder Quelldämons, dessen Geschichte schon HERODOT erzählt[170]. Neben dem Semem 'Wasser' verbindet sich mit der Warnow < **ar*(*i*)*n* 'Quelle' (?) also auch der mythische Aspekt des Quelldämons. Goderac, der vielleicht wirklich ältere Name der Warnow, kann demnach auch auf einen von Slaven aus Kleinasien mitgebrachten Quellenkult hinweisen.

1.4. Die Kaschuben[171]

Die literarische Überlieferung des Kaschuben-Namens setzt auffallend spät ein. Er fehlt zum Beispiel in der Völkertafel des Geographus Bavarus überhaupt, und die Erwähnung von *Guššanin* oder *Hašjabin* bei Al-Mas'ūdī (1. Hälfte 10. Jhd.) bzw. von *Hašābin* oder *Chašabin* bei Ibrāhīm ibn Ja'qūb (2. Hälfte 10. Jhd.) trifft eher auf donauländische Ethnika als auf Kaschuben zu[172]. Genau genommen fallen die frühesten urkundlichen Notierungen des Namens erst in die Mitte des 13. Jhds.[173], doch ist aus verschiedenen Gründen auszuschließen, daß der Name erst im 12. oder 13. Jhd. aufgekommen sein kann. Eher ist mit SUŁOWSKI (391) davon auszugehen, daß der Name bereits im Frühmittelalter aufgekommen ist. Lücken in der schriftlichen Überlieferung schließen mündliche Tradierung nicht aus.

---

169 v. KIENLE 110 § 120 b; SCHÜTZEICHEL, Ahd. WB 72.
170 7, 26. - Zu *Marsyas*: Kl. Pauly III, 1050 f.
171 Überarbeitete Fassung der Veröffentlichung in meinen „Beiträgen" 1987, 79 ff.
172 Laut LABUDA, Fragmenty I, 54 f.
173 SłownStarSłow II, 390: SUŁOWSKI; A. DOBROWOLSKA: O nazwie *Kaszuby*. In: Onomastica 4, 1958, 334 f.

Bemerkenswert ist jedenfalls, daß das ursprüngliche Siedlungsgebiet der Kaschuben nicht mehr auffindbar ist. Geht man mit A. DOBROWOLSKA[174] von den hoch- und spätmittelalterlichen Notierungen des Kaschuben-Namens aus, so scheint es, daß er dem gesamten Ostseegürtel, also von der holsteinischen Unterelbe über Lüneburg bis zur Unterweichsel, ja bis hinein in die baltisch-slavischen Gebiete bekannt war. Eng mit der Verbreitung des Namens hängt die Frage nach der Richtung zusammen, in die er sich ausgebreitet hat: Griff er von Westen nach Osten aus, also von Mecklenburg nach Danzig, oder aber umgekehrt von Osten nach Westen, der vermeintlichen Ost-West-Landnahme der Slaven folgend? Die Ratlosigkeit der gelehrten Welt gegenüber den Kaschuben drückt sich nicht zuletzt in den wenigstens fünf „Wiegen" oder „Vaterländern" aus, die man den Kaschuben schon zwischen Elbe und Belgarder Land an der Persante zugewiesen hat[175].

So bleibt denn als einziger Anhaltspunkt der Name der Kaschuben. Dabei ist es einerlei, ob dieser ein ethnischer oder topographischer Begriff ist, entscheidend ist sein etymologisches Aussagevermögen. Obgleich man sich schon unendlich viel Mühe gegeben hat, ihn zu etymologisieren, gehört er doch weiterhin, wie A. DOBROWOLSKA bemerkte (334), zu den verwickeltsten Problemen der Onomastik. Die meisten Deutungen brachte das 19. Jhd. mit sich: A. NARUSZEWICZ zum Beispiel stellte den Namen zum Ethnonym der westslavischen *Kizyni*, *Chyżane*[176], während W. HANOW an *kasza*, das angebliche Hauptnahrungsmittel der Kaschuben, dachte; Sz. MATUSIAK wiederum deutete ihn aus lat. *casa* und deutsch *huba* und schloß auf eine Bezeichnung für Landbesitz. Neben diesen und anderen hoffnungslos abwegigen Deutungen wurde die etymologische Diskussion um den Kaschuben-Namen schon früh von einem ethnographischen Argument, nämlich der Tracht der Kaschuben beherrscht. Richtungweisend war hierbei die *Chronica magna seu longa Polonorum*, die in Handschriften des 15. Jhds. das kaschubische Ethnos folgendermaßen beschreibt: *est quaedam gens slavonica, quae Cassubitae dicuntur: et hi a longitudine et latitudine vestium, quas plicare ipsos propter earum latitudinem et longitudinem opportebat, sunt appelatei. Nam* huba *in slavonico plica seu ruga vestium dicitur, unde*

---

174 Wie A. 173.
175 DOBROWOLSKA 346 f. (A. 173).
176 1.3.1.

Casshubii, id est plica rugas interpretantur[177]. Dieser typisch volksetymologischen Deutung, nach welcher also die Kaschuben von ihrer in Falten gelegten Kleidung ihren Namen hätten, schloß sich in der Folge nahezu wörtlich der Chronist Jan DŁUGOSZ an: *Kassubyanye, aplicacione rugarum in vestimentis, quibus primum vestiri consueverant* huba *enim in Polonico seu Slawonico dicitur ruga, kasz autem dicitur in modo imperativo*[178]. Diese Etymologie konnte sich, wie das von L. KRZYWICKI verfaßte Stichwort *Kaszuby* in der Wielka Encyklopedia Powszechna[179] zeigt, buchstäblich bis in das 20. Jhd. hinein halten. An die Kleider der Kaschuben hielt sich schließlich auch der erste "Kaschubologe" und Dialektforscher Krzysztof C. MRONGOWIUSZ (Mrąga), dessen Wörterbuch *kaszuba* als *ka- + szuba* versteht und in *szuba* einen besonders von Kaschuben getragenen Pelz, den *kożuch* sieht[180]. Auch wenn dies im Grunde eine volksetymologische Variante zur Großpolnischen Chronik und zu Długosz ist, schließen sich ihr in der Folge doch viele Sprachwissenschaftler an. Von einiger Bedeutung dürfte dabei die Autorität von A. BRÜCKNER gewesen sein, der die restlos verfehlte Etymologie von Mrongowiusz in seinem Słownik etymologiczny języka polskiego von 1927 gewissermaßen sanktionierte: *nazwa od ubioru ... od szuby z przedrostkiem* ka-[181]. Eigenartigerweise teilte Brückners höchst anfechtbare Meinung später auch MAX VASMER, obgleich dieser rund zwanzig Jahre vor seinem Russischen etymologischen Wörterbuch (I, 544), offenbar ohne die Tragweite seiner Beobachtung erkannt zu haben, die fraglos richtige Lösung des Kaschuben-Namens gefunden hatte. Die an die Kaschuben-Tracht anknüpfende Deutung – von der Großpolnischen Chronik über Długosz und Mrongowiusz bis hin zu Brückner und Vasmer – erfüllt zwar, das ist nicht zu verkennen, gewisse ethnologische Voraussetzungen, da die Kaschuben in der Tat gefaltete Kleider trugen, doch ist es sehr unwahrscheinlich, daß dieses „modische“ Argument einen ganzen Gruppennamen ergeben haben kann.

Die verdienstvolle Arbeit von Agnieszka DOBROWOLSKA aktualisiert noch eine andere, weniger beachtete Erklärung des Kaschuben-Namens. Es ist die des gelehrten Pfarrers Stanisław KUJOT, der in seinem Buch *Pomorze*

---

177 MPH II, 470.
178 Annales I, 117.
179 Warszawa 1914.
180 DOBROWOLSKA 348 (A. 173).
181 S. 222.

Polskie[182] auf Seite 312 sagt: *nazwa kaszubskiej ziemi ... pochodzi ... od kaszubów, które oznaczają na Pomorzu wody niezbyt głębokie, wysoką trawą porosłe*. Diese Ansicht wird in der Folge vom Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego (III, 904 f.) übernommen; ihr treten sowohl A. DOBROWOLSKA als auch der Historiker NATANSON-LESKI bei[183]. Demnach besage das Wort *kaszuby* also soviel wie *mokradła* 'Sumpfböden (mit hohem Gras bewachsen)', *moczary* 'Moraste' oder auch *błota* 'Moore'. Gegen Kujots Meinung läßt sich einwenden, daß *kaszuby* in eben dieser Bedeutung eine lexikalische Rarität ersten Ranges darstellt und es unwahrscheinlich ist, daß ein derart seltenes Wort auf einer Strecke von Lüneburg bis Riga für einen Stamm namengebend geworden sein soll.

Der Kaschuben-Name ist weder ein ethnischer noch topographischer Begriff, auch kein administrativer oder landschaftsbezogener Name, sondern eine Herkunftsbezeichnung. Zugrunde liegt ihm das griechische Ethnikon Κασσωποί bzw. Κασσωπαῖοι[184]. Die ältere Stammesbezeichnung οἱ Κασσωποί, später auch Κασωποί (Skyl. 31) neben Κασσωπαῖοι[185], woraus lat. *Cassopaei* und deutsch *Kassoper*, *Kassopaier* wurde, ist eine Weiterbildung vom Namen der Hauptstadt des gleichnamigen Gaues, von Κασσώπη bzw. Κασσωπία: Κασσώπη, πόλις ἐν Μολοσσοῖς, ἐπώνυμος τῇ Κασσωπίᾳ χώρᾳ[186]. Es handelt sich also um die südlichste, bis zum Golf von Ambrakia ausgreifende Küstenlandschaft des Epiros[187]. Unmittelbar mit dem Namen der Kassopaier hängt natürlich der des Hafens an der NO-Küste von Korkyra (Korfu) zusammen, also Κασ(σ)ιόπη oder Κασώπη[188] resp. Κασιώπη (Scal.). Darunter ist der heute *Kassiopē* lautende bekannte Überfahrtshafen nach Italien zu verstehen. Dem Kassoper-Namen stehen gewiß aber auch die von PROKOP genannten makedonischen Kastelle Κασσωπᾶς und Κάσσωπες nahe[189].

---

182 Poznań 1874.

183 J. NATANSON-LESKI: Nazwy plemienne w Polsce. In: Onomastica 5, 1961, 445.

184 H. JACOBSOHN: Zu den griechischen Ethnika. In: Zeitschrift für Vergleich. Sprachforschung (KZ) 57, 1930, 93 A. 1.

185 STRABO 7; 7,l p. 321; 7,7,5 p. 324 f.

186 STEPH. V. BYZ. 365, 21.

187 RE X, 2332 ff., Suppl. IV, 879; Kl. Pauly III, 149; PHILIPPSON/KIRSTEN II/1, 214 ff., 220 ff.

188 PROKOP II, 8/22-26.

189 PROKOP V, 4,4, 280,8.

Den Namen der ehemals im Land der Molossi ansässigen Kassopaier haben Slaven während ihres Vordringens auf die Balkanhalbinsel kennengelernt. Gerade für die hier in Betracht kommende Landschaft im Epiros hat man seit langem zahlreiche Slavensiedlungen erkannt[190]. Allein für das Gebiet um Joannina hat VASMER an die 334 slavische Ortsnamen festgestellt[191], eine Zahl, die den nicht unerheblichen Siedlungsanteil der Slaven widerspiegelt.

Einen Zusammenhang zwischen den Namen der epirotischen Kassopaier und den slavischen Kaschuben ahnte, wie schon bemerkt, bereits der bedeutende deutsche Slavist MAX VASMER, der in seiner 1933 erschienenen Untersuchung „Der Burgundername bei den Westslaven"[192] unter anderem feststellte: „Merkwürdig ist die Übereinstimmung desselben (d.i. des Kaschuben-Namens - H.K.) mit griech. Κασσώπη im Land der Molosser sowie dem Ethnikon Κασσωποί und Κασσοπαῖοι ..." Vasmer ging allerdings mit keinem Wort auf diese „merkwürdige Übereinstimmung" weiter ein, sondern verwies lediglich auf drei seiner nicht lange vordem erschienenen Arbeiten zur Frage der sog. Nord-Illyrier[193], was natürlich hieß, daß Vasmer in der Kaschuben-Frage an Zusammenhänge mit der damals von ihm nachdrücklich vertretenen Nord-Illyrier-These gedacht haben muß. Da diese These jedoch nicht hielt, was sie zunächst versprach, aber auch eine slavische Süd-Nord-Wanderung für ihn völlig undenkbar war, schloß sich Vasmer dann in seinem Russischen etymologischen Wörterbuch offensichtlich lieber der (restlos verfehlten) Kaschuben-Etymologie BRÜCKNERS an.

Einiger Bemerkungen bedarf die lautliche Seite des Kaschuben-Namens. Insbesondere ist hierbei der Wandel von griech. *-ss-* resp. *-s-* zu slavisch *-š-* anzusprechen. Er kann sich aus der Lautgruppe -si- erklären, so daß **kaš-* auf *kas(s)i-* zurückginge. Die spezifisch nordwestslavische Tendenz (szadzenie), nach welcher *s* in *š* übergeht - poln. *sz*ary, *sz*ady, w*sz*ego // aksl. *s*ěrъ, *s*ědъ, vьsь[194] konnte dabei förderlich gewesen sein. Da der Landschaftsname

---

190 STADTMÜLLER, G.: Τὰ προβλὴματα τῆς ἱστορυκῆς διερευνήσεως τῆ ς Ἠπείρου. Ἕν μεθοδικὸν πρόγραμμα. In: Ἠπειρωτικὰ χρονικά 9, 1934, 140 ff.; PHILIPPSON/KIRSTEN II/1, 288 A. 74.

191 VASMER 1941, 20-56.

192 In: Sitzber. d. Preuß. Akad. Phil.hist. Kl. IV, 197 ff.; jetzt in: VASMER Schriften, II, 597.

193 VASMER 1971, II, 540 ff., 548 ff. und 554 ff.

194 J. ROZWADOWSKI: Historyczna fonetyka. In: T. BENNI, J. ŁOŚ, K. NITSCH, J. ROZWADOWSKI, H. UŁASZYN: Gramatyka języka polskiego. Kraków 1923, 184 f.

Κασσώπη aber nicht die Lautgruppe -*si̯*- enthält, ist noch zu sagen, daß im Slavischen bei Fremdwörtern auch ohne den „Gleitlaut" -i̯- aus *s* ein *š* werden konnte: lat. PN Ur*s*ula > poln. Ur*sz*ula, vulgärlat. Ca*s*ula > bulg. ko*š*ulja oder ahd., mhd. *s*ûr > poln. *ż*ur usf.[195]. Nicht völlig auszuschließen ist, daß es im Mittelalter sogar beide Formen, also **kas(s)*ub- und *ka*š*ub- nebeneinander gegeben hat. Lateinische Formen wie *Cassubae*, *Cassubi*, *Cassubia* (MPH II, 955) neben *Kasubitae* (MPH III, 819) lassen keine eindeutige Unterscheidung zu, auch wenn im Prinzip die altpoln. Ligatur -*ss*- den Lautwert -*š*- (*sz*) hat: Targo*ss*a : Targo*sz*a, Kroto*ss*a : Kroto*sz*a (Bulle v. 1136). Problemlos ist in Ka*š*ub- der Vokal -*u*-, der auf griech. Omega zurückgeht; langes *ō* wurde im Slavischen oft als *ū* gehört, allerdings erst in späterer Zeit, da es vordem in *y* überging: κανών : aksl. *kanunъ*, ῥωμαῖος : aksl. *ruminъ* u.a. Scheinbar gegen die Regel verwandelt sich griech. -*a*- nicht in slav. -*o*-, ein Vorgang, der im allgemeinen in die Zeit um 800 fällt. Vorwiegend in Fremdwörtern bleibt ursprüngliches, im gegebenen Fall also griech. -*a*- im Slavischen jedoch häufig erhalten: πάσχα : aksl. p*a*sch*a*, m*a*cedonicus : m*a*kedonьskъ usf. - Zum Wandel von griech. *π* zu slav. *b*, also Κασ(ι)ωπ- > kasu*b*- ist noch zu sagen, daß slav. *p* im Prinzip zwar ursprachliches *p* fortsetzt, aber auch eine stattliche Anzahl von Abweichungen bekannt ist, in denen statt des zu erwartenden *p* im Slavischen ein *b* erscheint: ἐ*π*ίσκοπος > *b*iskupъ, Ἐμ*π*όριον > Jam*b*or (ON), Δ(ι)άμ*π*ολις (= Διόσπολις 'Zeusstadt') > Jam*b*ol, Πύργος > *B*urgas (ON), Ἀ*π*άτριδες > A*b*odriti usf.

Aus der Sicht der Phonetik ist der Kaschuben-Name also problemlos mit griech. Κασ(σι)ωπ- zu erklären. Seine Herleitung aus dem epirotischen Ethnonym der Kassopaier fügt sich auch in das Bild, das wir von der Herkunft vieler Nordslaven aus eben diesen Gegenden des Balkans besitzen. Laut Strabon waren die Kassopaier im südlichen Epiros ein Teilstamm der Thesproter. Ihre Sitze befanden sich nördlich des Golfes von Ambrakia. Die Reste des antiken *Kassopē*, der Hauptstadt der Kassopaier, liegen beim heutigen Dorf *Zalongo* nur 21 km nnw von *Prebeza*[196]. Die Namen Zalongo und Prebeza sind slavisch. Das Gebiet der Kassopaier gehörte im Frühmittelalter zu *Bagenetien*, das seinen Namen den slavischen *Baiuniten* verdankt[197]. Sowohl aus Epirus Vetus als auch aus dem späteren Epirus Novus

195 SHEVELOV 276.

196 Zu Kassopē s. LAUFFER 307 f.; zu Zalongon/Kassopē s. SOUSTAL/KODER 1981, 280.

197 KUNSTMANN 2000, 61-69.

sind viele Slaven in den Norden, nach Böhmen, aber auch nach Polen und an die Ostsee abgewandert. Das zum Beispiel bezeugt der Name der berühmten neuepirotischen Hafenstadt Αὐλών oder *Valona*, des heute albanischen *Vlonë*. Es ist der Name, aus dem die Bezeichnung der Stadt und Ostsee-Insel *Wollin* hervorgegangen ist (1.6.6). Daß man Wollin zum ehemaligen Territorium der Kaschuben zählen darf, läßt sich kaum bestreiten.

1.5. Slavische Miszellen aus Ostholstein

Die unter diesem Titel zusammengefaßten Forschungen sind Miszellen, Einzelbeobachtungen an Orts- und Gewässernamen in Ostholstein. Sie erbringen neue Erkenntnisse, Anregungen und Fakten für eine spätere Synthese, deren Ziel es sein soll, Herkunft und Frühgeschichte der Slaven im südlichen Ostseeraum in genere zu beschreiben. Wie die Besprechung der ostseeslavischen Stämme orientieren sich auch die nachfolgenden Untersuchungen von West nach Ost.

1.5.1. Kiel

Die heutige Hauptstadt Schleswig-Holsteins ist eine Gründung des 13. Jhds. und zugleich Schlußstein in der schauenburgischen Kolonisation Ostholsteins. Die Stadt wurde zwischen 1233 und 1242 auf einer etwa 17 ha großen Halbinsel errichtet, die so weit von der offenen See entfernt lag, daß von hier keine Gefahr eines Angriffes drohte.

Kiel liegt nur 40 km w von Oldenburg, dem alten *Starigard* und vermuteten Zentrum der slavischen Wagrier (1.1.1.). Daß das am westlichen Rand Wagriens gelegene Kiel mit Slaven in Berührung gekommen ist, liegt also fast auf der Hand. Die Onomastik hat sich aber die Frage, ob das Wort Kiel nicht vielleicht slavisch ist, bisher kaum gestellt. Vielmehr hat man seit langem in nd. Kiel die Bedeutung von *Keil* gesehen und darunter die Förde oder jedenfalls deren inneren Teil verstanden. Die Notierungen des Namens sind ohne erhebliche phonetische Schwankungen, das gilt sowohl für den Namen der *Stadt* - 1260 *de Kilae*, 1264-89 *in Kyl*, *in Kyil*, *in Kylo*, *intrabo Kil*, 1318 *der Stadt tome Kyle* - als auch für den der *Förde* - 1224 *in stagnium Kyl*, 1264-89 *iuxta Kil*, *prope* Kil, 1416 *in der Kylre vorde*, 1469 *de Kiiler færde*[198].

---

198 LAUR 1967, 130.

Daß ahd. (9. Jhd.), mhd. und mnd. *kīl* 'Keil' mit anord. *kīll*, isl. *kíll* verwandt ist und eine 'enge Meeresbucht' bezeichnet, ist natürlich richtig. Mit dieser Semantik konform geht zudem die Lage nicht nur der Stadt Kiel, sondern auch anderer Orte verwandten Namens. Auffallend ist dabei jedoch, daß alle Orte mit diesem Namen - die Stadt Kiel nicht ausgenommen - in unmittelbarer Nähe von Slaven begegnen.

Das trifft auch auf das abgegangene Dorf Kiel in der Landschaft Schwansen zwischen Eckernförder Bucht und Schlei zu. Es lag nahe beim Kirchdorf *Kosel*, das seinen Namen zweifellos dem slavischen PN *Kozel* verdankt[199]. Weiter kommt bei Neustadt in Holstein der ON Kielau vor, der zu 1260 als *aqua, quae dicitur Kilona* notiert wird, worin man ein älteres **Chylena* gesehen hat[200]. Vergleichbar ist außerdem die topographische Situation: Kieler Förde und Neustädter Bucht haben nämlich den von der See ins Festland getriebenen „Keil" gemeinsam. Auch im Fall von Neustadt kommt Slavisches ins Spiel: Die Inselburg im verlandenden Binnenwasser hat man seit langem mit einem slavischen Gaufürsten in Zusammenhang gebracht. Seine Burg ist möglicherweise sogar identisch mit dem von HELMOLD von Bosau erwähnten Schlupfwinkel slavischer Seeräuber (I, 84).

Außer diesen holsteinischen Kiel-Namen gibt es noch den kaschubischen ON Chylonia für einen Stadtteil von Gdingen, der früher nach seinem Begründer, Heinrich von Rechter, einem Danziger Komtur, *Heinrichsdorf* hieß. Ende des 18. Jhds. nannte man den Ort genau wie den bei Eckernförde auch Kielau. Man hat Chylonia verschieden erklärt: aus poln. *chylić* 'bücken, beugen' und apoln. *chyl*, *hyl* 'Düne', aber auch aus dem PN *Chyła*[201]. Mit dem Namenstyp Kiel(au) in der Kieler Förde, der Eckernförder Bucht und in der Neustädter Bucht gemeinsam hat das kaschubische Chylonia alias deutsche Kielau aber nicht nur die Ähnlichkeit des Namens, sondern überraschenderweise auch die Lage an oder in einer Meeresbucht. Sie ist in diesem Fall der heutige Hafen von Gdingen.

Angesichts dieser nicht unwesentlichen nominellen und topographischen Übereinstimmungen wird man sich fragen, ob denn der Name Kiel und seine Sippschaft wirklich auf ahd., mhd. oder mnd. *kīl* 'Keil' beruhen oder nicht doch vielleicht anderer Herkunft sind. Als denkbare Alternative bietet sich dazu das

---

199 Ebda. 130 und 135.
200 TRAUTMANN I, 39, II, 26.
201 GÓRNOWICZ, BROCKI 61-3; NMP II, 113.

gr. Substantiv χηλή, ἡ an, dessen Grundbedeutung die 'gespaltene Klaue von Tieren' war. Doch diente *chēlē*, das ohne außergriech. Entsprechung ist und mgr. *chil(i)* gesprochen wurde, im übertragenen Sinne speziell zur Bezeichnung eines 'klauenartig vorspringenden Hafendammes'[202]. Nach F. PASSOW bezeichnete das Wort „jeden Vorsprung od. vorragenden Arm eines Hafens, eines Uferrandes...von künstlichen Vorbauten des Hafens...von Krümmungen und Vorsprüngen des Ufers, als einer Zuflucht für Schiffe...vom hervorragenden steinernen Rand einer Mauer, der die Wellen zu brechen bestimmt war...“[203]. Auch L. GRASBERGER sah darin „besonders die ins Meer auslaufenden Teile der Hafendämme“ (108).

Diese und andere, sachlich verwandte Definitionen von *chēlē* zeigen, daß das Bild von den gespaltenen Tierklauen oder auseinanderklaffenden Scheren namentlich des Krebses schon früh auf Hafenanlagen oder Buchten und Förden übertragen worden ist. Ein besonderes Beispiel dieser Anwendung ist der Name des Hafens αἱ Χηλαί an der Küste Bithyniens, nahe beim Bosporus. Als erster erwähnt ihn im 2. Jhd. n. Chr. ARRIANUS von Nikomēdeia in seiner Schrift über die Küsten des Schwarzen Meeres[204]. *Chēlai*, dessen Hafen vordem auch *Artenē* hieß, ergab im Slavischen ohne weiteres *Kil-*, da nicht nur *ch* in *k* übergehen, sondern auch die Palatalisierung von *ch* zu *š* bei Übernahme nach dem 5.-6. Jhd. unterbleiben konnte. Gerade hinsichtlich der Slaven ist der Hafen von Chēlai/Artenē von besonderer geschichtlicher Bedeutung. In seiner Nähe siedelte im 8. Jhd. nämlich der byzantinische Kaiser KONSTANTINOS V. an die 28.000 oder mehr aus Bulgarien geflüchtete Slaven an (2.5.1.1.). Ob sich die Kiel-Namen an der Ostsee tatsächlich von dem bithynischen Hafenort Chēlai oder aber grundsätzlich von gr. chēlē für eine Hafenanlage herleiten, wird kaum mehr sicher zu ergründen sein.

1.5.2. Eutin

Die ostholsteinische Seenplatte gehörte zum Slavenland Wagrien, dessen Name auf das paionische Volk der Agrianes am oberen Strymōn hinweist (1.1.1.), somit also Herkunft von Slaven aus dem europäischen Thrakien anzeigt. Die Zuwanderung von Slaven aus Thrakien nach Wagrien und in das ostholsteinische Seengebiet bestätigt sich noch auf andere Weise.

---

202 FRISK II, 1093 f.
203 PASSOW /2, 2453.
204 TOMASCHEK 1891, 74 f.

Südöstlich von Eutin liegt die als Randort bezeichnete Siedlung Sereetz, die erstmals zu 1247 als *villa Serez* urkundlich greifbar wird. Spätere Schreibungen sind: 1250 *Zeretse*, 1256 *Cerace*, *Sceraze*, 1287 *Cerasce*, 1301 *Cereze*, 1317 *Seretze* usf.[205] Der ungewöhnliche Name hat in der slavistischen Onomastik ein wildes Raten unter wirklichen und ersonnenen Personennamen ausgelöst, das im Prinzip auf ein komponiertes Gebilde aus einem nicht genau definierbaren 1. Teil und einem aus *-rad-* + Suffix *j* gebildeten 2. Teil hinausläuft. Allerdings sind sämtliche Versuche dieser Art wertlos und zeugen allenfalls von Ahnungslosigkeit.

Sereetz ist vielmehr der Name jener Stadt in Makedonien, die dereinst das Zentrum der Paiones war. Sie lag an einem östl. Nebenfluß des Strymōn. Ihr alter Name war *Siris*, *Sirra*, *Serra*, *Sirae*, der später auch *Seras* geschrieben wurde. Heute lautet er *Serrä*. Es ist der Name, der auch den mecklenburgischen Zirzipanen (1.1.2.) und der polnischen Stadt Sieradz[206] zugrundeliegt. Sereetz bei Eutin ist aus *Seres + -ьсь entstanden. Das Suffix -ьсь kann dabei entweder die Herkunft, also 'aus Seres kommend', oder aber die Nachfolgesiedlung bezeichnen.

Südöstlich von Eutin liegt zwischen Großem und Kleinem Pönitzer See das alte Dorf Pönitz, h. Pönitz am See. Seinen Namen – 1222 *de Penze*, 1433 *Pentze*, 1462 *Pensser zee*, 1504 *in Penz*, 1650-2 *Penitz* - hat die Forschung fast einhellig mit dem slav. Wort pěna 'Schaum' in Verbindung gebracht[207], wogegen jedoch morphologische und semantische Argumente sprechen. Zutreffend ist dagegen die von A. SCHMITZ angesetzte Grundform **Pěnec*, wenngleich diese kaum etwas mit 'Schaum' zu tun hat. Vielmehr enthält *Pěn- den Namen des Volksstammes der *Päonen*, Παίονες, *Paeones*, deren Land die Παιονία oder *Paeonia* war[208]. Das Formans -ьсь ist allerdings nicht, wie Schmitz meint, Gewässersuffix, sondern wiederum, wie im Fall von Sereetz, Angabe der Herkunft - 'aus Paionien kommend'- oder der Nachfolgesiedlung -'Neu-Paionien'.

Wie sich zeigt, ergeben die ONn *Sereetz* und *Pönitz* zusammen den alten Stammesnamen der *Siropaiones*, Σιροπαίονες, der identisch ist mit dem der mecklenburgischen Zirzipanen (1.1.2.). Das Vorkommen des Ethonyms

---

205 TRAUTMANN I, 44; LAUR 1967, 188; SCHMITZ 1981, 306 f.
206 KUNSTMANN 1996, 149 f.
207 LAUR 1967, 166; SCHMITZ 1981, 242.
208 MAYER I, 253 f.

der Siropaiones = Sereetz-Pönitz im Lande Wagrien ist gewiß kein Zufall, da ja auch die Agrianes, die Wagrien den Namen gaben, ein paionischer Volksstamm waren, dessen Siedelgebiete am oberen Strymōn lagen.

An der Westküste des Großen Plöner Sees, südlich von Ascheberg, liegt das Dorf Dersau. Sein Name ist jahrhundertelang konstant geblieben: 1364 *Dersow*, 1412 *Deersowe*, 1433 *Dersouwe*, 1471 *Dersow* usf. Man hat wiederum an einen slav. PN gedacht, in diesem Fall an *Dirže oder *D(e)rž, der aber nur in Komposita wie Držimir, Drž(i)kraj vorkommt[209]. Dersau ist jedoch gewiß ein Reflex des Stammesnamens der thrakischen *Dersaioi* oder *Darsioi*[210]. Auch sie saßen als Nachbarn der Sapaioi und Edonen am Unterlauf des Strymōn, zudem hat ihr Name in Mecklenburgs Halbinsel Darß eine Parallele (1.1.5.). Mit den ONn Sereetz, Pönitz und Dersau wird die Herkunft wagrischer Slaven aus dem europäischen Thrakien unverkennbar.

Zwischen Großem und Kleinem Eutiner See liegt die um 1143 gegründete Stadt Eutin. Erstmals erwähnt sie und das nach ihr benannte Land HELMOLD von Bosau. Frühe Notierungen sind: *Utinensem (pagum)* Ende 12. Jhd., *Uthine* Helmold, um 1200 *Utine*, 1215 *Vtin*, 1222 *Vthin*, 1304 *Vthyn*, 1319 *Oytin*, 1389 *Oithin*[211]. Daß auch Eutin mit Slaven zu tun hatte, legt die Archäologie nahe, die seit längerem auf der Fasaneninsel im Westen des Großen Eutiner Sees eine slavische Burg vermutet, die zwar ohne Wall und Graben, dafür mit Palisaden versehen war[212]. Man sah in ihr sogar das Zentrum eines Slavengaus Eutin.

In der Frage des Eutin-Namens war seinerzeit M. VASMER tonangebend. Er dachte an ein slav. Adjektiv **Utino*, das sich, von einem slav. PN **Uta* abgeleitet, auf den Abodritenfürsten Uto beziehen sollte[213]. Ob besagter Uto aus dem Geschlecht der Nakoniden wirklich namengebend war, stellt A. SCHMITZ zu Recht in Frage. Doch erklärt auch sie Eutin aus einem nicht belegten polabeslav. PN **Uta*[214], so daß *Utin* die Siedlung eines Slaven mit dem unbekannten Namen *Uta* gewesen wäre.

---

209 SVOBODA 75.
210 DETSCHEW 120; DURIDANOV 1985, 67, 76. - S. auch oben 1.1.5.
211 SCHMITZ 1981, 90 ff.
212 V. VOGEL: Slawische Funde in Wagrien. Neumünster 1972, 70, Nr. 135-6; K.W. STRUVE: Die Burgen in Schleswig-Holstein.I. Die slawischen Burgen. Neumünster 1981, 26 ff., 74 f.
213 VASMER Schriften II, 612, 806.
214 SCHMITZ 1981, 92.

Eutins Name beruht mit großer Wahrscheinlichkeit aber auf dem thrakischen Wort **ūt-* für 'Wasser, Fluß', das aus idg.**ud-*, gr. ὕδος, hervorgegangen ist. Thrakisch daran ist die Lautverschiebung der idg. Media *d* zur thrak. Tenuis *t*[215]. Geographisch in Betracht zu ziehen ist der thrakische Fluß *Utus*, den PLINIUS (*ex Haemo*) *Utus*, PROKOP Οὔτως, das Itinerarium Antonini, die Notitia Dignitatum und die Tabula Peutingeriana aber *Uto* nennen. Der Fluß entspringt 67 km ö von Sofia und mündet n von Pleven in die Donau. Es ist der heutige bulgarische *Vit*. An seiner Mündung befand sich 2402das nach ihm Οὔτω(ς), *Uto(s)* benannte Kastell, dessen Ruinen noch beim heutigen Dorf Milkovic240240240sehen sind[216]. Arnegisel, der *magister militum per Thracias*, unterlag, wie IORDANES in seinen Getica berichtet[217], am Fluß Utus im Jahr 447 dem Hunnenkönig Attila und fand dabei den Tod[218].

Utin für heutiges Eutin läßt sich sehr wohl aus dem Flußnamen *Utus* erklären, der im Slavischen das Wassersuffix *-a* erhielt und so zu *Uta* wurde, woraus mit Hilfe des Formans *-inъ* schließlich Utin entstand. Utin kann von Haus aus jene Slavenburg auf der Fasaneninsel gewesen sein, deren Name möglicherweise sogar an das unter Kaiser IUSTINIAN erneuerte Kastell Utos an der Donau anknüpft.

1.5.3. Bosau

Das ehemals zum Kreis Eutin zählende Dorf B o s a u befindet sich am Ostufer des Großen Plöner Sees. Der Zusammenhang mit Wasser ist offensichtlich: „Das Gelände schiebt sich wie eine Halbinsel nach Westen hin in den offenen See hinein... “[219]. Den Namen des Dorfes nennt HELMOLD VON BOSAU in seiner im 12. Jhd. entstandenen Slavenchronik *Buzu*, *Buzue* oder *Bozue*. Spätere Notierungen sind: 1215 *Bosowe*, 1242 *Bosowe*, 1351 *Bosow*, 1433 *Busow*, 1464 *Bosouwe*, 1471-87 *Busoe* und 1651 *Bossow* oder *Bussow*[220].

---

215 DETSCHEW 165; DURIDANOV 1985, 49, 86.
216 DETSCHEW 349; SOUSTAL 1991, 67; BEŠEVLIEV 1970, 121 f.
217 42,[25] und 127,[3] mit Anm. zum Donau-Zufluß Utus.
218 A. DEMANDT: Die Spätantike. München 1989, 168; SOUSTAL 1991, 67.
219 H.-E. NELLISSEN in Bosau I, 10. - Bosau I-IV. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein. Unter Leitung von H. HINZ. Neumünster 1974-1980 (Offa-Bücher).
220 Nach SCHMITZ 1981, 54.

SCHMITZ erschloß dafür eine Grundform *Božov, die den Ort eines Bož' bezeichnet haben soll.

Nicht berücksichtigt hat A. Schmitz oder ihr unbekannt war, daß es bei Zeitz an der Weißen Elster, s von Leipzig, ebenfalls einen Ort namens B o s a u gibt, der heute Ortsteil von Zeitz ist[221]. Für diesen Namen gibt es ähnliche Belege: 1118 *Bussawie*, 1119 *Bosov*, 1121 *Buzowe*, 1139 *ecclesia Buzauiensis*, 1140 *abbas Bŏzauiensis*, 1150 *de Bozowe* usf. Häufig wird statt B- auch P- geschrieben: 1204 *in Pozowe*, 1220 *abbas de Půzv̊we*, 1276 *in Pozowe*, 1378 *in Pasow* u.a. Wie man annimmt, hängt mit dem Toponym der Gauname zusammen: 976 in *pago Puonzouua*, 995 *provincia quanda Ponzouua dicta*, 12. Jhd. *Ponzowe*, 1210 *Buzewiz*, später auch *Půzewicz*, *Buzewitz* und *Buzewicz*[222].

EICHLER und WALTHER haben sich bei ihrer Etymologisierung des Namens zur Hauptsache an den Gaunamen gehalten. Sie haben in seinem Wurzelvokal einen Nasal vermutet und diesen auf slav. **pǫtь* 'Weg, Furt' oder auch **pǫč/*pǫk* 'platzen' bezogen. Daß zwischen dem Gaunamen mit und den überwiegenden Ortsnamen ohne Nasal vielleicht ein Unterschied besteht, wurde nicht erwogen.

Sowohl das sächsische als auch das holsteinische *Bosau* können ebensogut auf das ill. Wasserwort **baz-* < idg. **bhoĝ-* zurückgehen und 'fließendes Wasser, Bach' bedeuten. Weiße Elster und Plöner See sind entsprechende Kriterien. Das allerdings könnte besagen, daß **Bos-* < **baz-* die „bosnische Linie" fortsetzt, die sich vom bosnischen Kernland zwischen Save und Donau nach Böhmen und Polen verfolgen läßt (6.2.). Danach markierten Bosau in Sachsen und Bosau in Holstein die weit nach Westen und Norden vorgetragenen Positionen von slavischen Siedlern aus der danubischen *Pannonia inferior*.

1.5.4. Malente

---

221 Ausführlich darüber E. EICHLER, H. WALTHER: Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen Mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin 1984, 126 ff. - H. Walther schrieb darüber schon vordem in ZfSlawistik 26, 1981, 325 ff.; E. Eichler ist darauf noch einmal in seinem Buch Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße.I. Bautzen 1985, 57, zurückgekommen.

222 Nach EICHLER, WALTHER 126.

Der Name des nur wenige Kilometer nw von Eutin zwischen Dieksee und Kellersee gelegenen Malente wird in den Urkunden unterschiedlich geschrieben: 1215 *Melente*, 1232 *Melente*, 1284 *Melente*, 1345 *Malente*, 1433 *Malente*. Die Frage ist hier, ob der Vokal der ersten Silbe von Haus aus *e* oder *a* war. LAUR (145) und SCHMITZ (1981, 201 f.) haben Malente von einem erschlossenen slav. PN *Milęta* resp. plural. **Milęty* hergeleitet. Der Vokal *i* sei dann über *e* zu *a* abgesenkt worden. Allerdings läßt sich das *e* der frühen Notierungen M*e*lente noch anders erklären, nämlich als Abschwächung von *a* zu *e*: Beispiele dieser mittelniederdeutschen Praxis gibt es reichlich[223], so daß eben M*a*lente und nicht M*e*lente die ältere Form gewesen sein kann. Der holsteinische Malente-Name ist sicher illyrischen Ursprungs und verwandt mit Formen wie *Malata*, dem Namen eines Kastells an der Donauuferstraße, oder dem kärntnerischen Berg *Maltein*, der später auch *Malentia* hieß. Ebenso gehört die norddalmatische Insel *Malata* hierher, die kroatisch heute *Molät* heißt. Anton MAYER hat diesen Namenstyp aus illyr. **mal-* erklärt und mit 'Berg' thematisiert[224].

Die Bedeutung 'Berg' trifft im Fall von Holsteins Malente ins Schwarze. Wahrscheinlich gab bei der Wahl des Ortsnamens nämlich Malentes alter *Godenberg* den Ausschlag. Am Fuß des Godenbergs soll sich der Sage nach ein alter slavischer Kultplatz befunden haben, der einem Gott *Godo* gewidmet war. Selbst wenn der Godenberg von anderen für eine germanische Opferstätte gehalten wird, ändert dies nichts wesentlich an der namengebenden Funktion des Berges[225].

1.5.5. Scharbeutz

Das heutige Seebad Scharbeutz liegt sö von Eutin am Wenn-See. Die Überlieferung seines Namens kennt komplizierte Formen: 1271 *Scorbuce*, 1272 *Schoreboce*, 1308 *Scorboze*, 1433 *Scarbutze*, 1457 *Schorboyzer*[226]. Die slavistische Onomastik ist auch in diesem Fall nicht über einen Personennamen hinausgekommen: TRAUTMANN (MH 139) erfand dafür den Namen **Skoro-byc*, den SCHMITZ übernahm, ohne seine wirkliche Herkunft auch nur zu ahnen. Scharbeutz ist die phonetisch gut durchschaubare slavische

---

223 LASCH 61 ff.
224 MAYER II, 73f.
225 SCHMITZ 1981, 281.
226 Dieselbe 1981, 285 f.

Umgestaltung des oberpannonischen ONs *Scar(a)bantia*, des heutigen ungarischen *Sopron* und ehemaligen deutschen *Ödenburg*. Bei Plinius und im Itinerarium Antonini heißt der Name *Scarabantia*, in der Tabula Peutingeriana *Scarabantio* und bei Ptolemaios Σκαρβαντία[227]. Der Name setzt sich aus illyr. **skarb-* 'Stachel (?)' und **bantiā* 'Ort, Siedlung, Festung' zusammen[228]. Vielleicht sollte er die Spornlage des Ortes ausdrücken. Auf illyrischem Gebiet begegnet der Name Βαντία (< bantiā) auch als ON am Lychnidos-See in der Dassaretis, wo er Vorort der illyrisch-thrakischen Βα(ν)θιᾶται gewesen sein soll[229].

Man wird sich fragen, wie dieser Name an die Ostsee gelangen konnte. Das Municipium Flavium Scarbantia lag an wichtigen Straßenverbindungen vom Balkan nach Norden und Osten. So zielte der von *Savaria*, ung. Szombathely, dtsch. Steinamanger, kommende Weg über Scarbantia nach *Carnuntum*, also Richtung Donau, während im Osten von Scarbantia aus *Arrabona*, also Győr, dtsch. Raab, und damit wiederum die Donauschiene erreicht werden konnte. Mit anderen Worten: Scarbantia war für die vom Balkan nach Mitteleuropa ziehenden Slaven ein ausgesprochen zentraler Leitpunkt. Scarbantia lag außerdem in nächster Nähe des Neusiedler Sees, ein Motiv vielleicht, das slavische Siedler in der Lübecker Bucht veranlaßt haben mochte, den pannonischen Namen Skar(a)bantia ihrer neuen Niederlassung an der Ostsee zu geben.

1.5.6. Fehmarn

Die frühmittelalterliche Geschichte der großen ostholsteinischen Insel ist in völliges Dunkel gehüllt[230]. Die früheste Erwähnung erfolgt um 1075 durch den „Tacitus des germanischen Nordens“ und Verfasser einer „Hamburger Kirchengeschichte“, den Bremer *magister scolarum* Adam. Zu verdanken sind ihm auch erste Nachrichten zur Besiedlung Fehmarns mit Slaven[231].

---

227 Mayer I, 309.

228 Ders. II, 106 und 18.

229 Ders. I, 75.

230 Überarbeitete und gekürzte Fassung der Erstveröffentlichung in meinen „Beiträgen“, 11 ff.

231 Zur Geschichte und Topographie der Insel: Handb. d. hist. Stätten Deutschlands. I. Stuttgart ^{3}1976, 50 f.: G. Laage; Topographischer Atlas Schleswig-Holstein und Hamburg. Neumünster ^{4}1979, 48 ff.; SłownStarSłow II, 257 s.v. *Imbra*: W. Kowalenko.

Unbeantwortet bleibt allerdings die Frage der Stammeszugehörigkeit dieser Slaven, da sowohl abodritische als auch wagrische in Betracht gezogen werden können. Obgleich schon seit der Zeit der Kolonisation Wagriens unter Graf ADOLF II. von Holstein (1141) auch deutsche Bauern die Insel besiedelten, scheint sich das slavische Element auf ihr lange Zeit behauptet zu haben, wofür auch der alte slavische, noch Ende des 19. Jhds. erkennbare Dorftypus des Rundlings spricht[232]. Außer einigen archäologischen Bodenfunden[233] ist jedoch der Name der Insel das am weitesten in die Vergangenheit zurückreichende geschichtliche Zeugnis. Wichtige Belege zur Klärung des Inselnamens sind folgende:

Ende 11. Jhd. *insulae..., quarum prima Fembre vocatur* (Adam v. Br.); Ende 11. Jhd. *Imbra* (ders.); Ende 12. Jhd. *insulae..., quarum una Vemere vocatur* (Helmold v. Bosau); *Fimbre* (ders.; Wiener Hs.. 16. Jhd.); 1231 *Imbrae, Ymbrae, Ymbria*; 1234 *apud Ymbriam*; 1249 Imbre (lat. Gen.); 1259 *de Vemeren*; 1278 *Datum Ymbrie*; 1264-1289 *de Vemeren, de Femeren, de Ymbria*; 1267 *de Imbria*; zu 1279 *de Ymbria*; 1307 *in Imbriam*; 1320 *terre Ymbrie*; 1320-1 *Terre Imbrie*; 1327 *in terra nostra Ymbrie*; 1328 *to Vemeren*; 1328 *terre Ymbre*; 1329 *Fimbriam*; 1329 *terre Ymbrie*; 1333 *to Vemeren;* 1336 *in terra Veemeren*; 1356 *terre sue Cymbrie*; 1420 *in Fymmern*; 1445 *vp deme lande Vemeren*; 1448 *Imbria, terram Fimbrie, Ymbria, Fimbriam*; um 1510 *paa Fymmeren*; 1513 *aff Femeren*; 1550 *up Vhemern*; 1579 *Hymbria, Himbria*; 1585 *des landts Femern*; 1651/2 *die Insul Femern oder Fimbria wird von etlichen Cimbria parva geheissen von den Kimeris, Kimbris*; 1743 *die Insul Femern*; 1854 *Fehmern*; 1908 *Fehmarn*[234].

Es gibt verschiedene Versuche, den Namen Fehmarns zu deuten. Lange Zeit populär war der von R. MUCH[235], der glaubte, in *Vemere* liege die slavische Präpositionalkonstruktion **v mo're* 'im Meer' vor, die zu lat. *imber*

232 P. WIEPERT, M. VASMER: Slavische Spuren auf Fehmarn. In: ZfslPh 11, 1934, 72 ff.

233 V. VOGEL: Slawische Funde in Wagrien. Neumünster 1972, 59: zu Burg a.F. und Westermarkelsdorf; K.W. STRUVE: Die Burgen in Schleswig-Holstein. I. Die slawischen Burgen. Neumünster 1981, 23 ff.: über Burg a.F.

234 Nach LAUR 1964, 156 f. und SCHMITZ 1981, 17.

235 R. MUCH: Widsith. Beiträge zu einem Commentar. In: Zeitschr. f. deutsches Altertum u. Literatur 62, 1925, 113 ff.

'Regen' als allgemeiner Bezeichnung für 'Wasser' latinisiert worden sei. Aus slavistischer Sicht ist diese Deutung unhaltbar. Zu einem vieldiskutierten Deutungsversuch wurde dann der von R. EKBLOM[236], der Fehmarn mit dem Ethnonym der *Kimbern* und dem jütischen Landschaftsnamen *Himmerland* bzw. *Himmersyssel* in Verbindung brachte. Nach Ekblom soll dies über die slav. Form **Imbra* oder **v Imbre* geschehen sein, die ihrerseits auf german. **Himbra* zurückgehe. Aus verschiedenen Gründen hat man auch diese Deutung verworfen. Mehreremale hat sich der Fehmarn-Problematik W. LAUR angenommen[237], der, bei begründeter Skepsis gegenüber den bisherigen Versuchen, letztlich die Vermutung äußerte, daß sich Fehmarns Name aus dem german. Inselwort **Fimber* erkläre, das als Bildung mit *r*-Suffix zu as. *fimba* 'Haufe' gehöre. Bei der latinisierten Form *Imbr(i)a* könne es sich laut LAUR aber auch um ein dänisches **Imber* handeln, das auf Wendungen wie **aff Fimbre* > **aff Imbre* beruhe[238]. Vielleicht gehöre diese Form zu nord. **himmer*, **immer* 'licht, hell'. Laurs eigentlicher Etymologie, die von einer alten niederdeutschen (oder nordischen) Grundform **Fimber* < as. **fimba* + *r*-Suffix ausgeht, tritt im Prinzip auch A. SCHMITZ bei. Beide Gelehrte glauben überdies, daß mit as. *fimba* bedeutungsmäßig die Bezeichnung *Knuust* 'aufgeschichteter Haufe, Erhöhung, Bodenerhebung (in der Ostsee)' korrespondiere, ein volkstümlicher Name für Fehmarn, der eine Art Terrainbezeichnung sei. Der aktuelle Stand der Forschung läßt erkennen, daß die etymologische Klärung des Inselnamens weiterhin problematisch ist.

Wie mehrere Arbeiten dieses Buches zeigen, ist ein Großteil der am Südrand der Ostsee seßhaft gewordenen Slaven aus Gegenden des europäischen und kleinasiatischen Thrakien gekommen. Damit voll im Einklang steht die schon 1987 ausgesprochene Ansicht, daß Fehmarns Name den der griechischen Insel Ἴμβρος, *Imvros* wiedergibt, die türkisch heute *Imroz adesĭ* oder *Gökçeada* heißt. I m b r o s , Schwesterinsel von Lemnos, zählt zu den nördlichen Sporaden der Ägäis und bewacht wie Tenedos von Süden her die Öffnung des Hellespont. Sie ist von diesem nur 18 km nw und etwas weniger von der Spitze der Thrakischen Chersonēsos/Halbinsel

---

236 R. EKBLOM: Der Inselname Fehmarn. In: Uppsala Universitets Arsskrift 10, 1954, 1 ff.
237 W. LAUR: Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein mit Einschluß der nordwestlichen Teile von Groß-Hamburg und der Vierlande. Schleswig 1960; ders.: Der Inselname Fehmarn. In: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Oldenburg/Holstein 8, 1964, 156 ff.; ders.: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. Schleswig 1967, 94.
238 LAUR 1967, 94.

Gallipoli entfernt. Die unvergleichlich wichtige Position an der Verbindung zwischen Propontis und Pontos hat Imbros verständlicherweise schon im frühen Altertum das politische und strategische Interesse besonders Athens eingetragen. Die historische Bedeutung der Insel drückt sich in ihrer Resonanz von HOMER - Il. 13, 33. 4, 21, 43. 24, 78, 753 - über HERODOT - 5, 26. 6, 41, 104 – bis THUKYDIDES - 3, 5. 4, 28. 5, 8.7, 57. 8, 102 f. – aus[239].

Die historischen Notierungen des Namens Fehmarn zeigen, daß dieser als Dublette vorliegt, mit konsonantischem und vokalischem Anlaut: *F*embre und *I*mbra. Bei allen bisherigen Überlegungen war die Frage nach der Herkunft des anlautenden *f*- resp-*v*- ausschlaggebend, d.h. ob dieses germanisch oder slavisch sei. Ein gravierendes Mißverständnis war es natürlich, an ein präpositionales Kompositum **v mo're* gedacht zu haben, da im gegebenen Fall überhaupt keine Präposition, sondern eine *v*-Prothese vorliegt, die, wie im Slavischen häufig, einen vokalischen Anlaut verhindern sollte. Die Verschmelzung der Prothese mit dem Grundwort ist dabei nicht einheitlich verlaufen, da sich neben dem Typ mit Prothese lange noch die ursprüngliche vokalische Lautung halten konnte. Daß die slavische Präposition *v*- im Deutschen zu *f*- wurde, ist nicht ungewöhnlich[240], im Gegenteil, analoge Fälle gibt es viele, z.B. *F*issau (bei Eutin) < slav. *V*yšov, *F*arve < **V*(e)rba oder *F*itschkau < *Vyšečkovo[241].

Unproblematisch sind die anderen, bei der Übernahme des griech. Inselnamens *Imbros* erst ins Slavische, dann ins Altniederdeutsche entstandenen lautlichen Veränderungen. Keines Kommentars bedarf das schon griechische betazistische Schwanken von *b* <=> *v* in Im*b*ros/Im*v*ros. Slavisch ist gewiß die Eliminierung des griech. Suffixes *-os*: Imbros >Imbr-/Imvr-. Hingegen ist der Wandel *mb*> *m(m)* durch Assimiliation - Fe*mb*re > Ve*m*eren - fraglos niederdeutsch, ebenso wie die Vokalalternation *i/e* in F/*i*/mbre zu V/*e*/meren, da *i* vor Nasal und Konsonant in *e* überzugehen pflegte. Im übrigen „geht die heutige Form Fehmarn auf den nd. Wandel von *er* > *ar*

239 Zur Geschichte von Imbros und seinem Namen: E. OBERHUMMER: Imbros. In: Beiträge zur Alten Geschichte und Geographie. Fs H. KIEPERT. Berlin 1898, 277 ff.; C. FREDRICH: Imbros. In: Mitteilungen des kaiserl. Dtsch. Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung 37, 1908, 81 ff.; RE 17.Hbd. 1914, 1105 ff.: FREDRICH; PHILIPPS./ KIRSTEN IV, 1959, 220 ff.; Kl. Pauly II, 1374.

240 Detaillierte Bemerkungen zur phonetischen Qualität von *f*- und *v*-finden sich in meinem Fehmarn-Artikel in „Beiträge", S. 13 f.

241 LAUR 1967, 95; SCHMITZ 1981, 95; TRAUTMANN I, 168.

zurück"[242]. Es überrascht auch nicht, wenn die 1. Silbe von Imbros im Slavischen nicht nasaliert wurde, da Ausnahmen zeigen, daß *i* (und *u*) vor Konsonant nicht immer Nasale ergeben[243].

Es gibt einige Ähnlichkeiten zwischen der ägäischen Insel Imbros und der Ostseeinsel Fehmarn. Beispielsweise die gleiche Größe beider Inseln: Imbros = 225 qkm - Fehmarn = 185 qkm. Ähnlich sind sich beide auch in ihrer Lage vor dem Festland und darin, daß ihre Meeressunde zwischen Insel und Festland nicht über 90 m tief sind. Dann gibt es da noch eine Mitteilung ADAMS VON BREMEN, die besagt, daß Fehmarns Slaven noch Ende des 11. Jhds. von Piraterie und Seeräuberei lebten: „Diese beiden Inseln sind voller Raubschiffer und grausamer Seeräuber, die keinen Vorüberfahrenden schonen. Während andere sie gewöhnlich verkaufen, töten sie alle"[244]. Daß Slaven Piraterie und Seeräuberei betrieben, ist nicht allein für Fehmarn bekannt, sondern aus erheblich früherer Zeit auch für das Ägäische Meer. NIKEPHOROS I., Patriarch von Konstantinopel (806-815), schildert einen einschlägigen Fall, der sich 768/769 zutrug und unmittelbar Imbros betraf: „(Kaiser) Konstantin entläßt die Slawenhäuptlinge und ruft die seit längerer Zeit von ihnen gefangen gehaltenen Christen aus den Inseln Imbros, Tenedos und Samothrakē zurück, nachdem er sie gegen seidene Stoffe eingetauscht hatte, ihre Zahl belief sich auf 2500. Er ließ sie zu sich bringen, machte ihnen kleine Geschenke und ließ sie dann ziehen, wohin sie wollten"[245].

Seeräuberei mit Geiselnahme und Lösegeldforderung wurde im Thrakischen und Ägäischen Meer vorwiegend von Slaven aus Makedonien und dem europäischen Thrakien betrieben, aus Gebieten also, aus denen auch die Slaven *Wagriens* stammten. Wenn also ADAM VON BREMEN noch im 11. Jhd. vor den Raubschiffern und Seeräubern auf Fehmarn warnte, so zeigt das nur, daß die Slaven ihre üblen Gepflogenheiten aus der Ägäis in der Ostsee beibehalten hatten.

---

242 SCHMITZ 1981, 19, 20.

243 SHEVELOV 324 f.

244 Daß Adam von zwei Inseln spricht, kommt daher, daß er *Fembre*, *Imbra* und *Ymbria* sogar für drei Inseln hielt.

245 Nach Nicephori, archiepiscopi Constantinopolitani, opuscula historica. Ed. C. de BOOR. Lipsiae 1888, 76, 22-29. - Deutsche Übersetzung K. DIETERICH: Byzantinische Quellen zur Länder- und Völkerkunde. 5.-15. Jhd. Leipzig 1912. ND: Hildesheim-New York 1973, II, 86.

1.6. Zur Geschichte der Slaven in Mecklenburg und Pommern

1.6.1. Wismar und Mohrungen

Am Südrand der Wismarschen Bucht liegt die Stadt Wismar, einer der bedeutenden Ostseehäfen[246]. Die Überlieferung des Namens der heutigen Stadt setzt relativ spät ein: 1167 *Aquae, quae Wisemara dicitur*, 1211 *portus, qui dicitur Wissemer*, 1229 *Wyssemaria*, 1230 *Wissemaria*, 1253 *Wismaria*. Spät wird auch das alte slavische Dorf genannt: 1260/72 *Antiqua* (scil. *Wismaria*), 1266 *molendinum situm apud Antiquam Wismariam*, 1279 *ecclesia Antiquae Wismariae*[247]. Für TRAUTMANN leitete sich dieser ON von dem slav. PN **Vyšemeŕ* her, zu dem es zwar einen apoln. PN *Wyszemir*, aber ebenfalls einen *Visimar rex Vandalorum* gegeben hat[248]. Trautmanns Ansicht schloß sich zuletzt auch E. RZETELSKA-FELESZKO an[249], die danach M. RUDNICKIS Meinung, der Name beruhe auf keltisch *Vismarus*, nicht teilte.

An den obigen Belegen fällt auf, daß der Name des alten slavischen Dorfes *Wissmaria* lautete, also kein *-e-* zwischen *s* und *m* enthielt. Das kann besagen, daß *–e-* in Wiss/*e*/mer sekundär, epenthetisch ist. Der eingeschobene Laut könnte deutscher Einfluß sein, möglicherweise liegt aber auch volkstetymologische Anpassung an den slav. PN *Vyšemir* vor. Außerdem weisen die frühen Belege in aller Regel das Suffix *-mar* auf, das vor *r* zwar zu *-mer*, nicht aber zu *-mir* werden konnte. Demnach scheint -mar ursprünglich zu sein. Auch wäre bei einem aus einem PN hervorgegangenen ON im Auslaut das Possessiv-Formans *-jь* zu erwarten, doch zeigt sich dieses weder an den historischen Überlieferungen noch an der heutigen Lautung Wismar.

Wismar ist offenbar der durch Slaven an die Ostsee verpflanzte Name des thrakischen Ortes und Berges Ἴσμαρος im Land der Kikonen. Varianten dazu sind Ἰσμάρα und lat. *Ismarus*, *Ismara* sowie *Ismaron*[250]. Slavischerseits wurde dem Namen lediglich die Prothese *V-* vorgesetzt und das griech. Suffix *-os*

---

246 *Wismar* ist die überarbeitete und erweiterte Fassung der Erstveröffentlichung in meinen „Beiträgen", 49 f.; zu *Mehrungen* s. auch 2.2.1.3.

247 TRAUTMANN MH 166.

248 SVOBODA 93 und IORDANES 87 11.19.

249 SłownStarSłow VI, 657.

250 DETSCHEW 217.

abgestreift. Auf diese Weise ist problemlos aus Ismaros über slav. *V-ismar-ъ ein Wismar geworden.

Ismaros war laut STRABON (VII, 331, frg.44) neben *Xanthoi Marōneia* eine der drei Kikonen-Städte[251]. Das Siedelgebiet der thrakischen Kikonen lag an der Küste zurÄgäis zwischen Nestos und Hebros, in einer Gegend also, aus der, wie gezeigt, auch Slaven nach Polen übersiedelten (2.1.3.). Das Kikonen-Land war die erste Station des Odysseusnostos (Od. 9, 39 ff.), hier hat Odysseus angeblich die Stadt Ismaros zerstört, was ihm das Epitheton ornans eines πτολίπορθος/Städtezerstörers einbrachte. Nachfolgerin des zerstörten Ismaros soll die griech. Kolonie Μαρώνεια/Marōneia geworden sein.

Daß Wismar den Namen der thrakischen Stadt Ismaros wiedergibt, macht die Beobachtung gewiß, daß auch der Name von Maroneia, also Ismaros' Nachfolgerin, im Bereich der Ostsee vorkommt. Gemeint ist das prußische *Marungen*, ehemals deutsche *Mohrungen* und jetzige polnische *Morąg* (2.1.3.2.). Mohrungen/Morąg liegt zudem am See *Maurin*, dessen Name auffallend dem des 30 km w von Wismar bei Dassow in die Lübecker Bucht mündenden Flusses *Maurine* gleicht. Beruhen Maurin und Maurine vielleicht auch auf Marōneia? Oder hängen beide Gewässernamen mit dem Seeaal Μύραινα, lat. *Muraena*, einem der beliebtesten Speisefische der Antike zusammen?

So oder so signalisieren das mecklenburgische Wismar und das Mohrungen im Weichseldelta Herkunft von Slaven (und Prußen?) aus dem Land der Kikonen an der ägäischen Küste.

1.6.2. Stralsund - Hellēspont der Ostsee

Die erstmals zu 1234 als *civitas nostra Stralowe* genannte Stadt Stralsund entstand in der ersten Hälfte des 13. Jhds[252] an jener Meerenge, die noch heute *Strelasund* heißt. Die durchschnittlich 2,5 km breite Meerenge zwischen der Insel Rügen und dem Festland war nicht nur für die Küstenschiffahrt, sondern auch in strategischer Hinsicht von eminenter Bedeutung. Im besonderen Maße zeigte sich dies während der kriegerischen dänisch-slavischen Auseinandersetzungen im 12. Jhd. Die bis zu 13 m tiefe Wasserstraße erstreckt sich von Barhöft im Westen bis Palmer Ort, einer südlichen Spitze von Rügen.

---

251 DANOV 1976, 117.
252 KÖBLERS Histor. Lexikon gibt 1209 als Gründungsjahr an.

Wichtige Punkte, die seit alters den Übergang nach Rügen ermöglichten, waren die *insula Strela*, die man mit dem heutigen Dänholm gleichsetzt, sowie Altefähr auf Rügen[253].

Die slavistische Onomastik glaubt sich darin sicher zu sein, daß der Name *Stral*-sund im 1. Teil das slavische Appellativ *strěla 'Pfeil' enthalte. Dieser Meinung war auch TEODOLIUS WITKOWSKI, der sich zwar sehr gründlich mit diesem Ortsnamen befaßte, im Grunde aber keine rechte Antwort gefunden hat[254].

Stralsund ist ein zweiteiliges Kompositum, dessen 2. Teil, *-sund* natürlich nichts mit Slaven zu tun hat, sondern „ein Wort der küstenanwohnenden Germanen ist", das mnd. *sunt* 'Meerenge (der Ostsee)' oder anord. *sund* 'Schwimmen, Meerenge, Meer' u.ä. bedeutet[255]. Die entscheidende Frage ist daher: Steckt im 1. Teil, in *Stral-* wirklich slav. **strěla* oder aber ahd. *strāla*?

Seltsamerweise hat man nämlich nicht bedacht, daß es ja auch das althochdeutsche feminine Substantiv *strāla* gegeben hat, das sowohl 'Pfeil' als auch 'Blitz, Strahl' bedeuten konnte. Ähnlich konnte mnd. *strāl(e)* den Sinn von 'Pfeil' und 'Blitz, Streifen' haben[256]. Pfeifers EWD definiert die ursprüngliche Bedeutung von 'Strahl' als „schmaler Streifen von einer Lichtquelle ausgehender Schein, Lichtbündel", wonach ahd. *strāla* auch den niederfahrenden, Helligkeit verbreitenden B l i t z meinen konnte. Mit *Strelasund*, dem Namen der Meerenge, der ebenfalls für den Siedelplatz namengebend wurde, war also auch eine auf das Meer, den -sund bezogene Lichtquelle im Sinne von 'strahlendes, lichtes, leuchtendes, glänzendes, helles Meer' verbunden. Diese Erklärung ist ohne Frage sinnvoller als Stralsund für ein Pfeilmeer zu halten.

---

253 Neuere Literatur zu Stralsund: O. EGGERT: Dänisch-wendische Kämpfe in Pommern und Mecklenburg. In: Baltische Studien, N.F. 30, 1928, H. 2, 1 ff.; E. AßMANN: Die Schauplätze der dänisch-wendischen Kämpfe in den Gewässern von Rügen. In: Ebda. 43-45, 1955-58, 21 ff.; W. KOWALENKO: Dalsze badania nad starosłowiańskimi portami na Bałtyku w IX - XIII w. In: Przegląd Zachodni 11, 1955, z. 1-2, 164 ff.; K. FRITZE: Die Hansestadt Stralsund. Schwerin 1961; H. BERLEKAMP: Strela - stralow - stralesund. Frühgeschichtliche Probleme am Strelasund. In: Varia Archaeologica. Berlin 1964, 299 ff.; ders.: Probleme der Frühgeschichte Stralsunds. In: Greifswald-Stralsunder Jahrbücher 4, 1964, 31 ff. ; SłownStarSłow V, 444: L. LECIEJEWICZ.

254 WITKOWSKI 1965, 158-163. Mit slav. **strěla* brachte vordem schon TRAUTMANN II, 76 und nachdem POPOWSKA-TABORSKA in SłownStarSłow V, 444 den Namen zusammen.

255 PFEIFER III, 1763; BAETKE 618; LÜBBEN 392.

256 GRAFF VI, 752 f.; LÜBBEN 384; KLUGE 706; KÖBLER 303; SCHÜTZEICHEL 185.

Wenngleich schon die ältesten Stralsunder Stadtsiegel im 13. Jhd. den Pfeil in ihre Symbolik einbeziehen, war von Haus aus sicher nicht dieser, sondern der Lichtstrahl gemeint. Der semantische Dualismus war natürlich in der Doppelbedeutung von ahd. *strāla* als 'Pfeil' u n d 'Strahl' angelegt. Daraus erklärt sich auch die volksetymologische Heraldik des 17.-19. Jhds., die in ihren Wappen eine Sonne auf rotem Grund zeigte, Stralsund auf diese Weise also zur 'strahlenden Sonne' machte[257]. Vermutlich war es die mundartliche Aussprache *Štrālsun* für Stralsund[258], die den Sund, das Meer zur Sonne werden ließ, während die Bedeutung von 'Strahl, Licht' erhalten blieb. Genau genommen ist also nur der 2. Teil dialektal verursachte Volksetymologie und der ON Stralsund kein hybrides, sondern durch und durch germanisches oder, wenn man so will, mittelniederdeutsches Wort.

Es überrascht, wenn ein großer Gräzist wie Wilhelm PAPE in seinem 'Wörterbuch der griechischen Eigennamen' das Wort 'Ἑλλήσποντος/*Hellēspontos* mit S t r a l s u n d resp. Springsee übersetzt[259]. Er tat dies, weil er, wie übrigens schon vor ihm das *Etymologicon Magnum Lexicon* (549, 18), in ἕλλη/hellē das Wort ἥλιος/*hēlios* für 'Sonne' zu erkennen glaubte. Pape übersetzte auch Βοίβη, den Namen einer Stadt in der Thessalia Pelasgiotis, mit 'Stralsund', weil er das Toponym mit φοῖβος 'leuchtend, rein' zusammenbrachte (I, 216). In beiden Fällen - Hellēspontos und Boibē - gab für Pape also die Grundbedeutung 'strahlen, leuchten' den Ausschlag: Hellēspontos als 'helles, strahlendes Meer' zu verstehen, ist allerdings ein Irrtum, da dieser Name sehr wahrscheinlich nichts mit hēlios 'Sonne', dafür um so mehr mit dem PN *Hellē* zu tun hat. Pape stellte aber auch Hellē zu hēlios (I, 351). Das Versehen, den Hellēspontos für ein 'strahlendes Meer' zu halten, konnte also selbst einem herausragenden Gräzisten wie Pape unterlaufen.

Hellēspontos, der alte Name der Dardanellen, leitet sich, wie die Mehrzahl der Gelehrten heute annimmt, weniger von hēlios 'Sonne', als vielmehr von *Hellē* oder *Hella*, dem Namen der Tochter des boiotischen Königs Athamas, her. Sie soll, einer aitiologischen Sage zufolge, auf der Suche nach ihrem Bruder Phrixos in jene Meeresstraße gestürzt sein, die darauf ihren Namen

---

257 G. KRATZ: Die Städte der Provinz Pommern. Berlin 1865, 434; E. UHSEMANN: Streifzüge durch das alte Stralsund. Stralsund 1925, 20; F. ADLER: Wappen und Flagge der Stadt Stralsund. In: Heimat-Jahrbuch 1939 für Stralsund, Franzburg-Barth. Stralsund o.J. (1938?), 84.

258 WITKOWSKI 1965, 159.

259 PAPE/BENS. I, 353.

erhielt: Ἕλλης πόντος > Ἑλλήσποντος, also *Hellēspontos* oder 'Meer der Hellē'[260].

Die Hellēspont genannte Meerenge befindet sich zwischen der thrakischen Cherronēsos und der Nordwestküste der Troas. Sie verbindet Ägäisches Meer mit Propontis und Pontos Euxinos, trennt aber Europa von Asien. Sie ist an die 65 km lang und durchschnittlich 5 bis 6 km breit. Sie wird heute *Dardanellenstraße* und türkisch *Çanakkale Boğazi* genannt[261]. Mit der im Hellēspont seit jeher starken Strömung erklärt sich, wie M. KORFMANN zeigte[262], im wesentlichen auch die Bedeutung Troias.

Es gibt verschiedene Gründe, Stralsund als Übersetzung von Hellēspontos zu verstehen. Dabei übersetzt *-sund* griech. *-pontos*, einen Begriff, unter dem man einen 'ungebahnten, durch Gelände und Wasser führenden Weg' oder 'Fahrwasser' versteht[263]. *Stral-* hingegen verwechselt - genau wie PAPE - den griech. PN Hellē mit hēlios 'Sonne' oder mit mhd. *hël* 'tönend, laut; licht, glänzend'. Stralsund ist jedoch keine originäre Bildung, sondern eine Lehnübersetzung aus dem Slavischen. Wie die Urübersetzung von Hellēspontos slavisch gelautet hat, wissen wir nicht, da sie untergegangen ist, oder, was wahrscheinlicher scheint, von der deutschen Nachbildung resp. Zweitübersetzung verdrängt worden ist. Die slavische Vorgabe läßt sich nur noch „erraten", rekonstruieren. Grundwort war im Slavischen gewiß *mor'e* 'Meer' für griech. –pontos, während man griech. *Hellē* mit altslav. **světьlъ* 'hell, licht' wiedergegeben haben wird. Auf diese Weise stellte sich ein slav. Kompositum **světьlomor'e* für Hellēspontos ein. Daß man den mythologischen Namen Hellē mit **světьlъ* 'hell' verwechseln konnte, bestätigt ein konkretes Beispiel. Der čechische Chronist VÁCLAV HÁJEK z Libočan nämlich behauptete, daß die Slaven von *Helis*, das heißt, vom Hellēspont gekommen seien. Dabei kontaminierte er Helis mit slav. světlo 'Licht'[264]. Hinzuzufügen ist, daß altslav. světьlostь 'Glanz, Helle, Schein; φῶς; *claritas*, *lux*' semantisch nicht nur mit mhd. *hëlle* 'Helligkeit, Reinheit' übereinstimmt, sondern daß man adj. *světьlъ bevorzugt zur Bezeichnung von slav.

---

260 Eine Herleitung von Hellēspont aus dem Hellēmythos wurde zwar von V. BURRE: Nostrum mare. Stuttgart 1932, 11 ff., abgelehnt, von P. KRETSCHMER in Glotta 27, 1939, 29 und FRISK I, 500 aber verteidigt.

261 RE 15 Hbd. 1912, 181 ff.; Kl. Pauly II, 1010 ff.

262 B. BRANDAU: Troia. Eine Stadt und ihr Mythos. Bergisch Gladbach 1997, 181 ff.

263 FRISK II, 578 f.

264 Ausführlich: KUNSTMANN 2000, 32 f.

Gewässern verwendet hat. Zahlreich sind daher russ. Gewässernamen wie *Svetlaja*, *Svetloe* (See), *Svetlica*, *Svetica*[265] oder čechische und mährische wie Světlá[266], wozu bekanntlich die niederösterreichische *Zwettel* gehört.

Eine nicht auf uns gekommene slavische Übersetzung **světьlomor'e* für Hellēspontos ist daher ebensowenig auszuschließen wie eine auf dieser beruhende ahd. Nachbildung à la *strāla-sund* im Sinne von 'strahlendes, helles, lichterfülltes Meer'.

Wenngleich sich Hellēspont und Strelasund nicht nach Länge und Breite miteinander vergleichen lassen, genügt allein ein Blick auf die Landkarte, um die auffallende geomorphe Ähnlichkeit zwischen beiden Wasserstraßen zu erkennen. Ein anderes Argument, das diesen Vergleich zusätzlich stützt, ist die Ägäis-Insel *Imbros*, die etwa 25 km vor der Einfahrt in den Hellēspont liegt. Westlich vom Strelasund - etwa 150 km davon entfernt - gibt es die Ostsee-Insel *Fehmarn*. Ihr Name ist, wie gezeigt (1.5.6.), identisch mit Imbros. Die Wiederholung von Imbros und Hellēspont als Fehmarn und Strelasund dürfte kaum ein Zufall sein.

Daß Strelasund/Stralsund die Übersetzung von Hellēspontos ist, bestätigt im Grunde schon der gelehrte dänische Geistliche Saxo Grammaticus. In seinen *Gesta Danorum*, deren 12. und 13. Buch die Heerzüge der Dänen gegen die Slaven während des 12. Jhds. beschreiben, taucht dreimal der Name *Hellespontus* bzw. *hellesponticus* auf[267]. Überraschend dabei aber ist, daß Saxo unter Hellespontus die Ostsee, das Baltische Meer versteht. Man hat diese Kuriosität verschieden, doch wenig überzeugend zu erklären versucht. So glaubte M. HERRMANN, Saxo habe unter Hellespontus „eine angebliche Meerstraße" verstanden, „die die Ostsee mit dem Schwarzen Meer verbindet". A. STENDER-PETERSEN hingegen war überzeugt, Saxo habe „le beau nom classique Hellespontus" gewählt, um die Lokalisierung seiner Waräger-Legenden in der baltischen Region „plus étendue" zu machen[268]. Saxos Bücher über die Kämpfe der Dänen mit den Slaven bestätigen die

---

265 Wörterbuch der russischen Gewässernamen. Hsg. M. VASMER. IV. Berlin-Wiesbaden 1968, 188 ff.

266 PROFOUS IV, 248 f.; HOSÁK/ŠRÁMEK II, 528 f.

267 F. BLATT: Antike Züge im Mittellatein. In: Mittellateinische Philologie. Hsg. A. ÖNNERFORS. Darmstadt 1975, 352 /= Wege der Forschung CCXCII/.

268 M. HERRMANN: Die Heldensagen des Saxo Grammaticus. Leipzig 1922, 92 A. 3; A. STENDER-PETERSEN: La tradition hellespontique chez Saxo. In: Classica et Mediaevalia 3, 1940, 156 ff., Wiederabdruck: Ders. Varangica. London 1953, 199 ff.

ausgezeichneten Kenntnisse dieses Autors über die regionalen Gegebenheiten um Rügen. Er kannte die Gegend durch Autopsie, da er schon in seiner Jugend als Geheimschreiber des Bischofs Absolon von Roeskild an einer Kriegsfahrt der Dänen 1168 nach Rügen teilnahm. Die Annahme, dass Saxo die Bezeichnung Hellespontus für Strelasund aus lokalen, zu der Zeit noch vorhandenen Quellen kannte, ist folglich nicht unbegründet[269].

Ein entscheidendes Argument dafür, daß der Hellēspont-Name auf die Meerenge zwischen Rügen und dem Festland durch Slaven übertragen worden ist, ergibt sich fast zwingend jedoch aus der Anwesenheit der slavischen *Kyziner/Kessiner* und *Tollenser* in der näheren und weiteren Umgebung von Strelasund und Stralsund. Sowohl die Kyziner als auch die Tollenser kamen, wie gezeigt (1.3.1.f.), aus dem Umkreis der unmittelbar an Propontis und Hellēspont gelegenen wohlhabenden Stadt *Kyzikos*. Die Verbindung zwischen Hellēspont und Strelasund ist so sehr mit Händen greifbar, daß selbst unbeirrbare Anhänger der Lehrmeinung von der Herkunft der Slaven aus dem Osten in Verlegenheit geraten müßten.

1.6.3. Greifswald

1.6.3.1. Der Name Greifswald

Die seit der Mitte des 13. Jhds. urkundlich genannte Siedlung G r e i f s w a l d entstand vielleicht gegen Ende des 12. oder im 1. Drittel des 13. Jhds. auf dem Gebiet des Klosters Eldena. Sie lag am Südufer des Ryck, 5 km oberhalb von dessen Mündung in die Dänische Wiek[270]. Der Name der Siedlung wird seit 1248 in erstaunlich gleichbleibender Lautung überliefert: 1248 *oppidum Gripheswald*, 1249 *oppidum ..., quod Gripeswald lingua Theotonica appellavit*, 1250 *in Grifeswolde*, 128O *de Gripesuuolde..., oppido Gripeuualde*, 1285 *in Gripswalt*, 1383 *tho deme gripeswald..., thů deme gripeswolde*, 1491 *Gripswald*, 1577 *thom Gripswolde*, 1601 *vom Greipßwalde*, 1602 *der Stadt Gripheswalde..., der Stadt Gripheswaldt*, 1604

---

269 Dazu namentlich AßMANN (wie A. 253), aber auch H.-D. SCHRÖDER: "Gesta Danorum" Saxo Gramatyka jako źródło do dziejów Słowian nadbałtyckich. In: Przegląd Zachodniopomorski 11, 1967, 17 ff.

270 Zur Geschichte Greifswalds: Hb. d. Hist. Stätten: Mecklenburg/Pommern 194 ff.: E. BAHR/K. CONRAD; J. HINZ: Pommern. Augsburg 1996, 132 ff.; W. BUCHHOLZ (Hsg.): Pommern /= Deutsche Geschichte im Osten Europas/. Berlin 1999, Reg.

Zum Greypffswald, 1621 *zu Greifswald*[271]. Als Grundform setzt man mnd. **Grīpeswold* an, das sich aus mnd. *grīp* 'Greif' und *wolt/wold* 'Wald' zusammensetzt[272]. Eine überzeugende Erklärung, was *Greif-* als Bestimmungswort hier bedeutet, vermochte bisher niemand, auch WITKOWSKI nicht zu geben. Die alte Ansicht, „daß die Stadt zu Ehren des pommerschen Herzogshauses, das den Greifen im Wappen führte, so benannt worden sei", hielt auch Witkowski, ohne sich ganz sicher zu sein, für am wahrscheinlichsten.

Ortsnamen mit dem Bestimmungswort *Greif-* sind keineswegs selten. Es gibt sie in Bayern - *Greifenberg* am Ammersee -, in Österreich - *Greifenburg* an der kärntnerischen Drau, *Greifenstein* bei Tulln - und in der Schweiz - der kleine *Greifensee* im Kanton Zürich. Auch Burg und Herrschaft *Greifenstein* bei Wetzlar oder der fränkische Ritterkreis derer von *Greif(f)enclau* sind zu nennen. Bekannt ist ferner das polnische Rittergeschlecht der *Gryfici - Świebodzice*, das hauptsächlich im Gebiet von Krakau und in Schlesien ansäßig war und mit einem Greifen im Wappen siegelte[273]. Das phantastische Fabeltier mit Kopf und Krallen eines Adlers und dem Körper eines Löwen war in der europäischen Adelsheraldik besonders zur Spätzeit des Rittertums ein häufiges Zeichen, das sich nicht selten mit der Volksheraldik berührte. Durch die Verbindung von Adler und Löwen, zweier königlicher Tiere, eignete sich der Greif natürlich besonders als Herrschaftszeichen und Wappentier.

Nichts mit Adelsheraldik zu tun hat der Greif als Bestimmungswort in pommerschen ONn wie *Greifenberg*, heute poln. *Gryfice*, oder *Greifenhagen*, nunmehr poln. *Gryfino*. Greifenberg - seit 1261 Stadtrechte, seit 1365 Mitglied der Hanse - liegt an der in die Ostsee mündenden Rega, Greifenhagen - seit 1254 Stadtrechte - liegt an der Reglitz, einem östlichen Seitenarm der unteren Oder[274]. Die Verbreitung des Greifen-Namens in Pommern hat sogar aus dem Kaschubenland ein 'Greifenland' werden lassen. Bezeichnend ist die Zeitschrift *Gryf. Pismo dla spraw kaszubskich*[275] oder der *Gryf Pomorski,* Name einer illegalen politisch-militärischen Organisation während der deutschen

---

271 Nach WITKOWSKI 1978, 64 ff., der sich bisher am eingehendsten mit diesem ON befaßt hat.

272 Ders. 1978, 65.

273 Z. BIRKENMAJEROWA: Rodowód średniowiecznych Gryfitów śląskich. In: Roczniki Tow. Przyjaciół Nauk na Śląsku 5, 1936, 215 ff.

274 NMP III, 412 f.

275 Erschienen 1908-12, 1921-25 und 1931-34.

Besatzungszeit. Die Frage, warum das Greifen-Motiv in Pommern so produktiv geworden ist, war bislang nicht stichhaltig zu beantworten. Natürlich ist nicht anzunehmen, daß das aus vorchristlich-orientalischen Kulturen stammende Fabeltier ausgerechnet in Pommern heimisch geworden sein soll. Wahrscheinlicher ist, daß die pommerschen Greife überhaupt nichts mit dem Fabeltier zu tun haben.

Ahd. *grīf*, *grīfo* (10. Jhd.), mhd. *grīf(o)* ist lat. *grȳps*, *grȳpus* resp. spätlat. *grȳphus* entlehnt. Die lat. Bildungen ihrerseits leiten sich aus griech. γρυπός 'krumm, Habichtnase (?)' her[276]. Nun aber hat der Name des Greifen, jenes angeblich im baktrisch-indischen Gebirge hausenden geflügelten Wundertiers, was man in diesem Zusammenhang nicht beachtet hat, im Griechischen lautlich überraschende Parallelen, die hinsichtlich des Namens von Greifswald neue semantische Perspektiven eröffnen. Gemeint sind die griech. Substantive γρῑπεύς, ὁ 'Fischer' und γρῖφος, γρῖπος 'Fischernetz, Reuse'[277]. Die entsprechenden Tätigkeitsverben sind γρῑπεύω und γρῑπίζω für 'fischen'. *Gripeus* 'Fischer' und *griphos* 'Fischernetz' sind fraglos Bedeutungen, die in unmittelbarer Nähe des Meeres, der Ostsee, sinnvoller sind als das in altorientalischen Kulturtraditionen beheimatete Fabeltier.

Wenn man den 2. Teil von Greifs-*wald* als eine Art Rodungsnamen versteht, bedeutete Greifswald soviel wie 'Siedlung von Fischern (oder) Reusenfischern'. Zu bedenken ist dabei noch, daß -*wald* auch eine Umformung von urslav. **volkъ* sein könnte, wofür es gerade im ostseeslavischen Raum verschiedene Beispiele gibt, so etwa heutiges Pose*wald* auf Rügen neben dem FN Puzde*volk* oder dem dunklen Namen Pase*walk*[278]. Urslav. *volkъ, das gewiß aus griech. ὁλκός 'Schiffsbahn' entstanden ist - einzelsprachliche slavische und baltische Entsprechungen sind russ. *volok*, poln. *włok*, č. *vlak*, lett. *valka*, lit. *ãpvalkas* - , bezeichnete ursprünglich eine Landenge zwischen zwei Flüssen, über die Boote geschleppt wurden. Auch eine Landzunge oder der Raum zwischen zwei schiffbaren Flüssen konnte gemeint sein. Genau das träfe auf Greifswald zu, das am Fluß Ryck und der Dänischen Wiek liegt. Danach wäre unter *Grīpeswold eine Stelle zu verstehen, an der Fischreusen an oder über Land gezogen wurden. Gegen diese Interpretation spricht jedoch, daß unter den historischen Notierungen des ON nicht ein einziges Mal die

---

276 FRISK I, 329 f.
277 Ebda. 327.
278 TRAUTMANN I, 88, II, 116; WITKOWSKI 1978, 129 f.

Form *-*valk* vorkommt, so daß der Deutung von Greifswald als Fischersiedlung doch der Vorrang zu geben ist. Naturgemäß läßt sich auch bei den pommerschen ONn Greifenberg/Gryfice und Greifenhagen/Gryfino mehr an Fischer als an das Fabeltier aus dem Orient denken, das ergibt sich schon aus der Lage dieser Orte an der Rega resp. am Ostrand der Oder.

1.6.3.2. Insel Riems

Riems liegt am sö Ende des Strelasund, n von Greifswald. Die historischen Notierungen des Namens sind: 1313 *in insula Rymiz*, 1326 *in insula dicta Rymiz*, 1375 *cum Jnsula Rymis*, 1383 *rimis*, 1429 *tů deme dorpe rymece*, 1696 *Rimswerder*[279]. Der Name, darin ist WITKOWSKI Recht zu geben, ist weder aus dem Deutschen noch dem Slavischen zu erklären. Verfehlt ist jedoch Witkowskis Ansatz, Riems aus germ. oder vorgerm. **rīm-* zu deuten, das, wie der Name des Rheins, zu idg. **rei/*roi-* 'fließen' gehöre. Da Witkowski nicht mit Griechischem an der Ostsee rechnete (Anm. 105), mußte ihm auch entgehen, daß Riems ganz offensichtlich etwas mit ‘Ρώμη, Gen. ‘Ρώμης, also Rom zu tun hat. Wie man weiß, ist lat. *Rōma* oder got. *Rūma* im Slavischen zu **Rīm-* geworden: russ. *Rim*, poln. *Rzym*, čech. *Řím*[280]. Die Länge des Wurzelvokals setzt sich sichtbar in Riems fort. Allerdings hat der Rom-Begriff in byzantinischer Zeit einen gravierenden Bedeutungswandel erfahren, der darauf hinauslief, daß mgr. ‘Ρωμαῖος, ‘Ρωμεύς oder ‘Ρώμιος nicht mehr den Römer, sondern den Griechen und später ausschließlich den Byzantiner bezeichnete. In der Spätantike konnte Rōmaios auch den griechischen Bewohner des Pontos oder überhaupt den griechisch sprechenden Orientalen meinen[281].

Der Inselname Riems kann, wie die Formen *Rymiz*, *Rymis* nahelegen, auf adj. ῥωμαΐς 'byzantinisch' zurückgehen, ῥωμαῒς γῆ hieß entsprechend 'byzantinisches Land'. Während WITKOWSKI die Notierung *rymece* zu 1429 für eine altpolabeslav. Grundform **Rimica* oder **Rimec* hielt, meine ich, daß das in diesem Fall nicht auf die Insel, sondern das Dorf bezogene Wort eher *Rimьcь bedeutet haben wird. Neben anderen Funktionen sagte das slav. Suffix -ьcь auch die Herkunft an, so daß *Rimьcь eben den 'Neu-Römer', den 'Byzantiner' bezeichnen konnte.

---

279 Nach WITKOWSKI 1978, 84 f.
280 Zur Entwicklung SHEVELOV 384.
281 GEORGACAS, Asia Minor 71 ff.

Unter Riems läßt sich daher am besten 'byzantinische, romäische (Insel)' verstehen. Zugegeben, ἡ νῆσος 'Insel, Eiland' ist feminin, bei den Einheimischen aber ist bis heute *der* Riems die Regel. Das mag daher kommen, daß den auf Riems siedelnden Slaven ihr Inselwort *ostrovъ* vorschwebte, und das war maskulin.

1.6.3.3. Die Greifswalder Oie

Der Name der 1291 von Greifswald erworbenen, am Ostrand der Boddenrandschwelle gelegenen kleinen Insel gibt keinerlei linguistische Probleme auf [282], da er fraglos zu skandinavisch-niederdeutsch *ô*, *œ*, *ø*, einer Bezeichnung für besonders kleine Inseln gehört[283]. Bemerkenswert an Oie ist jedoch, daß die Insel noch Ende des 13. Jhds. slavische Namen hatte: *Swante Wustrow*, *Svante Wostrowe*, *Swante Wostrossna*, *Wasser-Wustrow* und *Szwante Wuzsterhusen*[284]. Die Bezeichnung 'Heilige Insel' erlosch, nachdem Oie in den Besitz der Stadt Greifswald übergegangen war.

In den holländisch-niederdeutschen Seekarten des 16. und 17. Jhds. wird Oie auch *Ruge Eylandt* (1588) oder *Ruygh Eylant* (1627, 1693) genannt, worin BLÜTHGEN eine „unklare Benennung" sah. Dem Begriff *Ruge*, *Ruyghe* liegt natürlich dieselbe Bedeutung wie dem Namen der Insel Rügen zugrunde (1.6.4.1.). Ruge muß aber nicht unbedingt von Rügen übernommen worden sein, da um die Insel Oie ebenfalls 'Wasserwege, Meeresstraßen' führten, auf die der Begriff *ruga* zutraf.

Wenn Oie für die Slaven eine 'Heilige Insel' war, so mag das besagen, daß sich auf der Insel ein Kultplatz, eine Opferstätte, eben ein Heiligtum befand. Doch kann es auch sein, daß die Insel den Slaven als Zufluchtstätte 'heilig, unantastbar' war. Das würde der alten slavischen Gepflogenheit entsprechen, sich auf gut zu verteidigende Inseln zurückzuziehen. Beispiele dafür gibt es die ganze Ostseeküste entlang von West nach Ost, von Fehmarn, Eutin, Schwerin über Rügen bis Usedom und Wollin.

---

282 J. BLÜTHGEN: Greifswalder Oie und Rüden. Gotha 1952.
283 LÜBBEN 252.
284 BLÜTHGEN (wie A. 329) 24.

1.6.4. Rügen

1.6.4.1. Der Name Rügen

Rügen, die größte deutsche Ostseeinsel, wird im Südwesten durch den Strelasund und im Süden durch den Greifswalder Bodden vom vorpommerschen Festland getrennt. Der Name Rügens, obwohl ihm bereits viel linguistische Aufmerksamkeit gewidmet wurde, ist etymologisch bis heute ungeklärt[285]. Dabei ist die Forschung in zwei Lager gespalten, von denen das eine der Ansicht ist, Rügen sei slavisch und habe nichts mit Germanen zu tun[286], während das andere gerade von dessen germanischer Herkunft überzeugt ist[287]. Gewiß ist in jedem Fall, daß Rügen noch um 1300 starke slavische Siedelspuren aufweist, was sich nicht zuletzt in der Summe der slavischen ONn ausdrückt: So zählte TRAUTMANN um 1950 für Rügen 284 slavische Toponyme, zu denen wenigstens weitere 140 Orte hinzukommen, die schon in früherer Zeit wüst gefallen waren[288].

Der erste, der Rügens Bewohner erwähnt, war der angelsächsische Mönch und Gelehrte BEDA VENERABILIS, der kurz nach 700 von *Rugini* spricht und unter ihnen vermutlich Slaven versteht[289]. Bei WIDUKIND VON CORVEY heißen Rügens Bewohner in dessen um 967/8 entstandener 'Sachsengeschichte' sodann *Ruani*. Weitere Insassennamen sind: *Rugiani*, *Rujani*, *Rojani* oder *Rani*[290]. Noch vielfältiger sind die Namen der Insel: 1149 *Rana*, 1149 *Rujana* neben *Rugiana*, 1177 *Ruja* neben *Rugia*, 1193 *Roja* neben *Rogia* und *Rojana*, 1246 Rvye, 1252 *in terra Ruie*, 1283 *in Ruia*, 1319 *Roye*, 1326 Rvye[291]. Nachgetragen sei die entgleiste Bezeichnung *Reune* für die Insel im Scholion 121 (117) zu ADAM VON BREMEN.

---

285 SłownStarSłow IV, 564 ff.: F. GRUCZA; MOSZYŃSKI, L. 73 A. 289.

286 So schon MÜLLENHOFF, Dt. Altkd. IV, 493; R. MUCH: Der germanische Osten in der Heldensage. In: ZfdA 57, 1920, 145 ff.; SCHÖNFELD 196; L. SCHMIDT: Geschichte der deutschen Stämme, ^{2}1934, 38. - Am kompaktesten vertrat die slav. These T. MILEWSKI: Pierwotne nazwy wyspy Rugii i słowiańskich jej mieszkańców. In: Slavia Occidentalis 9, 1930, 292 ff.

287 Ausführlich dazu W. STEINHAUSER: Rügen und die Rugier. In: ZfslPh 16, 1939, 1 ff.

288 TRAUTMANN I, 22.

289 W.H. FRITZE: Slaven und Avaren im angelsächsischen Missionsprogramm. In: ZfslPh 32, 1965, 231 ff.

290 Ders. 245.

291 TRAUTMANN I, 182, II, 36; SłownStarSłow IV, 564: F. GRUCZA; FRITZE wie A. 289.

Die stattliche Formenvielfalt aus éinem gemeinsamen Wurzelwort zu erklären, ist bisher nicht gelungen. Von der Liste der genannten Namen zu streichen ist die Lautung *Rana*, weil sie, wie gezeigt (1.3.4.), sicher zur Gruppe der Ranen oder Warnower gehört. *Rana* hatte, aus anderen Gründen, schon M. RUDNICKI gestrichen[292]. Innerhalb der verbleibenden Schreibungen des Rügennamens kristallisieren sich deutlich drei Varianten heraus: 1. Wechsel von *u* : *o* = R*u*g- : R*o*g-, 2. Wechsel von *g* : *j* = Rug- : Ro*j*- und 3. Eliminierung von *j* oder *g* an der Silbennaht = Ru*j*ani : R*ua*ni.

Das völlig verkannte Grundwort des Inselnamens ist lat. *ruga*, *rugae* 'Falte, Runzel'[293], ein Wort, das allen romanischen Sprachen bekannt wie auch im Mittel- und Neugriechischen vertreten ist[294]. Besonders wichtig ist sein Vorkommen im Mittellateinischen, weil *ruga* hier nämlich die Bedeutung von *platea*, *vicus* 'Straße, Gasse' angenommen hat. Im Französischen ist daraus *rue* geworden. Mlat. wurde gelegentlich *rugha* geschrieben, während Weiterbildungen wie *rugia* oder *rugeria* auch *'canalis, rivus'* und *'rivulus'* bedeuten konnten[295]. Analog bezeichnete mgr. ῥοῦγα ebenso wie ngr. ῥούγα die 'Straße, Gasse'[296]. Das Wort wurde ebenfalls ins Albanische übernommen: *rrugë*, *-a* 'Straße', *rruginë*, 'Gässchen, Korridor', *rrugícë*, *-a* 'Gässchen', *rrugëkryq* 'Kreuzweg'[297].

Aus mlat. *rug-* und seinen Nebenformen lassen sich nun auch die drei Varianten des Rügennamens erklären. Die 1. davon - *Rug-* : *Rog-* - ist die Folge einer vulgärsprachlichen Abschwächung von *u* zu *o* - *culpa* : *colpa* -, die sich auch bei mlat. *rogius* f. 'rivus, rivulus' neben *roja* 'via, iter' zeigt[298]. Die 2. Variante - *Rug-* : *Roj-* spiegelt den spätlat. Wandel *g* zu *j* insbesondere vor *e* oder *i* wieder: *rugeria* 'canalis, rivulus' oder *rugia* 'canalis, rivus, rivulus' neben *roja* 'via, iter'[299]. Die 3. Möglichkeit schließlich, der Typ *Ruan-*, bei dem

---

292 M. RUDNICKI: O nazwie Tczewa i Turzach. In: Slavia Occidentalis 9, 1930, 575 ff.

293 GEORGES II, 2421.

294 POKORNY EWB 870; MEYER-LÜBKE Nr. 7426; GAMILLSCHEG, EWB d. franz Sprache s.v. rue; WALDE-HOFMANN II, 448 f.; F. DIEZ: EWB der roman. Sprachen [4]1878, 278; SCHUCHARDT ZfroPh 33, 352; G. WEIGAND: Biblioteca dell'Archivum Romanicum, serie 2, Bd.II, 277; GOLDBERGER Glotta 20, 147 f.

295 DUCANGE Lat. VII, 234; DIEFENBACH 503.

296 DUCANGE Graec. 1306.

297 F. MIKLOSICH: Alban. Forschungen. II. Die romanischen Elemente im Albanischen 56; MEYER G. 376; M. CAMAJ: Albanische Wortbildung. Wiesbaden 1966, 90.

298 DUCANGE Lat. VII, 207, 234.

299 KÜHNER 33, 3; Lausberg II, § 395; DUCANGE Lat. VII, 207, 234.

g resp. *j* entfällt, hat gleichfalls mlat. Vorformen: *rua* (franz. *rue*!), *ruata*, *ruale* 'platea, vicus, via'[300]. Damit ist die Formenvielfalt des Rügennamens nahezu vollständig erklärt.

Die Grundbedeutung von lat. *ruga* war zwar 'Straße, Weg', doch hat sich daraus der besondere Sinn von 'Wasserstraße, Kanal, Fluß' herausgebildet. Dieser Bedeutungswandel war natürlich schon in mlat. *ruga* 'canalis, Rivus, rivulus' vorgegeben. Beispiele für den Gebrauch von *ruga* als 'Wasserstraße' gibt es verschiedene. *Ruga* heißt so etwa eine Halbinsel an dem ca. 700 m breiten Sund, der den nordöstlichen Teil der ionischen Insel Leukas von der akarnanischen Küste trennt. Hier verband eine noch an ihren Pfeilern erkennbare römische Brücke Festland und Insel[301]. Ein anderes Beispiel aus der Romania für den Gebrauch von *ruga* im Sinne von 'Wasserstraße' ist der Name der Stadt *Royan* in der französischen Charente Maritime. Hier war gewiß der breite Mündungstrichter der Gironde vor deren Eintritt in den atlantischen Ozean gemeint. Der an dieser Stelle entstandene römische Hafen *Novioregum* taucht im 11. Jhd. wieder unter dem Namen *Rugianum* auf[302]. Ein weiteres Beispiel kommt aus der unmittelbaren Nähe Rügens. Die Greifswalder *Oie*, eine kleine Insel zwischen Rügen und Usedom, wird 1588 *Ruge Eylandt*, 1627 und 1693 *Ruygh Eylant* genannt, und das nur auf holländisch-niederdeutschen Seekarten, nicht in zeitgenössischen Akten (1.6.3.3.). Natürlich liegt auch in diesem Fall *ruga* vor, das nicht unbedingt vom Rügennamen übernommen worden sein muß, da Oie ja von mehreren Wasserstraßen umgeben ist.

Nun aber wird deutlich, daß mit *ruga* ursprünglich überhaupt die Wasserstraße zwischen Rügen und dem Festland gemeint war, also der Strelasund. Folglich ist ruga sekundär zum Inselnamen geworden. Es ist hier auch noch das mnd. Wort *ruie* für 'Wasserlauf, Graben' zu erwähnen[303], das lautlich und sachlich mit *Ruie* oder *Rvye*, den genannten Namen für Rügen, übereinstimmt. Eine andere Frage ist die nach der deutschen Lautung Rügen. Offenbar hat diese wohl später aufgekommene Bildung sich an ONn wie *Bergen* orientiert. Bergen, Rügens Kreisstadt, die noch 1289 slavisch

---

300 DuCange Lat. VII, 227 f. - Zur Ausstoßung des intervokalischen Halbvokals auch Leumann 153.

301 J. Partsch: Die Insel Leukas. Gotha 1889, 9; Philipps./Kirsten 11/2, 476.

302 Th. Drosk: Das Poitou. Köln 1984, 220.

303 Lübben 310.

Gora hieß[304], geht auf ahd. *berg* < germ. **berga* zurück. Ähnlich wie der pluralische ON Bergen kann auch der Inselname Rügen zustande gekommen sein. Es sind doch mehrere Wasserstraßen, die die Insel umfließen. Noch anders erklärt sich Rugia, der polnische Name Rügens. In diesem Fall ist mit dem gr.-lat. Suffix *-ia* das Land Rügen gemeint. Ein ebenfalls mit Rügen verwandter Name ist Rügenwalde. Die ostpommersche Stadt im Kreis Schlawe, das heutige poln. *Darłowo*, soll um 1270/71 von Wizlaw II, dem *Rugianorum princeps*, gegründet worden sein, weshalb man ihren Namen auf Rügen zurückführt[305]. Dies muß indes nicht so gewesen sein, da Rügenwaldes Lage am Abhang des Kopfberges 3 km oberhalb der Mündung der Wipper in die Ostsee alle Merkmale einer *ruga*, einer Wasserstraße, aufweist.

Die Etymologisierung des Namens Rügen aus mlat. *ruga* bestärkt nun auch in der schon von W.H. FRITZE geäußerten Ansicht, daß Rügen nichts mit den nordgermanischen Rugiern zu tun habe. Für ihre Niederlassung auf Rügen fehlt es nicht nur an schriftlichen Zeugnissen, sondern auch an sicheren archäologischen Erkenntnissen[306]. Wenn aber der Rügenname weder aus dem Germanischen noch dem Slavischen zu erklären ist, stellt sich die Frage, wie mlat. *ruga* an die Ostsee gelangen konnte. Übernahme aus der mittelalterlichen Gebildetensprache ist dabei grundsätzlich wohl nicht auszuschließen, doch bleibt auch Vermittlung durch Slaven zu erwägen, die aus dem Süden zugewandert waren.

1.6.4.2. Die Insel Ummanz

Die flache, Rügen im Westen vorgelagerte Insel Ummanz trägt einen Namen, der noch keine überzeugende Deutung gefunden hat. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß er weder aus dem Deutschen noch dem Slavischen erklärt werden könne.

Ummanz kann, was auf den ersten Blick vielleicht überrascht, den Namen der epirotischen Küstenstadt *Amantia* enthalten. Bei PTOLEMAIOS, STEPHAN von Byzanz u.a. heißt diese Ἀμαντία, bei PROKOP Ἀμάντεία. In CAESARS 'Bellum civile' werden die Bewohner der Stadt *Amantini* genannt, PLINIUS spricht von *Amantes*[307]. Jedenfalls konnte Amantia im Slavischen zu *Omǫti̯-

304 *Gora sive Mons in Ruga* - TRAUTMANN II, 5.
305 RYMUT 59.
306 FRITZE wie A. 289.
307 MAYER I, 41 f.; TIR K 34, 14.

und *Omǫc- werden. Der Wandel von anlautendem O- in U- scheint mittelniederdeutscher Usus zu sein: *u*ft(e) < *o*fte, *u*lworm < *o*lworm, *u*mbodesman < dän. *o*mbudsmand[308]. Eine Entstehung von Ummanz aus *Amantia* ist lautlich also nicht auszuschließen.

Amantia war eine Stadt in Epirus nova, im sogenannten griechischen Illyrien, etwa 30 mp südlich von Apollōnia. Laut Pseudo-Skylax (27) und Ptolemaios (III 12,4) gehörte zur Stadt auch ein Hafen. Er soll im Innern des Golfes von Aulōn, nahe bei Orikon und dem heutigen Ploça oder Pljoča gelegen haben. Vielleicht war er mit dem auf ma. Karten genannten Porto Raguseo identisch. Um eine Lokalisierung von Amantia war der Geograph C. PATSCH bemüht[309].

Dafür, daß der Name der epirotischen Stadt Amantia auf Rügens Schwester-Insel Ummanz übertragen worden sein kann, gibt es mehrere Gründe. Da ist einmal die in beiden Fällen sichtbare Lage am Meer. Zum anderen befand sich Amantia im Golf von Aulōn, Aulōns Name aber ist auf die nahegelegene Ostseeinsel *Wollin* übergegangen (1.6.6.) Außerdem ist der Golf von Aulōn eng mit Ereignissen des Kampfes zwischen Caesar und Pompeius verknüpft: Amantia unterwarf sich Caesar und gelobte Gehorsam, nachdem dieser Apollōnia erobert hatte. In Orikon verlor Caesar einen Großteil seiner Flotte an die Pompejaner. Die Geschehnisse des Bürgerkrieges wurden den Slaven nach ihrem Einfall in die adriatischen Küstenregionen bekannt. Mit der Slavischen Migration zur Ostsee gelangten so auch Reflexe des Caesar-Mythos nach Wollin. Daß sich von Slaven aus Aulōn und Amantia die einen auf Wollin, die anderen auf Ummanz niedergelassen haben, ist denkbar.

1.6.4.3. Der Kultplatz Arkona

Arkona auf Rügen[310] wurde nach dem Fall Rethras, des Tempels der Redarier, gegen Ende des 11. oder zu Beginn des 12. Jhds. zum Haupttheiligtum der Slaven zwischen Elbe und Oder[311]. Doch fiel die Kultstätte schon 1168 der

308 LÜBBEN 423 ff; LASCH 96 f.
309 C. PATSCH: Der Sandschak Berat in Albanien. Wien 1904, 49 ff.
310 Überarbeitete Fassung der Erstveröffentlichung in meinen „Beiträgen" 65 ff.
311 Laut STRZELCZYK übernahm Arkona 'um 1100' die Rolle Rethras, so in: Helmolda Kronika Słowian. Warszawa 1974, 195 A. 487. Dazu auch BRÜSKE 100. - Ansonsten über Arkona: SłownStarSłow I, 47 ff. und VII, Suppl. 372 ff.: W. ŁOSIŃSKI; LexMA I,

Vernichtung durch die Dänen zum Opfer. Die Lage des Tempels von Arkona ist bislang unbekannt, da die Vermutungen SCHUCHARDTS von den Grabungen der Jahre 1969 bis 1971 nicht bestätigt wurden[312]. Die hinter dem 46 m hohen Kreidefelsen am Nordkap der Insel Rügen erwartete Tempelburg erwies sich nicht als die gesuchte Kultstätte, sondern als Rest eines älteren Befestigungswalles. Möglicherweise ist der „Tempelbereich wohl schon ins Meer abgestürzt" (H. HINZ). Arkona war wie Rethra der Platz eines Pferde-Orakels, auch befand sich hier das überlebensgroße Standbild *Svantevits*, einer Gottheit, die für eine der meistverehrten bei den Westslaven gehalten wird.

Etymologisch bereitete das Wort Arkona gewisse Schwierigkeiten. BRÜCKNER hielt es für *rugisch*, für ein Reliktwort der germanischen Rugier[313]. Für M. RUDNICKI ließ es sich weder aus dem Germanischen noch aus dem Slavischen erklären, da „sowohl der Stamm *ark-*, als auch das Suffix *-ona* (nur) südlich der Alpen und Karpaten vorkommen". Vergleichbar waren für Rudnicki Formen wie Ver-ona, Sal-ona, Ank-ona[314]. VASMER leitete Arkona aus dem Nordischen her, wobei er seltsamerweise an anord. *ørkn*, *erkn* für eine 'Art Seehund' dachte[315].

Bei der Beurteilung der ältesten Notierungen dieses ON zeigt sich, daß nur HELMOLD von Bosau die Form mit auslautendem *-a* verwendet: *Archona (urbs principalis Rugianorum)* (214, 15-20). Die nordischen Quellen gebrauchen fast einhellig die Form ohne -a. Die zwischen 1185 und 1222 entstandenen *Gesta Danorum* des SAXO mit (späterem) Beinamen Grammaticus schreiben zweimal *Arcon*, dreimal *Arkon* und einmal *Archon*. Die um 1240/70 verfaßte *Knýtlingasaga* gebraucht zweimal *Arkun*, und in den *Annales Danici Colbazenses* des 13. Jhds. (?) heißt es ebenfalls *Arcun*[316]. Damit ist

952 f.: HINZ, DRALLE.

312 C. SCHUCHHARDT: Arkona - Rethra - Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen. Berlin ^{2}1926, 13 ff.; J. HERRMANN: Arkona auf Rügen. Tempelburg und politisches Zentrum der Ranen vom 9. bis 12. Jhd. Ergebnisse der archäol. Ausgrabungen 1969-1971. In: Zeitschrift für Archäologie 8, 1974, 177 ff.

313 A. BRÜCKNER: Methodologisches. 1. "Lechitisch". In: ZfslPh 6, 1929, 315 A.l.

314 SłownStarSłow I, 47.

315 VASMER Schriften 867.

316 *Saxo* MGH SS 29: 98, 40; 103, 25; 116, 50; 117, 45; 122, 5; 85, 20. - *Knýtlingasaga* MGH SS 29: 301, 20, 313, 10. - *Annales Colbazenses* MGH SS 29: 175, 20. - BRÜSKE 197 f.

nachgewiesen, daß Arkona nur ein einziges Mal, und zwar von HELMOLD als Femininum verstanden wird[317].

Rügens Kultstätte war von Haus aus somit maskulin. Arkon ist in der Tat weder deutsch noch slavisch, sondern die nur geringfügig veränderte Wiedergabe von griech. ἄρχων, *archōn*, einem Partizip des Verbums ἄρχω 'der erste sein, incipio'[318]. Die Bedeutungen von ἄρχων waren vielseitig: 'Herrscher, Fürst, Oberster, Gebieter, (An)Führer, Obrigkeit', ja sogar 'Allmacht' und 'Gottheit' konnten darunter verstanden werden. Der Titel des *Archonten*, in Athen dereinst die erste obrigkeitliche Würde, wurde später in der byzantinischen Kirche zur Bezeichnung hoher Würdenträger[319]. In byzantinisch-griechischen Quellen ist *archōn* seit dem 6. Jhd. auch der Titel slavischer Stammesführer und Gentilaristokraten. Noch im 14. Jhd. nannte man in den zu Serbien gehörenden griechischen Territorien den höheren Adel ἄρχων[320]. Übernahme von griech. archōn als arkon ins Slavische ist lautlich ohne jedes Problem, da der Wandel *ch* > *k* keine Seltenheit ist: *ch*ronika : *k*ronika, Ba(*k*)chos : čech. Ba*kch*us neben Ba*k*us, poln. Ba*ch*us neben Be*k*usy usf.

Es kann sogar sein, daß der Name Arkon(a) in mythologischer Absicht gewählt worden ist. Das Verbum archō konnte als Medium nämlich den Beginn des Opferns, einer Opferhandlung ansagen, einer Tätigkeit, die eng mit dem deponens medium ἀπ-άρχομαι 'das Opfer beginnen' zusammenhing. Insofern könnte Arkon(a) auf eine Opferstätte hinweisen. Wahrscheinlich aber war doch die Bedeutung von 'Herrscher, Gebieter, princeps' ursprünglich, weil dadurch nicht nur die herausragende religiöse und kultische, sondern auch die mit Sicherheit vorauszusetzende politische Funktion der Veče-Versammlungen ihren Ausdruck fand. Die Bedeutung von Arkon(a) als *princeps*, „der die erste Stellung" einnimmt, mag sogar in HELMOLDS

---

317 AßMANN wie A. 253, 33, hält Helmolds Form mit -a für „eine ähnliche Latinisierung wie sein ominöses Iumneta-Vineta statt des „üblichen Iumne-Jom".

318 GMOLL 129; FRISK I, 159.

319 Angaben zu den frühen Bedeutungen in: A Patristic Greek Lexicon. Ed. G. W. H. LAMPE. Oxford 1961, 241: in gen., *ruler*; Thesaurus Graecae Linguae (DINDORF), Sp.. 2136: *Praepositus*, *Moderator*, *Rector*, *Magistratus*, *Praeses*, *Judex*, *Princeps* ... *Principatum obtinens* ... *Qui praeest, vel praefectus est*; LIDDELL, SCOTT I, 254: *ruler* (of a synagogue, Ev. Matt. 9.18), *commander*, *chief*, *king*.

320 SłownStarSłow II, 299: W. SOBOCIŃSKI; ebda. VII, Suppl. 370 f.: W. SWOBODA.

Formulierung anklingen: *urbs (terrae illius) principalis dicitur Archona* (214,20).

1.6.5. Usedom und das Land Wanzlow

Die pommersche Insel Usedom liegt zwischen Stettiner Haff und Ostsee. Sie wird durch die Peene von Vorpommern und durch die Swine von der Insel Wollin getrennt. Im Vergleich zu Wollin und Rügen, den beiden anderen großen Inseln, ist Usedom im Laufe seiner Geschichte kaum je besonders hervorgetreten. Zwar spricht der Mönch EBO in seiner Otto-Vita von einem eigenen Stamm - *allia gens Oznoim dicitur* (III, 3) -, doch wird dessen Existenz von keiner anderen Quelle bestätigt[321].

Der Name der Insel wird, wie es scheint, in zwei verschiedenen Lautungen überliefert. Zur offenbar älteren gehören die Belege: 1140 *Huznoim*, 1159 *Uznam*, 1175 *Vznomiensis*, 1177 *Vznům*, 1178 *Vznum*, *Vznoimi*, 1183 *Vznom*, 1187 *Vznem*, 1188 *Huznoym*, 1195 *Vznam*, 1208 *Vsenam*, 1217 *Uznam*, 1218 *Vznom*[322]. Diese recht einheitlichen Notierungen geben gewiß die s l a v i s c h e Lautung des Inselnamens wieder, wie sie auch heutigem polnischen *Uznam* oder čechischen *Uznojmo* noch eigen ist.

Neben diesem Typ hat sich erstmals zu 1305 eine verwandte und doch andere Bildung eingestellt: *Usedohm*, wofür später auch *Usedem* geschrieben wird. Sie ist die heute übliche d e u t s c h e Version des Namens. GRUCZA hielt sie für sekundär, doch schloß er auch nicht aus, daß es umgekehrt, also **Usedom* primär und **Uznam* sekundär gewesen sein könne. Wie dies lautlich zu erklären ist, wird allerdings nicht gesagt. Die phonetische Diskrepanz zwischen Usedom und Uznam hatt die Forschung bisher nicht genügend zur Kenntnis genommen. Weder M. RUDNICKI, der eine unbekannte Burg namens **U-zna-m - io* konstruierte[323], noch F. GRUCZA, der an ein Kompositum aus anord. *ósi* 'Flußmündung' und *domr* 'Zaun, Einfriedung' in der Bedeutung 'Burg an der Flußmündung' dachte, haben sich mit dem unterschiedlichen Lautbestand von Usedom und Uznam befaßt. Andere Forscher wie TRAUTMANN oder WITKOWSKI sind dem Problem überhaupt aus dem Weg

321 Hdb. d. Hist. Stätten: Mecklenburg/Pommern 309 ff.: E. BAHR, K. CONRAD; SłownStarSłow VI, 282 ff.: L. LECIEJEWICZ.

322 SłownStarSłow VI, 282: F. GRUCZA.

323 M. RUDNICKI: Studia nad nazwami rzek lechickich. In: Slavia Occidentalis 15, 1936, 74 ff.

gegangen. So bleibt denn die humorige 'Etymologisierung' des Namens im Usedomer Volksmund „O, so dumm!" vorerst weiter in Kraft.

Usedom, die deutsche Version des Inselnamens, ist, wie sich zeigt, die nur wenig veränderte Nachbildung des thrakischen ON *Uscudama*. Dieser Name war wenigstens noch im 4. Jhd. n.Chr. bekannt, das besagt seine Nennung in den Schriften von EUTROPIUS, RUFIUS FESTUS oder AMMIANUS MARCELLINUS. Allerdings hieß zu ihrer Zeit die Stadt bereits *Hadrianopolis*, woraus in der Folge bulgarisch *Odrin* und türkisch *Edrine* wurden. Uscudama setzt sich aus **Uscu-* (< **udsko-*) 'Wasser' und -dama (< idg. *dhəmā) 'Niederlassung, Wohnstätte' zusammen. TOMASCHEK und nach ihm MAYER haben den 1. Teil des Namens zwar ein wenig anders ausgelegt und in **Uska-* nicht 'Wasser', sondern die Bedeutung von 'hoch' gesehen, unter Uscudama also eine 'Hochburg' verstanden[324]. Die Lage der Stadt Uscudama am Zusammenfluß dreier Flüsse, des Hebros (Marica), Tonzos (Tundža) und der Arda aber spricht entschieden mehr für eine 'Wasserburg'[325]. Der Begriff 'Wasserburg' oder, wenn man so will, 'Wassersiedlung'[326] kann auf die Insel Usedom kaum passender zutreffen.

Von den lautlichen Veränderungen, die Uscudama zu Usedom werden ließen, ist hauptsächlich die Vereinfachung der Konsonantengruppe *-sk-* zu *-s-* von Bedeutung. Sie erklärt sich überwiegend wohl aus dem mnd. Wechsel von *sc* (später *sk*) mit *sch* und *s*[327]. Die Bildung Usedom zeigt möglicherweise noch einen anderen mnd. Einfluß. Der 1. Teil von *Uscu*-dama konnte nämlich leicht mit mnd. Pronominal-Possessiva wie *us*, *use*, *usik* (*usek*) für *uns*, *unse*, *unsik* in Beziehung gebracht worden sein, während der 2., formal an ahd. *dôm*, mnd. *dōm* anklingende Teil bedeutungsmäßig ja lat. d*omus*, also dem Sinn von 'Haus, Heim, Sitz' nahekam. Volksetymologisch konnte Usedom somit 'unser Haus, unser Heim' assoziieren. Zum Unterschied von dem phonetisch schwer durchschaubaren slav. *Uznam* ist deutsches Usedom ohne laut. Schwierigkeit mit thrakisch Uscudama und der Bedeutung 'Wasserburg' in Verbindung zu bringen.

---

324 TOMASCHEK: Thraker II/2, 57 f.; MAYER I, 351, II, 121 f.

325 So schon DETSCHEW 115 und 349.

326 N. JOKL in: Reallex. d. Vorgesch. 13, 1929, 287.

327 LASCH §§ 329, 334, 338; H. TEUCHERT: Beiträge zur Geschichte der mecklenburgischen Mundart. In: Niederdeutsches Jahrbuch 82, 1959, 207 ff., hier: 216; WITKOWSKI 1978, 208, 209, 214.

Uscudama war der thrakische Name des Ortes, an dem Kaiser HADRIAN (76-138) die nach ihm benannte Stadt *Hadrianopolis* errichten ließ[328]. Sie wurde Hauptstadt der Provinz Haemimontus und des Themas Makedonien. Vor Hadrianopolis hat 551 eine der frühesten kriegerischen Auseinandersetzungen des byzantinischen Heeres mit Slaven stattgefunden. Den Sieg der Slaven über die Truppen des IŌANNES PHAGAS und die anschließenden Plünderungen der Umgebung von Hadrianopolis schildert PROKOP in seinen „Gotenkriegen" (VII, 40/36). Die Stadt lag an einem bedeutenden Straßen-Knotenpunkt, der eine wichtige Etappe der Heerstraße von Serdica (Sofia) über Philippopolis (Plovdiv) nach Konstantinopel war[329]. Letzte Station vor Konstantinopel war *Melantias* an der Propontis. Von hier nach Konstantinopel waren es nur 18 Meilen. In dieser Gegend stand die *Villa Caesariana*, in der sich Kaiser VALENS 378 auf seinem Zug gegen die Goten aufhielt[330]. Ist der Name *Melantias* – Μελαντίας, *Melanthias*, *Melantiana*, *Melentiana*, *Meletias*, *Melant(h)ida*[331] - etwa mit Slaven nach Usedom gekommen? Lautlich könnte er nämlich in Mellent(h)in, einem wegen seines Klosters bekannten Ort auf Usedom, enthalten sein, wenngleich man seinen Namen wieder einmal mit einem unbelegten PN *Milętin erklärt[332]. Das fragliche Toponym begegnet im gesamten polabeslavischen Bereich außer auf Usedom nur noch einmal im Kreis Soldin.

Das Land Wanzlow

Wanzlow ist den Urkunden zufolge eine alte Bezeichnung für den südwestlichen Teil der Insel Usedom, der, wie die zahlreichen Ortsnamen dort zeigen, dicht besiedelt gewesen sein muß. Das Land wird als *provincia* oder *terra* bezeichnet. Die Schreibweisen des Namens sind vielfältig: *Wanzlow*, *Vanzlo*, *Wanzlo*, *Wnzlo*, *Wanzloue*, *Wanzlowe*, *Wanzlaw*[333]. Diese Bezeichnung erlosch jedoch im 13. Jhd., an ihre Stelle trat der Terminus *terra*

---

328 RE 14. Hbd. 1912, 2174 f.; Kl. Pauly II, 906 f.; Glossar B, II, 3-40; SOUSTAL 1991, 161 ff.

329 V. VELKOV: Die thrakische und dakische Stadt in der Spätantike. Sofia 1959, 96.

330 K. JIREČEK: Die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel. Prag 1877, 53; V. VELKOV: Cities in Thrace and Dacia in late Antiquity. Amsterdam 1977, 123.

331 DETSCHEW 291 f.

332 TRAUTMANN I, 152, MH 105.

333 BRÜSKE 176 ff.

Uznam. Der Prüfeninger Otto-Vita und der Havelsberger Stiftungsurkunde zufolge sollen dereinst auch Gützkow und Wolgast auf dem Festland zum Land Wanzlow gehört haben[334]. Das ließ die Forschung vermuten, daß Wanzlow ein alter Stammesname von Bewohnern der Länder an der unteren Peene gewesen sein könnte, die zum Verband der Zirzipanen (1.1.2.) gehörten[335]

Nicht weniger unklar wie die Aussagen der schriftlichen Quellen ist die Bedeutung des Wortes *Wanzlow*, obschon es hierfür mehrere Etymologisierungsversuche gibt. Man hat an urslav. *ǫzъlъ 'Knoten' oder poln. wiąz 'Ulme' (M. Rudnicki), aber auch an PNn wie Vǫsalъ (Trautmann) oder Vęt̯ieslavъ (Rzetelska-Feleszko) gedacht[336]. Nichts davon freilich kann überzeugen. Wanzlow spiegelt fraglos den Wandalen-Namen wider, den es nicht nur in der lat. Form *Vandali*, sondern auch in der von Tacitus oder Plinius u.a. gebrauchten Version *Vandili* gab. Entsprechende mgr. Lautungen sind Βανδῆλοι, Βάνδηλοι, Οὐάνδηλοι, Βανδίλοι. Belege finden sich bei Dexippos, Zosimos, Priscianus oder Menandros Protektor, namentlich aber bei Prokopios von Kaisareia, der in seinen „Vandalenkriegen" grundsätzlich die Form Βανδίλοι/*Vandiloi* gebraucht. **Vandil*- aber konnte im Slavischen nach Palatalisation und Eliminierung des Vokals *i* zu *Vanzьl-werden. Bekannt ist weiter, daß der Vandalen-Name im Mittelalter ebenfalls als Sammelbezeichnung für Slaven verwendet wurde. Beispiele finden sich in der *Chronica Poloniae maioris*, bei Meister Vincenty, in der *Vita Marini* u.a.[337]. Wandalen und Slaven werden ebenfalls von Helmold oder später von dem Hamburger Historiker Albert Krantz vertauscht, der in seiner Schrift 'Vandalia' Rügen als *Wandalorum insula* bezeichnet. Da Wandalen und Slaven für ihn identisch waren - *Slavi sunt Vandali* -, konnte er Rügen ebensogut für eine Insel der Slaven halten. Die im Mittelalter verbreitete Verwechslung von Wandalen und Slaven erklärt sich natürlich auch aus der lautlichen Ähnlichkeit zwischen der deutschen Bezeichnung der Slaven als *Wend*-en und den *Wand*-alen. Zeitgenössische Geschichtsklitterer wie Helmut Schröcke münzen das mittelalterliche Mißverständnis dann in ideologische Torheiten um.

---

334 Ders. 177.
335 SłownStarSłow VI, 316: L. Leciejewicz.
336 SłownStarSłow VI, 315 f.: E. Rzetelska-Feleszko.
337 Reisinger/Sowa 34 ff.

1.6.6. Wollin alias Vineta

Wollin ist der deutsche, Wolin der polnische Name der an Pommerns Küste zwischen Stettiner Haff im Süden, Pommerscher Bucht im Norden und den Mündungsarmen von Oder, Swine und Dievenow gelegenen Insel. Gleiche Namen hat die im Süden der Insel befindliche Stadt, die laut ADAM von Bremen im 10.-11. Jhd. die größte Europas gewesen sein soll. Sicher ist in jedem Fall, daß sie weitreichende Handelsverbindungen unterhielt und ein entwickeltes Handwerk mit Bernsteinverarbeitung sowie Glasindustrie vorweisen konnte. Sie war als Bindeglied im Handel zwischen Nord-, Ost- und West-Europa einer der herausragenden Handelsplätze des Ostseeraumes[338].

Die schriftlichen Quellen von IBRAHIM IBN JAKUB bis SAXO Grammaticus machen deutlich, daß Wollin im Mittelalter verschiedene Namen gehabt hat[339]. Ob die zu 965 oder 973 datierte, aber unsichere Schreibung *Ubâba* bei Ibrahim ibn Jakub wirklich die Erstnennung Wollins ist, sei dahingestellt. Nicht ohne Rätsel ist auch THIETMARS zu 1012-18 datierter Name *Wilni*, den man später zu *Livilni* korrigiert hat[340]. Wie aus dem Pommerschen Urkundenbuch hervorgeht, setzen verläßliche Notierungen des Namens erst ab der Mitte des 12. Jhds. ein: 1140 *civitas Wulinensis* und *Willin*, 1188 *Wolyn*, 1195 *Wolin*, 1216 *Volin* u.a.

Früh kommt daneben die schwer durchschaubare Grundform J u m- auf, die erstmals ADAM von Bremen für Wollin gebraucht: 985/6 *Iumne (civitas)*. In Anlehnung an Adam bildete HELMOLD von Bosau dazu dann ein *Iumneta*. Die Grundform **Jum-* setzt sich in Adam-Scholien des 11. Jhds. fort.

Mit den Otto-Viten des Mönches von Prüfening, EBOS und HERBORDS taucht im 12. Jhd. ein dritter Name für Wollin auf: J u l i n. Prüfeninger Vita

---

338 Histor. Stätten: Mecklenburg/Pommern Stuttgart 1996, 320 ff.: E. BAHR/ K. CONRAD; W. FILIPOWIAK: Wolin - największe miasto Słowiańszczyzny zachodniej. In: Szkice z dziejów Pomorza. 1. Pomorze średniowieczne. Pod red. G. LABUDY. Warszawa 1958, 36 ff.; W. FILIPOWIAK, H. GUNDLACH: Wolin Vineta. Die tatsächliche Legende vom Untergang und Aufstieg der Stadt. Rostock 1992; W. FILIPOWIAK: Wolin – die Entwicklung des Seehandelszentrums im 8.-12. Jhd. In: Slavia Antiqua 36, 1995, 93 ff.; zum Thema Ostseehandel vgl. AiD 2000, H. 4,18 ff.

339 Ihre Notierungen bei BRÜSKE 203 f.; TRAUTMANN I, 55 und SłownStarSłow VI, 561: E. RZETELSKA-FELESZKO.

340 MGH SRG NS T 18, 313.

und Ebo schreiben dafür zu 1124 und 1128 *Iulin*, Herbord hingegen *Iulina* (*civitas*).

Nur zweimal begegnen in skandinavischen Quellen des 11. und 12. Jhds. die Formen Jóm (Magnús drápa) und Jómsborg (Knýtlinga saga), beide stehen der Grundform *Jum- sichtbar nahe.

Schließlich führt Helmold (I, cap. 2) für Wollin noch den Namen Vimneta ein, aus dem sich, wie man annimmt, das *Vineta* der Sage entwickelte.

Die Vielfalt der Namen hat die Wissenschaft immer wieder fragen lassen, ob diese denn ein und dieselbe Stadt oder aber verschiedene Städte bezeichneten[341]. Daß in allen Fällen Wollin gemeint war, erkannte als einer der ersten der pommersche Historiker Adolf Hofmeister[342]. Seine Erkenntnis blieb bis heute unbestritten. Umstritten ist indes, woher diese Namen kommen, und was sie bedeuten.

1.6.6.1. Wollin – Julin

Die Versuche, den Wollin-Namen zu deuten, sind zahlreich. Nur einige wichtigere seien erwähnt. M. Rudnicki und T. Lehr-Spławiński zum Beispiel glaubten, Wollin käme von urslav. **ovel-* 'gewölbt, oval'[343]. Dieser Ansicht traten poln. Historiker und Archäologen wie Labuda und Filipowiak bei. Trautmann und Jeżowa dagegen dachten mehr an einen PN **Vol-* mit Formans *-inъ[344]. Für Rzetelska-Feleszko und Rymut enthält Wollin die urslav. Basis **vъl-/*vel-/*vol-*, so daß an die Bedeutung von 'Nässe, Feuchtigkeit' zu denken sei[345].

In Wirklichkeit geht Wollin, wie schon früher gezeigt[346], auf den Namen der neuepirotischen Hafenstadt Valona, das heutige albanische *Vlonë* (toskisch) resp. *Vlorë* (gegisch) zurück. Valona hieß im Altertum Aulōn. Grundlage war gr. αὐλών 'Tal, Bucht, Graben, Meerenge'. Aulōn entwickelte

---

341 Ältere Literatur bei Niederle 1919, 149 f.

342 A. Hofmeister: Die Vineta-Frage. In: Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde 46, 1932, 81 ff.

343 Rudnicki: 230; Lehr-Spławiński: 1961, 89 ff.

344 Trautmann I, 95; M. Jeżowa: Dawne słowiańskie dialekty Mecklenburgii w świetle nazw miejscowych i osobowych. I. Wrocław 1961, 43.

345 SłownStarSłow VI, 561: Rzetelska-Feleszko; Rymut 269.

346 Kunstmann 1985, 247 ff.

sich über Avlon und Metathese von Avl- > Val- im Romanischen oder Slavischen (?) zu Valon(a)[347]. Der spätere Übergang von *Valon- zu *Volin- zeigt in der 1. Silbe den für das Slavische charakteristischen Wandel a > o und in der 2. Silbe den für Dalmatien und die adriatische Küste typischen Lautprozeß, in dem langes ō (: Aulōn) vor n zu $\bar{u}_1$ > y und i wurde: Salōn(a) > Sòlīn, Narōn (a) > Nòrīn u.a.[348].

Aulōn in der Bedeutung 'Tal, Bucht, Graben, Meerenge' begegnet an mehreren Stellen der mediterranen Welt: So heißen beispielsweise die Meerenge zwischen den Kykladen-Inseln Andros und Tenos oder die Meerstraße zwischen Kypros und Kilikien, auch das Tal des Alpheios in Elis und das des Eurotas südlich von Sparta haben den Namen[349]. Mit dieser Semantik stimmt nun nicht allein die Lage von Aulōn-Valon(a) an einer bekannten Bucht des Adriatischen Meeres überein, sondern vor allem auch die Position der Stadt Wollin unmittelbar am Flußlauf der Dievenow (Durchfahrt) vom Großen Haff in die Ostsee.

Die antike Stadt Aulōn, die man beim jetzigen Dorf Plaka vermutet, wird erstmals von PTOLEMAIOS genannt. Wahrscheinlich lag der Ort auf dem Gebiet der illyrischen Bulliones, das im 3. Jhd. endgültig von Rom beherrscht wurde. In römischer Zeit gehörte Aulōn zur Epirus nova, nach der Teilung des römischen Reiches zu Byzanz. Zeugnissen des 5. und 6. Jhds. zufolge war Aulōn zeitweise Bischofssitz. An der Wende vom 3. zum 4. Jhd. soll der Ort Endpunkt der Via Egnatia, der wichtigen, Rom mit Konstantinopel verbindenden Straße gewesen sein. Diese Funktion verlor Aulōn aber ab dem 4. Jhd. an das 16 mp. nördlich gelegene Apollōnia. Ab dem 7. Jhd. wurde das Gebiet um Aulōn von Slaven überflutet, die aus Makedonien an die Adria vordrangen, ohne jedoch die einheimische Bevölkerung je völlig zu bezwingen. Noch 1588 wurde im Hafen des albanischen und griechischen Hinterlandes auch Griechisch gesprochen[350].

Der Name Wollin kommt auch auf Rügen, im Kreis Prenzlau, im Kreis Jerichow I und beim kaschubischen Stolp vor. Dabei sind Primär- und Sekundärübertragungen zu erwägen, im Fall von Wollin im Kreis Jerichow ist noch etwas anderes zu bedenken. *Jerichow* kann nämlich den Namen der

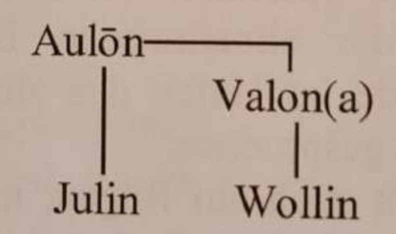
---

347 SOLTA 111 f.
348 SHEVELOV 383 f.
349 RE IV, 2413 ff.
350 PHILIPPS./KIRSTEN II/1, 277 A. 96a.

epirotischen Hafenstadt *Orikon* wiedergeben, die schon im Altertum in Anlehnung an den biblischen Namen auch Jericho genannt wurde[351]. Orikon-Jericho aber lag nur 15 mp sw von Aulōn-Valon(a) entfernt!

Der Name Aulōn-Valon(a) ist nicht nur auf die Ostseeinsel Wollin übertragen worden, er ist ebenfalls nach Südböhmen und in die mittelrussiche Region zwischen Poles'e und Podolien gelangt. In Böhmen ging der Name auf die Stadt *Volyň* und den Fluß *Volyňka* über, in Podolien auf das Land *Wolhynien*[352].

Daß antikes Aulōn von Slaven auf die Ostseeinsel Wollin übertragen worden ist, läßt sich stichhaltig beweisen, auch wenn es die etablierte slavistische Namenkunde bislang nicht erkannt hat. Den entscheidenden Beweis enthält der Name Julin, für NIEDERLE noch die „rätselhafteste" aller Bezeichnungen Wollins. Wegen seiner Nähe zum PN Julius hat man ihn gern mit Julius CAESAR in Verbindung gebracht, ein Trugschluß, den man schon bei den Autoren der Otto-Viten oder SAXO, aber auch in der *Chronica Poloniae maioris* findet. Besagten Quellen zufolge war Caesar der Begründer Wollins[353]. Allerdings hat Julin weder mit dem römischen Julius noch mit dessen Tochter oder Schwester zu tun. Julin ist vielmehr die phonetisch exakte Wiedergabe von Aulōn. Der anlautende Diphthong *Au-* wurde im Slavischen zu *u-* monophthongiert und mit prothetischem *j-* versehen: Au- > U- > Ju(l)-. Der Wandel der 2. Silbe von -on zu -in ist identisch mit dem schon erwähnten Lautprozeß $\bar{u}_1$ > y > i vor n[354]. Ungewöhnlich konsequent wurde so altes Aulōn zu slav. Julin. Graphisch stellt sich die Entwicklung von Julin und Wollin etwa so dar:



351 KUNSTMANN 1996, 142.

352 Ders. 1985, 247 ff.; ders. 2000, 123 f.

353 K. TYMIENIECKI: Polska legenda średniowieczna. In: Przeszłość 7, 1935, 56; T. LEHR-SPŁAWIŃSKI: O nazwie pomorskiego grodu Wolin-Julin u ujścia Odry. In: Rocznik Gdański 7-8, 1935, 41 ff.

354 SHEVELOV 154, 384.

Unabhängig von der Entstehung des Namens Julin scheint es auf Wollin doch so etwas wie einen *Caesar-Kult* gegeben zu haben. Dafür spricht nicht nur die sagenhafte Gründung Wollins durch Caesar, sondern besonders die Verehrung einer *hasta Julii*. Wollins Caesar-Lanze hat man meist mit dem nordgermanischen Julblock, einen weihnachtlichen Festbrauch, in Verbindung gebracht[355]. Caesars 'Präsenz' auf Wollin aber hat andere Gründe. Das Gebiet um Aulōn war zur Zeit des Bürgerkriegs die Basis von Caesars militärischen Operationen. Er landete - nur etwa 20 km Luftlinie von Aulōn entfernt - in Palaeste sö von *Orikon*. Hier befand sich auch der Ort *Amantia*, dessen Name auf Ummanz, eine Insel bei Rügen, übertragen zu sein scheint (1.6.4.2.). Nach der Einnahme von Orikon zog Caesar sogleich nach dem 16 mp n von Aulōn gelegenen Apollōnia. Eine empfindliche Niederlage bei Dyrrhachion zwang ihn jedoch zur Rückkehr nach hier. Diese und weitere historische Ereignisse haben sich, wie das zu sein pflegt, der Volkserinnerung eingeprägt und Anlaß zur Bildung volkstümlicher Erzählungen gegeben. Daß die Jahrhunderte später in diese Region nachrückenden Slaven von den Kämpfen Caesars mit Pompeius erfuhren, geht allein aus entsprechenden Episoden der polnischen Chroniken hervor. Wenn der legendäre Polenfürst Leszek III. (Lestco) zum Beispiel Caesar in 3 Schlachten schlägt und dafür dessen Schwester Julia erhält, so ist das nur ein Detail[356]. Julius Caesar auf Wollin oder in Polen - beides erklärt sich aus dem Aufenthalt von Slaven in der Gegend von Apollōnia, Aulōn, Amantia oder Orikon.

1.6.6.2. Jómsborg – Jumne

Jómsvíkinga saga, Knýtlinga saga, Magnús drápa-skandinavische Sagen, die an der Wende vom 12. zum 13. Jhd. entstanden, lassen den Eindruck aufkommen, daß normannische Wikinger schon in der 2. Hälfte des 10. Jhds. die Stadt Wollin beherrscht hätten. Frühere Quellen wie ADAM von Bremen, WIDUKIND oder THIETMAR von Merseburg bestätigen diese nicht. Auch den archäologischen Zeugnissen zufolge gab es keine Normannen auf Wollin. Dafür kennt die Archäologie auf Wollin Friedhöfe, die bereits seit dem 9. Jhd. mit heidnischen Slaven belegt wurden[357]. Die Ansiedlung von Jómswikingern

---

355 NIEDERLE 1916, 158, 203 f.
356 KUNSTMANN 29, 1984, 315 ff.; ders. 1986, 65 ff.: „Iulius Caesar vor Dyrrhachion".
357 J. WOJTASIK: Cmentarzysko wczesnośredniowieczne na wzgórzu "Młynówka" w Wolinie. Szczecin s.a.

wird man deshalb besser wohl für eine spätere Fiktion zu halten haben[358]. *Jómsborg*, *Jóm* oder *Jumne*, *Jumneta* als Bezeichnungen für die Stadt Wollin unterscheiden sich von Wollin und Julin natürlich völlig. Rätsel gibt das Grundwort *jom-* auf, da dieses weder skandinavisch-germanisch noch slavisch ist. LABUDA glaubte daher im Baltischen die Lösung zu finden. Er dachte an lett. *júom* 'tiefes Wasser zwischen Sandbänken', estn. *jom* 'Wasserstraße, Sandbank' oder finn. *juoma* von angeblich ähnlicher Bedeutung[359]. Die fraglichen Bezeichnungen für Wollin erklären sich jedoch noch anders.

Vermeintliches skandinavisches Jómsborg ist eine hybride Nachbildung von J a m p o l, einem Toponym, das in Ost- und Südosteuropa einigemale vorkommt. Bekannt sind ein Handelsplatz dieses Namens in Podolien-Wolhynien am Dnestr und die bulgarische Stadt *Jambol* sö von Sliven. Möglicherweise gehört auch *Jamburg*, *Jamьskij gorodok* oder *Jama* ö von Narva dazu. Diesem Namen zugrunde liegt gr. ἐμπολὴ 'Handel' oder ἐμπολαDinkelῖος 'zum Handel gehörig'; letzteres war auch ein Beiname des Hermes. Griech.* *em-* konnte über **i̯-em-* schon urslav. * *jam-* ergeben. Den 2. Teil von *em-*pol-* hat man natürlich mit *polis* 'Stadt' verwechselt und dementsprechend als Jóms-*borg*, Jam-*burg* oder, wie in der Novgoroder 1. Chronik, mit *Jamьskij gorodok* übersetzt.

Das so entstandene **Jam-* entwickelte sich im Slavischen zu **Jom-* oder **Jóm-*. Wie kaschubisch jô, Jôn neben poln. ja, Jan u.a. zeigen, ist ein Lautwechsel von a zu ō denkbar. Wenn *Jóm- weiter zu *Jum- wurde, so kann dies sowohl mittelniederdeutscher als auch polabeslavischer Einfluß sein[360].

Jómsborg bedeutete von Haus aus also 'Handelsstadt', *Jóm* ist eine Kurzform davon und *Jumne* eine latinisierende Verbalhornung ADAMS von Bremen. *Empolē*, ἐμπολή bedeutet im Grunde dasselbe wie *emporios*, ἐμπόριος, also 'zum Handel gehörig'. Das Handelszentrum Wollin konnte man kaum treffender bezeichnen. Auch Aulōn, Wollins Patenstadt, war ein Mittelpunkt des Handels und der Schiffahrt. Vergleichbar sind außerdem die zeitweilige Lage Aulōns an der Via Egnatia und die Wollins an der Kreuzung großer Verkehrswege[361]. Es ist zu vermuten, daß erst die Siedelstelle an der

---

358 SłownStarSłow II, 339: G. LABUDA; LexMA II, 622 und IX, 318 f.: J. HERRMANN; FILIPOWIAK Slavia Antiqua 36, 1995, 93 ff.
359 SłownStarSłow II, 339: G. LABUDA. - Labudas Etymologie hat sich mittlerweile auch in der poln. Archäologie etabliert, s. FILIPOWIAK/GRUNDLACH (w. A.338) 126.
360 LASCH § 160 ff.; TRAUTMANN I, 34.
361 FILIPOWIAK/GUNDLACH (wie A. 338) 48 ff.

Dievenow Wollin genannt wurde und dieser Name später auf die gesamte Insel übergegangen ist.

1.6.6.3. Vineta und sein Griechisches Feuer

Der Name Vineta, mit dem sich eine der bedeutendsten pommerschen Sagen verbindet, begegnet erstmals bei HELMOLD von Bosau. Man nimmt an, daß Helmold ihn aus ADAMS von Bremen Bezeichnung *Iumneta* für Wollin übernommen und weiterentwickelt hat. Doch das kann man auch bezweifeln, da Helmolds *Vinneta* - nur ein einziges Mal nennt er es so -, ebensogut einer anderen (mündlichen?) Quelle entnommen sein kann.

Vineta, dies läßt sich nicht verkennen, weist eine starke Ähnlichkeit mit dem Ethnonym der illyrischen *Veneti* auf, desgleichen mit *Venetiae*, *Venetus portus*, den alten Namen Venedigs oder mit *Venetae*, den Lagunen von Venedig. Einziger lautlicher Unterschied ist, daß es an der Adria V*e*net-, an der Ostsee aber V*i*net- heißt. Gerade diese Differenz aber erklärt sich mit dem spezifisch mnd. Lautwandel von *e* > *i*: H*e*nrick : H*i*nrik, f*e*nster : v*i*nster u.a[362].

Die beiderseitige Bekanntschaft von Slaven und Venedig geht wenigstens bis in das 9./10. Jhd. zurück, als mit der Expansion der Slaven für Venedig der Adriaraum unsicher wurde. Slavischen Kroaten und Narentanern, die sich mit ihren Booten bis in die Lagunen von Venedig vorwagten, hatte die Stadt zeitweise sogar Tribut zu entrichten, um die Handelswege freizuhalten. Wie bekannt fiel der Doge PETRUS I. CANDIANUS 887 bei Makarska an der dalmatinischen Küste im Kampf mit den Naretanern[363]. Auch *Valona* hatte frühe Kontakte zu Venedig; seit dem 11. Jhd. wurde es regelmäßig von venezianischen Kaufleuten aufgesucht[364], später kam es unter Venedigs Hoheit, unter der es bis 1691 blieb. Abgesehen von Venedig muß den ab dem 7. Jhd. in Valonas Umgebung ansäßigen Slaven auch der Name der illyrischen *Veneti* bekannt gewesen sein. Schließlich siedelten diese vordem auf den Inseln der liburnischen und dalmatinischen Küste. Daß Slaven aus Aulōn-Valona ihr neues Siedelzentrum an der Ostsee Veneta nannten, ist also nicht völlig auszuschließen. Im Munde der deutschen Bevölkerung wurde Veneta darauf zu Vineta.

---

362 LASCH § 138.

363 M. HELLMANN: Geschichte Venedigs in Grundzügen. Darmstadt [3]1989, 13 f., 16 f., 18, 21.

364 LexMA I, 1308: A. DUCELLIER.

Auch die Sage vom Untergang Vinetas beginnt mit HELMOLD, der überliefert, daß ein König der Dänen diesen wohlhabenden Platz mit einer großen Flotte angegriffen und völlig zerstört habe. Ähnlich, nur knapper berichtet davon außerdem ein ADAM-SCHOLION. Ein erstes Mal wurde Jumne 1043 von Dänen erobert, doch ob sich allein daraus die Vineta-Sage entwickelte, hat man zu Recht in Frage gestellt[365]. Spätere pommersche Schriftsteller wie Bruder ANGELUS von Stargard oder der mecklenburgische Historiker Ernst VON KIRCHBERG bauten jedenfalls die Sage weiter aus und reicherten sie mit bis dahin unbekannten Motiven an. Auf eben solche Weise entstand die Legende von einer wohlhabenden großen Stadt, die wegen des Überflusses und Übermutes ihrer Bürger bestraft und vom Meer verschlungen wurde[366].

Gerade das Motiv der im Meer versunkenen Stadt, auch wenn es dazu unzählige Parallelen gibt, kann sich im Fall von Wollin-Vineta aus der Geschichte Valonas erklären. Das heutige Valona oder alban. Vlonë ist nämlich nicht identisch mit dem antiken Aulōn, sondern das Ergebnis einer im 6. oder 7. Jhd. n. Chr. erfolgten Umsiedlung von Norden nach Süden. Das alte Aulōn gab es noch 519 bei dem nördlichen Dorf Plaka, wo der Altertumsforscher Carl PATSCH 1904 auch die Ruinen der alten Stadt entdeckte. Seiner Beschreibung nach ließen die im Meer noch gut erkennbaren mächtigen Anlagen und Quadermauern auf einen Hafen schließen[367]. Was den Untergang der antiken Hafenstadt Aulōn verursacht hat, ist zwar nicht überliefert, doch hat man dabei nicht nur wie Patsch an „elementare Ereignisse" gedacht, sondern auch einen „kausalen Nexus mit dem spätestens im 7. Jhd. vollendeten Durchbruch der Slawen zu der adriatischen Küste" in Betracht gezogen[368]. Es spricht demnach auch etwas dafür, daß Aulōn Ende des 6. oder im Laufe der 7. Jhds. von Slaven zerstört worden ist, somit ein

365 BRÜSKE 204.

366 Aus dem reichen Schrifttum über Vineta: R. KIERSNOWSKI: Legenda Winety. Studium historyczne. Kraków 1950; SłownStarSłow VI, 472: L. LECIEJEWICZ; FILIPOWIAK/GUNDLACH (wie A. 338); K. GOLDMANN, G. WERMUSCH: Vineta. Die Wiederentdeckung einer versunkenen Stadt. Bergisch Gladbach 1999.

367 C. PATSCH: Das Sandschak Berat in Albanien. Wien 1904, 63 f., hier Fig. 49: Reste der Hafenanlage bei Plaka; JIREČEK 1916, 176 f.; STADTMÜLLER 1966, 165 A.28 ; TIR K 34 19: Murs submergés (môle et route?).

368 M. v. ŠUFFLAY: Städte und Burgen Albaniens hauptsächlich während des Mittelalters. Denkschrift d. Akad. d. Wiss. Wien 63. Bd. 1. Abhg. 1924, 31.

Schicksal erfuhr, das nicht wenigen adriatischen Küstenstädten zuteil wurde. Die geschichtlichen Wurzeln, die zur Entstehung der Vineta-Sage führten, sind vielleicht also schon im Untergang des alten Aulōn enthalten.

Der Name *Vineta* kann ein Reflex entweder von *Venetiae* 'Venedig' oder überhaupt des Volksnamens der *Veneti* sein. Viel wahrscheinlicher aber ist es, daß Vineta einfach eine Spielart von ahd. *Winid*, *Winida* für 'Wende, Slave' ist, das heißt, man hat in Wollin, was sachlich richtig ist, eben ein Slavenland gesehen.

In Jumne, so schreibt ADAM, lebten Slaven und andere Stämme, Griechen und Barbaren. Hier gab es auch einen Vulkanstopf - *Olla Vulcani* - , der bei den Einheimischen *ignis graecus* 'Griechisches Feuer', hieß[369]. Mit Adams 'Griechischem Feuer' wußte man nicht viel anzufangen: Werner TRILLMICH, der Herausgeber Adams, dachte fragend an einen Leuchtturm. In Wirklichkeit handelte es sich dabei um die Geheimwaffe der Byzantiner, einen Explosivstoff auf der Grundlage von Salpeter. Er konnte mit Hilfe sogenannter Siphone auf große Entfernung gegen Schiffe geschleudert werden und diese in Brand setzen. Die geniale Erfindung des griechischen Architekten KALLINKOS, die im Grunde das spätere Pulver vorwegnahm, hat in Byzanz' Geschichte immer wieder den Ausschlag bei der Abwehr feindlicher, namentlich arabischer Flotten gegeben. Griechisches Feuer hat 941 in einer Seeschlacht eine russische Flotte vernichtet, und mit seiner Hilfe wurde 971 Svjatoslav Igor'evič von Kiev gezwungen, sich in Silistria zu ergeben und seine bulgarischen Eroberungen zu räumen[370]. Wollin verfügte folglich über eine wirkungsvolle Waffe, deren Konstruktion allein den Byzantinern bekannt war. Ob sie bei Wollin je zum Einsatz kam, ist ungewiß.

1.6.6.4. Die Swine

Hauptmündungsarm der Oder ist die zwischen Usedom und Wollin fließende Swine, poln. Świna, an deren Mündung in die Ostsee die Stadt *Swinemünde*, poln. *Świnoujście*, liegt. Der Name des Flusses – 1182 *Szvvine*, 1186 *Zwina*, 1281 *Czwinam*, 1295 *Zuinam*, 1303 *Swynam* – gibt hinsichtlich seiner Bedeutung gewisse Rätsel auf. Man hat ihn auf die idg. Wz **su̯eid* – 'glänzen, glitzern' bezogen oder, wie W.P. SCHMID, als Ablautvariante **Suu̯-*

369 ADAM II, cap. 22.

370 C. ZENGHELIS: Le feu grégeois et les armes à feu des Byzantins. In: Byzantion 7, 1932, 265 ff.; OSTROGORSKY 104, 231, 245.

einā mit Sava/Sawe in Verbindung gebracht. Naheliegend war freilich auch die Vermutung, in Swine könne poln. *świnia* 'Schwein' stecken, wogegen sich aber schon J. UDOLPH zu Recht ausgesprochen hat[371].

Allerdings läßt sich Swine noch anders erklären, nämlich als ein Reflex von gr. σίφων, sī́phōn. Dagegen sprechen weder Phonetik noch Semantik. Daß langes ī der 1. Silbe im Slavischen über ь eliminiert werden konnte, ist sehr wohl möglich, wenn man dabei bedenkt, daß die Phonetik des Griechischen im 4. und 5. Jhd. ja lauter isochrone Vokale mit derselben Mora besaß, worüber die beibehaltene altgriech. Orthographie hinwegtäuscht[372]. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Phonologie des Lateinischen, das ebenfalls Vokalquantität und Morenphonologie schon früh verlor. Im Fall von *sī́phōn > *Swine* ist griech. Phi im Slavischen über p und f zu v geworden, vgl. dazu *Zpini* (1155) = *Świny* oder *rivulum Sfynagatz* (1326) bzw. *struga Sfynagacz* (1375) = *Świnia gać[373]. Daraus ergibt sich, daß *siph- über *sp- oder *sf zu *sv- werden konnte. Und wenn der 2. Teil von siph-*ōn* im Slavischen zu *-in* wurde, dann hat man es hier mit demselben Lautprozeß – ō zu i vor n – zu tun wie bei Aul-*ōn* > Wol-*in*, gemeint ist der von Ortsnamen der adriatisch-dalmatininschen Küste her bekannte Vorgang[374]. **Svin-* mit dem slav. Wassersuffix -a versehen, ergab schließlich **Svina*.

Die eigentliche Bedeutung von *sīphōn* war 'Röhre'. STRABO verstand darunter die Wasserröhren oder Rinnen der Wasserleitungen Roms, entsprechend nannte man sie im Spätlatein *proprie canales, vel fistulae, quae...aquam vel alium liqourum emittunt*[375]. Das Wort *sīphōn* ist auch in balkanslavischen Küstentoponymen der nördlichen Adria wie *Šipnatice*, *Šipnate* oder den Varianten *Čifnata*, *Čihnata*, *Ćifnata* enthalten. *Šípun* heißt eine Höhle bei Dubrovnik[376]. Die Phonetik dieser Namen läßt jedoch auf eine spätere Übernahme schließen.

---

371 RZETELSKA-FELESZKO, DUMA 125; DUMA 120 f.; W.P. SCHMID, Onomastica 27, 1982, 67 f.; UDOLPH 1990, 235 A. 16.

372 HATZIDAKIS 304 ff.

373 Zu dem von Cosmas von Prag genannten Dorf *Świny*, dtsch. Schweinhaus, s. J. SAFAREWICZ in SłownStarSłow V, 592; zu *Świnia gać* s. RZETELSKA-FELESZKO, DUMA 125; zur Graphie sp = sv́ s. DUNAJ 16, 23, 134 ff.

374 SHEVELOV 383 f.

375 DUCANGE Lat. VII, 495; PASSOW II/2, 1432; GEORGES II, 2690; FRISK II, 713.

376 SKOK III, 394. – Auf andere Balkanvarianten des sīphōn–Wortes berief sich E. SCHWYZER: Griechische Interjektionen und griech. Buchstabennamen auf -α. In: KZ 28, 204 ff.

Wenn Swine sich aus sīphōn erklärt und 'Röhre' bedeutet, ergibt sich eine sinngemäße Übereinstimmung mit αὐλών, dem Grundwort des Inselnamens *Wollin*, da ja auch *aulōn* einen Graben, Kanal, Engpaß oder eine Meerenge bezeichnen konnte. Allerdings gibt es da noch einen anderen Zusammenhang, da sīphōn in byzantischer Zeit auch die Wurfvorrichtung des *Griechischen Feuers* war. Diese wurde von einem *sīphōnatōr* bedient, einem *miles s. remex qui per siphonem ignem Graecum ejaculabatur*. Kaiser Leon VI. berichtet darüber in seiner Tactica[377]. Der Name der Swine konnte folglich auch mit der von ADAM von Bremen hinterbrachten Nachricht zu tun haben, nach welcher es auf Wollin jenen Vulkanstopf gegeben hat, den die Einwohner eben *Griechisches Feuer* nannten. Außerdem hat es auf Wollin laut ADAM – er sagt es zweimal hintereinander – nicht nur Slaven, sondern auch Griechen gegeben[378]. Vielleicht stammt die Bezeichnung des Mündungsarmes der Oder als sīphōn 'Röhre, Kanal' überhaupt von ihnen.

1.6.7. Oder und Ihna

Die O d e r, poln. O d r a, entspringt in den Ost-Sudeten und fließt über die Mündungsarme Peene, Swine und Dievenow (Durchfahrt) - vorbei an den Inseln Usedom und Wollin - in die Pommersche Bucht der Ostsee. Mit einer Länge von 870 km ist sie der zweitgrößte Fluß Polens.

Herkunft und Bedeutung des Namens sind ebenso wie seine Zuweisung an eine idg. Sprache seit jeher umstritten. Unklar ist freilich auch die angebliche Erstnennung Οὐιαδοῦ durch PTOLEMAIOS. Die am häufigsten vorkommenden Schreibweisen des seit der Mitte des 10. Jhds. sicher belegten Flußnamens sind: *Odra*, *Odera*, *Odora*, *Odere* und *Odara*. Dabei sind die Bildungen mit Sproßvokal in der Minderheit. Wenn sich die Formen mit Gleitlaut für J. UDOLPH „nur aus dem Deutschen erklären“, so trifft dies zu, da in germanischen Sprachen infolge des Sonorgehalts des r oft ein Laut ohne etymologische Berechtigung eingeschoben wird[379]. Mit ziemlicher Sicherheit ist daher beim Oder-Namen von einer Grundform **Ădrā* oder **Ŏdrā*

---

377 STEPHANUS VIII, 304; DUCANGE Graec. 1376 f., wo S. 1747 auch von einem „Handsiphon“ (χειροσίφωνα) oder *tubuli manuales* die Rede ist.

378 ADAM II, 22. – Dazu auch 1.6.6.3.

379 UDOLPH 1990, 208, der hier mit großer Präzision auch den Namen der Oder belegt. - Zum Sproßvokal im Mittelniederdeutschen LASCH § 220.

auszugehen. Zuzustimmen ist Udolph auch darin, daß der Oder-Name „wesentlich wahrscheinlicher“ voreinzelsprachlicher Herkunft ist[380].

Man hat den Oder-Namen aus dem Germanischen, Keltischen, Slavischen oder Illyrisch-Venetischen zu erklären versucht. Verwandtschaft mit letzterem liegt am nächsten. Für illyrisch-venetisch haben das Hydronym schon POKORNY, KRAHE und MILEWSKI gehalten und sich dabei im wesentlichen auf folgende ähnlich oder gleichlautende Namen berufen: *Adra* für eine Stadt in Liburnien, Ἄδριον für einen Berg in Dalmatien, *Adria* für eine Stadt im Land der Veneter sowie in Picenum, auch *Adra-* für mhd. *Adra*-gave, den Attergau (und Attersee) in Oberösterreich wurde erwogen[381]. In diesen Zusammenhang gehört nicht zuletzt natürlich auch das *Adriaticum mare*, das Adriatische Meer, das griechische Schriftsteller wie HEKATEIOS und HERODOT ὁ Ἀδρίας oder Ἀδρίης, PTOLEMAIOS τὸ Ἀδριατικὸν πέλαγος und STRABO ἡ Ἀδριατικὴ θάλαττα nannten. Lateinische Autoren wie CATULL oder HORAZ sprachen einfach von *Adria*, LIVIUS und PLINIUS genauer von *Adriaticum mare*.

Dazu ist zu sagen, daß das Adriatische Meer im 5. Jhd. v.Chr. im allgemeinen und im 4. Jhd. noch überwiegend anders hieß, nämlich Ἰόνιος κόλπος oder Ἰόνιον πέλαγος also Ionisches Meer. Als *Adriēs* bezeichnete man erst den bei der Stadt (H)Adria beginnenden Abschnitt des Meeres vor der venetischen Küste, auf den sich die drei Erwähnungen des Namens bei HERODOT beziehen[382]. Der Begriff Ionisches Meer, der ursprünglich also das Adriatische mit einschloß, verschob sich später auf den zwischen Süditalien und Griechenland gelegenen Teil des Mittelmeeres, wobei der Golf von Tarent, die Straße von Otranto und die Ionischen Inseln mit einbezogen wurden[383].

Der Name der Oder/Odra läßt sich aus mehreren Gründen nur als Übernahme des maritimen Begriffes *Adria* erklären, und übertragen auf den Fluß, der in vorslavischer Zeit vermutlich anders hieß, können ihn eigentlich nur Slaven haben. Dabei ist Adr-ia zu Odr-a geworden, das heißt, außer dem

---

380 Den Oder-Namen mit den Abo- oder Obodriten in Verbindung zu bringen, wie das oft und heute noch geschieht -mittelbar tut es auch DUMA 69 f. -, ist eine der argen Ungereimtheiten der slavistischen Onomastik. Zum Abodriten-Namen s. oben 1.2.

381 J. POKORNY: Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier. Halle 1938, 6 f.; ders.: EW I, 4; H. KRAHE: Unsere ältesten Flussnamen. Wiesbaden 1964, 41, 102; MILEWSKI 1964, 73 ff.

382 MAYER I, 30.

383 H. TREIDLER: Das Ionische Meer im Altertum. In: Klio 22, 1929, 86 ff.

spezifisch slavischen Wandel von a > o ist das grammatische Maskulinum auf -a des Appellativums Adria (Meer) durch das feminine Gewässersuffix -a der Slaven verdrängt worden. Das ausschlaggebende Argument, das die Übernahme des Adria-Namens begründet, ist die Feststellung, daß auch der Name des südlichen Teils des Adriatischen Meeres, der des Ionischen, in unmittelbarer Nähe der unteren Oder präsent ist.

Bei Dramburg, poln. Drawsko Pomorskie, entspringt die I h n a, poln. I n a, die den Enzig See, poln. Ińsko, durchfließt und nach einem Lauf von fast 130 km von r in die Oder mündet. Der Name des Flusses ist von 1220 an bis ins 20. Jhd. hinein relativ unverändert geblieben: *Yna*, *Yne*, *Ynam*, *Ina*, *Ine*, *Jna* u.ä.[384].

Den Namen der Ihna hat man seit jeher kontrovers diskutiert. Wichtigere Deutungsversuche stammen von LEHR-SPŁAWIŃSKI, der an eine idg. Wurzel **oi-n-* 'er, dieser; eins' dachte, sowie von M. RUDNICKI und MILEWSKI, die das Hydronym mit dem slav. Adjektiv **jъna/*jyna* < idg. **i̯eu-* 'jung' verbanden[385]. Eine völlig andere Interpretation schwebte W.P. SCHMID vor, der Ihna von *Jumne* herleitete und damit jenen an der Mündung der Oder versunkenen Ort in die Diskussion brachte[386]. UDOLPHS Meinung zufolge kann aber „keine der bisher vorgeschlagenen Deutungen überzeugen". Seine eigene Erklärung läuft auf die Annahme einer Wz **ei-+-n-*Suffix hinaus, die zu **Einā* führen und 'Wasser, Quelle' bedeuten konnte[387].

In seiner Besprechung der Deutung von Ihna aus Jumne durch W.P. SCHMID meint UDOLPH, daß anlautendes *ju- im Slavischen zwar zu *jь- führen, daraus aber nur im östlichen Teil Polens i werden konnte. Westlich einer Linie, die von der Weichselquelle bis zur Weichselmündung verläuft, könne nur anlautendes je- oder jo- belegt werden. Gegen Udolphs Ansicht spricht jedoch, daß urslav. **junъ* im Polnischen auch sonst sehr wohl als **In-* im ersten Glied erhalten geblieben ist[388]. Verschiedene Orte, die alle westlich von Udolphs Weichsellinie liegen, machen dies deutlich, so etwa *Inowrocław* und *Inowłódz*. Das in der Wojewodschaft Bydgoszcz/Bromberg gelegene Inowrocław wird 1128 *Juvene Wladislae*, 1238 *juuene Wladizlau*, 1271 *Junelodslav*, 1390 *Jungenleslow* usf. geschrieben. Der Übergang der

---

384 Genaue Belege bei UDOLPH 1990, 122 ff. und DUMA 30 f.
385 LEHR-SPŁAWIŃSKI 1946, 70 f.; RUDNICKI I, 201 f.; MILEWSKI 1964, 71 f.
386 W.P. SCHMID in Onomastica 27, 1982, 63 f.
387 UDOLPH 1990, 122.
388 Dazu u.a. SŁAWSKI SEJP I, 589 s.v. junak.

Anlautsilbe Ju > Ji > I- hat erst im 16. Jhd. stattgefunden. Die nämliche Entwicklung zeigt Inowłódz, der Name eines sehr alten Dorfes in der Woj. Łódź: 1145 *Inovlodz*, 1307-19 *Innowlocz*, (1335) *Inowlodz*, 1399 *Ginowlodz*. Das Toponym ist aus **Junowlod* entstanden, das bestätigt auch die latinisierte Form *Juvenivladislavia*[389]. Dieselbe Erscheinung zeigt sich beim Namen des Dorfes *Inczew* w der Warthe bei Sieradz: 1390 *Iunczow*, 1391 *Junczowo*, 1392 *Jonczow*, 1496 *Imiczowo*... Auszugehen ist hier von einem PN Juniec[390].

Wenn also *Jun- in poln. ONn doch zu *In- werden konnte und man diese Erkenntnis auf Ina überträgt, beruht wohl auch dieses Hydronym auf *Jun-. Allerdings stellt sich dann eine völlig andere Erklärung ein, da **Jun-a* ebensogut aus **Jōn-* entstanden sein und auf gr. Ἴων/*Iōn* - zurückgehen kann. Diese Erklärung ist deshalb plausibler, weil sich in Ihna und Oder offenbar der Dualismus von Ionischem und Adriatischem Meer widerspiegelt, was besagt, daß mit *Ihna*/*Ina* von Haus aus das Ionische, mit *Oder*/*Odra* das Adriatische Meer gemeint war.

Die antike Sage hat das Ionische Meer weniger mit *Iōn*, den Stammvater der Ionier, als vielmehr mit *Iō*, der von Hera mit Wahnsinn geschlagenen, auf den Meeren herumirrenden Geliebten von Zeus in Verbindung gebracht. Andererseits gab es auch den Illyrier *Ionios*, der bei alten Schriftstellern entweder als Sohn des Dyrrhachos oder des Adrias und als Eponymos des Adriatischen Meeres erscheint.

---

389 Rymut 87 f.; NMP III, 531.
390 NMP III, 530.

2. Slaven und Prußen zwischen Weichsel und Memel

Der historische Boden des folgenden Abschnitts ist das Gebiet zwischen den Mündungen der großen Flüsse Weichsel und Memel. Es ist jene während und nach der Großen Völkerwanderung entstandene ethnische Mischzone, in die, nachdem germanische Goten, Gepiden und Vandalen vom 4. nachchristlichen Jahrhundert an das Land verlassen hatten, nach und nach Prußen und Slaven einzogen. Nach bisheriger Annahme, sickerten in das siedlungslichte Gebiet von der Passarge/Pasłęka her bis zur Weichsel erst Prußen ein, denen aus Westrußland aufgebrochene Slaven folgten[391]. Wie die kommenden Untersuchungen zeigen werden, war es aber wahrscheinlich eher so, daß beide, Prußen und Slaven, teils aus Makedonien-Thrakien, teils aus Kleinasien zugewandert waren und sich in dem nur noch von einer germanischen Restbevölkerung dünn besiedelten Land niederließen. In diesem Prozeß braucht der Weichselstrom anfangs wohl keine feststehende Trennlinie zwischen Slaven und Prußen gebildet zu haben, da archäologische und linguistische Kriterien sowohl auf Slaven östlich der Weichsel als auch auf Prußen westlich von ihr hinweisen[392].

Zu einer einschneidenden und nachhaltigen Änderung der machtpolitischen Verhältnisse auf diesem Gebiet kommt es im Hochmittelalter sodann durch das Auftreten des Deutschen Ritterordens, den Herzog KONRAD VON MASOWIEN gegen die heidnischen Prußen zu Hilfe rief und dem Orden 1225/6 das Culmer Land zu schenken versprach. Die vom Orden gegründeten Städte - 1231 Thorn, 1232 Culm, 1234 Marienwerder - schufen in dieser

---

391 So jedenfalls noch Wolfgang LA BAUME in HhSD 1966, XVI.

392 *Archäologisch* von Interesse sind weiterhin die Arbeiten von J. ANTONIEWICZ: Prusowie we wczesnym średniowieczu i zarys ich kultury materialnej. In: Szkice z dziejów Pomorza. I. Warszawa 1958, 121 ff.; ders.: Historia badań nad rozsiedleniem plemion bałtyckich oraz ich kulturą materialną w starożytności (V w. przed n.e. - V w. n.e.). In: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 3 (81), 1966, 337 ff.; *linguistisch* aufschlußreich sind die Untersuchungen von J. POWIERSKI: Najważniejsze nazwy etniczne z terenu Prus i niektórych obszarów sąsiednich. In: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 2 (88), 1965, 161 ff.; ders.: Stosunki polsko-pruskie do 1230 r. Toruń 1968; sowie die von H. GÓRNOWICZ: Nazwy geograficzne pruskie i polskie od pruskich podstaw słowotwórczych na zachód od dolnej Wisły. In: Gdańskie Studia Językoznawcze 2, 1969.

Region bis dahin unbekannte urbane Zentren. Das dem Orden überlassene Culmer Land und der westliche Teil des von ihm seit 1231 eroberten Prußen-Gaus Pomesanien bildeten den Grundstock des ehemaligen Westpreußen. Die heutigen polnischen Bezeichnungen dafür sind *Pomorze Wschodnie/Ostpommern* sowie *Pomorze Gdańskie/Danziger Pommern*. Der ebenfalls gebräuchliche Begriff *Pomorze Nadwiślańskie/Weichselpommern* bezieht sich im wesentlichen auf das Weichsel-Delta, wofür außerdem der Terminus *Żuławe Wiślane* im Sinne von *Weichsel-Niederung* zur Verfügung steht[393].

Flächenmäßig entsprach das alte Prußenland in etwa der ehemaligen deutschen Provinz Ostpreußen. Das Stammland der Prußen lag danach zwischen Weichsel im Westen und Memel im Osten; es wurde im Norden von der Ostsee, im Süden von den masurischen Wäldern und Seen begrenzt. Auf diesem Gebiet kristallisierte sich dann sozusagen ein deutscher Neustamm heraus, der aus einer Mischung von Prußen und seit dem 13. Jhd. zugewanderten Deutschen bestand. Zu ihnen stießen ab dem 15.-16. Jhd. außerdem Masuren im Süden und Litauer im Nordosten.

Das Prußenland gliederte sich zu Beginn des 13. Jhds. in eine Vielzahl von Gauen. Die westlichsten von ihnen waren *Pomesanien* an Weichsel und Nogat, *Pogesanien* zwischen Drausensee und oberer Alle sowie *Warmia* oder *Ermland* zwischen Weichsel-Bucht und mittlerer Alle. Weitere Gaue östlich davon waren *Natangen* im Bereich von Pregel und Alle, das auf der gleichnamigen Halbinsel gelegene *Samland*, dazu östlich des Alletals *Barten* sowie *Nadrauen* am mittleren und oberen Pregel. An der unteren Memel folgte der Gau *Schalauen*, während das Land *Galinden* im Westen der Masurischen Seen lag.

Mit der 1255 vom Deutschen Orden zu Ehren des Böhmenkönigs PŘEMYSL OTTOKAR II., des „vornehmsten und mächtigsten Kreuzfahrers“, erbauten Burg Königsberg wurde an der Mündung des Pregel in das Frische Haff der Grundstein eines über lange Zeit florierenden Handelszentrums gelegt, dessen eigentlicher Vorläufer im Grunde die prußische Fluchtburg *Tuwangste* war[394].

Wie die vorangehenden Untersuchungen über die Ostseeslaven zwischen Kiel und Kaschubien gezeigt haben, kamen onomastischen Kriterien zufolge

393 Poln. *żuława* = niederes, schlammbedecktes Uferland, s. NITSCHE 71.
394 F. GAUSE: Königsberg. In: HhSD 1966, 100 ff.

Slaven sowohl aus Makedonien-Thrakien als auch aus Kleinasien. Diese Duplizität der Zuwanderung aus Makedonien-Thrakien und Kleinasien hat sich offenbar auf dem Gebiet zwischen Weichsel und Memel fortgesetzt. Daher ließen sich die folgenden Untersuchungen ebenfalls in einen makedonisch-thrakischen und in einen kleinasiatischen Sektor unterteilen. Verschiedene Gründe sprachen für eine Aufreihung der Beobachtungen von Ost nach West, vom Pontischen Thrakien und der Propontis nach Makedonien. In die Untersuchung einbezogen wurden außerdem artverwandte Probleme aus Großpolen, dem Alten Polen, wodurch ein bezeichnendes Licht auf die Streuungen der slavischen Wanderungen geworfen wird.

Der Anteil von Namen kleinasiatischer Provenienz ist im Land zwischen Weichsel und Memel erheblich größer als zwischen Kiel und Kaschubien. Dies machte eine an den Provinzen Kleinasiens orientierte Unterteilung erforderlich (2.5.ff.). Die Anordnung der Untersuchungen beginnt im Nordwesten Bithyniens, im alten *Koinon en Bithynia Hellenōn*. Daran schließen sich am Südufer des Pontos Euxeinos die späteren römischen Provinzen *Pontus et Bithynia* und *Pontus Polemoniacus* an. Von dort wandert der Blick über *Galatien* und *Kappadokien* in den Südwesten und Westen der *Asia minor*, nach *Karien*, *Lykien* und *Lydien*. In den Landschaften *Ionien* und *Doris* endet der kleinasiatische Rundgang. Natürlich konnte das Gebiet zwischen Weichsel und Memel nicht systematisch auf weitere, gewiß noch verborgene kleinasiatische Symptome durchsucht werden, so daß die folgenden Ergebnisse allenfalls eine erste Aufnahme und Sicherung von Spuren sind, die in die Geschichte der Slavischen Wanderung jedoch ohne Frage einen völlig neuen und unerwarteten Aspekt einbringen.

2.1. Herkunft aus Thrakien

Das von zahlreichen Stämmen bewohnte Land der Thraker wurde im Norden durch die Donau, im Osten durch das Schwarze Meer und den Bosporus, im Süden durch die Propontis, den Hellēspont und Makedonien, im Westen durch Illyrien begrenzt. Schon
HERODOT hielt die Thraker für das zahlreichste Volk nach den Indern. Am dichtesten von ihnen besiedelt scheint das Stromgebiet des Hebros gewesen zu sein.

Das Erscheinen der Slaven ab der Mitte des 1. Jahrtausends n.Chr. auf dem Balkan hatte natürlich keine unmittelbaren Kontakte mehr mit Thrakern

zur Folge. Orts-, Gewässer- und Bergnamen, vielleicht auch Volkstraditionen waren alles, was die Neuankömmlinge von ihren Vorgängern noch erfahren konnten. Über den Umfang der slavischen Einwanderung wissen wir im Grunde wenig, da die Inventarisierung der slavischen Ortsnamen in Thrakien weitgehend unvollständig ist.

Die schwierige Quellenlage ließ VASMER in seinem großen Verzeichnis der slavischen Toponyme in Griechenland die thrakischen Slavica nur in einer schmalen Auswahl von Beispielen (!) registrieren. Für das Gebiet um *Xanthē* ö des unteren Nestos etwa nennt er neun, für die Gegend von *Ainos* an der Hebros-Mündung lediglich elf. Mit den südostthrakischen Gebieten an *Pontus* und *Propontis* konnte er sich offensichtlich überhaupt nicht befassen. Diese gravierenden Unzulänglichkeiten vermögen auch die folgenden Mitteilungen nicht wettzumachen. Dies ist um so bedauerlicher, als sich doch zeigt, daß in all jenen Gegenden vom Pontischen Thrakien im Südosten (2.1.1.) über Propontis und Hellēspont (2.1.2.) bis zum Küstenstreifen zwischen Hebros und Nestos (2.1.3.) ohne Frage zahlreiche Slaven saßen. Bei ihrer Neigung zur Piraterie wird ihnen die Nähe des Meeres von Nutzen gewesen sein. Aber auch die Nähe zur *Via Egnatia* dürfte sie in der Absicht bestärkt haben, sich an dieser wichtigen Verkehrsverbindung zwischen Byzanz und Thessalonikē niederzulassen.

2.1.1. Zwischen Pontus und Propontis

2.1.1.1. Dzierzgoń bei Elbing und Flatow bei Schneidemühl

Die Stadt D z i e r z g o ń in der Woj. Elbing hat ihren polnischen Namen von dem gleichnamigen, etwa 58 km langen Fluß, der in den Drausensee mündet. Ihr deutscher, auf den Orden zurückgehender Name war *Christburg*. Mit dem ungewöhnlichen slavischen Namen hat man sich wissenschaftlich schon häufig befaßt[395]. Dabei ist man sich im Prinzip darin einig, daß Dzierzgoń ein prußischer Name sei, der ursprünglich **Zirgūns* (Górnowicz) oder **Sirgūn* (Rymut) gelautet haben könnte. Das Wort setze sich aus der pruß. Wurzel **zirg-* 'Hengst' und dem Suffix *-ūm* zusammen. Pruß. *sirgis* 'Hengst' soll in diesem Fall den 'schnellen Lauf' eines Flusses bedeutet haben.

---

395 GÓRNOWICZ 1980, 43 f., 180, 275; RYMUT 67 f.; NMP II, 495 f.: BIOLIK 1989, 10 f., wo auch die histor. Notierungen zu finden sind.

Die Meinung der arrivierten Onomastik ist trotz aller Einmütigkeit in puncto Dzierzgoń jedoch verfehlt. Das namengebende Hydronym hat nämlich nichts mit dem Prußischen zu tun, sondern geht auf den Bach *Delkōn/Derkōn* oder den See *Delkos/Derkos* nw von Byzanz zurück. Diesem vermutlich thrakischen Namen liegt die Farbbezeichnung 'hell, gelb, sandfarben, fahl' zugrunde[396]. Die Schwankung De*l*kōn : De*r*kōn, De*l*kos : De*r*kos ist die Folge eines Liquida-Tausches, der schon in der griechischen Koinē l + Verschlußlaut zu r + Verschlußlaut werden ließ: Χαρκανδύλης statt Χαλκοκονδύλης[397]. Der Übergang von *Derkōn* in slav. **ʒeŕgōno* erklärt sich sowohl aus der 1. Palatalisation - *De- > *Ʒe- - als auch aus dem 3. oder regressiven slavischen Lautwandel - *r > *ŕ , dem vermutlich außerdem der Wechsel k > g -*Der*k*- > *Ʒerg- -zuzuschreiben ist. Wichtig ist es festzustellen, daß der Derkos-Name in Polen noch ein zweites Mal vorkommt, und zwar als *Dersco* Goslinszki für das Dorf Długa Goślina n von Posen, mit dessen Namen es eine besondere Bewandtnis hat (2.1.1.2.).Die Namen des Flusses Delkōn/Derkōn und des fischreichen Sees *Delkos/Derkos* sind für die Südostecke der westlichen Pontosküste historisch verbürgt. Es hat hier auch ein *oppidum* gegeben, das identisch sein kann mit dem heutigen türkischen Terkoz[398].

Am Golf von Derkos lag außerdem die Stadt Φιλέα/*Philea*, Φιλία/*Philia* oder Φιλέας/*Phileas*. Die von Byzantinern unmittelbar vor Byzanz angelegte Stadt war eine wichtige Station der Donau-Uferstraße. Sie wurde während der bulgarisch-byzantinischen Querelen von 712/3 von Bulgaren geplündert[399]. Ihre Bewohner hießen φιλεάτης/*Phileatēs*[400]. Dieser Insassenname ergab den ON F l a t o w in Westpreußen.

Der polnische Chronist JANKO Z CZARNKOWA erwähnt im 14. Jhd. mehrmals einen Ort, den man für identisch hält mit *Flatow*, das seit dem 15. Jhd. bis heute den polnischen Namen *Złotów* hat. JANKO zitiert den ON 6mal als *Wyelatow*, Wielatowo oder Wyelatowo[401], welche Lautungen nahezu exakt mit dem Insassennamen *Phileat*-ēs übereinstimmen[402]. Phileat - konnte, ja

---

396 DURIDANOV 1985, 12, 28, 76.

397 Zur phonetischen Begründung dieses Wandels DIETERICH 107 ff. u.a.

398 DETSCHEW 124; RE Suppl. IX, 1040: Chr. DANOV; Kl. Pauly I, 1443: ders. 1976, 126.

399 BEŠEVLIEV 1980, 28, 196 f., 198; SOUSTAL 1991, 79; VELKOV 1977, 124.

400 PAPE/BENS. II, 1617.

401 JANKO Z CZARNKOWA: Monumenta Poloniae Historica II, 635, 640 ff., 645.

402 Vielleicht gehört auch das Dorf *Wylatowo* hierher, das ehemals Stadt war und ebenfalls

mußte im Slavischen zu **Fьlat-* > **Flat-*, also *Flat*-ow werden. Das Suffix -*ow* ließe sich auch als Gen. Plur. einer Bildung **sědalo* oder **gordъ F(i)leat-ovъ* 'Siedlung (oder) Burg von Phileaten' verstehen. Die deutsche Lautung Flatow konserviert also die ursprüngliche Form des byzantinischen Toponymes besser als das spätere polnische Złotów, das, nachdem Phileat- nicht mehr verstanden wurde, durch phonetische Kontamination der Anlautkonsonanten und Angleichung an autochthones *złato* 'Gold' entstanden ist[403].

Der ON *Flatow* begegnet auch bei Oranienburg/Havel und im Kreis Stargard; vielleicht gehört außerdem *Flotow* im Kr. Waren zur Sippe. R.E. FISCHER (1976, 112) und R.TRAUTMANN (I, 81) haben dazu Stellung genommen, aber außer Mutmaßungen keine Erklärung gefunden. Ob die 3 Toponyme die nämliche Genesis haben wie das westpreuß. Flatow, ist also noch zu prüfen.

Die Namen *Dzierzgoń* (< *Derkōn*) und *Flatow* (< *Phileat*-ēs) ergeben z u s a m m e n einen schlüssigen Beweis dafür, daß Slaven unmittelbar vor den Toren der byzantinischen Hauptstadt am Fluß Derkōn und der nahegelegenen Stadt Philea gelebt haben. Daraus geht weiter hervor, daß die Wohnsitze dieser Slaven in nächster Nähe des Nordabschnittes der Langen Mauer von Byzanz gelegen sein mußten.

2.1.1.2. Die *Lange Mauer* von Byzanz in Polen

Etwa 20 km nö von Posen liegt an der Goślinka, einem r Zufluß der Warthe, die Stadt M u r o w a n a   G o ś l i n a.Man bezieht das Grundwort Goślina auf einen unbelegten PN *Gostla, der eine Kurzform von Gościmir, Gościrad, Gostal oder Gostek gewesen sein soll. Die Vorform von Goślina war demzufolge *Gostlina, das infolge Konsonantenhäufung von *Gostl- zu *Gosl- vereinfacht worden ist. Da der Ort seit dem 13. Jhd. eine Kirche hatte, nannte man ihn später auch *Goslina Koscielna* oder *Cosczelna Goslina* (um

---

in der Woj. Bydgoszcz liegt. RYMUT 271 f. kennt folgende Notierungen: 1245 *Velatow*, 1247 *Vyelatowo*, 1357 *Welatowo*, 1366 *Vyelathowo*, 1580 *Wieliathowo*, *Wielatowo*, 1893 manchmal *Wilatowo*, *Wylatowo*. Laut RYMUT kommt der Name von dem PN *Wielat*, der angeblich auf *wieli* 'groß' zurückgeht. Einen solchen Namen kennen aber weder TASZYCKI noch SVOBODA. Im gegebenen Kontext liegt es wohl näher, auch den ON Wylatowo mit *Phileat*- in Verbindung zu bringen.

403 RYMUT 281; HdSD 1966, 55 f.

1510). Und weil diese Kirche seit dem 16. Jhd. gemauert war, nimmt man an, daß daher die Bezeichnung *Murowana* Goślina rührt[404]. Nicht ganz 7 km n von Murowana Goślina befindet sich das Dorf D l u g a G o s l i n a, dtsch. *Lang-Goslin*, das urkundlich zu 1393 auch *Dersco Goslinszki* genannt wird[405].

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Goślina (< **Goślina*) auf einem PN beruht, da es sich hier doch offensichtlich um eine volksetymologische Adaption von lat. *castellum* oder pluralischem lat. *castella* handelt. Dieser lat. Terminus liegt nicht wenigen Ortsnamen sowohl inner- als auch außerhalb der ehemals römischen Einflußspäre zugrunde: *Kastl* in der Oberpfalz, wahrscheinlich auch *Kassel* in Hessen gehören dazu. Bei den Südslaven ist das Wort zu *Košl'un*, *Košljûn* und *Košljin* geworden[406], bei den Westslaven zu čech. Košlan[407] oder poln. *Koszalin*, dtsch. *Köslin*. Ohne hier weiter auf die lautlichen Spezifitäten - besonders bei Koszalin/Köslin - einzugehen, wird doch deutlich, daß alle diese und zahlreiche weitere Toponyme dieses Typs ihren Ursprung in lat. *castellum* oder mlat. *castellio* haben.

Deutlich wird aber auch, daß das hier interessierende *Gośłina* nahezu auf der gleichen lautlichen Stufe steht wie *Košljun*, *Košlan* oder *Köslin*. Von diesen unterscheidet sich Gośłina eigentlich nur durch den weichen Guttural G- im Anlaut. Doch der Wechsel *k* > *g* ist weder im Lateinischen - *c*astellarius neben mlat. *g*astellarius - noch im Polnischen - namentlich bei Fremdwörtern - eine Seltenheit. Mit anderen Worten: Gośłina ist die autochthonem slavischen Sprachgut angepaßte Umsetzung von *kościelna*. Dabei ist Gośłina gewiß älter als kościelna, da diesem Wort bekanntlich eine spätere Entlehnung von čech. *kostel* zugrunde liegt. So gesehen, sind die Belege *Goslina Koscielna* und *Cosczelna Goslina* eine Tautologie, die vermuten läßt, daß hier ursprünglich überhaupt keine Kirche – kościół - gemeint war, sondern eben ein *castellum*[408]. Lat. *castellum* bedeutete 'kleine Burg, Feste, Fort, Blockhaus'. Möglicherweise heißt das, daß es hier v o r der Kirche eine Burg(wall)anlage gegeben hat. Lat. castellum ist ein Deminutiv von *castrum*, welches Wort in unmittelbarer Nähe von Murowana Gośłina ebenfalls verwechselt worden ist. Gemeint ist der 10 km nö von Posen gelegene Ort *Kostrzyn*, den man sinnigerweise mit einem PN

---

404 RYMUT 156

405 NMP II, 347: Z. ZIERHOFFER.

406 SKOK EWB II, 167; STIEBER 1979, 75.

407 PROFOUS II, 331, dachte an einen PN. Per Ort liegt w von Pardubice und hatte eine Burg (tvrz).

408 Zum Wandel *stl* > *sl* : SHEVELOV 201 und STIEBER 1979, 75.

Kostrza erklärt, während in Wirklichkeit lat. *castra* 'Lager', *castrēnis* 'zum Lager gehörig' oder mgr. καστρινὸς ' urbanus' gemeint war.

Welche Bewandtnis aber hat es mit dem Adjektiv Murowana? Daß dieses sich auf die seit dem 16. Jhd. gemauerte Kirche bezog, ist ohne Frage sekundär. Ursprünglich war hier nämlich die Lange Mauer von Byzanz gemeint: τὸ μακρὸν τεῖχος > *to makron teichos* oder pluralisch τὰ μακρὰ τεῖχη, *ta makra teichē*. Der Name dieses berühmten byzantinischen Festungswerkes hat sich offenbar hier in Großpolen nach dem Komplementärprinzip auf zwei Ortsnamen verteilt, auf *Murowana* und *Dluga Goślina*. Zusammen ergeben die beiden Adjektive mit ihrem Grundwort etwa die Bedeutung Langes Mauer–Kastell. Ein Detail bestätigt die Richtigkeit dieser Deutung: Griech. *makros* hat hinsichtlich des Raumes zwei Bedeutungen: 1. lang (sich hinstreckend) und 2. groß, gewaltig. Frühe Notierungen von *Dluga Goślina* spiegeln auch die 2. Version wider: 1411 *Gosslina Maior*, 1510 *Magna Goslyna*. Damit steht fest, daß sowohl ein Langes als auch Großes Kastell gemeint waren.

Die Lange Mauer, die Byzanz zu seinem Schutz zwischen Schwarzem Meer und Propontis errichtet hatte, ging auf die Initiative von Kaiser ANASTASIOS (491-518) zurück. Allerdings erwies sich schon bald, daß das 45 km lange Bauwerk nur schwer zu bewachen war, so daß der Feind es oft mühelos überwinden konnte. IUSTINIAN ließ daher im 6. Jhd. die verfallenen Teile der Mauer wieder aufrichten und besonders gefährdete Stellen ausbauen, worüber PROKOP ausführlich berichtet[409]. Die Mauer wurde im Laufe ihrer Geschichte immer wieder von Feinden berannt. Um 583 drohte der Avaren-Khagan sogar sie zu zerstören. Im Frühjahr oder Sommer 584/5 (?) stießen auch Slaven bis zu ihr vor: „wie ein Sturm drangen sie plötzlich vor", schreibt THEOPHANES, „und boten den Augen ein furchtbares Morden"[410].

Die vom Pontos Euxeinos zur Propontis verlaufende Lange Mauer lag etwa 65 km w von Byzanz[411]. Sie verlief 20 km w des Derkos-Sees im Norden und wenige Kilometer w von Selymbria, h. Silivri, im Süden. Lange vor der

---

409 Aedif. IV 9/6, 9-13.

410 SCHREINER, Theophanes 51 und Anm. 100. - Dazu auch SOUSTAL 1991, 72 und POHL 76 ff.

411 R.M. HARRISON: Τὸ μακρὸν τεῖχος. Roman Frontier Studies, 1969. 8th Int. Congress of Limesforschung. 1974, 244 ff.; ders.: The Long Wall in Thrace. In: Archaeologia Aeliana 47, 1969, 33 ff.. KODER 1984, 132 f.: BELLEN III, 287: „hauptsächlich gegen die transdanubischen Bulgaren errichtet".

byzantinischen Mauer hat es zwei andere prominente Lange Mauern gegeben: eine zwischen Peiraieus und Athen, die andere in Korinth. Daß im Fall von *Murowana* und *Długa Goślina* nur an die byzantinische zu denken ist, legt jener Beleg von 1393 nahe, der Długa Goślina auch als *Dersco Goslinszki* bezeichnet. Da *Dersco*, das sich als altpoln. **Dziersk-* verstehen läßt, sicher mit dem poln. ON *Dzierzgoń* zusammenhängt (2.1.1.1.), wird klar, daß der alte Name von Długa Goślina den Orts-, Fluß- und Seenamen *Derskos* in Südostthrakien wiedergibt. Damit ist Herkunft vom Nordabschnitt der Langen Mauer von Byzanz unmißverständlich[412].

Sowohl die Slaven von Dzierzgoń an der unteren Weichsel als auch die von Murowana Goślina bei Posen kamen demzufolge aus Südost-Thrakien, aus einer Gegend in unmittelbarer Nähe der Langen Mauer. Auf fällt, daß diese slavischen Siedlungen offenbar h i n t e r der Mauer, also auf der „Freundseite" lagen, was übrigens auch Philea = Flatow (2.1.1.1.) bestätigt. Danach ist anzunehmen, daß Slaven hier in byzantinischen Diensten standen und vielleicht Wachfunktionen an der Langen Mauer ausübten.

2.1 2. Vom Hellēspont

Der H e l l e s p o n t o s, der seinen Namen vielleicht dem Mythos von HELLĒ und PHRIXOS verdankt, ist die durchschnittlich 5-6 km breite und 65 km lange Meerenge zwischen der thrakischen Chersonēsos, der heutigen Gallipolihalbinsel im Norden und der NW-Küste der Troas im Süden. Sie verbindet die Ägäis über Propontis und Bosporos mit dem Pontos Euxinos. Zugleich trennt sie Europa von Asien. Vor dem Eingang zum Hellēspont liegt in der Ägäis die Insel *Imbros*, ihr Name wurde von Slaven auf die Ostseeinsel *Fehmarn* übertragen (1.5.6.). Auch der Name Hellēspont gelangte an die Ostsee, denn *Strelasund*, die ihm ähnliche Meerenge zwischen Rügen und dem Festland bei Stralsund, ist dessen Übersetzung (1.6.2.). Bedeutende urbane Zentren an der Nordküste des Hellēspont waren *Sestos* und *Kallipolis*, im Süden *Ilium* und *Lampsakos*. Daß an beiden Ufern dieser seit jeher politisch und militärisch bedeutsamen Wasserstraße in Spätantike und Frühmittelalter auch Slaven saßen, ist gewiß.

---

412 DURIDANOV 1985, 67, macht auf einen pruß. ON Dersko aufmerksam, den GERULLIS nicht verzeichnet. Er bringt diesen mit dem thrak. Stamm der *Darsioi* oder *Dersaioi* an der Küste des Ägäischen Meeres in Verbindung.

Kolberg, poln. *Kołobrzeg*, eine der ältesten Siedlungen West-Pommerns, liegt an der Mündung der Persante in die Ostsee. Mit seinem im 8./9. Jhd. entstandenen slavischen Burgwall wurde der Ort im 11. Jhd. zum Piasten-Zentrum in Pommern. Herkunft und Bedeutung des Namens Kolberg sind bis heute nicht geklärt[413]. Man hat immer wieder versucht, das 1. Glied des Namens mit slavisch *kolъ* 'Pfahl' zu erklären, um so den Sinn eines mit Palisaden versehenen Platzes am Ufer der Ostsee zu gewinnen. Allerdings hat schon TRAUTMANN bemerkt, daß „die ON mit *kolo im Dunkel bleiben" (II, 115). An anderer Stelle ist auch erwogen worden, ob Kol- nicht auf gr. καλός od. κάλλιον 'schön, schöner' zurückgehen, also einen der nicht wenigen griech. ONn dieses Typs wiedergeben könne. Besonders wurde dabei an das nicht lokalisierbare Kastell Καλοβρίη, Καλαβρία oder Καλοβρία in Thrakien gedacht, das, mit thrak. -βριη, -βρια 'Burg, Stadt' verbunden, soviel wie 'Schönstätt' bedeuten könnte[414].

Außer Acht geblieben ist bei allen bisherigen Überlegungen jedoch, daß Kolberg ebensogut die hybride Lehnübersetzung von Καλλίπολις/*Kallipolis* sein kann. Auch in diesem Fall wäre die Bedeutung 'Schönstätt'. Problematisch ist dabei das 2. Glied von Kol-*berg*, das poln. *-brzeg* lautet. Die Frage ist: War von Haus aus ahd. *-berg*/*-burg* oder urslav. *-brěgъ* gemeint? Die in einem Ablautverhältnis stehenden ahd. Begriffe 'Berg' und 'Burg' bezeichneten eine 'auf einer befestigten Höhe stehende (Flucht)Burg'[415], während urslav. brěgъ 'Ufer, Abhang; Anhöhe' bedeutete. Beide Begriffe - Berg/Burg und Ufer - lassen sich überzeugend mit Kallipolis am Hellēspont in Verbindung bringen, da dieser Ort sowohl an der Küste der thrakischen Chersonēsos als auch zwischen zwei Buchten auf einem vorspringenden Steilufer/Berg errichtet wurde[416]. Daß in der Gegend von Kallipolis früh Slaven saßen, bezeugen einige wenige Ortsnamen[417].

Kallipolis, das mit der Erhebung von Byzanz zur Hauptstadt des Reiches große Bedeutung gewann, liegt, nur durch den Hellēspont getrennt, genau gegenüber von Λάμψακος/*Lampsakos*, einem im MA wichtigen Hafenplatz,

---

413 RYMUT 111: „Pochodzenie i pierwotne znaczenie nie jest w pełni jasne".
414 KUNSTMANN, Beiträge 75 ff.
415 PFEIFER I, 232.
416 Kl. Pauly III, 82.
417 VASMER 1941, 234.

einer uralten Siedlung mit bewegter antiker Geschichte[418]. Es scheint, daß *Lampsa*-kos in dem Namen der masowischen Stadt Łomża enthalten ist, auch wenn man diesen, was slavistisch naheliegt, mit slav. *lomъ* für 'Bruch' oder 'Sumpf zusammenbringt. Daran stört vor allem, daß Łomża innerhalb der polnischen Ononymie absolut singulär ist, und dies trotz des gängigen Begriffes *lom*. Was insbesondere für einen Vergleich zwischen *Lampsa*-kos und *Łomża* spricht, ist die Tatsache, daß das polnische Toponym noch im 15. Jhd. bisweilen sogar *Lompsza* (1426) geschrieben wurde[419]. Łomża am Narew jedenfalls war seit dem 15. Jhd. eine der bedeutendsten Städte Masowiens.

Noch etwas mag dafür sprechen, daß Łomża seinen Namen dem kleinasiatischen Lampsakos verdankt. Łomża liegt 20 km w der Mündung des Flusses Biebrza in den Narew. Das Hydronym Biebrza hält man für „sehr wahrscheinlich" vorslavisch[420]. Allerdings könnte in Biebrza der Name jenes mythischen Volkes an der Nordwest-Küste Kleinasiens stecken, das bald diesseits, bald jenseits des Bosporus gelebt haben soll, nämlich die *Bebrykes*, deren Name allein in der Argonautensage fortlebte[421]. Der Sage nach hat Lampsakos seinen Namen von *Lampsakē*, der Tochter des Bebryker-Königs Mandron. Außerdem soll der ältere Name von Lampsakos *Bebrykia* gewesen sein. Daß der Name der Biebrza über **B'ebr-* - mit Gleitvokal *i* nach Labial - aus **Bebr(i)* - entstanden sein kann, liegt im Bereich des Möglichen.

2.1.3. Aus dem Land zwischen Hebros und Nestos

Im NW der Gallipolihalbinsel, der antiken Cheronēsos, mündet zwischen *Ainos*, der alten Stadt im ägäischen Thrakien, und der w anschließenden *Doriskos*-Ebene der Fluß Hebros in das Thrakische Meer. Seine Bedeutung für die Wirtschaft der Thraker war groß, nicht zuletzt wegen seiner Schiffbarkeit ab Philippopolis. Etwa 150 km w der Hebrosmündung erreicht

---

418 Kl. Pauly III, 473. - H. STIERLIN: Kleinasiatisches Griechenland. Stuttgart/Zürich 1996, 21 f.: „Lampsakos war die wichtigste griechische Stadt an den Meerengen, am Weg zum Marmarameer, der Propontis, und hatte im Osten der Dardanellen eine Stellung, deren Bedeutung jener Trojas im Westen der Meerenge entsprach".

419 RYMUT 140.

420 UDOLPH 1986, 660 f. = Fs BRÄUER, Köln, Wien 1986. Ders. auch 1990, 328.

421 Kl. Pauly I, 851.

der N e s t o s, h. *Nesta*, einer der Hauptflüsse Altthrakiens, das Meer. Seit der Herrschaft der Römer in Makedonien war er der Grenzfluß zu Thrakien.

Das zwischen beiden Flüssen liegende Land war im wesentlichen das Siedelgebiet der *Kikonen*, eines zahlreichen thrakischen Küstenstammes, dessen Name bei den Römern gleichbedeutend war mit Thraker. Später werden für dieses Gebiet *Bistonen* und *Saïer* als andere thrakische Stämme genannt. Das Land der Kikonen soll laut Odyssee die erste Station des Odysseusnostos gewesen sein. Von den Kikonen erhielt ODYSSEUS jenen „Ismarischen Wein", mit dem er den Kyklopen POLYPHĒM betrunken machte.

Dafür, daß sich in diesem Land während des Frühmittelalters auch Slaven aufhielten, von denen Teile nach Großpolen, aber auch in das Mündungsdelta der Weichsel abwanderten, sprechen verschiedene onomastische Fakten.

2.1.3.1. Nach Großpolen

Żnin, Żoń und Pyzdry

Die Stadt Żnin 40 km sw von Bydgoszcz/Bromberg liegt zwischen dem zum Gnesener Seengebiet zählenden Großen und Kleinen Żnin-See. Als Vorort des frühpiastischen Landes Pałuki (2.4.) gehörte Żnin später zum Bistum Gnesen, was seine Ersterwähnung zu 1136 in einer Bulle Innozenz' II. bezeugt. Zu dieser Zeit besaß Żnin bereits eine Kastellansburg mit einem florierenden Markt, als Folge seiner Lage an Fernhandelsstraßen nach Nakło, Gnesen, Kruszwica und Łekno. Archäologisch nicht uninteressant ist der Fund einer Gürtelklammer aus der Völkerwanderungszeit[422]. Man hat auch die wenig überzeugende Vermutung geäußert, daß zwischen Żnin und Czarnków an der Netze das „Land der Weißen Serben" gelegen sei[423].

Der Name Żnin wird seit dem 12. Jhd. häufig und ohne wesentliche lautliche Schwankungen überliefert:

1136 *de Znein*, 1227 *prope Zneynam*, 1233 *Zneyna*, 1320 *Zneyno*, 1358 *Zneno*, 1358 *Sneyno*, 1422 *Znyno*, 1450 *Znen*, 1471 *Znena*, 1549 *Znin*, 1577 *Znyn*, 1674 *Znin*, 1895 Żnin[424].

---

422 LEŚNY 1975, 140 ff.; ders.: SłownStarSłow VII, 260 ff.; ZIERHOFFEROWIE 1987, 180 ff.

423 T. LEWICKI: Litzike Konstantyna Porfirogeneta i Biali Serbowie w północnej Polsce. In: Roczniki Historyczne 22, 1955/56, 9 ff.

424 Nach ZIERHOFFEROWIE 1987, 180.

Diesen Namen zu erklären, gehört „nicht zum Leichtesten“, wie bisherige Versuche gezeigt haben[425]. Tenor fast aller Deutungen war das slav. Wort *żniwo* 'Ernte', weil man glaubte, es habe sich hier ursprünglich um einen Ernteplatz (*miejsce żniwne*) gehandelt. Deshalb sei von einem aus *żniej- und dem Formans *-ьnъ gebildeten Kompositum **Żniejinъ* oder **Żniejino* auszugehen. Natürlich sind Ernte und Schnitter uralte Begriffe bäuerlichen Lebens, nur fällt auf, daß die polnische Toponymie außer dem zur Debatte stehenden keinen weiteren zu kennen scheint. Merkwürdigerweise gibt es diesen Typ auch bei Čechen und Mährern nicht, wie aus den Sammlungen von PROFOUS und HOSÁK/ŠRÁMEK hervorgeht. Vielleicht hat dabei das von Haus aus schwierige altslav. Verb *žęti, žьnjǫ* 'ernten, mähen, schneiden' eine hinderliche Rolle gespielt.

Żnin hat nichts mit besagtem slav. Erntewort zu tun, es ist vielmehr die Umsetzung von gr. ζώνη, *zōnē* 'Gürtel'. Hat die erwähnte völkerwanderungszeitliche Gürtelklammer damit etwas zu tun? Doch ist im vorliegenden Fall gewiß eher die thrakische Stadt Ζώνη 'Zōnē' gemeint. Daß gr. Zēta im Slavischen stimmhaftes *z* ergeben konnte, ist bekannt: russ. *zodij* < ζώδιον, poln. *zoofag* < ζωοφάγος u.a. Danach wurde Zōnē im Slavischen erst zu **Zuni*, dann zu **Zъni*. Auch ging anlautendes *z-* gerade bei Lehnwörtern häufig in *ž-* über: poln. *żur*, wruss. *žur*, č. *žour* < ahd., mhd. *sûr* ' sauer'[426]. Letztlich wurde **Žъni-* > **Žni-* + Suffix -ьnъ zu Žninъ.

Wenn in den historischen Belegen zu Anfang die Formen *Żniejn*, *Żniejno*, *Żnein* vorherrschen, vom 14. Jhd. an aber *Żnien*, *Żnieno* und ab dem 15. Jhd. *Żnin*, *Żnino*, dann erklärt sich dies damit, daß die älteren Bildungen vom gr. Adjektiv Ζωναῖ(ν)ος 'der innerhalb einer Zōnē (oder) der Stadt Zōnē wohnt' ausgehen, die späteren hingegen vom Substantiv Ζώνη gebildet wurden. Gerade der spezifische Unterschied zwischen adj. *Zōnei(n)os* > poln. *Żniejn* u.a. und subst. *Zōnē* > poln. *Żnin* spricht für griech. Herkunft des fraglichen Toponyms. Nicht auszuschließen ist nebenbei, daß auch die č. ONn *Žíňany* und *Žíňánky* bei Benešov auf dieselbe Quelle zurückgehen[427].

Zōnē war einer der bedeutendsten, von Samothrakē aus gegründeten und befestigten Orte an der thrakischen Küste. Seinen Namen verdankt er wohl seiner Lager als „gürtende“ Stadt an einer gleichnamigen, in das Ägäische

425 RYMUT 284; ZIERHOFFEROWIE 180; SłownStarSłow VII, 260: RZETELSKA-FELESZKO.
426 Weitere Beispiele dieses Lautwandels bei SHEVELOV 591-2.
427 PROFOUS IV, 845 f.

Meer vortretenden Landzunge. Mit der Lage von Zōnē am Meer läßt sich auch die Position von Żnin zwischen dem Großen und Kleinen Żnin-See vergleichen.

Zum Land Pałuki in Großpolen gehörte ferner das rund 70 km nw von Żnin gelegene Dorf Ż o ń, das ehemals eine Stadt war. Sein Name wird seit dem 13. Jhd. notiert: 1232 *Zun*, 1243 *Zun*, 1311 *castellania Zunensis*, 1427 *Zun*, 1577 *Zun*. Danach lautete der Name im MA eindeutig *Żuń*. Auch der See, an dem Żoń liegt, hieß früher *Żuń*[428]. Den Wandel von Żuń zu Żoń erklärt man als Folge einer Senkung der Artikulation des Vokals *u* vor nasalem *n*.

Nach den Ausführungen zu Żnin fällt es im Grunde nicht schwer, den Namen Żoń zu erklären: Auch ihm liegt fraglos gr. Zōnē zugrunde. Der Unterschied zwischen beiden Toponymen besteht darin, daß Żoń < Żuń unmittelbar das gr. Substantiv resp. den ON Zōnē fortsetzt, wobei *o* als *u* erhalten blieb, während Żnin z.T. auf adjektivischen Vorbildern wie zōnai(n)os beruht. Infolge Suffigierung und einer damit verbundenen Akzentverlagerung ist bei Żnin zudem der Wurzelvokal entfallen.

An der Mündung der Prosna in die Warthe liegt die Stadt P y z d r y, deren Name zu den rätselhaftesten der polnischen Toponymie zählt. Er wird seit dem 12. Jhd. belegt: (1186 ?) 1278 *Pyzdre*, 1257 *de Pyzdr*, 1291 *de Pisdri*, 1299 *de Pysdra*, 1374 *Pezdri*, 1393 *Pisdri*, 1497 *Pysdry*, 1578 *Pysdry civitas*, 1656 *Puzdry*, 1888 *Pyzdry osada miejska*[429]. Die Versuche, den Namen zu etymologisieren, sind zahlreich. Man hat darin die Bezeichnung einer Düne zu erkennen geglaubt oder wieder einmal auf das Allheilmittel Personenname zurückgegriffen, um eine Verbindung mit Spitznamen wie *Pizdura* oder *Pizder* zu schaffen. Aber man hat auch Ratlosigkeit eingestanden[430]. Ohne zu ahnen, daß Slaven aus Thrakien nach Polen gekommen waren, wäre es allerdings auch unmöglich gewesen, dem mysteriösen Namen Pyzdry auf die Spur zu kommen.

Pyzdry ist die noch recht gut durchschaubare slavische Umsetzung eines thrakischen Toponyms, für das unterschiedliche Lautungen überliefert sind. Schon HERODOT nennt es Πίστυρος, ähnlich schreiben dafür später HARPOKRATION (2. Jhd. n.Chr.) Πίστειρα, STEPHAN VON BYZANZ (6. Jhd.

---

428 RYMUT 284.

429 E. MOŚKO: Pyzdry. In: Poradnik Językowy 1962, H. 2. 79 ff. und H. 4, 161 ff.; RYMUT 198.

430 ZIERHOFFEROWIE 127 f.: „Znaczenie nazwy nie jest jasne".

n.Chr.) Πίστιρος oder Βίστιρος und THEOGNOST (9. Jhd.) Πύστιρος. Daß aus einer dieser Varianten poln. *Pyzdry* entstehen konnte, steht außer Frage.

Pistiros oder *Pystiros* war laut Stephan von Byzanz ein alter Handelsplatz in Thrakien - ἐμπόριον Θρᾴκης. Seine Einwohner nannte man *Pistiritēs*. Die Herkunft des Namens ist schwierig zu bestimmen, es könnte sein, daß er mit πίστρα, ἡ 'Tränke' zusammenhängt oder aber, was noch wahrscheinlicher ist, auf den thrak. PN Βίστρας oder Βίστων zurückgeht, letzterer war der Stammvater der *Bistonen*, eines thrak. Volkes am Ägäischen Meer bei Abdera[431].

HERODOT erwähnt Pistyros im Zusammenhang mit dem Marsch des *Xerxes*, so daß der Ort an der Straße zwischen dem Festland und der Insel Thasos gelegen haben könnte, also da, wo die Küste zum Golf von Kavala zurückweicht. DETSCHEW dachte hingegen mehr an das Lagunengebiet von Abdera. LAUFFER (314) lokalisiert ihn neuerdings „vielleicht“ 18 km ö von Kavala, also westlich der Nestos-Mündung und zu Makedonien gehörig.

2.1.3.2. In das Weichseldelta

Mohrungen/Morąg, Truso und *Drausensee*

Das ehemalige deutsche Mohrungen, poln. Morąg, liegt etwa 40 km sö von Elbing und 30 km nw von Allenstein. Ältester Überlieferung zufolge hat schon um 1280 am See *Maurin* eine von drei Seiten von Wasser umgebene Burg des Deutschen Ordens gestanden. Ihr Name wird seit dem 14. Jhd. überliefert: 1340 *Morungen*, 1346 *Marunge*, *Marink* (See), 1348 *Marung*, 1364 *Maring*, 1378 *Marang*[432]. GERULLIS und nach ihm RYMUT setzten auf prußische Herkunft dieses Namens, der angeblich auf *mar-* 'Überschwemmung, Haff ' zurückgehe und dem das pruß. Suffix *-(i)ng* hinzugefügt worden sei.

Thrakische Herkunft des Namens ist jedoch wahrscheinlicher. Nur 22 km sw vom Kikonen-Zentrum Zōnē entfernt lag die im Altertum angesehene Stadt Μαρώνεια/*Marōneia*, eine alte Kultstätte des thrakischen APOLLŌN und DIONYSOS. Nur wenige Kilometer w davon lag die Stadt Ἴσμαρος/*Ismaros*.

---

431 DETSCHEW 370 hielt das Toponym für eine Kontamination zweier ONn: 1. *Βιστυρος als Weiterbildung von thrak. -βιστας und 2. Πυστιρος wie die Insel Pystira im Ägäischen Meer.

432 GERULLIS 101; RYMUT 154.

Seinen Namen soll Marōneia von jenem *Marōn* und Apollōn-Priester in Ismaros haben, der ODYSSEUS den Wein gab, mit dem er den Kyklopen berauschte.

Daß **Marōn-*, mit dem pruß. Suffix *-(n)g* versehen, zu altslav. **Morągъ* und poln. *Morąg* werden konnte, ist phonetisch kaum zu bestreiten. Offenbar hat Mohrungen/ Morąg ein sozusagen rein slavisches Gegenstück, das ohne pruß. Suffix -(n)g ist. Gemeint ist der Name der im Kreis Stettin gelegenen Stadt *Mohrin*, poln. Moryń[433]. Die offene Silbe führte hier zu keiner Nasalbildung im Slavischen, weshalb *Marōn- zu poln. Moryń bzw. Mo(h)rin werden konnte. Damit erklärt sich auch, daß die Siedlung der Prußen nicht so weit nach Westen expandierte.

Das unmittelbar an der Küste der Ägäis gelegene Marōneia wird als Nachfolgerin der angeblich von ODYSSEUS zerstörten Stadt *Ismaros* angesehen. Deren Name spiegelt sich, wie gezeigt (1.6.1.), in dem der mecklenburgischen Hansestadt *Wismar* wider. Auf fällt, daß Mohrungen/Morąg am See *Maurin* liegt, Wismar dagegen an dem doch recht ähnlich lautenden Fluß *Maurine*. Berühmt waren im Altertum die Weine sowohl von Marōneia als auch Ismaros wie der von LIVIUS, PLINIUS und TIBULL genannte *Maroneum vinum* oder der von VERGIL, PROPERZ und OVID gepriesene Ἰσμαρικός οἶνος bestätigen.

Einer der ältesten, urkundlich bezeugten Orte im ostdeutschen Raum war der von dem angelsächsischen Händler WULFSTAN im 9. Jhd. genannte Handelsplatz Truso[434]. Das Emporion lag an der von Palmnicken/Jantarny im Samland nach Aquileia führenden Bernsteinstraße, einem der bedeutendsten Handelswege des Altertums. Archäologische Argumente definieren den Handelsplatz Truso als Mischsiedlung von Prußen, Slaven und schwedischen Wikingern.

---

433 RYMUT 154.

434 Aus der kaum mehr überschaubaren Literatur zu Truso seien nur einige wenige Arbeiten genannt: S. MIELCZARSKI: Truso. In: Rocznik Elbląski 2, 1963, 3 ff.; W. NEUGEBAUER: Truso und Elbing, ein Beitrag zur Frühgeschichte des Weichselmündungsgebietes. In: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Neumünster 1968, 213 ff.; S. GIERSZEWSKI: Elbląg. Przeszłość i teraźniejszość. Gdańsk 1970, 14 ff.: Sprawa Truso; W. NEUGEBAUER: Von Truso bis Elbing. In: Elbinger Hefte 34, 1975; M. HAFTKA: Elbląg we wczesnym średniowieczu i problem lokalizacji Truso. In: Pomorania Antiqua 6, 1975, 193 f.; HhSD 1966, 41 f.: R. HELWIG; Reallex. d. Germ. Altertumskunde VII, Lief. 1/2, Berlin 1986, 116 ff.: W. NEUGEBAUER; LexMA VIII, 1072: J. HERRMANN.

Der heute erloschene Name Truso ist in dtsch. *Drausen*, poln. *Drużno*, als Bezeichnung für einen See im Kreis Preußisch Holland bzw. Elbing erhalten geblieben. Auch im Namen der späteren Siedlung Drausenhof bei Elbing ist er enthalten. Große Schwierigkeiten bereitet die Etymologie von Truso/Drausen, worin man bald nordischen, bald slavischen oder prußischen Ursprung vermutet hat. Während LABUDA eine pruß. Wurzel **drus-* im Sinne von lit. *drùsas*, **drąsas* 'mächtig, stark' vorschwebte, dachte MAŽIULIS mehr an balt. **drū̆-* < idg. **dreu-* 'laufen, fließen'[435].

Verschiedene Toponyme aus der näheren und weiteren Umgebung des Drausensees legen es aber nahe, *Truso* mit dem Namen der thrakischen *Trausoi* in Verbindung zu bringen. Dieser erstmals von HERODOT genannte Stamm hatte seine Sitze im südwestlichen Teil des Rhodopē-Gebirges sowie westlich des mittleren Nestos[436]. Wie DURIDANOV überzeugend auseinandersetzt, können die Trausoi ihren Namen von dem Fluß Τραῦος/*Trauos* haben, der ö der Nestos-Mündung in die Bistonis-Bucht fällt. Das Hydronym soll nach Duridanov ursprünglich **Trausos* gelautet haben, wobei das intervokalische *-s-* unter griech. Einfluß verloren gegangen ist. Da die Trausoi am Oberlauf dieses Flusses saßen, konnten sie ihren Namen von diesem haben[437].

Es gibt mehrere Gründe für die Annahme, daß es zwischen *Truso*/*Drausensee* und den thrakischen *Trausoi* oder aber dem Fluß *Trauos* (= Τραῦος < **Dravos*) einen Zusammenhang gegeben hat. Zunächst ist zu sagen, daß Truso ja nur wenige Kilometer nw von Mohrungen/Morąg lag. In Thrakien mündet der Trauos in den Bistonissee, das heißt, nur etwa 40 km nw von Marōneia entfernt. Weiter begegnet im Kreis Mohrungen/Morąg ein Bach mit Namen *Drawe*, der gut und gern mit dem des thrakischen *Trauos* übereinstimmen kann. Das träfe dann auch auf das Dorf *Drawa* bei Bartenstein/Bartoszyce in der Wojew. Allenstein zu. Drawa wiederum liegt nur 10,5 km ö von *Bistein*/poln. *Bisztynek*, dessen in Polen unikaler Name zwar immer wieder auf *Bischofstein* bezogen wird - eine Form, die infolge geschichtlicher Einwirkungen sekundär sein kann -, doch läßt *Bistein* ebenfalls ein altes **Bistōn* und damit den Namen der thrakischen Bistonen sowie deren

---

435 Zum Truso-Namen: SłownStarSłow I, 389 ff.: LEHR-SPŁAWIŃSKI und G. LABUDA. Wie Labuda beurteilt den Namen neuerdings auch R. PRZYBYTEK in NMP II, 437 s.v. *Drużno*; Mažiulis I, 230 f.

436 DANOV 1976, 108, 110, 172; DETSCHEW 521; DURIDANOV 1985, 68, 85, 114, 140.

437 DURIDANOV 1985, 47 f.

Bistonissee assoziieren. Es ist also wahrscheinlich, daß aus dem *stagnum Bistonium* (Plinius), in den der Trauos-Fluß mündet, im Weichseldelta ein *stagnum Drusine* (1244) oder eben der *Drausensee* geworden ist.

2.1.4. Thrakische Flußnamen in Polen

2.1.4.1. Warta/Warthe und Reda

Die W a r t a, dtsch. W a r t h e, ist mit ihren 810 km Länge nicht nur der bedeutendste Zufluß der Oder, sondern überhaupt der drittgrößte Fluß Polens. Schwierigkeiten hat seit jeher die Erklärung ihres Namens gemacht, insbesondere deshalb, weil es innerhalb anderer Slavinen kein Analogon dazu gibt, er also völlig isoliert ist. Alle bisherigen Deutungen, darunter meine[438], waren erfolglos. Ausführlich hat sich mit diesem Problem zuletzt J. UDOLPH auseinandergesetzt, doch ist auch er ohne ein akzeptables Ergebnis geblieben[439].

Die eigentliche crux ergibt sich aus der Überlieferung des Namens, für den frühe Chronisten bisweilen *Vurta* statt Varta schreiben. Die ab der Mitte des 12. Jhds. nicht mehr vorkommenden *Vurta*-Formen ließen darauf schließen, daß im Wurzelvokal ein sonantisches *-ṛ- enthalten sein könnte, das sich über *- ṛ́- zu *-ar- entwickelte. Warta, würde demnach auf urslav. *vьrtěti*, *vortiti* beruhen und poln. *wiercić*, *wiercieć* '(sich) drehen' bedeuten, also auf Drehungen oder Krümmungen des Flusses abzielen. Damit wäre zwar der Warta-Name autochthon slavisch, doch bliebe die Frage, warum der Worttyp nicht auch in anderen Slavinen vorkommt, weiter unbeantwortet[440].

Als erster Chronist gebraucht Bischof THIETMAR VON MERSEBURG (975-1018) die Form V u r t a. Nur ein einziges Mal schreibt er zu 972/3 in *Vurta fluvium* (II, 29 (19)). Thietmars Slavischkenntnisse werden in der historischen Literatur bisweilen zwar hoch eingeschätzt[441], doch kann man auch anderer Meinung sein. Nur zwei Beispiele dafür, daß Thietmar *in slavicis* mitunter ganz Elementares verfehlt: So etwa, wenn er den Namen *Dobrawa* - d.i. poln. *Dąbrówka*, č. *Doubravka* - mit *Bona* 'die Gute' übersetzt (170) oder, wenn er

---

438 WdS 32, 1987, 302 ff

439 UDOLPH 1990, 202-8.

440 Die čech. Toponymie kennt wohl zwei *Varta*-Dörfer, doch erklären sich diese eindeutig aus ahd. *warta* 'Warte, Aufsicht, Wache', č. stráž, s. PROFOUS IV, 478.

441 LexMA VIII, 694 ff.: G. ALTHOFF.

Beleknegini - d.i. 'Großfürstin' - für eine *pulchra domina* hält (444)[442]. Thietmars Vurta übernimmt offenbar darauf der *Annalista Saxo*, Abt ARNOLD von Berge und Nienburg, der bedeutendste sächsische Geschichtsschreiber des 12. Jhds. Seine Slavischkenntnisse lassen sich ebensowenig beurteilen wie die des dritten in Betracht zu ziehenden Chronisten, des Mönches WOLFGER VON PRÜFENING (geb. um 1100). Auch er benutzt in seiner auf Herbord und Ebbo gestützten Vita OTTOS VON BAMBERG die Vurta-Form[443].

Die drei „Entgleisungen" erklären sich allerdings noch anders, nämlich als Verwechslung mit mhd. *vurt*, *vort*, *furt*, *fort* für 'Furt' oder 'Flußbett'. Im Mitteldeutschen konnte das Wort starkes Maskulinum u n d Femininum sein[444]. Zu einer Verwechslung konnte aber auch feminines mhd. und mnd. *vart* für 'Wasserweg' verführen. Die wenigen, in ihrer Slavizität also anfechtbaren Vurta-Formen lassen kaum mehr daran zweifeln, daß die Grundform des Stromnamens *Warta* und nicht *Vurta* war.

Vor dem Hintergrund der nicht wenigen thrakischen Elemente in der Ononymie an Ostsee und Weichsel stellt sich die Frage, ob nicht auch der Warta-Name thrakisch sein könne. Eine solche Überlegung läßt in erster Linie an das thrak. Wurzelwort *arda*(*s*) denken, das in Nachbarschaft eines Sonorlautes (*rd*) im Thrakischen ebenfalls zu *arta*(*s*) werden konnte. Beides - *arda*(*s*) und *arta*(*s*) - bedeutet 'Strömung, Fluß'[445]. Auf diesem Wurzelwort beruhen sowohl der heutige bulgarsche FlN A r d a als auch einige aus dem kleinasiatischen Thrakien bekannte Hydronyme wie *Artanēs*, *Artiskos*, *Artakēs* oder *Artakos*.

Der Name der in den Hebros mündenden *Arda* wird zwar von keiner antiken Quelle genannt, er wird erst für das 13. Jhd. als *flum d'Arte* überliefert. Doch besagt das Fehlen des Flußnamens in der antiken Literatur natürlich nicht, daß es ihn nicht schon früher gegeben hat. Auch ist nicht gesagt, daß die Slaven seinen Namen erst nach dem 8. Jhd. kennenlernten, weil keine Metathese von *Ar*- > *Ra*- eingetreten ist. Der den Slaven fremde vokalische Anlaut wird in diesem Fall durch die Prothese *W*-arta verdeckt.Daß die thrakische, heute bulgarische *Arda* der polnischen *Warta* den Namen gab und nicht eine der genannten kleinasiatischen Flüsse, ist aus wenigstens zwei

---

442 KUNSTMANN WdS 29, 1984, 111 ff; ders.: Zwei rätselhafte Namen der frühen Árpádendynastie. *Beleknegini* und *Besprim*. In: Ungarn-Jahrbuch 29, 2006.

443 LexMA IX, 308 f.: G. GLAUCHE.

444 LEXER III, 615; LÜBBEN 469 f.

445 DURIDANOV 1985, 74 und 117, hier über idg. *rd* > thrak. *rt*.

Gründen wahrscheinlich: Die bulg. *Arda* ist mit ihren 240 km Länge ein weitaus größerer Fluß als etwa der doch recht bescheidene kleinasiatische *Artanēs*. Ein noch gravierenderes Argument ist, daß einer der wichtigeren Zuflüsse der Warta die bei Skwierzyna mündende *Obra* ist, deren Name, wie sich zeigen wird (2.1.4.2.), ein bezeichnendes Licht auf die Herkunft beider Hydronyme wirft.

Im Mündungsdelta der Weichsel liegt nw von *Rumia* die Stadt Reda, die ihren Namen von dem gleichnamigen Fluß hat, der s von Puck/Putzig in die Zatoka Pucka/Putziger Wiek mündet. Der Name des Flusses wird seit dem 13. Jhd. urkundlich notiert: 1235 *Rada*, 1291 *Rada*, 1339 *Rede*. Demnach hieß der Fluß ursprünglich sicher R*a*da; der Wandel zu R*e*da erklärt sich aus dem nordpoln. Lautwechsel *a* > *e* nach Liquida *r*[446]. Auch wenn man sich auf das slavische (?) Etymon **rad-* beruft, das den raschen Lauf eines Wassers bezeichnet[447], so ist gerade im gegebenen Fall doch auch an das thrak. Etymon *arda*(*s*) für 'Strömung, Fluß' zu denken[448].

Die vielen thrakischen Spuren im Mündungsdelta der Weichsel lassen annehmen, daß auch Rada > Reda ein Reflex der thrakischen *Arda* ist. In diesem Fall ist die spezifisch slavische Metathese zur Verhütung des vokalischen Anlautes eingetreten, der bei *W*arta prothetisch abgeschirmt wird. Die Media-Tenuis-Regeln sind im Fall von Re*d*a : War*t*a ohne Belang, da ja von der thrakischen Alternanz ar*d*a(s) : ar*t*a(s) auszugehen ist.

Die *Arda* entspringt s der bulg. Stadt mit dem sehr slavischen Namen *Smoljan* (< **Smoljane*). Smoljan im Gebiet Gorna Arda liegt an einem Quellfluß der Arda[449], die nach einem Lauf von 240 km beim heutigen Edirne, dem ehemaligen Hadrianopolis und noch älterem thrakischen *Uscudama*, s. Usedom (1.6.5.), in den großen Fluß Hebros, die heutige *Marica* mündet.

2.1.4.2. Obra

Die Obra ist ein bedeutender großpolnischer Fluß, weil er eine wichtige Verbindung zwischen Zentral- und Nordwestpolen schafft. Er entspringt auf

---

446 Rymut 204.

447 J. Treder: Hydronymia rzeki Reda. In: Gdańskie Studia Językoznawcze 1975, 131 ff.; ders. in: Górnowicz, Brocki 119 f.; ebenso Rymut 204.

448 Udolph 1990, 246-259, der die Wasserworte *Red- und *Rad zwar ermüdend gründlich bespricht, geht jedoch mit keinem Wort auf die thrakische Komponente ein.

449 Soustal 1991, 451 f.

der Hochebene von Kalisz und mündet nach einem Lauf von 255 km unterhalb Skwierzyna in die Warta[450].

Um die Bedeutung des Namens *Obra* hat es bereits zahlreiche Diskussionen gegeben. Man hat ihn häufig mit dem *Avaren*-Namen in Verbindung gebracht, aber auch Verwandtschaft mit russ. *obora* 'Umzäunung' erwogen oder ihn, wie OTRĘBSKI, auf ein **Obdra* zurückgeführt. Auch ein baltisches Relikt hat man vermutet, da eine gewisse Ähnlichkeit mit lett. *abra* 'Mulde' gegeben ist. Ausführlich hat sich mit dem Problem J. UDOLPH befaßt[451]. Er hat Obra mit Namen wie *Aber* in der Bretagne oder *Abaria* in Spanien zusammengebracht, aber auch Bildungen mit n-Suffix wie in serbischem *Abnica* oder englischem *Avon* herangezogen. Alle bisherigen Bemühungen um den Obra-Namen, auch die Udolphs, haben jedoch dessen wahre Herkunft verkannt.

Poln. *Obra* geht auf den Namen des thrakischen H e b r o s zurück, die heutige *Marica*. Die alten Bezeichnungen dieses Flusses waren Ἕβρος, *Hebrus*, *Ebrus*, doch hat es zu Εβρυ- auch die Varianten Αβρο- und Αβρου- gegeben[452]. Daß aus *Abro-/Avro-* im Slavischen *Obra* werden konnte, muß nicht weiter erläutert werden.

Der Hebros, die heutige Marica und größter Fluß Bulgariens, war mit seinen 472 km Länge für Thrakien von enormer wirtschaftlicher Bedeutung, da er bereits von Philippopolis an für kleinere Schiffe befahrbar war. Hebros hieß auch ein mit diesem Fluß identifiziertes Numen, dessen Attribute Füllhorn, Kahn und Schilf waren. Zwei herausragende Wasserwege Thrakiens, *Hebros* und *Arda*, spiegeln sich demnach in den Namen zweier, nicht weniger bedeutsamer fluvialer Verbindungen in Großpolen wider, in *Obra* und *Warta*.

2.2. Herkunft aus Makedonien

Makedonien umfaßte ursprünglich das Gebiet von der West-und Nordküste des Thermäischen Golfes bis zum Strymōn. Im 4. Jhd. v.Chr. wurde unter König Philipp II. das Gebiet beträchtlich nach Osten hin ausgedehnt. Ostmakedonien, das anfangs nur das Land zwischen Axios und Strymōn war,

---

450 Die Siedlungsentwicklung im oberen und unteren Bassin der Obra beschreibt aus archäologischer Sicht Z. HILCZERÓWNA: Dorzecze górnej i środkowej Obry od VI do początkow XI wieku. Wrocław 1967.

451 1990, 198 ff.

452 DETSCHEW 3 f., 163; zum Linguistischen DURIDANOV 1985, 30 f., 37, 51, 77, 146.

wurde später um die jenseits des Strymōn gelegene *Ebene Philippoi* mit ihrem Küstenstrich erweitert. Die Ebene von Philippoi lag am Nord-Abhang des an Gold- und Silberminen reichen Pangaion-Gebirges. Gut begehbare Pässe über die Gebirge schufen vorteilhafte Verbindungen zwischen dem nördlichen Hinterland und den Küsten- und Hafenstädten am Thrakischen Meer.

Ostmakedonien, das Land zwischen Strymōn und Nestos, war überwiegend von thrakisch-paionischen Stämmen, insbesondere den *Edōnoi* und *Satrai* bewohnt[453]. Schon im 7. nachchristlichen Jahrhundert muß Makedonien eine starke slavische Bevölkerung gehabt haben, da THEOPHANES HOMOLOGETES das Land Σκλαυινία oder αἱ Σκλαυινίαι nannte. Max VASMER hat für ganz Makedonien die enorme Zahl von 730 slavischen ONn errechnet, was den höchsten Stand an slavischen Siedlungen in Griechenland überhaupt bedeutet[454]. Entsprechend der nicht immer günstigen Quellenlage schwanken die Angaben zu den einzelnen makedonischen Gebieten zwar erheblich, doch ist die Zahl der slavischen Siedlungen in dem Land zwischen Nestos und Strymōn, insbesondere im Raum Drama-Kavala mit 90 Toponymen beachtlich.

Man nannte die ö des Strymōn siedelnden Slaven gr. Στρυμονῖται/ Strymonitai und slav. *Struminьci*. Nördlich von ihnen saßen im Rhodopē-Gebirge die gr. Σμολεάνοι oder Σμολένοι, slav. *Smoljane*. Ihr Name hat sich in dem der heutigen bulgarischen Stadt *Smoljan* erhalten[455]. Am Unterlauf von Nestos und Strymōn hatte auch jener thrakische Volksstamm der Βρίσαι/*Brisae* seine Siedelplätze, dessen Name sich in den nordwestslavischen *Brizani* HELMOLDS VON BOSAU und den *Prissani* des GEOGRAPHUS BAVARUS widerspiegelt (1.1.4.).

2.2.1. Aus dem Land zwischen Nestos und Strymōn

2.2.1.1. Pelplin

An der Wierzyca/Ferse (2.4.4.1.), einem li Zufluß der Weichsel, liegt 10 km nw von Gniew/Mewe (2.4.4.2.) die Stadt P e l p l i n. Ihr Name wird seit dem 13. Jhd. belegt: 1247 *Polplin*, 1290 *Polpelin*, 1294 *Pelpin*. Die bisherigen Versuche, den schwierigen Namen zu deuten, laufen darauf hinaus, in ihm

---

453 Makedonien als Provinz des Römischen Reiches, s. BECHERT 73 ff.
454 VASMER 1941, 224 ff.
455 J. KARAYANNOPOULOS: Les Slaves en Macédonie. Athen 1989.

eine Reduplikation von *Pł + pl + inъ zu vermuten. Grundbedeutung soll das Wort *plo* 'Feuchtigkeit, Sumpf' gewesen sein[456]. Allerdings ist dieses Wort so selten, daß es nicht einmal das Wörterbuch von DOROSZEWSKI verzeichnet und es überhaupt nur ein einziges Mal in der poln. Literatur vorzukommen scheint, genau gesagt: bei dem des Lesens und Schreibens unkundigen Vogelfänger MATEUSZ CYGAŃSKI im 16. Jhd.

Pelplin scheint vielmehr die phonetisch gut erklärbare Umsetzung des thrakischen Orts- und Landschaftsnamens Φίλιπποι/*Philippoi* zu sein. Dieser ist im Slavischen durch Reduktion zu *Pl̥p- geworden. Daraus, daß *l* vor Konsonanten im Nordpolnischen sowohl zu *-el-* (*-eł-*) als auch *-ol-* (*-oł-*) werden konnte, erklären sich die mittelalt. Schreibweisen P*e*lp- und P*o*lp-. An **Plp-* ist, wie häufig nach Labialen, der Übergangs- oder Gleitlaut *l'* getreten - **Plp- > *Plpl'-* -, ein Prozeß, der schon urslavisch ist, in den späteren westslav. Sprachen jedoch aufgegeben wurde. Daß es sich tatsächlich um das alte epenthetische l' handelt, legen jüngere Schreibweisen wie Pelpin nahe. An *Plpl'-ist schließlich das produktive slav. Suffix -ьnъ getreten. Die Entstehung von Pelplin aus Philippoi ist phonetisch somit problemlos.

Philippoi, lat. *Philippi* war der Vorort der von thrakischen Stämmen bewohnten Ebene zwischen Nestos und Strymōn, die von den Gebirgen Orbelos, Pangaion und Symbolon umgeben war. Aus ihrer wechselvollen Geschichte ragt eine der gewaltigsten Schlachten des Altertums heraus, die 42 v.Chr. vor den Mauern Philippois zwischen den Caesar-Mördern BRUTUS und CASSIUS sowie OCTAVIAN und MARCUS ANTONIUS ausgetragen wurde. Bei den Römern wurden die *campi Philippei* zu einem festen Begriff. Philippoi war auch bekannt für seinen Reichtum an Edelmetallen und Schiffbauholz[457].

2.2.1.2. Toszek

Die Stadt Toszek gehört zur Woj. Katowitz. Sie ist, wie Funde des 10., vielleicht sogar 8. Jhds. zeigen, um eine frühmittelalterliche Burganlage entstanden. Ihren Namen verzeichnet erstmals eine Bulle des Papstes Innozenz III. zu 1201, und zwar als *Tosses*, welche Form man für korrumpiert hält. Andere frühe Schreibungen sind: 1222 *Tossech*, 1245 *Thosech*, 1246 *Toschecz*, 1264 *Thosec*. Man nimmt an, daß der ON als Kurzform von einem

456 RYMUT 182; H. BUGALSKA in: Górnowicz, Brocki 109 ff.
457 Zur Geschichte von Philippoi: Kl. Pauly IV, 742 f., und, besonders ausführlich, LAUFFER 559 ff.

PN wie Tomisław oder Tomasz entstanden sein könne[458]. Diese Deutung ist wenig befriedigend, da der ON Toszek in Polen singulär ist.

Tosses, die Schreibung der päpstlichen Bulle, ist vielleicht nicht so deformiert, wie man annimmt, sondern möglicherweise die nur im Wurzelvokal zu *o* slavisierte genaue Entsprechung des Inselnamens *Thasos*. Toszek, d.i. **Toš-ekъ*, würde sich demnach als **Thas-* > **Tos-* und Suffix *-ъkъ* , *-ьkъ* erklären. Dabei zeigt Suffix *-ekъ*, das ja nicht nur deminuierenden Charakter hat, sondern auch etwas Neues anzeigt, daß hier, ähnlich wie bei Szczecin-*ek* = Neu-Stettin, Berlin-*ek* = Neu-Berlin, Olsztyn-*ek* = Neu-Allenstein, eine neue oder Nachfolgesiedlung entstanden sein wird.

Toszek als *'Neu-Thasos'* zu verstehen, wäre durchaus sinnvoll, weil der Name nicht unbedingt nur die Insel, sondern ebensogut die darauf liegende gleichnamige Stadt meinen konnte. Ihre Einwohner waren die Θάσιοι/*Thasioi*. Ein Zusammenhang des poln. Toponyms mit dem der ägäischen Insel ist nicht zuletzt deshalb denkbar, weil die Insel während des 7. bis 9. Jhds. laufend unter Slaveneinfällen zu leiden hatte und wegen der aus byzantinischer Zeit fast fehlenden Nachrichten sogar eine längere Siedlung von Slaven auf Thasos angenommen werden kann[459].

Thasos liegt nur 6 km s der Nestos-Mündung. Von Thasos aus wurden schon im 6. Jhd. v.Chr. Teile der gegenüberliegenden Küste erobert, wobei es vorrangig um die Goldvorkommen im Pangaion-Gebirge ging. Eine Beziehung zwischen Philippoi, Symbolon und Thasos, Toszek liegt, worin auch die folgenden Beobachtungen bestärken, durchaus im Bereich des Möglichen.

2.2.1.3. Sieradz, Toporów und Drama

An der Mündung der Żeglina in die untere Warthe liegt die Stadt S i e r a d z, die der arabische Geograph AL-IDRĪSĪ Mitte des 12. Jhds. zu den Hauptstädten Polens zählte. Ihre Bedeutung verdankte sie zu einem wesentlichen Teil ihrer Lage an einem Schnittpunkt wichtiger Fernhandelsstraßen, die Großpolen mit Kleinpolen, Schlesien mit Masowien und Kujawien mit Mähren verbanden. Der Punkt wurde von einer schon vor 1136 entstandenen Burg bewacht. Zu besagtem Jahr notiert die Gnesener Bulle den Namen des Ortes als *Zeraz* und

458 RYMUT 247.
459 LAUFFER 657 ff.; BRODERSEN 367 ff.

Ziraz; in anderen Quellen wird er 1213 *Syraz*, 1224 *siraz*, *Seraz*, 1261 *Seradz*, 1280 *Syradz* und 1284 *Siraz* geschrieben. Man hat den etymologisch schwer faßbaren Namen mit einem nicht belegten PN **Sirad* oder **Sierad*, aber auch mit PNn wie *Wszerad* und *Sirorad* erklären wollen. Bei Licht besehen ist Sieradz aber ohne überzeugende Erklärung geblieben[460].

Wie schon an anderer Stelle gezeigt[461], setzt Sieradz den Namen der antiken Stadt *Siris* (= Σῖρις, Σίρις, Σιρίς, und auch Σείριος) oder *Sirra*, *Serra* (= Σίρρα, Σέρρα), *Seres*, *Ser(r)ae*, *Serrai* (= Σέρραι) und *Saras* (so Idrīsī) fort. Später wurde die Stadt *Serres*, *Seres*, *Serrai* oder *Serrä* genannt. Im Südslavischen sind daraus *Serezъ* und *Seresъ*, oder - verkürzt - *Sěrъ* resp. *Serъ* geworden[462]. Die Vokalalternation *i* : *e* dieser Schreibungen ist offenbar auch den polnischen Vertretungen dieses Namens eigen: S*i*raz : S*e*raz. Autochthon polnisch ist der spätere Einschub von *d* - Siera/*d*/z. Dieser Lautprozeß ist aus dem Altpolnischen gut bekannt: *barzo* > *bardzo*, *smarz* > *smardz* oder *skarzyć* > *skardzyć*. Das *a* von Sier*a*dz kann entweder Nachwirkung des ursprünglichen *a* von Serr*a*, Sirr*a* sein oder, was wahrscheinlicher ist, auf den altpoln. Wandel *ě* > *a* vor hartem Vorderzungenkonsonanten zurückgehen[463].

Der in der Antike angesehene Ort Siris liegt n der Chalkidikē-Halbinsel, 80 km nö von Thessalonikē, 5 km ö vom Strymōn und 80 km w von Philippoi. Im Altertum war Siris Hauptort des Paionen-Stammes der Σίρες/*Sires* oder auch Σιριοπαίονες/*Siriopaionen*, die am Unterlauf des Strymōn siedelten. Größere Bedeutung erlangte der Ort erst während der röm. Kaiserzeit und später besonders unter den Byzantinern. Das ostmakedonische Siris verdankte seine Bedeutung wichtigen Straßen: Hier traf eine Route von Serdica (Sofia) mit einer aus dem Osten kommenden zusammen, die gemeinsam nach Thessalonikē weiterführten. Im 9. Jhd. avancierte Siris zur Hauptstadt des byzantinischen Verwaltungsbezirkes oder *Themas Strymōn*[464].

Die Einwohner von Siris hießen *Siriopaiones*. Diesen ihren Namen haben Slaven während des Frühmittelalters nach Mecklenburg übertragen, wo diese dann *Zirzipanen* genannt wurden oder sich selber so nannten. Es ist dies somit

---

460 RYMUT 216; ROSPOND dachte an einen eigens für diesen Zweck erfundenen Namen *Se-Rad-Jь, s. Poradnik Językowy 1969, 308 ff.; außerdem: SłownStarSłow V, 170: K. ZIERHOFFER; zur Geschichte von Sieradz ebda.: K. DĄBROWSKI.

461 KUNSTMANN 1996, 149 f.

462 DANIČIĆ III, 268.

463 GHJP 81 f.

464 Kl. Pauly IV, 1120: DANOV; SOUSTAL 1991, 213, 370, 476; LAUFFER 612 f.

ein eindeutiger Herkunftsname, der weder mit der *Peene* noch mit lat. *circa* etwas zu tun hat, wie die arrivierte Onomastik nach wie vor glauben macht (1.1.2.). Sowohl die Vorfahren der mecklenburgischen Zirzipanen wie auch die ersten Siedler von Sieradz an der Warthe hat man also jenen Struminьci zuzuordnen, die ursprünglich am Mittel- und Unterlauf des Strymōn, aber auch östlich von diesem saßen.

Die makedonische Stadt Siris hat offensichtlich noch andere Spuren in Polen hinterlassen. Das macht das Toponym Serokomla wahrscheinlich. Die frühere Stadt dieses Namens, die heute nur mehr ein Gemeindedorf ist, liegt in der Woj. Siedlce. Ihr Name wird zwischen 1346 und 1358 mal *Syrocomla*, mal *Srocomla* geschrieben, wobei letzteres durch Reduktion des Vokals *i* oder *e* entstanden ist. Das Toponym ist sekundär zum gleichlautenden Adelsnamen geworden. A. BRÜCKNER wollte es als *syry* 'feucht' und *kom* 'Klotz' erklären; RYMUT hat auf jede Deutung verzichtet[465].

Syrokomla erklärt sich als eine Bildung aus **Sir-*/**Ser-*, dem Bindevokal -*o*- und gr. κώμη/*kōmē*. An **Ser-o-kom-* ist später epenthetisches *l* getreten, wie das nach Nasal *m* häufig der Fall ist: russ. *Kremlь* , č. ON *Kruml*-ov u.a. Das Wort kōmē ist im Grunde dorisch, ihm entspricht bei den Attikern *dēmos*. Im Gegensatz zur Stadt war darunter ein offener Ort oder eine Gemeinde von mehreren Familien zu verstehen, so daß sich **Sirokōmē* als 'Gemeinde von Leuten aus Siris' erklären läßt.

In nächster Nähe von Sieradz liegt an der Warthe das offenbar sehr alte Dorf Toporów, für das sowohl Funde aus der Eisenzeit als auch spätrömisches Material des 2. bis 4./5. Jhd. nachgewiesen sind. Der Ort hatte bis Ende des 15. Jhds. den ungeklärten Namen *Strganie* oder *Zdrganie*[466]. Auch wenn Toporów natürlich auf dem slav. Appellativum *topor* 'Beil, Axt' beruhen kann, läßt die Lage dieses Ortes bei Sieradz doch die Überlegung zu, ob hier nicht andere Vorbilder namengebend gewesen sein könnten. Im Gebiet zwischen Nestos und Strymōn ist namentlich die alte Küstenstadt *Topeiros*, *Topēros* in Betracht zu ziehen, die möglicherweise identisch ist mit jenem *Toparon*, das in der Liste der unter IUSTINIAN I. in der Rhodopē errichteten Festungen genannt wird. Der Ort liegt 120 km ö von Siris, daraus kann sich

---

465 M. RYMUT 213 u. 90; zum Adelsnamen M. BOBROWSKA-KOWALSKA: Nazwy heraldyczne, Kraków 1995, 56, wo ebenfalls keine Etymologisierung erfolgt.

466 RYMUT 247.

die Nähe zwischen Toporów und Sieradz erklären. Daß aus *Toparon* im Slavischen leicht ein Toporovъ werden konnte, steht außer Frage.

Topeiros traf das Unglück, eines der ganz frühen Opfer slavischer Raub- und Plünderungszüge geworden zu sein. Wie PROKOPIOS in seinen „Gotenkriegen" ausführlich berichtet, eroberten 549/550 Slaven die Stadt, die zwar von einer Garnison verteidigt wurde, diese aber einer List aufsaß[467]. Es sollen dabei an die 15.000 Menschen getötet worden sein. Das historische Ereignis zeigt aber auch, daß Slaven schon um die Mitte des 6. Jhds. die Ägäis erreicht hatten. Freilich war dies noch nicht die Zeit der slavischen Ansiedlungen und Landnahme.

Im ostmakedonischen Land zwischen Nestos und Strymōn liegt 65 km nö von Siris und 30 km nw von Philippoi entfernt ein seit den Byzantinern und bis heute Δράμα/Drama genannter Ort, der wahrscheinlich vordem *Dramska* hieß und mit der alten thrakischen Siedlung *Drabēskos* oder *Daravescos* (Tab. Peut.) identisch sein kann[468]. Zur Wortsippe gehören ferner die maked. *Drama*, ein r Nbfl. der Bregalnica, sowie die mit slav. Suffixen versehenen ONn Δράμιτσα in Südostbulgarien und *Dramišta* in Griechenland. Der Name Drama findet sich ebenfalls in Slovenien in den Hydronymen *Dramina*, *Dramlja* und *Dramlje*, ja sogar in den Namen der *Dramme* bei Göttingen und der *Dremse*, einem Nbfl. der Sarre sw von Magdeburg. Wie es scheint, kristallisiert sich hier eine Isoglosse dieses Namens heraus[469].

Der Worttyp wiederholt sich auffallend häufig auch in Polen. Bekannt ist die oberschlesische *Drama*, die in den Tarnowskie Góry entspringt und in die Kłodnica, einen Zufluß der Oder mündet. Als Toponym kommt der Name mehrmals in Masowien in der Woj. Ciechanów vor: Gemeint ist das Dorf *Dramino*, womit auch der westlich davon gelegene Ort Draminek in der Nähe von Raciąż zusammenhängt. Außerdem gab es den Namen *Dramino* für ein wüstgefallenes Dorf im Bezirk Sierpc, Woj. Płock; *Dramino* heißt ferner ein früheres Dorf, heute Siedlung im Kreis Stettin, Gem. Wollin[470].

VASMER hielt den *Drama*-Namen in seiner an den Prähistoriker KOSSINNA anknüpfenden und die These von den Nordillyriern begründenden Studie für

---

467 PROKOP VII, 38,9 - 18; L. WALDMÜLLER: Die Slawen zwischen Byzanz und Abendland. Amsterdam 1976, 41 f., 67, 199; SOUSTAL 1991, 480 f.

468 DETSCHEW 156; SOUSTAL 1991, 253 f.; LAUFFER 202.

469 Diese und weitere Namen vermerkt DURIDANOV 1975, 169.

470 Verzeichnis der poln. Namen bei MILEWSKI 1964, 63 f. und NMP II, 416 f.

illyrisch[471]. Laut DURIDANOV aber ist der Name „aus historisch-geographischen Gründen am ehesten als thrakisch anzusehen“[472]. Wichtig ist dabei freilich Duridanovs Feststellung, daß die Bewahrung des *ă* in diesem Namen auf eine späte Entlehnung ins Slavische, wahrscheinlich erst nach dem 8. Jhd. schließen läßt (ebda. 289). Gerade das legt eine Übertragung des Gewässernamens durch Slaven in den Norden nahe, woran auch das Vorkommen des Flußnamens bei Göttingen und Magdeburg nichts ändert, da ja beide doch im slavischen Einzugsgebiet - Wendland und Polabeslaven - lagen. Gewiß, dem Worttyp kann die idg. Wurzel **drem-/*drom-* zugrunde liegen, was sein Vorkommen auch in der Schweiz und in Südfrankreich erklären mag, wichtig aber ist in jedem Fall UDOLPHS Feststellung, daß diese Wurzel „dem Slavischen offenbar fehlt“[473]. Eben das ist der Beweis für die Übertragung dieses Worttyps durch Slaven nach Polen.

2.2.2. Von Chalkidikē

Die Halbinsel Chalkidikē bildet gewissermaßen den südlichen Ansatz Makedoniens. Sie liegt zwischen den Mündungen des Strymōn im Osten und des Axios im Westen. Charakteristisch für sie sind ihre drei schmalen, fingerartigen Landzungen, die von West nach Ost Pallēnē, Sithōnia und Akte heißen. Chalkidikē wurde, wie mehrere Ortsnamen bezeugen, seit dem Frühmittelalter auch von Slaven besiedelt[474].

2.2.2.1. Toruń/Thorn

Woher der Name der an der Mündung der Drwęca/Drewenz in die Weichsel gelegenen alten Hansestadt T o r u ń, dtsch. T h o r n, stammt, konnte im Grunde nie restlos geklärt werden, Das trifft auch auf den gleichnamigen Ort *Thorun* bei Meißen in Sachsen zu[475].

---

471 M. VASMER: Beiträge zur alten Geographie des Gebietes zwischen Elbe und Weichsel. In: ZfslPh 5, 1929, 367 (= VASMER, Schriften II, 540 ff.).

472 DURIDANOV 1975, 169.

473 UDOLPH 1990, 100-103.

474 VASMER 1941, 202 ff., wo für das Gebiet zwischen Thessalonikē und Chalkidikē zusammen 152 slavische ONn gezählt werden.

475 Über ihn H. ERMICH: Kastell Thorun und der Name Tharandt. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 39, 1918, 36 ff. - Dazu auch VASMER, Schriften 548 f. (= 1929) sowie W. FLEISCHER: Der Name Tharandt. In: Forschungen

Wenngleich man die Stelle an der Weichsel schon seit dem 8. Jhd. besiedelt war, wurde der ON erst ab 1226 schriftlich belegt, und das als *Thorun*, *Turon*, *Turun* oder auch *Thoron*. Die germanisierte einsilbige Form *Thorn* stabilisierte sich im Laufe des 15. Jhds.[476]. Über die Bedeutung des Wortes Toruń hat man sehr unterschiedliche Theorien und Hypothesen entwickelt. Der Bezug auf german.-got. *Thor* (Donar), den großen Wettergott, oder auf das poln. Substantiv *tor* im Sinne von 'Lauf (des Wassers)' sind zwei davon. Eine weitere Erklärung hat man in der masurischen Form eines von *toron* 'junger Bär' abgeleiteten PN gesehen. Wegen der historischen Verbindung von Thorn zu den Kreuzrittern hat man ebenfalls an einen Zusammenhang mit dem Hügel *Turon* vor Akkon gedacht, wo GUIDO VON LUSIGNAN 1189 sein Feldlager aufschlug[477].

Da man bislang nicht ahnte (und dies bis heute abstreitet), daß Slaven vom Balkan nach Mitteleuropa kamen, konnte man, wie auch in anderen Fällen, dem Namen Toruń nicht auf die Spur kommen. Sowohl der polnische Ortsname wie auch sein sächsisches Gegenstück Thorun stammen fraglos aus Makedonien, genau gesagt, von Chalkidikē. Vorbild beider war die bedeutende Stadt Τορώνη/*Torōnē* an der Westküste der Sithōnia, also der mittleren der drei chalkidischen „Finger". Nach ihr hieß der Golf zwischen Sithōnia und Pallēnē ὁ Τορωναῖος κόλπος. Ihren Ruf als Handelszentrum verdankte die Stadt im Altertum vor allem ihrer Hafenbucht an der SW-Seite der Halbinsel, die noch heute benutzt wird[478].

Daß mgr. Torōni, das durch Itazismus aus antikem Torōnē entstand, zu altslav. *Torunь > poln. Toruń werden konnte, ist sicher und ohne jedes lautliche Problem. Ebenso problemlos ist der Übergang von altslav. **Torunь* über eine Zwischenstufe **Torъn-* in dtsch. *Thorn*.

Die neben Torōnē zweitbedeutendste Stadt der Halbinsel Sithōnia war Σίγγος/S i n g o s, das an der O-Küste lag. Nach ihr hieß der Golf zwischen Sithōnia und Aktē ὁ Σιγγικὸς κόλπος, also Golf von Singos. Wie sich zeigt, triftete nicht nur der Name der sithonischen Stadt Torōnē in den Norden,

---

und Fortschritte 35, 1961, H. 17, 369 ff.

476 RYMUT 247; zur Geschichte von Thorun: LexMA VIII, 732 f.: Z.H. NOWAK; HhSD 1966, 221 ff.: E. BAHR.

477 Zu den verschiedenen Deutungsversuchen: RYMUT 247; STASZEWSKI 303 und S. RUNCIMAN: Geschichte der Kreuzzüge. München 1978, 795.

478 Über Torōnē: RE VI A 1795 ff.: OBERHUMMER; Kl.Pauly V, 889 f.: DANOV; DETSCHEW 514 f.; LAUFFER 689.

sondern auch der von Singos, der in Mecklenburg-Vorpommern auf die Ostsee-Halbinsel *Darß-Zingst* übergegangen ist (1.1.5.).

2.2.2.2. Otyń/Wartenberg und die schlesische Ochla/Ochle

Zur Woj. Zielona Góra/Grünberg gehört das heutige Dorf Otyń, das vordem den Status einer Stadt hatte und deutsch Wartenberg hieß. Obwohl Herkunft und Bedeutung des Namens Otyń völlig unklar sind, hält man ihn doch für „zweifellos“ slavisch[479]. Otyń läßt sich jedoch als ziemlich korrekte slavische Umsetzung von Ἄθων/*Athōn* verstehen, einer häufig gebrauchten Nebenform von Ἄθως/*Athōs*: Ἄθων oder Ἄθωνος schreibt zum Beispiel STRABŌN; auch in den obliquen Kasus kommt das *n*-Formans vor, so im ion. oder att. Akkusativ Ἄθων, ebenso im Dat. Ἄθῳ oder Ἄθωνι. u.a.[480]. Daß aus Athōn im Slavischen über **Otun-* ein **Otyn* werden konnte, bedarf keines Kommentars.

Der Athōs ist der höchste Berg auf der östlichen der drei chalkidischen Landzungen, der Aktē, die später nach dem berühmten Berg nicht selten ebenfalls Athos genannt wurde. Ist das Semem *Berg* vielleicht in den deutschen Namen Warten*berg* übernommen worden?

Otyń liegt an der *Śląska Ochla* oder *Schlesischen Ochle*, einem li Zufluß der Oder. Die Namen dieses Hydronyms sind unklar und ohne plausible Erklärung. Möglicherweise geht der Name auf gr. ἀχελωίς 'acheloisch' zurück. Dieses Wort kann sich sowohl auf den *Achelōos*, den größten Strom Griechenlands zwischen Aitolien und Akarnanien beziehen als auch auf den gleichnamigen Gott des Süßwassers und ältesten Sohn des Okeanos. Im Blick auf Chalkidikē, Aktē und Athōs jedoch wird man vielleicht mehr an die Achelōischen Inseln im Strymonischen Golf denken, an die Ἀχελωίδες νῆσοι in den „Persern“ des AISCHYLOS. Die Vorliebe der Slaven für Inseln im allgemeinen - Piraterie, aber auch Schutz! - sowie die Nähe zu den slavischen Siedlungen im Umfeld von Strymōn und Chalkidikē lassen einen Zusammenhang mit besagter Inselgruppe nicht ganz unwahrscheinlich erscheinen.

---

479 Rymut 178.
480 Detschew 8 f.

2.3. Aus Dakien

Die nordthrakischen Stämme der Daker werden von der antiken Überlieferung erstmals um 200 v. Chr. für das Gebiet des späteren Siebenbürgen erwähnt. In drei Daker-Kriegen (85-106) von TRAIANUS besiegt, wird das Land 106 zur römischen Provinz, die sich im wesentlichen auf Siebenbürgen, den ö Teil des Banats und Oltenien erstreckt. Die stark entvölkerten Gebiete wurden zum Teil mit Orientalen wiederbesiedelt. Nach den Einfällen von Goten und Gepiden (256) gab AURELIAN die Provinz 271 auf und errichtete statt dessen in Teilgebieten Mösiens die neue Provinz *Dacia ripensis* mit der Hauptstadt *Ratiaria*. Dakisch-römische Bevölkerung ist bis zur Mitte des 5. Jhds. für größere Städte wie *Apulum* (h. Alba Julia) archäologisch nachgewiesen. Diese wichtige Stadt im w Dakien war das Zentrum der römischen Verteidigung, hier war seit 107 die *legio XIII gemina* stationiert. Apulum war auch der Knotenpunkt des dakischen Straßennetzes, weshalb es noch unter TRAIANUS *colonia* wurde. Die Verhältnisse änderten sich ab dem 6. Jhd. mit dem Einsetzen der slavischen Landnahme[481].

2.3.1. Die Stadt Mława in Masowien

Die Kreisstadt Mława liegt 25 km nw von Ciechanów, in jener Gegend also, in der die aus Ostmakedonien „importierten" *Drama*-Orte häufig sind (2.2.1.3.). Ihren Aufschwung verdankte die Stadt Mława ihrer Lage an einem wichtigen Handelsweg von Masowien nach Prußien.

Woher die Stadt ihren Namen hat, ist unklar. Da in der Nähe der Stadt die *Mława* fließt und an ihr das Dorf *Mławka* liegt, kann es sein, daß der Fluß namengebend war[482]. Doch das erklärt nicht, woher der Fluß seinen Namen hat.

Dem poln. Hydronym entspricht der Name des serbischen Flusses Mlãva, der bei Kostolac in die Donau mündet, also an der Ostgrenze zur

---

481 Kl. Pauly I, 1355 ff.: J. FITZ; LexMA III, 434 ff.: J. GRUBER / S. PAPACOSTEA; zu *Apulum*: Kl. Pauly I, 473 f.: Ch. DANOV.

482 RYMUT 152.

Dacia inferior resp. *Dacia Malvensis* n der Donau. *Malva* hieß auch der Vorort der *Dacia Malvensis*. JOKL und KRETSCHMER leiteten diesen Namen von alb. m*al*’ 'Berg', rum. *mal* 'Ufer, Berg' und slav. *molъ* 'Ufer' her, wobei wahrscheinlich von illyrisch **mal-* 'Berg' (< idg. **mol*-no) auszugehen ist. Daher wird es wohl zutreffen, daß, wie seit langem angenommen, die von AURELIAN neu eingerichtete Provinz *Dacia ripensis* - lat. *ripa* 'Ufer' - mit ihrem Namen den der vorangegangenen *Dacia Malvensis* übersetzt[483].

Besagter etymologischer Hintergrund sowie die Lokalisierung des Wortes *Malva* im Bereich der ehemaligen *Dacia Malvensis* machen die Übertragung des Namens, der im Slavischen durch Liquidametathese zu *Mlava* wurde, mehr als wahrscheinlich: unerklärtes poln. Mława erklärt sich am besten also aus dak. Malva.

2.3.2. Dakitien bei Mohrungen

Das heute untergegangene Dorf D a k i t i e n ist möglicherweise identisch mit dem Ort Bukowiec bei Elbing, Gemeinde Stary Dzierzgoń. Der Name ist zu 1343 als *Dacytien* belegt, seine Etymologie aber hat schon GERULLIS (25) Schwierigkeiten bereitet. Die neueste Deutung von Rozalia PRZYBYTEK, die den Namen auf einen unbelegten pruß. Namen **Dakītij-* - vielleicht < **dāke* 'Star' (< ahd. dāha 'Dohle') - zurückführen möchte, ist verwirrend und irreführend[484]. Da nach *-ki-* keine Palatalisation eingetreten ist, was auf Prußisches schließen läßt, kann man in Dakitien kaum etwas anderes als den Volksnamen der D a k e r sehen: **Dak-* + pruß. Suff. *-īt* wie in Laukiten, Pelkiten u.a.[485]. Suffix *-īt-* wird im Baltischen zur Bildung von Deminutiven und von Nomina gebraucht, die die Abstammung (!) anzeigen[486], so daß unter Dakitien eben 'Leute aus Dakien' zu verstehen sind.

---

483 Nach DETSCHEW 283; MAYER II, 73 f.; SOLTA 20, 49, 61.
484 NMP II, 251.
485 GERULLIS 257 f.
486 TRAUTMANN 1925, 181 f.

2.3.3. Apulia im Kurland, Tapiau im Samland

In seiner *Vita Anskarii* (30) berichtet RIMBERT aus Flandern (um 830-888) von Kämpfen schwedischer Wikinger mit Prußen im Kurland. Dabei ging es u.a. um die Eroberung der Hügelburg A p u l i a bei Schoden im Kurland. Die Burg soll von 15.000 Prußen besetzt gewesen sein und die schwedische Belagerung um die Mitte des 9. Jhds. stattgefunden haben. Rimberts Apulia entsprechen gewiß die von GERULLIS (10) notierten Formen *Appelowe* und *Appol.* Litauisch heißt der Ort Apuõlė[487].

Der pruß. Name *Apulia* assoziiert auf Anhieb natürlich den der italienischen Landschaft Apulien, mit dem der nordische aber kaum etwas zu tun hat. Im gegebenen Fall ist weit mehr an eine dakische Quelle zu denken, und zwar an Ἄπουλον, *Apulum*, *Apula*, den Namen der Hauptstadt der Dacia Apulensis[488]. Die römische Kolonie war, wie gesagt, das Zentrum der Verteidigung und bedeutender Straßenknotenpunkt. Es liegt nahe, daß das pruß. *Apulia* im Kurland seinen Namen vom dak. *Apulum* oder *Apula* hat und die Umformung zu Apulia in manchen Quellen eine Anpassung an den süditalienischen Landschaftsnamen ist, die durch die Deutsche Ordens-Ballei Apulien gefördert werden konnte.

Eine weitere dakische Spur ist insbesondere der Name der Stadt T a p i a u , T a p i o w, h. Gvardejsk, im Kreis Wehlau im Samland. Das Gebiet von Tapiau wurde 1255 vom Kreuzfahrerheer des Böhmenkönigs PŘEMYSL OTTOKAR II. durchzogen und unterworfen. Die Geschichte wird ausführlich von PETER VON DUSBURG geschildert (192). An der Stelle der heutigen Stadt Tapiau soll sich im Winkel zwischen Pregel und dem Westufer der Deime die von Dusburg mit dem mysteriösen Namen *Surgurbi* oder *Sugurbi* genannte Prußen-Burg befunden haben[489].

GERULLIS (181) brachte den Namen Tapiow mit slav. *topiti* 'wärmen', *teplъ*, *toplъ* 'warm' zusammen, weil ein anderer pruß. ON *Tapelawki* zu 1440 einmal 'Warmfelt' genannt wird[490]. Weit besser erklärt sich Tapiau, Tapiow

487 Über den Kampf gegen die Schweden bei Apulia auch GIMBUTAS 174 und 192.

488 DETSCHEW 19. - Zur Etymologie sei gesagt, daß KRAHE 1925, 61, wegen des *-ul-* Elements an Illyrisches dachte.

489 HhSD 1966, 219 f.

490 BLAŽIENĖ 158 f. leitet Tapiau von einem erfundenen pruß. PN **Tapj-av* her. Auch

mit Τάπαι, *Tapae*, einem Ort in Dakien, der heute T a p i a heißt. Tapae lag am Hauptzugang nach Dakien von Südwesten her, am heutigen Eisernen Tor[491]. Bei *Tapae* befand sich das Schlachtfeld, auf dem die Daker 88 von TETTIUS JULIANUS eine schwere Niederlage hinnehmen mußten. Im Jahr 101 ging hier eine andere Schlacht mit den Römern unentschieden aus[492]. Mag sein, daß diese historischen Ereignisse Slaven oder Prußen veranlaßt haben, ihre Hügelburg im Samland nach dem dakischen Tapae zu benennen.

2.4. Das frühpiastische Land Pałuki

P a ł u k i hieß ein Gebiet im nördlichen Teil Großpolens. Man hält es für eines der ältesten Siedelgebiete Polens, was Funde der Lausitzer Kultur und des Frühmittelalters zu bestä-tigen scheinen. Es lag südlich von Bydgoszcz/Bromberg und nördlich von Gniezno/Gnesen. Seine Grenzen bildeten im Westen die Wełna, im Osten die Noteć/Netze. Am stärksten von Slaven besiedelt war es um die Städte *Żnin* und *Biskupin*. Genese und frühe Geschichte des Landes sind weitgehend ungeklärt. Die mittelalterliche Historiographie hielt die čech. Slavníkiden für seine ersten Herren. Nach DŁUGOSZ war der Slavníkide *Poraj* (*Pořej*), ein Bruder des hl. Adalbert, der Begründer, was aber gewiß falsch ist, da Poraj 995 in Libice mit seinen Brüdern ermordet wurde. Auch die Hypothese, *Soběslav* od. *Soběbor*, der älteste der Slavníkiden-Söhne, habe das Land Pałuki mit Burg Łekno von BOLESŁAW CHROBRY während seines Aufenthaltes in Polen als Dotation erhalten, ist keineswegs sicher[493].

2.4.1. Der Name Pałuki

Den Namen des Landes überlieferte im 14. Jhd. der Chronist JANEK Z CZARNKOWA. Nach dem Land nannte sich im MA das Rittergeschlecht der

---

MAŽIULIS IV, 183 f., bringt den ON mit einem unbelegten pruß. Adj.**tapja*- 'warm' in Verbindung.

491 DETSCHEW 489.

492 Pauly V, 514: J. FITZ.

493 Allgemein zu Pałuki: SłownStarSłow IV, 16: A. WĘDZKI; zur Siedlungsgeschichte: J. LEŚNY 1975. - Zu SOBĚSLAV und Pałuki: T.WASILEWSKI in SłownStarSłow V, 323.

Pałukowie. Seine bedeutenderen Mitglieder waren JAKUB ZE ŻNINA, Erzbischof von Gnesen, sowie ZBYLUT, der vermutliche Gründer eines Zisterzienserklosters in Łekno. Das Geschlecht der Pałukowie verlor zwar im 15. Jhd. seine Bedeutung doch konnte sich der Name sowohl beim Adel als auch beim Bürgertum behaupten[494].

Die etymologische Identifizierung des Namens Pałuki steht auf schwachen Beinen. Sie ist ein Exempel engen slavistischen Denkens, das *Pa-* für ein deminuierendes Präfix à la *pa*górek, *pa*chołek hält und in *-łuk-* dieselbe Wurzel wie in *łuk* 'Bogen' oder *łąka* 'Krümmung' vermutet. Die wenig einfallsreiche Deutung von Pałuki liefe demnach auf eine 'Flußwindung' (zakola rzeki) hinaus[495].

Pałuki hat gewiß nicht das Geringste mit dem Slavischen zu tun, denn es ist nichts anderes als die überraschend genaue Wiedergabe von gr. παλούκι, *paluki*, einem Deminutiv von πάλος 'Pfahl', lat. *pālus* 'dass.'[496]. Sicher ist dieses Wort aber nicht aus dem Altgriechischen, wahrscheinlich auch nicht aus dem Lateinischen, sondern aus dem Mittelgriechischen ins Slavische übernommen worden: mgr. παλούκι oder παλοῦκιν bezeichnete zwar ebenfalls einen 'Pfahl', doch konnte hier auch die Bedeutung von *vallum* 'Wall' oder σκόλοψ 'Pallisade' gegeben sein. Ebenso verstand man darunter χάραξ 'Pfahlwerk', 'Verschanzung', 'verschanztes Lager' oder allgemein 'Bollwerk'[497]. Beispiele dieser Verwendung von *paluki* finden sich in der *Historia Apollonii Tyrii* oder in den *Fabulae Aesopi Graecobarbarici*. Als παλούκι 'Pfahl, Pflock' sowie als Verbum παλουκώνω 'an-pfählen' kommt das Wort noch im Neugriechischen vor[498]. Darüber hinaus konnte *paluki* ebenfalls ein geologischer Begriff sein, wie der halbinselförmig vorspringende Bergstock (= Pfahl?) dieses Namens auf der Insel Skopelos zeigt[499]. Ob sich hinter der

---

494 W. SEMKOWICZ: Rod Pałuków. In: Rozprawy i Sprawozdania z posiedzień Wydziału Historyczno-Filozoficznego Akademie Umiejętności 49, 1907, 1-114; M. BOBROWSKA-KOWALSKA: Nazwy heraldyczne. Kraków 1995, 42; Z. KALETA: Odmiejscowe nazwy osobowe. Kraków 1997, 139 = zum PN Pałukowski in Südpolen.

495 SłownStarSłow IV,16: S. URBAŃCZYK; seine Erklärung übernimmt BOBROWSKA-KOWALSKA s.Anm. 104 fast wörtlich.

496 Lat. *palus* konnte auch ein militärischer terminus technicus sein und ein hölzernes Phantom bezeichnen, eine Art „Pappkameraden", den der junge Soldat anzugreifen hatte.

497 DUCANGE, Graec. Sp. 1086 f.

498 G. MEYER : Neugriechische Studien III. Wien 1895, 51; s. auch SKOK, Balkanlat. III, 505.

499 KODER/HILD 47.

Μεγάλη und Μικρὴ Παλούκοβα bei Naupaktos in Aitolien ebenfalls Geologisches verbirgt, war nicht in Erfahrung zu bringen[500].

Der Name des frühpiastischen Landes Pałuki ist somit nicht slavisch, sondern mit Sicherheit griechisch und bezeichnete von Haus aus eine Schanze oder Pallisadenfestung. Welche Schanze dies war, ist schwer zu sagen. Die Bedeutung „verschanztes Lager" träfe am ehesten wohl auf die Burg Łekno bei Żnin zu. Man hat deren Namen idyllisch auch mit der slav. Wasserlilie *lekno* verknüpft[501].

Das Wort Pałuki ist geographisch anonym, es gibt keine Auskunft darüber, woher die Slaven kamen, die in Großpolen den Grundstock für ein erstes Staatswesen legten. Da es ein ausgesprochen griechisches Wort ist, muß man jedoch davon ausgehen, daß seine Überbringer aus Griechenland oder einem Gebiet kamen, in dem Griechisch gesprochen wurde.

2.4.2. Woher die Pałuki-Leute kamen

Auf dem Territorium von Pałuki kommen einige Ortsnamen vor, die in die Frage nach der Herkunft seiner Bewohner ein wenig Licht bringen. Ausführlich gesammelt, beschrieben und (teilweise) gedeutet hat diese Toponyme S. KOZIEROWSKI[502].

In der Geschichte des Landes Pałuki spielten die Orte Żnin und Żoń eine gewisse Rolle, weil sie an wichtigen Fern- und Handelsstraßen lagen. Die Namen beider Orte leiten sich, wie es scheint, von *Zōnē* her, dem Mittelpunkt der thrakischen Kikonen (2.1.3.1.). Dies würde besagen, daß ein Teil der Pałuki-Leute aus dem Land zwischen Hebros und Nestos gekommen sein könnte.

Nördlich von Łekno liegt das Dorf Rgielsko. Die historischen Schreibungen dieses Namens zeigen, wie schwierig und fremd dieser den

---

500 VASMER 1941, 74: danach hat schon HILFERDING 1868 diesen Namen für slavisch **Palukowo* gehalten und das wahrscheinlich wegen poln. *Pałuki*. Ein circulus vitiosus also.

501 So S. URBAŃCZYK: SłownStarSłow III, 115. - Zu Łekno ansonsten ebda.: A. WĘDZKI; außerdem: A. WYRWA: Romanische Architektur und ein Zisterzienserkloster. In: Archäologie in Deutschland H. 3, 2000, 50 ff.

502 Ks. S. KOZIEROWSKI: Pierwotne osiedlenie ziemie gnieźnieńskiej wraz z Pałukami w świetle nazw geograficznych i charakterycznych imion rycerskich. In: Slavia Occidentalis 3/4, 1925, 18-145, hier: 52 ff.; LEŚNY 1975, 151.

mittelalterlichen scribae war: 1153 *Erglzko*, 1222 *Ergilzsko* oder 1392 *Rigielsko*[503]. Möglicherweise hängt damit auch das Hydronym *Rgilówka* in der Woj. Konin zusammen[504]. KOZIEROWSKI glaubte in *Rgiel* ein Theonym zu erkennen; dieser Trugschluß ergab sich aus der falschen Beurteilung einer von der altruss. Nestorchronik Simarg'lъ, Semargьl'ъ genannten slavischen Gottheit. Rgiel mit poln. *reż* 'Roggen' und *rzygać* 'ausspeien, ~ kotzen' in Verbindung zu bringen und davon einen (göttlichen) Beschützer der Pflanzenvegetation (żyto!) oder Fermentation (rzygać!) zu entwickeln, wirkt unfreiwillig komisch[505].

Erglzко, der älteste Beleg, könnte bei einem Ansatz von **Argil-ьskъ* oder **Argьl-ьskъ* auf den Namen der makedonischen Stadt Ἄργιλος schließen lassen. Die Anlautsilbe **Ar-* (> **Er-*) wäre zu **Ra-* (> **Re-*) umgestellt worden, woraus ein slav. **R(e)g(i)l-* + *-ьskъ* entstehen konnte. Da *-gi- nicht mehr zu *-ži̯- wurde, kann das makedonische Toponym nach dem 7. Jhd., nach der 2. Palatalisation ins Slavische übernommen worden sein.

Argilos lag etwa 3 km w der Strymōnmündung an der Küste des Strymōnischen Golfes. Es ging später in dem ö gelegenen Amphipolis auf[506]. Falls Rgielsko wirklich der Argilos-Name zugrunde liegen sollte, würde auch dies auf Übersiedlung von Strymōn-Slaven in das Land Pałuki hinweisen.

Weit wahrscheinlicher bedeutete Rgielsko von Haus aus aber etwas völlig anderes. Wie es scheint, verbirgt sich hinter dem poln. Toponym nämlich lat. *rēgillus* resp. *rēgulus* im Sinne von 'kleiner König, Häuptling, Fürst, Prinz' (DUCANGE, Lat. VI-VII, 93). Rēgillus, rēgulus ist das Deminutivum von *rex*. In dieser Bedeutung begegnet es beispielsweise bei ISIDOR VON SEVILLA oder beim Grammaticus ÆLFRIC. Bedeutend früher gebraucht auch PLAUTUS in seinem Intrigenstück EPIDICUS das Wort rēgillus, allerdings ist es hier die Verkleinerungsform von *regius* 'königlich, prächtig'. Im Slavischen stellte man fremdes **Regil-* erst zu **Ergil-* um. Nach Aphärese von anlautendem E- und Verbindung mit dem autochthonen-Adjektiv-Suffix -ьskъ ergab sich ebenfalls die Bedeutung von 'königlich; prächtig'. Demzufolge kann Rgielsko im Pałuki-Land Sitz oder Eigentum eines slavischen Gentilaristokraten gewesen sein. Im Grunde wäre Rgielsko also ein semantisches Analogon zu *Gnezno/Gnesen* und

503 Nach KOZIEROWSKI 54.
504 RYMUT 109 s.v. Kłodawa.
505 SłownStarSłow V, 168: S. URBAŃCZYK.
506 HAMMOND/GRIFFITH II, Reg.; LAUFFER 127 f.

Ryczywół (6.1.) In allen drei Fällen hat man in Ermangelung eines eigenen Wortes für 'König' auf fremde - lat., german., griech. - Termini zurückgegriffen.

Die Leute von Pałuki kamen aber nicht nur aus Thrakien und Makedonien, sondern auch aus Kleinasien, wie K c y n i a, der Name eines Pałuki-Vorortes zeigt. Die etwa 45 km nw von Żnin gelegene Stadt gehört zur Woj. Bydgoszcz und zum nördl. Teil der Gnesener Seenplatte. Kcynia erhielt schon 1262 Stadtrecht und war vom 14. bis zum 16. Jhd. Hauptstadt des Bezirks. Die lautliche Struktur der historischen Schreibungen des Namens weist keine allzu großen Schwankungen auf:

> (1224?) 1291? *in Kcina*, 1262 *Kczynya*, 1262 *Kcina*, 1366 *Kczina*, 1376 *in Kczina*, 1399 *Kcyna*, 1461 *in Kczynya* ... *in Krzczynya*, 1577 *Kczinia*, 1882 *Kcynia*[507].

Von Schwankungen, Unklarheiten und Spekulationen werden hingegen die Versuche begleitet, diesen Namen zu erklären[508].

Es überrascht immerhin, daß von den nicht wenigen um die Erklärung von Kcynia bemühten Etymologen nicht ein einziger die doch ins Auge fallende Ähnlichkeit zwischen *Kcynia* und *Kcyń*, dem polnischen Namen der mecklenburgischen Burg der Kessiner erkannt hat. Über den Slavenstamm der *Kcyniane*, *Chyžane*, *Kyziner* oder *Kessiner* und ihre Burg wurde bereits berichtet (1.3.1.). Die ostseeslavische Burg Kcyń und der Ort Kcynia im Land Pałuki sind unübersehbare Hinweise auf die Stadt K y z i k o s an der Propontis.[509] Poln. Kcynia unterscheidet sich von dem mecklenburgischen Namen - *terra Kytin*, *Kizin*, *Kyzin* usf. - lediglich darin, daß im Polnischen der Wurzelvokal *y* über *u* oder *i* und ъ/ь untergegangen ist. Akzentuale Verschiebungen können der Grund gewesen sein. Das trifft auch auf Kcyń zu, die poln. Version für die Hauptburg der mecklenburgischen Kessiner. Zu sagen ist noch, daß Kcynia offensichtlich mit dem gr. Suffix -ία oder lat. *-inia* für Ländernamen gebildet ist, so daß Kcynia eigentlich die Bedeutung 'Land der Kyzikener' hat: ἡ (τῶν) Κυζικηνῶν χώρα.

---

507 Nach RYMUT 105 und ZIERHOFFEROWIE 63.

508 RYMUT 105: "Etymologia jest trudna do wyjaśnienia."; M. RUDNICKI in Slavia Occid. 18, 1961, 235 ff. und ders. 1961, 221, wollte das Toponym aus *kъtjini < *kuca 'Hütte, Haus' erklären.

509 Zu Kyzikos s. 1.3.1. und 2.4.3.

Auf dem Gebiet von Pałuki häufen sich auffallenderweise ONn wie *Pruśce*, *Prusinowo*, *Prusiec*, *Prusy Stare* oder der spätere Kultort *Pruszcz*. Auch kommen PNn wie *Prus*, *Prusin* u.a. vor. KOZIEROWSKI und nach ihm andere Forscher haben diese Namen mit prußischen/preußischen Kriegsgefangenen, Deportierten oder freiwillig aus Prußien nach Pałuki Übersiedelten in Zusammenhang gebracht. Dies ist indes nicht zu beweisen. Auch muß dabei nicht unbedingt an Kriegsgefangene gedacht werden, da sich ebensogut Prußen hier niedergelassen haben können, die aus dem kleinasiatischen Bithynien zugewandert waren, aus Gegenden um die Städte *Prusa* am Olymp oder *Prusa* am Hyppios oder aber aus *Prusias*, dem nachmaligen Kios an der Propontis.

Die Besiedlung des Landes Pałuki erfolgte demnach mit Slaven - vielleicht auch mit Prußen -, die zum Teil aus Thrakien-Makedonien, zum Teil aus Kleinasien kamen. Damit zeichnet sich die nämliche Origo-Tendenz ab wie sie für die Ostseeslaven zwischen Kiel und Kaschubien beobachtet werden konnte und wie sie auch für Slaven und Prußen zwischen Elbing und Memel zu erwarten ist.

Mit der etymologischen Klärung des Pałuki-Namens konnte ein unanfechtbarer Beweis dafür gewonnen werden, daß eines der ältesten Siedelgebiete Großpolens einen griechischen Namen hat.

2.4.3. Pałuki und Böhmens Slavníkiden

W. SEMKOWICZ hat in seinen Arbeiten über das Geschlecht der Pałukowie wiederholt die Behauptung aufgestellt, daß sich dieses von den böhmischen Slavníkiden, einem mächtigen, mit den Přemysliden konkurrierenden Adelsgeschlecht herleite[510]. Von der polnischen Forschung wird diese Ansicht heute im allgemeinen zurückgewiesen, obwohl es verschiedene Gründe gibt, die für Berührungen zwischen Pałukowie und Slavníkiden sprechen. Auch die folgenden Gesichtspunkte tun dies.

Daß der aus dem Griechischen stammende Name Pałuki eine böhmische Parallele hat, ist bislang noch nie aufgefallen. Gemeint ist der verhältnismäßig spät belegte Name des Dorfes P o l o u č a n y in Westböhmen, 3 1/2 km sö von Bezdružice (Weseritz). Deutsch hieß dieser 1788 *Polutschen*, auch *Polančžen*,

510 SEMKOWICZ s. A. 104.

West, im noch stärkeren Maße erfüllte diese Funktion jene Wasserstraße, die den Weg öffnet zwischen dem Schwarzen und dem Ägäischen Meer - der Hellēspont als Wirtschaft und Geschichte seiner Anrainer bestimmender Schiffahrtsweg[521]. Auch wenn Kleinasien weitgehend von den Folgen der Völkerwanderung verschont blieb, sickerten doch an den Nahtstellen zu Armenien und anderen kaukasischen Regionen immer wieder fremde, meist aus dem Osten andrängende Völker nach Kleinasien ein, ohne daß dies von den Chronisten der Zeit notiert worden wäre. Auch Slaven können auf diese Weise unmittelbar von Osten nach Kleinasien gelangt sein. Richtung und allgemeine Bewegung ihrer Wanderung nach Europa stimmen damit jedenfalls überein. Wie Nestorchronik und altrussische Volkstradition noch wußten, gingen die slavischen Brüder am Pontos, am Schwarzen Meer in Zwist und Streit auseinander[522]. Historisch und quellenmäßig faßbar wird das Erscheinen der Slaven in Kleinasien allerdings erst mit der Praxis der Byzantiner, Slaven aus politischen, siedlungsgeschichtlichen oder militärischen Gründen zwangsweise vom Balkan nach Asia Minor umzusiedeln[523].

---

521 Grundlegendes bei E. GREN: Kleinasien und der Ostbalkan in der wirtschaftlichen Entwicklung der römischen Kaiserzeit. Uppsala, Leipzig 1941, 1 ff., 30 ff.

522 KUNSTMANN 1996, 73 ff.

523 An Literatur zum Thema Slaven in Kleinasien sei in Auswahl genannt: B.A. PANČENKO: Pamjatnik slavjan v Vithinii VII veka. In: Izvestija Russkogo archeologičeskogo instituta v Konstantinopole 1902, VIII, 15 ff.; NIEDERLE 1906, 458 ff.; ders.: K slovanské kolonisaci M. Asie a Syrie.In: Sbornik po slavjanovedeniju. Petrograd 1907, 379 ff.; ders.: Rukovět' slovanských starožitností. Praha 1953, 96 f.; P. CHARANIS: The Slavic Element in Byzantine Asia Minor in the Thirteenth Century. In: Byzantion 18, 1946-48, 69 ff.; ders.: On the Ethnic Composition of Byzantine Asia Minor in the Thirteenth Century. In: Studies offered in Honour of St. KYRIAKIDES (Prophora Eis Stilpona P. Kyriakiden). Thessalonica 1953, 140 ff.; T. LEWICKI: Źródła arabskie do dziejów Słowiańszczyzny. I. Wrocław, Kraków 1956, 8 f., 110 f., 265 f., 279-82; ders. in: SłownStarSłow 62 f.; H. DITTEN: Zur Bedeutung der Einwanderung der Slawen. In: Byzanz im 7. Jhd. Untersuchungen zur Herausbildung des Feudalismus. Berlin 1978, 151 ff.; LILIE 1976; ders. 1977, 16

2.5.1. Kleinasien und die Slaven

2.5.1.1. Byzantinische Umsiedlungen von Slaven

Die byzantinische Praxis, gefangene Slaven nach Kleinasien zu verpflanzen, nahm unter Kaiser KŌNSTANS II. (641-668) ihren Anfang. Bei einem 659 gegen die *Sklabiniai* auf dem Balkan geführten Feldzug machte er viele Gefangene, von denen er einen Teil nach Kleinasien verbringen ließ, wohin genau, sagen die Quellen nicht[524]. Als im Jahr 663 oder 665 die Angriffe der Araber auf die byzantinischen Besitzungen in Kleinasien einsetzten, kämpften auf byzantinischer Seite auch Slaven, von denen jedoch, wie THEOPHANES berichtet, 5.000 zu den Arabern übergingen. Die Überläufer siedelten die Araber bei Apameia in Nordsyrien an. Seither kann also von Slaven in Kleinasien und Syrien die Rede sein.

Die von KŌNSTANS begonnene Verpflanzung von Slaven nach Kleinasien war eine bedeutende siedlungspolitische Maßnahme dieser Zeit[525], die wenig später von JUSTINIAN II. aus der Dynastie des Herakleios fortgesetzt wurde[526]. Er unternahm 688-689 einen großen militärischen Vorstoß Richtung Thessalonikē, um die *Via Egnatia* zu öffnen. Dabei „unterwarf er eine große Menge von Slaven", bei denen es sich wahrscheinlich um slavische Siedler östlich des Strymōn, also den sogenannten *Struminьci* gehandelt haben dürfte. Eine beträchtliche Zahl von ihnen ließ der Kaiser in das kleinasiatische Thema O p s i k i o n, also in den nordwestl. Teil Bithyniens bringen und dort als Stratiōten ansiedeln[527]. Wie Siegel zeigen, erfolgten diese Ansiedlungen nicht nur in Opsikion, wie THEOPHANES meinte, sondern ebenfalls in Kappadokien 1 und 2[528]. Interessant dabei ist, daß sich den zwangsweise Umgesiedelten

---

524 BELKE, MERSICH 86.

525 OSTROGORSKY 110.

526 Die byzantinischen Massenumsiedlungen besonders von Slaven sollen von den Sachsendeportationen Karls des Großen mit angeregt worden sein, so jedenfalls W. OHNSORGE: Die Auswirkung der byzantinischen staatlichen Siedlungsmethode auf die Sachsenpolitik Karls des Großen. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39, 1967, 86 ff.

527 CHARANIS 1946-48, 74; SłownStarSłow I, 62 f.: LEWICKI; OSTROGORSKY 109; WEITHMANN 1978, 119 f.

528 LILIE 1977, 16 A. 43.; HILD/RESTLE 71.

offenbar auch Verwandte und Freunde anschlossen, die somit freiwillig nach Kleinasien gingen. Die Zahl der von Justinian gefangenen Slaven schwankt beachtlich, man hat sie auf 80.000, ja sogar auf 250.000 geschätzt. Realistisch ist allenfalls, daß Justinian aus ihnen eine militärische Einheit von angeblich 30.000 Mann zusammenstellen konnte.

Die von Justinian aufgestellten Truppen bildeten selbständige Abteilungen unter der Leitung eigener slavischer Anführer, die mit den Themen der Byzantiner nichts zu tun hatten und aus der alten Provinzordnung herausgenommen sowie einer zentralen Behörde unterstellt waren. Diese Praxis galt vermutlich aber nur zeitweise[529].

Diese Unabhängigkeit war vielleicht auch bei der von *Justinian* 692 aufgestellten Slaventruppe von 30.000 Mann gegeben. Sie hatte einen gewissen Νέβουλος zum Anführer, dessen Name Rätsel aufgibt. Der bulgarische Historiker Zlatarski hielt ihn für protobulgarisch-turksprachig[530], wobei sich jedoch die Frage stellt, ob *Nebulos* nicht auch griechisch sein könnte. Es ließe sich an Νε(ο)-βουλος in der Bedeutung 'neuer Rat, Vorsteher' denken[531]. Das aber würde bedeuten, daß der Kommandant der 30.000 Mann kein Slave, sondern Grieche war. Die von Nebulos geführte Slaventruppe hatte laut Theophanes (366, 2; 5) den nicht eindeutig übersetzbaren Titel Περιούσιος λαός - ausgewähltes? ausgezeichnetes Heer, der sogar ein Elite-Prädikat gewesen sein kann.

Als aber Justinian die mit dem Kalifat getroffenen Friedensvereinbarungen brach, kam es 692 erneut zum Krieg, der im Sommer dieses Jahres mit einer empfindlichen Niederlage für die byzantinische Armee bei *Sebastopolis*, dem heutigen Sulusaray im südlichen Pontus endete. Der wahre Grund dieses Fiaskos war, daß aus dem slavischen Kontingent von 30.000 Mann laut Theophanes 20.000 zu den Arabern übergelaufen sein sollen. Nach Michael dem Syrer waren es zwar nur 7000[532], doch sprechen auch andere Schriftsteller, unter ihnen Leon Grammatikos, von 20.000 Deserteuren. Angeblich war Nebulos von den Arabern bestochen . Nach Beendigung des Krieges siedelte ʿAbdalmalik, der fünfte Omajjadenkalif, die übergelaufenen Slaven bei Antiochia und Kyrrhos, also n vom alten Apameia

529 Lilie ebda.
530 SłownStarSłow III, 362: T. Lewicki, W. Swoboda.
531 Mit -βουλος komponierte Namen sind schon im Altgriechischen zahlreich, s. Bechtel 99 f.
532 Belke/Mersich 87.

in Nordsyrien an. In dieser Gegend Syriens saßen schon seit 663/665 jene slavischen Überläufer aus der Zeit von Kaiser KŌNSTANS.

Über den Verrat der Slaven bei Sebastopolis soll sich Kaiser JUSTINIAN so sehr empört haben, daß er alle Slaven, die den Einsatz überlebt hatten, mitsamt ihren Frauen und Kindern beim Kap Leukata am Golf von Nikomēdeia in das Meer werfen ließ. Daß dies 10.000 Menschen waren, hält die Wissenschaft für übertrieben[533]. Immerhin ist zu bedenken, daß über Justinians Tat einzig und allein THEOPHANES (366, 15-20) berichtet, während andere Chronisten, vor allen NIKEPHOROS I., der Patriarch von Konstantinopel, nichts darüber sagen.

Mit den von JUSTINIAN um 688-689 in das Thema Opsikion überstellten Slaven wird seit langem eine Bleibulle in Verbindung gebracht, die B.A. Pančenko 1902 publizierte und - wohl unzutreffend - auf etwa 650 datierte[534]. Nach einer langen internationalen Diskussion gelang es OSTROGORSKY schließlich, sie auf 694-695 zu datieren. Auch korrigierte G. SCHLUMBERGER den Text auf ihrer Rückseite zu folgendem Wortlaut: ΤΩΝ ΑΝΔΡΑΠΟΔΟΝ ΤΩΝ ΣΚΛΑΒΟΩΝ ΤΗΣ ΒΙΘΥΝΩΝ ΕΠΑΡΧΙΑΣ[535]. Text und Datierung sind aus mehreren Gründen von Belang. In erster Linie handelt es sich hier um die früheste epigraphische Bestätigung von Slaven im kleinasiatischen Bithynien. Insbesondere aber wird dadurch bewiesen, daß Justinian nicht die gesamte, nach 688 im Opsikion angesiedelte Kolonie von Slaven ausgerottet haben kann. Das hatten im Grunde ja schon die Forschungen von MARICQ erbracht, der nachwies, daß die bithynische Slaven-Gemeinde nicht nur überlebte, sondern in den folgenden Jahrhunderten sogar um weitere Ansiedlungen vermehrt wurde[536].

Etwa 70 Jahre nach den Ereignissen von 692 wurde unter der Regierung von KONSTANTIN V. KOPRONYMOS (741-775) eine beträchtliche Anzahl - vielleicht 28.000, NIKEPHOROS spricht sogar von 208.000 - von Slaven nach Kleinasien übersiedelt. Es waren dies Leute, die vordem in Bulgarien lebten, dann aber, als der byzanzfeindliche Bulgarenkhan TELETZ die Macht übernahm, von Bulgarien nach Byzanz auswanderten. Konstantin wies ihnen

---

533 OSTROGORSKY 110; BELKE/MERSICH 87.

534 PANČENKO wie A. 133. - Im Anschluß an Pančenko datierte auch NIEDERLE 1906, 45, das Siegel „um 650".

535 OSTROGORSKY 109 A. 2; SCHLUMBERGER: Byzantinische Zeitschrift 12, 1903, 277; BELKE/MERSICH 87 f.

536 A. MARICQ: Notes sur les Slaves dans le Péloponnèse et en Bithynie. In: Byzantion 22, 1952, 348 ff.

wie seine Vorgänger wiederum Wohnplätze in Bithynien zu, diesmal am Artanēs, einem kleinen Fluß, der westlich des Sangarios und unweit des Bosporus in das Schwarze Meer mündet. Die von Nikephoros genannte Zahl übersiedelter Slaven hat man in der Forschung einerseits für übertrieben (CHARANIS), andererseits für zutreffend (OSTROGORSKY) gehalten.

Noch während der Regierung von Kaiser JOHANNES II. (1118-1143) kamen 1129 oder 1130 wieder Slaven nach Kleinasien. Dem Historiker NIKETAS CHONIATES, genannt AKOMINATOS, zufolge waren es diesmal überwiegend Triballer, also Serben, die Johannes in seinen Kämpfen mit dem Župan von Rascien (Raška) neben anderer reicher Beute in Besitz nehmen konnte. Auch diese Slaven wurden in Bithynien, und zwar nahe Nikomēdeia angesiedelt und vom Kaiser reich mit Land beschenkt[537]. Zu diesen Serben sollen die Bewohner des Ortes Servochōria (Σερβοχώρια) gehört haben, den die *Partitio regni graeci* vom Beginn des 13. Jhds. nennt[538]. Nicht restlos sicher ist dabei, ob *Servochōria*, was zwar schon NIEDERLE glaubte[539], identisch ist mit jenem Gordu serba (Γορδοσέρβα), das von den *Notitiae episcopatum*, dem ältesten Bischofsverzeichnis aus dem 7. Jhd., als Sitz eines Bischofs genannt wird. Ein Bischof von Gordoserba wird noch zu 869 erwähnt. Die Siedlung lag nördl. von Dorylaion an der von Ankyra über Gordion und Dorylaion nach *Nikaia* führenden Straße. Auch ZGUSTA setzte Gordoserba in die Gegend von Nikaia, allerdings bestritt er, daß *-serba* etwas mit Slaven zu tun habe, vielmehr vermutete er darin einheimische Grundlagen. Ausschlaggebend waren für ihn Toponyme wie Ἀνάζαρβος, Ἀνάζαρβα Καμουή σαρβον[540]. Wenn *Servochōria* und *Gorduserba* aber doch identisch sein sollten, hätten beide natürlich nichts mit der Umsiedlung von Slaven unter Kaiser JOHANNES II. zu tun, auch wäre damit Zgustas Einwand ausgeräumt, da Servochōria eindeutig 'Serbenland' bedeutet.

Nicht mit Sicherheit klären läßt sich außerdem die Lage des Marktfleckens Sagudaus, den ANNA KOMNENA in der Geschichte ihres Vaters, des Kaisers Alexios I., erwähnt. In ihrer Alexias (XV, 2, 4) heißt der Ort Σαγουδίους κωμόπολις. RAMSAY sah in ihm den Bischofssitz der soeben erwähnten Gordoserben und identifizierte ihn mit dem heutigen Söğüt südl. von Malagina

---

537 Charanis 1972, VII, 71; ders. ebda. VIII, 142.
538 Ders.: ebda.
539 NIEDERLE 1906, 279.
540 ZGUSTA 1984, § 62-3, 215-6 und 422-2.

an der Heerstraße nach Dorylaion[541]. Gegen Ramsay sprachen sich schon NIEDERLE und mehrere andere aus. In neuerer Zeit vermutet man Sagudaus im Gebirge n von Nikaia[542] oder jedenfalls „im engeren Raum von Nikaia“[543]. Fest steht allerdings, daß der nicht alltägliche Name Sagudaus mit jenen *Sagudatai* oder *Sagudaten* zusammenhängt, die im Jahre 614/616 Thessalonikē belagerten[544]. Ähnlich wie der Ort in Bithynien hieß auch das zu 1152 für Chalkidikē bestätigte *Emporium Sagudaus* (τὸ ἐμπόριον ἡ Σαγουδάους). Die slavischen Sagudaten, die sich nach dem Scheitern ihrer Belagerung Thessalonikēs auch nach Thessalien und Makedonien abgesetzt hatten, konnten auf verschiedene Weise nach Kleinasien gelangt sein, auf Raubzügen, durch freiwillige Übersiedlung oder infolge byzantinischer Deportation.

Die im Grunde nur wenigen Berichte von Chroniken über Deportationen und Umsiedlungen von Slaven nach Kleinasien lassen immerhin den Schluß zu, daß während der Regierungszeit von KŌNSTANS II., JUSTINIAN II., KONSTANTIN V. und JOHANNES II., also in dem Zeitraum von 663/665 bis 1129/1130 hunderttausende von Slaven vorwiegend in das Thema Opsikion, also in das nordwestliche Bithynien verbracht wurden. Auch wenn die byzantinische Themenordnung gerade auf bithynischem Gebiet verschiedene Veränderungen erfuhr, kann man doch sagen, daß B i t h y n i e n offenbar den stärksten Anteil an umgesiedelten Slaven aufzuweisen hatte. Umsiedlungen kleineren Ausmaßes, von denen die Chroniken nichts berichten, wird es natürlich auch gegeben haben. Eine Unbekannte bleiben die freiwilligen Übersiedlungen von Slaven, worüber die Chroniken nur ein einziges Mal für die Zeit JUSTINIANS etwas sagen. Insgesamt entsteht auf Grund der chronikalischen Informationen aber der Eindruck, daß ein gewaltiges Potential an Slaven vom Balkan nach Kleinasien verlagert wurde, ein Vorgang, der, nebenbei gesagt, in der Tat auf eine starke Entvölkerung dieses Landes schließen läßt[545].

---

541 W.M. RAMSAY: The Historical Geography of Asia Minor. London 1890, 209.

542 J.N. LJUBARSKIJ: Anna Komnine, Aleksiada. Moskva 1965, 615 A. 1498.

543 BELKE/MERSICH 142 A. 17. - Auf RAMSAYS Söğüt beruft sich wiederum D.R. REINSCH in seiner verdienstvollen Übersetzung und Neuausgabe von Anna Komnenes Alexias. Köln 1996, 517.

544 KUNSTMANN 2000, 19 ff.

545 BELKE/MERSICH 67.

2.5.1.2. Slaven in Syrien

Die frühesten Nachrichten über Slaven in Syrien setzen in der 2. Hälfte des 7. Jhds. ein. Dabei handelt es sich allerdings nicht um Deportationen durch Byzanz, sondern um desertierte oder von Arabern gefangengenommene Slaven, die überwiegend in Nordsyrien in der Gegend des antiken Apameia angesiedelt wurden.

Die Geschichte der Slaven in Syrien beginnt mit jenen von KŌNSTANS II. nach Kleinasien übersiedelten 5.000 Mann, die hier in die byzantinische Armee eingegliedert wurden. Als der arabische Heerührer ʿABDARRAḤMĀN B. ḤĀLID im Jahre 663 oder 665 einen Feldzug gegen Pisidien unternahm, sollen, wie THEOPHANES berichtet, besagte 5.000 zu den Arabern übergelaufen sein. Sie wurden von diesen bei *Apameia* am Orontēs, einer Stadt der Coelesyria, angesiedelt. In der Nähe gab es das Dorf *Skevolobum* - auch *Seleukobolos* oder *Seleukobori* -, das identisch sein kann mit dem auf besseren alten Karten noch vermerkten Ort *Seklebije*, dessen richtiger Name wohl *Saqlabija* war und arabisch 'Slavensiedlung' bedeutete[546]. Dieser ersten Welle von Slaven folgte bald eine zweite, weit umfangreichere. Sie war die Folge der unter JUSTINIAN II. erlittenen Niederlage der byzant. Armee bei Sebastopolis im Jahre 692 und der damit verbundenen Desertion von 20.000 Slaven unter ihrem Führer Nebulos zu den Arabern. Kalif ʿABD AL-MALIK soll die Deserteure in Syrien angesiedelt und ihnen bei *Antiochia* und *Kyrrhos* Gebiete zugewiesen haben. Es war also ebenfalls die Gegend n von Apameia, da, wo schon seit 663 Slaven saßen.

Man nimmt an, daß sich aus den in Nordsyrien lebenden Slaven einige militärische Einheiten rekrutierten, die laut THEOPHANES zusammen mit Antiochiern an den inneren Kämpfen des Kalifats im Jahre 754 teilnahmen. Möglicherweise kamen aus der syrischen Region auch jene Slaven, die, wie der arabische Historiker und Geograph AL-JACʿQŪBĪ zu Ende des 9· Jhds. berichtet, am Kampf mit MUHAMMAD AL-MAHDĪ, einem Sohn des Kalifen AL-MANṢŪR, beteiligt waren.

---

546 Nach LEWICKI in SłownStarSłow V, 512 f.; ders.: Osadnictwa słowiańskie i niewolnicy słowiańscy w krajach muzulmańskich według średniowiecznych pisarzy arabskich. In: Przegląd Humanistyczny 43, 1952, z. 3-4, 473-91; ders.: Źródła arabskie do dziejów Słowiańszczyzny. Wrocław, Kraków. I, 1956, 8-9, 217, 219, 225, 228-30, 249, 265-6; II/l, 1969, 159. - Meine Darstellung stützt sich auf diese und weitere Forschungen LEWICKIS.

Außer den genannten Slavensiedlungen im Umkreis von Apameia, Antiochia und Kyrrhos gab es in nächster Nähe weitere Orte mit Slaven, die auf eine Initiative des letzten Omajaden-Kalifen MARWĀN II. (745-750) zurückgingen. Der arabische Historiograph persischer Abkunft AL-BALĀḎURĪ (+ 892) nennt in diesem Zusammenhang drei Orte, einmal die Stadt *al-Chusus*, worunter gewiß das alte *Issos* an der arabisch-byzantinischen Grenze zu verstehen ist. Das kilikische Issos, berühmt durch den Sieg Alexanders d.Gr. über Dareios III. 333 v.Chr., wurde nach der Schlacht in *Nikopolis* umbenannt. Als zweiten Ort erwähnt derselbe Chronist ḤIṢN SALMĀN, die "Festung Salmāns", die im Gebiet von *Halab* oder *Aleppo* und nahe der Stadt *Qūrus*, also dem alten *Kyrrhos* lag. Das ist folglich die nämliche Gegend, in der schon die Slavensiedlungen von 663 und 692 entstanden waren. In eine völlig andere Richtung weist der dritte, von AL-BALĀḎURĪ genannte Slavenort, nämlich Ḥiṣn *Zijād*, die „Festung des Zijād". Zijād war ein treuer Gefolgsmann des Kalifen MOʻĀWIJA und Statthalter der östlichen Provinzen des Kalifats. Die Festung, die seinen Namen trug, lag nahe des oberen Euphrat zwischen *Malaṭya*, dem alten *Melitēnē*, und *Amida* im nördlichen Mesopotamien. Daß gerade aus dieser Region Slaven oder Prußen in den baltischen Prußengau Ermland abgewandert sind, ist wahrscheinlich[547].

Im Jahr 757/758 siedelte Kalif AL-MANṢŪR aus der Dynastie der ʻAbbāsiden Teile jener Slaven um, die ursprünglich bei der Stadt *Issos* in Kilikien saßen. Sie wurden in die benachbarte Stadt *Masis*, also das alte *Mopsuestia* in Kilikien, verbracht. Die Verschiebung an die unmittelbare Grenze zu Byzanz soll repressiven Charakter gehabt haben.

Die zahlreichen Slaven, die in Syrien eine neue Heimat fanden, gelangten größtenteils über Kleinasien dorthin. Daneben gab es auch Fälle, in denen es Slaven aus ganz anderen Gegenden nach Syrien verschlug. Zum Beispiel diejenigen, die der Omajjaden-Kalif MARWĀN II. um die Mitte des 8. Jhds. in Nordsyrien ansiedelte. Sie waren die Beute eines Feldzuges, den Marwān 737 in ein nicht näher bezeichnetes Land der *Chazaren* unternahm. Es könnte ein Gebiet am Don oder der Wolga gemeint sein. Jedenfalls stießen die Araber dabei auf Slaven, von denen sie 20.000 gefangen und nach Syrien verbracht haben sollen. In den unzähligen militärischen Konflikten zwischen Byzanz und Arabern wird es auch Fälle von Desertion oder Gefangenschaft von Slaven gegeben haben, über die die historischen Quellen schweigen. Doch

547 Zu Malaṭya/Melitēnē vgl. 2.5.5.l. = Mehlsack u.a.

auch ohne das genaue Ausmaß der frühen arabisch-slavischen Berührungen zu kennen, lassen sich die zwischen Weichsel und Memel vorkommenden „Syrischen Reminiszenzen" (4.2.) ohne Frage mit dem Aufenthalt von Slaven und sicher auch Prußen in Syrien in Verbindung bringen.

2.5.1.3. Thomas der Slave

Aus Kleinasien stammte auch jener Slave, der von 821 bis 823 byzantinischer Gegenkaiser war - Thomas der Slave[548]. Sein Aufruhr war das zentrale innenpolitische Ereignis der Regierungszeit Kaiser MICHAĒLS II. Thomas, um 770 geboren, stammte nicht aus dem nordwestlichen Teil Kleinasiens, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem ehemaligen Galatien[549]. Er avancierte unter Kaiser LEŌN V. zum höheren Offizier (Turmarchēs). Doch als MICHAĒL durch Mord an LEŌN am 25. Dezember 820 auf den Thron kam, erhob sich Thomas in bereits fortgeschrittenem Lebensalter, stellte sich an die Spitze seiner Truppe, konfiszierte die Staatskasse und unterwarf sich in kurzer Zeit das gesamte byzantinische Kleinasien. Von den 6 kleinasiatischen Themen bewahrten eigentlich nur Opsikion und Armeniakon Kaiser MICHAĒL die Treue. Zu Thomas stießen in den östlichen Grenzbezirken vor allen Armenier, Perser, Iberier, Araber sowie Angehörige verschiedener anderer kaukasischer Stämme[550]. Der Aufstand dieses Slaven wurde aus naheliegenden Gründen insbesondere von den Arabern mit Sympathie begleitet. Es kam sogar zu einem Bündnis mit dem Kalifen AL-MAÄMŪN, dem zweitältesten Sohn „HĀRŪN AR-RAŠĪDS". Er gewährte Thomas außerdem militärische Hilfe. Die Allianz mit den Arabern war letztlich auch der Grund dafür, daß Thomas vom Patriarchen von Antiocheia 821 zum Kaiser von Byzanz gekrönt wurde.

---

548 Zu THOMAS: F. BARIŠIĆ: Dve versije u izvorima o ustaniku Tomi. In: Zbornik Radova Vizantološkog instituta 6, 1960, 145 ff.; P. LEMERLE: Thomas le Slave. In: Travaux et Memoires 1, 1965, 255 ff.; H. KÖPSTEIN: Zur Erhebung des Thomas. In: Studien zum 8. und 9. Jhd. in Byzanz. Hsg. H. KÖPSTEIN u. F. WINKELMANN. Berlin 1983, 61 ff.; T. WASILEWSKI: Bizancjum i Słowianie w IX wieku. Warszawa 1972, 76 f.; OSTROGORSKY 171 f.; LexMA VIII, 698: H. KÖPSTEIN; SłownStarSłow VI, 105 f.: W. SWOBODA.

549 ANDERSON (Studia Pontica I, 1903) und LEMERLE (wie A. 158) dachten an einen Geburtsort beim antiken *Gaziura*, der Residenz der Könige von Pontos. BELKE/RESTLE 218 ziehen eine Gegend am See *Pusgusē Limnē*, h. *Beyşehir* Gölü vor, der früher Γαζουρός geheißen haben soll.

550 OSTROGORSKY 171 f.

Die Bewegung des Thomas hatte zwei Triebkräfte, eine sozialrevolutionäre und eine religiöse. Er agierte als Beschützer der Armen, die er von wirtschaftlicher Not, Steuerlasten sowie der Willkür des Staates und seiner Beamten zu befreien versprach. Daneben gewann Thomas' Unternehmen viele Anhänger aus den Reihen derjenigen, die sich aus religiösen Gründen von Konstantinopel enttäuscht sahen. Die seit dem 7. Jhd. entstandene Bildertheologie mit ihrem starken Bilderkult war die Ursache des von LEŌN III. ausgelösten Ikonoklasmus. Thomas stellte sich dabei auf die Seite der Ikonodulen, Michaēl hingegen war Ikonoklast. So sympathisierten denn auch die nicht wenigen Befürworter des Bilderkults mit dem Aufruhr gegen den Kaiser.

Eine für Thomas positive militärische Wende trat ein, als es ihm gelang, in *Attaleia* die byzantinische Flotte für sich zu gewinnen und mit ihrer Hilfe seine Armee nach Europa überzusetzen. Im Dezember 821 begann die Belagerung Konstantinopels und damit zugleich der Anfang vom Ende der Bewegung. Obgleich Thomas ständig hoffte, die Bürger von Konstantinopel würden die Tore der Stadt öffnen, taten sie dies jedoch nicht. So zog sich die Blockade über ein Jahr hin und wurde zu einem vollen Fehlschlag. An ihr zerbrach letztlich die Kraft des Aufstandes: „Über die mangelhaft organisierte Massenbewegung siegte die überlegene Kriegsführung des Kaisers von Konstantinopel“[551]. Den entscheidenden militärischen Ausschlag aber gab die Intervention des Bulgaren-Khans OMURTAG im Mai 823, der Thomas' Heer endgültig bezwang. Mit nur wenigen Anhängern gelang Thomas zwar die Flucht nach Arkadiopolis, doch lieferten ihn im November dieses Jahres bestochene Bürger dem Kaiser aus. Dieser ließ ihn foltern und pfählen.

Der über drei Jahre lang wütende Bürgerkrieg hatte Byzanz nicht nur beträchtlich geschwächt, sondern auch gezeigt, daß der Bestand des Reiches sowohl von religiöser Zwietracht als auch von sozialen Gärungen bedroht war.

551 Ders. 172.

2.5.2. Aus Bithynien

2.5.2.1. Bithynien - Land und Geschichte

Kleinasien war seit den Persern das Sprungbrett nach Europa. Das eigentliche Tor nach Europa aber war das von einem starken Straßennetz durchzogene Land B i t h y n i e n. Seine Hauptpunkte waren im Westen die Städte Prusa, Nikaia, Nikomēdeia, im Osten Dusae, Klaudiopolis und Herakleia[552]. Die ungefähren Grenzen Bithyniens bildeten im Westen der Fluß Rhyndakos und die Propontis, im Norden der Pontos Euxinos, im Osten der Parthēnios-Fluß, im Süden das Massiv des Olymp sowie die Landschaften Phrygia und Galatia. Die Bithyner waren Thraker[553], die laut HERODOT ursprünglich am Strymōn saßen und, wie ARRIAN sagt, erst zur Zeit des Kimmeriereinfalls nach Kleinasien zogen. Daher hat man sie in historischer Zeit mitunter „Thraker in Asien" genannt, worunter man aber *alle* in Asien lebenden Thraker verstehen konnte.

Die Aera der bithynischen Könige beginnt 297 v.Chr. mit ZIPOITĒS und dessen Sohn NIKOMĒDES I. Sie endet 74 v.Chr. mit NIKOMĒDES IV. PHILOPATOR, dessen Testament Rom zum Erben Bithyniens machte. Hauptstadt und Residenz der Könige von Bithynien war N i k o m ē d e i a, das heutige Izmit (< Isnikmit) am Astakischen Meerbusen, dem jetzigen *Izmit Körfezi*. Hier hat NIKOMĒDES I. die Bewohner der von Lysimachos zerstörten Stadt *Astakos* angesiedelt. Der Astakische Golf hieß in älterer Zeit nach der früh verschollenen Stadt O l b i a auch *Olbianischer Golf*. Ob Nikomēdeia an der Stelle von Olbia errichtet worden ist[554], bleibt die Frage, da schon PLINIUS behauptete, daß Nikaia das unauffindbare Olbia gewesen sei. In Nikomēdeia versuchte HANNIBAL um 184 König PRUSIAS vergeblich dafür zu gewinnen, eine neue Front gegen Rom aufzubauen. Unter den Römern wurde Nikomēdeia sodann Hauptstadt der römischen *provincia Bithynia*. Hier wurde

---

552 RE V, 1897, 507 ff.: Ed. MEYER; ebda.: Bithynien als römische Provinz: BRANDIS; Kl. Pauly I, 908 ff.; Der Neue Pauly II, 698 f.; BECHERT 107 ff.: *Pontus et Bithynia.*

553 Zum Bithyner-Namen: DETSCHEW 62 ff.

554 RE V, 517: Ed. MEYER.

am 17. November 284 n.Chr. DIOCLETIAN von seinen Legionen zum Kaiser ausgerufen. Er wählte die Stadt zu seiner Residenz, und unter ihm erfuhr sie ihren Höhepunkt[555].

Zu Ehren der Naiade *Nikaia*, einer Tochter des phrygischen Flußgottes Sangarios, soll DIONYSOS am Ostufer der Askania Limnē die Stadt Nikaia gegründet haben. Ihre früheren Namen waren Ἀγκώρη und Ἑλικόρη. Die Stadt befand sich in einer günstigen Verkehrslage, das heißt, an Straßen, die ins Innere Kleinasiens führten, doch stand sie in alter Rivalität zu Nikomēdeia, das ihr ständig den Rang ablief, selbst noch unter den Römern, als nicht sie, sondern die Rivalin zum Sitz des Prokonsuls wurde. Berühmt geworden ist Nikaia erst 325 n.Chr., als hier die erste Reichssynode unter dem Patronat von Kaiser KONSTANTIN I. stattfand. Deshalb ist auch der lateinische Name *Nicaea* populärer geworden als der griechische[556].

202 v.Chr. fiel dem Bithynerkönig PRUSIAS I. die im Krieg zerstörte Stadt *Kios* an der Propontis zu, die er wieder aufbaute und die nach ihm zeitweise Prusias am Meer genannt wurde. Mit Kios-Prusias und dem später hinzugekommenen *Myrleia* hatte das bithynische Königreich zwei äußerst wichtige Häfen an der Propontis gewonnen[557]. König Prusias I. soll, wie STRABŌN sagt, auch die Stadt Prusa ad Olympum , h. Bursa, gegründet haben. Nach PLINIUS aber war HANNIBAL ihr Gründer, der nach seiner Niederlage gegen SCIPIO zwar in Bithynien Zuflucht fand, wo aber FLAMININUS auch seine Auslieferung verlangte. Der Sieger von Cannae zog es daraufhin vor, bei Libyssa in den Freitod zu gehen[558]. Vielleicht war es auch so, daß König Prusias unter Mitwirkung Hannibals in Prusa eine erste städtische Organisation schuf. Von 1236 bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 war Prusa Residenzstadt der osmanischen Herrscher[559].

Prusias ad Hypium hieß auch eine Stadt im nordöstlichen Bithynien, die man vordem *Kieros* nannte. Über ihre frühe Geschichte ist lediglich bekannt, daß sie erst zur *Herakleia Pontikē* gehörte, dann aber durch PRUSIAS I. zu Bithynien geschlagen wurde. Sie blieb im Rahmen der

---

555 Kl. Pauly IV, 116 ff.
556 Kl. Pauly IV, 97 ff.; GREN 52 ff.(A. 131); BROADENERS 571 ff.
557 RE 45 Bd., 1093 ff.
558 RE V, 519: Ed. MEYER; J. SEIBERT: Hannibal. Darmstadt 1993, 525-8.
559 RE 45, 1103 ff.

römischen Provinzialverwaltung autonom, wurde früh christlich und Bischofssitz[560].

In byzantinischer Zeit bildete Bithynien zwar keine administrative Einheit mehr, doch wurde es 680-81 zum ersten und wichtigsten Thema in Kleinasien, dem Opsikion (Ὀψίκιον), dessen Name von *Obsequium* 'Gefolge, Gehorsam' herrührt. Dieses Thema, dem auch Kyzikos und die Dolionis angehörten, erstreckte sich von den Dardanellen bis Paphlagonien[561]. Die Truppen des Opsikion stellten innerhalb der byzantinischen Verteidigung eine Art „Eingreifreserve" dar. Da sich Truppen des Opsikion im 8. Jhd. mehrere Male an Aufständen beteiligten, wurde ihr Thema zwischen 766 und 773 wesentlich verkleinert, ja fast halbiert und Nikaia zur Hauptstadt des Rumpfgebildes erklärt[562].

In Opsikion/Bithynien saßen viele, wenn nicht die meisten der von Byzanz nach Kleinasien verfrachteten oder freiwillig nach dort gegangenen Slaven. Für die byzantinischen Historiker waren die nach Kleinasien umgesiedelten Slaven eigentlich keine Slaven mehr, sondern „von Slaven abstammende Leute". Statt Σκλάβοι nannte man sie nun Σκλαβησιανοί oder Σθλαβογενεῖς. Aus ihren Reihen hat man noch im 10. Jhd. Spezialkampfeinheiten gegen die Araber auf Kreta zusammengestellt. Im Laufe der Jahrhunderte freilich verlieren sich mehr und mehr die Spuren dieser Slaven: Assimilation, Absorption, Identitätsschwund waren die Hauptgründe. Gewiß sind auch viele in das europäische Thrakien zurückgekehrt und von dort nach Norden, nach Mitteleuropa gezogen. Kleinasiatische Orts-, Stammes- oder Gewässernamen in Mecklenburg sowie in West- und Ostpreußen bestätigen dies. Auch jene Slaven, die im Frühmittelalter an der Unterelbe saßen und sich *Bethenici* nannten (1.3.3.), waren aus dem Land Bithynien gekommen.

2.5.2.2. Elbing/Elbląg, Oliva und das Dorf Pilona

Die Stadt Elbing, poln. Elbląg, wurde 1237 im Zuge der ersten militärischen Erfolge des Deutschen Ordens errichtet. Sie war bis 1309, bis zur Eroberung Danzigs, Sitz des Landmeisters, wichtige Ordensburg und bedeutendster Hafen des Prußenlandes. Das Gewicht dieses Platzes ergab sich aus seiner Funktion als Brückenkopf an einer alten, aus der Mark ins Baltikum

---

560 Ebda. 1128 ff.
561 KARAYANNOPULOS 1959, 32, 34.
562 LexMA VI, 1418 f.: R. HIß; Der Neue Pauly II, 698 ff.

führenden Straße. Auch bot sich hier ein Zugang zur Weichsel und ihrem Nord-Süd-Wasserweg. Der Punkt war außerdem von See her über das Frische Haff und den Elbingfluß zu erreichen[563].

Seinen Namen hat Elbing, wie man annimmt, vom *Elbingfluß*, der dem Drausensee/Jezioro Drużno entspringt[564]. Als *Ilfing* wird dieser ein erstes Mal um 890 von einem angelsächsischen Händler namens WULFSTAN genannt, der im 9. Jhd. von Haithabu aus durch die Ostsee zum Handelsplatz Truso segelte. Seine vielleicht von König ALFRED angeregte Reisebeschreibung ist der kosmographischen Einleitung zur altenglischen Übersetzung der *Historia adversum paganos* von OROSIUS beigefügt[565]. In Wulfstans Fluß Ilfing sieht die Onomastik zu Recht eine angelsächsische Substitution von Elbing.

Schwierig bestellt ist es um die Bestimmung der Herkunft des Elbing-Namens[566]. Obschon es eine Reihe von Lösungsvorschlägen gibt, die germanische oder slavische, aber auch prußische Provenienz suggerieren, ließ sich bislang doch keine befriedigende Antwort finden. Als einer der ersten hielt K. BUGA 1921 Elbing für got. **Ilbingaz*[567], während R. EKBLOM frühe wikingerzeitliche Herkunft annahm[568], woran vor ihm schon M. VASMER dachte, der den Namen mit *Elbe* und schwedisch *elv* in Verbindung brachte[569]. Der Wikinger-Hypothese scheint neuerdings MAŻIULIS wieder zuzuneigen[570]. RYMUT und zuletzt MAKULA-KOSEK leiten den Namen dagegen aus dem Prußischen her, wobei sie von einer Form **Il-aw-ings* ausgehen, in der die balt. Wurzel **il-* soviel wie 'schwarzer, fruchtbarer Boden/Erde' bedeute und -*aw-* sowie -*ing* Suffixe seien[571]. Intensiv hat sich mit dem Problem zuletzt J. UDOLPH befaßt, der eine Rückführung auf **Il-(a)w-ing* aus lautlichen Gründen

---

563 LexMA. III, 1777 f.: H. BOOCKMANN; HhSD 1966, 45 ff.: H. KOWNATZKI; S. GIERSZEWSKI: Elbląg. Przeszłość i teraźniejszość. Gdańsk 1970; J. ANTONIEWICZ: Prusowie we wczesnym średniowieczu i zarys ich kultury materialnej. In: Pomorze średniowieczne. Pod red. G. LABUDY. Warszawa 1958, 122., hier: 144 ff.

564 Über den Namen Drausen/Truso s. 2.1.3.2.

565 Zu WULFSTAN s. LexMA IX, 349: R. SIMEK.

566 Seine histor. Notierungen: BIOLEK 1989, 12 f. und NMP III, 7 f.: MAKULA-KOSEK.

567 Nach GERULLIS 48 f.

568 R. EKBLOM: Der Name Elbing. In: Festschrift till J. SAHLGREN. Lund 1944, 209 ff.

569 VASMER, Schriften II, 626 f. Dieser von Vasmer schon 1935/56 geäußerten Ansicht trat später auch ROZWADOWSKI bei, der in seinen Studia 174 „ohne den geringsten Zweifel" den Elbing-Namen mit der Elbe verband.

570 MAŻIULIS I, 248 f.

571 RYMUT 68 f.; NMP III, 7 f.

verwirft, aber auch germanische Abstammung ausschließt und statt dessen mehr an Baltisches oder Voreinzelsprachiges denkt[572].

Entscheidend bei der Deutung des Elbing-Namens ist die Anlautsilbe *El-*, die vordem möglicherweise *Ol-* gelautet hat. Ob ältere Schreibungen wie (1410) *Olbyąg*, 1565 *pod Olbiąg*, *do Olbiąga* und noch 1879 *Olbiąg*, 1881 *Olbiąg*[573] wirklich nur eine lautliche Besonderheit des Nordpolnisch-Kaschubischen sind[574], ist nämlich nicht mit letzter Sicherheit zu sagen. Im Prußischen wäre die *Ol*-Form jedenfalls zu *Al-* geworden, da *o* ein dem Prußischen fremder Laut war, der meist durch *a* wiedergegeben wurde[575]. Das aber besagt, daß *Ol-* früher auch *Al-* gelautet haben kann[576]. Ein aus **Olb*-ing entstandenes **Alb*-ing konnte im Prußischen weiter zu **Elb*-ing werden, da *a* im Prußischen dem *e* sehr nahestand, besonders wenn, wie auch im Fall von *Alb-ing, dem *a* in der anschließenden Silbe ein *ĭ* folgte[577]. Zusammengefaßt läßt sich somit sagen, daß *Olb- über *Alb- zu *Elb- werden konnte. Da diese Lautalternanzen aber spezifisch prußisch sind, kann der ON nicht slavisch, sondern nur prußisch sein, was im Übrigen auch die fehlende slavische Metathese oder Prothese vor vokalischem Anlaut sowie das typisch prußische Gewässersuffix -(i)ng anzeigen[578].

Ein Ursprüngliches *Olb(i)- wird man auf Anhieb mit dem antiken ON O l b i a in Verbindung bringen, für den frühmittelalterliche Autoren wie STEPHAN VON BYZANZ, der GEOGRAPH VON RAVENNA und GUIDO häufig auch Ὀλίβα, Olivia, Oliva, Olivapolis u.a. schreiben. Diese Schreibvariante richtet den Blick auf jenes alte Oliva, das heute Stadtteil von Danzig ist. Es könnte folglich sein, daß nicht erst Zisterzienser im 12. Jhd. ihr Kloster in der Danziger Bucht nach dem mons Olivarum in Jerusalem benannten, sondern dieser archäologisch alte Siedelplatz schon viel früher von Slaven den Namen Oliva erhielt. Er wäre dann das slavische Gegenstück zu pruß. Elbing.

---

572 J. UDOLPH: Elbing. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. VII. Berlin, New York 1986, 115 f.

573 NMP III, 8.

574 J. ROZWADOWSKI: „Oła i jej grupa: pierwiastek el-“. In: Studia 149 ff.; Z. STIEBER: Zarys dialektologii języków zachodnio-słowiańskich... Warszawa 1956, 32 f.

575 TRAUTMANN 1910, 104, 109.

576 Vgl. damit den alten, aber weiterhin aktuellen Versuch, Elbing aus urgerm. **Alfingaz* - so M. RUDNICKI SO 13, 153 f.; 15, 167 und PLP I, 165 - oder pruß. **Alb-ing-is* - so BIOLEK 1989, 12 - zu erklären.

577 TRAUTMANN 1910, 97, 100.

578 GERULLIS 247.

Pauly-Wissowas Enzyklopädie der Altertumswissenschaft kennt 8 Orte des Namens Olbia, PAPE/BENSELER sogar 11 sowie zwei gleichnamige Personen. Von allen Orten dieses Namens am bekanntesten ist zwar die griechische Kolonie an der Mündung des Borysthenēs/Dnepr, mit der Elbing aber kaum etwas zu tun hat. Wie die folgenden Ausführungen zeigen, ist es am wahrscheinlichsten, daß Elbings Name auf jenes Olbia in Bithynien zurückgeht, das laut SKYLITZES (92.92) an der Südküste des Golfes von Izmit, dem früheren Nikomēdeia, lag. Skylitzes und auch MELA (I, 100) bestätigen, daß dieser Golf vordem *Ὀλβιανός κόλπος*, *Sinus Olbianus*, hieß. Auch Elbing liegt an einem Golf, am Frischen Haff in der Danziger Bucht. Da der Sinus Olbianus im Altertum bisweilen *Sinus Astacenus* genannt wurde, hat man die gleichfalls am Südufer gelegene Stadt Astakos für Olbia gehalten. PLINIUS dagegen meinte, daß die durch die Reichssynode von 325 berühmt gewordene Stadt Nikaia, lat. *Nicaea*, türk. *Iznik*, sei Olbia gewesen. *Nicaea in Ultimo Ascaniu sinu, quae prius Olbia* (V, 148). STEPHAN VON BYZANZ tat ein übriges und setzte Olbia mit Nikomēdeia, der alten Residenz der Könige von Bithynien gleich (475, 16).

Selbst wenn sich nicht mit letzter Gewißheit sagen läßt, welche der genannten Städte am Golf von Izmit Olbia war, spricht doch manches für *Astakos*[579], auch die von Stephan von Byzanz überlieferte, auf ARRIANOS aus Nikomēdeia gestützte Sage, nach welcher der Eponym der Stadt Astakos ein Sohn Poseidons und der Nymphe *Olbia* war. Für den Althistoriker Eduard MEYER[580] war die Benennung des Golfes nach Olbia - *Sinus Olbianus* - ein Beweis für Rang und Gewicht dieser Stadt im Altertum. In jedem Fall aber lag das heute nicht mehr auffindbare Olbia im Golf von Nikomēdeia, das heißt, im politischen, wirtschaftlichen und militärischen Zentrum Bithyniens. Olbia ist ein griechisches Wort, seine Bedeutung von 'Glück' mochte auch für eine Neusiedlung an der Ostsee als ein gutes Omen gegolten haben.

Daß *Elbing* < **Olbi*-ng- eine prußische und keine slavische Namengebung ist, machen die genannten Kriterien - fehlende Metathese oder Prothese -, insbesondere aber das bei Gewässernamen charakteristische prußische Suffix -*ing* plausibel. So wie Olbia an der Propontis lag, liegt Elbing am Frischen Haff resp. in der Danziger Bucht.

---

579 Kl. Pauly IV, 274: F.K. DÖRNER.
580 Geschichte des Altertums III, 417.

In geringer Entfernung sö von Elbing befindet sich das alte Dorf P i l o n a, das man früher *Pylon*, *Pelon*, *Pelohnen* oder auch *Plohnen* nannte. GERULLIS stellte den Namen zu pruß. **pili-*, lit. *pilìs*, lett. *pils* 'Burg' mit balt. Suffix -*ōn*-. Die Herkunft von Pilona erklärt sich aber wohl anders.

Am Südufer des *Sinus Olbianas* lag im Frühmittelalter westlich der Städte Hellēnopolis und Nikomēdeia ein wichtiger Marinestützpunkt und Landeplatz byzantinischer Kaiser, der in den Annalen häufig Πύλαι genannt wird[581]. Auch die Tabula Peutingeriana verzeichnet für diese Gegend P y l a e 'Tor, Pforte', durch die man über eine kleine Anhöhe in das Tal des Odryses, den heutigen Nılüfer Çay und weiter nach Prusa (Bursa) gelangte. Von diesen *Pylae* hieß die ganze Provinz P i l o n oder P y l o n, also fast genau wie das heute polnische, ursprünglich wohl prußische Dorf Pilona am Frischen Haff. Mit den bithynischen Pylae gemeinsam hat das pruß. Pilona bemerkenswerterweise die Lage an einer Anhöhe, in diesem Fall an der Elbinger Höhe mit ihrem Butterberg (198 m). Das bithynische Pilon grenzte im Süden an die Provinz *Pythien* mit ihrer Stadt *Pythopolis*, deren Name in *Putzig/Puck* im Nordwesten der Danziger Bucht enthalten zu sein scheint (2.5.2.5.).

Die bithynische Provinz Pilon am Golf von Olbia und das Dorf Pilona bei Elbing sind stichhaltige Argumente, die für eine Abstammung des Namens Elbing von Olbia plädieren.

2.5.2.3. Prust/Pruszcz Gdański

Nur wenige Kilometer südlich von Danzig liegt die Stadt P r u s z c z, die zur Unterscheidung von gleichlautenden Orten seit 1945 das Attribut Gdański führt. Das an die Ostseeküste grenzende Danziger Pruszcz hieß deutsch P r u s t oder P r a u s t und lag an einer alten Bernsteinstraße. Daraus können sich die archäologisch gesicherten römischen Funde aus dem 1.-4. Jhd. v.Chr. erklären[582].

Der Name wird folgendermaßen überliefert: 1315 *Pruszy,* 1438, 1454, 1491 *Prust*, 1504 *Pruscz*, 1583 *Pruszcz*[583]. Die Onomastik vermutet in dem Toponym die nordpoln. Lautung eines PN *Prusk*, der gemeinpoln. *Prusek* hieß. Durch das Possessivsuffix -jь sei aus Prusk ein Pruszcz geworden.

---

581 Ausführlich über Pilon TOMASCHEK 1891, 10 f.
582 HhS 1966, 177: E. BAHR/W. LA BAUME.
583 RYMUT 193; H. BUGALSKA in: Górnowicz/Brocki 113 f.

Eine solche Etymologisierung unterschätzt den ältesten Namensbeleg Pruszy, den man als Korruptel beiseite schiebt. Gerade die Lautung **Prusi-* läßt jedoch auf eine andere Herkunft schließen. Auch **Prusi-* ergab in Verbindung mit dem slav. Lokalsuffix **-iskio̧* zunächst ein **Prusišč̌ě*, woraus nach Schwund von *-i-* und auslautendem *-ě* eben **Prušč* wurde. Prušč ist offensichtlich die kaschubische Lautung, vgl. kasch. *kosiszcze* gegenüber poln. *kosisko*. Sekundär dazu entstanden **Prušt* und seine deutschen Entsprechungen *Prust* oder *Praust*.

**Prusi-*, die ursprüngliche Lautung ohne slav. Suffixe, legt einen Zusammenhang mit dem bithynischen Stadtnamen Προυσιάς/*Prusias* erheblich näher als mit einem unbekannten Mann *Prus(e)k*. Es gab in Bithynien zwei Städte dieses Namens: *Prusias ad Hypium* und *Prusias ad mare*. Prusa ad Olympum, das heutige Bursa, scheidet im vorliegenden Fall aus, da daraus schwerlich slav. * Prusi- werden konnte.

Prusias ad Hypium, h. Üskübü, liegt in einer allseitig von Bergen umgebenen Ebene, doch nicht am Meer. Mit Pruszcz an der Danziger Bucht vergleichbar ist daher nur *Prusias am Meer*, Προυσιάς ἡ ἐπιθαλάσσιος, das heutige Gemlik. Außer der Lage am Meer haben Prusias und Prust auch die Lage an wichtigen Straßenverbindungen gemeinsam. Prusias ad mare hieß von Haus aus *Kios*, es wurde von PHILIPP V. aus Makedonien zusammen mit seinem Schwager PRUSIAS I. von Bithynien erobert und zerstört. Weil König Prusias den Ort wieder aufbauen ließ, führte er diesem zu Ehren einige Zeit den Namen Prusias am Meer. Kios mit seinem bedeutenden Hafen lag südlich des Golfes von Olbia an dem nach Kios benannten Κιανὸς κόλπος und an der Propontis.

Die namentliche Verwandtschaft von Prust/Pruszcz mit Prusias ist offensichtlich. Auch die geographische Nähe von Prust zu Elbing und Pilona, die der von Prusias zu Olbia und Pilon gleichkommt, ist ein deutlich auf Bithynien verweisendes Kriterium.

2.5.2.4. Gdingen/Gdynia und Danzig/Gdańsk

Herkunft und Bedeutung der Städtenamen Gdingen und Danzig resp. ihrer polnischen Entsprechungen Gdynia und Gdańsk interessieren sowohl Linguisten als auch Historiker seit jeher brennend[584].

584 Frühe Belege der beiden ONn mit Sekundärliteratur in NMP III, 110 f. = Gdańsk, ebda.

Siedlungsgeschichtliche Aspekte, insbesondere die Frage, ob die Ursprünge dieser Städte germanisch oder slavisch waren, spielen dabei eine bestimmende Rolle.

Es war vor allem der schwedische Linguist R. EKBLOM, der die beiden Toponymen zugrunde liegende Wurzel *gъd- mit dem Namen der Goten in Verbindung brachte[585]. Demgegenüber hielten vorwiegend polnische Linguisten wie BRÜCKNER, LORENTZ oder M. RUDNICKI diese Wurzel für slavisch[586]. Dieser Meinung schlossen sich später auch ROSPOND und GÓRNOWICZ an, die in *gъd- die Bedeutung von 'feucht, naß' sahen[587].

Da jedoch die Wurzel *gъd- für das Urslavische nicht nachzuweisen ist, dachten schon Brückner und Lorentz sowie nach ihnen TASZYCKI auch an die Möglichkeit, daß *gъd- ein slav. Pendant zu balt. **gud-*, pruß. *gudde* 'Wald, Gehölz' sein könne[588]. Auch für andere Forscher, Indogermanisten und Baltisten wie FRAENKEL, TOPOROV oder NEPOKUPNYJ[589] war baltoslavische Herkunft von *Gdingen* < *Gud-yni̯ā und *Gdańsk* < *Gud-an-ьskъ daher am wahrscheinlichsten.

Aus alten Landkarten geht hervor, daß es auf dem Gebiet von Gdingen mehrere kleine, heute verschwundene Flußläufe gegeben hat, die in die Danziger Bucht mündeten. Unter ihnen habe es auch einen Bach (?) gegeben, den GÓRNOWICZ **Gdynia* nannte, während RYMUT meinte, dieses Gewässer könne identisch sein mit einem für Gdingen zu vermutenden Bach namens

---

112 = Gdynia, beide von W. MAKULA-KOSEK.

585 R. EKBLOM: Ortnamns vittnesbörd om svenskarnas tidiga förbindelser med slaver och balter. In: Språkvetenskapliga Sällskapets i Uppsala Förhandlingar 1940-42, 1459 ff. Dazu VASMER, Schriften 577 f.

586 A. BRÜCKNER in Slav. Archiv 38, 1923, 44 ff.; F. LORENTZ: Der Name Danzig. In: Zeitschrift des westpreuß. Geschichtsvereins 60, 1920, 75 ff.; M. RUDNICKI in Slavia Occ. 1, 1921, 169 ff. u. 2, 1922, 237 ff. ders.: Nazwy geograficzne. In: Polskie Pomorze. Bd. I. Toruń 1929.

587 St. ROSPOND: Słowiańskie nazwy miejscowe z sufiksem -ьsk-, Wrocław 1969, 124 f.; ders.: Słownik etymologiczny miast i gmin PRL. Wrocław 1984, 87; GÓRNOWICZ in: Górnowicz/Brocki 36 ff.: Gdańsk, 59 ff.: Gdynia.

588 F. LORENTZ: Polskie i kaszubskie nazwy miejscowości na Pomorzu Kaszubskim. Poznań 1923; BRÜCKNER 1927, 138; W. TASZYCKI: Rozprawy i studia polonistyczne. I-V. Wrocław-Kraków1958-1973.

589 E. FRAENKEL: Lit. etym.WB. I-II. Heidelberg 1962-5; A.P. NEPOKUPNYJ: Balto-severo-slavjanskie jazykovye svjazi. Kiev 1976; V.N. TOPOROV: Prusskij jazyk: Slovarь. Moskva 1975-.

Chylonia[590]. Wieder andere dachten, daß die heutige *Motława* ursprünglich Gdania geheißen habe. Allerdings braucht die also fast allen bisherigen Überlegungen zugrunde liegende Wurzel *gъd- weder germanisch noch slavisch und auch nicht baltisch zu sein, da sich noch eine andere Erklärung anbietet.

Es gibt in der Danziger Bucht verschiedene Orte - z.B. *Elbing*, *Pilona*, *Oliva*, *Prust*, *Putzig*[591] - die den Eindruck erwecken, als sei die Danziger Bucht für die aus Bithynien zugewanderten Slaven und Prußen so etwas wie ein Analogon, ein Gegenstück zum *Sinus Olbianus* an der Propontis gewesen. In den Golf von Olbia mündeten ähnlich wie in die Danziger Bucht ebenfalls diverse Flüsse, die sich heute zwar nicht mehr nachweisen lassen, deren ehemalige Existenz jedoch schriftlich gesichert ist. Für das 1. Jahrhundert n.Chr. registriert nämlich PLINIUS in seiner *Naturalis historia* sechs solcher Gewässer, unter ihnen einen G e u d o s , dem der Autor das Epitheton ornans *Chrysorrhoas* 'Goldfluß' zuschreibt (V, 148). Seinen Namen - er findet sich außerdem auf Münzen aus Nikaia - erwähnt noch im 5. Jhd. mehrere Male als *Geudis*/Γεῦδις der bedeutende griechische Epiker der Spätzeit NONNOS aus Panopolis in seinen *Dionysiaka*. Die Wahrscheinlichkeit, daß es den Geudos-Fluß noch um die Mitte des 1. nachchristlichen Jahrtausends gegeben hat, ist daher groß[592].

Der bithynische Flußname *Geud*-os konnte im Slavischen nach Monophthongierung des Wurzeldiphthongs im 6.-7. Jhd. sowie nach Entstehung der slavischen Halbvokale im frühen 9. Jhd. und deren Untergang im 10.-12. Jhd. ohne Probleme von **Geud*- über **Gud*- und **Gъd*- zu **Gd*- werden. Auf diese Weise ist dann die Entstehung von Gdingen aus **Gъd*-ing denkbar. Dabei ist die dtsch. Version Gdingen offensichtlich mit dem pruß. Wassersuffix *-ing* versehen, während polnisches Gdynia das auch als Ortsangabe verwendete slavische Suffix *-yn̯ā* aufweist, wie poln. *pustynia* oder *świętynia* nahelegen. Gdingen hatte demnach von Haus aus die Bedeutung von 'Ort, (Siedel)Platz am Fluß *Gъd-'. Das zu dtsch. Danzig vereinfachte poln. Gdańsk hingegen erklärt sich als *Gъd-an-ьskъ,das heißt,

---

590 GÓRNOWICZ/BROCKI 61; RYMUT 72.

591 2.5.2.2. - 2.5.2.5.

592 Die Etymologisierung des Hydronyms *Geudos* schwankt zwischen **gheu̯-d-*/griech. *chyd-* 'gießen' und **geu-* 'beugen, krümmen', so jedenfalls TOMASCHEK, Thraker II/2, 100 und DETSCHEW 105; anders NEUMANN 1988, 20, wonach der Name auch „bithynisch" sein könnte; laut TISCHLER 58 ist er aber jedenfalls nicht griechisch.

als 'Ort, (Siedel)Platz von Leuten am Fluß *Gъd-.' In diesem Fall kann *-an-* prußisches Insassen-Suffix und *-ьskъ* slavisches Lokalsuffix sein[593]. Infolgedessen wird man Gdingen < *Gъding- und Gdańsk < *Gъd-an-ьskъ als slavisierte prußische Bildungen zu verstehen haben.

Die beiden Städte an der Danziger Bucht lassen demnach sowohl auf wahrscheinlich ältere prußische als auch auf spätere slavische Siedlungen schließen, deren Namen auf den Golf von Olbia und den in diesen mündenden Fluß Geudos zurückverweisen. Die unmittelbare Nähe von Gdingen und Danzig macht einen Fluß Geudos als gemeinsame Quelle beider Namen noch wahrscheinlicher.

2.5.2.5. Modrze alias Zmin und Putzig/Puck

Etwa 50 km sw von Posen gibt es das Dorf M o d r z e , das 1246 als Kastellansburg genannt wird und von 1458-1510 den Rang einer Stadt hatte. Der Name wird seit dem 13. Jhd. notiert: 1246 *in Moder*, 1298 *in Modrze*, 1385 *Moderzs*, 1449 *oppidum Moderz*, 1498 *oppidum Moderz alias Zmygya*, 1522 villa Modrze et oppidum Zmyiow, 1580-1581 *Modrze*[594].

Bei der Deutung dieses Namens ging RYMUT von einer Wurzel **mod-* für 'Feuchtigkeit' aus, die in den Wörterbüchern BERNEKERS, VASMERS, BRÜCKNERS oder MACHEKS so aber nicht vorkommt. Daß das poln. Wort von spätmhd. (md.) *moder* 'in Verwesung Übergegangenes; Sumpfland, Moor' herrührt, ist kaum anzunehmen, da es für diesen Begriff genügend autochthone slav. Möglichkeiten - wie poln. *(z)gnieć*, *(z)butwieć* - gegeben hätte. Auch eine Beziehung zu slav. *modrъ* 'blau' ist höchst unsicher, da ja die Herkunft dieses Wortes ebenfalls noch unklar ist. Wenn Modrze im übrigen mehrmals *Moderz* lautet, so können hier artverwandte Bildungen beeinflußend gewesen sein, apoln. mod*e*rek 'Kornblume' beispielweise oder das schon zu 1394 belegte singularische mod*e*rz, Gen. modrzu, für einen 'Faden von blauer Farbe'[595].

STRABŌN verdanken wir die Kenntnis von einer bithynischen Stadt namens M o d r a, τὰ Μόδρα. Außerdem nennen KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS eine Κωμόρολις Μοδρηνή (de them. VI, 9) und THEOPHANES eine Landschaft Μοδρηνή oder Μοδρίνη (480, 2). Man ist heute

593 Meine Deutung von Gdańsk in WdS 36, 1991, 314 ff., die zwar auch von **gъd-* ausging, sich aber mehr an gr. **hyd-* 'Wasser' orientierte, sei hiermit widerrufen

594 RYMUT 153.

595 Warszawski słownik II, 1026.

überwiegend der Meinung, daß Modra südlich von *Nikaia* sowie östlich von *Prusa ad Olympum* lag und möglicherweise identisch ist mit dem heutigen *Mudurnu*, das in gewisser Weise den alten Namen fortsetzt[596]. Man hat den Namen Modra früher sogar für slavisch gehalten, doch schloß dies schon NIEDERLE mit dem treffenden Argument aus, daß den Namen ja bereits STRABŌN gekannt hat[597]. Die Möglichkeit, daß poln. Modrze mit dem bithynischen Landschaftsnamen *Modrēnē* oder *Modrinē* zusammenhängt, ist phonetisch jedenfalls nicht auszuschließen. Diese wird sogar von einer überraschenden Beobachtung massiv gestützt.

Modrze hatte im MA den Zweitnamen Z m i n oder S m y n . Rymut bezog diesen auf einen PN *Żmija* oder das Substantiv *żmija* 'Schlange'. Feminines *zmьja* bedeutete im Altslavischen 'Schlange', maskulines *zmijь* 'Drache'. Das bithynische Modra, das in Modrze enthalten sein kann, lag bei Prusa am Olymp auf einem Gebiet, das ursprünglich P y t h i e n , τὰ Πύθια, hieß. Prusa selbst soll P y t h o p o l i s , Πυθόπολις, geheißen haben. Hinter diesen Namen steht natürlich der Mythos vom Drachen oder der Schlange P y t h ō (n) , die Apollōn tötete, um in Delphi sein Orakel zu errichten. Daß sich mit dem bithynischen Land Pythien und der Stadt Pythopolis im Altertum tatsächlich ein Drachen-Mythos verband, bestätigt eine noch zur Zeit von Kaiser JULIAN (361-363) kursierende Erzählung, nach welcher ein Drache die Stadt Prusa, also Pythopolis unsicher gemacht haben soll[598]. Das Drachen-Motiv spricht natürlich sehr für einen wirklichen Zusammenhang zwischen Modrze alias Zmin in Polen und Modra in Pythien. Doch legt diesen noch etwas anderes nahe.

Westlich der Halbinsel Hela befindet sich der Ort P u t z i g , poln. *Puck*, von dem die Putziger Wiek, die Bucht zwischen Hela und dem Festland, ihren Namen hat. Vom Namen Putzig ist lediglich die Endung *-zig* erklärbar, die eine deutsche Abwandlung des slavischen Stadtnamen-Suffixes *-ьskъ* ist: Gdańsk - Danzig, Lipsk - Leipzig. Das Grundwort **Put-* hingegen ist unerklärt. Eine neuere Deutung, die dieses auf archaisches *puta* bezieht und dahinter die olfaktorische Metapher 'riechen wie ein weibliches

596 DETSCHEW 305; TISCHLER 56 s.v. Gallos Nr. 3; ZGUSTA 1984, § 823. - Dazu auch der Hinweis von NEUMANN 1988, 18, auf Forlanini, der den bithyn. ON *Modra* mit dem Stamm des hethit. ONs *Mutarassi* verbindet.

597 NIEDERLE 1906, 462.

598 TOMASCHEK, Kleinasien 11.

Geschlechtsorgan' vermutet[599], ist doch höchst fragwürdig. Überzeugender ist hingegen, in *Put-* eine regelgerechte Wiedergabe von griech. *pyth-* - gr. *y* > slav. *u* - zu sehen und Putzig resp. Puck = *Put-ьskъ als hybride Entsprechung von *Pytho-polis* zu verstehen. Da das laut PLUTARCH (Thes. 26) von Theseus angelegte Pythopolis identisch gewesen sein soll mit *Prusa am Olymp* könnte mit Putzig/Puck in der Danziger Bucht ursprünglich auch diese Bithynische Stadt gemeint gewesen sein.

2.5.2.6. Wilija, Frauenburg und Bartenstein

Ein rechter Zufluß der Memel, der im Gouvernement Minsk entspringt und bei Kaunas mündet, ist die über 500 km lange W i l i j a , russ. *Vilija*, poln. *Wilia*, weißruss. dialektal *Vel'ja* oder *Vjallja*, die lit. Nerìs genannt wird. Ihr verdankt auch V i l n i u s , die jetzige Hauptstadt Litauens, ihren Namen. Woher das Hydronym kommt, ist eigentlich nie überzeugend geklärt worden. BUGA hat den Namen mit lit. *vielóti*, *vielóju* 'wickeln' in Verbindung gebracht, andere wiederum sahen in ihm Zusammenhänge mit slav. *velьja* 'die Große; bol'šaja' oder balt. *vilnis* 'Welle'[600]. Wenn im Altruss. gelegentlich für Vilija die Form Vel'ja gebraucht wird (Hypat. Chr.), so ist dies wohl Analogie zu slav. *velьja*.

Keine der bisherigen Interpretationen von Wilija erkannte, daß dieser Name mit hoher Wahrscheinlichkeit eine slavische Entsprechung von Βιλλαῖος, *Billaios*, lat. *Billaeus* oder, wie PLINIUS ihn nennt, *Bil(l)is* ist, eines bedeutenden Grenzflusses zwischen Bithynien und Paphlagonien. Beim GEOGRAPHEN VON RAVENNA heißt er *Vilius*, bei STEPHAN VON BYZANZ Βίλαιος πόταμος und in der Tabula Peutingeriana *Byleum*. Sein türkischer Name ist heute *Filyos*, früher hieß er *Filias* und *Filijas*, was slav. Vilija erstaunlich nahekommt. Das Hydronym Billaios ist vermutlich ungriechisch[601].

Phonetisch unproblematisch ist der Wandel von Billaios zu slav. Vilija. Daß anlautendes *B-* zu *V-* wurde, geht selbstverständlich auf das Konto des Betazismus, und daß der Diphthong *-ai-* nicht nur im Slav. zu *-i-* führte, sondern auch im Lat., zeigen Plinius' Bill/*i*/s oder Bil/*i*/on bei anderen Geographen. Die Endung Vili-*(j)a* ist das bekannte slav. Wassersuffix.

---

599 TREDER in: Górnowicz/Brocki 116 ff.
600 VASMER REW I, 200; ŽUČKEVIČ 15.
601 TISCHLER 42 f.

Der Billaios-Fluß, der bei der Hafenstadt *Tios*, *Tium* oder Τιεῖον in den Pontus mündet, bildete in vorbyzantinischer Zeit die Grenze zwischen Bithynien und Paphlagonien in byzantinischer Zeit zwischen den Themen Bukellariōn und Paphlagonien.

Daß der Name der Wilija auf Billaios zurückgeht, bestätigen verschiedene Indizien. Ein erstes ist die S v i r' , ein Zufluß der Wilija, der die weißruss. *Naročano-Vilejskaja nizina* durchfließt und bei Mihališki in die Wilija mündet. Ob es zwischen der weißruss.-lit. *Svir'* und dem gleichnamigen nordrussischen, vom Onega- zum Ladoga-See fließenden Gewässer, einen Zusammenhang gibt, sei hier nicht weiter untersucht. Von Interesse ist hingegen der etymologisch unklare Name Svir'[602]. *Svir'* geht offenbar auf den Namen des in den Sangarios mündenden S i b e r i s zurück, der die Grenze zwischen Bithynien und dem unter DIOCLETIAN nach Westen hin erweiterten Galatien bildete. Im Slavischen konnte Siberis über **Sьver'*- zu *Svir'* werden; der Wandel *e* > *i* in der 2. Silbe kann weißrussisch, aber auch litauisch sein. Die Quelle des Siberis, des heute türk. *Kirmir (Girmir) Çayı*, liegt nur etwa 20 km südlich des Gerede-Flusses: *Gerede* wiederum ist der türk. Name für den Oberlauf des alten *Billaios*! Aus der unverkennbaren geographischen Nähe zwischen Siberis und Billaios erklärt sich wohl auch die zwischen Svir' und Wilija.

Ein anderes Indiz für die These Wilija = Billaios kann der antike Name des Siberis H i e r o s f l u m e n sein. Er klingt noch in *Hicronpotamum*, d.i. *Hieronpotamum*, dem Namen einer Station vor der Mündung des Siberis in den Sangarios nach[603]. Interessanterweise heißt ein rechter Nebenfluß der Wilija ebenfalls S v e n t a oder Š v e n t o j i, also 'heiliger Fluß'.

Bisweilen hielten alte Schriftsteller nicht den Billaios für den Grenzfluß zwischen Bithynien und Paphlagonien, sondern den nur etwa 20 km nö des Billaios in den Pontus mündenden P a r t h e n i o s. Der Παρθένιος, der auf mittelalterl. Seekarten *Parteni* oder *Partani* und bei IDRĪSĪ *nahr Barthēnē* heißt[604], ist der den alten Namen fortsetzende heutige *Bartin Çayı*. In diesen Zusammenhang gehört auch die von Idrīsī genannte antike Stadt Παρθενία κώμη, die andere Quellen *Barθēnō* oder *Barθōnī* nennen. Ihr Name setzt sich

---

602 VASMER REW II, 594; ŽUČKEVIČ 337; ROZWADOWSKI, Studia 210-213, hielt Svir', ohne es zu etymologisieren, für idg.
603 BELKE/RESTLE 224.
604 TOMASCHEK, Kleinasien 77; TISCHLER 114.

wohl in dem der heute türkischen Stadt *Bartin* fort. Nach PLINIUS (V, 148) hat es außerdem ein P a r t h e n o p o l i s gegeben, das, wie man annimmt, am Fluß Parthenios lag.

Der Name des schon von HOMER (Ilias), HESSIOD, HERODOT und XENOPHON genannten Parthenios-Flusses ist sicher nicht, wie häufig angenommen, einheimisch, sondern eher griechisch und gehört zu παρθένος 'Jungfrau, Mädchen'. Seine Bedeutung als Hydronym konnte adjektivisch παρθένιος, im übertragenen Sinn 'rein, unbeschmutzt' gewesen sein, doch war damit vielleicht auch der Götter-Beiname Παρθένος der Artemis verbunden[605].

Die unmittelbare Nähe zwischen den Flüssen Billaios und Parthenios an der bithynisch-paphlagonischen Küste macht es höchst wahrscheinlich, daß nicht nur der Name des *Billaios* in die baltische Region übertragen wurde, sondern auch der des Parthenios. Damit wird es denkbar, daß sowohl der zwischen den Kreisen Rastenburg und Gerdauen, also zwischen Pregel, Aller und Angerapp gelegene alte Prußengau B a r t e n l a n d als auch die Landschaftsnamen B a r t (h) e n resp. *Barthonia*, poln. *Barcja*, auf den kleinasiatischen Flußnamen zurückgehen. Der Name wiederholt sich auffallend oft in vielen anderen ostpreußischen Toponymen, voran in B a r t e n , poln. *Barciany*, dem vermuteten Zentrum des Bartenlandes. Zur Wortsippe gehören ohne Frage ferner ONn wie *Bartenstein*, poln. *Bartoszyce*, *Bartheyn*, *Barthentroben*, *Barthem*, neben denen auch Formen mit Tenuis wie *Parteyn* oder *Partheimen* vorkommen. Man hat den Barten-Namen verschieden, doch nicht überzeugend etymologisiert. Vor allem hat man an Verwandtschaft mit lit. *bártis* 'Bienenstock' gedacht, aber auch lit. *bárti* 'schelten, schmähen' oder wieder einmal einen PN, und zwar pruß. *Bartha* in Betracht gezogen[606]. Auf einen Zusammenhang zwischen dem bithynischen Fluß Parthenios und balt. FlN resp. ONn wie *Bartuva*, *Bartupiai* oder *Bartininkai* hat übrigens schon BASANAVIČIUS aufmerksam gemacht (1925, 555).

Daß die Namenssippe *Barten-* weniger an Bienenstöcke als an griech. *parthenos* 'Jungfrau' denken läßt, legt auch der Name der Stadt F r a u e n b u r g , poln. *Frombork*, in der Woj. Elbing nahe. Wenngleich die genauen Anfänge dieses Ortes unbekannt sind, geht man im allgemeinen davon aus, daß der Grundstock der Siedlung eine Prußenburg war, an deren Stelle der Deutsche Orden 1275 eine hölzerne Kirche errichtete. Unter Berufung auf die

---

605 TISCHLER 114.
606 RYMUT 28; MAŽIULIS I, 133 f.

biblische Maria erhielt der Ort 1278 den Namen *Frowenburg*, 1288 *Frawenburg* und 1294 *castrum domine nostre*[607]. Nicht zu belegen, doch wahrscheinlich ist es, in Frowenburg die Übersetzung jenes von PLINIUS überlieferten *Parthenopolis* zu sehen, dessen eigentlicher Sinne ja doch '*Jungfrauen*-stadt/-burg' war. In seinem Missionseifer konnte der Orden diese alte Bedeutung auf die Jungfrau Maria bezogen und so einen Marienkult eingeführt haben.

Während *Frauenburg* als genaue Übersetzung von Parthenopolis ins Deutsche zu verstehen ist, kann man in *Bartenstein*, poln. *Bartoszyce*, eine hybride Nachbildung des griech. Toponyms sehen. Dabei steht Barten- für Parthen und -stein für -burg, polis. Die Burg wurde um 1241 vom Deutschen Orden auf einer Anhöhe am li Ufer der Alle errichtet.

Die soeben vorgebrachten Argumente machen es wahrscheinlich, daß sich in den byzantinischen Themen Bukellariōn und Paphlagonia, insbesondere im Bereich der Grenzflüsse Billaios und Parthenios während des Frühmittelalters sowohl Slaven als auch Prußen aufgehalten haben. Dafür sprechen die zwischen Weichselmündung und Memel auftretenden kleinasiatischen Hydro- und Toponyme, voran die slavischen Gewässernamen *Wilija*, *Svir'* und *Šventoji* sowie die überwiegend prußischen *Barten*-Namen. Die Anwesenheit von Slaven und Balten setzt sich auch in den südlich an Bithynia-Paphlagonia grenzenden galatischen Raum hinein fort (2.5.4.).

2.5.3. Vom Pontus Polemoniacus

Das alte Reich P o n t o s lag zwischen Bithynien und Armenien. Es zerfiel in einen *Pontos Gallatikos* als den westlichsten, in einen *Pontos Polemōnios* oder *Polemōniakos* als den mittleren und in einen *Pontos Kappadokikos* als den östlichsten Teil. Die römische Provinz P o n t u s P o l e m o n i a c o s schloß westlich von Themiskyra an die römische Provinz *Pontus et Bithynia* an und erstreckte sich bis in die Kolchis. Mit seinen großen Flüssen Halys, Iris und Lykos war der Pontus Polemoniacus wasserreich und fruchtbar.

Die byzantinische Themenordnung des 7.-9. Jhds. gliederte das Gebiet des alten *Pontus Polemoniacus* im wesentlichen in drei Themen. Das im Westen an Paphlagonien grenzende Thema *Armeniakōn*, das von Sinopē/Armenē bis etwa Themiskyra reichte, war davon das größte. Von ihm trennte um 837

---

607 NMP II, 49 f.: R. PRZYBYTEK.

Kaiser THEOPHILOS im Osten das Gebiet um Trapezunt ab und erhob dieses zum Thema *Chaldia*. Südlich von ihm lag das kleinere Thema *Kolōneia* mit seinem gleichnamigen urbanen Zentrum.

2.5.3.1. Die Flüsse Ferse/Wierzyca und Lyck/Ełk

Die F e r s e , poln. W i e r z y c a entspringt nö von Berent/Kościerzyna, durchfließt die ostpommersche und kaschubische Seenplatte, um nach einem Lauf von 150 km bei Gniew/Mewe (2.5.3.2.) von links in die Weichsel zu münden. Die zahlreichen historischen Nennungen des Hydronyms - sie finden sich vollzählig bei UDOLPH 1990, 301 ff. - machen deutlich, daß dieser Fluß von 1198 bis ins 15. Jhd. anders lautete als heute, nämlich *Verissa*, *Verißß*, *Veris*, auch *Verse* oder *Feris* u.ä. Gegenüber heutigem Wierzyca fällt vor allem auf, daß der Vokal der Stammsilbe *e* war und nicht *ie*.

Die Bedeutung des Namens Ferse/Wierzyca hat die Forschung seit langem beschäftigt. Am gründlichsten hat sich damit UDOLPH (1990, 301 ff.) auseinandergesetzt. Er geht von einer idg. Wurzel **u̯er-/*u̯ēr-* für 'Wasser, Regen, Fluß' aus und denkt an vergleichbare Hydronyme wie *Verse*, einen Nbfl. der Lenne, oder *Werse*, einen Zufluß der Ems. Besonderen Wert legt Udolph auf einen Vergleich mit *Vraine*, einem Nbfl. d. Vair in den Vogesen.

Die historischen Belege von Ferse/Wierzyca zeigen seit dem 12. Jhd. in der Stammsilbe den Vokal *e* = V*e*rse. Dabei stammen die Belege vom 12. bis Ende des 15. Jhds. überwiegend aus pommerellischen und mecklenburgischen Quellen, so daß sprachlich mit mittelniederdeutschem Einfluß zu rechnen ist. Einem gut bekannten Lautgesetz zufolge kann im Mittelniederdeutschen *e* vor *r* jedoch aus *i* entstanden sein: k*e*rke < k*i*rche, w*e*rt < w*i*rd oder w*e*rs neben as. w*i*rs 'schlimmer'[608]. Der Wandel von *i* zu *e* vor *r* (*rz*) ist auch für das Altpolnische bekannt: npoln. si*e*rota < apoln. s*i*rota, sz*e*rok(i) < sz*y*rok(i) = *š*i*rok(ъ), umi*e*rać < um*i*rać = *um*i*rati[609]. Vor diesem phonetischen Hintergrund wird nun allerdings klar, daß V*e*rissa, V*e*risa, V*e*riß ursprünglich

---

608 LASCH § 61. - Zu ähnlichem im Ahd. BRAUNE/EGGERS 33 A. 3, und im Got. v.KIENLE § 14.

609 Es sei außerdem auf die pruß. Gepflogenheit hingewiesen, den Vokal *i* so offen auszusprechen, daß er als *e* gehört werden konnte: ONn Bl*e*wothyn : Bl*i*woth, Dr*e*nken : Dr*i*nke(n), Z*e*r-gitten : S*i*rgite oder D*e*rsovia : Dirschau (Dusburg 248), s. GERULLIS 215 und TRAUTMANN 1910, 101: „in allen Denkmälern findet sich *e* für *i*".

*Viris(sa) gelautet hat. Und wenn man anlautendes *V-* als slavische Prothese beurteilt, ergibt sich für den Ferse-Namen eine Grundform von **Iris*.

Das Hydronym Ferse/Wierzyca ist danach identisch mit dem Namen des Stromes ἶρις im Pontus Polemoniacus, der heute Yeşilırmak heißt, was Gelber Fluß bedeutet. Der Fluß Iris war schon XENOPHŌNS Anabasis und der Argonautensage des APOLLŌNIOS VON RHODOS bekannt. Er ist einer der großen Flüsse Kleinasiens, die wie Halys, Parthenios oder Thermōdōn von Ost nach West in den Pontus münden. Da der Iris-Name von Haus aus maskulin ist, Flüsse bei den Slaven in der Regel aber feminin sind, hat man Iris entweder mit dem echtslavischen Gewässersuffix *-ica* oder mit dem vielleicht kleinasiatischen (hethitischen?) Formans *–issa* versehen[610].

L y c k war der deutsche Name eines Flusses und Sees, an dem die gleichnamige Stadt lag, die polnisch heute E ł k heißt. Der etwa 118 km lange Fluß, ein r Zufluß der Biebrza, hatte neben Ełk auch die poln. Namen *Łek*, *Łęg* und *Łyk*. Den Quellen zufolge gab es außerdem Schreibungen wie *Lyk*, *Lukъ*, *Loukъ* oder *Lik(k)e*, *Lik*, *Licke*[611]. Der Vokal der Stammsilbe schwankt also zwischen *y*, *i*, *e* und *u*. Welcher dieser Vokale der ursprüngliche war, kann die Frage nach der Herkunft dieses Hydronyms entscheiden.

Man hat *Lyck* mit pruß. **Lukā* in Verbindung gebracht und dahinter das Element **lek-* vermutet, das auf ein feuchtes Gebiet, einen Sumpf hinweisen soll[612]. Anders UDOLPH, der den Wurzelvokal nicht mit **-u-* oder **-ъ-*, also **Luk-*/**Lъk-* verbindet, sondern mit der idg. Fließwurzel **lĕ̆i-*[613], so daß sich für ihn eine aus **lĭk-* entstandene Lautung **Lĭka* ergibt, die eben auf **leiku̯-* 'fließen' zurückgehe.

Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß der Flußname von Haus aus **Lykъ* lautete und maskulin war. Die überwiegende Mehrzahl der Belege ist in der Tat maskulin, was bei der Neigung der Slaven zum femininen Gewässernamen auffallen muß. Daß * *Lykъ* ohne Schwierigkeiten zu **Likъ* werden konnte, ist bei der phonetischen Nähe von *y* und *i* sowohl im Mittelniederdeutschen als auch im Altpolnischen nicht überraschend. Daß **Likъ* ebenfalls in **Lekъ* übergehen konnte, überrascht ebensowenig, da hier ja doch mit dem Wandel von *i* zu *e* im Prußischen oder Altpolnischen zu rechnen ist, von dem soeben

---

610 Kleinasiatische Herkunft von *-issa* hat schon LEHR-SPŁAWIŃSKI 1946, 86 f. angenommen.

611 Ausgiebig dokumentiert bei UDOLPH 1990, 113 f.

612 NMP III, 12: R. PRZYBYTEK; ähnlich schon RYMUT 69.

613 1990, 114 ff.

im Fall Ferse/Wierzyca die Rede war. Das alles aber besagt letztlich, daß eine Entwicklung von * *Lykъ* sowohl zu **Luk-* > **Lъk-* als auch zu **Lik-* und **Lek-* möglich war. Die heutige polnische Version *Ełk* ist bekanntlich durch falsche Dekompensation der lokativischen Präpositionalkonstruktion *we Łku* entstanden.

Lyck spiegelt m.E. den Namen des im Altertum häufigen FlN Λύκος, *Lykos*, wieder, der allein in Kleinasien zehnmal vorkommt[614]. Der von der modernen Forschung im mythologischen Bereich angesiedelte Name kann aber auch, wie TISCHLER meint, als einfache Metapher des W o l f e s in der reißenden Natur der Flüsse liegen. Die Frage, welcher der 10 kleinasiatischen Lykos-Flüsse im Fall des ostpreußischen Lyck namengebend war, ist verhältnismäßig einfach zu beantworten, wenn man bedenkt, daß einer der großen Zuflüsse des *Iris* eben L y k o s hieß. Die Namen beider kleinasiatischer Flüsse - Iris und Lykos - wurden offenbar in den Norden übertragen, der eine an den Unterlauf der Weichsel, der andere in die Masuren.

An der Mündung der Ferse/Wierzyca in die Weichsel liegt die Stadt *Gniew/Mewe*. Ihr Name entspricht dem alten G y m n a s südlich von Trapezunt (2.5.3.2.), einem Ort, der nahe bei der Lykos-Quelle lag. An der Mündung des Lykos in den Iris gründete MITHRADATES VI. EUPATŌR der Große und König von Pontos, die Stadt E u p a t o r i a . Weil sie den Römern ihre Tore öffnete, wurde sie zerstört, von Pompeius aber wieder aufgebaut und *Magnopolis* genannt. An der ostpreußischen Alle n von Allenstein liegt G u t t s t a d t , lat. *Bona Civitas*, das poln. heute *Dobre Miasto* heißt[615]. Erstmals wird der Ort zu 1329 *Guthinstat* genannt. Die lat. und poln. Namen sind Übersetzungen des deutschen Namens. Warum der Ort so heißt, ist unklar, doch nimmt man an, daß auch der dtsche. Name eine Übersetzung ist. Bei Licht besehen könnte er für *Eupatoria* stehen, wenn man *Eu-* als 'gut' und -*pator*-ia als '-heim, -hausen' übersetzt. Er wäre ein weiterer Stein in dem Iris-Lykos- alias Ferse/Wierzyca-Lyck-Mosaik.

2.5.3.2. Gniew/Mewe

Einmalig und völlig isoliert innerhalb der polnischen Toponymie ist der Name der Stadt G n i e w und ihres deutschen Äquivalents M e w e . Der Ort liegt

---

614 TISCHLER 92 f.
615 NMP II, 373; RYMUT 62; HhSD 1966, 78 f.

an der Mündung der Ferse/Wierzyca in die Weichsel und war ehemals eine Ordensburg, die DUSBURG als *Gymenia castrum* bezeichnete. Von den zahlreichen, seit dem 13. Jhd. verzeichneten Belegen sind folgende Schreibweisen aufschlußreich:

1229 *Gymeu*, 1235 *Gmewa*, 1245 *Gimen*, *Gymen*, 1258 *Mewa*, 1262 *Gimeo*, 1320 *Gemewa*, *Gniewa*, 1456 *Gnyew* u.a.[616].

Auf Grund dieser Notierungen hat man den Namen entweder mit einem schwer oder kaum nachweisbaren **gъm-* im Sinne von 'Berg, Erhöhung' oder aber mit urslav. *gniti* 'faulen' zu erklären versucht. Auch die Absicht, eine Verbindung zu dem lit. Appellativ *gimus* 'weich, klitschig' herzustellen, vermag nicht zu überzeugen, da sich so die -n-Formen nicht erklären[617].

Allem Anschein nach ist das Toponym nicht slavisch, sondern fremder Herkunft. Vieles spricht dafür, daß es ein Relikt des antiken ONs Γυμνίας/*Gymnias* ist, der im Slavischen sowohl zu *Gym-, *Gim- oder *Gm- (< *Gъm- < *Gum- resp. *Gьm- < *Gim-) werden als auch durch Vereinfachung des Doppelnasals *-mn-* > *-n-* (russ. *struná* 'Saite' < *strumna*, sloven. *brìn* 'Wacholder' < **brīmn-*)[618] zu *Gm- führen konnte. Aus der offenbar älteren Version *Gymeu*, *Gimen* ist, nach Aphärese von anlautendem *Gъ-, die deutsche Lautung *Mewe* entstanden. Die ab der Mitte des 14. Jhds. belegte und wohl jüngere Variante **Gn-* entwickelte sich - vieleicht unter dem Einfluß von autochthonen altslav. Wörtern wie *gnoj* 'Fäulnis' oder gněvъ *'ira'* - die heutige Form *Gniew*. Das Substantive und Adjektive bildende slav. Suffix *-vъ -jazvъ* 'Dachs', *prъvъ* 'erster' - schließt den oft vokalischen Auslaut. Den Wandel von Gymnias zu Gniew hat man sich demnach etwa so vorzustellen: **Gymnias* > **Gъmně-* > **Gně-vъ*.

G y m n i a s war der Hauptort der Skythēnoi im Chalyberland. Den Griechen war er durch den Rückzug der Zehntausend bekannt. XENOPHŌN beschreibt ihn als eine große wohlhabende und stark bevölkerte Stadt (4, 7, 19). Bei DIODOROS heißt diese auch Γυμνασία/*Gymnasia*. Sie lag südl. von Trapezunt am li Ufer des Flusses Harpassos und unweit der Quelle des Lykos[619]. Die Skythēner waren kein einheimischer Stamm, sondern ein Volk, das vielleicht schon in vorchristlicher Zeit aus dem südl. Osteuropa nach

---

616 Vollständig verzeichnet: NMP III, 189 f.
617 Ebda. W. MATULA-KOSEK.
618 SHEVELOV 323.
619 Kl. Pauly II, 893.

Kleinasien eingewandert war. Ob es dabei einen Zusammenhang mit der Wanderung der Slaven gegeben hat, ist schwer zu beantworten.

Gymnias lag im Land der Χάλυβες/*Chalybes*, eines zahlreichen Volksstammes, der das sö Küstengebiet des Pontos Euxinos bewohnte. Die Chalyber waren geschickte Metallbearbeiter, woraus sich wohl auch ihr Name erklärt: χάλυφ, χάλυβος 'Stahl, gehärtetes Eisen'. Es gibt in der polnischen Woj. Siedlce das Dorf K o ł b i e l , das früher den Rang einer Stadt hatte[620]. Der etymologisch unklare Name lautete vordem auch *Kołybiel* und *Kołubiel*. Ob er mit slav. *kolebka* 'Wiege', aruss. *kolybelь*, zusammenhängt, ist ungewiß, doch könnte er, lautlich gesehen, sehr wohl mit den Chalybern etwas zu tun haben. Auslautendes *-iel* = *-ěl* ließe sich als epenthetisches *l'* nach Labial *b* verstehen. Grundlage der slav. Bildung könnte Χαλυβία, der Name des Landes der Chalyber, gewesen sein.

2.5.3.3. Ziegenort/Pezk/Trzebież und Treptow/Trzebiatów

30 km nw von Stettin liegt die polnisch T r z e b i e ż , deutsch Z i e g e n o r t genannte Gemeinde, die erstmals zu 1280 urkundlich erwähnt wird: *villa, quae vocatur Ziegenhort et Pezk*. Man hat in Ziegenhort, wofür richtig Ziegen o r t zu lesen ist, den deutschen und in Pezk den slavischen Namen dieses Ortes gesehen. Trzebież, der heutige Name, soll neueren Datums sein und an den slav. Begriff **tzěbiti* 'roden', poln. *trzebież* 'Rodung' anknüpfen[621]. Rätselhaft und ungeklärt geblieben sind dagegen die Bezeichnungen Ziegenort und Pezk.

Ob Trzebież wirklich so neu ist, wie man glaubt, ist die Frage. Eine Analyse von Pezk und Ziegenort macht es wahrscheinlicher, daß Trzebież zwar durch slav. **trěb*-beeinflußt worden sein kann, in Wirklichkeit aber eine Abwandlung des Namens der renommierten pontischen Stadt T r a p e z u n t , gr. Τραπεζοῦς, lat. *Trapezūs* ist. Die phonetischen Änderungen lassen sich plausibel erklären: Nach dem Wandel des Wurzelvokals *-a-* in *-e-*, ein im Umfeld von *r* (und *l*) schon im Griechischen häufiger Prozeß[622], wurde *Tr*a*p*- zu *Trep-, was im Slavischen eine Palatalisierung zu Třěp- nach sich zog. Das 2. Glied von Trze-*bież* entspricht natürlich griech. *-pez-*. Analogien zum

---

620 Rymut 111.
621 Rymut 249.
622 Dieterich 1 ff., 271 ff.

Wandel *p* > *b* sind franz. Tre*b*isonde, aber auch altpoln. Trze*b*izonda (STRYJKOWSKI).

Der mysteriöse Zweitname *Pezk* erklärt sich demnach als **Pez-* < *(Tra)*pez*, und slav. Suff. *-ьskъ*. Daß es sich bei Pezk und wahrscheinlich doch auch bei Trzebież um Residua des Trapezunt-Namens handelt, macht erst die Deutung des deutschen Namens Z i e g e n o r t offenkundig. Von der wahren Bedeutung dieses Wortes war man bislang meilenweit entfernt: Ziegenort ist nämlich die hybride Umsetzung des ON Ζυγόπολις/*Zygopolis* für eine Stadt im Pontus. Der Geograph Strabōn, der aus dem pontischen Amaseia stammte, lokalisierte Zygopolis in der Nähe von Kolchis und erwähnte dabei auch Trapezunt. Für STEPHAN VON BYZANZ lag „Zygopolis bei Trapezunt" – Ζυγόπολις παρὰ Τραπεθοῦντα[623]. Zygopolis soll eine Stadt - *polis* wird im Norden zu (Ziegen)*ort* - der Ζυγοί/Zygoi, eines Volkes an der Küste des Pontus gewesen sein, das für seine Piraterie bekannt und gefürchtet war[624].

Es stellt sich nunmehr die Frage, ob nicht auch der Name der bekannten Stadt T r e p t o w an der Rega, poln. T r z e b i a t ó w, mit Trapezunt zusammenhängen könnte. Das Toponym ist seit dem 12. Jhd. belegt: 1180 *Tribetou*, 1208 *Trebetow*, 1235 *Trebetowe* usw. Es von PNn wie Trzebiesław oder Trzebiemir herzuleiten, ist illusorisch. Daß Trzebiat- etwas mit Trapezunt zu tun haben kann, ist sehr wohl denkbar, wenn man von lat. Adjektiven wie *trapeteus*, *trapideus* oder *trapeadus* für 'trapezisch' als Grundform ausgeht. Der nach -p- entwickelte Gleitlaut *i* ergab ě (jatь), das poln. zu *ia* umlautete: pěna : piana, běly : biały. Ein apoln. etwa **Třěbět-ovъ* scil. *grodъ* lautendes Kompositum konnte 'trapezische Stadt' d.i. Trapezunt bedeuten.

Unmittelbar südl. von Treptow und ebenfalls an der Rega gelegen war ein frühmittelalterlicher Seehandelsplatz, den lediglich die drei Vitae Ottonis als *Cloden*, *Clodinensis locus* oder *Clodena* erwähnen. Man rekonstruierte daraus ein poln. *Kłodno*[625]. Ob der Name wirklich von *kłoda* 'Holzklotz' kommt, ist die Frage, ebensogut könnte er nämlich auf *Chaldia* zurückgehen, den Namen jenes byzantinischen Themas, dessen Hauptstadt seit dem 9. Jhd. eben Trapezunt war. Vordem gehörte die Stadt bis ins 6. Jhd. zur Provinz Pontus Polemoniacus. Genau wie die bedeutende Handelsstadt im Pontus[626]

---

623 STEPH. BYZ. 298, 4.

624 Kl. Pauly V, 1570: DANOFF.

625 SłownStarSłow II, 427: etym. S. URBAŃCZYK; hist. R. KIERSNOWSKI.

626 Zur Geschichte Trapezunts: RE Suppl. IX, 1062 f.: DANOFF; Kl. Pauly V, 928: ders.; LexMA VIII, 957 ff.: S.P. KARPOV. - Trapezunt erfuhr noch eine späte Blütezeit, als die

avancierte auch Treptow an der Rega unter den Herzögen von Pommern zu einem Mittelpunkt des Handels und Wohlstandes, was sich wie im Fall von Trapezunt einer vorzüglichen Lage am Meer verdankte.

2.5.3.4. Schippenbeil/Sępopol

Die Stadt Schippenbeil im Gau Barten ö von Bartenstein legte der Deutsche Orden auf einer durch die Alle gebildeten Halbinsel an. Ursprünglich hieß der Ort Schiffenburg (1351), später wurde daraus Schippenbeil und poln. Sępopol. Woher dieser Name kommt und was er bedeutet, ist nie restlos geklärt geworden.

Klar ist lediglich der 2. Teil des Namens, also *-beil*, das, wie man richtig erkannte, pruß. **pili-* (< balt. *pilis*) 'Burg' bedeutet. Komplizierter ist der 1. Teil, der, wie gesagt, primär *Schiffen-* und *Schippen-* lautete. Man hat dieses Wort mit vielerlei baltischen PNn wie lit. *Šipi*, lett. *Šipas*, oder Verben wie *šipti* 'teilnahmslos werden, den Appetit verlieren' und Adjektiven wie lit. *šìpas* 'flink, flott' in Verbindung gebracht[627], was aber alles wenig zu überzeugen vermag.

Da die frühen Belege des Namens im Anlaut ein *sch* aufweisen, hat W.P. SCHMID ansprechend auf eine ursprüngliche Konsonantengruppe *sk* geschlossen. Diese Überlegung geht mit dem ahd. Lautprozeß konform, wonach *sk* in spätahd. Zeit zu *š* (*sch*) werden konnte: ahd. *skrīban* > mhd. *schrīben* 'schreiben' oder ahd. *skif* > mhd. *schif* 'Schiff, Floß'[628]. Wenn Schmid aber **Schip-* mit PNn wie *Schipil* oder *Skypelo* in Verbindung bringt, ist dies sicher verfehlt[629].

Bei der Deutung von **Schippen*-beil ist davon auszugehen, daß der Doppellabial *-pp-* aus dem Doppelspiranten *-ff-* entstanden ist, die Lautung **Schiffen-* also primär ist. Den Wandel *f* > *p* - mhd. *schif*, *schef* : mnd. *schip*, *schep* - kannte auch das Prußische: pruß. ta*p*ali 'Tafel', jung*p*rawan : jungk*f*rawen[630]. Damit zeigt sich aber auch, daß **Schiffen-* überhaupt nichts mit ahd. *scif*, mhd. *schif* 'Schiff' zu tun haben braucht, sondern eine andere Bedeutung haben kann.

Stadt von 1204 bis 1461 Residenz des byzant. Teilreiches der „Großkomnenen" war.

627 RYMUT 214; PRZYBYTEK 1993, 262

628 V. KIENLE 101.

629 PRZYBYTEK 1993, 262; hier auch zu W.P. SCHMID.

630 TRAUTMANN 1910, 163.

Denn sehr wahrscheinlich geht **Schiffen-* auf den Namen der Skythen zurück. Bei einer Übernahme dieses Ethnonyms konnte Ypsilon (υ) sowohl im Slavischen als auch im Prußischen als *i* wiedergegeben werden, während Thēta (θ) besonders im Slavischen häufig einen *f*-Laut ergab: αἰθήρ 'Aether' > russ. *ėfir*, Θεόδωρος > russ. *Fëdor*, θεολόγος > russ. *feolog* u.a.[631]. Gerade hinsichtlich des Skythennamens im Slavischen verdienen die aruss. Bildungen der NESTOR-Chronik Beachtung: *Skifъ*, *Skyfъ*, *Skifija*[632]. Offensichtlich war ursprüngliches Schiffenburg in Wirklichkeit eine hybride Umsetzung von Scythopolis.

Welches antike *Scythopolis* das alte Schiffenburg „übersetzt", ist allerdings unklar. Jenes *Skythopolis* am Ufer des Jordans, das frühere *Bet-Še'an* (*Bethsean*), kann schwerlich gemeint sein. Ob das von MIKLOSICH zitierte südslav. *Skitopolь* oder *Skutho-polь*[633] mit Schiffenburg etwas zu tun hat, läßt sich ebenfalls nicht sagen. So bleibt vorerst nur die Annahme, daß diejenigen Slaven oder Prußen, die sich in Schiffenburg ansiedelten, vermutlich aus skythischen Gebieten kamen. Sie konnten sich selbst Skythen genannt haben oder von ihren Nachbarn so genannt worden sein. Außerdem werden in späteren Quellen bekanntlich verschiedene osteuropäische Völker, darunter ebenfalls Slaven als Skythen bezeichnet[634]. Skythisches verbindet sich, wie gezeigt, auch mit dem poln. ON *Gniew* (2.5.3.2.), der sich von *Gymnias* herleitet, dem Hauptort der *Skythēnoi* im Chalyberland südlich von Trapezunt.

Poln. Sępopol, Szępopol kann, wie man annimmt, eine lautliche Nachahmung von Schippenbeil sein. Möglich ist aber auch, daß es sich auch um eine Übernahme von gr. συμβολή 'Zusammenfluß' handelt (s. 2.2.1.1.). Sępopol liegt nahe der Mündung des Guber in die Alle. Die scheinbare Reduplikation Sę-po-pol erklärte sich als Reflex von gr. *polis*, so daß sich der Sinn von 'Stadt am Zusammenfluß' ergäbe.

---

631 „Es ist wahrscheinlich, daß die Slaven das griech. -θ (gesprochen als rein dentaler Reibelaut D̲) von Anfang an durch den *f*-Laut substituiert haben, da in keiner slav. Sprache jemals der rein dentale Reibelaut D̲) nachzuweisen ist", so K.H. MEYER: Historische Grammatik der russischen Sprache. I. Bonn 1923, 77.

632 Nestor 11, 16; 13, 6; 29, 25.

633 Lex 845.

634 G. WEISS, A. KATSANAKIS: Das Ethnikon Sklabenoi, Sklaboi in den griech. Quellen bis 1025. Stuttgart 1988, Nr. 86 u. 132

2.5.4. Aus Galatien

Die 25 v. Chr. von AUGUSTUS gegründete Provinz G a l a t i a mit ihrer Hauptstadt Ankyra lag auf der phrygischen Hochebene zwischen dem mittleren Sangarios und dem Halys, ziemlich in der Mitte Kleinasiens also. Das fast rechteckige Gebiet grenzte im Norden an Bithynien und Paphlagonien, im Osten an Pontus, im Süden an Kappadokien und Lykaonien, im Westen an Phrygien. Spätere, nach W gerichtete Gebietserweiterungen schlugen auch Teile des alten phrygischen Reiches zu Galatia, darunter Phrygiens Hauptstadt *Gordion.*

Das Gebiet wurde im 3. Jhd. v.Chr. von Kelten bevölkert, die 278 als Söldner in den Dienst von NIKOMĒDĒS I. getreten waren, um diesen in seinem Kampf um den bithynischen Thron zu unterstützen. Es waren drei Keltenstämme, die nach Erfüllung ihres Auftrages auf diesem Gebiet seßhaft wurden, die *Tektosagen* mit Zentrum um Ankyra, h. Ankara, die *Trokmer* um Tavium, h. Delice ö des Halys und die *Tolistobogier* im W um Pessinus, h. Ballıhisar[635]. Die kinderreichen und kriegerischen Galater - etymologisch gehört ihr Name zu air. *gal* 'Tapferkeit' - hielten trotz einschneidender Hellenisierung und anschließender Romanisierung sowohl an ihren keltischen Rechtsbräuchen (*patria potestas*) als auch an ihrer dem Treverer Dialekt verwandten Sprache fest.

In byzantinischer Zeit war *Ankyra* erst Hauptstadt des Themas Opsikion, nach dessen Teilung während des 7.-9. Jhds. dann Zentrum des neuen Themas Bukellariōn.

2.5.4.1. Kelten auf baltisch-russischem Gebiet ?

Es ist nunmehr fast 95 Jahre her, seitdem der prominente russische Philologe und Historiker A.A. ŠACHMATOV (1864-1920) mit der sensationellen Behauptung hervorgetreten ist, daß sich in den Siedelraum zwischen Germanen im Westen und Slaven im Osten Kelten eingeschoben hätten. Dieses *Veneter* oder *Veneder* genannte Volk habe sich seine Nachbarn im Osten - Finnen, Balten, Slaven – unterworfen. Šachmatov begründete seine Ansicht mit onomastischen Fakten[636].

---

635 Kl. Pauly II, 666 ff.: H. VOLKMANN; BECHERT 135.

636 A. SCHACHMATOV: Zu den ältesten slavisch-keltischen Beziehungen. In: Archiv für slav. Philologie 33, 1912, 51 ff.

Dabei erwies sich, daß vor allem der Stammesname der Galater – Γαλάτοι (oi), *Galatae* - in einer beachtlichen Anzahl von baltisch-slavischen Ortsnamen enthalten ist. Nach Šachmatov ist das Galater-Ethnonym bei den Weichselslaven zu *Gołoty* geworden: Alt- und Neu-*Golotti* oder *Golloty* im Kreis Marienwerder zeigen dies, auch *Gołoty* und *Golotczyzna* im Gebiet von Ciechanów sowie *Gołota* in der Woj. Lublin. Durch Ausfall des unbetonten kurzen Vokals in der Silbe nach dem Akzent konnte **Galat-* auch zu **Galt-* und **Golt-* werden. Beispiele dafür sind *Galten* im Kreis Memel und *Galtengrab* im Kreis Fischhausen sowie früheres *Goltberg* (1349), *Klotainen*, h. *Klutajny*, in der Woj. Allenstein. Daß *Golt-* hier nichts mit dtsch. *Gold* zu tun hat[637], legt der 1. Teil von *Klot*-ainen nahe, der aus **Kalt-* < **Gal(a)t-* entstanden sein kann. Dabei wird **Klot-* wegen der Liquidametathese slavisch, nicht umgestelltes **Gold-* hingegen prußisch sein.

Im Zusammenhang mit **Gold-* ist ferner die *Goldape*, ein Zufluß der Angerapp in der heutigen Woj. Suwałki in Betracht zu ziehen. Zwar leitet man *Gold*-ape von pruß. *galdo* 'Mulde' her[638], doch könnte die Schreibung mit dentaler Tenuis Gol*t*-appen (1566) dafür sprechen, daß hier 'Galatischer Fluß' (*galatikos* oder *gallos potamos*) die ursprüngliche Bedeutung war.

ŠACHMATOV machte auch auf die durch Media-Tenuis-Wechsel g > k entstandenen Lautungen **Kol(l)at-* und **Kalt-* aufmerksam. Beispiele dafür sind *Kollat*, Kreis Straßburg, *Kollatischken*, Kr. Memel und Gumbinnen, *Kollaten*, Kr. Memel, *Kollatz*, Kr. Belgard in Pommern, *Kollata* und *Kolatka*, Kr. Schroda/Posen und *Kaltken* im Kreis Lyck.

Der Galatername begegnet ebenfalls in Weißrußland. Er spiegelt sich im Namen der Stadt Golotičьskъ (1070) im alten Polozkerland, in *Goloty*, Bezirk Lepel'/Vitebsk, und in *Golock*, einem Dorf im Gouv. Minsk, wider.

Ergänzend zu Šachmatov wird man sich fragen, ob nicht auch der Landesname *Galizien*, poln. *Galicija*, ukr. *Halič* < *Galič*, für das historisch-geographisch stark differierende Land auf dem nördlichen Abhang und im Vorland der Karpaten in Betracht zu ziehen ist. Die von VASMER und anderen Gelehrten vertretene Meinung, *Galicija* beruhe auf slav. *galica* 'Dohle', ist doch wohl ebenso Volksetymologie wie die drei Dohlen im galizischen Wappen Volksheraldik.

---

637 PRZYBYTEK 1993, 119.
638 BIOLIK 1996, 65 f.

Der litauische Linguist K. BUGA (1879-1926) hat ŠACHMATOVS „keltischer Ansicht" seinerzeit energisch widersprochen und diese mit Gegenargumenten zu entkräften versucht. Sein abschließendes Urteil lautete: „auf baltischem Gebiet hat es niemals Kelten gegeben"[639]. Ogleich Buga darin recht zu geben ist, daß auf baltisch-slavischem Boden niemals Kelten lebten, lassen sich andererseits aber auch die keltischen Spuren in der Topo- und Hydronymie dieser Gebiete nicht verkennen. Viele der Beobachtungen Šachmatovs - nicht alle - sind im Prinzip richtig, nur, was weder er noch Buga ahnen konnte, stammen diese Celtica nicht von Kelten, sondern von Slaven und Prußen, die aus Galatien in Kleinasien kamen und den Namen ihres vorherigen Aufenthaltslandes ins Baltikum und nach Weißrußland übertragen haben. Die baltisch-slavischen Galaternamen sind im Grunde somit Herkunftsnamen. Herkunft aus Galatien zeigen aber nicht nur die verschiedenen Varianten des Galaternamens an, für sie plädieren auch andere onomastische Kriterien.

2.5.4.2. Graudenz/Grudziądz an der Weichsel

Die am Ostufer der Weichsel gelegene Stadt G r a u d e n z , poln. G r u d z i ą d z , geht auf eine alte, im 10. Jhd. entstandene Wehrburg des Kulmer Landes zurück, die um 1234 vom Deutschen Orden übernommen und erneut befestigt wurde. Während der Ordenszeit wuchs die Stadt zu einem stattlichen Gewerbeplatz des Tuch- und Getreidehandels heran. Graudenz lag lange Zeit auf dem Gebiet von Kulm (Chełmno) und gehörte zeitweise zum preußischen Verwaltungsbezirk Marienwerder (Kwidzyn)[640].

Die Schreibung des Namens Graudenz ist vom Mittelalter bis in die neuere Zeit schwankend, was Unsicherheit bei den Schreibern verrät. Die erste Notierung in einem Falsifikat (1065) ist *Grudenczch*. Weitere Belege lauten: 1222 *Grudenz*, 1223 *Gruzenz*, *Cruzencz*, *Grodzancz*, 1254 *Chrudencz*, 1298 *Graudencz*, 1312 *Grudencz*, 1328 *Growdentcz*, 1355 *Grudencz*, 1455 *Grawdentcz*, *Grudentcz*, 1484 *Grudzyandz*, 1565 *Miasto Grudziądz*, 1570 *Graudencz*, 1881 *Grudziądz*, erst *Grudzieniec*, dtsch. *Grudenz* oder *Graudenz*[641].

---

639 K. BUGA: Kann man Keltenspuren auf baltischem Gebiet nachweisen? In: Rocznik Slawistyczny 6, 1913, 1 ff.
640 HhSD 1966, 71 ff.
641 NMP III, 405: W. MAKULA-KOSEK.

Die Herkunft des Namens ist „nicht völlig geklärt" oder, anders formuliert, seine bisherigen Interpretationen haben keine „volle Zustimmung" erhalten[642]. Eine der wichtigeren Deutungen ist der Versuch, den Namen von den germanischen *Greutungen* herzuleiten, was aber schon Forscher wie E. SCHWARZ für unsicher hielten[643]. Auch an pruß. **graud-* 'Scholle' und damit an die Lage der Burg auf einem Erdklumpen am Weichselufer hat man gedacht. Ferner sind slavische Vorformen wie **Grudzieniec*, **Grudzienica*, **Grudzieńsk* oder der PN **Grudzięda* erwogen worden.

Die wirkliche Herkunft von Graudenz konnte allerdings nicht ermittelt werden, weil niemand bisher auf die Idee gekommen ist, daß Slaven, die sich während des Frühmittelalters in Kleinasien aufhielten, dort mit der alten Hauptstadt der Phryger, mit G o r d i o n in Berührung gekommen waren. Die phrygische Königsstadt, die häufig in Verbindung mit dem Alexanderzug, aber auch mit dem Marsch des römischen Konsuls Cn. MANSIUS VULSO genannt wird, war bereits zu Beginn der römischen Kaiserzeit bedeutungslos geworden. Wie neuere Forschungen zeigen, war die Stadt identisch mit der röm. Straßenstation V i n d i a , einem Ort der keltischen Tolistobogier oder Tolistoagier. Vindia lag im Altertum an einer wichtigen, von Ankyra über Gordion und Pessinus nach Dorylaion führenden Fernstraße, die hier den Sangarios-Fluß querte[644]. Gordion war etwa 80 km wsw von Ankyra/Ankara entfernt und am r Ufer des Sangarios gelegen.

Der Name *Gordion* oder *Gordieion* wurde im Slavischen durch Liquidametathese und Dehnung von *o* > *u* sowie nach Palatalisierung von *di* > *dź* zu **Grudzien-*, das, mit dem Suffix *-ьсь* verbunden, die Lautung **Grudzienьсь* ergab. Dabei ist *-ьсь* nicht deminuierend, sondern Anzeige von Herkunft oder Zugehörigkeit. Da *-ьсь* auf *-ькъ* beruht und dieses häufig eine Nachfolgesiedlung anzeigt - Szczecin-*ek* 'Neu-Stettin', Berlin-*ek* 'Neu-Berlin' - , kann man **Gordionькъ* > **Grudzien-ьсь* als 'Neu-Gordion' verstehen.

Gordion, das dereinst im Zentrum der altionischen Erdkarte lag[645], war eine Gründung des Phryger-Königs GORDIOS, der, wie die Sage berichtet, vom Landmann zum König erhoben wurde. Eine Seherin, die ihm die künftige

---

642 RYMUT 84; MAKULA-KOSEK wie Anm. 251.

643 SCHWARZ, German. Stammeskunde 87.

644 BELKE/RESTLE 171.

645 F. PFISTER: Gordion als Mittelpunkt der altionischen Erdkarte. In: Philologus 82, N.F. 36, 1927, 359 ff.

Königswürde voraussagte, heiratete er[646]. Seit langem hat man diese und weitere Übereinstimmungen zwischen dem Gordios-Mythos und der böhmischen Sage von PŘEMYSL und LIBUŠE erkannt. Wenn sich Graudenz nun als Nachbildung des phrygischen Gordion erweist, wird man nicht umhin können, auch über die böhmische Berufungssage erneut nachzudenken.

Es gibt weitere Indizien, die Graudenz/Grudziądz mit der phrygischen Königsresidenz Gordion im späteren Galatien in Verbindung bringen lassen. Etwa 40 km sw von Gordion gab es die röm. Kolonie *Germa* resp. *Germokolōneia* an der von Gordion kommenden und nach Dorylaion zielenden Fernstraße. 28 km sö von Germa befand sich die seit frühbyzantinischer Zeit bekannte Stadt Germia. Mit dem auf der idg. Wurzel **guermo* beruhenden Worttyp stimmen auffallend der samländische ON *Germau* und das nach diesem benannte *Germauer Mühlenfließ* überein[647]. An der genannten Fernstraße Gordion-Germokolōneia lag, 25 km sw von letzterem und ebenso weit w von Germia entfernt, die Stadt *Pessinus*, h. *Ballıhisar,* mit ihrem berühmten Kybelē-Tempel[648]. In byzantinischer Zeit wurde sie meist *Pis(s)inus* genannt. Einer der wichtigsten Zuflüsse der Angerapp in Ostpreußen ist die Pisa oder Pissa, ein Quellarm des Pregels, der sich bei Tarpupoenen im Kr. Insterburg mit der Angerapp vereinigt. Historische Belege für Pisa lauten auch *Pissenyken* (1348) oder *Pissenen* (1540)[649], was einen Zusammenhang zwischen dem ostpreußischen Hydronym und dem Namen der galatischen Stadt *Pissinus* resp. *Pessinus* nahelegen kann. Ein Argument dafür, daß Graudenz auf Gordion beruht, ist auch der baltische Flurname *Windau.*

2.5.4.3. Windau und die Dubissa

Südlich der Stadt Schaulen, lit. Šiauliai, entspringt der Fluß W i n d a u , der lit. *Ventà* und lett. *Veñta* heißt. Nach einem Lauf von nahezu 300 km mündet er bei *Windenburg*, lett. *Ventspils*, in die Ostsee. Der lettische Linguist J. ENDZELĪNS hat *Veñta* der kurischen Sprache zugeordnet und mit aksl. *vęštii* 'maior' in Verbindung gebracht, bedeutungsmäßig also zu russ. *Velikaja* und lett. *Liẽlupe* 'die Große' gestellt. Endzelīns hat sich damit gegen ŠACHMATOV

646 Zur Sage BRODERSEN 505.
647 BELKE/RESTLE 166 ff. u. 247; BIOLIK 1996, 61 f.
648 BELKE/RESTLE 214 f.
649 BIOLIK 1996, 140 f.

ausgesprochen, der in *Windau*, *Venta-* - wohl richtiger - kelt. *vindos* 'weiß' erkannte.

In unmittelbarer Nähe der Windau-Quelle entspringt auch die D u b i s s a, lit. *Dubysa*, russ. *Dubissa*, die nach 140 km Lauf bei Seredžius in die Memel mündet. Ihren Namen hat Šachmatov zutreffend mit dem des *Doubs*, eines großen Nebenflusses der Saône, verglichen, was besagt, daß Dubissa wie Doubs keltisches *dubo-s* 'dunkel, schwarz' zugrundeliegt. Das freilich spricht auch dafür, daß Windau nicht kurisch, sondern ebenfalls keltisch ist. Das geht aus den kontrastierenden Namen *Windau < vindo-s 'w e i ß' und Dubissa < dubo-s 's c h w a r z' hervor.

Selbstverständlich sind beide Hydronyme keine Zeugnisse einer keltischen Besiedelung des Baltikums, dafür lassen sie an Übertragung aus dem kleinasiatischen Galatien denken. Von besonderem Interesse ist hier das Hydronym *Windau*, *Windawa*, *Vindava*, weil es eine auffallende Ähnlichkeit mit jener Straßenstation *Vindia* (*Uindia*), *Vinda* des Itinerarium Antonini hat, die als Übergang ALEXANDERS D. GROßEN über den Sangarios bekannt war. Vindia, ein Ort der keltischen Tolistobogier und spätere römische Straßenstation, wird von neueren Forschungen mit dem alten phrygischen G o r d i o n identifiziert[650]. Es könnte somit sein, daß der Name des am S a n g a r i o s , am zweitgrößten Fluß Kleinasiens gelegenen Ortes Vindia, Vinda auf die baltische Windau übertragen worden ist und damit im Grunde der Sangarios gemeint war.

Den Namen der baltischen *Dubissa* scheint es in keiner ähnlichen Form in Kleinasien gegeben zu haben. Zweifellos ist das Hydronym jedoch keltisch. Die Dubissa heißt in ihrem Oberlauf *Šventupis* 'heiliger Fluß'[651]. Auch der nördlich von Gordion-Vindia in den Sangarios mündende *Siberis* hatte den Beinamen *Hieronpotamum* (2.5.2.6.). Aus Siberis kann das weißruss. Hydronym *Svirь* für einen Fluß geworden sein, der bei Mihališki in die Vilija mündet. Das wiederum läßt auf Zusammenhänge zwischen Galatien und dem Baltikum schließen.

---

650 St. MITCHELL: The History and Archaeology of Galatia.I-II. Diss. (ungedruckt) Oxford 1974, hier: I, 435 mit Karte; BELKE/RESTLE 171, 231 f.; zum Namen *Vindia*: ZGUSTA 1984, § 977: danach kann er keltisch sein, sich aber mit einheimischem Sprachgut überschneiden.

651 WrG I, 648: auch ihr Quellsee heißt Dubissa.

2.5.5. Aus Kappadokien

Cappadocia, ein Gebiet des mittleren und östlichen Kleinasiens, war im Grunde das Kernland der Hethiter, die im 2. Jahrtausend v.Chr. ihr Reich auf anatolischem Boden etablierten. Historische Bedeutung hatte Kappadokien im Grunde nur während dieser hethitischen Zeit. Die Römer erklärten das Land zu Beginn der Regierung des TIBERIUS (14-37) zu ihrer Provinz. Im Westen grenzte diese an Galatien, im Norden an Pontus und Armenia minor, im Osten reichte sie bei Melitēnē unmittelbar bis an den Euphrat und im Süden trennte das Taurus-Gebirge sie von Kilikien. Nach der Teilung der Provinz unter VALENS (364-378) in *Cappadocia prima* mit Hauptstadt *Caesarea* und *Cappadocia secunda* mit Hauptstadt *Tyana* sowie nach der anschließenden Reichsteilung (395) wurde das Land Teil des Oströmischen Reiches und blieb dies bis ins 11. Jhd. Während des 7.-9. Jhds. war es in die byzantinischen Themen *Charsianon* im Norden sowie *Kappadokia* und *Anatolikon* im Südosten aufgegliedert[652].

2.5.5.1. Mehlsack, Melzak, Melcekuke

Die Stadt mit den seltsamen Namen dtsch. M e h l s a c k , poln. *Melzak*, pruß. *Melcekuke* heißt heute nach dem poln. Funktionär Seweryn PIENIĘŻNY *Pieniężno* und gehört zur Woj. Elbing[653].

Den Namen Mehlsack und seine Varianten zu erklären, ist nicht einfach. Man glaubt neuerdings im 1. Teil pruß. **Mals-* zu erkennen, das man mit einem unbelegten Namen **Malsekukis* und ONn wie *Malsicke* oder *Malsowangus* in Verbindung bringt. Im 2. Teil von Melce*kuke* soll entweder ein mit dem lit. Verb *kukti* 'sich neigen, bücken, beugen' verwandtes Element **kuk-* oder pruß. **kuks* 'Teufel; guter Geist' enthalten sein. Diese Deutungen sind indes reine Notlösungen[654].

Mehrere Argumente machen es plausibel, daß das eigenartige Toponym seinen Namen der sehr alten kappadokischen Stadt Μελίτη, M e l i t ē verdankt. Die Stadt wird schon keilschriftlich als *Milidia* bezeugt; arabisch heißt sie *Malaṭya* und türkisch heute *Eskimalatya*. Sie liegt nur 10 km w des

---

652 Kl. Pauly III, 114 f.; BECHERT 147 ff., 207 ff.; HILD/RESTLE mit geograph. (47 ff.) und historisch-administrativem Überblick (62 ff.).
653 HhSD 1966, 139 f.
654 PRZYBYTEK 1993, 209.

Euphrat in der nach ihr benannten sehr fruchtbaren Ebene *Melitēnē*. Nördlich von *Melitē* vereinigen sich die beiden Arme Arsanias und Pyxurates zum Hauptfluß des Euphrat[655].

Daß *Melitē* zu slav. **Melьc(i̯)* werden konnte, bedarf keiner weiteren Erklärungen. Natürlich wurde die Endung *-tē*, d.i. mgr. *-ti*, zu **-ci̯* palatalisiert, so daß pruß. Mel*c*e- die ursprüngliche Lautung konserviert, während dtsch. Mehl*s*- und poln. Mel*z*- die dentale Affrikata *c*(*ts*) mit Hilfe des dentalen Spiranten *s* wiedergeben. Das 2. Glied von Mehls-*ack* könnte gr. -ακος, oder lat. *-acus*/*-ax* sein, wahrscheinlich aber handelt es sich um das slav. Suffix *-ak*: russ. *čužak* 'Fremder', poln. *domak* 'heimischer Mensch' u.v.a.m. Variante Melce*kuke* enthält vermutlich den Namen der kappadokischen Stadt K u k u s o s , h. *Göksun*, die in byzantinischer Zeit ein wichtiger Straßenknotenpunkt war. Hier kreuzten sich die Wege von Kaisareia nach Melitē und von Sebasteia nach Kilikien. In der Antike war dies die Straßenstation *Cocuso*. Bekannt wurde die Stadt im 4. und 5. Jhd. als Verbannungsort des Bischofs PAULUS VON KONSTANTINOPEL und des Predigers JOHANNES CHRYSOSTOMOS[656]. Man kann *Melcekuke* insofern als Klammerbegriff verstehen, der zwei an einer gemeinsamen Straße gelegene Punkte zusammenfaßt.

Zwischen Melitē und Kukusos lag 12 km osö von *Plasta*, h. *Elbistan*, die Siedlung T i l i n , die mit großer Wahrscheinlichkeit identisch ist mit den von ANNA KOMNENA (III, 136) genannten Σθλαβοτίλιν, τὰ τρία Τίλια[657]. An die 3 Tilia erinnern noch heute sowohl der ON *Til* resp. *Tilhüyük* (amtlich h. *Akbayır*) als auch der *Til Dere*, an dem Plasta/Elbistan liegt. Daß der Name *Sthlabotilin* die Anwesenheit von Slaven anzeigt, ist unanfechtbar. Überraschend ist indes, den Namen Tilin in dem pruß. Toponym *Tylen*, dtsch. *Teilen*, im Kreis Mohrungen wiederzufinden[658]. Den Aufenthalt von Slaven bei Melitē bestätigt ferner der arabische Chronist AL-BALĀḎURĪ, der, wie oben erwähnt, Ḥiṣn Zijād, die 'Festung des Zijad' als einen Ort von Slaven bezeichnet. Die Festung lag am oberen Euphrat zwischen Melitē und Amadia (2.5.1.2.).

---

655 HILD/RESTLE 233 ff.
656 Ebda. 217 f. zu Kukusos.
657 HILD/RESTLE 296; NIEDERLE 1906, 466 f.
658 GERULLIS 183.

2.5.5.2. Tuwangste alias Königsberg in Preußen

Königsberg in Preußen ist eine Gründung des Deutschen Ordens. Am Anfang war eine Burg, die anläßlich eines Kreuzzuges des Böhmenkönigs PŘEMYSL OTTOKAR II. in das Samland im Jahre 1255 errichtet und zu dessen Ehren *Kunigisberc* genannt wurde. Die Burg wurde auf einer Kuppe gebaut, auf der schon die Prußen eine Burg hatten, die sie T u w a n g s t e nannten. Wie Peter DUSBURG sagt, soll sie nach einem Wald so geheißen haben[659]. Bei Jeroschin lautet ihr Name *Twangste*.

Schwierig zu beurteilen ist die Bedeutung des pruß. Burgnamens. MAŽIULIS, der von **Tvang*- und nicht **Tuwang*- ausgeht, glaubt darin ein pruß. Subst. *tvankstā für 'Teich oder Damm' zu erkennen[660]. Der mittelalterliche Usus, den Vokal *u* als *v* zu schreiben, macht es denkbar, daß *Tvang- ursprünglich * *Tuang*- gelautet haben kann.

Tuwangste resp. *Twangste* gibt in Wirklichkeit den Namen der kappadokischen Stadt *Tyana*/ἡ Τύανα wieder, der hethitisch *Tuwanuwa* und assyr. *Tuḫana* lautete, woraus ein gräzisiertes Τύανα und eine die alte Aussprache von gr. υ bewahrende Bildung *Tuana* entstanden[661]. Einer reduzierten Form **Tuwan-(a)* liegt schließlich die arabische Lautung *Ṭuwāna* zugrunde. Die pruß. Bildungen **Twan*- und **Tuwan*- knüpfen folglich an gr. Τύανα/*Tuana* und arabisch *Ṭuwāna* an. Beide Gebilde wurden mit den pruß. Suffixen -(*an*)*g* und -*ste* (< balt. -*išt*) zur Bezeichnung der Örtlichkeit versehen[662]. Die Entstehung von Tuwangste und Twangste ist somit gut durchschaubar.

Das schon in hethitischer Zeit bedeutende *Tuwanuwa*, das heutige *Kemerhisar*, war seit jeher das Zentrum Südkappadokiens und spätere Hauptstadt der Provinz Cappadocia II. Es ist wegen seiner bis ins 8. vorchristliche Jahrhundert zurückreichenden hethitischen Hieroglyphen und seiner altphrygischen Inschriften bekannt[663]. Der Ort liegt etwa 80 km nnw der

---

659 DUSBURG 194: *apud Pruthenos dicitur Tuwangste a nomine silve, que fuit in dicto loco.*

660 MAŽIULIS IV, 207; ähnlich BLAŽIENĖ 66.

661 A. KAMMENHUBER: Hethitisch, Palaisch, Luwisch und Hieroglyphenluwisch. In: Handbuch der Orientalistik 1.2.2. Leiden/Köln 1969, 151 u. 153; ZGUSTA 1984, § 1377-1.

662 GERULLIS 247 und 257 f.

663 GOETZE, Kleinasien 202 A. 4; O. HAAS: Die phrygischen Sprachdenkmäler. Sofia 1966, 199 f.

Kilikischen Pforte und verdankt seine Bedeutung überwiegend einer günstigen Lage an der von Mazaka (Kaisareia) durch die Pylai Kilikias nach Tarsos und damit zum Mittelmeer führenden Straße[664]. Die Stadt hatte unter ständigen Einfällen der Araber zu leiden, sie wurde 707/708 von ihnen erobert und 806 von HĀRŪN AR-RAŠĪD zerstört. Von diesen Ereignissen hat sie sich nie wieder erholt[665].

Etwa 30 km ö von Tuwangste/Königsberg lag die wüst gefallene Ortschaft L u l e n bei Thulpörschken im ehemaligen Kammeramt Cremitten. Der Name wird zu 1356 *Lule*, 1396 *Lulen* und um 1405 *Lule* geschrieben. Ein mit Lule lautlich verwandter und ebenfalls im Samland vorkommender ON dürfte *Lulegarbis* oder *Lulegarbs* sein[666]. GERULLIS und nach ihm BLAŽIENĖ etymologisieren Lule(n) mit einem angenommenen pruß. PN **Lul-* oder **L'ul-* , der entweder zum lit. PN *Lule* 'Tölpel' oder aber zu lit. *liùlis* 'Fettsack' gehören soll. Im Anschluß an E. FRAENKEL (LEW 370) hat man auch lit. *liulýnas* für einen Moorgrund erwogen, der sich beim Betreten gallertartig auf- und abbewegt[667]. Allerdings gibt es eine erheblich plausiblere Erklärung.

Es ist gewiß ein Zufall, daß Lulen von Tuwangste/Königsberg fast gleichweit entfernt war wie Tyana/Tuwana von der kappadokischen Festung L u l o n , die arab. *Lu'lu'a* hieß. Diese lag etwa 30 km sö von Tyana auf einer 2100 m hohen Felsspitze. Der Name Lulon ist vermutlich ebenfalls hethitischen Ursprungs und kann mit dem keilschriftlichen Namen des Berges *Luula* oder *Lula(s)* zusammenhängen, dessen Lage aber unbekannt ist[668]. Es spricht somit einiges dafür, daß der Name der Bergfestung Lulon von Haus aus ein Oronym war. Da pruß. **garbis* ebenfalls 'Berg' bedeuten kann, erweist sich samländisches *Lulegarbis*, *Lulegarbs* somit als Tautologie, weil pruß. *garbs* hier offenbar das hethitische Bergwort *Lule-* übersetzt.

---

664 HILD 46, 48-55.

665 HILD/RESTLE 72, 115. - Zur geschichtlichen und kulturellen Bedeutung von Tyana neuerdings D. BERGES: Tyana in Kappadokien. Von der hethitischen Residenz zur gräco-römischen Colonia. In: Antike Welt 33, 2002, 177-187.

666 Für GERULLIS 92 stand die Lesart *Lule-* wegen des fehlenden Originals nicht fest; BLAŽIENĖ notiert den Namen nicht.

667 GERULLIS 92; BLAŽIENĖ 88.

668 ZGUSTA 1984, § 722-1; zum hethitischen *Lolas*-Gebirge ferner: E.O. FORRER: Kilikien zur Zeit des Hatti-Reiches. In: Klio 30, 1937, 149 A. 2, und J. GARSTANG/O.R. GURNEY: The Geography of the Hittite Empire (Occasional Publications of the British Institute of Archaeology in Ankara, 5). London 1959, 67, 70 ff.

Die Festung Lulon war bekannt als Ausgangspunkt der bewunderten Feuerzeichenkette, die es erlaubte, feindliche Bewegungen innerhalb einer Stunde nach Byzanz zu signalisieren[669]. Wegen ihrer großen Fernsicht nannte ein arabischer Heerführer die Festung eine „Gräte im Schlund des Feindes". Sie war 832 vom Kalifen AL-MA'MŪN, dem zweitältesten Sohn von HĀRŪN AR-RAŠĪD, erobert worden, doch kehrte sie später wieder in byzantinischen Besitz zurück[670]. Da unter der zum größten Teil aus Slaven bestehenden Besatzung 859/860 ein Aufstand ausbrach, versuchte Kaiser MICHAĒL III. diesem dadurch zu begegnen, daß er jedem Insassen Lulons 1000 Denar versprach, wenn die Festung in byzant. Hand bliebe. Die Aufrührer übergaben sie dennoch 860 mitsamt ihrem Kommandanten den Arabern. Allerdings war die Besatzung nach kurzem auch mit der arabischen Herrschaft unzufrieden, so daß Lulon 877 wieder den Byzantinern zurückgegeben wurde[671].

Arabische Quellen nennen Lulon mitunter Ḥiṣn aṣ-Ṣaqāliba, also 'Slavenburg', doch wird diese mit einer am Weg durch die Kilikische Pforte weiter südlich bei Potrando gelegenen Festung verwechselt, die einen ähnlichen Namen hatte[672]. Arabische Quellen kennen außerdem ein Madīnat aṣ-Ṣaqāliba, eine 'Slavenstadt', die möglicherweise auch in Kappadokien lag[673]. Im übrigen werden slavische Kriegsgefangene in Kappadokien schon zu 694/695 durch ein Siegel bezeugt[674].

Tyana und Lulon gehörten zu dem im 9. Jhd. neu geschaffenen byzantinischen Thema Charsianon, das ursprünglich Teil des Themas Anatolikon war[675]. Der Name Charsianon geht auf eine Festung und Stadt am

---

669 P. LEMERLE: Le premier humanisme byzantin. Notes et remarques sur enseignement et culture à Byzance des origines au Xe siècle. Paris 1971, 154 f.; HILD 53; V. ASCHOFF: Über den byzant. Feuertelegraphen und Leon den Mathematiker. In: Deutsches Museum. Abhandlungen u. Berichte 48, 1980/81; KODER, 1984, 84 f. mit Karte der Stationen.

670 Lulons Geschichte zur Zeit der Arabereinfälle beschreibt W.M. RAMSAY: The Historical Geography of Asia Minor. Royal Geographical Society. Supplementary Papers 3. London 1890. ND: 1962, 354.

671 Theophanes continuatus, Ioannes Cameniata, Symeon magister, Georgius monachus. Ed. I. BEKKER. Bonn 1838, 197, 277, 283; Ioannis Scylitzae Synopsis Historiarum, rec. I. THURN. Berlin-New York 1973, 108, 141; neuere Literatur über Lulon: HILD 1977, 47, 52-4, 61, 63; HILD/RESTLE 1981, 71 f., 223 f.

672 HILD 57; BELKE/RESTLE 80 A. 189.

673 Die arabischen Quellen bei BELKE/RESTLE 71 A. 106.

674 Ebda.

675 KARAYANNOPULOS 1959, 26; BELKE/RESTLE 42, 64 u. Reg.

O-Rand des Plateaus zwischen Kaisareia und dem Halys zurück. Auch der Name des Themas Charsianon ist mit Slaven und Prußen in den Norden gewandert, denn er steckt offenbar in dem der früheren deutschen Stadt K o r s c h e n , die poln. nunmehr K o r s z e heißt. Die bisherigen Etymologisierungsversuche von Korschen sind entweder ratlos oder unbrauchbar[676]. Vielleicht erklärt sich auch der pruß. ON *Corseen* im Kr. Heiligenbeil aus Charsianon[677]. Jedenfalls ist Korschen die phonetisch exakte Umsetzung von Charsianon, lediglich die Endung *-on* ist dabei abgestoßen worden. Korschen/Korsze gehört zum Kr. Allenstein und liegt nur 60 km sö von Tuwangste/Königsberg resp. 45 km sö vom ehemaligen Lulen entfernt.

2.5.6. Aus Karien und Lykien

Das Land K a r i e n im Südwesten Kleinasiens grenzte im Norden an Lydien, im Süden an Lykien und im Nordwesten an Phrygien. Neben einer Bergregion besaß es nicht nur einen fruchtbaren Küstenstreifen, sondern auch viele natürliche Häfen, die schon früh griechische Kolonisten anlockten: *Milēt*, *Halikarnassos, Knidos* oder *Priēnē* wurden von ihnen besiedelt. 188 v.Chr. kam Karien an das römische Reich, das es 129 zur Provinz *Asia* schlug und nach der diocletianischen Reichsreform zu einer eigenen Provinz machte. In byzantinischer Zeit war Karien Bestandteil der Themen *Thrakēsion* und *Kibyrraiōtōn*.

Auch das im Süden an Karien anschließende L y k i e n bestand aus einer gebirgigen Landschaft und einem ausgedehnten Küstenstreifen mit bekannten Städten wie *Telmessos*, *Xanthos* oder *Patara*. Römischen Itinerarien zufolge verlief hier eine stark frequentierte Küstenstraße. Ab 546 v.Chr. gehörte das Land zum persischen Großreich. Im 4. Jhd. unterwarf es sich ALEXANDER D. GR. und geriet danach in ptolemäische Abhängigkeit. 43 v. Chr. wurde es als kaiserliche Provinz dem römischen Reich einverleibt. Die römische Administration verband darauf Lykien mit dem östlich angrenzenden Pamphylien zur Provinz *Lycia et Pamphylia*. Unter den Byzantinern gehörte Lykien wie Karien zum Thema Kibyrraiōtōn[678].

---

676 RYMUT 114 hält den Namen für „wahrscheinlich altrussisch". Wieso? PRZYBYTEK 1993, 123, denkt fragend an erfundene pruß. PNn wie **Karsēns* oder **Kors-*.

677 GERULLIS 70.

678 Zu *Karien*: E. MEYER: Die Grenzen der hellenistischen Staaten. 1925, 49 ff.; RE X, 1940

2.5.6.1. Der Pregel

Der 150 km lange Fluß ist einer der wichtigsten Ostpreußens. Seine Quellflüsse sind Angerapp, Pissa und Inster. Den Namen P r e g e l , poln. *Pregoła*, russ. *Pregolja*, führt er erst ab der Einmündung der Inster.

Der Fluß wird erstmals zu 1231 erwähnt, allerdings nicht als Pregel, sondern als L i p z , das auch in Form von L i p z a zu 1243 und 1273 notiert wird. Zu betonen ist außerdem, daß der Name des Flusses vordem nicht Pregel lautete, sondern P r e g o r a : 1243 *flumen Pregore*, 1243 *flumen, quod dicitur Pregora sive Lipza*. Die Formen *Pregora*, *Pregore*, *Preger*, *Prigora* kommen bis 1378 vor; die Version Pregel taucht erstmals 1302 auf, sie wird ab 1398 zur Regel. Die Änderung von Prego*r*- zu *Pregel*- erklärt man als Dissimilation von *r-r > r-l*.[679] Ansonsten sind Herkunft und Bedeutung des Wortes Pregel völlig ungewiß, da weder die älteren noch die neueren, von W.P. Sch. bei Biolik 1996, 147, referierten Deutungsvorschläge zu überzeugen vermögen.

Die älteste Form von Pregel war, wie gesagt P r e g o r a . Diesem Wort liegt griech. (ἡ) Περαία χῶρα zugrunde, das im Slavischen zu **Pьrěchora* und über **Prěchora* zu **Prěgora* wurde. Der Wandel von *-chora* zu *-gora* zeigt Übergang der Tenuis *ch > k* in die Media *g*. Sowohl das Slavische als auch das Prußische kennen den Gutturalwechsel von fremden *ch* zu *k*: gr. χορδή : poln. *korda*; lat. *christianus* : russ. *krest'janin*; gr. χαμαίμηλον : kroat. komomilja; ahd. *xelmaz* : pruß. *kelmis*[680]. Ebenso ist der Tenuis-Media-Wechsel *k > g* weder im Slavischen noch im Prußischen eine Seltenheit: poln. Dzierz*g*ōn < gr. Der*k*ōn (2.1.1.1.); poln. *G*oślina < lat. *c*astellum (2.1.1.2.) oder pruß. *G*alindia < gr. *K*alynda (2.5.6.2.).

Griech. *Peraia* im Sinne von 'jenseits befindlich, gelegen (oder)wohnend' bezeichnete häufig das einem Staatsgebiet gegenüberliegende Land. Vor allem war darunter der kontinentale Besitz von Inseln zu verstehen. Dies traf beispielsweise auf das Festlandsgebiet von Mytilēnē zu, auch auf die Ländereien von Thasos an der thrakischen Küste oder die Πείραιον, h.

---

ff.: Bürchner; G.E. Bean, J.M. Cook: The Carian coast. In: Annual of the British School of Athens (London) III, 52, 1957, 58 ff.; Kl. Pauly III, 118 ff.: G. Neumann; Der Neue Pauly VI, 271 ff. - Zu Lykien: RE XIII, 2270 f.: Ruge; Kl. Pauly III, 809 f.: G. Neumann; G.E. Bean: Lycian Turkey. 1978; Bechert 167 ff.

679 Die historischen Notierungen des Pregel-Namens bei Biolik 145 ff.

680 Zum *Slavischen*: Shevelov 135f.; zum *Prußischen*: Trautmann 1910, 175, danach ist *ch* dem Baltischen fremd,weshalb pruß. *k* auch fremdes *ch* sein kann; Gerullis 220.

Perachora genannte Halbinsel gegenüber von Korinth. Ebenfalls im transjordanischen Palästina gab es eine Peraia. Am bekanntesten von allen Fällen dieses Namens aber war die *rhodische Peraia*, das antike τὸ Πέραν.

Der alte, bis ins 5. vorchristliche Jahrhundert zurückreichende Festlandsbesitz von Rhodos umfaßte die knidische Halbinsel ohne die dorische Stadt Knidos, sowie die südlich anschließende Halbinsel Tracheia. Die rhodische Peraia erstreckte sich bis zum Kastell *Phoinix*, h. *Finike*, östl. der Stadt Myra an der Süd-Küste Lykiens. Im Frieden von Apameia erhielt Rhodos 188 v.Chr. dazu noch den Südteil von Karien und Lykien[681]. Daß der Pregel-Name sich einzig und allein auf die rhodische Peraia beziehen kann, legt *Lipz(a)*, der Erstname des Pregels nahe. Denn Lipz(a), das W.P. Sch. zwar mit dem lit. Seenamen Lipšỹs und ähnlichem verbinden möchte[682], enthält in Wirklichkeit den in der Antike L e p s i a , ngr. L i p s i genannten Namen einer Insel in der Südägäis. Sie gehört zum Dōdekanes, liegt s. von *Samos* resp. *Patmos* und ist der karischen Küste vorgelagert (s. auch 2.5.8.1)[683].

Einen Zusammenhang des Pregel-Namens mit der rhodischen Peraia bestätigt der ON R u c i a n e in der Woj. Suwałki. Daß er auf **Rudziany* beruht, wird auch von R. PRZYBYTEK eingeräumt[684]. Auszugehen ist folglich von einem Grundwort **Rudź*-, das aus **Rodi*- entstanden ist und sich entweder vom Ethnikon Ῥόδιοι (οἱ) 'Rhodesier' oder vom Adjektiv ῥόδιος 'rhodisch' herleitet. Da **Rodi*- mit dem slav. Suffix *-jan-* zur Bezeichnung von Bewohnern einer Örtlichkeit versehen wurde, wird Ruciane < Rudziany eher die Bedeutung von 'Rhodesier' gehabt haben.

Rhodos wurde von Karern und seit etwa 1000 v.Chr. auch von Dorern besiedelt. Mit dieser Insel verbundene alte staatsrechtliche Begriffe waren ἡ (τῶν) Ῥοδίων περαία für den Festlandsbesitz der Rhodesier, ἡ Ῥοδίων γαῖα für ihr Land und ὁ (τῶν) Ῥοδίων δῆμος für ihren Staat. Griech. *dēmos* konnte sowohl 'Staat, Volk, Gemeinde' als auch 'Land, Gebiet' bedeuten. Also konnte **peraios dēmos* ebenfalls **peraia gē* oder *chōra* 'gegenüberliegendes Land' besagen. Da *dēmos* durch Itazismus zu *d*i*m-os und dies im Deutschen zu *deim- werden konnte, wird ein Bezug zur Deime, russ. *Dejma*, einem

---

681 Zur *rhodischen Peraia*: RE 37, 1937, 566 ff.: E. MEYER; BEAN/COOK s. Anm. 288, 58 ff. In diesem Zusammenhang sei noch auf die hochmittelalterliche *terraferma*, die Festlandsbesitzungen Venedigs hingewiesen.

682 Bei BIOLIK 1996, 147.

683 ZGUSTA 1984, § 706: zum Lipsia-Namen; zur Insel: KIRSTEN/KRAITZER 556.

684 1993, 246 f.

Mündungsarm des Pregels zum Kurischen Haff sichtbar. Zwischen dem Pregel und der Deime hat es vielleicht also nicht nur einen fluvialen Zusammenhang, sondern auch eine gewisse Synonymie gegeben[685].

In der Woj. Allenstein gab es den Ort L e l e s k e n, der poln. L e l e s z k i heißt und zur Gemeinde Passenheim, poln. Pasym, gehört. Der Name Leleszki – nach ihm heißt ein See *Leleskie Jezioro* - ist wohl nicht nur im Untersuchungsgebiet, sondern überhaupt unikal. Seine neueste Erklärung – „wahrscheinlich beruht der ON auf dem SN **Leilisk-is*" und sei mit lit. *leĩlas* 'schlank, dünn, schmal, elastisch' zu vergleichen - ist wertlos[686]. Dabei erweist sich gerade dieses Toponym als äußerst hilfreich, da es offensichtlich den Namen der L e l e g e r /Λέλεγες wiedergibt, jener mythischen griechischen Vorbevölkerung, die für Kleinasien - Troas, Antandros, Ionien, Smyrna, Ephesos, Tralleis, Milēt - besonders aber für Karien angenommen wird. Für HERODOT, der selbst aus der karischen Stadt Halikarnassos stammte, hießen und waren die Karer vordem *Leleger* (I, 171). Auch wenn es nicht möglich ist, zu sagen, wer genau die Leleger waren, ist doch der Überlieferung nach von ihrer Verwandtschaft mit den Karern auszugehen. Quellenmäßig erscheinen sie jedenfalls früh insbesondere an der West- und Südküste Kleinasiens[687].

Lelesken, *Leleszki* in Ostpreußen kann aus slav. **Lelež-ьskъ* entstanden sein, das sich von Λελεγηΐς, einem Beinamen der karischen Stadt Milēt oder von lelegischen Burgennamen wie Λελέγεια resp. Λελεγία herleitet. Wahrscheinlicher aber ist, daß der Name aus dem Adjektiv Λελεγήιος oder Λελεγηΐς hervorgegangen ist.

2.5.6.2. Kaunas und die Galinder

K a u n a s, russ. *Kovno*, dtsch. *Kauen*, ist eine der ältesten Städte Litauens. Sie liegt an der Mündung der Vilija in die Memel (2.5.2.6.). Sie wird erstmals im 13. Jhd. als litauische Burgsiedlung genannt, die zwar 1362 vom Deutschen Orden erobert wird, 1404 aber wieder zu Litauen kommt, um 1795 an Rußland zu fallen. Ihr Name wird unterschiedlich geschrieben: in lat. Urkunden des 15. Jhds. lautet er *Cawno* oder *Cowno*, ordensdeutsche Quellen schreiben *Cauwen*, *Kauwen*, *Cawon*, *Kawen* und *Kauen*. Daneben kommt

685 Diese Erklärung scheint sinnvoller zu sein als die 'springende, hüpfende, tanzende' *Deime* von W.P.Sch. bei BIOLIK 1996, 41.

686 PRZYBYTEK 1993, 145 f.

687 Über die Leleger: FICK 107 ff.; Kl. Pauly III, 551 f.: G. NEUMANN.

Kovno als Version der westrussischen Kanzleisprache vor, die auf lat. *Cowno* zu beruhen scheint.

Versuche, den Namen Kaunas zu deuten, gibt es viele[688], doch steht die wahre Lösung des Rätsels bis heute aus. Auch mein eigener Vorschlag, Kaunas mit den illyrischen *Chaones* zusammenzubringen, ist unannehmbar. Ohne das Wissen, daß Slaven und Prußen aus Kleinasien zugewandert waren, konnte für die Herkunft des Wortes Kaunas auch keine sinnvolle Erklärung gefunden werden.

Alten Geographen zufolge gab es in der Antike mehrere Städte des Namens Καῦνος/*Kaunos*: HESYCH von Milēt kannte eine solche auf Rhodos, STEPHAN von Byzanz eine auf Kreta und vor ihnen wußte schon DIONYSIOS der Perieget von einer ionischen Insel, die so hieß. Die Verbreitung des Toponyms ergibt sich aus frühen, nicht mehr genau nachzuvollziehenden Wanderungsbewegungen[689].

Von allen diesen und weiteren antiken Städten besagten Namens läßt sich allerdings nur das karische K a u n o s überzeugend als namengebend für das litauische Kaunas in Betracht ziehen, auch wenn es Raymond SCHMITTLEIN noch schien, daß gerade dieses außer acht zu lassen sei[690]. Das Rhodos gegenüberliegende karische *Kaunos* war die wichtigste Stadt der gesamten rhodischen *Peraia*. In der Antike war sie Hafenstadt - wie übrigens auch Kaunas an der Memel -, heute ist sie einige Kilometer vom Meer entfernt. Ihr Eponym war der wegen seiner blutschänderischen Beziehung zu seiner Zwillingsschwester Byblis bekannte *Kaunos*, deren Mutter Kyaneē die Tochter des Flußgottes Maiandros war. Nachdem der Ort 546 v.Chr. von den Persern erobert wurde, beteiligten sich seine Einwohner am Ionischen Aufstand. PLINIUS bezeichnete Kaunos als ein *oppidum librum*, das die Römer später zur Provinz Lycia schlugen.

Kaunos in Karien lag am Fluß K a l b i s, h. *Taliani*, den man bisweilen ebenfalls *Kaunios* nannte[691]. Wie es scheint, ist der Name Kalbis auch n der Ostsee heimisch geworden, da nicht nur der Ort *Kalbe* oder *Kalwen* im Weichseldelta, Kr. Stuhm, sondern insbesondere der *Kalban*-See im Kr.

---

688 Dazu KUNSTMANN 1990, 24,

689 FICK 34 führte kretisches *Kaunos* auf Einwanderung aus Lykien zurück, den Namen hielt er für hethitisch; s. auch ZGUSTA 1984, § 413 und TISCHLER 76.

690 SCHMITTLEIN 1948, 139: „Quant au καῦνος d'Asie Mineure, il me paraît devoire être laissé de côté".

691 ZGUSTA 1984, § 413; TISCHLER 76.

Ortelsburg sowie die *Kalwa* resp. daes *Kalben*-Fliess im Flußgebiet des Pregels auffallende Ähnlichkeit mit dem karischen Hydronym zeigen. Da es keine plausiblen Erklärungen für diese Topo- und Hydronyme an der Ostsee gibt, ist Übernahme des Namens zu erwägen[692].

Der entscheidende Grund, warum das lit. Kaunas seinen Namen dem karischen Kaunos verdankt, ist ein anderer. Nur 50 km ö von Kaunos befand sich - ebenfalls am Meer und Rhodos gegenüber die Stadt K a l y n d i a, die man wegen ihrer Grenzlage bald zu Karien, bald zu Lykien gerechnet hat[693]. 480 v.Chr. unterstanden die Kalynder dem karischen Fürsten DAMASITHYMOS, gerieten dann aber in die Abhängigkeit der Kaunier. Als sie von diesen 163 v.Chr. abfielen, belagerten die Kaunier sie, doch wurden sie letztlich von den Rhodiern befreit[694].

Geographische Nähe und gemeinsame Geschichte zwischen den karisch-lykischen Nachbarstädten *Kaunos* und *Kalyndia* legen nun allerdings einen engen Zusammenhang zwischen der litauischen Stadt Kaunas und den prußischen Galindern nahe. So gesehen ist es dann ausgeschlossen, daß die Galinder mit der von PTOLEMAIOS als Γαλίνδαι ἡ Γαλινδανοί bezeichneten Völkerschaft (3, 5, 21) etwas zu tun haben. Die Gleichung karisch-lykisch Kaunos-Kalyndia = litauisch-prußisch Kaunas-Galindia spricht sicher und entschieden für Zuwanderung prußischer Galinder aus dem südwestlichen Kleinasien[695].

Das prußische Land G a l i n d i a lag im Westen der Masurischen Seenplatte, es erstreckte sich ö der heutigen Woj. Allenstein und sw der Woj. Białystok. Es befand sich also s und sw von Kaunas. Der Galinder-Name begegnet sowohl auf dem Gebiet von Allenstein als auch im Samland. Bekannt waren die Landschaft *Galindo* sowie der Wald *Galynde* im Samland

---

692 GERULLIS 53; BIOLIK 1996, 83.

693 HERODOT I, 172; STRABO XIV 2, 2p. 651.

694 ZGUSTA 1984, § 414-2 u. 3, dazu Karte 133; Kl. Pauly III, 94; STRASBURGER 208.

695 Zur Etymologie des Galinder-Namens: GERULLIS 35; FRAENKEL 1950, 66; SłownStarSłow II, 78: Lehr-Spławiński; MAŽIULIS I, 318 f.; VASMER REW I, 290; ders. Schriften: Reg.; V.N. TOPOROV: Γαλίνδαι - *Galindite*. In: Ėtnografičeskie i lingvističeskie aspekty ėtničeskoj istorii baltskich narodov. Riga 1980, 124, hier: 135. - Zuletzt hat sich W.P. SCHMID (Reallexikon d. Germ. Altertumskunde X, 1996, 325 ff.) mit dem Namen auseinandergesetzt: er weist auf die vielen Schwierigkeiten hin, die einer eindeutigen Lösung im Wege stehen, doch ist sein eigener Vorschlag, an lit. Galėti 'können', galià 'Macht' anzuknüpfen, nur ein weiterer Versuch von vielen.

(GERULLIS 35). Auf *Galind-ā oder *Galind-ai gehen außerdem zwei Orte in der Woj. Allenstein zurück, die heute *Galiny* heißen. Nahe Mohrungen liegen ferner die beiden Ortschaften *Ględy*, von denen die eine 1345 als *Galienden*, die andere noch 1789 als *Gallinden* bezeugt ist. Ebenso hatte das heutige *Szymany* in der Woj. Allenstein 1350 den Namen *Galindia*. Vielleicht läßt sich ebenfalls *Galinowo* in der Woj. Elbing damit in Verbindung bringen[696].

Der Galinder-Name kommt aber nicht nur in Ostpreußen und den Masuren, sondern auch in Rußland und in Schlesien vor. Die schon von NESTOR genannten „russischen"*Goljadi*, Sg. *Goljadь*, saßen im 11. und 12. Jhd. in der Gegend von Možajsk w von Moskau, aber auch bei Smolensk (Gžatsk). VASMER und andere Gelehrte hielten diese Ost-Galinder für Reste einer weit nach Osten expandierenden baltisch-prußischen Bevölkerung und nicht, wie bisweilen angenommen, für aus Ostpreußen umgesiedelte Kriegsgefangene. Im Osten überdauerte der Galinder-Name das 12. Jhd. nicht[697].

Dafür, daß es in Schlesien Galinder gegeben hat, spricht ein vom Geographus Bavarus *Golensizi* genanntes Ethnonym. Es dürfte sich dabei nur um eine kleine Gruppe gehandelt haben, da in der Völkertafel des Geographus Bavarus lediglich von civitates V die Rede ist. Die Reihenfolge der Ethnika läßt hier darauf schließen, daß die Golensizi in Oberschlesien siedelten, vielleicht bei Opau. Man hat Golensizi zu *Gołężycy* und *Gołęszycy* polonisiert und darin das altschlesische Wort *gola* für 'Wildnis, Wüste' vermutet[698].

Ein zu großes Vertrauen in den in osteuropäischer Geographie doch wenig kompetenten PTOLEMAIOS hat, wie in manch anderem Fall, die Forschung auch in der Galinder-Frage an der Nase herumgeführt. Daß sich Galindia wirklich von der lykischen Stadt Kalyndia herleitet[699], ergibt sich in erster

696 NMP III, 70 f., 143: PRZYBYTEK; dies.: 1993, 70 f., 293.

697 VASMER REW I, 290.

698 SłownStarSłow II, 130: LEHR-SPŁAWIŃSKI/TYSZKIEWICZ; M. RUDNICKI: Golensici = *Gołężycy? In: Slavia Occidentalis 19, 1948, 377 ff.; J. OTRĘBSKI: Zagadnienie Galindów. In: Studia Historica. W 35-lecie pracy naukowej Henryka ŁOWMIAŃSKIEGO. Warszawa 1958, 37 ff.

699 Es gab nämlich noch eine Stadt dieses Namens in Mygdonien in Thrakien, deren Lage unbekannt ist: PTOLEMAIOS nennt sie *Kalíndioi*, *Kalíndia*; auf ihre namentliche Verwandtschaft mit pruß. *Galindia* hat bereits DURIDANOV 1985, 32, aufmerksam gemacht.

Linie aus deren unmittelbarer Nachbarschaft zum karischen Kaunos. Doch sprechen dafür auch andere Gründe.

Das heutige Gemeindedorf *Mieścisko* in der Woj. Posen hatte ehedem den Rang einer Stadt und hieß offenbar Ł y c z a n e : 1436 *Nova Civitas alias Liczane*, um 1520 *Nowe Myasto alias Lyczane Myasto*. Erst ab dem 16. Jhd. stabilisierte sich die Bezeichnung *Mieścisko*. Daß Łyczane auf slav. *lyko* 'Bast' beruhe[700], ist wenig überzeugend, da *Lyczane Myasto* kaum eine 'Bast-Stadt' gewesen sein dürfte. Vielmehr scheint es sich bei Łyczane um eine vom adjekt. Λύκιος/*Lykios* gebildete und mit dem slav. Suffix *-anъ* versehene Übersetzung von 'Lykische Stadt' zu handeln. Aber auch Übernahme von (oi) Λύκιοι und Suffigierung mit slav. **-jane* im Sinne von 'Lykier' wäre denkbar.

Wie Łyczane war auch das Dorf P o t a r z y c a in der Woj. Kalisz ehemals eine Stadt. Was sein Name bedeutet, woher er kommt, ist unklar[701]. Mit ihm verwandt scheint der pruß. ON *Potarren* am *Potar*-See, Kr. Heilsberg, zu sein[702]. Potarzyca kann eine mit dem Suffix *-ica* gebildete Slavisierung von P a t a r a sein, dem Namen des im Altertum bedeutendsten Hafen Lykiens[703].

Nahe der Westlichen Düna heißt im Kreis Lepel' ein See O t o l o v o . Der Name wiederholt sich für einen See im Kreis Ostaškov, also auf den Valdai-Höhen. Dort kommen ferner der ON *Otolovo* sowie der Seename *Otolьskoe* resp. *Otolec* vor[704].

BUGA hat den Namen des Otolovo-Sees bei Lepel' zu lett. **Atalava* gestellt und darin ein lett. Präfix *ata-* gesehen. Den zweiten Wortteil erklärte er mit gr. λούω 'wasche' und verwies auf den lett. See *At-lavas* im Kirchspiel Pàvandẽnė[705]. VASMER qualifizierte Bugas Etymologisierung - wohl zu Recht - als „unsicher“. Vasmer selbst hielt den Otolovo-See bei Ostaškov in seiner Arbeit über die „Ostgrenze der baltischen Stämme“ für den östlichsten Punkt der baltischen Expansion[706].

Der offensichtlich überwiegend als Seename verwendete Worttyp *Otolovo* scheint den Namen der pamphylischen Hafenstadt A t t a l e i a zu enthalten,

---

700 RYMUT 148.
701 Ders. 190.
702 GERULLIS 132.
703 Zur Etymologie: ZGUSTA 1984, § 1022-1; zur Geschichte: BRODERSEN 577 ff.
704 WdrG III, 552.
705 BUGA 1913, 377.
706 VASMER, Schriften I, 235.

die in der Spätantike auch *Atalia* hieß und heute das bekannte *Antalya* ist. Die Stadt liegt im Westen der Küstenebene von Pamphylien am Golf von Antalya und in unmittelbarer Nähe der Grenze zu Lykien. Seit 43 n.Chr. gehörte sie zur kaiserlichen Provinz *Lycia et Pamphylia*, in byzantinischer Zeit zum Thema Kibyrraiōtōn[707], das Thomas den Slaven in seinem Aufruhr gegen den Kaiser unterstützte. Deshalb gelang es ihm wohl, einen Teil der in Antalya ankernden byzantinischen Flotte in seinen Besitz zu bringen (2.5.1.3.).

Sowohl das karische *Kaunos* als auch das lykische *Kalyndia* gehörten ebenso wie das lykische *Patara* und das pamphylische *Atalia* zum byzantinischen Thema Kibyrraiōtōn. Die Namen aller dieser Städte kommen - phonetisch abgewandelt, aber doch noch gut erkennbar - auch auf balto-slavischem Boden vor. Kaunos und Kalyndia - im Norden zu Kaunas und Galindia geworden - gehörten zur rhodischen *Peraia chōra*. Ihr Name verwandelte sich in den des ostpreußischen Pregels. Die Liste der Indizien, die für eine Zuwanderung von Slaven und Prußen aus Karien, Lykien und Pamphylien bzw. dem Thema Kibyrraiōtōn sprechen, ist beeindruckend, gewiß aber nicht annähernd vollständig.

2.5.7. Aus Lydien

Die Landschaft L y d i a im westlichen Kleinasien grenzte im Süden an Karien, im Osten an Phrygien, im Norden an Mysien und im Westen an die Siedelgebiete der Ionier. Im Grunde war das Land ohne natürliche Grenzen, doch verfügte es außer über ins Landesinnere führende Verkehrsverbindungen auch über vorzügliche maritime Zugänge: *Maiandros*, *Hermos* und *Kaÿstros*, Lydiens Hauptflüsse, mündeten sämtliche ins Ägäische Meer. Als die wichtigsten Städte des Landes galten *Magnēsia* am Sipylos, *Smyrna*, *Sardeis*, *Ephesos* und *Kolophōn*, später auch *Priēnē* an der Mündung und *Tralleis* im Tal des Maiandros.

KROISOS, Lydiens letzter König, verlor, wie HERODOT berichtet, wegen eines falsch verstandenen delphischen Orakels 547 v.Chr. sein Land an die Perser. Von nun an führte die persische Königstraße von Sardeis über Gordion nach Susa in das Land am Unterlauf des Tigris. 334 eroberte ALEXANDER d.Gr. Lydien. Anschließend fiel es dem Seleukidenreich und

707 Zu Atalia: TOMASCHEK, Kleinasien 53 ff.; Kl.Pauly I, 716 f.; BRODERSEN 481 ff.

darauf Pergamon zu, bis es 133 v.Chr. zur römischen Provinz Asia kam. Unter DIOCLETIAN wurde Lydien eine eigene Provinz und Sardeis deren Hauptstadt.

Während der byzantinischen Zeit gehört Lydien zum Thema Thrakēsion, an das im Süden das Thema Kibyrraiōtōn anschloß[708].

2.5.7.1. Memel, Nẽmunas, Němen

Die M e m e l ist mit 937 km Länge einer der großen osteuropäischen Flachlandflüsse. Sie entspringt nicht ganz 50 km südl. der weißrussischen Hauptstadt Minsk und durchfließt die Gebiete von *Wilna*, *Grodno* und *Kaunas*. Etwa 15 km vor Tilsit teilt sich der Fluß in zwei Hauptarme - Ruß und Gilge - sowie in eine Reihe kleinerer Arme, die ein Delta bilden und in das Kurische Haff münden. Der deutsche Name *Memel* ist, wie man allgemein annimmt, aus litauisch *Nẽmunas* entstanden. Lettisch heißt der Fluß *Nęmuns*, poln. *Niemen*, altruss. nannte man ihn *Nemъnъ*, und *Nemonъ*, woraus neuruss. *Nemen* (= *Němen*) sowie die eingedeutsche Form *Njemen* entstand[709].

Es gibt mehrere Deutungen dieses Hydronyms, voran eine autochthon-baltische, die, ohne daß die Einzelheiten geklärt wären, auf einen Wortstamm hinausläuft, der in gr. νέμος 'Weide, Hain' und lat. *nemus* 'Wald' enthalten ist. Dieser von BUGA und FRAENKEL vertretenen Ansicht zufolge kommt der Name daher, weil der Fluß Wälder und Sümpfe durchfließt. Daneben haben POGODIN und LEHR-SPŁAWIŃSKI versucht, den Namen aus dem Finnischen zu erklären und mit fin. *niemi* 'Landspitze, Halbinsel' zu verbinden. Eine slavische Herkunft wollte K. MOSZYŃSKI in **něm-* + Suff. -unъ und der Bedeutung 'stiller, schweigender Fluß' sehen, doch hat sich der Autor später mehr der baltischen Komponente zugewandt. Weniger glücklich war die auf Buga beruhende Deutung VASMERS, der *Nẽmunas* mit. lit. *ne-* und dem Seenamen *Munà* erklärte, der, wie beispielsweise *čech. mouniti* 'beschmutzen', den Begriff 'schmutzig' enthalten soll. Nẽmunas hätte danach 'unbeschmutzter, sauberer Fluß' bedeutet[710].

Besondere Aufmerksamkeit verdient die neuerdings von Vytautas MAŽIULIS vertretene Etymologisierung dieses Hydronyms. Dieser kommt zu

---

708 Kl. Pauly III, 797; BECHERT 90, 92; BELKE/MERSICH 453: Reg.; Metzler Lexikon Antike 348; STRASBURGER 264 ff.

709 SłownStarSłow III, 388: A. WĘDZKI; HhSD 1966, 143 f.: K. FORSTREUTER; WrG III, 393.

710 VASMER REW II, 211.

dem Ergebnis, daß *Nem*unas die idg. Wurzel **nem-* 'biegen, beugen, (sich) krümmen' enthalte, der Name also einen 'gewundenen, Biegungen oder Krümmungen ausführenden Fluß' bezeichne[711]. Ein Zusammenhang mit idg. **nem-*, das, in einem etwas anderen Sinn, auch gr. νέμος/lat. nemus 'Wald' mit einschließe[712], scheint in der Tat die treffendste Lösung des Problems zu sein, nicht zuletzt deshalb, weil die Memel insbesondere in ihrem Ober- und Mittellauf „mäandert", Windungen, Biegungen, Schleifen macht.

Die Memel entspringt den Igumen-Sümpfen südlich von M i n s k. Der Name der weißrussischen Hauptstadt war aruss. *Měnьskъ, Menьskъ* oder *Menskъ, Meneskъ* (PVL). Ihre Einwohner nannte man *Měnjane* (ebda.). Der Wandel von Měnьskъ zu Minsk, also *e* > *i* geht auf das Ukrainische zurück. Altes Měnьskъ leitet sich von dem Fluß *Měnь*, *Měnъ*, *Měna*, poln. *Mień*, *Miana*, heute auch *Mjana* her, einem r Nbfl. der Černica zur Plissa im Kr. Igumen, Gouv. Minsk. VASMER sah im Namen des Měnь-Flusses zwar eine Verwandtschaft mit gall. *Moinos*, lat. *Moenus*, nhd. *Main*, doch schloß er keltische Herkunft des russ. Namens in dieser Gegend aus[713]. Der Typ **Měn-* kommt in nicht wenigen europäischen Gewässernamen vor, auffallenderweise am meisten in Osteuropa. Man hält ihn im Osten jedoch für nicht keltisch, sondern für voreinzelsprachlich und alteuropäisch[714].

Das Minsker Hydronym Měnь ist indes anderen Ursprungs, es leitet sich vom kleinasiatischen Landschaftsnamen Μαιονία/*Maionia* her, der ionisch Μηονία/*Mēonia* oder Μηονίη/*Mēoniē* lautete. Seine Adjektive waren Μαιόνιος/*Maionios* und Μηόνιος/*Mēonios*. Die Bewohner des Landes nannte man Μαίονες Μῄονες/*Maiones*, *Mēones*, sie kannte schon die Ilias. Von besonderer Bedeutung aber ist im gegebenen Zusammenhang, daß der Landesname M a i o n i a zugleich die alte Bezeichnung für ganz L y d i e n war. Maionisch oder mäonisch konnte folglich auch l y d i s c h bedeuten. Den maionisch/lydischen Hintergrund des weißrussischen Hydronyms Měnь macht eine weitere Beobachtung augenfällig.

---

711 MAŽIULIS III, 174 ff., hier 177: **Nemunas-upė, kuriai būdingas lankstumas, lenktumas* (= **vingiuota upė*).

712 POKORNY 764; WALDE-HOFMANN II, 158; FRISK II, 301 f.; M. MAYRHOFER: Kurzgefaßtes etymol. Wörterbuch des Altindischen. Bd.III, 136. Heidelberg 1963.

713 VASMER REW II, 136 f.

714 Zur Verbreitung insbesondere UDOLPH 1990, 159 ff.; zur Vertretung in Osteuropa: WrG III, 256, 258, 362; E. BILUT: Gewässernamen im Flußgebiet des Westlichen Bug. /= HE 10/. Stuttgart 1995, 101 ff.; BIOLIK 1996, 120.

150 km w von Minsk liegt die Stadt L i d a oder auch L y d a an dem gleichnamigen Fluß *Lida*, einem r Zufluß der Memel. Ungeklärt ist, ob der auf baltoslavischem Gebiet isolierte Name erst Hydro- oder Toponym war. Wahrscheinlich gab der Fluß den Ausschlag. Der Name Lida ist singulär und hat bislang keine einleuchtende Erklärung gefunden. Im gegebenen Kontext wird nun allerdings klar, daß die weißrussischen Flußnamen Lida und Mѣнь ein und dasselbe bedeuten: 'lydischer resp. maionischer Fluß'! Danach erklärt sich gewiß auch Minsk als 'maionische oder lydische Stadt'. Es gab in Maionien sogar eine Stadt Μαιονία/*Maionia* - PLINIUS 5, 111 nennt sie *Maeonii*, bei HIEROKLES *Synekd.* 670 steht dafür *Meonia* und gehört zur *Eparchia Lydias* - , ihren Namen setzt türk. *Menye* fort[715]. Ob Minsk mit dieser Stadt etwas zu tun hat oder ob hier ursprünglich nur eine „Siedlung von Lydern", also von Slaven aus Lydien gemeint war, ist kaum mehr zu ergründen.

Die neuere Forschung ist der nicht unbegründeten Meinung, daß auch der M a i a n d r o s den Namen der *Maiones* enthalte[716]. Daß dieser ein maionisch-lydischer Fluß war, ist aus geographischer Sicht nicht ganz unrichtig. Das Spezifische des Maiandros ist sein gewundener Lauf. Diese seine Eigenart war schon den Griechen so bekannt, daß sie jede Krümmung oder Windung metaphorisch μαιανδρώδης 'gewunden, verschlungen' nannten. Bekanntlich 'mäandert' auch die M e m e l , deren sonderentwickelten neuhochd. Namen man aus lit. N ẽ m u n a s erklärt. Nẽmunas hinwiederum geht, wie MAŽIULIS gezeigt hat, auf die idg.-balt. Wurzel **nem-* 'biegen, beugen' zurück, was bedeutet, daß Nẽmunas, bei Licht besehen, das Typische des Maiandros, seinen gewundenen Lauf, ü b e r s e t z t. Vorbild bei der Namengebung des N ẽ munas alias Memel dürfte also der Maiandros gewesen sein.

In nächster Nähe des Memel-Ursprungs im Raum Minsk begegnet man „Maionisch-Lydischem" mehrere Male. Zum einen in dem Hydronym Mѣнь und damit in dem Toponym *Minsk*, zum anderen in den Fluß- und Ortsnamen *Lida/Lyda*. „Maionisch" ist ferner die litauische M i n i j a , lokal *Minė* und deutsch Minge (*g* = *j*) genannt. Die Minija entspringt s von Telšiai/Tilsit und

---

715 ZGUSTA 1984, § 754.

716 Als erster äußerte diese Ansicht V. GEORGIEV: Zur altkleinasiatischen Hydronymie. In: BNF 8, 1957, 155, 158 ff., nach ihm auch G. NEUMANN: Substrate im Germanischen? In: Nachrichten der AkW in Göttingen, Philos.-Hist.Kl. 1971, Nr. 4, 91 A. 4, sowie TISCHLER 94.

mündet bei Kintai/Kinten in die Ruß, einen Mündungsarm der Memel. Der im Baltischen isolierte Flurname Minija erklärt sich lautlich problemlos aus *Maion-. Zwischen Nẽmunas und Minija, zwischen Strom und Zufluß, wird Synonymie erkennbar. Auch das spricht dafür, daß mit Nẽmunas ursprünglich der Maiandros gemeint war. Dieser Eindruck wird durch den am Nẽmunas/Memel. gelegenen Ort P r i e n a i vollends zur Gewißheit, weil er sichtbar den Namen der im Altertum berühmten Stadt P r i ē n ē an der Mündung des Maiandros wiedergibt (2.5.7.2.).

2.5.7.2. Im Umkreis der Memel

Die litauische Stadt P r i e n a i liegt ca 30 km s von Kaunas an der Memel. Auch wenn ihr Name nicht vor dem 16. Jhd. schriftlich überliefert wird, lassen doch archäologische Kriterien, vor allem ein früher Burgwall, auf eine ältere Gründung schließen. Der Name kommt im Baltikum einige Male vor. Es gibt sowohl einen See als auch ein Dorf dieses Namens im Bezirk Ukmergė an der Šventoji nö von Kaunas. Ebenso heißen eine Domäne nahe der Stadt Vilkija wie auch ein Weiler bei Lydavėnai in Samogitien. In *Preny*, dem alten russischen Namen für Prienai, vermutete SCHMITTLEIN einen Zusammenhang mit gall. *prenno* 'Baum, Bauholz', was indes mehr als fraglich ist, da es in dieser Gegend doch nie Kelten gegeben hat[717].

Verblüffend ist hingegen die lautliche Identität von litauischem Prienai an der Memel und lydischem Πριήνη /Priēnē an der Mündung des Maiandros. Beide so gut wie gleichnamigen Städte liegen an Flüssen, deren Namen ebenfalls einander nahestehen, an Nẽmunas/Memel und Maiandros. Der litauische Ort scheint somit den Namen einer prominenten lydischen Stadt zu tragen. Das von Ioniern gegründete Priēnē am Südhang des Mykalēgebirges war im Altertum wegen seiner zahlreichen Kultstätten weithin bekannt. Da römische Bauten fehlen, bietet der ca 16 km nö von Milēt gelegene Ort noch heute das Bild einer hellenistischen Siedlung des 4.-3. Jhds. v.Chr[718].

Im Umkreis von Prienai an der Memel treten verschiedene Namen auf, die griechischer Provenienz sein dürften. So etwa der Name der zwischen Kaunas und Vilnius 50 km nö von Prienai gelegenen Stadt E l e k t r ė n ė , der doch sehr an (τὸ) ἤλεκτρον, das griech. Wort für *Bernstein*, erinnert. Auch *Alytus* s

---

717 J. SPROGIS: Geografičeskij slovarь drevnej žemojtskoj zemli XVI stoletija. Vilna 1888, 261; SCHMITTLEIN 141 f.; HOLDER II, 1042.

718 So BRODERSEN 599 ff.; ansonsten Kl. Pauly IV, 1331 ff.; ZGUSTA 1984, § 1100-1.

von Prienai und *Kaišiadorys* ö von Kaunas sind aus dem Baltischen kaum zu erklärende Toponyme.

20 km sö der Stadt *Memel*, dem heutigen *Klajpėda*, liegt an der Minija/Minė die Stadt P r i e k u l ė . Man hat in diesem Toponym zwar finnischen Einfluß vermutet, doch auch eine Ähnlichkeit mit dem Namen des P r e g e l s erkannt[719]. Die Verwandtschaft von Priekulė und Pregel ist in der Tat unverkennbar. Die minimalen lautlichen Unterschiede lassen daher vermuten, daß sich an der Minija nicht nur Zuwanderer aus Lydien, sondern auch aus der rhodesischen *Peraia chōra* (2.5.6.1.) niedergelassen haben.

2.5.8. Aus Ionien

Unter I ō n i a verstand man im Altertum den Küstenstrich und die ihm vorgelagerten Inseln Lydiens und des nördlichen Kariens, eine wegen ihres milden Klimas und ihrer guten Häfen bevorzugte Gegend Kleinasiens. Im 11. Jhd. v. Chr. ließen sich hier griechische Auswanderer aus Attika und Euboia nieder, was man als *Ionische Wanderung* zu bezeichnen pflegt. *Ephesos* war die wohl angesehendste und wohlhabendste Stadt des Ionischen Zwölfstädtebundes, gefolgt von *Milētos* und der Hafenstadt *Priēnē* (s. 2.5.7.2.) im Mündungsgebiet des Maiandros. Ionier saßen im Süden bis zum Golf von Iasos in Karien.

2.5.8.1. Wykara, Lipz(a) und Lypsaden

Der Maiandros mündet in das I k a r i s c h e M e e r , das einen Teil des Ägäischen Meeres zwischen den Inseln Ikaria, Samos und Kōs bildet. Es erstreckt sich längs der Landschaften Ionien, Karien und Doris nach Süden. Das Ikarische Meer verdankt seinen Namen der Insel Ικαρία/*Ikaria*. Daß Slaven und Prußen mit einigen der Inseln des Ikarischen Meeres in Berührung kamen, ist bei der Neigung der Slaven zu Piraterie nicht auszuschließen. Es gibt mehrere prußische Orts- und Gewässernamen, in denen sich das Wort **Ikar-* wiederzuspiegeln scheint. Der zu 1354 *Wicharow* geschriebene ON im ehemaligen Kreis Preußisch Holland beispielsweise, der zu *Wickeraw* und *Wickerau* wurde (GERULLIS 200), ließe sich sehr wohl als eine mit V-Prothese versehene Entsprechung von **Ikar-* verstehen. Das gleiche gilt für den im

---

719 SCHMITTLEIN 175, 195, 202.

Kreis Gilgenburg auftretenden Flurnamen W y k a r a , der 1338 Wicker lautete und später *Kleine Wicker* genannt wurde. Als Hydronym kommt *Wykara* im Prußenland noch einige Male vor. Ob dieser Typ mit lit. *vikrùs* 'munter' zusammenhängt, wie GERULLIS wollte, ist doch die Frage[720]. Daß hier auch an die Insel *Ikaria* oder an deren Eponym *Ikaros* gedacht werden kann, legt ein weiterer Inselname des Ikarischen Meeres nahe.

Etwa 50 km sö von Ikaria liegt die Insel L e p s i a , deren Name später zu *Lipsos, Leipsoi* und *Lipsi* wurde. Er ist nahezu identisch mit L i p z (a), dem Erstnamen des im Samland mündenden Pregel-Flusses (2.5.6.1.). Auch der Hafen an dessen Mündung hieß 1246 *Lipza* und *Lipze*. Wahrscheinlich leitet sich ebenfalls L y p s a d e n im ehemaligen Kammeramt Bordehnen, Kr. Preußisch Holland, von Lepsia her. Der gut dokumentierte ON - 1389 *Lypseyde*, *Leypseyde*, 1411/19 *Lipzayde*, 1428 *Lipseyn*, *Lipseyden* - ist ohne Etymologie[721]. Die Insel Lepsia gehörte in byzantinischer Zeit zum Thema Samos.

2.5.8.2. Das Samland und sein Cranz

Im Grunde ist der Name des S a m l a n d e s , jener fast rechteckigen Landschaft zwischen Ostsee, Kurischem und Frischem Haff, Deime und Pregel nie überzeugend erklärt worden. Das 1255 von den Schwertrittern unterworfene prußische Gebiet wird in den Urkunden und anderen schriftlichen Überlieferungen recht verschieden bezeichnet: um 1070 *Semland* (ADAM VON BREMEN), 1224 *Samblandia/Semblandia*, um 1230 *Zambia*, 1238 *Samie* (lat. Gen.), 1242 *Samlandia*, 1246 *Sambie* (lat.Gen.); seit dem 13. Jhd. sind die Formen *Sambia* und *Samlandia* häufig. Als Ethnikon registrieren dänische und lateinische Quellen auch *Sami*, *Sambi*, *Zambi*, *Sambienses*, *Zambienses*, *Sambitae*, *Samen*, *Semen*, *Samelander* u.s.[722]. Die wesentlichen Unterschiede sind demnach Sam- neben Sem- sowie Formen mit und ohne *-b-*, wobei man letztere zwar für Vereinfachungen insbesondere im Deutschen und Dänischen hält, aber auch Epenthese von *-b-* nicht ausschließt[723].

---

720 GERULLIS 200; dazu ausführlich UDOLPH 1990, 311-16.

721 GERULLIS 89 f.

722 G. GERULLIS: De Prussicis Sambiensium locorum nominibus. Königsberg 1912; SłownStarSłow V, 37 f.: J. POWIERSKI.

723 Epenthese erwog POWIERSKI.

Während GERULLIS den Namen wegen der unbestimmbaren Qualität des anlautenden *S-* noch für unerklärlich hielt, hat es in der Folge doch mehrere Deutungen gegeben. So hat man *Sam-* mit finnisch *Suomi* erklären[724] oder *Samb-* mit lit. *žam̃bas* 'Winkel, Horn' in Verbindung bringen und darin einen Hinweis auf die Gestalt der samländischen Halbinsel sehen wollen. Eine andere Interpretation griff das seltene lit. Wort *sembas* auf, das 'Landsmann' oder 'Mitglied einer Sippe' bedeutet haben soll[725]. Auch auf pruß. *same* für 'Erde' hat man sich berufen, danach wäre der 2. Teil von Sam-*land* eine Übersetzung des 1. Teils. Die jüngste Deutung stammt von Vytautas MAŽIULIS, der in *Sambia* pruß *sembā und das damit verwandte lit. Verb *apsė̃mti* 'überschwemmen, umspülen' vermutet. Hinsichtlich der Halbinsel wirkt diese Erklärung semantisch zwar ansprechend[726], aus mehreren guten Gründen ist ihr eine völlig andere Lösung jedoch vorzuziehen.

Seinen Namen hat das Samland von der Insel S a m o s , einer der bedeutendsten des Ikarischen Meeres. Zum Staatsgebiet von Samos gehörten im Altertum zahlreiche benachbarte, von Ioniern bewohnte Inseln, darunter das zeitweise nur schwach bevölkerte *Ikaria/Ikaros*. Berühmt war Samos wegen seines aus vorgriechischer Zeit stammenden monumentalen Hera-Tempels, den man zu den 7 Weltwundern zählte. Samos war durch Schiffahrt und Handel früh zu Reichtum gelangt, seine Blütezeit hatte es unter POLYKRATES im 6. Jhd. v.Chr. Später wechselten Perioden der Selbständigkeit und der Abhängigkeit einander ab. Nach längerer Zugehörigkeit zur römischen Provinz Asia - CAESAR, ANTONIUS, KLEOPATRA und AUGUSTUS hielten sich bisweilen hier auf -, wurde die Insel in byzantinischer Zeit ein eigenes Thema[727]. Ihm gehörte unter anderen die Insel *Lepsia* an, deren Name ursprünglich den im Samland mündenden Pregel-Fluß bezeichnete.

Der Sage nach hat Samos seinen Namen von S a m i a , einer Tochter des Flußgottes MAIANDROS. Was einen Vergleich von Samos und Samland rechtfertigt, ist in erster Linie jedoch der eigentliche Sinn des Wortes σαμο-/*samo-*, das, wie schon August FICK und nach ihm Paul KRETSCHMER erkannten, vorgriechisch ist und 'Anhöhe, Höhe' bedeutete. Genauso erklären

---

724 SCHMITTLEIN 205 f., wo *Samland*, *Semigallen* und *Samogitien* für ehemals finnische Gebiete gehalten werden.

725 POWIERSKI wie Anm. 332.

726 MAŽIULIS IV, 58 f.

727 Kl. Pauly IV, 1534 ff.: E. MEYER; KIRSTEN/KRAIKER 540 ff.; LAUFFER 599 ff.; BRODERSEN 360 ff.

sich verwandte Inselnamen wie Σαμοθρᾴκη/Samothrakē oder Σάμη/Samē (= Kephalēnia)[728]. Tertium comparationis zwischen Samos und Samland war folglich die Höhenlage. Mit ihrem Gebirgszug Kerketeus (1440 m) war Samos nach Kreta und Samothrakē die höchste Erhebung in der Ägäis. Nicht ganz so hoch, aber immerhin auf eine 60 m hohe Steilküste, die Bernsteinküste, bringt es auch das Samland. Ein weiterer Vergleich zwischen der Insel Samos und der Halbinsel Samland ergibt sich aus deren Lage im Meer. Dabei ist auch Samos, nebenbei gesagt, fast eine Halbinsel, da es lediglich durch eine schmale, nur 1,8 km breite Meeresstraße von der lydischen Mykalēhalbinsel getrennt ist. Samos und Samland sind sich außerdem durch ihre fast rechteckigen Formen ähnlich.

Wie die frühen Notierungen des Namens von Samland zeigen, war dieser primär S a m i a . Erst durch Einschub von -b- ist daraus die sekundäre Lautung Sam/*b*/ia entstanden. Epenthetisches *b* ist hier sicher Einfluß des Mittelniederdeutschen, in dem etymologisch unberechtigtes *b* nach Nasal *m* nicht selten ist: im Auslaut *umb*, im Inlaut *ambacht*, *timber*, *imber*, *nimber* usf. Die nämliche Tendenz zeigt das Althochdeutsche: *umbgeben*, *umbwandern* wie auch das Altnordische: *umb*, *umb-* statt *um* oder *um-*[729]. Daraus ergibt sich, daß sowohl Samos als auch das Samland ursprünglich *Samia* hießen. Das griech. resp. lat. Suffix *-ia* für Ländernamen erklärt dabei unmißverständlich, daß man unter Sam-*ia* = Sam-*land* eben ein 'hochgelegenes Land' oder 'Hochland' verstanden hat.

Dafür, daß Samland und Samos namentlich identisch sind, läßt sich noch ein anderes, ein besonders gravierendes Argument ins Feld führen. Gemeint ist der Name der Stadt C r a n z , h. Zelenogradsk, die auf einer Düne gegründet wurde und nördlich von Königsberg am Übergang vom Samland zur Kurischen Nehrung liegt. Cranz war dereinst das größte und bedeutendste Seebad Ostpreußens. Woher der Name Cranz kommt, ist im Grunde unbekannt. Man hat ihn zwar mit nehrungskurisch *kranta*, *krant* 'Strand, Ufer' in Verbindung gebracht, doch lassen lautliche Schwierigkeiten keine andere Wahl, „als mit einer dt. Volksetymologie zu rechnen“[730]. Der Name Cranz besagt aber etwas anderes. Von dem großen Enzyklopädisten PLINIUS wissen wir (5,31,37), daß ein alter Name von Samos ἡ Στεφάνη war. Griechisch

---

728 FRISK II, 675.
729 LASCH § 267.
730 BLAŽIENĖ 69 f.

stephanē aber bedeutete bekanntlich K r a n z , Krone. Diese Bezeichnung soll auf eine geomorphologische Eigenart der Insel Samos zurückgehen[731]. Der Ortsname *Cranz* im Samland ist also die Übersetzung von griech. *Stephanē*, des alten Namens von Samos!

Samos lebte in ständiger Fehde mit der ionisch-lydischen Stadt *Priēnē*, die nur 30 km ö der Insel an der Mündung des Maiandros lag. Die namentliche Parallele von Priēnē im Baltikum ist *Prienai* an der Memel s von Kaunas. Der *Maiandros* mündet s der Insel Samos in das Ikarische Meer, die *Memel* des Samlandes in das Kurische Haff. Die Analogie Samia = Samos und Samia = Samland wird vor diesen ionisch-lydisch-baltischen Gemeinsamkeiten noch augenfälliger.

2.5.8.3. Die prußischen Jadzwinger

Die J a d z w i n g e r waren ein prußischer Volksstamm, mit dem sich die archäologische, historische und onomastische Forschung schon sehr intensiv befaßt hat. Ob die Jadzwinger identisch sind mit den prußischen *Sudauern*, wie oft, aber ohne sichere Argumente, behauptet wird[732], ist sehr die Frage. Denn es ist keineswegs verbürgt, daß die von PTOLEMAIOS genannten Σουδινοί überhaupt etwas mit den Sudauern zu tun haben. Wie sich zeigt (2.5.6.2.), haben ja auch Ptolemaios' Γαλίνδαι nichts mit den prußischen *Galindern* gemein. Die Annahme, die Jadzwinger seien schon zur Zeit von Ptolemaios im Baltikum gewesen, ist, genau genommen, unbegründet.

Die onomastisch ermittelten Siedelgebiete der Jadzwinger lagen im wesentlichen im SO des prußischen Lebensraumes, und zwar in der Gegend von Suwałki sowie in den heute weißrussischen Regionen um Grodno, Baranoviči und Drohiczyn (Drogičyn)[733]. Jadzwinger-Sitze soll es bis Minsk gegeben haben[734]. Ab dem 13. Jhd., nach verschiedenen Umsiedlungen durch Litauer und den Deutschen Orden, verschwinden die Jadzwinger mehr und mehr aus der Geschichte[735].

---

731 Dazu der Kommentar in PLINIUS' Naturkunde V, hrsg. u. übers von R. KÖNIG in Zusammenarbeit mit J. HOPP. München 1993, 259.

732 Wie z.B. bei M. HELLMANN in LexMA V, 267 f.

733 Kartographische Darstellungen ihres Siedelgebietes in SłownStarSłow II, 307 und bei RHODE 1955, Karte 1: Jatwjagen.

734 ŽUČKEVIČ 420.

735 Zu den Jadzwingern: G. GERULLIS: Zur Sprache der Sudauer = Jatwinger. In: Fs A.

Die historischen Notierungen des Jadzwinger-Namens sowohl in ma. Chroniken als auch in Form von ONn sind zahlreich und vielfältig. Sie alle aufzuzählen, ist nicht erforderlich[736]. Wichtig hingegen ist es, gewisse graphische Unterscheidungen zu beachten, die etwas über die Phonetik dieses Ethnonyms aussagen. Ähnlich wie baltische Quellen *Jatvingai*, *Jótvingiai* schreiben, notieren auch aruss. Texte den Namen in der Regel mit dentalem *t* : *Jatvjagъ*, *Jatvezi*, *Jatvjazi* u.a. Dem entsprechen auch weißrussische ONn wie *Jatvezъ*, *Jatvesk* oder *Jatvjazъ*[737]. Von dieser ostslavischen Praxis weichen die westslav.-polnischen Lautungen deutlich ab. Bei den poln. Chronisten Jan DŁUGOSZ und MACIEJ Z MIECHOWA findet sich fast ausschließlich die Schreibung *Iaczwing*, *Jacwez* oder *Jacwing*. Sie entspricht altpolnischem *Jaćwing*, *Jadźwing* oder *Jaćwież*. Die Palatalisierung des Dentals *t* zu *ć* resp. *(d)ź* bewirkte ein nachfolgender heller Halbvokal. Altruss. PNn wie Ятвяг bei NESTOR sowie ein Князь Ятвяжский bestätigen seine ursprüngliche Existenz[738]. Auf diese Weise erklären sich die palatalisierten Formen des Polnischen.

Gestützt auf K. BUGA hat VASMER seinerzeit den Jadzwinger-Namen für baltisch **jātvingas* oder **jatuvingas* gehalten und ihn mit russ. *jatvá* 'Zug, Schwarm' in Verbindung gebracht, d.h. im 1. Teil des Wortes idg. **i̯ā-* mit t-Erweiterung vermutet[739]. Damit ist allerdings nicht der 2. Teil von Jadz*wing* erklärt. Auch MAŽIULIS hat neuerdings das pruß. Ethnonym auf ein baltoslav.

BEZZENBERGER zum 14.4.1921....Göttingen 1921, 44 ff.; F.D.GUREVIČ: K voprosu ob archeologičeskich pamjatnikach letopisnych jatvjagov. In: Kratkie soobsčenija Instituta istorii material'noj Akad. nauk SSSR.Vyp. XXXIII, 1950, 110 ff.; A. KAMIŃSKI: Jaćwież - terytorium, ludność, stosunki gospodarcze i społeczne. Łódź 1953; RHODE 1955 passim; SłownStarSłow II, 305 ff. mit Karte ihres Siedelgebietes: T. LEHR-SPŁAWIŃSKI, A. GIEYSZTOR, J. ANTONIEWICZ, A. KAMIŃSKI; A.P. NEPOKUPNYJ: K poiskam jazykovych sledov jatvjagov k vostoku ot Nemana. In: Ėtnografičeskie i lingvističeskie aspekty ėtničeskoj istorii baltskich narodov. Riga 1980, 137 ff.

736 Verwiesen sei auf einschlägige Arbeiten: S. ZAJĄCZKOWSKI: O nazwach ludu Jadźwingów. In: Zapiski Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Toruń 18, 1952, 175 ff.; J. NALEPA: Jaćwięgowie. Nazwa i lokalizacja. Białystok 1964; J. OCHMAŃSKI: Nazwa Jaćwięgów. In: Europa - Słowiańszczyzna - Polska. Poznań 1970, 197 ff.; MAŽIULIS II, 7 ff.

737 Belege der NESTOR-Chronik bei GRÖBER/MÜLLER III/4, 934; weißruss. Belege und Karte 6 zum Vorkommen der Namen bei ŽUČKEVIČ 420.

738 GRÖBER/MÜLLER wie Anm. 347.

739 Idg. **i̯ā-t-* ist enthalten in aind. *yā́t* 'geht, fährt', av. *yāiti* 'dass.', wozu auch lit. *jóju, jóti*, lett. *jâju, jât* 'reiten', vielleicht auch slav. *jadǫ, jachati* 'fahren' gehören, s. POKORNY 296.

Substantiv *jata zurückgeführt, das ein 'Gehen,(Sich)Vorwärtsbewegen' ausdrücke. Sein erschlossenes Wort *Jat(u)vā beziehe sich auf einen jadzwingischen Fluß oder See bzw. dessen Ufer[740]. Offen bleibt dabei jedoch, ob es ein Gewässer dieses Namens überhaupt gegeben hat.

Der Jadzwinger-Name hat eine ganz andere Bedeutung. Er geht auf griech. ἰάζω, jadzō resp. den absoluten Infinitiv ἰάζειν, *jadzein* zurück. Dieses Verb besagt 'wie ein Ionier sprechen, sich wie ein Ionier benehmen, ein Ionier sein'. Die Bildung des Verbums ist ähnlich wie bei δωρίζω, 'αττικίζω, σκυθίζω 'wie ein Dorer, Attiker, Skythe sprechen'. Nun wird auch deutlich, warum es poln. Jaćwież, Jaćwieg(owie) oder Jadźwing(owie) heißt, und weshalb im Altruss. noch die Formen *Jatьvjag* mit Halbvokal vorkommen. Es handelt sich hier nämlich um die Umsetzung von gr. Z ē t a (ζ), das altpoln. als dz, dź und c, ć, altruss. hingegen mit tь wiedergegeben wird[741].

Der 2. Teil von Jadz-*wing* ist *-(u)-ing oder *-(v)-ing, dessen *u/v* zur Gruppe der baltischen Suffixe *-ōv-*, *-uov-*, *-av-* gehört[742]. Auch wenn -ing bevorzugt ZUR Bildung pruß. Gewässernamen dient, drückt dieses Suffix, wie auch in anderen baltischen Idiomen, eine Eigenschaft aus: pruß. Adv. *glandewingei* 'getrost' < *glands* 'Trost', *druwingin* (Akk. Sg.) 'gläubig' < *druwis* 'Glaube'; lit. *kúníngas* 'beleibt', *kúnas* 'Leib[743]. Daraus ergibt sich, daß man unter Jadzwingen Leute verstanden hat, die die Eigenschaft von I o n e r n hatten oder eben aus Ionien kamen. Insofern liegt hier eine Herkunftsbezeichnung vor, die auf die kleinasiatische *Iōnia* mit ihrem lydischen und karischen Küstenstrich verweist. Gerade aus diesen Gegenden stammen ja, wie gezeigt, zahlreiche Fluß- und Ortsnamen an Ostsee, Weichsel und Memel.

Den Namen *Ioner* nahmen die im 11. und 10. Jhd. v.Chr. zugewanderten Griechen erst auf asiatischem Boden an. Seine hier vorgefundene ältere, unkontrahierte Form lautete Ἰάονες (>Ἴωνες). Von Ionern besiedelt wurde anfangs zwar nur das Gebiet bis zur Mündung des Maiandros sowie das nördliche Karien, doch gab es auch weiter südlich, ja noch am Golf von Iasos

---

740 MAŽIULIS II, 7 ff.

741 Zum komplizierten lautlichen und etymologischen Wert von Zēta s. SCHWYZER 329 ff.

742 GERULLIS 258 f.

743 Zum pruß. Suffix *-ing-* gibt es in anderen idg. Sprachen lautlich zwar ähnliche, semantisch aber differierende Formen: griech. –ιγγ in deminutivisch-pejorativer Funktion, thrak. - ιγγας überwiegend in PNn, mnd. oder ahd. *-ing*(e) in Ethnonymen wie *Merovingi* u.a.

ionische Bevölkerung. Die ionische Sprache war sogar noch in der südlich an die Iōnia anschließenden Doris vorherrschend[744]. Bemerkenswert ist weiter, daß „ionisch" in den islamischen Literatursprachen der Neuzeit - arab., pers., türk. - zum Adjektiv *jaunāni* für a l t - g r i e c h i s c h geworden ist. Noch im Neutürkischen bezeichnet *Yunan* den 'Griechen' und *eski Yunanlar* die 'alten Griechen'.

In diesem Zusammenhang ist noch ein Flußnamentyp anzusprechen, auf den schon J. ROZWADOWSKI aufmerksam gemacht hat[745] und der seither immer wieder die Forschung beschäftigt. Gemeint ist das Hydronym J a n a und seine Verwandten: die *Janka* oder *Jonka*, ein Zufluß der Ferse/Wierzyca, die *Jania*, ein Nbfl. der Warthe, und die *Janica*, ein Zufluß der Prosna. Vielleicht gehört auch die *Jahna* dazu, ein Nbfl. der Elbe in Sachsen, wofür THIETMAR VON MERSEBURG *Gana* schrieb. Der Typ findet sich auch in Litauen und in Rußland, wie die *Janka* im Kreis Wilna sowie eine *Jana* im Gebiet von Novgorod und eine bei St. Petersburg zeigen. Das Hydronym hat gleichfalls auf dem Balkan Verwandte, so etwa die *Luda Jana*, die 'reißende J.', einen Nbfl. der Marica in Bulgarien, dazu eine *Janica* und *Janešica* in Bulgarien sowie ein *Janadere* im europäischen Teil der Türkei. Für Bosnien und Südserbien lassen sich außerdem Fluß- und Ortsnamen wie *Janja*, *Janj* oder *Janjina* anführen.

Auf fällt, daß dieser Namenstyp lediglich in Osteuropa, also im Bereich der slavischen oder baltischen Landnahme vorkommt. In keltischen, romanischen und germanischen Ländern scheint er zu fehlen[746]. Mit Nachdruck hat ROZWADOWSKI darauf hingewiesen, daß der FlN *Jana* „auf keine Weise" mit dem PN *Jan* in Verbindung gebracht werden dürfe. Rozwadowski und viele Gelehrte nach ihm sahen in diesen Hydronymen vielmehr „uralte idg. Namen", die auf eine idg. Form **jānā* zurückgingen und auf jenem Verbalelement **ja-* beruhten, das, wie erwähnt, auch zur Erklärung des Jadzwinger-Namens ins Feld geführt worden ist. Weit wahrscheinlicher aber enthält der hydronymische Typ *Jana* den Ioner-Namen. Dieser lautete, wie man annimmt, von Haus aus **Iaon-*. Bei HOMER heißt er nur Ἰάονες, und

744 Zur Wanderung der Ioner: BENGTSON 1977, 57 ff. Kl. Pauly II, 1434 f.; Metzler LexAnt. 271; zum ionischen Dialekt: R. SCHMITT 96 ff.

745 Studia 117-123.

746 Weitere Einzelheiten zu seinem Vorkommen und seiner Beurteilung bei UDOLPH 1990, 126 ff.

für das Dorische setzt man überhaupt Ἰᾶνες an[747]. Der Übergang von griech. ᾱω in ᾱ ist gerade beim Ioner-Ethnonym zu beobachten: *Ἰάων* Pl. *Ἰᾶνες* : *Ἰάν*, *Ἰᾶνος* 'der Ioner', *Ἰάννα* 'die Ionerin'[748]. Vor diesem Hintergrund kann der osteuropäische Flußnamentyp *Jana* ursprünglich sehr wohl 'ionischer Fluß' bedeutet haben. Hinsichtlich der Anwesenheit von Slaven und Prußen in der Iōnia und auf deren Inseln im Ikarischen Meer ist diese Erklärung einleuchtend.

In den ehemals von Prußen bewohnten Gebieten Ostpreußens und des Baltikums ist auch der ON-Typ J a n i k- oder J o n i k- nicht selten. Beispiele aus den Wojewodschaften Allenstein und Elbing sind *Janiki Małe* und *Wielkie* oder *Janiki Pasleckie*. Bei Allenstein begegnen die ONn *Jonkowo*, dtsch. *Jonkendorf*, *Jonikendorf* oder *Jonken*[749]. Man erklärt diese und verwandte Toponyme mit unbelegten pruß. ENn. wie **Jonikai*, **Jonikis*, **Jonika* u.a. Der Namenstyp ist ebenfalls in Litauen anzutreffen: *Jonikis*, *Joniks*, *Jõnika*, *Jõnikas*. Vielleicht hängen damit auch poln. *Janik* und dtsch. *Janicke* oder *Johnke* zusammen. Daß alle diese Namen Ableitungen vom christlichen PN *Jan* < *Jōannēs* sein sollen, wie Rozalia PRZYBYTEK meint, ist unwahrscheinlich. Nicht auszuschließen ist nämlich Herkunft von Ἰωνικός/*Iōnikos* 'ionisch, die Ioner betreffend, zu ihnen gehörig', von einem Wort, das nach Suda, der byzantinischen Enzyklopädie des 10. Jhds., ganz allgemein auch Ἑλληνικός/*Hellēnikos* 'hellenisch, griechisch' bedeuten konnte. Der bei den pruß. Namen zu beobachtende Wechsel J*a*n- : J*o*n- kann zwei Gründe haben, zum einen war mgr. ω zum Zeitpunkt des baltoslavischen Eintreffens in Ionien nicht mehr ō, sondern ŏ, zum anderen wurde o im Prußischen meist zu a. Da die Prußen sehr lange an ihrer heidnischen Religion festhielten, wäre eine derart frühe Übernahme des christlichen Namens Jōannēs doch überraschend. Erst mit zunehmender Christianisierung wird das wahrscheinlich doch ionisch-griechische Attribut aus dem Sprachbewußtsein der Prußen verdrängt worden sein.

---

747 SCHWYZER 80^5.
748 PAPE/BENS. I, 527 ff.
749 Przybytek 1993, 88 u. 91.

3. Wie Prußen und Preußen zu ihrem Namen kamen

3.1. Zur Vor- und Frühgeschichte der Prußen

Die Prußen waren ein indogermanisches Volk, das man zusammen mit Litauern und Letten zur Sprachgruppe der Balten zählt. Sie waren in ihren Anfängen gewiß nur eine sehr kleine Gruppe, deren Name sich im Laufe der Zeit auf verschiedene andere, mehr oder weniger verwandte Verbände übertrug. Ihre Hauptsiedelgebiete lagen zwischen unterer Weichsel im Westen und Memel im Osten. Doch waren ihre Grenzen sowohl im Westen als auch im Osten seit jeher umstritten. Da noch um Christi Geburt beiderseits der Weichsel Goten und andere Ostgermanen saßen, konnten Frisches Haff und Weichsel allenfalls nach deren Abzug um 200 n.Chr. von Prußen erreicht werden[750].

Völlig offen geblieben ist aber auch, wie die Prußen ursprünglich geheißen haben. Die verbreitete Behauptung, sie hätten zu den *Aestii* des Tacitus gehört, ist insofern reine Spekulation, als man ja nicht sicher weiß, welche Ethnika darunter überhaupt zu verstehen sind[751]. BUGAS Vorschlag, alle baltischen Völker künftighin *Aisten* (lit. *áišiai*) zu nennen, war genau genommen daher ein Fehlgriff[752]. Was speziell den Namen der Prußen anbelangt, so ist einzig und allein gewiß, daß dieser nicht vor der Mitte des 9. Jhds. schriftlich zum Vorschein kommt (3.2.1.). Im Vergleich mit den Namen anderer Balten wie Litauer und Letten aber ist er unbestritten das am frühesten überlieferte baltische Ethnonym.

Mit außerordentlichen Komplikationen verbunden ist ferner die Frage nach dem Alter der baltischen Wohnsitze. Hier stehen sich zwei grundlegend

---

750 So schon Gerullis: Baltische Völker. In Eberts Reallex. d. Vorgeschichte.I. Berlin 1924, Sp. 338.

751 Mit Aestii hat Tacitus möglicherweise ein german. Wort gebraucht, das an aengl. Eistir 'Esten' und aengl. Estum = Dat. Pl. 'Ansässige des Baltikums' anklingt.

752 K. Buga: Die Vorgeschichte der aistischen (baltischen) Stämme im Lichte der Ortsnamenforschung. In: Streitberg-Festgabe. Leipzig 1924, 22 ff. - Zur Aisten-Problematik s. auch Senn 1966, 22 ff., der anfangs nicht damit konform ging, unter Aestii alle Balten zu verstehen, später aber unter dem Eindruck von Jordanes und Wulfstan, ebenfalls dieser Hypothese beitrat.

verschiedene Standpunkte gegenüber, der prähistorisch-archäologische und der linguistisch-onomastische.

Auch wenn der Indogermanist A. BEZZENBERGER noch glaubte, die Balten hätten schon seit der jüngeren Steinzeit in ihren heutigen Habitaten gesessen, so hat die neuzeitliche Archäologie sich in dieser Frage doch deutlich für die eine oder andere Phase der Bronzezeit entschieden. Der polnische Archäologe K. JAŻDŻEWSKI zum Beispiel dachte dabei an die ersten bronzezeitlichen Abschnitte, also die 1. Hälfte des 2. Jts. v.Chr. Ähnlicher Ansicht waren vor ihm schon die deutschen Forscher W. LA BAUME und C. ENGEL, denen zufolge die Vorfahren der Prußen seit der frühen Bronzezeit im Baltikum ansässig waren. Diesem Standpunkt kommt in neuerer Zeit auch L. Kilian nahe, dessen Haffküstenkultur, eine schnurkeramische Sonderentwicklung, zwar um 2000 v.Chr. abgeschlossen, aber noch zu Beginn der Bronzezeit wirksam gewesen sein soll. Das Aufkommen der Proto-Balten erfolgt für ihn somit zwischen 2000 und 1800[753]. Als besonders schwierig erweist sich in allen Fällen natürlich eine sichere ethnische Zuweisung, die den zweifelsfreien Zusammenhang mit den Balten zu verbürgen vermag.

Demgegenüber war die linguistisch-onomastische Forschung in der Frage des Alters der Balten-Habitate völlig anderer Meinung. Nach GERULLIS, SOBOLEVSKIJ, BUGA und VASMER waren Prußen, Litauer und Letten erst infolge der slavischen Expansion, also ab dem 6. nachchristlichen Jahrhundert an die Ostsee gelangt. Zuvor hätten die Ostbalten, also Litauer und Letten, weiter im Osten und Südosten, um Minsk, Mohilev und Smolensk gesessen, die westbaltischen Kuren sowie Selen dagegen um Wilna und die Prußen südlich von diesen. Hans KRAHE schloß aus Namen, die sich nicht als baltisch erklären ließen und einer älteren, vorbaltischen Schicht anzugehören schienen, daß die Balten in vorchristlicher Zeit noch nicht an der Ostsee saßen[754]. Toponomastische Arbeiten von H. SCHALL und V.N. TOPOROV ließen später den Eindruck aufkommen, daß es ein von Berlin bis Moskau reichendes baltisches Siedelgebiet gegeben habe[755]. Vielleicht hat dieser extreme Standpunkt dann die litauisch-amerikanische Archäologin M. GIMBUTAS dazu

753 L. Kilian: Haffküstenkultur und Ursprung der Balten. Bonn 1955; ders.: Zu Herkunft und Sprache der Prußen. Bonn 1982.

754 H. Krahe: Vorgeschichtliche Sprachbeziehungen von den baltischen Ostseeländern bis zu den Gebieten um den Nordteil der Adria. Wiesbaden 1957, 120.

755 Dazu die kritischen Anmerkungen von T. Witkowski: Baltische Ortsnamen westlich der Oder? In: Donum Balticum. Stockholm 1970, 562 ff.

verleitet, ebenfalls von einem bis Moskau, Kursk und Kiev sich erstreckenden baltischen Lebensraum auszugehen[756]. Wahrscheinlich aber haben hier auch M. Vasmers seinerzeit vielbeachtete Arbeiten mitgewirkt, die vereinzelte (!) baltische Toponyme in der Gegend von Moskau und Tver' nachwiesen[757]. Auch wenn VASMERS Beobachtungen im Prinzip richtig sind, läßt sich das Phänomen baltischer Namen in Rußland gerade aus der Sicht der nachfolgenden Untersuchungen noch anders erklären, als das Resultat nämlich einer zeitweisen Symbiose von Slaven und Balten während ihres Aufenthaltes auf dem Balkan und in Kleinasien[758]. So kann zum Beispiel der prußische *Galinder*-Name sowohl von Prußen als auch von Slaven (russ. *Goljjaъ*)in die Gegend um Smolensk gebracht worden sein.

Nach ihrem vermutlich also erst im 9.-10. Jhd. erfolgten Eintritt in die Geschichte des Baltikums werden die Prußen in langen und unglaublich blutigen Kämpfen 1283 vom Deutschen Orden endgültig unterworfen[759]. Mit der anschließenden allmählichen Germanisierung erlischt im 16. Jhd. ihre Sprache für immer. Allein ihr Name überlebt, indem er auf ein anderes Staatswesen übergegangen war.

---

756 Gimbutas 1983, 23 und Karte S. 24-25. - Diese Auffassung hielt auch Kilian 1982, 169, für übertrieben.

757 M. Vasmer: Die Ostgrenze der baltischen Stämme. Berlin 1932; Wiederabdruck in: Vasmer, Schriften I, 215 ff.

758 Die Frage einer slavobaltischen Symbiose kommt im Resümee zur Sprache.

759 Literatur zur frühen pruß. Geschichte: W. La Baume: Sprache und Heimat der alten Prussen. In: ZfO 1, 1952, H. 4, 591 ff.; LexMA VII, 194 ff.: H. Boockmann; J. Antoniewicz: Prusowie we wczesnym średniowieczu i zarys ich kultury materialnej. In: Szkice z Dziejów Pomorza. Pod red. G. Labudy. Warszawa 1958, 121 ff.; M. Pollakówna: Zanik ludności pruskiej. Ebd. 160 ff.; SłownStarSłow IV, 368 f.: J. Powierski; W.P. Schmid: Prußen, Slawen und die Goten in Südrußland. In: ZfO 32, 1983, 381 ff.; R. Wenskus: Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter. Festgabe zu seinem siebzigsten Geburtstag. Hg. H. Patze. Sigmaringen 1986; B. Jähnig: Die landesgeschichtliche Forschung des Preussenlandes (Ost- und Westpreußen) seit 1960 im Überblick. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 38, 1989, 81 ff.; V.I. Kulakov: Drevnosti prussov VI-XIII vv. /= Archeologija SSSR. Svod archeologičeskich istočnikov. Vypusk G 1-9/. Moskva 1990; H. Boockmann: Ostpreußen und Westpreußen /= Deutsche Geschichte im Osten Europas/. Berlin 31995, hier: Die Eroberung Preußens durch den Deutschen Orden. S. 75 ff .; B. Jähnig: Landesgeschichte des Preußenlandes. Forschungsstand und ~möglichkeiten Ende des 20. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 21, 1997/ 1998, 93 ff.

3.2. Der Prußenname

3.2.1. Seine Ersterwähnung durch den Geographus Bavarus

Es ist zu Recht gesagt worden, daß die Balten nicht vor dem ersten nachchristlichen Jahrtausend geschichtlich greifbar werden und sie sich zu dieser Zeit "gleichsam noch im vorgeschichtlichen Stadium befinden"[760]. Dabei trifft es wohl kaum zu, wie noch Gerullis meinte[761], daß die ersten namentlich genannten Prußenstämme die Galinder und Sudauer gewesen seien, deshalb nicht, weil, wie sich zeigt, die Galinder aus Karien-Lykien in Kleinasien (2.5.6.2.) und die Sudauer aus der Nähe von Antiocheia in Nordsyrien (4.2.2.2.) zugewandert waren. Andererseits ist auch die in der gelehrten Literatur häufig vertretene Meinung unzutreffend, daß der Prußenname erst zu Beginn des 10. Jhds. infolge der Ereignisse um die Märtyrer Adalbert von Prag und Brun von Querfurt schriftlich fixiert worden sei.

Die Ersterwähnung des Prußennamens erfolgt eindeutig nämlich schon durch den sog. *Geographus Bavarus*, eine Völkertafel, die nach ihrem Incipit auch *Descriptio civitatum* genannt wird. Das von einem unbekannten Kleriker für missionarische, politische oder militärische Zwecke abgefaßte Verzeichnis von Völkernamen nördlich der Donau notiert in seinem 3. Entstehungsabschnitt folgenden Eintrag:

Bruzi plus est undique quam de Enisa ad Rhenum

Die weitaus meisten der vielen Gelehrten, die sich mit dem GB auseinander gesetzt haben, waren oder sind davon überzeugt, daß unter *Bruzi* einzig und allein die baltischen Prußen zu verstehen sind[762]. Nur K. ZEUSS hielt sie für die Bewohner von Brod an der Save, während J. LELEWEL sie irgendwo in der Uckermark vermutete[763]. Die wenigen Fehleinschätzungen

---

760 Gimbutas 20 f.

761 In Eberts Reallex. d. Vorgesch. I, 337.

762 So zuletzt auch M. Eggers: Der »Bairische Geograph« und die Völkerschaften des Ostens. In: Eurasian Studies Yearbook 71, 1999, 178.

763 B. Horák, D. Trávníček: Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii (t.zv.

ändern nichts an der Feststellung, daß die *Bruzi* des GB die Ersterwähnung des Prußennamens in einer ostfränkisch-deutschen Quelle sind.

Aus linguistischer Sicht gibt es zwei Kriterien für eine relative Chronologie des *Bruzi*-Namens. Zunächst verweist der anlautende weiche Labial *B*- (statt *P*-) natürlich auf die 2. germanische Lautverschiebung, die zu einem Zusammenfall von b mit p in den meisten süd- und mitteldeutschen Mundarten geführt hat. Die frühesten sicheren Zeugnisse dieses Lautprozesses finden sich um 643 in dem langobardischen Gesetzbuch *Edictus Rothari*. Der Vorgang ist bis zum 8. Jhd. noch nicht ganz an den Außenräumen der Baiern und Alemannen durchgedrungen[764]. Das zweite Kriterium ist der Vokal *u*, der im Vergleich mit späteren Notierungen des Prußennamens als langes $\bar{u}_1$ zu beurteilen ist. Nun hat schon BUGA erkannt, daß der Prußenname nicht älter sein kann als das 10. Jhd., deshalb nicht, weil sonst im Slavischen statt Pr*u*sy die Lautung *Pr*y*sy aufgekommen wäre[765]. Buga meinte damit den slavischen Lautwandel von $\bar{u}_1$ > y, der zwischen dem 8. und 9. Jhd. stattgefunden hat[766]. Folglich fällt die Nennung der *Bruzi* im GB in die Zeit nach 800. Diese Datierung stimmt approximativ mit der Entstehungszeit des GB überein, die der prominente Paläographologe B. BISCHOFF in die 2. Hälfte des 9. Jhds. setzte[767].

In jüngster Zeit hat W.P. SCHMID die *Prissani*, einen anderen Völkernamen des GB, für die slavisierte Form von *Bruzi* gehalten. Offenbar ist er dabei von dem erwähnten slavischen Lautwandel $\bar{u}_1$ > y (>i) ausgegangen[768]. Die in Wirklichkeit s l a v i s c h e n Prissani haben allerdings nichts mit den Prußen zu tun, da ihr Name identisch ist mit dem der *Brizani* des Helmold von Bosau und durch Slaven von den thrakischen *Brizae* übernommen worden ist. Gegen Schmids Annahme ganz entschieden spricht auch, daß die Prissani-Brizani keineswegs in Ost- oder Westpreußen saßen,

---

Bavorský geograf). Praha 1956, 41 f.

764 P. von Polenz: Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, New York 91978, 33; dazu auch E. Schwarz 1960, 178 ff., und vordem schon Weinhold, Bair. §§ 121, 124; ders., Alem. §§ 148, 153.

765 Buga 1924, 25.

766 Shevelov chap. 26.

767 B. Bischoff: Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. I. 21960, 262 Anm. 3.

768 Schmid 1976, 16. - Der Irrtum, die Prissani des GB mit den Prußen gleichzusetzen, beginnt mit J. Otrębski: Beiträge zur baltisch-slawischen Namenkunde. In: BzN 12, 1961, 41 ff. Ihm folgt darin auch N. Wagner: Getica. Berlin 1967, 93 ff.

sondern im Gebiet der Havel, wo ihnen eine kohärente Siedeldauer von etwa 300 Jahren nachgewiesen werden kann[769].

Neben der 2. Lautverschiebung und dem Tenuis-Media-Tausch P > B stellt sich auch die Frage nach dem Ort, an dem der GB verfaßt wurde. Laut BISCHOFF läßt das Schriftbild auf einen alemannischen Verfasser schließen, doch hat dieser Gelehrte auch die Möglichkeit eingeräumt, daß es sich beim GB um die "alemannische Abschrift einer Salzburger Vorlage" handeln könne[770]. Bischoffs Kombination "alemannisch-bairisch" wird von eigenen Überlegungen gestützt. Die den *Bruzi* des GB hinzugefügte Bemerkung *plus est undique quam de Enisa ad Rhenum* ist insofern vielsagend, als sie nicht nur auf die Entfernung von der Enns zum Rhein hinweist, sondern zugleich den Standort eines Verfassers andeutet, der vom Flußlauf der Enns und damit von der Salzburger Diözesangrenze, die ja zum Teil identisch war mit der Ostgrenze des Reiches, offensichtlich eine gewisse Vorstellung gehabt hat. Man hat aus diesem Grund den Verfasser des GB für einen bairischen Kleriker gehalten[771]. Wie schon die alemannischen Elemente des GB besagen, muß das aber nicht so sein.

Etwa 20 km w der unteren Enns liegt das 777 von Herzog Tassilo III. gestiftete Benediktinerkloster Kremsmünster, das "inmitten einer vorwiegend von Slaven bewohnten Gegend" gegründet wurde[772]. Dem Kloster wurden von Tassilo sowohl der Gründungsabt Pater als auch Mönche aus Niederaltaich beigegeben[773]. Die Gründungsmönche von Niederaltaich hinwiederum stammten aus der Reichenau und ihrer Benediktinerabtei Augia Dives[774]. Die schon frühe enge Verbindung zwischen Niederaltaich und Kremsmünster erklärt sich auch aus der Absicht Tassilos, das den Slaven ostwärts des Inns abgewonnene Gebiet durch Christianisierung zu sichern[775]. Im Blick auf den

---

769 Kunstmann Beiträge 178 ff.

770 E. Herrmann: Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. München 1965, 218 Anm. 14. - Herrmann setzt sich auf den Seiten 212-221 kritisch mit den GB-Problemen auseinander und ediert auch den Wortlaut des GB.

771 Herrmann (wie Anm. 770) 216 f.; Eggers (wie Anm. 762) 178.

772 Ausführlich zu Kremsmünster I. Zibermayr: Noricum, Baiern und Österreich. Horn 31972, 246 ff.

773 Ebda. 249.

774 G. Stadtmüller, B. Pfister: Geschichte der Abtei Niederaltaich. 741-1971. Augsburg 1971, 51.

775 "Die Lage in der Nähe der baiuvarischen Stammesgrenze im Norden und Osten wie auch

Verfasser des GB kann sich die "alemannische Abschrift einer Salzburger Vorlage" nun also so erklären, daß Reichenauer Mönche, unter denen sich vielleicht der Autor oder Abschreiber des GB befand, von Niederaltaich nach Kremsmünster übersiedelten. Demnach muß der GB nicht unbedingt in der Reichenau angefertigt worden sein[776]. Eine Verbindung zwischen Kremsmünster und der Reichenau spiegelt sich m.E. auch in dem Entfernungsvergleich *de Enisa ad Rhenum* wider: Kremsmünster liegt nahe der E n n s, die Insel Reichenau im Untersee des Bodensees, da, wo der R h e i n Untersee mit Obersee verbindet. Hier scheint ein Kleriker von der Reichenau die Entfernung zwischen seiner neuen und seiner alten Heimat zu einem Maßstab gemacht zu haben.

Die Notierung des Prußennamens durch den GB ist die erste schriftliche Erwähnung eines baltischen Volkes überhaupt. Alle anderen liegen später, sieht man von Ptolemaios' fragwürdigen Baltennamen einmal ab. Litauens Name zum Beispiel wird erstmals 1008 als *Litua* in den Quedlinburger Annalen genannt. Als *Brûs** zitiert _den Prußennamen in der 2. Hälfte des 10. Jhds. übrigens auch der arabische Reisende Ibrāhīm ibn Ja'qūb, der sich u.a. am Hofe Ottos I. aufhielt. Aktualisiert wird die Kenntnis des Prußennamens in Europa aber erst 100 bis 150 Jahre nach dem GB und zwar durch die Berichterstattung über die Missionsreise und den Märtyrertod Adalberts von Prag. Zu seiner Reise nach Prußien veranlaßte Adalbert vermutlich das beabsichtigte Vordringen des Polenfürsten Bolesław Chrobry auf prußisches Gebiet. Adalberts Mission blieb erfolglos und endete mit seiner Ermordung durch Prußen am 23. April 997. Erst durch dieses Ereignis wird der bis dahin so gut wie unbekannte Prußenname in Europa verbreitet.

Bis zum Jahr 1002 war die älteste sog. Canaparius-Redaktion der Adalbert-Legende die einzige offizielle Quelle der Darstellung von Adalberts Leben und Martyrium. Diese nach ihrem Incipit auch *Est locus* oder *Vita prior* genannte Legende enthält den Prußennamen mehrmals: *Pruzzorum fines* 40^{8}; *Prussorum fines* 64^{21}; *Pruzzie/Prussie dei et idola* 40^{11}; *Pruteni/Prutenorum sacerdos* 46^{34}; *Prutenorum terra* 41^{40}; *Prussia/Prussie dux Uolisclauus* 82^{17-18}

---

der große Grundbesitz im Osten bestimmten immer schon die Aufgabe Niederaltaichs als Kolonisations- und Missionskloster für Böhmen, Mähren und Ungarn", Lex. für Theologie u. Kirche VII, 1962, Sp. 950 f.

776 So jedenfalls noch R. Nový: Die Anfänge des Böhmischen Staates. I. Praha 1968, 145 Anm. 18.

[777]. Die Canaparius-Redaktion A weist bereits so gut wie alle Schreibvarianten des Prußennamens auf, außerdem vertritt sie konsequent die Fortis-Version *Prus-*.

Diese Muster wiederholen sich in späteren Notierungen des Namens. Im 11. Jhd. z.B. gebraucht Adam von Bremen *Pruzi* neben *Pruzzi*, wobei er interessanterweise die Prußen als *Sembi* bezeichnet, was gelegentlich auch dänische Quellen zu tun pflegen. Der synonyme Begriff *Sembi/Sambi* für Pruzzi erklärt sich daraus, daß das Samland das Kerngebiet der Prußen war[778]. Der Prußenname wird pruß. und lit. zu *Prūsas*, *Prūsai*, russ. zu *Prusi* oder *Prussy* und poln. zu *Prusi* und *Prusowie*. Eine große Vielfalt von Formen des Prußennamens weisen mittellat. Quellen auf: *Bruzzi*, *Pruzi*, *Prussi*, *Pruzzi*, *Prusci*, *Prisci*, aber auch *Pruteni/Prutheni*. Nicht weniger zahlreich sind die Varianten im Ahd. und Mhd.: *Priȥue*, *Prûȥe*, *Brûȥn*, *Prûȥin*, *Prûȥenlant*, woneben mnd. *Prûsse*, *Prûtze* und adj. *prûsch*. In diesen vielfältigen Schreibungen spiegeln sich natürlich die Schwierigkeiten wider, die der Prußenname fremden Schreiben bereitet haben muß.

3.2.2. Prußen oder Pruzzen?

Schon im 9. Jhd. schreibt der Bairische Geograph Bru*z*i, nicht etwa Bru*s*i oder Bru*ss*i. Der Brauch, den Prußennamen mit z(z) und nicht mit s(s) zu schreiben, ist auch heute weit verbreitet, obgleich die Sprachwissenschaft schon mehrmals dagegen Einspruch erhoben hat. Daß aus Pruzzen schwerlich Preußen geworden wären, erkannte bereits der Indogermanist A. BEZZENBERGER[779]. Der wahre Grund, warum man die Prußen irrtümlich Pruzzen nannte und noch so nennt, ist alter phonetischer Natur.

Genau genommen geht der Irrtum auf einen Mangel der altresp. mittelhochdeutschen Orthographie zurück, auf die Doppelwertigkeit nämlich des Zeichens *z*, das zwei verschiedene Laute wiedergeben konnte, sowohl die

---

777 Zitiert nach der kritischen Edition von J. Karwasińska: S. Adalberti Pragensis episcopi et martyris Vita prior. In: Monumenta Poloniae historica. Series nova IV-1. Warszawa 1962, 3-47 (= redactio imperiales vel Ottoniana). - Zur čech. Edition s. R. Nový, J. Sláma: Slavníkovci ve středověkém písemnictví. Praha 1987, 118 ff.

778 R. Wenskus: Kleinverbände und Kleinräume bei den Prußen des Samlandes. In: Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen. II. Konstanz-Stuttgart 1964, 202.

779 W. La Baume in: Mitt. Westpr. Gesch.Ver. 21, 1922, 48; ders.: Sprache und Heimat der Prussen. In: ZfO 1, 1952, 591.

dentale Affrikata *ts* (= *c*) als auch die stimmlose Spirans *s*, die in grammatikalischen Texten zur besseren Differenzierung mit *ʒ* dargestellt wird. Ebenso ist das in spätma. Handschriften in der Frakturschrift aus einer Ligatur von ʃ und z(ʒ) entstandene Eszet (ß) eine Variante der ahd. und mhd. *z*-Schreibung[780]. Danach sind die ahd./mhd. Pruzzen also nichts anderes als Prussen oder Prußen.

Frühe Schreibweisen des Prußennamens waren auch *Prucia* und *Pruscia*, wobei -*c*- bzw. -*sc*- ebenfalls im Wechsel mit -*ts*- oder -*sch*- stehen konnte. In Urkunden der Ostseeprovinzen ist daher für Russen bisweilen *Rucen* oder *Ruscen* zu lesen (Lasch § 330). Nicht selten ist ferner die Schreibung *Prut(h)enus*, *Bruten* für 'Pruße'. Dabei kann -*t*- auch als -*ts*- = -*z*- und im Zusammenhang mit der Verschiebung von germ. t zum stimmlosen Spiranten z(ʒ) verstanden werden[781]. Doch geht diese Schreibweise vielleicht sogar noch auf den aus dem Griechischen seit klassischer Zeit (Koine) bekannten Wechsel von σσ/*ss* und ττ/*tt* zurück. Hier ist vor allem an den Usus des kleinasiatischen Ionischen zu denken, für ss das Sonderzeichen T zu verwenden: ΑλικαθναΤεων neben -σσεων, ΠανυαΤιος neben Πανυασσις[782]. Möglicherweise ist Prut(h)enus aber auch von dem Flußnamen *Pruth* und seinen Anrainern, den irrtümlich für Rumänen gehaltenen *Pruteni* beeinflußt worden.

Die fälschliche Schreibung *Pruzzen* ist folglich nichts anderes als eine langanhaltende Nachwirkung der einfachen oder geminierten ahd. bzw. mhd. Affrikata z(z), die in Wirklichkeit die stimmlose Spirans s(s) vertritt. Daß dies richtig ist, bestätigen sowohl die litauischen, prußischen und slavischen Formen des Prußennamens, also *Prūsai* und *Prusy*, als auch die *Preußen* selbst, aus denen ja keine *Preuzzen* geworden sind.

3.2.3. Von Prußen zu Preußen

Unter Prußen versteht man im allgemeinen die ursprünglich prußisch-baltischen Stämme, unter Preußen die deutsche resp.

---

780 Zum doppelten Lautwert von z: Lasch § 330; Braune/Eggers §§ 168-170; Paul/Moser/Schröbler § 108; v. Kienle §§ 102-104.

781 Braune/Eggers §§ 160, 191/2; Paul/Moser/Schröbler § 108-109.

782 Ausführlich zu diesem Wechsel Schwyzer 231 und besonders 318 f.; W. Sidney Allen: Vox Graeca. Cambridge 21974, 10 ff., 57 f.; Schmitt 71, 102, 109 f., wo auch auf Ähnliches im Attischen und Boiotischen hingewiesen wird.

Gesamtbevölkerung des Preußenlandes[783]. Der Wandel von Prußen zu Preußen hat einen lautlichen und einen geschichtlichen Aspekt.

Der Wandel von mhd. *Prußen* zu nhd. *Preußen* beruht im Grunde nur auf der Diphthongierung des Wurzelvokals, das heißt, der mhd. Langvokal *ū* wurde zum Doppellaut *eu*. Dieser Prozeß, bei dem die Langvokale *ī*, *ū* und *iū* (= *ü*) zu *ei*, *au* oder *eu* wurden, erfolgt verhältnismäßig spät. Er setzt frühestens im 12. Jhd. in Kärnten ein und erfaßt erst Ende des 13. Jhds. den gesamten bairischen Sprachraum. Dabei handelt es sich zu Beginn mehr um eine graphematische Gewohnheit, die noch keinen tatsächlichen Lautwandel anzeigt. Doch kann die Diphthongierung anderwärts und unabhängig von Schreibeinflüssen auch schon früher eingesetzt haben, wie etwa im Obersächsischen oder Moselfränkischen, da die von hier im 13. Jhd. ins südliche Ostpreußen ausgewanderten Siedler offenbar wenigstens die Ansätze zu diesem Lautprozeß mitgenommen haben[784]. Die konsequente Umsetzung der Diphthongierung von *ū* zu *eu* und damit den Übergang von Prußen zu Preußen lassen die Schreibungen einer um 1400 entstandenen deutschen Dienstanweisung unter den Regesten des Ordenslandes Preußen erkennen:

> *keynen Prewszen, gebietiger Prewsche, keynen Preuschen knecht, keynen Prewsen adir Prewskynne, keyn Prewsch knecht, czu andern Prewsen, eyn Prewsze, keyn Prewsze ader Prewskynne*[785].

Diese Belege bezeugen, daß der Lautwandel von pruß. *ū* zu mhd. *eu* sich um 1400 bereits weitgehend durchgesetzt hat.

Der historische Ablauf der Übertragung des baltischen Prußennamens auf eine deutsche Volksgruppe und deren Staatswesen ist komplizierter als der lautliche.

Die um 1200 zwischen Litauen, Culmer Land, Weichsel und Nogat sitzenden heidnischen Prußen wurden zwischen 1231 und 1283 vom Deutschen Orden bekämpft und zum Christentum gebracht. Nach der 1283 abgeschlossenen Eroberung ihres Landes übernahmen deutsche Siedler dessen Namen und nannten es *Prûzinlant*. Auf diese Weise entstand die Bezeichnung eines ostdeutschen Neusiedlerstammes. Die Namensumbildung erfolgte jedoch nicht abrupt, sondern allmählich, auch ging der Name nicht unmittelbar von

---

783 So schon der Historiker E. Keyser: Der Name der Prußen. In: Altpreußen 5, 1940, 9 f.

784 v. Polenz 72 f. (Anm. 764).

785 Urkunden und Erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter. Gesammelt und herausgegeben von A. Hebig und L. Weinrich. Darmstadt 1975, Nr. 144.

einem Volk auf das andere über, als vielmehr vom *Land* der Prußen auf die *Heimat* der Neusiedler. Um die Mitte des 14. Jhds. wurde darauf der anfangs nur mit den Regionen der Prußen verbundene Name durch den Orden auch auf dessen Besitzungen westlich der unteren Weichsel übertragen.

Ein sehr wesentlicher weiterer Schritt war die Entstehung des *Herzogtums Preußen*, das Hochmeister ALBRECHT VON BRANDENBURG-ANSBACH in Absprache mit seinem Onkel König SIGISMUND von Polen 1525 schuf. Dieses Herzogtum entstand aus den dem Deutschen Orden nach dem 2. Thorner Frieden (1466) verbliebenen, ursprünglich prußischen Gebieten, die in etwa dem späteren Ostpreußen entsprachen. Nach seiner 1657/ 60 erfolgten vertraglichen Entlassung aus der Lehenshoheit zu Polen und nach seiner Vereinigung in Personalunion mit Brandenburg war das Herzogtum zu einem voll souveränen Land der Kurfürsten von Brandenburg geworden.

Mit der Krönung des Kurfürsten FRIEDRICH III. von Brandenburg am 18. Januar 1701 zum König FRIEDRICH I. in Preußen ging zusammen mit der Königswürde auch der Name des Herzogtums Preußen auf den gesamten brandenburg-preußischen Staat über[786]. Damit setzte sich der Name der baltischen Prußen in dem eines Staates fort, der im 19. Jhd. zur stärksten, vom Baltikum über Schlesien bis ins Rheinland reichenden Macht aufstieg, und der dann am 25. Februar 1947 durch das alliierte Kontrollratsgesetz Nr. 46 formell aufgelöst wurde[787].

3.2.4. Wofür man ihn schon gehalten hat

Herkunft und Bedeutung des Prußennamens haben seit Jahrhunderten Chronisten, Historiker und Sprachwissenschaftler immer wieder zu neuen Überlegungen und Erklärungen animiert. Es sind unzählige, mehr oder weniger geglückte, teils absurde, teils doch auch bedenkenswerte Versuche unternommen worden, um hinter das Geheimnis dieses Namens zu kommen.

---

786 Den Gang der Namensumbildung analysiert E. Maschke: Preußen. Das Werden eines deutschen Stammesnamens. In: Ders.: Domus hospitalis Theutonicorum. Europäische Verbindungslinien der Deutschordensgeschichte. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1931-1963. In: Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 10. Bonn-Godesberg 1970, 158 ff.

787 E. Weise: Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung von Ost-und Westpreupen. In: HhSD 1966, XIII ff.; G. Köbler: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Darmstadt 61999, 494 ff.

Nicht alles, was darüber in über 500 Jahren zum besten gegeben wurde, soll hier aufgezählt werden, es genügt vielmehr, einige wesentliche Aspekte der etymologischen und, wie sollte es anders sein, auch volksetymologischen Erwägungen anzusprechen. Einen relativ guten Überblick über die frühen, vor 1750 erfolgten Identifizierungsversuche muß eine in diesem Jahr zu Königsberg erschienene anonyme Schrift gegeben haben[788], die in deutschen Bibliotheken heute leider nicht mehr nachzuweisen ist. Dank EGLIS kritischen Notizen zu den Angaben dieses Anonymus ist es jedoch möglich, einen ungefähren Einblick in das älteste Denken über den Namen der Prußen zu geben[789].

Die Chronologie der Prußen-Etymologien beginnt bereits im 15. Jhd. mit dem Italiener GIOVANNI ANNIO DA VITERBO und dem Polen JAN DŁUGOSZ. Nach Annio, dem großen Fälscher auf vielen wissenschaftlichen Sektoren, war der Stammvater der Prußen ein gewisser *Pruto*, der ein Sohn des Skythēs, ein Enkel des Araxēs und ein Urenkel des Noēs gewesen sein soll. Da hier sichtbar an nicht unbekannte Gewässernamen angeknüpft wird - Skythikos pontos = Schwarzes Meer, Araxēs = Hauptfluß Armeniens, Noēs = Nebenfluß des Istros - , hat man bei Pruto wohl eher an den Pruth, einen Zufluß der Donau, zu denken. Die Verbindung von Pruß mit Pruth ist also alt und kehrt in den folgenden Jahrhunderten mehrmals wieder, zum Beispiel bei dem Historiker KASPAR SCHÜTZ, der zu 500 einen *Bru-* oder *Prutenus* ins Land der Prußen einwandern läßt. Eine ganz andere Erklärung des Prußennamens bringt der polnische Chronist DŁUGOSZ in die Diskussion, wovon noch ausführlich die Rede sein wird (3.3.1.1.).

Unter den Versuchen, den Prußennamen zu etymologisieren, dominiert mit großem Abstand die Tendenz, diesen mit ähnlich klingenden Völkernamen der Antike oder der frühen Geschichte in Verbindung zu bringen. Als besonders nachhaltig haben sich dabei die Βοροῦσκοι/*Boruskoi* erwiesen, ein wieder einmal von Ptolemaios genanntes und vielleicht (!) im europäischen Sarmatien vermutetes Volk. Phantasievoll läßt dieses dann im 16. Jhd. der zu seiner Zeit namhafte Historiker ERASMUS STELLA, d.i. STÜLER, gemeinsam

---

788 Abhandlung von der von verschiedenen Geschichtschreibern verschieden angegebenen Abstammung des Nahmens Preussen. Entworfen v.e. Liebhaber der Geschichte seines Vaterlandes. (Königsberg 1750:) Dorn. 4 Bl.

789 J. Egli: Nomina Geographica. Leipzig 21893, II, 745 f.; ältere Etymologien zitiert auch J. Voigt: Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens. Königsberg 1827, I, 667 ff.

mit dem Boreas aus dem Schneegebirge der Rhipaia orē nach Prußien einwandern. Die ansonsten wenig bekannten Boruskoi bringen rund 300 Jahre später auch PR. ZSCHOKKE und - immerhin fragend - der Gräzist W. PAPE mit Preußen in Zusammenhang. Ob dabei die von A. BRÜCKNER und M. VASMER vertretene Ansicht zutrifft, daß die noch heute gebrauchte Form Borussia/Borussen eine gelehrte Umbildung von Boruskoi ist[790], erweist sich als fraglich, da Borussia, wie sich zeigen wird, ja auch noch andere Quellen haben konnte.

Nur geringe Resonanz unter den alten Völkern, deren Namen man mit den Prußen in Verbindung brachte, hatten die illyrischen *Breuci* in der Pannonia inferior, ebenso die thrakischen *Brisae/Brysae* oder die slavischen *Brisanen*[791]. Auch ihr Stellenwert hinsichtlich der Prußen-Etymologie war gering. Ebenso blieb die gewiß ausgefallene Idee des Nestors der Slavenkunde, P.J. ŠAFAŘÍK, ohne Resonanz, der in den Φρουγουνδίωνες/*Phrugundiones*, einem abermals von Ptolemaios genannten europäisch-sarmatischen Volk, nicht, wie sonst üblich, Burgunder, sondern eben Prußen, sah. Einen ähnlichen Fehlgriff tat der deutsch-russische Orientalist F. W. RADIOFF, der den Prußennamen ausgerechnet mit dem zwar von STRABON zitierten, aber "sonst unbekannten celtischen Volksstamm" (PAPE/BENSELER) der *Prausi* in Gallien zusammenbrachte. Ähnlich phantastisch ist neueren Datums die Ansicht des russischen Linguisten O.N. TRUBAČEV, für den es denkbar ist, daß Westbalten den Namen der germanischen *Friesen* übernommen hätten und daraus der Prußenname entstanden sei[792].

Gewissermaßen antik ist wohl außerdem *Prusso*, der Name des angeblichen Stammvaters der Prußen, den man laut EGLI für "einen leiblichen Bruder des römischen Kaisers Augusti" hielt. Von diesem soll Prusso "die Gegend an der Weichsel" zugeteilt bekommen haben. Leider äußert sich Egli nicht über die Quelle dieser Deutung, von der vielleicht ein Hinweis auf die legendäre Geschichte über die Herkunft von Prus und Rurik zu erwarten gewesen wäre. Auch in der Frage, wie der Prußenname und die Städte-namen des Ordenslandes in die russische Chronistik und Genealogie gelangten, hätte es womöglich Hinweise gegeben.

---

790 Vasmer REW II, 451.
791 Dazu 1.1.4. und 3.2.1.
792 O.N. Trubačev: Zametki po etimologii i onomastike. In: Pitannja onomastiki. Kiïv 1965, 17 ff.

Neben Deutungen aus früheren, mehr oder weniger gut bekannten Völkernamen gibt es auch Versuche, den Prußen etymologisch gewisse Eigenschaften zuzuschreiben. Amüsant ist so etwa EGLIS ironischer Kommentar, daß "sich die Prußen eingebildet hätten, klüger und verständiger als andere Völker zu sein". Diese angeblich schon im 17. Jhd. aufgekommene, trotz verschiedener Anfechtungen aber bis in die unmittelbare Gegenwart aktuelle Etymologisierung geht von autochthonem baltischen Sprachgut aus, nämlich von balt. *prantō* 'verstehe', lett. *prùotu*, *pratu*, *prast* 'verstehen, begreifen, merken' oder lit. *prõtas* 'Verstand', lett. *pràts* 'Verstand, Sinn, Wille', pruß. *prātin* Akk. 'Rat' u.a.[793] Mit dieser, die prußische Intelligenz apostrophierenden Erklärung gingen nicht nur ältere Forscher wie J. BENDER oder K. LOHMEYER konform[794], sondern sogar noch im 20. Jhd. der polnische Baltist J. POWIERSKI, für den Benders Vorschlag "vielleicht in Betracht zu ziehen ist"[795]. Das Gegenteil zu diesem "Intelligenz-Votum" scheint daneben die etymologische Berufung auf das masowische Schimpfwort *bruti* zu sein, das die Prußen eher zu 'Unvernünftigen' macht.

Besonders populär wurde eine sozusagen geographische Deutung des Prußennamens. Sie ging entweder von *Rusna*, dem alten Namen des Kurischen Haffs, oder aber von *Ruß*, der Bezeichnung des Hauptmündungsarms der Memel, aus. Zusammen mit dem Suffix *bo-* habe sich so *Borussia* ergeben. Für diese Lösung entschloß sich bekanntlich auch FRIEDRICH DER GROßE, der Borussia als "nahe bey der Russe" deutete und darunter die Ruß verstand. Von dieser Erklärung wich die zwar ähnlich lautende, sachlich aber differierende Auslegung des preußischen Historikers Christian HARTKNOCH insofern ab[796], als er sich nicht auf die genannten Gewässer, sondern das Volk der Russen berief: *po-Russi* bedeutete für ihn "bei den oder unterhalb der Russen". Hartknochs Interpretation schloß sich noch 1910 der bedeutende Baltist-Slavist R. TRAUTMANN an, der unter "Po-Rusi" nämlich ebenfalls "die bei den

793 Nach Trautmann 1923, 230.

794 J. Bender: Ueber die vorgeschichtliche Zeit und den Namen Ermlands. In: Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands 1, 1860, 15 ff.; K. Lohmeyer in: Wissenschaftliches Monatsblatt 7, 1879, 7 ff.

795 SłownStarSłow IV, 368.

796 Chr. Hartknoch: Alt- und Neues Preußen oder preußischer Historien zwei Theile. Frankfurt/Leipzig 1684. I, 39 ff.

Russen wohnenden" verstand, was für VASMER "unmöglich" und für FRAENKEL "naiv" war[797].

Von den neueren, im Laufe des 20. Jhds. entwickelten Etymologisierungen des Prußennamens nennenswert ist die A. BRÜCKNERS, die auf das autochthone baltische Wort **prausįō* 'spritze' abhebt und mit lit. *praũsti* 'waschen, schlagen, reinigen' sowie lett. *praustiês* 'stärker, größer werden' zusammenhängt[798]. Dieser Deutung nahe kommen später S. KARALIŪNAS, dem das lit. Verb *prùsti* 'wachsen, gedeihen, erstarken' vorschwebt, sowie MAŽIULIS, für den balt. **prus-* 'fauchen, spritzen', ein hydronymisches Morphem also, den Ausschlag gibt[799]. Von diesen bodenständig-baltischen Erklärungen weicht der polnische Indogermanist J. OTRĘBSKI dadurch ab, daß er *prusas* mit altind. *púruṣa* 'Mensch, Mann' in Verbindung und damit ein "Urwort" in die Diskussion brachte[800]. Doch ist Otrębskis Anregung, soweit zu sehen, ohne Echo geblieben.

Trotz der vielen genannten und (hier) ungenannten Versuche, den Prußennamen zu identifizieren, ist letztlich jedoch festzuhalten, daß, auch laut kompetenter Stimmen, das eigentliche Problem, Herkunft und Bedeutung dieses Ethnonyms auszumachen, noch keineswegs gelöst ist[801].

3.3. Woher der Prußenname wirklich kommt

3.3.1. Aus Bithynien in Kleinasien

Die Landschaft Bithynien im Nordwesten Kleinasiens war seit jeher Durchgangsland und Tor von Asien nach Europa (2.5.2.1.). Seine Blütezeit hatte es während der Kaiserzeit. Unter Byzanz waren im 7.-9. Jhd. Opsikion,

---

797 Trautmann 1910, 412. - Vasmer REW II, 451. - Fraenkel LEW II, 1965, 659: "in naiver Weise (so) gedeutet".

798 Brückner KZ 44, 335; ders. 1927, 439; Trautmann 1923, 230.

799 S. Karaliūnas: Del prūsų etnonimo reikšmės ir kilmės. In: Baltistica 13, 2, 1977, 372 f.; Mažiulis III, 1996, 360 f.

800 Lingua Posnaniensis 5, 76 ff.; zu diesem schwierigen altind. Wort s. M. Mayrhofer: Kurzgefaßtes etymol. WB des Altindischen. Heidelberg 1963, II, 312 f., 323; ders.: Etymol. WB des Altindoarischen. Heidelberg 1996, II, 149 f.: púruṣa- und pū́ruṣa- m. 'Mensch, Urmensch'.

801 "Die Etymologie des Namens ist unklar" = Fraenkel LEW II, 659. - "Etymologia nazwy nie jest jasna" = Powierski in SłownStarSłow IV, 369. - "das etymologisch ungeklärte Grundwort *prūsa-" = W.P. Schmid 1976, 16.

Optimaton und Bukellariōn seine Verwaltungsgebiete oder Themen. In ihnen saßen viele, vielleicht die meisten nach Kleinasien deportierten oder freiwillig dorthin übersiedelten Slaven. Daß von ihnen manche später an die Unterelbe, nach West- und Ostpreußen oder Polen abwanderten, war aus der Geschichte der Slavischen Wanderung bislang nicht bekannt. Daß dies so gewesen sein muß, ergibt sich u.a. aus den *Bethenici* des Geographus Bavarus (1.3.3.) oder Toponymen wie *Bytin* (h. Bytyń) bei Deutsch Krone oder *Bitino* (h. Bytyń) bei Posen, die unverkennbar das bythinische Ethnikon enthalten. Ein absolut sicherer Beweis für die Abwanderung von Slaven aus Bithynien und dem nordwestlichen Kleinasien sind jedoch die Namen der mecklenburgischen *Kyziner* (1.3.1.) und pommerschen *Tollenser* (1.3.2.), weil sich in ihnen die Namen der an Bithynien grenzenden Stadt Kyzikos und des diese umgebenden alten Stammes der Doliones widerspiegeln.

Unter den aus Kleinasien Zugewanderten befanden sich auch Angehörige eines Volkes, das sich später nach seiner Herkunft aus dem Land der bithynischen Könige Prußen nannte. Darauf, daß dieser Name aus Bithynien kam, hat schon vor mehr als 500 Jahren einer der großen mittelalterlichen Chronisten Polens, JAN DŁUGOSZ, hingewiesen, doch wurde sein in manchem gewiß legendärer, im entscheidenden Punkt aber beachtenswerter Fingerzeig allenfalls belächelt, abgetan oder einfach übergangen.

3.3.1.1. Bithyniens Resonanz in der polnischen Geschichtsschreibung

JAN DŁUGOSZ, der herausragende polnische Chronist des ausgehenden Mittelalters, hat mit seinem in den Jahren 1455-1480 entstandenen Hauptwerk, den *Annales seu Cronicae incliti Regni Poloniae*[802], eine Universalgeschichte von Mittel- und Osteuropa geschaffen, die "eine frei gestaltete Bearbeitung aller älteren, heute teilweise verlorenen polnischen Chroniken ist..., die auch viele lat. und russische Geschichtsquellen einbezieht"[803]. Seine auf sorgfältig durchgearbeiteten Dokumenten beruhende Arbeit ist nicht nur der erste wissenschaftliche Versuch einer Synthese der polnischen Geschichte, sondern auch eine der wichtigsten Quellen der polnisch-litauischen Beziehungen.

---

802 Teilweise 1614-5, vollständig erst 1711 in Leipzig ediert. - Im folgenden wird nach der Warschauer Ausgabe von 1964 zitiert.

803 G. Labuda in LexMA III, 1140.

Das 2. Buch dieser Chronik, das sich vorwiegend mit den Jahren von 965 bis 1058 befaßt, enthält außer vielen Einzelheiten zur polnischen Geschichte auch zwei ausführliche Erzählungen über die Herkunft der Litauer und Prußen. Neben der an anderer Stelle zu besprechenden litauischen Legende interessiert hier insbesondere die prußische, und zwar deshalb, weil Długosz mit ihr als erster und einziger Chronist die Prußen aus Bithynien kommen läßt und ihren Namen von dem des bithynischen Königs Prusias I. ableitet. Nachdem er seinen Bericht über die Litauer und Samogitier mit der Feststellung beschließt, daß diese von anderem Herkommen seien als die Prußen, fährt er fort:

> *(... sed Prutenis alia fertur fuisse quam Lythwanis et Samagittis origo). Dum enim Prussias Bithynie rex, aput quem Hanibal Penorum dux a populo Romano victus et fugatus exulavit, suasu Hanibalis temere contra populum Romanum bellum suscepisset, publicam pugnam, non respondentibus fibris dum exta conspiceret, inire est ausus, dum in hunc modum ab Hanibale increparetur: „An tu", inquit, „o Prussias, vituline caruncule credere mavis, quam imperatori probato?". Conflictus ergo et superatus Prussias cum Bithiniis gente sua in aquilonarem oram Romanos fugiens venit et ex suo titulo Prussie nomen fecit. Bithinici autem populi eciam in hactenus manent vestigia, quoniam nonnuli Prutheni prisce lingue retinentes oracula ab Eolicis, Doricis, Vadicis et Jonicis populis competenter intelliguntur*[804].

Die Quelle, auf der das detaillierte Wissen von Długosz beruht, ist zwar unbekannt, doch fällt auf, daß die historischen Fakten seines Berichts im wesentlichen jedenfalls richtig sind. Daß bei Długosz tatsächlich Prusias I., der "Lahme "(ca 230-182), gemeint ist und nicht sein Sohn, Prusias II., der "Jäger"(182-149), wie unrichtig kommentiert wird[805], ergibt sich allein aus dem Auftreten Hannibals. Wie bekannt, hielt dieser sich auf seiner Flucht vor den Römern nach einer Zwischenstation bei Artaxias von Armenien seit etwa 189 v.Chr. bis zu seinem Tod um 189 bei Libyssa in Bithynien auf[806].

---

804 Annales lib. II, 216.
805 Ebda. 394.
806 Zu Hannibals Aufenthalt und Ende in Bithynien am besten J. Seibert: Hannibal.

Daß Hannibal König Prusias zum Krieg gegen die Römer animierte, ist geschichtlich insofern richtig, als der Karthager, wie man weiß, von Bithynien aus seinen Kampf gegen Rom fortzusetzen gedachte. Sachkundig nach Valerius Maximus zitiert Długosz in diesem Zusammenhang auch die auf einen Orakelspruch anspielende Bemerkung Hannibals, daß Prusias zu einem Stück Kalbfleisch mehr Vertrauen zu haben scheine als zu einem erfahrenen Feldherrn[807]. Historisch unzutreffend hingegen ist, daß sich Prusias wirklich auf einen Krieg mit Rom eingelassen, diesen verloren und daher die Flucht ergriffen hatte. Allerdings führte Prusias Krieg gegen den römerfreundlichen Eumenēs II. von Pergamon, wobei die bithynische Flotte unter Hannibals Leitung siegreich, das bithynische Heer unter seinem König aber erfolglos war. Die Motive vom Kampf mit Rom, die dabei erlittene Niederlage und die anschließende Flucht, so wie dies Długosz von Prusias berichtet, sind offensichtlich von Hannibal auf den Bithyner übertragen worden. Unter den Protagonisten hat somit ein Rollentausch stattgefunden, was in sagenhaften Überlieferungen ja nicht ungewöhnlich ist.

Im Kontext des Bithynien-Exkurses von besonderer Aussagekraft ist die abschließende Feststellung, daß die Spuren des bithynischen Volkes bis auf die Zeiten von DŁUGOSZ, also bis ins 15. Jhd. nachwirkten, da einige Prußen die alten Sprachen bewahrt hätten und die *Idiome des Aiolischen*, *Dorischen*, *Attischen*[808] und *Ionischen* noch gut verstünden. Diese Behauptung von Długosz stimmt erstaunlich gut mit der Beobachtung überein, nach der, wie oben gezeigt, zwischen Weichsel und Memel nicht wenige onomastische Kriterien auf Herkunft von Prußen aus der Doris und Ionien in Kleinasien schließen lassen. Damit bestätigt Długosz etwas, das sich bei keinem anderen Chronisten oder Schriftsteller vor ihm findet, daß es nämlich noch im 15. Jhd. unter den Prußen Leute gegeben hat, die von ihren Vorfahren her Kenntnisse von der griechischen Sprache und ihren Dialekten besaßen. Man wird diese Aussage sicher nicht für ein reines Phantasieprodukt halten dürfen, da, wie gesagt, namenkundliche Fakten diese Mitteilung vollauf stützen. Insofern wird der bithynische Bericht von Długosz zu einem einmaligen, in seiner

---

Darmstadt 1993, 522 ff.

807 Facta et dicta memorabilia 3, 7 ext. 6. Dazu außerdem Plutarch, Moralia 600 C.

808 Die Form Vadicis wird in der Krakauer Długosz-Edition von 1873 überzeugend zu Atticis korrigiert.

Beweiskraft mit keiner anderen prußischen origo-Geschichte vergleichbaren Quelle.

Woher DŁUGOSZ sein vorzügliches Wissen über Bithynien, Prusias, Hannibal und die alten Sprachen hatte, ist ungeklärt und völlig offen. Dank neuerer Forschungen weiß man immerhin, daß Długosz als Quelle für seine Darstellung der litauischen Geschichte den sogenannten *Litewski Latopis/Litauische Chronik* benutzte[809]. Dabei handelt es sich um den im 15. Jhd. entstandenen *Latopisiec Litwy/Chronisten Litauens*, den der Rechtshistoriker I. DANIŁOWICZ 1827 edierte. Die zweite von Długosz verwendete Quelle war die *Kronika Bychovca/Bychovec-Chronik*, die 1846 von dem weniger zuverlässigen Historiker T. NARBUTT herausgegeben wurde. Nun erkannte aber schon H. ZEISSBERG sehr richtig, daß Długosz wenigstens noch eine dritte Quelle gehabt haben muß[810]. Diese Feststellung wird allein von der Tatsache bestätigt, daß nicht eine einzige der sog. *Westrussischen Chroniken*[811] zur litauischen Geschichte auch nur den geringsten Hinweis auf Bithynien oder Prusias enthält. Die Existenz einer solchen "bithynischen Quelle" aber steht außer Zweifel.

Da die Długosz-Chronik für viele nachfolgende polnische Geschichtsschreiber zum Vorbild wurde, ist die Erzählung von der Herkunft des Prußennamens in abgewandelter, retuschierter oder einfach gekürzter Form auch in andere Chroniken eingegangen. Als erster hat sie MACIEJ Z MIECHOWA alias MIECHOVIUS (1453 oder 1457-1523) in seine 1519 erschienene *Chronica Polonorum* übernommen. Die prußische Passage daraus übersetzte anschließend MACIEJ STRYJKOWSKI (1547 - nach 1582) in seiner erst 1903 entdeckten Handschrift *O początkach ... narodu litewskiego/Über die Anfänge des litauischen Stammes* [812] ins Polnische. Im großen und ganzen

809 M. Zachara-Wawrzyńczyk: Geneza legendy o rzymskim pochodzeniu Litwinów. In: Zeszyty Historyczne Uniwersytetu Warszawskiego z. 3, 1963, 5-35; J. Radziszewska: Przejątki Długosza z »Litewskiego Latopisu. In: Długosziana. Studia historyczne w pęćsetilecie śmierci Jana Długosza. Warszawa 1980, 256 ff.

810 H. Zeissberg: Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. Leipzig 1873, 298 f.

811 Zapadnorusskija lětopisi = Polnoe Sobranie russkich lětopisej. T. XVII. S.-Peterburg 1907.

812 Der volle Titel dieses erstmals 1978 in Warschau im Druck erschienenen Werkes ist: 0 początkach, wywodach, dzielnościach, sprawach rycerskich i domowych sławnego narodu litewskiego, żemajdzkiego i ruskiego, przedtym nigdy od żadnego ani kuszone, ani opisane, z natchnienia Bożego a uprzejmie pilnego doświadczenia. Opracowała Julia Radziszewska. - Über Stryjkowski und dieses sein Werk informiert die Herausgeberin im

folgen Miechovius (lib.II, cap.8) und Stryjkowski (HN 73) der Darstellung von Długosz. Geringfügig ändert sich nun zwar der Name von König Prusias in *Prusse*, doch führt auch er unter dem Einfluß Hanni-bals Krieg gegen die Römer, den er verliert, weshalb er an das Nordmeer fliehen muß. Ebenfalls auf die Kenntnis der "gemeinen griechischen Sprache" bei den Prußen wird eingegangen, doch fehlen dabei die Hinweise auf das Attische, Dorische und Ionische. Statt dessen ist nun von einer "bithynischen Sprache" die Rede, die sich mit dem Tatarischen, Türkischen und Sarazenischen vermischt haben soll.

In erheblich gekürzter Form wiederholen auch die polnischen Chronisten BERNARD WAPOWSKI (um 1450-1535) und MARCIN BIELSKI (um 1495-1575), daß die Prußen aus "Griechenland, vom König Prusias in Bithynien" gekommen seien. Stryjkowski übrigens geht in seiner eigenen, 1582 in Königsberg erschienenen Chronik mit keinem Wort auf die Herkunft des Prußennamens ein[813], was nicht verwundert, da er sein Wissen darüber erst später von Długosz hatte. Stryjkowski selbst war außerdem offenbar nicht der Meinung (HN 79), daß der Prußenname auf Prusias zurückgehe; für ihn hießen die Prußen ursprünglich *Bructeri*, dann *Pruteni* oder nach den Russen auch *Pruteni Borussy*. Diese Ansicht geht gewiß auf ERASMUS STELLA zurück, dessen Buch *De Borussiae antiquitatibus libri duo* Stryjkowski nachweislich kannte.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Prußen-Exkurs von Długosz auf einer zwar unbekannten, aber in der Sache gut informierten Quelle beruht, die nicht ins Phantastische abschweifte, sondern sich weitgehend an historische Fakten hielt. Eine solche Quelle kann es zu Zeiten von Długosz sehr wohl gegeben haben, dies macht schon die Mitteilung wahrscheinlich, daß es im 15. Jhd. unter den Prußen noch Leute gab, die sich auf das Griechische, Dorische oder Ionische verstanden. Natürlich war das vielleicht schon in dieser Quelle enthaltene Motiv von der Flucht des bithynischen Königs nach Prußien nicht historisch, sondern fiktiv. Doch erklärt sich das Fluchtmotiv aus dem Rollentausch zwischen Prusias und Hannibal. Obendrein ist dabei auch an Fluchtunternehmen von Prußen oder Slaven aus Kleinasien, aus dem Herrschaftsbereich der Byzantiner, zu denken. Historisch ist im Grunde ebenso das Motiv des Kampfes gegen Rom, wenngleich diesen nicht Prusias,

---

Vorwort. - Nachfolgend wird diese Edition als HN (= Handschrift von Nieśwież/Rękopis nieświeski) zitiert.

813 Radziszewska HN 21.

sondern Hannibal führte. In diesem Zusammenhang hinzuweisen ist noch auf den Krieg, den Prusias gegen den römerfreundlichen Eumenēs II. von Pergamon unternahm. Während Hannibal in diesem die bithynische Flotte zum Sieg über Eumenēs führte, blieb das Heer unter Prusias glücklos. Besonders stichhaltig und herausragend in dem Długosz-Bericht aber ist die Mitteilung vom Wissen der Prußen über die speziell für Kleinasien charakteristischen griechischen Dialekte. Allein dieses Argument bestätigt, daß Długosz oder vielmehr seine diesbezügliche Quelle nicht völlig ahistorisch sein konnte.

3.3.1.2. Warum der Prußenname aus Bithynien kommt

Auch ohne die Quelle zu kennen, aus der Długosz sein Wissen über die bithynische Herkunft des Prußennamens schöpfte, ist die Glaubwürdigkeit dieser Aussage gesichert, da ausgesprochen viele Zeugnisse den Aufenthalt von Prußen und Slaven in Bithynien für das Frühmittelalter bestätigen (s. 1.3. und besonders 2.5.). Die Długosz-Legende leitet den Prußennamen, wie gezeigt, von dem des bithynischen Königs Prusias I. ab, doch muß dies nicht unbedingt zutreffen, da sich auch andere Möglichkeiten in Betracht ziehen lassen. Der einschlägige Name kommt in Bithynien nämlich sowohl als Dynasten- oder Personenname als auch als Ortsname vor.

Drei Könige, drei Städte

Es gab in Bithynien drei K ö n i g e , die den Namen Προυσίας/*Prusias* trugen. Ein legendärer König Prusias soll nach STRABON gegen Kroisos, nach STEPHAN VON BYZANZ aber gegen Kyros, gekämpft und die Stadt Prusa gegründet haben. Die beiden anderen Könige, PRUSIAS I., der "Lahme", und sein Sohn PRUSIAS II., der "Jäger", lebten zur Zeit der Punischen Kriege. In der Geschichte, von der Długosz berichtet, kann nur Prusias I. gemeint sein, da sich zu seiner und nicht der seines Sohnes Zeit auch Hannibal in Bithynien aufgehalten hat. Hinzu kommt, daß der Nimbus von Prusias I. erheblich größer war als der seines Sohnes. Er hatte innerhalb weniger Jahre bedeutende territoriale Erwerbungen gemacht und wichtige Hafenplätze an der Propontis und am Pontos gewonnen. Auch war er zum Befreier der Griechen geworden, indem er die galatischen Aigosagen vernichtete. Wenn die Długosz-Legende

also an diesen König anknüpft, so war damit natürlich auch eine glorifizierende Absicht verbunden.

Es gab in Bithynien aber auch drei S t ä d t e von ähnlich klingenden Namen. In erster Linie ist hier an Προῦσα/*Prūsa* am Mysischen Olymp zu denken, das spätere Brussa und heutige Bursa. Nach Strabon wurde die Stadt von jenem gegen Kroisos resp. Kyros kämpfenden legendären König Prusias, nach PLINIUS aber von Hannibal gegründet. Verwandte Namen trugen daneben die Städte Προυσίας/*Prusias* am Fluß Hypios, das in der Antike Kieros hieß, sowie Προυσίας ἡ ἐπιθαλάσσιος/*Prusias am Meer*, das frühere und spätere Kios[814].

Nach DETSCHEW (380 ff.) ist der Dynasten- resp. Personenname Prusias vom Ortsnamen *Prūsa* abgeleitet und im Grunde eine adjektivische Form dieses Toponyms[815]. Es stellt sich nun die Frage, ob der Prußenname vom Königs- oder vom Städtenamen herrührt. Es ist natürlich klar, daß die Długosz-Geschichte vom verlorenen Kampf gegen Rom und die daraus folgende Flucht von König Prusias nach Prußien schmückendes Beiwerk sind, das das Ansehen der Prußen erhöhen sollte. Eher scheint in der Frage der Herkunft des Prußennamens ein phonetisches Kriterium den Ausschlag zu geben. Es handelt sich um die Qualität des Wurzelvokals *ū̆*, der ausschließlich im Namen der Stadt Prūsa lang (*ū*) , in allen anderen Fällen aber kurz (ŭ) ist. Da auch der Prußenname von Haus aus langes ū aufweist - *Prūsa*, *Prūsija*, *prūsiskan* - [816], ist in der Entlehnungsfrage wohl eher vom bithynischen Stadtnamen Prūsa als vom Königsnamen Prusias auszugehen. Daß der eigentliche Namensspender des Prußennamens die Stadt Prūsa am Mysischen Olymp war, legen auch andere Argumente nahe.

Prusas mythische Gründungsgeschichte war sowohl mit dem legendären König *Prusias* als auch mit *Hannibal* verbunden. Weiter ist die überragende politische und wirtschaftliche Bedeutung von Prusa ins Kalkül zu ziehen. Aus Prusa stammte u.a. DIŌN CHRYSOSTOMOS, dessen Name bei Prußen und anderen Balten deutliche Spuren hinterlassen hat (3.3.1.3.). Sein Wirken für die Stadt Prusa, das sich vor allem in seinem Engagement für einen Synoikismos äußerte, blieb den Bürgern für lange Zeit in Erinnerung. Hier war

---

814 Von den drei Städten war schon die Rede, s. 2.5.2.1.

815 Zu sagen ist, daß der Namenstyp auch in Thrakien begegnet: Προυσηνός/Prusēnos hieß eine Festung in der Umgebung von Philippopolis, s. Soustal 1991, 100, 418.

816 Mažiulis III, 360 f.

PLINIUS SECUNDUS d.Ä als römischer Prokonsul, vor dessen Richterstuhl Diōn stand. Prusa am Olymp soll ursprünglich auch *Pythopolis* geheißen haben, so daß *Putzig/Puck* in der Danziger Bucht, das diesen Namen wiederzugeben scheint (2.5.2.5.), gleichbedeutend mit Prusa nahe der Bucht von Olbia sein kann. Prusa am Olymp spielte bis in die Zeit der Türken eine gewissse Rolle, als es nach der Eroberung Konstantinopels von 1236 bis 14-53 Residenzstadt des osmanischen Reiches war.

Bithynisches und Kleinasiatisches im Baltikum

Nicht nur die lautliche Übereinstimmung zwischen dem bithynischen Stadt- und dem baltischen Volksnamen legt eine Herkunft von letzterem nahe, sondern auch eine Reihe schon eingehend besprochener onomastischer Indizien (2.5.2.).

Daß Slaven während des Frühmittelalters in Bithynien waren, stellt schon der Name der *Bethenici* sicher, den der GEOGRAPHUS BAVARUS um die Mitte des 9. Jhds. überliefert. Man nimmt mit einigem Recht an, daß es sich bei den Bethenici um eine kleine Gruppe von slavischen Zuwanderern handelt, die im Bereich der Unterelbe siedelte. Die Bildung Bethenici geht fraglos auf altslav. **Bithynьci* 'Bithyner' zurück, wobei *i* und *y* (= *i*) durch Einfluß des Lateinischen, in dem *i* oft mit *e* wechselt, in *e* übergegangen sind. Der bald erloschene Name der Bethenici kann sich aber in dem der von Thietmar von Merseburg für Meißen genannten dienstpflichtigen *Wethenici*, *Wetennici* oder *Vethenici* fortgesetzt haben[817]. Bithyniens Name ist möglicherweise auch in prußisch *Bethen* enthalten. Da es sich dabei um eine Landschaft im Samland handelt, liegt diese Vermutung näher als ein Zusammenhang mit pruß.-samländisch *bītas-īdin* 'Abendmahl'[818]. Wenn wiederum B*i*thyn zu B*e*then geworden ist, so mag das auf der sehr offenen Aussprache von pruß. *i* beruhen, das auch als *e* gehört werden konnte[819].

817 Über diese Wethenici und die mit ihnen verglichenen Withasen am besten R. Kötzschke: Zur Sozialgeschichte der Westslaven. Beobachtungen aus dem Mittelelbgebiet. In: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven. N.F. VIII, 1932, 5 ff.; Wiederabdruck in: R. Kötzschke: Deutsche und Slaven im mitteldeutschen Osten. Darmstadt 1961, 16 ff., hier: 32 ff.

818 Gerullis 7; Mažiulis I, 144 ff. zu bītas.

819 Gerullis 215.

Die speziell aus Bithynien stammenden Orts- und Gewässernamen auf prußischem Siedelgebiet sind zahlreich und vielsagend. Fast scheint es, als hätten sich die aus Nordwest-und Nordost-Bithynien zugewanderten Prußen an der Ostsee analog auf West- und Ostpreußen verteilt. Eine nicht vollständige Gegenüberstellung veranschaulicht dies:

Nordwest-Bithynien	—>	*Westpreußen*
Olbia		Elbing/Elbląg
Pylon, Pilon		Pilona
Gude		Gdańsk/Danzig & Gdynia/Gdingen
Prusias am Meer (?)		Prust/Pruszcz Gdański
Pythopolis		Putzig/Puck (= Prusa)

Nordost-Bithynien	—>	*Ostpreußen*
Prusias am Hypios (?)		Prust/Pruszcz Gdański
Billaios		Vilija
Parthenos		Barten
Parthenopolis		Frauenburg/Frombork & Bartenstein

Zur Zuwanderung von Prußen aus dem nördlichen Kleinasien sprechen noch weitere Faktoren, so etwa der Name der nicht unmittelbar zu Bithynien gehörenden, sondern nw an dieses anschließenden Handelsstadt *Kyzikos*. Ihr Name spiegelt sich u.a. in dem jener mecklenburgischen Slaven wider, die man *Kyziner*, *Kicyni*, *Chyžane* oder einfach *Kessiner* nannte (1.3.1.). Auf pruß. Gebiet steckt dieser Name möglicherweise in dem des Sees *Kytz* bei Wawern im Kreis Heilsberg[820]. Wenn es sich in diesem Fall um einen Gewässernamen handelt, so kann sich das aus der vom Wasser umgebenen Lage der Stadt an der Propontis erklären.

Prußen kamen allerdings nicht nur aus Bithynien, sondern, wie gezeigt, aus so gut wie allen Provinzen Kleinasiens. Dies trifft sowohl auf den *Pontus Polemoniacus* (2.5.3.) als auch auf *Kappadokien* (2.5.5.) zu, insbesondere aber auf *Karien* und *Lykien* (2.5.6.) sowie auf *Ionien* (2.5.8.).

Nachdrücklich sei daran erinnert, daß sich die prußischen *Galinder* nach der karisch-lykischen Stadt *Kalynda* so nannten, während das *Samland* seinen

---

820 Gerullis 65 meint jedoch, wenn tz in diesem Fall ein tonloses s ausdrücke, ließe sich auch an den lit. FLN Kìsė denken.

Namen der Insel *Samos* im alten Siedelgebiet der Ionier verdankt. Außerdem bestätigt das auf dem Ionier-Namen beruhende Ethnonym der pruß. *Jadzwinger* (2.5.8.3.), daß es, wie DŁUGOSZ mitteilt, noch im 15. Jhd. Prußen gegeben hat, die sich auf die ionische Sprache verstanden.

Die Beweise für die Herkunft von Prußen aus Bithynien wie überhaupt aus Kleinasien sind zahlreich und in der Summe schlüssig. Vor diesem Hintergrund ist auch die Herkunft des Prußennamens aus Bithynien keine Überraschung.

3.3.1.3. Diōn von Prusa

JOACHIM L E L E W E L , einem der bedeutendsten polnischen Historiker des 19. Jhds., ist die erste wissenschaftliche Bearbeitung der Geschichte Litauens und Rutheniens zu verdanken. Die in seiner Arbeit praktizierte Verbindung von Gelehrsamkeit und kritisch-vergleichendem Quellenstudium, eine innerhalb der frühen polnischen Historiographie völlig neue Methode, erhebt auch dieses Werk Lelewels wie manches andere seines gewaltigen wissenschaftlichen Korpus in den Rang einer Pioniertat. Lelewels profunde Quellenkenntnis hat ein auf den ersten Blick unscheinbares Detail festgehalten, das aber gerade unter dem Aspekt der bithynischen Herkunft des Prußennamens von einigem Gewicht ist[821].

Am Schluß seiner Ausführungen über Wejdewut und Bruten, die brüderlichen Urväter der Prußen, schreibt LELEWEL: "Es gibt Schriftsteller, die in Bruten oder Pruten den Prus oder Prusias aus Bithynien sehen, der aus Asien zugewandert ist, denn dort herrschten die Prusiasse, von denen einer den Diwones als Kundschafter zu Lande nach Prussien aussandte"[822]. Leider sagt Lelewel mit keinem Wort, woher er sein Wissen hat. Welche "Schriftsteller" er meint, ist zwar eine unverkennbare Anspielung auf DŁUGOSZ, nur erwähnt dieser weder einen Diwones, noch kommt bei ihm eine vergleichbare

---

821 Titel der Erstausgabe von Lelewels litauischer Geschichte: Dzieje Litwy i Rusi aż do unii z Polską w Lublinie 1569 zawartej opowiada Joachim Lelewel. Leipzig und Paris 1839. - Den folgenden Ausführungen liegt die gleichnamige Edition innerhalb der Neuauflage von Lelewels Gesamtwerk zugrunde: Joachim Lelewel: Dzieła. Tom X, Warszawa 1969. Opracował J. Ochmański. Wstępem poprzedził H. Łowmiański.

822 "Są pisarze, co w Brutenie, czyli Prutenie, widzą Prusa, czyli Prusjasza z Bitynii z Azji przybywającego, bo tam Prusjasze panowali, z których jeden, lądem na zwiady do Prus, Diwonesa wysłał" = Dzieła X, 46.

Geschichte vor. Ebenso schweigen sich in diesem Punkt alle veröffentlichten litauischen und westrussischen Quellen (*Zapadnorusskija lětopisi*) aus, so daß man von einer bislang unbekannten Quelle Lelewels auszugehen hat.

Welche historische Bewandtnis aber hat es mit besagtem D i w o n e s, den laut LELEWEL ein bithynischer König nach Prußien ausgesandt haben soll? Lelewels Mitteilung liegt eine Geschichte zugrunde, die, im Vergleich etwa mit dem Prusias-Bericht bei DŁUGOSZ, völlig verändert, ja entstellt ist. Mit Diwones war ursprünglich nämlich DIŌN VON PRUSA gemeint, Diōn Cocceianus, später Chrysostomos, also "Goldmund" zubenannt, ein berühmter Rhetor und Philosoph seiner Zeit (um 40 - 120 n.Chr.). Von seinen 78 Reden, die sich mit ethischen und literarischen Fragen befassen, sind einige selbst heute noch von Interesse[823]. Diōn lebte zeitweise in Rom, von wo ihn zwar DOMITIAN verbannte, wohin er aber nach dessen Tod zurückkehrte und wo er mit den Kaisern NERVA und TRAIAN befreundet gewesen sein soll[824]. Von Nerva erlangte Diōn für Prusa Privilegien, die darin bestanden, daß er durch Synoikismos der Landbevölkerung (Paroikoi) für die bithynische Stadt das Bürgerrecht erwirkte. Die Bedeutung dieses rechtlichen Aktes erklärte Diōn seinen Mitbürgern in einer eigenen Rede. Da die Erteilung eines solchen Rechts äußerst schwierig war, ist Diōns Erfolg gewiß länger in Erinnerung geblieben. Jedenfalls führte Diōn nach seinem Erfolg eine Dankgesandtschaft nach Rom.

Besagter historischer Vorgang verwandelte sich bei den Prußen offensichtlich in die Legende von der Aussendung eines Kundschafters durch den bithynischen König Prusias. Auch wenn dabei die wahre Geschichte reichlich entstellt wird, so bleibt doch als ausschlaggebendes Indiz der Name des Kundschafters, um den die ganze Geschichte sich rankt - D i w o n e s.

Der anscheinend auf das Prußische beschränkte Name Diwones ist fraglos aus Diōn entstanden, und zwar durch Einschub eines hiatustilgenden *-v-*: *Di-

---

823 So etwa seine im Jahr 2000 in Darmstadt veröffentlichte "Olympische Rede oder über die erste Erkenntnis Gottes" mit Übersetzung und Interpretation von H.-J. Klauck sowie einem archäologischen Beitrag von B. Bäbler. Ebenda erschien 2003 Diōns berühmte Borysthenēs-Rede, interpretiert von H.G. Nesselrath, B. Bäbler, A. de Jong und M. Forschner.

824 Tusculum 198; Kl. Pauly II, 60 und V, 458. - Als Diōn später Schwierigkeiten mit Bewohnern von Prusa hatte, war ihm seine Freundschaft mit Traian vonnutzen, vgl. dazu den Briefwechsel zwischen Diōns Richter Plinius Secundus d.Ä. und Traian: Plinius d.J.: Briefe. Zürich 1995, Index s. Traianus S. 704.

v-on-. Analoges dazu gibt es auch sonst, wie etwa der aruss. PN *Levonъ* zeigt, der auf gr. *Λέων/Leōn* beruht[825]. Außerdem wurde dem Namen das mit balt. -*īs* korrespondierende Suffix -*es* angehängt[826]. Da das -*o*- von Diōn ein dem Prußischen von Haus aus fremder Vokal war, verwandelte sich dieser häufig in -*a*-, so daß aus Diwones auch ein *Diwanus* werden konnte[827].

Der auf diese Weise verwandelte Name des Rhetors und Philosophen aus Prusa wurde bei den Prußen - und das nur bei diesen - zu einem sehr häufigen Namen. Er konnte Orts-, Familien- und insbesondere Vorname sein. Toponyme dieses Typs sind *Dywons* im Kreis Stuhm und *Dywonelauken* im Samland[828].

Als Familienname zitiert TRAUTMANN die Brüder *Dywan*; an Personennamen nennt er *Dywan*, *Dziwan*, *Sywan*, *Zivan*, *Dywon* und *Diwone*. Auch der von DUISBURG genannte Heerführer der prußischen Barter *Diwanus dictus Clekine* trug diesen Namen[829].

Der von LELEWEL übermittelte Name *Diwones* und die mit ihm verknüpfte Legende unbekannter Herkunft sind ein schlagender Beweis dafür, daß Prußen dereinst in der bithynischen Stadt Prusa waren und dort von dem großen Rhetor und Freund römischer Kaiser erfuhren, der sich um seine Heimatstadt so verdient gemacht hat.

Mit Diōn von Prusa hängt möglicherweise noch etwas anderes zusammen. An der Mündung des Flusses *Kokne* in die untere Düna befand sich früher eine Burg, die erstmals zu 1205 als *Kukenois*, lett. *Koknese*, erwähnt wird. Man bezeichnete sie auch als *castrum ruthenicum*, obwohl sie in Wirklichkeit lettgallisch war[830]. Wie sich ihr ungewöhnlicher Name erklärt, wird nicht gesagt. Wie es aber scheint, steckt in ihm der von dem römischen Geschlecht der *Cocceji* hergeleitete Name *Cocceianus*/Κοκκηϊανός. Aus diesem Geschlecht von berühmten Rechtsgelehrten war auch Kaiser NERVA, mit dem Diōn von Prusa in freundschaftlicher Beziehung gestanden haben soll und der

---

825 Vasmer REW II, 39.

826 Gerullis 247 f.; Trautmann 1925, 178 ff.

827 Trautmann 1910, §§ 10 c. u. 13.

828 Gerullis 29; Blažienė HE 2 (Sonderbd.), 28 f.

829 Trautmann 1925, 25. - Verfehlt ist die Etymologisierung des ON Dywan bei H. Górnowicz: Gewässernamen im Flußgebiet der unteren Weichsel (= HE 1). Stuttgart 1985, 66.

830 SłownStarSłow II, 557: J. Ochmański.

selbst den Beinamen *Cocceianus* hatte,. Wie dieser zu einem Burgennamen an der Düna werden konnte, bleibt vorerst allerdings ein Rätsel.

3.3.1.4. Auf Hannibals Spuren

Ein Ereignis, das Bithynien und seinen König Prusias in aller Welt bekannt werden ließ, war der Aufenthalt des karthagischen Feldherrn und Staatsmannes H a n n i b a l , Sohn des HAMILKAR BARKAS, in diesem Land. Auf der Flucht vor Rom lebte er hier von etwa 189 (?) bis 183 in der Hoffnung, Prusias zum Kampf gegen die Römer bewegen zu können. Wenngleich er dieses Ziel nicht zu erreichen vermochte, beteiligte er sich erfolgreich am Krieg des Bithyner-Königs gegen EUMENĒS von Pergamon. Umstritten ist, ob Hannibal auch, wie PLINIUS behauptet[831], der Gründer der Stadt Prusa am Olymp war, oder ob diese schon vor ihm der legendäre König Prusias gegründet hatte. In Bithynien endete Hannibals Leben schließlich im Freitod, als der römische Konsul T. QUINCTIUS FLAMININUS 183 v.Chr. am Hofe Prusias' I. erschien und die Auslieferung des Karthagers verlangte. Der Bithyner freilich wagte nicht, Hannibal zu schützen. Dieser hatte zwar sein Haus in Libyssa auf eine schnelle Flucht vorbereitet, doch da dieses bereits umstellt war, blieb ihm nur mehr der Tod. "Kaiser Septimius Severus ließ dem großen Karthager aus Verehrung ein Grabmal aus weißem Marmor errichten"[832]. Weder von Hannibal noch von seinem Grab noch von Libyssa ist eine Spur geblieben.

Es liegt auf der Hand, daß Slaven und Prußen, die sich während des Frühmittelalters in Bithynien und hier namentlich in der Gegend um Prusa, Olbia, Nikomēdeia und Nikaia aufgehalten haben, vom Hörensagen über Hannibal und sein bitteres Ende erfahren haben. Die Bekanntschaft mit den Ereignissen um den Karthager in Bithynien bestätigt im Grunde in nur leicht verformter Gestalt auch die einschlägige Erzählung des polnischen Chronisten DŁUGOSZ (3.3.1.1.). Bei der Vermittlung der Hannibal-Geschichte hat gewiß der Name des Ortes L i b y s s a eine besondere Rolle gespielt.

Denn an dem seit langem abgegangenen Ort - man vermutet ihn heute bei dem Dorf Dil-Eskelessi[833] - , lebte und starb der Karthager. Ähnlich wie dieser

---

831 NH 5, 148: a Cio intus in Bithynia Prusa a Hannibale sub Olympo condita. - Dazu Seibert 526 Anm. 30.

832 Zu Hannibals Exil und Tod s. Seibert 70 ff.

833 Th. Wiegand: Zur Lage des Hannibalgrabes. In: Mitteilungen des Deutschen

Ort hießen außerdem eine nahegelegene Ebene und vor allem der Fluß *Libissos*, der heutige Dil Dere, der ö von Dil-Eskelessi in den Golf von Nikomēdeia alias Sinus Olbianus mündet. Zu diesem Namenstyp wird ebenfalls der Ort *Libon* oder *Liban* bei Nikaia an der Straße nach Nikomēdeia gehören[834].

Aus welcher Sprache aber stammt das Wort *L i b - ? Der polnische Chronist KROMER leitete sowohl den Landschaftsnamen *Livland/Livonia* als auch den Fluß- und Ortsnamen *Liba* von dem römischen Cognomen *Libo(n)* ab. TOMASCHEK hingegen hielt es für denkbar, daß L i b y s s a auf den Libyer Hannibal zurückgehe, was zwar auch noch ZGUSTA wegen der jungen Belege einräumte, dann aber diese Erklärung verwarf, weil es unwahrscheinlich sei, daß der Name auch auf einen Fluß und eine Ebene übertragen worden sein könne. Sowohl ZGUSTA als auch TISCHLER sprachen sich daher für kleinasiatische Provenienz aus[835]. Selbst wenn die fraglichen Namen kleinasiatisch sein sollten, schließt dies keineswegs aus, daß sie sehr leicht und besonders von nicht Einheimischen wie Slaven oder Prußen mit Λίβυς/*Libys*, also 'Libyer' oder 'libysch' verwechselt werden konnten. Dafür, daß Hannibal selbst beides durcheinander brachte, gibt es einen treffenden Beweis. Der Sohn des HAMILKAR BARKAS, der bald ὁ Καρχηδόνιος 'der Karthager', bald ὁ Λίβυς 'der Libyer' genannt wurde, hat den Spruch des Ammōnorakels "Libyssas Erde wird den Leib des Hannibal decken" bekanntlich so verstanden, daß er nicht in Bithynien, sondern in Libyien sein Leben beschließen würde[836]. Folglich steht fest, daß man den bithynischen Ortsnamen *Libyssa* sehr wohl auch für Λίβυσσα γῆ /lat. *Libyssa terra* 'Libyien' halten konnte.

In ihrer Kosmographie nennt die altrussische Nestorchronik unter den baltischen Völkern auch die L i v e n , und zwar einmal als *Ljubъ* (4,6), ein andermal als *Libъ* (11,12). Die vermutlich kleine und vielleicht finnougrische Ethnie der Liven saß zu Beginn des 13. Jhds. den Rigaer Meerbusen entlang zwischen Düna im Süden und den Wohnsitzen der Esten im Norden. Im Osten grenzten sie an die Lettgaller. Den Namen ihres Siedelgebietes dehnte man im

---

Archäologischen Instituts/Athen 27, 1902, 321 ff.

834 Zgusta 1984, § 711-1.

835 Tomaschek, Thraker II/2, 97; Zgusta 1984, § 711-1 u. 2; Tischler 90.

836 Das berichten Plutarch, Titus Flamininus 20, und Pausanias VIII, 11-12; dazu: K. SAUER: Untersuchungen zur Darstellung des Todes in der griechisch-römischen Geschichtsschreibung. Diss. Frankfurt a.M. 1930, 48.

Mittelalter auch auf Letten, Kuren, Semgaller und Selen aus. Ungeklärt geblieben ist, ob die Liven in diesen ihren Habitaten uransässig oder aber eingewandert waren. Ihre materielle Kultur jedenfalls zeigt nahe Verwandtschaft mit Balten und Slaven[837].

Das singuläre aruss. Kollektiv *Libъ* 'Liven' - *Ljubъ* ist hier eine phonetisch erklärbare Verwechslung - soll laut VASMER durch lett. *lĩbis, lĩbiẽtis* 'Live' vermittelt worden sein[838]. Weder MIKLOSICH noch VASMER oder andere kompetente Etymologen aber sind auf die Frage nach der Herkunft des Liven-Ethnonyms eingegangen, so daß dieses ein Rätsel geblieben ist[839]. Bislang nicht beachtet wurde dabei die große Ähnlichkeit zwischen aruss. *Libъ*, lett. *libis* für den Namen der L i v e n einerseits und den griech.-lat. Namen für den L i b y e r andererseits. Griech. Λίβυς/*Libys* und Λίβυσσα/*Libyssa* konnten sowohl substantivisch 'Libyer' oder 'Libyerin' als auch adjektivisch 'libysch' bedeuten. Im Lateinischen waren *Libs* und *Libys* ebenfalls sowohl substantivische als auch adjektivische Bezeichnungen fur 'Libyer' resp. 'libysch'. Ebenso konnte lat. *Libyssa* genau wie im Griech. für 'Libyerin' und 'libysch' stehen. Demnach war L i b y s s a , der Ort in Bithynien, an dem Hannibal lebte und starb, in der Tat sehr leicht mit *Libyssa* (*terra*) also L i b y i e n zu verwechseln.

Es ist sogar denkbar, daß der Name der Liven aus dem Griechischen oder Lateinischen stammt. Denn gr. *Libys* oder lat. *Libs* konnten nicht nur lett. *lĩbis*, sondern auch - nach Fortfall der Endungen -ys resp. -s - aruss. *Libъ* ergeben. Die späteren mlat. Bildungen *Livi*, *Livonia* oder russ. *Livonja* zeigen Wechsel der Labiale b : v, der sich mit mgr. Betazismus erklärt. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Name der Liven tatsächlich aus dem Griechischen oder Lateinischen übernommen wurde, ist demnach groß.

Nicht auszuschließen ist außerdem, daß der bithynische Fluß L i b y s s o s bei der Namengebung der pruß. *Liwa*, dtsch. *Liebe*, mitgewirkt hat. Die Etymologen haben für dieses Hydronym keine rechte Lösung finden können, die einen halten es für finnougrisch, die anderen für alteuropäisch[840]. Die

837 Zu den Liven: SłownStarSłow III, 83: H. ŁOWMIAŃSKI; LexMA V, 2043: J. OZOLS; ebda 2045 ff.: N. ANGERMANN.

838 VASMER, Schriften II, 762, sagt einmal lett. *lĩbis* = 'Lette', REW II, 39, dagegen = 'Live'. Druckfehler?

839 So auch PREOBRAŽENSKIJ I, 451: "Herkunft und wahre Bedeutung (dieses Wortes) sind unerklärt".

840 GÓRNOWICZ 1980, 252; UDOLPH 1990, 141 ff.

Liwa/Liebe entspringt in der Nähe des *Gaudensees*/poln. *Gaudy*, fließt bei *Prabuty* durch den Liwieniec-See, erreicht *Kwidzyn* und mündet nach einem Lauf von 111 km in die Nogat.

Dabei sagt Prabuty mit Sicherheit den Namen der *Propontis* an (3.3.1.5.). Auch der Name des Gaudensees ist von Belang, da er mit dem bithynischen *Geudos*-Fluß übereinzustimmen scheint, der nach Aussage von Plinius in den Golf von Nikomēdeia mündete[841].Genau hier an der Nordküste dieses Golfes hat man aus gutem Grund auch Hannibals Libyssa vermutet.

Die Annahme einer Verbindung zwischen den Lib-Namen an der Propontis, also *Libyssa*, *Libyssos* und denen an der Ostsee, nämlich *Livi*, *Livonia* ist alles in allem wohl begründet. Das Hannibal-Attribut *Libys* scheint folglich von Prußen auf ein vielleicht finnougrisches Volk an der Ostsee übertragen worden zu sein, das man für fremd, eben für 'libysch' gehalten hat.

Im gegebenen Kontext hinzuweisen ist noch auf einen im Baltikum verbreiteten Orts- und Gewässernamentyp, für den es keine überzeugende Erklärung gibt. Gemeint sind die Toponyme *Punkaym* für einen Ort bei Garschen im Kreis Allenstein sowie *Punnow*, das spätere *Ponnau* im Kreis Wehlau. Ihre suffixalen Anhängsel prüß. -caymis 'Dorf' und -ōv- od. -av- sind zwar klar[842], nicht aber das Grundwort **Pun-*. Man hat es für 'livisch' gehalten[843], aber auch Ähnlichkeit mit dem Namen der litauischen Stadt *Punià* gesehen, die sö von Prienai an der Memel liegt. Zur Wortsippe gehört weiter der Name der ehemaligen Stadt *Puńsk* am See *Punie* im Seengebiet von Suwałki. Das heutige Gemeindedorf Puńsk hatte den Ruf "Hauptstadt der polnischen Litauer" zu sein[844]. Das Grundwort *Pun- kommt auch in der von LELEWEL gegebenen Genealogie legendärer litauischer Dynasten vor, nämlich in dem Namen *Punigajło*[845]. Es könnte sein, daß sich hinter dem unerklärten Wort Pun- ein lat. *Punus*, *Punicus* für 'phönizisch, punisch, karthagisch' verbirgt. Dann wäre auch dies eine ins Baltikum transponierte Reminiszenz von Hannibals Aufenthalt in Bithynien.

---

841 Über Spuren des *Geudos* in der Danziger Bucht s. 2.5.2.4.
842 GERULLIS 136.
843 A. BIEDERSTEIN: Die Grenzen des lettischen Volksstammes. Petersburg 1891, 267.
844 RYMUT 197, wo keine Etymologie gegeben wird.
845 LELEWEL 53 (s.Anm. 821).

3.3.1.5. Von der Propontis nach Pomesanien

Die historische Landschaft Pomesanien war frühes prußisches Siedelgebiet zwischen Nogat im Norden, Weichsel im Westen, Drausensee und Drewenz im Osten sowie – zeitweise - Ossa im Süden[846]. Sitz des 1243 gegründeten Bistums Pomesanien war *Riesenburg*, dessen Name sich vom Land *Reisen* oder *Resia*, einem Teil von Pomesanien herleitet.

Riesenburg heißt heute P r a b u t y. Dieser Name ist zwar erst aus Dokumenten des 15. Jhds. bekannt - 1464 *Prabuty alias Resemburg* -, doch ist er fraglos erheblich älter. Man hält ihn nicht für slavisch, sondern prußisch und sieht in ihm den pruß. PN *Preybuth*[847]. Dabei gibt es jedoch lautliche Probleme, da dieser Name in allen überlieferten Varianten **Prey* und nicht **Pra-* geschrieben wird[848], was auch nicht überrascht, da hier an das pruß. Präfix *prei* 'zu, bei', kaum aber an pruß. *pra* 'durch; per, pro' zu denken ist[849]. Unklar ist außerdem das Grundwort *-but(h), -bot(h)*, so daß sich die Bedeutung von Prabuty insgesamt als ungewiß und dunkel erweist.

Prabuty liegt rund 20 km sö der Stadt S t u h m, dem polnischen *Sztum*. Ursprünglich handelte es sich hierbei um eine pruß. Burg - 1234 *Stumo*, 1350 *Sthum*, 1419 *Sthum* -, die im 13.Jhd. vom Orden zerstört wurde. Nach Meinung der Onomastik geht Stuhm "wahrscheinlich" auf den pruß. PN *Stum* zurück[850]. Ein solcher wird als *Prutenus Stumo* zu 1314 tatsächlich belegt, doch kann es sich hierbei auch um eine sekundäre Herkunftsbezeichnung handeln. Man hat das Toponym u.a. mit lit. *stumiù, stúmti* 'schieben, treiben' zusammengebracht[851]. Von Stuhm leiten sich zudem Neubildungen wie *Stuhmerfeld(e)/Sztumskie Pole* oder *Stuhmsdorf/Sztumska Wieś* für ein ehemaliges Ordensdorf ab. Auch das Toponym Stuhm ist im Grunde ohne plausible Erklärung.

Damit stehen wir vor zwei so gut wie unklaren Ortsnamen: *Prabuty* und *Stuhm*. Alle bislang vorgebrachten Deutungen sind wertlos, da sich in beiden Fällen ein völlig anderer Hintergrund abzeichnet. Prabuty hat nämlich gewiß nichts mit dem Vornamen Preybot zu tun. Auszugehen ist vielmehr von einer

---

846 SłownStarSłow IV, 220: J. POWIERSKI; HhSD 1966, 174 f.

847 RYMUT 191.

848 TRAUTMANN 1925, 79: *Preybuth, Praybot, Preyboth, Preiboto, Preybote.*

849 MAŽIULIS III, 347 ff.

850 RYMUT 239.

851 GÓRNOWICZ 1980, 155 f.

Form **Proboti-*, die in etwa einem altslav. **Propǫtь* entspricht und nichts anderes ist als eine Wiedergabe von P r o p o n t i s. Dabei steht das *a* der 1. Silbe von Prabuty für fremdes *o*, welcher Vokal, wie man weiß, dem Prußischen fremd war. Dieser Lautwechsel kann zusätzlich von der pruß. Präposition *pra* 'durch; per, pro' begünstigt worden sein. Die Übernahme von Propontis als Prabuty ins Prußische wurde gewiß auch vom Slavischen beeinflußt, wofür die 2. Silbe spricht, die regulär nicht *-but*, sondern *-bont* oder *-pont*, also einen Nasal erwarten lassen würde. Das im Altpolnischen multifunktionelle Zeichen *u* konnte erwiesenermaßen auch den aslav. Nasal *ǫ* vertreten: s*u*domir = S*an*domierz; D*u*bech = D*ą*bek; sud = S*ą*d; Kriuoz*u*dus, Criuoz*u*d = Krzywos*ą*d usf.[852]. Danach hat Prabuty also wirklich nichts mit besagtem pruß. PN zu tun, vielmehr handelt es sich hier um ein slavoprußisches phonetisches Konglomerat für Propontis.

Die Richtigkeit dieser Feststellung bestätigt der Name der nur 20 km nw von Prabuty entfernten Stadt *Stuhm/Sztum*, der ebenfalls nichts mit einem PN zu tun hat. In Wirklichkeit geht Stuhm nämlich auf gr. στόμα/*stoma* 'Mündung, Öffnung, Ein- oder Ausgang von Flüssen' zurück, was mit der Lage dieses Ortes im Bereich von Nogat- und Weichselmündung vorzüglich übereinstimmt. Im vorliegenden Fall von besonderer Bedeutung jedoch ist, daß einfaches στόμα/*stoma* oder auch στόμα πόντου/*stoma pontu* Synonym für P r o p o n t i s sein konnte[853]. Daraus ergibt sich, dab Prabuty und Stuhm sozusagen semantische Dubletten ein und desselben geographischen Begriffs Propontis sind.

Als Propontis oder Marmarameer bezeichnet man jenes Binnenmeer zwischen europäischem Thrakien und Kleinasien, das von Kalipolis bis Nikomēdeia 250 km lang und bis zu 75 km breit ist. Über zwei Engstellen, Hellēspont und Bosporos, verbindet es das Ägäische mit dem Schwarzen Meer. Nach Ausweis vorliegender Arbeit saßen Slaven und Prußen überwiegend an der Südküste der Propontis und hier namentlich im Umfeld der urbanen Zentren Bithyniens wie Nikomēdeia, Kios alias Prusias am Meer, Olbia, Astakos oder Kyzikos. Die Kontrolle über Propontis und Meerengen stand nicht nur im Altertum, sondern auch während der Spätantike stets im Mittelpunkt politischer und militärischer Interessen. Ansiedlungen von

---

852 B. DUNAJ: Język polski najstarszej doby piśmiennej (XII-XIII w.). Kraków 1975, §§ 33-38 mit Tabellen; Taszycki 1958, 106.

853 Pape/Bens. II, 1262 sub Πθοποντίς

Hilfskräften und Stationierung von Truppen - unter ihnen Slaven und Prußen - in den an die Propontis anrainenden Themen Optimates, und Opsikion waren für den byzantinischen Staat daher ebenfalls eine politische und militärische Notwendigkeit.

4. Arabisches im Baltikum

Beziehungen zwischen Slaven und Arabern gab es seit dem Entstehen des Islam und der damit verbundenen arabischen Invasion Kleinasiens. Gefangene oder aus der byzantinischen Armee desertierte Slaven gelangten seit der 2. Hälfte des 7. Jhds. hauptsächlich nach Nordsyrien. Diese Entwicklung begann um 664, als 5000 Slaven auf die Seite des Omajjaden-Kalifen MU'ĀWIJA B. ABĪ SUFYĀN übertraten. Sie wurden bei Apameia, einer bedeutenden Stadt der Coelesyria am Orontēs angesiedelt. Nachdem Kaiser JUSTINIAN II. um 691/2 bei Sebastopolis eine empfindliche militärische Niederlage hinnehmen mußte, weil angeblich 20.000 Slaven zu den Arabern übergelaufen waren, siedelte diese Kalif 'ĀBD AL-MALIK bei Antiocheia und Kyrrhos an, also abermals in Nordsyrien. Auch im 8. Jhd. entstanden im Umkreis von Apameia, Antiocheia und Kyrrhos weitere Slaven-Siedlungen, die der Omajjaden-Kalif MARWĀN II. IBN MUHAMMAD nach einem Feldzug gegen das Chasaren-Reich an der Wolga veranlaßte. Diese Aktion betraf außerdem die Städte al-Chussus, das antike Issos oder spätere Nikopolis in Kilikien, und Ḥiṣn Salmān zwischen Kyrrhos und Haleb alias Aleppo. Auf besagtes militärisches Unternehmen soll auch die Slaven-Siedlung Ḥiṣn Zijād am oberen Euphrat zwischen Melitēnē und Amida zurückgehen. Neben den hier nur unvollständig aufgeführten frühen slavisch-arabischen Kontakten[854] gab es während des Frühmittelalters ohne Frage auch schriftlich nicht überlieferte Berührungen zwischen beiden Völkern. Auf fällt allerdings, daß die schriftlichen Quellen in allen Fällen nur von Slaven, nie von Prußen berichten, die es als eigene Ethnie offenbar weder für Byzanz noch für die Araber gegeben hat. Wahrscheinlich haben beide die Prußen zu den Slaven gezählt. Daß aber auch Prußen mit Arabern in Kontakt kamen, bezeugen mehrere onomastische Beobachtungen.

---

854 Dazu auch 2.5.1.1. und namentlich 2.5.1.2. An neuerer Literatur zum Thema: M.V. Krivov: Vizantija i araby v rannem srednevekov'e. Sanktpeterburg 2002; D. Mišin: Sakaliba (slavjane) v islamskom mire v rannee srednevekov'e. /=Institut vostokovedenija RAN/. Moskva 2002.

4.1. Nehrung und Haff

Der Begriff N e h r u n g für einen schmalen, meist sandigen Landstreifen, der eine flache Meeresbucht vom offenen Meer trennt, ist im Grunde auf das ehemals von Prußen besiedelte Küstengebiet der Ostsee beschränkt. Er kommt weder in Pommern noch in Mecklenburg oder Schleswig-Holstein vor und ist insofern singulär. Innerhalb des prußischen Siedelgebietes begegnet der Name dreimal, als *Putziger Nehrung*, poln. *Mierzeja Helska*, als *Frische Nehrung*, poln. *Mierzeja Wiślana* und als *Kurische Nehrung*, russ. *Kurškaja kosa* resp. lit. *Kuršiu nerija*.

Bezeugt ist die Form *Nehrung* seit dem 16. Jhd., vordem wurde dafür *Nerge* geschrieben, das seinerseits zu pruß. *Neria* und *Nergia* gehört. Das heutige poln. *Mierzeja* ist nur eine west-slavische Variante davon[855]. Unklar ist die Etymologie dieses Wortes, das von deutschen Linguisten in aller Regel mit dem westgerman. Adjektiv **narwa-* für 'eng' zusammengebracht und in asächs. *naru*, nl. *naar*, aengl. *nearu* und engl. *narrow* bewahrt wird[856]. Während für KLUGE Nehrung "morphologisch unklar" ist, stellt PFEIFER dessen 2. Teil zu den geographische Namen bildenden german. Suffixen *-unga* bzw. *-inga*. Anders der litauische Linguist Mažiulis, der Neria mit dem lit. Verb *išnérti*, *nunérti* 'auf-, empor-' oder 'untertauchen' verbindet und es damit auf das lit. Simplex *nérti*, *neriù*, *nėriau* 'unter Wasser schwimmen' bezieht[857]. Dies entspricht der idg. Wurzel *ner-* 'eindringen, untertauchen; Versteck, Höhle', die allerdings nur für das Baltoslavische gesichert ist[858].

Daß es sich bei Nehrung um kein german., sondern ein pruß. Wort handelt, geht zum einen aus dessen alleinigem Vorkommen auf pruß. Boden, zum anderen aus dem spezifisch pruß. Wassersuffix *-ung* hervor. Das Grundwort *Nehr-* hingegen erklärt sich plausibel aus arab. *na'hr*, *náhar*, pl. *ánhur*, *anhár* und *nu'hr* für 'Fluß, Strom, fließendes Gewässer', wozu auch *ná'hrijj* 'auf Flüsse bezüglich' gehört. Auszugehen ist von dem Verb *náhar*,

---

855 Brückner 1927, 333; Nitsche 219 beruft sich auf Brückner, nach welchem *nierzeja die ältere Form ist, die aus dtsch. Nehring (?) entstanden sein soll, das seinerseits wiederum auf pruß. Neria, Nergia, Nerge für 'Kurische Nehrung' zurückgeführt wird.

856 Kluge 501; ähnlich: Pfeifer II, 1159, Mackensen 250 und Duden/Etym. 465.

857 Mažiulis III, 178 f.

858 Pokorny I, 766.

Inf. *na'hr* 'fließen machen; reichlich fließen, strömen'[859]. Bekannte Flüsse dieses Namens sind *Nahrāde-šīrā*, ein Nebenfluß des Euphrats, oder der mesopotamische Fluß *Naarmalcha* (< *nahr malkā*) als 'Königsfluß'[860]. Auch der Unterlauf des syrischen Orontēs wird von den Arabern *Nahr Urunt* genannt, türkisch lautet er *Asi Nehri*. Türkisch *nehir*, *-hri* für 'Fluß, Strom' ist natürlich ein Arabismus. Wenn im Prußischen arab. *na'hr* zu *Nehr-* wurde, also *a* in *e* überging, so ist dies zweifellos mittelniederdeutscher Einfluß[861]. Dies bestätigt die Beobachtung, daß dort, wo weniger mit deutschem Spracheinfluß zu rechnen ist, die *Nar*-Form in einer Reihe von Hydronymen erhalten geblieben ist. Innerhalb des baltoslavischen Siedelraumes scheint dies auf mehrere, vorwiegend slavisch suffigierte Flurnamen wie *Nar*-va, *Nar*-ew, *Nar*-ol oder *Nar*-oč zuzutreffen. Anders dagegen die lit. *Neris* (= Wilija), wo wiederum fremder Einfluß im Spiel sein konnte.

Die Küstenbucht oder Lagune hinter der Nehrung nennt man H a f f. Danach heißen das *Frische Haff*, poln. *Zalew Wiślany*, und das *Kurische Haff*, russ. *Kuršskij zaliv*, so, während die *Putziger Wiek*, poln. *Zatoka Pucka*, ihren Namen von dem seit dem 16. Jhd. bezeugten anord. Lehnwort *vík* 'Bucht' hat. Haff lautete mhd. *hap*, *habe*, mnd. *haf* 'Meer', es soll verwandt sein mit anord. *haf*, aengl. *haef* sowie afries. *hef*. Die Herkunft des Wortes aber ist umstritten. Während sie für KLUGE "unklar" ist, denkt Duden/Etym. (243) sogar an Entlehnung "aus einer nicht-idg. Sprache. MACKENSEN hinwiederum (156) bringt das Wort mit dem Verb *heben* in Verbindung.

Im Altpolnischen begegnet das Wort zweimal. Einmal bei DŁUGOSZ, der in seiner Chorographia vom Frischen Haff sagt: *quod Hab a(lias) Magnus Lacus vocatur*[862]. Der andere polnische Autor ist STRYJKOWSKI, der in seiner HN 505 schreibt: *żołnierze przewieźli się przez Habum/die Soldaten setzten über das Haff über*, wobei Habu*m* sicherlich ein Druckfehler ist, da, wie im Index richtig verzeichnet, die Form Habuń zu erwarten ist. Es könnte sogar sein, daß diese von Haus aus **habung* lautete, also mit dem pruß. Wassersuffix *-ung* versehen war. Die beiden poln. Beispiele können Übernahmen entweder aus dem Mittelniederdeutschen oder aber dem

---

859 Wahrmund II, 1072 f.

860 Tischler 104; Hild/Restle 28 f.

861 Lasch § 80 ff. und 52 ff.

862 Lib. I, 74. - Im Kommentar S. 340 Anm. 5 wird behauptet, daß Hab ein holländisch-niederdeutsches Wort sei.

Prußischen sein. Für letzteres ist das fragliche Wort jedoch nicht schriftlich belegt[863].

Da die Herkunft des Wortes *Haff* also unklar ist und Übernahme aus einer nicht-indogerman. Sprache nicht ausgeschlossen wird, läßt sich, wie bei Nehrung auch in diesem Fall die Möglichkeit arabischen Ursprungs in Betracht ziehen. In phonetischer und semantischer Hinsicht ist Haff nämlich dem arab. Substantiv *ḫabb*, pl. *ḫubûb* ähnlich, das soviel wie 'Meereswoge', aber auch 'Sandhügel' bedeutet. Lautlich und bedeutungsmäßig damit verbunden sind *ḫibb* für das 'Wogen des Meeres' und *ḫibâb*, was substantivisch bzw. verbal 'das Wogen der See' oder 'die starke Bewegung des Meeres' bezeichnet[864]. Es ist sehr wohl denkbar, daß arab. *ḫabb* über das Prußische in das Althochdeutsche Eingang fand, wo es erst zu **ƀab* und dann zu **haf(f)* wurde[865]. Möglicherweise bedeutete *ḫabb* als 'Sandhügel' ursprünglich überhaupt die Nehrung, also die Landzunge, während *na'hr* als 'Fluß' das Wasser des Haffs meinte. Danach hätte hier ein semantischer Wechsel stattgefunden.

4.2. Syrische Reminiszenzen

Davon, daß es in Syrien seit dem 7. Jhd. n.Chr. Slaven und mit ihnen später auch so genannte Prußen gegeben hat, war schon die Rede (2.5.1.2.). Erstmals berichtet in seiner zu Beginn des 9. Jhds. entstandenen Chronographia der byzantinische Abt *Theophanes Homologetes*, daß um 663-665 an die 5 000 Slaven zu den Arabern übergelaufen waren und von diesen in Syrien bei der Stadt *Apameia* in dem Dorf *Seleukobolos* angesiedelt wurden. Der Name dieses Ortes ist vielleicht identisch mit dem oben erwähnten arab. *Saqlabija* 'Slavensiedlung'. Die zweite schriftlich verbürgte Zuwanderung von Slaven nach Syrien erfolgt um 692, als etwa 20 000 Mann, wie wiederum THEOPHANES zu berichten weiß, auf die Seite der Araber wechselten und von diesen nö von Apameia bei den Städten Antiocheia und Kyrrhos Siedelplätze zugewiesen erhielten.

---

863 Es fehlt bei Mažiulis, aber auch die poln. Lexika von Karłowicz und Doroszewski gehen nicht darauf ein.

864 Wahrmund I, 569. - Hingewiesen sei noch auf arab. ḫafiśe, ḫawafiś als Bezeichnungen für 'Wasserlauf', ebda. 478.

865 Zum Wandel ƀ > f(f) im Auslaut s. Braun/Eggers § 82 b 3 und Lasch §§ 227, 294.

Mit dieser Nachricht zusammenhängen kann die Mitteilung *Michaēls des Syrers*, des langjährigen jakobitischen Patriarchen von Antiocheia[866], der in seiner im 12. Jhd. entstandenen Weltchronik sagt, daß sich an die 7.000 slavische Reiter den Arabern angeschlossen haben und bei den Städten Andak und Guris, also Antiocheia und Kyrrhos angesiedelt worden sein sollen. Sie hätten hier Unterkunft, Verpflegung und Frauen bekommen. Michaēls Bericht wird im 13. Jhd. von dem syrisch-monophysitischen Schriftsteller GRĪGŌR BAR ʿEBRĀYĀ (BARHEBRAEUS) übernommen[867], der für Kyrrhos den auch sonst gebrauchten Namen Cyprus verwendet[868]. Gegen Ende des 9. Jhds. nennt der arab. Historiograph AL-BALĀDURĪ in seiner Chronik sodann drei syrische Orte[869], an denen ebenfalls Slaven sich während des Frühmittelalters aufgehalten haben: al-Chusus, worunter mit Sicherheit *Issos* zu verstehen ist, *Ḥiṣn Salman*, eine Festung bei Haleb/Aleppo sowie *Ḥiṣn Zijad*, eine andere Festung am oberen Euphrat zwischen Melitenē und Amida[870]. Zum Thema Slaven in Syrien ist letztlich noch zu sagen, daß der Abbasidenkalif al-Manṣūr 757/8 als Repressalie Slaven von al-Chusus alias Issos in das benachbarte kilikische Mopsuestia übersiedeln ließ.

Alle einschlägigen Informationen besagen letztlich, daß die während des Frühmittelalters erfolgten Ansiedlungen von Slaven und mit ihnen von Prußen in erster Linie N o r d s y r i e n betrafen.Die urbanen Zentren, in deren Nähe sich Slavensiedlungen befanden, waren, von Süd nach Nord, Apameia am Orontēs und Antiocheia, Syriens zeitweilige Hauptstadt an der Mündung dieses Flusses. Auch das w von Antiocheia gelegene Haleb/Aleppo und im NO die Stadt Kyrrhos gehörten dazu. Ebenso das seit der Alexanderschlacht berühmte Issos und spätere Nikopolis, das von den Arabern *Chussus* genannt wurde. Der nach dieser Stadt benannte Issische Meerbusen hatte den Zweitnamen *Rhōsaios kolpos*, den er der syrischen Seestadt Rhōsos verdankte. Sie lag nur 25 km nw von Antiocheia.

---

866 Zu Michael: Aßfalg/Krüger 269 f.; LexMA VI, 601: Aßfalg.

867 Zu Barhebraeus: Aßfalg/ Krüger 74; LexMA I, 1461: Aßfalg.

868 Wörtlich sagt Barhebraeus: Impetum in eum fecerunt Romani et Slavi, Romani victi sunt iuxta Caesaream, Slavi cum Arabibus pace composita, cum iis in Syriern profecti sunt, circiter 7000, quibus domicilia Antiochiae et in Cypro ab Arabibus concessa sunt. Dederunt etiam mulieres et stipendia. Nach Niederle 1906, 461.

869 Zu Al-Balādadurī: Lexikon der Arabischen Welt. Hsg. S. u. N. Ronart. Zürich/München 1972, 219.

870 Über Melitēnē s. 2.5.5.1.

4.2.1. Issa und Ruß

Das Hydronym I s s a kommt im baltoslavischen Siedlungsraum mehrere Male vor. Im Bassin des Peipussees heißt ein linker Zufluß der Velikaja, Kr. Opočka, so. Im Bassin der Westlichen Düna trägt ein Zufluß der Obolь ebenfalls diesen Namen. Auch ist die kleine *Issa* zu nennen, die in die Ščara mündet und somit ein sekundärer Zufluß des Neman (Memel) ist. Es ist diejenige Issa, in deren Landschaft der Roman des polnischen Nobelpreisträgers Czesław Miłosz handelt[871].

Die Frage, woher der Issa-Name kommt, konnte bislang nicht befriedigend beantwortet werden[872], doch spricht nun manches dafür, daß die Issa des Neman/Memel-Bassins ihre Bezeichnung dem *Golf von Issos*/Ἰσσικός κόλπος, h. Iskenderun Körfezi, verdankt. Dieser hieß nach der kilikischen Stadt *Issos* an der Grenze zu Syrien, die berühmt wurde durch den in ihrer Nähe errungenen Sieg Alexanders d.Gr. über das persische Heer des Dareios III. im Jahr 333 v.Chr.[873]. Issos war besagtes *al-Chussus* der arabischen Quellen, die also bestätigen, daß um die Mitte des 8. Jhds. in oder bei Issos Slaven lebten, die Kalif al-Manṣūr nach Mopsuestia übersiedeln ließ (s. oben).

Ein Zusammenhang zwischen der Issa im Baltikum und Issos in Kilikien ergibt sich vor allem dadurch, daß der Golf von Issos auch *Golf von Rhōsos/Ῥωσσικός* ὁ ΚΌΛΠΟΣ genannt wurde. Sein Name geht auf den der am issischen Busen gelegenen syrischen Hafenstadt *Rhōsos/Ῥωσός* oder *Rhōssos/Ῥωσσός* zurück[874]. Beide Städte, Issos und Rhōsos, verzeichnet noch die Tabula Peutingeriana. Wie der Golf von Issos im Bereich der Memel für einen Fluß namengebend werden konnte, so scheint auch der Golf von Rhōsos an der Namengebung eines Memel-Mündungsarmes beteiligt gewesen zu sein.

Rhōs-os resp. *Rhōss*-os konnte sowohl im Slavischen als auch im Prußischen ohne weiteres zu **Russ*- werden. R u ß aber ist der Name des breitesten nördlichen Mündungsarmes der Memel. Das Hydronym Ruß hat weder eine baltische noch slavische Suffigierung erfahren, auch wird, genau wie bei griech. Rhōsos, dafür feminines Genus bevorzugt[875]. Der Ruß-Name

---

871 Cz. Miłosz: Dolina Issy. Paris 1955.

872 Rozwadowski, Studia 98-102, stellte ihn in eine Reihe mit Nissa, Plissa oder Wissa; Vasmer, Schriften 247 hielt "Isa für immerhin nicht eindeutig".

873 Kl. Pauly II, 1474; Zgusta 1984, § 390.

874 Pape/Bens. II, 1321; Zgusta 1984, § 1136.

875 Wenn mitunter auch der Ruß gesagt wird, so könnte dies durch mask. lat. Rhōsus

ist an der Memel ausgesprochen produktiv geworden: Litauisch *Rùsnė* heißt heute ein Dorf im ehemaligen Bezirk Heydekrug, das man früher wie den Fluß *Ruß* nannte. *Rusna* war außerdem der alte Name des Kurischen Haffs; ein Vergleich mit dem Golf von Rhōsos scheint nahe zu liegen. Möglicherweise hängt mit Ruß auch der Name des Dorfes *Rossitten* auf der Kurischen Nehrung zusammen. Das sw gegenüber der Ruß-Mündung gelegene Dorf, es ist das heutige russ. *Rybačij*, wurde 1395 noch R*u*ssiten geschrieben. Wechsel von *u* > *o* ist in prußischen Toponymen nicht selten[876].

Der Name Ruß ist so gut wie unerklärt. Man hat ihn zwar oft mit dem der Russen zusammengebracht, was aber sicherlich verfehlt ist. Auch das pruß. Wort *russis* für 'Roß' hat man in ihm sehen wollen, ohne sich zu fragen, was ein Pferd mit der Memel oder dem Meer zu tun hat. Dagegen lassen die Issa des Memel-Bassins und die Ruß als Mündungsarm der Memel mit weitaus größerer Wahrscheinlichkeit auf Herkunft vom Golf von Issos alias Rhōsos schließen. In allen vier Fällen - Issa-Ruß und Issikos-Rhōssikos kolpos - handelt es sich um hydronymische Termini. Denkbar ist zudem Übertragung der Bezeichnung des Golfes von Rhōsos auf das Kurische Haff und daß dessen alter Name *Rusna* aus *Rus- (< *Rhōs-) nebst Suffix entstanden ist. Die lautlichen *und* sachlichen Übereinstimmungen zwischen Issa-Ruß sowie Issos-Rhōsos plädieren für eine solche Erklärung.

4.2.2. Vom Orontēs ins Baltikum

Der Orontēs ist der Hauptfluß Syriens. Er entspringt in der Nähe von Heliopolis, h. Baalbek, zwischen dem Libanon und dem Antilibanon. Nach einem von Süden nach Norden orientierten Lauf von etwa 400 km wendet er sich nach Westen und mündet bei Seleukeia Pieria, der Hafenstadt von Antiocheia, in das Mittelmeer. Seleukeia, Antiocheia und Apameia, die wichtigsten Städte am Unter- und Mittellauf des Orontēs, waren Gründungen des Makedonenkönigs und Begründers des vorderasiatischen Großreiches SELEUKOS I. NIKATOR (358/354). Der Mittellauf des Orontēs heißt bei den Arabern *Nahr al-ÄÂṣī*, sein Unterlauf bei den Türken *Asi Nehri*[877]. Daß bei

---

beeinflußt sein.

876 Gerullis 215; Kiparsky 1939, 147. - Zu Rossitten: HhSD 1966, 193.

877 Zum Orontēs: RE VI, 2807: Waser; RE XVIII, 1161 ff.: Honigmann; RE XVIII, 1160 f.: Johanna Schmidt; Kl. Pauly IV, 348.

Apameia am Mittel- und bei Antiocheia am Unterlauf während des Frühmittelalters Siedlungen von Slaven waren, wurde schon gesagt (4.2.).

4.2.2.1. Das Os(s)a-Hydronym

Die etwa 100 km lange O s a , dtsch. O s s a und Ossabach, entspringt n von Deutsch Eylau/Iława im Kreis Rosenberg und mündet oberhalb von Graudenz in die Weichsel. Das Hydronym ist im Baltikum häufig. Als *Osa*, *Ossa* bezeichnet es einen li Nbfl. des Volovič im Niemen-Bassin, Kr. Nowogrudok, außerdem einen Nbfl. der Laukné, eines Zuflusses der Nemunýn-upė. Weiter heißt eine Stelle des Vigry-Sees im Kr. Suwałki so. Außerhalb des Baltikums gibt es noch eine *Osa* als Nbfl. der Pacynka im Desna-Bassin, Gouv. Smolensk, sowie einen gleichnamigen Nbfl. der Vaška im Gouv. Vologda[878]. Unter dem gegebenen Gesichtspunkt problematisch ist die schlesische *Osa*, ein Quellfluß der Osobłoga/Osoblaha/Hotzenplotz[879].

Im Mittelpunkt des linguistischen Interesses an diesem Hydronym stand immer die in die Weichsel mündende *Osa*. In ihrem Namen vermutete M. RUDNICKI die urslav. Entsprechung von *aqua*; andere wie GERULLIS oder BRÜCKNER dachten mehr an einen Zusammenhang mit slav. *osa* 'Espe'. Da es in Polen nur eine einzige Osa gibt, war für Rozwadowski dieser Name "auf keinen Pall polnisch", also slavisch[880]. Zweimal hat sich mit diesem Flurnamen W.P. SCHMID befaßt und dabei zunächst ein altes **Asā* oder **Osa* angenommen, "dessen Etymon vorerst dunkel ist"[881], dann jedoch mehr an die idg. Wurzel **ăs-* gedacht, die 'trocken sein, ~ werden' bedeuten konnte[882]. Ohne greifbares Resultat ist die gründliche Untersuchung von UDOLPH geblieben[883].

Der Orontēs hatte ursprünglich drei arabische Namen: *al-Mimâs* für den Oberlauf, *al-ÀÂṣī* für den Mittellauf und *Nahr Urunt* resp. *al-Oront* für den

---

878 Buga 1913, 15 f.; Gerullis 111; WdrG III, 524 f.

879 Worüber ausführlich Udolph 1990, 227 ff.; anders: H. Kunstmann: Riesengebirge, Rübezahl und Hotzenplotz. In: Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien. IV (IX), 1997, 271 ff.

880 Studia 10: "...nie jest ona w żadnym razie nazwą polską".

881 In: Gedenkschrift für W. Brandenstein. Innsbruck 1968, 389.

882 W.P. Schmid: Der griechische Gewässername Asōpos. In: Ponto-Baltica 2/3, 1983/84, 9 ff.- Zur Wurzel as- s. Pokorny I, 68.

883 1990, 227-230.

Unterlauf, den heute türkischen *Asi Nehri*. Dabei wird al-ÄÂṣī auf den von Münzen belegten Namen Ἄξιος/*Axios* zurückgeführt, der über syrisch *Atsoyô* zu arab. al-ÄÂṣī geworden ist und 'reißend, stürmisch; *rapax*' bedeutet[884]. Wie bei O*s*a/O*ss*a kommt neben A*s*i auch gemindertes A*ss*i vor. Dafür, daß die poln. Os(s)a- und vielleicht auch andere baltische Hydronyme dieses Typs mit der arabischen Form des Orontēs-Namens in Zusammenhang gebracht werden dürfen, gibt es eine ganze Reihe von Argumenten.

Vorweg sei an die schriftlich verbürgte Anwesenheit von Slaven am Orontēs erinnert. Laut Chronik MICHAĒLS DES SYRERS saßen Slaven in oder bei den Städten *Andak* und *Guris*. Unter A n d a k ist zweifelsohne eine der größten Städte des Altertums zu verstehen, nämlich *Antiocheia* am Orontēs. Ihr Name spiegelt sich im Baltikum offenbar in *Antiken*, *Antyki*, *Anticken* wider, in der unklaren Bezeichnung für ein altes Dorf in der Gemeinde Braunsberg/Braniewo[885]. G u r i s , der andere von Michaēl genannte Name, ist fraglos identisch mit *Kyrrhos*, dessen Name im Baltikum noch andere Spuren hinterließ (4.2.1.3.). Kyrrhos lag ungefähr 50 km nö von Antiocheia und in der Nähe des *Labōtas*, h. Karasu, eines Zuflusses des Orontēs[886]. Der gräzisierte semitische Name L a b ō t a s wiederum weist eine auffallende Ähnlichkeit mit den ostpreußischen Toponymen *Labota* und *Lobeta* auf, deren Herkunft GERULLIS 'unklar' sein mußte[887]. Ein weiterer bei Antiocheia in den Orontēs mündender Fluß war der L a d ō n [888], dessen Name diminutivisch dem der *Ladonka* gleicht, einem Nbfl. der Pljussa im Kreis Luga[889].

50 km ö des Quellgebietes der poln. Osa entspringt der *Soldau*-Fluß, der poln. *Działdówka* heißt[890]. Die poln. Lautung ist eine phonetische Adaption des fremden Namens *Soldau*, in welchem man prußische Herkunft vermutet[891]. In Wirklichkeit leitet sich Soldau von einem alten, durch arabischen Einfluß zu *Soldin* deformierten Gewässernamen her, der, wie noch eingehend gezeigt

884 Tischler 110.

885 Gerullis 10; NMP I, 34: R. Przybytek, die an Herkunft von einem erfundenen pruß. PN *Antīk-ai denkt.

886 Tischler 86 f.

887 Gerullis 80.

888 Tischler 87.

889 WdrG III, 6.

890 Zum ON Działdowo s. NMP II, 479: R. Przybytek, wo dieser - gewiß unberechtigt - zu dtsch. Sold, einer Entlehnung aus altfranz. solde gestellt wird.

891 Z.B. Rymut 67.

wird (4.2.2.2.), eine andere Bezeichnung für den syrischen Orontēs ist. Die westpreuß. Soldau ist identisch mit einem Oberlauf der Wicker, poln. *Wkra*, deren Name sich, wie erwähnt (2.5.8.1.), von dem der Insel Ikarios oder Ikaros im Ikarischen Meer herleiten läßt. Demnach scheinen am Oberlauf der Wicker resp. Soldau in früheren Zeiten vom Orontēs zugewanderte Prußen, am Mittellauf der Wicker dagegen Leute von der Insel Ikaria oder dem Ikarischen Meer gesessen zu haben.

Ein Nebenarm der Wicker, die *Rumienieca*[892], kann gleichfalls auf Kleinasien hinweisen, da **Rum-* ja nicht nur die arabisierte Form von Rom, sondern auch die arabische Bezeichnung für Kleinasien war.

Die Wicker/Wkra mündet nach ca 250 km Lauf n von Warschau in den N a r e w[893]. Der Narew ist ein bedeutender Fluß, der in Weißrußland entspringt und nach 475 km in den Bug oder die Weichsel mündet. Sein Name bereitet gewisse Schwierigkeiten, mit denen sich UDOLPH zwar erschöpfend auseinandersetzte, aber auch das Bestehen weiterer Unklarheiten einräumte. Da sich Hydronyme dieses Typs vornehmlich im baltoslavischen Siedelraum häufen, sind die bisherigen Etymologisierungsversuche bevorzugt von der idg. Wurzel **ner-* 'eindringen, untertauchen; Versteck, Höhle' ausgegangen[894]. Für einen so großen Fluß wie den Narew aber kann diese Erklärung eigentlich wenig befriedigen. Ihr vorzuziehen ist, wie bei *Nehrung* (4.1.), die Annahme eines Zusammenhanges zwischen Narew und arab. *ná'hr* für 'Fluß, Strom'. Gleichermaßen kann dies auf den s des Narew fließenden N u r z e c zutreffen. Seinen Namen hat UDOLPH zwar mit einer Wurzel *nāu̯- 'Schiff, Gefäß (Trog), Tal, Fluß' in Verbindung gebracht[895], doch ist in diesem Fall eher die arabische Variante *nuhûr*, *núhr*, *nú'hr* für 'Fluß, Strom' in Betracht zu ziehen[896].

4.2.2.2. Die Sudauer

Das Land Sudauen war die östlichste der prußischen Landschaften. Es umfaßte das Gebiet zwischen der Großen masurischen Seenplatte und dem

892 Udolph 1990, 311 ff.
893 Bzw. den Bug oder Bugonarew.
894 Pokorny 766.
895 1990, 175 ff.
896 Wahrmund II, 1072 f.

Mittellauf der Memel, reichte also tief hinein nach Litauen[897]. Herkunft und frühe Geschichte seiner Bewohner liegen ebenso im Dunkeln wie die Bedeutung seines Namens. Genau genommen wird der Name erst im 13. Jhd. in den Quellen des Deutschen Ordens genannt, da es wieder einmal problematisch ist, ob die von PTOLEMAIOS erwähnten *Συδηνοί ἤ Συδινοί* (3,5,21.) überhaupt etwas mit den prußischen Sudauern zu tun haben. Zu denken gibt auch die "augenscheinlich unbaltische Ableitung" ihres Namens bei Ptolemaios, auf die neuerdings MAŽIULIS zu Recht hinweist[898]. Insofern ist es auch fraglich, ob die Sudauer tatsächlich schon vor dem 2. nachchristlichen Jahrhundert im Baltikum saßen.

Erstmals zuverlässig nennt im 13. Jhd. der *Liber Censuum Daniae* das Land Sudua. Weitere Notierungen von Land und Leuten sind: 1285 *Sudowite, Sodowiti, Sodowithe*, 1268-99 *Sudowita*, 1312 *Sudowen*, 1315 *Sudowenses partes*, 1317 *Sudow*. Dabei bevorzugen lat. Quellen im allgemeinen die Formen *Sudowia*, *Sudoviensis* oder *Sudovini*, während deutsche Schreiber *Sudowen*, *Sudouwen*, *Sudouwin*, *Sudouwinlant*, *Sudowerlant* u.a. verwenden[899]. Das Ethnonym ist auch in verschiedenen pruß. ONn wie *Sudaynen*, *Sudowe* oder *Sudeniten* enthalten[900]. Von den verschiedenen Etymologisierungen dieses Namens hat die J. LOWIERSKIS einiges für sich. Er führt ihn auf den Fluß **Sudā* (*Sudo*) zurück, einen Zufluß der Szeszupa/Scheschuppe, die im Norden von Suwałki entspringt und nö von Ragnit in die Memel mündet. Diese Deutung steht im Einklang mit der Lokalisierung des Landes Sudauen und den archäologisch ermittelten Siedelplätzen seiner prußischen Insassen. Ob dabei auch MAŽIULIS zuzustimmen ist, der den Namen auf eine pruß. Verbalwurzel **sŭ̄-* 'fließen, sich ergießen' bezieht[901], ist aus phonetischen Gründen schwer zu entscheiden.

Nahe der Orontēs-Mündung lag der Hafen von Antiocheia, der ursprünglich *portus S. Symeonis* genannt wurde und diesen seinen Namen dem Thaumaturgos SYMEON STYLITES D. JÜNGEREN verdankte, der hier seine

---

897 Zu den Sudauern: HhSD 1966, 218; SłownStarSłow IV, 369: Karte nach Łowmiański; ebda. V, 469 f.: J. Powierski.

898 IV, 166.

899 Nach Powierski s. Anm. 897.

900 Gerullis 175 f. - Auf Parallelen zwischen balt. ONn dieses Typs und thrakischen PNn wie Σουδιος hat Duridanov 1969, 82 f., hingewiesen. Dazu auch Detschew 468.

901 MAŽIULIS IV, 166 f.

asketischen Übungen machte und viele Wunder vollbrachte[902]. Aus dem *portus S. Symeonis* der Pilgerberichte entstand im Arabischen die ungewöhnliche Form *al-Suwaidîa* bzw. al-*Suwadîya*, woraus dann, wie MATTHEUS VON URḤA berichtet, die Bezeichnung *Sevodi* für den Orontēs wurde. Sevodi wiederum bildete im Mittelalter die Grundlage zweier völlig neuer Bezeichnungen für den Orontēs, und zwar S u e d i und S o l d i n.

In ihrer *Alexias*, der Geschichte ihres kaiserlichen Vaters, nennt Anna Komnēnē (1083-1153?) den Hafen von Antiocheia einige Male Σουδὶ, Σουδεΐ/*Sudi*, *Sudeï* und einmal Σουετιων/*Suetiōn*. DANIËL, der Metropolit von Smyrna, nennt den Orontēs zu 1106 *Fluß von Sudij*; in genuesischen Urkunden steht dafür *Sudinum* oder *lo Sudino*, und im *Privilegium Raymundi concessum Venetis* heißt es zu 1140 *in portu Suidin*. Häufiger als die Version Sud- sind jedoch die Formen Soldin oder Soldyn. Im *Opus terrae Sanctae* (1321) des italienischen Geographen und Reiseschriftstellers MARIN SANUDO d.Ä. wird *ad focem fluminis Soldini* und *portus Soldyn vocatur etiam S. Symeonis* gesagt. Als *Soldino* verzeichnen auch italienische Seekarten diesen Namen, und in den Handelshandbüchern des NICCOLO DA UZZANO (14. Jhd.) ist *alla fossa del Soldin* zu lesen[903].

S u d i und S o l d i n, die phonetisch differierenden Adaptionen der arabischen Bezeichnung al-Suwadîa, konnten demnach sowohl den Hafen von Antiocheia, den Ort, als auch den Orontēs, den Fluß, meinen. Beide Termini, Sudi und Soldin, wurden ohne nennenswerte Abstriche in den Norden übertragen. Sie finden sich, grob gesagt, zwischen unterer Oder im Westen und Westlicher Düna im Osten. Sie können hier auch für Orte und Gewässer stehen. Die westlichste Vertretung des Soldin-Namens ist die ehemals gleichnamige Kreisstadt - 1260 *civitate ... Soldin*, 1309 *Soldine* - im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder. Heute heißt die Stadt Myślbórz und liegt am Ausfluß der Miezel/Myśla aus dem Soldinsee[904]. Am weitesten im Osten, auf heute weißrussischem Gebiet korrespondiert damit die Soldin, ein Zufluß der Kasplja, die bei Surožъ in die Westliche Düna mündet[905]. Geographisch etwa in der Mitte befindet sich der früher *Soldaufluß*, heute *Działdówka* genannte Oberlauf der Wicker/Wkra (4.2.2.1.). Am Soldaufluß lag die Stadt *Soldau*, das

902 Tusculum 756; LexMA VIII, 366: P. PLANK.
903 Diese Angaben folgen im wesentlichen TOMASCHEK, Kleinasien 71-73, und TISCHLER 133.
904 RYMUT 157.
905 WdrG IV, 330.

heutige *Działdowo* im Kreis Neidenburg, Bezirk Allenstein. Działdowo ist die polonisierte Form von Soldau[906]. Der Name der Stadt wird seit 1343 häufig belegt; er weist bis ans Ende des 19. Jhds. durchgehend die Lautungen *Soldow, Soldaw, Soldau, Zoldaw* u.ä. auf[907]. Soldau/ Działdowo liegt zwar mit Sicherheit auf altem prußischen Boden, nur gehörte dieser nicht zum Lebensraum der Sudauer, da der, wie gesagt, sich zwischen Memel und masurischen Seen befand. Das Vorkommen des Soldin-Namens an unterer Oder und Weichsel wie auch an der Westlichen Düna kann man sich entweder als Streuung während der Zuwanderung oder aber mit Abwanderung von Sudauern aus ihren primären Habitaten zwischen Memel und Masuren erklären.

Wie die Mehrzahl der alten Belege zeigt, setzt sich der Sudauer-Name aus dem Grundwort *Sud-* und dem baltischen Suffix *-av-* zusammen, das im Deutschen zu *-au* wurde[908]. POWIERSKIS Herleitung dieses Ethnonyms von dem Hydronym **Sudā* für einen Zufluß der Szeszupa, schließt nicht aus, daß Prußen, die aus der Gegend von Antiocheia in Nordsyrien zugewandert waren, die Suda in Erinnerung an den Fluß *Sudi*, *Sudij*, *Sudinum* alias Orontēs so nannten. Daß an ihm während des Frühmittelalters Slaven und mit ihnen noch "namenlose" Prußen saßen, wurde bereits gesagt. Für die Herkunft des Sudauer-Namens aus Syrien spricht im übrigen auch der Name des prußischen Volkes der Kuren.

4.2.2.3. Die Kuren

Die prußischen Kuren bewohnten das westliche Lettland, die zemaitischen Gebiete Litauens und die Gegend an der unteren Memel. Ihre Sprache bildete eine Art Brücke zwischen dem Ost- und Westbaltischen. Doch schon während des 13. Jhds. verloren die Kuren ihre Selbständigkeit an den Deutschen Orden. Der völlige Untergang des Kurischen aber vollzog sich um 1600, als die

---

906 Dabei ist poln. Dź- (ʒ) die reguläre Vertretung von dtsch. *S-*. - Den Namen *Działdowo* deutete VASMER, Schriften 614, wenig überzeugend, aus einem westnordischen PN *Deild*, womit Wikinger-Spuren am Soldaufluß nachgewiesen werden sollten. - Zu Soldaus Geschichte ansonsten HhSD 1966, 211 f.

907 NMP II, 479: R. PRZYBYTEK. Ein von PRZYBYTEK vermuteter, im Grunde auf W.P. SCHMID zurückgehender etymologischer Zusammenhang von Soldau mit dtsch. *Sold* 'Sold, Entlohnung' (= entlehnt aus altfranz. *solde*, it. *soldo*; vgl. franz. *sou*) ist mit Sicherheit verfehlt.

908 GERULLIS 258 f.

nördlichen Gebiete vom Lettischen und die südlichen vom Zemaitischen absorbiert wurden[909].

Die älteste Nennung des Kurennamens findet sich in Rimberts *Vita Anscarii*, in der die Kuren um 854 C o r i genannt werden. Verschiedene Forscher hielten dies für die ostseefinnische Lautung des Kurennamens. Daß dieser in jedem Fall baltisch sei, war und ist im allgemeinen bis heute die Ansicht der Wissenschaft[910]. Dabei läßt die Schreibung dieses Ethnonyms einen grundlegenden Unterschied erkennen: Während deutsche und lateinische Quellen in aller Regel den Namen ohne *s* oder *š* schreiben, also *Curones* (1226) wie das *Chronicon Livoniae* HEINRICHS von Lettland oder *Kûren* (1290) wie die *Livländische Reimchronik*, gebrauchen die baltischen Sprachen dafür Formen mit dentalem Spiranten *s* resp. palatalem Spiranten *š*, so z.B. lett. *kursi*, *kurši* 'Kure(n)', alett. *Kursa* 'Land der Kuren', lit. *kuršiai* 'die Kuren' u.a. Formen mit *s* begegnen auch im Altrussischen, wie die Lautung *Кърсь* für 'Kuren' bei NESTOR und *Корсь*,die Variante dazu, bestätigen. Dabei hält man die Bildungen mit *s/š* für die ursprünglichen, die ohne hingegen für Entlehnungen aus dem Finnischen oder für livische Vermittlungen[911].

Die Etymologie des Kurennamens ist bis heute umstritten und zum Teil mit recht bedenklichen Deutungen belastet[912]. Dabei ist es keineswegs irrelevant, wie KIPARSKY noch meinte (64), was dieser Name von Haus aus bedeutete.

Wie schon erwähnt (4.2.), berichten THEOPHANES HOMOLOGETES, MICHAËL DER SYRER und BARHEBRAEUS von größeren Ansiedlungen slavischer Kriegsgefangener Ende des 7. Jhds. in Nordsyrien. Dabei werden namentlich drei syrische Städte genannt: *Apameia*, *Antiocheia* und *Kyrrhos*. In diesem Zusammenhang interessiert insbesondere der auf syr. *qūros* beruhende Name der Stadt K y r r h o s , den man gr. (ἡ) Κύρρος und lat. *Cyrrhus* schrieb. Die Araber nannten die Stadt *Qūrus*- und *Chorus*. Bei den Chronisten

---

909 Zu den Kuren und zum Kurischen: KIPARSKY 1939; FRAENKEL 1950, 60 ff.; W.P. SCHMID in: Reallex GermAlt. III, 17; HhSD 1966, 114 f.; LexMA V, 1579 ff.: H.v. ZUR MÜHLEN.

910 Z.B. KIPARSKY 1939, 64; E. HOFMANN in: P. KWAUKA/R. PIETSCH: Kurisches Wörterbuch. Sine loco. 1967, 14.

911 VASMER REW I, 635; W.P. SCHMID wie Anm. 909.

912 Ältere Ansätze bespricht FRAENKEL 1950, 60 f.; fraglich ist auch der Versuch, den Namen auf lit. *kuršas* 'Haken, Henkel' zu beziehen, vgl. J. KAZLAUSKAS: Del kuršių vardo etimologijos. In: Baltistica IV (1), Vilnius 1968, 59 ff.

wurde daraus auch *Guris*[913]. Wie sich zeigt, können die arabischen Lautungen also die Quelle des Kurennamens gewesen sein. Gerade *Cori*, seine älteste Notierung in der *Vita Anscarii* steht doch arabisch *Chorus* ausgesprochen nahe. Ebenso konnten arab. *Qūrus* oder korrumpiertes *Guris* z.B. zu lett. *Kur̂sa* 'Land der Kuren' führen, wobei der Ausfall des Vokals in der Ultima slavischer Einfluß sein kann. Dafür spricht auch aruss. *Kъrsь*. Der Unterschied zwischen den Formen mit und ohne *s/š* muß somit nicht unbedingt auf das Finnische zurückgehen, da arab. *Qūros/Guris* über das Slavische sowohl zu **Kurs-* (< **Kurьs-*) als auch zu **Kur-* werden konnte. Den Ausschlag gab das Suffix *-us/-is*, je nachdem es nur reduziert oder ganz abgestoßen wurde.

Im übrigen konnte der Name der Stadt Kyrrhos leicht mit dem des Achaimenidenkönigs KYROS II., des Großen und Begründers des persischen Weltreiches, verwechselt werden. Verwechselt werden konnte der Name außerdem mit *Kurēs* und den männerbündlerischen *Kurēten*. Mit den homerischen Kurēten verwechselte die baltischen Kuren im Hochmittelalter kein Geringerer als Saxo Grammaticus[914].

Die antike Stadt Kyrrhos lag etwa 100 km nö von Antiocheia. Sie hatte als Verkehrsknotenpunkt an der Straße von Antiocheia - Samosata - Zeugma nach Aleppo/Beroia große Bedeutung, wofür auch die Stationierung einer römischen Legion spricht[915]. Seit CONSTANTIUS II. aber wurde sie als Garnison von *Hierapolis* am Euphrat überflügelt. Das früh christianisierte Kyrrhos nannte man bisweilen *Hagiupolis*, weil hier die Gräber der heiligen Ärzte und Märtyrer KOSMAS und DAMIAN verehrt wurden. Von der einst berühmten Stadt sind heute nur mehr die Ruinen von Kuros geblieben. Nach Kyrrhos hieß die Landschaft zwischen der Ebene von Antiocheia und Kommagene gelegentlich *Kyrrhēstikē*. Man könnte darin sogar den Prototyp der baltischen Landschaftsbezeichnung lat. *Curonia*, lett. *Kùrzeme*(< **Kurszeme*) oder dtsch. *Kurland* vermuten.

Der quellenmäßig für das Frühmittelalter bestätigte Aufenthalt von Slaven und (noch) anonymen Prußen bei Kyrrhos, Issos, Antiocheia oder überhaupt am syrischen Orontēs läßt mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß nicht nur

---

913 Mehr über den Kyrrhos-Namen, der auch zu *Cyprus* wurde, bei NIEDERLE 1906, 461 Anm. 1-2; dazu außerdem Kl. Pauly III, 421 f.: W. RÖLLIG.

914 Mit dem transkaukasischen Fluß Kyr(n)os, h. Kura, verwechselte Verf. den Kurennamen, s. 1996, 99 ff.

915 BECHERT 114, 116.

die poln. *Ossa*, sondern auch die Stammesnamen der prußischen *Sudauer* und *Kuren* Reflexe dieser historischen Episode sind.

5. Der Mythos Rom bei Slaven und Balten

5.1. Polens legendäre Dynasten

Der erste historisch verbürgte, von WIDUKIND und THIETMAIR zum Jahr 963 erwähnte Piasten-Fürst war MIESZKO der Erste. Er war von etwa 960 bis 992 Herzog der Polen und in der Reihe der legendären Piasten bereits der Dritte. Alle seine Vorgänger kennen wir lediglich von ihren Namen, darüber, wann sie lebten, woher sie kamen, was sie taten, wissen wir im Grunde nichts. So sind ihre Namen die einzigen Quellen, aus denen das eine oder andere noch über ihre Träger zu erfahren ist.

Erstmals berichtet über die legendären Piasten ein GALL genannter Anonymus, der in seiner zwischen 1110 und 1117 entstandenen Chronik die Geschichte von Urvater Piast und seinen Nachkommen in Gnesen ansiedelt. Neben dieser sozusagen großpolnischen Version entsteht vor 1205 aus der Feder von WINCENTY KADŁUBEK ein literarisch aufbereitetes und erweitertes kleinpolnisches Pendant, das Krakau zum Zentrum polnischer Staatswerdung macht. Zu einer größeren Umwandlung des legendären Grundmusters kommt es erst in der *Großpolnischen Chronik* (CMP), die, im 13. oder 14. Jhd. entstanden, die Vorgänge von Gnesen nach Kruszwica/Kruschwitz am Gopło-See verlegt. Zur literarischen Vollendung bringt die nun mit vielen, weiteren Fakten angereicherte Legende im 15. Jhd. dann JAN DŁUGOSZ, in dessen Chronik das 1. Buch die *Polonorum origines fabulosae* enthält.

Zu beachten ist, daß der in der Geschichtsforschung heute übliche Terminus Piasten-Dynastie eine an der Wende vom 17. zum 18. Jhd. entstandene Schöpfung schlesischer Gelehrter ist, die in der Folge von A. NARUSZEWICZ sanktioniert wurde. Das Mittelalter kannte lediglich *duces et principes Poloniae*. Für welche historische Zeit die legendären Piasten anzunehmen sind, ist schwer zu sagen, doch lassen sie sich am wahrscheinlichsten in den Zeitraum zwischen dem 9. und 10. Jhd. einordnen[916].

---

916 Aus der fast unüberschaubaren Literatur zu den Piasten seien nur einige wenige, aber grundlegende Arbeiten genannt: H. Zeissberg: Die polnische Geschichtsschreibung des

Die genealogische Reihenfolge der Piasten, wie sie sich aus Galls Bericht ergibt, eröffnet *Chocisko*, der Vater des Piast, mit dessen Sohn *Siemowit* dann die Regentschaft dieser Gens beginnt. Auf ihn folgen Sohn *Lestko* oder *Lestik* sowie Enkel *Siemomysl*, von dem schließlich *Mieszko*, der erste historische Fürst der Polen, abstammt.

5.1.1. Die thrakische "Linie"

Alle Namen, sowohl die legendären als auch der Mieszkos, des ersten historischen Piasten, machen hinsichtlich ihrer Etymologisierung und sprachlichen Zuordnung Schwierigkeiten. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist nicht einer von ihnen slavisch. A. BRÜCKNER ist einer diffizileren Beurteilung dieser Problematik aus dem Weg gegangen, indem er kurzerhand alle frühpiastischen Namen zu "derben Spitznamen" (rubaszne przezwiska) erklärte[917]. Daß dem aber keineswegs so ist, zeigen die anschließenden, der genealogischen Chronologie folgenden Untersuchungen.

5.1.1.1. Chocisko

Bezeichnend ist, daß nicht Vater Chocisko, sondern sein Sohn Piast namengebend für die Dynastie wurde. Das kann mit der untergeordneten Rolle zusammenhängen, die ersterer bei Gall spielt. Auch die spätere Großpolnische Chronik weiß mit ihm nicht viel anzufangen, sie verwechselt ihn offenbar mit Galls Gnesener Fürsten Popiel[918]. Die von Historikern wie T. WOJCIECHOWSKI angenommene Historizität Chociskos ist aber ebensowenig beweisbar wie BRÜCKNERS Behauptung akzeptabel, daß es sich in Chocisko lediglich um eine unflätige Bemerkung handle. Denn es ist nicht erwiesen, daß der Name des

---

Mittelalters. Leipzig 1873; M. Plezia: Kronika Galla na tle historiografii XII w. Kraków 1947; B. Kürbisówna: Studia nad Kroniką wielkopolską. Poznań 1952; dies.: Dziejopisarstwo wielkopolskie XIII i XIV w. Warszawa 1959; G. Labuda: Dynastia książęca w Polsce. In: SłownStarSłow I, 412 ff. ; H. Łowmiański: Dynastia Piastów we wczesnym średniowieczu. In: Początki Państwa Polskiego. Poznań 1962, 111 ff.; K. Ślaski: Wątki historyczne w podaniach o początkach Polski. Poznań 1968; Cz. Deptuła: Galla Anonima Mit Genezy Polski. Lublin 1990, 219 ff.

917 A. Brückner: 0 Piaście. In: RAU Hs.-Filoz. 35, 1898, 307 ff.; ders.: Piast. In: Przegląd Histor. 4, 1907, 15 ff.

918 Dieser Irrtum ist schon bei Gall vorgegeben, der in Lib.I/1 ebenfalls De duce Popelone dicto Chosisco sagt.

Spitzenahns der Piasten etwas mit poln. *chwost* 'Schweif, Schwanz' oder *chwostek* für einen 'Hurenbock' zu tun hat[919]. Wie befremdend und kompliziert der Name für Slaven gewesen sein muß, macht die ungewöhnliche Vielfalt der Schreibweisen deutlich. Nur die wichtigeren seien genannt. GALL gebraucht neben *Chosisco* auch die Formen *Chosischonis* und *Chossistconis*. Die vielfältigsten Varianten aber finden sich bei KADŁUBEK: *Chotisko*, *Chostysko*, *Choscyyskonis*, *Choschisczkonis*, *Coszykonis* und *Schochiskonis*. Mit *Chosziszco* und *Choszysko* wirkt die Großpolnische Chronik demgegenüber bescheiden[920].

Die Sprachwissenschaft hat hinter all diesen Schreibungen eine in heutiger polnischer Orthographie ausgedrückte Lautung **chossis(t)ko* vermutet, womit man auf die als Spitzname gebrauchte Bedeutung 'Pferdeschwanz' käme[921]. Dagegen ist einzuwenden, daß sich der Name ebensogut auf die Form *Kot-* + -*ьskъ/-iskъ* zurückführen läßt. Denn anlautendes **Ch-* vertritt im Slavischen nicht selten auch fremdes **k-*: aksl. *ch*ananьskъ : *k*anaan oder die poln. ONn *Ch*orab : *K*orab, *Ch*owanowo : *K*owanowo[922]. Gutturalwechsel im Anlaut ist auch in anderen Sprachen üblich: griech. Χόλχος : Κόλχος, Χαρίλας : Καρίλας. Weiter konnte der Dental *t* von *Ko*t*- vor i zu ć palatali-siert werden. Da altpoln. *s* (ſ) von Cho*s*isco ebenfalls den Lautwert ć besaß[923], ist der Name des Vaters der Piasten daher eher **Chociskъ* gewesen. Das adjektivische Suffix *-ьsko* oder *-isko* bezieht sich dabei auf Völker- oder Länder-namen, doch zeigt es auch Zugehörigkeit und Abstammung an: aksl. galilej*iskъ* 'galiläisch' oder pont*ьskъ* 'pontisch'. Entsprechende lat. Bildungen sind Dat*isc*us 'dazisch', Thrac*isc*us 'thrazisch' usf.

Die Wurzel **Kot-*, die dem Namen des ersten legendären Piasten zugrundezuliegen scheint, lenkt den Blick auf den bei den Thrakern außerordentlich häufigen und variantenreich suffigierten PN K o t y s[924]. Bekannt ist der Name sowohl für eine Göttin der thrakischen Edonen, besonders aber als Leitname thrakischer Könige und Fürsten[925]. Vor allen

---

919 Urbańczyk SłownStarSłow I, 257, erwog zwar einen Zusammenhang mit dem Pflanzennamen cauda equina 'Pferdeschwanz', doch dachte auch er an einen Spitznamen.

920 Nach Hertel 34 ff.

921 Urbańczyk wie Anm. 919.

922 NMP II, 70, 79.

923 Dunaj 20, 21.

924 Detschew 257 ff.; Vlachov 1976, 49 f., 71, 111 und Reg. 132.; Duridanov 1985, 71.

925 Darüber besonders Beševliev 1970, 1 f., 5 ff., 13 f., mit Stammtafeln thrakischer,

bekannt sind dabei der Odrysenkönig Kotys I., Herr von ganz Thrakien (383-360) sowie Kotys II. (276/75 ?) und Kotys III. (2. Jhd. v. Chr.). Insgesamt sind wenigstens 11 Fürsten dieses Namens überliefert, unter ihnen vier, die mit dem zahlenmäßig bedeutenden Thrakerstamm der A s t a i in Verbindung gebracht werden[926]. Gerade dieses Ethnonym hat sowohl bei Slaven als auch bei Balten unverkennbare Spuren hinterlassen. Hingewiesen sei auf den litauisch-polnischen Magnatennamen *Ościk* oder *Ostyk*, den STRYJKOWSKI in seiner Handschrift von Nieśwież (HN) häufig nennt. Historisch am bekanntesten ist Hrehory Ościk, Wojewode von Nowogródek, der im 16. Jhd. Beziehungen zu Zar Ivan IV. unterhielt und des Verrats an König Stefan Báthory bezichtigt wurde. Die poln. Version *Ościk* ist eine lautlich absolut sichere Entsprechung des griech.-thrak. PN Ἀστικός[927]. Die Bildung korrespondiert mit ἡ Ἀστικὴ (ἡ Θρᾴκη), lat. *Astica*, dem Namen der Landschaft der Asten ö des Hebrus an der Küste zum Pontus. Bezüge zum baltoslavischen Raum läßt auch Καύλη/*Kabylē*, der Name einer Stadt der Asten beim heute bulgarischen Jambol, erkennen. Dafür sprechen die prußischen Gewässernamen *Cabula* und *Cabelin* in der Wojewodschaft Elbing[928].

Alles in allem bestätigt sich, daß im Namen des Spitzenahns der legendären Piasten der thrakische Fürstenname KOTYS enthalten ist. Daß Kotys über *Koti̯- oder *Kot-iskъ zu *Chociskъ werden konnte, läßt sich kaum bestreiten. Und daß der Name eines thrakischen Potentaten auf den Stammvater einer legendären slavischen Dynastie übertragen wurde, macht insbesondere die Verbindung mit jenen Asten plausibel, deren Name ja auch in dem von Chociskos Sohn, also in Pi*ast*, dem namenstiftenden Patron der Dynastie, enthalten ist.

5.1.1.2. Piast und Rzepka

Wie GALL berichtet, lebte P i a s t , der Sohn Chociskos, zusammen mit seiner Frau Rzepka als armer Pflüger (arator) in Gnesens Vorstadt (suburbium).

---

vorwiegend odrysischer Könige.

926 Kl. Pauly III, 320 f.

927 Detschew 32.

928 Darauf hat erstmals Duridanov 1969, 35, aufmerksam gemacht; vgl. auch Gerullis 52. Przybytek 1993, 344 s.v. Wyręby beurteilt Gabelin allerdings anders, indem sie sich auf pruß. und lit. PNn wie Kabe, Cabilo, Kabàila, Kabẽlis und den lett. ON Kabile beruft.

Auch ihre Namen gewähren gewisse Einblicke in die Piasten-Legende[929]. Für Piast schreibt GALL *Pazt*, KADŁUBEK *Piast*, die Großpoln. Chronik *Past*, DŁUGOSZ *Pyasth*, in anderen Chroniken liest man dafür *Past*, *Pyast* oder *Peazt*[930]. Konsonantismus und Wurzelvokal -a- erweisen sich somit als konstant. Die hellen Vokale i, y (= i) und e legen außerdem nahe, daß der Name von Haus aus mit Pi- anlautete.

Deutungen des Namens hat es schon viele gegeben. Am bemerkenswertesten war bislang wohl die des Historikers WOJCIECHOWSKI, der in Piast keinen Namen sah, sondern die Bezeichnung für ein Amt, das eines *Maiordomus* oder Prinzenerziehers[931]. Gegen diese Ansicht jedoch spricht, daß es eine solche Institution in der polnischen Geschichte nicht gegeben hat. Für A. BRÜCKNER war auch Piast ein Schimpfname, der mit urslav. **pěstъ*, russ. *pěst*, lit. *piestà* zusammenhängen und soviel wie 'Mörserkeule, Stampfer' bedeuten sollte. Obgleich Brückners Erklärung in der Forschung einigen Anklang fand, ist sie doch unwahrscheinlich.

Unbeachtet geblieben ist, daß es zu Piast ein lautlich völlig identisches thrakisches Ethnonym gibt, und zwar die von STEPHANOS VON BYZANZ zitierten *Piastai*: Πιάσται ἔθνος πρὸς τῷ *Πόντῳ* (522). Dieser Stammesname findet sich auch in der Tabula Peutingeriana, die ihn zwar zu *Penastii* entstellt, worunter in Wirklichkeit aber *Pehastii*, eine Bildung mit hiatustilgender h-Epenthese zu verstehen ist. Sicher ist, daß die Piastai ein thrakisch sprechendes Volk waren. Schwierig dagegen ist ihr Siedelgebiet zu bestimmen, das TOMASCHEK ö des *Mons Asticus*, dem Thrakischen Vorgebirge, und im Küstenbereich des *Pontos Euxeinos* vermutete. Tomascheks sehr scharfsinnige Lokalisierung beruht auf der Auslegung von Pi-astai, d.h. er begriff die Anlautsilbe *Pi-* als thrakische Entsprechung der griech. Präposition ἐπὶ, so daß Pi-astai eben 'bei den Asten' bedeutet[932]. Danach waren die Piastai ein Nachbarstamm jener Asten, deren Fürsten häufig den Namen *Kotys* hatten.

---

929 Die folgende Darstellung stützt sich im wesentlichen auf frühere und umfassendere Ausführungen: H. Kunstmann: Der Name »Piast« und andere Probleme der polnischen Dynasten-Mythologie. In: Suche die Meinung. Karl Dedecius dem Übersetzer und Mittler zum 65. Geburtstag. Hsg. E. Grözinger u. A. Lawaty. Wiesbaden 1986, 347 ff.

930 Mehr dazu Hertel 30 ff.

931 T. Wojciechowski: 0 Piaście i piaście. In: Wisła 10, 1896, 171 ff.

932 Tomaschek, Thraker I, 84 f.

Der Name des Astenlandes, die Ἀστική, wird ein letztes Mal zu 584 n.Chr. von THEOPHYLAKTOS SIMOKATTES erwähnt. Demnach kann dieser thrakische Stammesname sehr wohl noch den zu dieser Zeit in die thrakischen Provinzen einbrechenden Slaven bekannt geworden sein. Wie STEPHANOS VON BYZANZ bezeugt, war auch der Name der Piastai noch im 6. Jhd. bekannt. Aus anderen Quellen erfahren wir weiter, daß es Slaven und Avaren gelang, zweimal hintereinander, 581 und 585, bis zur Langen Mauer von Byzanz vorzudringen[933]. Damit waren sie auf ursprünglich astischem Gebiet. Vor diesem Hintergrund kann es nun eigentlich nicht überraschen, wenn der Name der *Langen Mauer* in nächster Nähe von Gnesen, dem frühesten Sitz der Piasten in Polen, vorkommt[934].

Aufschlußreich ist ferner der Name von Piasts Frau R z e p k a . GALL schreibt dafür zweimal *Repca*, spätere Chronisten gebrauchen auch die Formen *Repica*, *Repieza* oder *Repicza* u.a. Rzepka ist also die korrekte Umsetzung in die neuere polnische Orthographie[935]. Wenn man aber den Namen mit poln. *rzepa* 'Wasserrübe, Stoppelrübe' (brassica rapa) zusammenbringt, dürfte dies für die Urmutter der Piasten eine wenig glückliche Auslegung sein.

Ob in Rzepka wirklich slavisch *repa* 'Rübe' steckt, ist doch die Frage. Eine andere Erklärung wirkt überzeugender. Bekanntlich war das Slavische allergisch gegenüber vokalischem Anlaut, so daß *rep-* die Umkehrung von *arp-* sein kann, so wie im Fall von Ἄρβη, lat. *Arbe*, *Arbum* > slav. *Rab* (insula) oder Ἀρδάγοστος > *Radogost*. Der Vokalwechsel a > e, der später die Palatalisierung von r > rz zur Folge hatte, kann auf die griechische Schwächung von Alpha zu Epsilon im Umfeld von Rhō zurückgehen: ἀρετή : ἐρετή, PN Κληναρήτη : Κληνερήτη. Analoges kennt auch das Balkanlatein[936]. GALLS Repca kann folglich auf der Wurzel **arp-* oder **arpi-* beruhen, Suffix -*ka* muß dabei nicht Deminutivität bedeuten, es kann auch Merkmal der Feminität sein: aksl. Blъgarъ*ka* 'Bulgarin', družь*ka* amica. Diese Auslegung richtet den Blick auf einen anderen thrakischen Stammesnamen, die Ἄρπιοι/*Arpioi,* für ein Volk am Ister (Donau) in Mösien, wo auch die Stadt

---

933 Waldmüller 1976, 166.

934 Dazu: In diesem Buch "Die Lange Mauer von Byzanz" = 2.1.1.2. und "Gnesen/ Gniezno - Reihernest oder Fürstensitz?" = 6.1.

935 Eine gute Übersicht bei Hertel 32 f.

936 Dieterich 1898, 3-11; P. Skok: Zum Balkanlatein IV. In: Zeitschrift für Romanische Philologie 54, 1934, 184 f. und 193.

Arpis lag. Nach TOMASCHEK soll Arpioi die dialektale Form von Κάρποι/*Karpoi* gewesen sein, dem Namen eines bedeutenden thrakischen Stammes im Mündungsgebiet der Donau[937]. Die Mutter der polnischen Piasten wäre also eine 'Arpianierin' gewesen, was vortrefflich zum thrakischen Kontext der Piastennamen passen würde.

Die Namen der Ureltern der Piasten bedeuten somit kaum 'Stampfer' und 'Rübe', näher liegen hier Herkunftsbezeichnungen, die sich von thrakischen Ethnika der westlichen Schwarzmeerküste herleiten. Mit Thrakischem zu tun hat gewiß auch der Name *Siemowit*, des Sohnes von Piast und Rzepka, dem ersten legendären Piasten-Herrscher, da *-vit(hus)* Teil eines der häufigsten thrakischen Personennamen ist[938]. Thrakisches verbindet sich schließlich sogar noch mit Siemowits Urenkel *Mieszko*, dem ersten historischen Piasten.

5.1.1.3. Mieszko, Dagome und die Sarden

Über die Herkunft des Namens Mieszko wurde bereits Entscheidendes gesagt[939]. Auch wenn man das Resultat "offiziell" nicht zur Kenntnis nimmt, sind die teilweise ja noch heute kursierenden komischen Deutungen wie KROMERS Miecz-slav 'Schwert-Ruhm' (*gladio gloriam paraturus*) oder STEINHAUSERS 'Blindekuh' bzw. 'kleine Blinzelmaus'[940] damit überwunden. Entscheidend war die Erkenntnis, daß der über Jahrhunderte rätselhafte Name Mieszko die slavische Umsetzung des thrakischen Stammesnamens der Μυσοί, *Mysoi* oder *Moesi* ist. Auszugehen ist dabei von der späteren griech. Version Μοισοί/*Moisoi*, die im Urslavischen über oi > *ě* zu **Měs-* führte. Alle weiteren Varianten des Namens, sowohl die zweisilbigen - altpoln. *Mesec*, *Meszko*, *Mesco* - als auch die dreisilbigen - *Misaco*, *Misigo*, *Miszego*[941] - , erklären sich bei Beachtung der einschlägigen slavischen Lautgesetze als Substitute der griech.-lat. Adjektive Μυσιακός, *Mysiacus*, *Moesiacus* oder Μυσικός, *Moesicus*. Damit ist unmißverständlich klargestellt, daß Mieszkos

---

937 Tomaschek, Thraker I, 109; Detschew 230 ff.; zu den Arpioi: Danoff 1962: Pontos Euxeinos 1012; zum PN Karpos: Vlachov 1976, 61.

938 Detschew 65 f.

939 Kunstmann 1984, 295 ff.; ders.: W sprawie rodowodu Mieszka. In: Slavia Antiqua 31, 19888, 78 ff.; ders. in: Suche die Meinung s. Anm. 929, hier: 352.

940 W. Steinhauser: Herzog Mieszko I. von Polen und die Spielformen seines Namens. In: Wiener Slavistisches Jahrbuch 17, 1972, 272 ff.

941 Die für Kossmann 1980, 34, noch "monströs" waren. - Die drei Beispiele sind den Annales Altahenses maiores entnommen.

Name ein n o m e n o r i g i n i s ist, das die Herkunft seines Trägers oder seiner Sippschaft aus Moesien anzeigt[942].

Freilich geht daraus nicht hervor, welcher Teil Moesiens in Betracht kommt. Die ehemalige Provinz Moesia lag am Unterlauf des Istros (Donau) und erstreckte sich zwischen Dalmatien im W, Dakien im N, Makedonien und Thrakien im S. Von den Bewohnern dieser Landschaft erfuhr man erst nach der Eroberung ihres Territoriums durch M. LICINIUS GRASSUS 29 v.Chr. Unter Kaiser DOMITIAN (81-96) erfolgte eine Teilung des Landes in die konsularischen Provinzen *Moesia Superior* im W und *Moesia Inferior* im O. Nach dem Laterculus Veronensis (328 bis 337) wurden Moesia Superior, Epirus Vetus und Nova sowie mehrere andere Provinzen zur *Dioecesis Moesiarum* zusammengefaßt[943]. Das aber besagt, daß seit dieser Zeit auch Bosnier oder Epiroten als Mysier bezeichnet werden konnten, was ja noch die Dukljanin-Chronik bestätigt[944]. Mieszko oder seine Vorfahren können demzufolge sowohl aus Ober- als auch Unter-Mösien, aber ebenfalls aus dem bosnischen resp. epirotischen Teil des Balkans gekommen sein.

Zwei handfeste Beweise sprechen für die Herkunft von Mieszkos Vorfahren aus einem der Moesien-Gebiete. Der eine davon ist in jenem, *Dagome-iudex-Regeste* genannten Dokument enthalten, von dem A. BRÜCKNER sagte, es gebe "auf der Welt keinen Text, der in 8 Zeilen mehr Rätsel enthält" als dieser[945]. Man hält das Wort D a g o m e bis heute für den Zweitnamen Mieszkos und vermutet in ihm entweder eine Kurzform von *Dagobert*[946] oder aber einen Zusammenhang mit romanisch *daga* 'Kurzschwert', so daß Mieszko ein "durch das Schwert Ausgezeichneter" gewesen wäre[947]. In Wirklichkeit ist *Dago-* nichts anderes als das Ethnonym *Daci*, *Daces* für 'Daker'. Die Media-Version kommt auch anderwärts vor, z.B. in der Tabula Peutingeriana[948]. Daß die *Dacia* zeitweilig zur *Dioecesis Moesiarum* gehörte, wurde bereits gesagt. Außerdem macht Dagon(e) auf den

---

942 Alle weiteren Einzelheiten bei Kunstmann 1984 und in Slavia Antiqua wie Anm. 939.

943 Koder/Hild TIB 1, 51; Soustal/Koder TIB 3, 47 f.

944 Kunstmann 1984, 301.

945 Ausführlich darüber ebda. 302-310.

946 K. Jasiński: Rodowód pierwszych Piastów. Warszawa, Wrocław s.a. 58; Hertel 85 ff. = Dago Mesco; Schwarz 1956, 211. - Andere Deutungen von Dagome s. Kunstmann 1984, 304.

947 Kossmann 1980, 44 f.

948 Detschew 112.

Hauptgott der Semiten aufmerksam, dessen Name auf dem Balkan im Laufe der Jahrhunderte zum Synonym für heidnische Kulte und Heiden schlechthin wurde[949].

Den anderen Beweis dafür, daß Mieszkos Vorfahren aus dem mysisch-dakischen Raum stammten, enthält ebenfalls die Dagome-iudex-Regeste. Gemeint ist die auf Mieszko, seine Gattin Oda und deren beide Söhne gemünzte Bemerkung: *nescio cujus gentis homines, puto autem Sardos fuisse*. Man hat angenommen, daß dies Kardinal DEUSDEDIT († 1098/99?), der Verfasser der *Collectio canonum*, gesagt hat, was indes nicht sicher ist. Auch hat man diese Äußerung zumeist auf Sardinien bezogen, was im gegebenen Kontext allerdings keinen rechten Sinn ergeben will. Sinnvoll hingegen ist es, *Sardos* als Acc. Pl. von Σαρδοί/*Sardoi* resp. Σερδοί/*Serdoi* zu verstehen und in diesen jenen thrakischen Stamm zu sehen, der das Gebiet von *Serdica*, h. Sofia, bewohnte. Die ursprünglich zur Provinz Thracia gehörenden, von M. LICINIUS CRASSUS unterworfenen Sarden wurden unter Kaiser AURELIAN zur Provinz *Dacia Ripensis* gestellt, so daß sie sowohl als Thraker als auch als Daker verstanden werden konnten[950].

Zusammen sprechen also sogar drei Argumente dafür, daß Mieszko oder, was aus Gründen der Datierung wahrscheinlicher ist, seine Vorfahren aus dem moesisch-thrakisch-dakischen Raum zugewandert waren. Es ist in erster Linie der Name *Mieszko* selbst, der den Moesier oder Mysier ansagt, sodann jener *Dago*-me im Sinne von Daker sowie das Ethnonym der thrakischen *Sarden*. Alles das weist in besagte Richtung.

Später verlegt die Großpolnische Chronik die Geschichte mit Urvater Piast von Gnesen nach dem 40 km nö davon gelegenen Kruszwica/Kruschwitz am Gopło-See, das im 10.-11. Jhd. eines der Hauptzentren des frühpiastischen Landes war. Auch der Name dieses Fürstensitzes enthält eine thrakische Reminiszenz, da mit ihm der Name der *Krusaioi*, eines anderen thrakischen Volkes, verbunden ist[951].

---

949 Wörterbuch der Mythologie I, 49 f.: Dietz Otto Edzard; in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse ist das Buch des serbischen Historikers Relja Novaković: Još o poreklu Srba i sva srbska idolu služaše Dagonu. Zemun 1992.

950 v. Barloewen 118 f.; Kl. Pauly V, 132.

951 Kunstmann 1996, 151.

5.1.2. Die römische "Linie"

Die legendäre polnische Herrschergeschichte kennt außer ihrer thrakischen "Linie" noch zwei Namen, die, auf verschiedene Weise, an römische Traditionen anknüpfen. Gemeint sind die sagenhaften Herrscher Krak und Lech, die insofern eine Sonderstellung einnehmen, als sie ohne Nachkommen sind und daher keine längere dynastische Kontinuität stiften.

5.1.2.1. Krak und Lech als Urväter der Polen

Die erstmals von KADŁUBEK beschriebene legendäre Gestalt eines Fürsten und Königs namens K r a k repräsentiert im wesentlichen die Kleinpolnische Dynastie, doch geht nach dem Tod von Kraks Tochter Wanda die Macht auf Leszek/Lestko über, womit auch der Erzählzyklus auf die Großpolnische Dynastie umschwenkt.

Laut Legende wurde Krak nach Kämpfen mit den Römern in Kärnten zum Fürsten gewählt. In diesem Zusammenhang nennt KADŁUBEK eine *urbs famosa Lechitarum*, deren Name zwar zu *Caraucas* verschrieben, mit dem Historiker A. BIELOWSKI aber sicher als *Carantas* zu lesen ist. Offenbar war damit die alte *civitas Charantâna* gemeint, das heutige Karnburg, die Kernzelle des Landes Kärnten[952]. Der Ort lag n von Pannonien, von wo während des Frühmittelalters nachweislich Slaven abgewandert sind. In dieser Gegend ist auch die slavische Drei-Brüder-Sage entstanden[953].

Das Schwergewicht der Krak-Sage scheint jedoch an einem anderen Punkt des Balkans gelegen zu haben. Dafür spricht zum einen das der Gründung Krakaus zugrunde liegende *Drachen-Motiv*, zum anderen der Name *Wawel* der Krakauer Burg. Die Drachensage ist, wie sich zeigte, mit der epirotischen Stadt *Durachium/Dyrrhachion* verbunden, so daß es nicht überrascht, wenn auch der populäre Name dieser Stadt, nämlich *Bambal*-ona zu Wawel, zur Bezeichnung der Krakauer Burg geworden ist[954]. Die kleinpolnische Krak-Sage läßt danach gleichfalls auf Zuwanderer aus dem südillyrischen Epiros schließen. Dafür spricht zusätzlich die von KADŁUBEK und der Großpolnischen Chronik kolportierte Geschichte, daß der Piaste Lestko III. bei Durachium JULIUS CAESAR in drei Schlachten besiegt habe. Die

952 Kranzmayer II, 116.
953 Kunstmann 2000, 29 ff.
954 Ders.: Der Wawel und die Sage von der Gründung Krakaus. In: WdS 31, 1986, 47 ff.

Widerspiegelung von Caesars wirklichen Niederlagen bei Durachium, allerdings gegen Pompeius, in mittelalterlichen polnischen Chroniken ist zweifellos vielsagend[955].

Kraks Name geht laut KADŁUBEK auf das *krakanie kruków*, das Krähen der Krähen zurück. Nach BRÜCKNER kann Krak ebensogut eine Ableitung von *Krak*-ów, dem Namen Krakaus sein. Die zahlreichen Varianten des Krak-Namens bei KADŁUBEK und MIERZWA lassen noch andere Überlegungen zu. Grundsätzlich stehen sich im Fall von Krak zwei Typen gegenüber: *C*racus und *G*raccus, also Tenuis- neben Media-Schreibung. Ob dieses Schwanken ausschließlich auf fremden phonetischen Einfluß zurückgeht, ist schwer zu beurteilen, doch ist auch hier an fremde semantische Einwirkung zu denken. Die Media-Version Graccus erinnert so etwa an das Cognomen *Gracchus* der römischen Familie des alten Plebeiergeschlechts der Sempronii. Dieser Vergleich kommt auch deshalb nicht von ungefähr, weil das römische Pränomen *Gracchus*/Γράκκος zugleich eine gewisse lautliche Ähnlichkeit mit Γραιχός, Γραιχοί aufweist. Dies aber war der ursprüngliche Name der Bewohner des epirotischen Dōdōna, der bei den Römern zur Bezeichnung aller Griechen wurde[956]. Dōdōnas Umgebung war während der Spätantike auffallend stark von Slaven bewohnt. Ob KADŁUBEK oder seine Quellen Urvater Krak wirklich mit den römischen Gracchen in Verbindung bringen wollten, ist ungewiß, aber nicht ausgeschlossen.

Auch der Begriff *Lechitae* als Bezeichnung der Polen findet sich dezidiert bei KADŁUBEK. Allerdings kommt schon lange vor ihm ein *Lecho dux Beheimorum* († 805) in den Annales regni Francorum vor[957]. Ein Personalsubstantiv *lech* in der nicht sicheren Bedeutung 'Anführer, Häuptling' kennt außerdem die altčech. Reimchronik des DALIMIL (um 1308-16). Zum mythischen Urvater avanciert Lech aber erst in der Sage von den aus Pannonien stammenden Brüdern Lech, Čech und Rus[958].

Bei der Deutung des Namens *Lech* und des davon abgeleiteten Ethnikons *Lechitae* geht die slavistische Onomastik weiterhin von unzutreffenden Voraussetzungen aus, obwohl die wahre Herkunft dieser Namen schon vor geraumer Zeit ermittelt werden konnte[959]. Lech hat danach nichts und aber

955 Ebda. 65 ff.
956 Walde-Hofmann I, 615; Kl. Pauly II, 859 ff.
957 S. oben 2.4.3. : "Pałuki und Böhmens Slavníkiden".
958 Zur Drei-Brüder-Sage wie Anm. 953.
959 H. Kunstmann: Der alte Polenname Lach, Lech und die Lendizi des Geographus

nichts mit urslav. *lędo* 'Brachäckerlein, Neuländchen' (?) zu tun, sondern geht auf den ursprünglich keltischen Völkernamen **volcos* zurück, der vermutlich über german. **walxa* > **walh* > **walah* zu urslav. **volchъ* wurde. Das Wort ist sämtlichen slav. Sprachen bekannt: russ. *voloch*, südslav. *vlach*, *vlah*, čech. *vlach*, poln. *włoch*[960]. Zwar war *volcos von Haus aus Bezeichnung für den Kelten, doch kam es während Spätantike und Frühmittelalter zu einem Bedeutungswandel, der slav. vlach, vlah gleichbedeutend mit *homo romanus*, für den Menschen der alten romanischen Siedlungen werden ließ[961]. Die Übernahme von *volcos dürfte in der germanisch-romanischen Kontaktzone zwischen Donau und Drau, vielleicht auch im Bereich der unteren Donau stattgefunden haben[962].

Nach Aphärese des anlautenden *V-* wurde aus slav. Vlach ein *Lach*. Der Wandel des Wurzelvokals *a* zu *e* kann verschiedene Gründe haben. Der Prozeß kann slavisch, aber auch mittelgriechisch sein. Wahrscheinlich hat er mit der mgriech. Schwächung von *a* zu *e* im Umfeld von Liquiden zu tun[963]. Damit ist die "Odyssee der Lechy/Lachy-Forschung" in der Tat in eine neue und entscheidende Phase getreten[964].

Lech weist mit seinem Namen folglich hin auf den *homo romanus* des Balkans. Dies steht grundsätzlich im Einklang mit der onomastich vielfach gesicherten Tatsache, daß Slaven aus Ländern des Neuen Rom (5.5.) sich zwischen Kiel und dem Baltikum niedergelassen haben. Von wo genau sie den Namen mitgebracht haben, ist natürlich nicht mehr zu ermitteln. Jedenfalls lagen die Zentren der Vlachensiedlung in Thessalien und Epiros, aber auch am Drin, bei Skoplje, Peč und Priština, vor allem aber um Kotor und Ragusa-Dubrovnik. Vlach wurde sogar zum Synonym für den Bewohner von Ragusa, den Ragusäer[965].

Bavarus. In: WdS 32, 1987, 145 ff.; ders. 1996, 175-182.

960 Vasmer REW I, 222.

961 Zu den kelt. Volcae: Wenskus 1977, 210-28; Schwarz 1956, 27 f.; SłownStarSłow VI, 565 f.: Strzelczyk; neuerdings: I. Boba: Vlachs in the History of Central Europe. In: Kelet és nyugat között. Történeti tanulmányok Kristó Gyula tiszteletére. Szeged 1995, 95 ff.

962 SłownStarSłow VI, 576 ff.: W. Swoboda.

963 Hatzidakis 332 f.; Dieterich 3 ff., 9, 271 f.

964 Kossmann 1980, 23-31.

965 Kunstmann 1996, 179. - Zu Ragusa-Dubrovnik s. 6.3.

5.1.2.2. Die Pompiliden

Zu Urvater Piasts Zeiten, so berichtet der Anonymus Gallus, lebte in Gnesen ein Herzog namens
Popel[966], der wegen seiner Unbeliebtheit vertrieben wurde. An seine Stelle trat *Semovith*, der Sohn Piasts und Rzepkas, mit dem nun die eigentliche Dynastie der Piasten beginnt. Hinter dem Wechsel von Popel zu Semovith verbirgt sich gewiß der Übergang der Macht von einer Sippe auf eine andere, vielleicht von den "römischen" Pompiliden auf die aus Thrakien zugewanderten Piasten.

Der Name Popel, darin zeigt sich die Sprachwissenschaft weitgehend einig, ist lautlich identisch mit Pompilius, einer Form, die später auch KADŁUBEK und Großpoln. Chronik gebrauchen[967]. Kadłubek erklärt Pompilius zum Sohn des Piastenfürsten Lestko (III.) und dessen Frau Julia, der Schwester Caesars. Ihr mißratener Enkel, der wie der Vater ebenfalls Pompilius (II.) heißt, erleidet ein ganz ähnliches Schicksal wie GALLS Popel. Die Geschichte von Kadłubeks Pompiliden übernimmt und erweitert in der Folge die Großpoln. Chronik. Der Pompiliden-Sturz als verdeckter Sippenwechsel findet also auch in den literarisierten Versionen statt.

Welche Sippe sich hinter den Pompiliden verbirgt, kann deren Name erhellen. In Popel resp. Pompilius ein slav. *pąpiel* oder *pąpel* 'Blase' zu vermuten, ist hinsichtlich eines gentilaristokratischen Namens doch höchst fraglich[968]. Ebenso ungewiß ist es, an ein Deminutivum von *Pompeius* zu denken[969]. Näher liegt hingegen jener römische Gentilname *Pompilius*, der für einen Volkstribun, einen Ritter und Anhänger CATILINAS sowie einen

---

966 Warum ihm Gall den Beinamen Chosisco gibt, ihn unbewußt mit einem thrakischen Aristokratennamen betitelt, ist unklar und m.W. bisher nicht überzeugend geklärt worden. Dieser offenbare Irrtum pflanzt sich in der Großpoln. Chronik fort, in der zu Pompilius (II.), dem Taugenichts, gesagt wird: Iste Pompilius pessimus cognominabatur Choszysko. Vielleicht ist die Verwechslung auf eine schon frühe Vermischung des thrakischen Adelsnamens mit autochthonem slav. Chwost 'Schwanz, Schweif ' zurückzuführen, s. Brückner 1927, 187 f. und Hertel 35.

967 Urbańczyk, SłownStarSłow IV, 228, sah im Wurzelvokal von Popel den dunklen Nasal ǫ und schloß daher auf einen Namen Pumpil; ähnlich B. Kürbis in: Mistrza Wincentego Kronika polska, Warszawa 1974, 89 Anm. 94.

968 Urbańczyk wie Anm. 967.

969 Kunstmann 1984, 316.

Grammatiker bekannt ist[970]. Spitzenahn dieses Namens war jedoch N u m a P o m p i l i u s , jener unter den sieben ersten römischen Königen nach Romulus an zweiter Stelle stehende Sakralgesetzgeber und Friedensherrscher, der das römische Volk einte und zivilisierte[971]. Auf ihn beriefen sich die Aemilii, Calpurnii, Marcii, Pinarii und Pomponii, ja selbst für MARC AUREL wurde noch Abstammung von ihm betont. Der Vergleich eines Kaisers mit Numa Pompilius galt als hohes Lob[972]. Das symbolische Gewicht dieses legendären Königs an der Spitze der römischen Geschichte würde seine Übernahme in die protopolnische Dynasten-Mythologie zweifellos verständlicher machen.

Für die römische Herkunft des Pompilius-Namens spricht auch ein bislang unbeachtetes Detail, die Behauptung nämlich, daß kein Geringerer als Caesar selbst dem Sohn des Piasten Lestko und seiner Julia den Namen Pompilius gegeben habe. Bei KADŁUBEK wird dies noch nicht recht deutlich, in der Großpoln. Chronik dagegen ist ausdrücklich davon die Rede, daß Caesar sich über die Geburt gefreut und das Kind Pompilius benannt habe[973]. Den römischen Kontext bestätigt im übrigen auch Mutter Julia, die als Schwester Caesars ohne Frage zur Prominenz der Römer zählte.

Hinter der Erzählung von der Absetzung Popels und dem Übergang der Macht an Semovith lassen sich Rivalitäten vermuten, die unter protopolnischen Sippschaften ausgetragen wurden, die, aus verschiedenen Regionen des Balkans stammend, in der neuen Heimat um die Vorherrschaft kämpften. Der Ethnologe S. CISZEWSKI vermutete seinerzeit eine Verwandtschaft zwischen Popel und den Piasten, was LABUDA jedoch nicht akzeptierte, da er selbst Semovith eher für einen Angehörigen von Popels Gefolge hielt. Die Komentatoren der russischen Übersetzung der Gall-Chronik sehen in diesem Vorgang nun "den verschwommenen Niederschlag eines Kampfes zweier Dynastien um die Vorherrschaft in Polen, aus dem die Piasten siegreich hervorgingen"[974]. Auch die onomastische Analyse legt es nahe, daß

---

970 Kl. Pauly IV, 1033.

971 Bengtson I970, 37 f. ; Bellen I, 2 f.

972 Kl. Pauly IV, 185 f.; ausführlich über Pompilus bei Plutarch "Lykurgos und Numa".

973 Großpoln. Chronik/CMP = MPH II, 476: De terio Lestkone ... Haec cum filium cum viro suo procreasset Lestkonem, et fratri suo Julio nunciasset, Julius Ceasar, cum adhuc in Slavoniae partibus moram facere, de ortu nepotis laetus effectus, Pompilius nomen imposuit eidem.

974 S. Ciszewski: O atałykacie. In: Lud 7, 1901, 54 ff.; Labuda in: SłownStarSłow I, 413; Gall Anonim: Chronika i dejanija knjazej ili pravitelej pol'skich. Moskva 1961, 145,

zwischen zwei slavischen Sippen eine Auseinandersetzung stattgefunden hat. Die Sippe Popels stammte offenbar aus einer provinzialrömischen Balkangegend, die andere um Semovith aus einem thrakischen Gebiet. Kämpfe landnehmender Urslaven um die politische und militärische Vormachtstellung oder um geographische und wirtschaftliche Vorteile gab es natürlich nicht nur in Polen. Parallelen dazu sind etwa die Rivalitäten zwischen Rusь und Warägern am Ilmensee[975] oder zwischen Čechen und Lučanen in Böhmen[976].

Nachdem Popel die Macht verloren hat, jagt man ihn aus dem Land. In einem Turm auf einer Insel bei Kruszwica fressen ihn letztendlich die Mäuse.

Man hält dieses Mäusemotiv im allgemeinen für einen Reflex jener bekannten, angeblich von Königin Richeza, Mieszkos II. Frau, nach Polen übertragenen Geschichte vom Mäuseturm in Bingen. Die polnische Variante läßt sich aber auch als symbolhafte Metonymie des Sieges der "mysischen" Piasten über eine "römische" Sippe verstehen. Auslöser des Mäusemotivs kann überhaupt der Name M i e s z k o gewesen sein, der ja, wie gezeigt (5.1.1.3.), auf dem Ethnikon *Moesi*, *Moisoi*, *Mysoi* beruht. Die lautliche Nähe zwischen Μυσία 'Mysien' und ὁ μῦς 'Maus' ist unverkennbar[977]. Dem Sinne nach berühren sich außerdem die polnische Mäusesage und die sprichwörtlich gewordene Wendung Μυσῶν λεία 'Mysische Beute', die besonders arge Übergriffe bezeichnet und auf die Plünderung Mysiens durch die Römer zurückgeht[978].

5.1.2.3. Der Lechitenfürst Lestko als Schwager Caesars

Den legendären Großvater Mieszkos I. nennt GALL Lestik. Möglicherweise hat sich daraus KADŁUBEKS Namensform Lestco (= Lestko) entwickelt. Für den wenig einleuchtend erklärten Namen gebraucht man heute auch die nicht unbedingt richtige Form Leszek[979]. Lestik und Lestko jedenfalls verbindet

---

Anm. 2 zu Kap. 3; J. Bujnoch (Hsg.): Gallus Anonymus. Graz, Wien, Köln 1978, 213 Anm. 19.

975 Kunstmann 1996, 3.3.

976 Ders. 2000, 9.2.

977 Mit poln. mysz 'Maus' haben Mieszkos Namen auf andere Weise, auch R. Holtzmann: Böhmen und Polen im 10. Jhd. In: Zeitschr.d.Vereins f. Gesch. Schlesiens 52, 1918, 35, und W. Steinhauser (s. Anm. 940) in Verbindung gebracht.

978 Zahlreiche Fundstellen bei Pape/Bens. II, 966.

979 Angeblich hat Długosz daraus Leszek gemacht, so jedenfalls Gieysztor in

man meist mit poln. *lściwy* 'schlau, durchtrieben', was aber auch Volksetymologie sein kann.

KADŁUBEKS Lestko III., dessen Großvater Lestko I. die Legende schon gegen Alexander d.Gr. zu Felde ziehen ließ, steigt bei diesem Chronisten zum ungeschlagenen Kriegshelden auf, der nicht nur Crassus im Land der Parther bezwingt, sondern auch Parther, Geten und viele andere Länder beherrscht. Vor allem aber gelingt es ihm, Caesar vor Durrachium dreimal hintereinander zu schlagen. Von all diesen Ruhmestaten berichtet in der Folge auch die Großpoln. Chronik.

Hinter den scheinbar bloßen Phantastereien KADŁUBEKS und der Großpoln. Chronik verbergen sich, wie schon detailliert dargelegt[980], historisch verbürgte Ereignisse. In Wirklichkeit spiegelt die Auseinandersetzung zwischen Lestko und Caesar nämlich jene Kämpfe zwischen *Caesar* und *Pompeius* wider, die 48 v.Chr. während des Bürgerkrieges im Umkreis der epirotischen Stadt Dyrrhachion stattfanden. Hier hatte Caesar in der Tat drei, ja im Grunde sogar vier Niederlagen hinzunehmen, was die polnischen Chroniken dahingehend umfunktionieren, daß aus Pompeius eben der polnische Haudegen Lestko wird. Mit ihm arrangiert sich Ceasar nach dem Fiasko in der Weise, daß er dem Sieger seine Schwester Julia zur Frau gibt, die von ihrem Bruder *Bavaria* und die *Surbiensis provincia* als Mitgift erhält. Aus der Ehe Lestkos mit Julia geht dann jener POMPILIUS hervor, der den Namen des nach Romulus zweiten römischen Königs erhält. Die Ansippung einer polnischen gentilaristokratischen Dynastie an Rom kann kaum deutlicher sein.

Außer dem Effekt, daß Lestko auf diese Weise zum Schwager Caesars aufsteigt, enthalten die legendären Erzählungen KADŁUBEKS und der Großpoln. Chronik aber auch sehr bestimmte Hinweise darauf, daß das Wissen von lokalen historischen Vorgängen in Epiros durch Slaven nach Polen gelangte. Ein Beispiel dafür ist die offensichtliche Verwechslung der persischen *Parther* im Iran mit den illyrischen *Parthini* im Hinterland von Dyrrhachion. Auch wenn Caesar einen Feldzug gegen die Parther geplant hatte, konnte er ihn nicht ausführen, da er kurz zuvor ermordet wurde. Gerade die fast unbekannten illyrischen Parthini aber sind ein spezifisch epirotisches Argument. Die nämliche Herkunft verrät eine weitere Verwechslung. Es kann

---

SłownStarSłow III, 49, doch auch dieser Chronist gebraucht die Form Lestek.

980 Kunstmann 1984, 315 ff.; ders. 1986, 65 ff.

bei Licht besehen kaum jener Triumvir M. LICINIUS CRASSUS DIVES gewesen sein, gegen den der Piaste Lestko im Land der Parther gekämpft haben soll, vielmehr war es dessen Enkel M. LICINIUS CRASSUS, der zwischen 29 und 18. v.Chr. eine Reihe von barbarischen Stämmen wie Bastarner, Serden und Maden unterwarf. Auch diese Aktionen bezogen sich auf den Balkan und überwiegend thrakische Ethnien. Namentlich die Bezwingung der *Serden* läßt daran denken, daß Kardinal DEUSDEDIT die Familie Mieszkos I. für Sarden hielt (5.1.1.3.).

Das Lestko-Caesar-Motiv sowie einschlägige andere Details sind folglich durchaus nicht nur Fiktionen, sondern trotz verständlicher Transformationen noch gut durchschaubaren Nachklänge realer historischer Ereignisse in Epiros. Auf eben diesen Landstrich haben schon gewisse onomastische Resultate aufmerksam gemacht: Namen wie *Wollin* < *Aulōn* (1.6.6.), *Ummanz* < *Amantia* (1.6.4.2.) oder *Jerichow* < *Oricon*[981] sind deutliche Spuren einer Wanderung von Süd nach Nord.

5.2. Kaiser Augustus, sein "Bruder" Prus und Rurik

Die seit der Mitte des 6. Jhds. aus dem Barbaricum auf den Balkan vordringenden Slaven kamen hier mit Kultur und Zivilisation sowohl der griechischen als auch römischen Antike in enge Berührung. Von allen römischen Balkanprovinzen scheint insbesondere das Illyricum bei den slavischen Neusiedlern nachhaltige Eindrücke hinterlassen zu haben. Unter Illyricum, das im Laufe der Römerherrschaft zu einem recht weiträumigen Begriff wurde, sei hier ausdrücklich das alte Land der Illyrier am Adriatischen Meer verstanden. Es ist das Illyricum, das der römische Senat im Juni 59 v.Chr. auf Antrag des Volkstribunen P. VATINIUS an Caesar verlieh und das in der Folge auch dessen Adoptivsohn, der spätere Kaiser Augustus, im Gegenzug für die Provinzen Baetica und Gallia Narbonensis erhielt[982]. Die Verdienste gerade dieses Herrschers um Illyricum spiegelt seine Wertschätzung wider, die das Gebiet um Narona und Epidaurum zum Zentrum der Augustus-Verehrung werden ließ, und wohin sogar "der Sitz des provinziellen Kaiserkults verlegt wurde"[983]. Die Silhouetten beider großer

981 Zu Jerichow eingehend in meinen "Beiträgen" , 151 ff.

982 Bengtson 1970, 211 f., 262.

983 Alföldy 1965, 140.

Gestalten der römischen Geschichte, die Caesars und die des Augustus, sind in den Volkstraditionen sowohl der Nordslaven als auch der Prußen noch gut erkennbar. Denn so wie Caesar gegen Polen und Prußen kämpfte[984], war auch Augustus nicht nur ein "Bruder" des Stammvaters der Prußen, sondern zugleich ein Verwandter des Russenfürsten Rurik.

Eines der wichtigsten altrussischen Denkmäler hinsichtlich der Resonanz von Kaiser Augustus bei Russen und Prußen ist das *Poslanie Spiridona-Savvy/Sendschreiben des Spiridon-Savva* (PSS). Sein Verfasser ist, wie man annimmt, identisch mit dem gleichnamigen, zu seiner Zeit umstrittenen Metropoliten von Kiev, der zu Beginn des 16. Jhds. mit dieser Schrift die Herkunft der russischen Großfürsten zu erläutern und das Prestige der großfürstlichen Macht zu bestätigen beabsichtigte. Kernpunkte des Sendschreibens sind die Legende, nach der Vladimir Monomach die Zaren-Krone vom byzantinischen Kaiser erhielt, sowie die genealogische Verbindung Vasilijs III. mit dem römischen Kaiser Augustus. Was die Originalität des PSS anbelangt, gehen die Meinungen der Forscher auseinander. Während der polnische Historiker H. ŁOWMIAŃSKI Spiridons Bericht überhaupt aus der Reihe der verwertbaren Quellen ausschloß[985], hielt A.L. GOL'DBERG das Schreiben immerhin für eine von mehreren Bearbeitungen eines nicht auf uns gekommenen Originals. Demgegenüber war die speziell mit der Spiridon-Problematik befaßte russische Forscherin R.P. DMITRIEVA der dezidierten Überzeugung, daß es sich bei dem Dokument um die allererste Variante der Erzählung von den legendären Nachkommen des Augustus handelt[986].

Die Vorstellung der fiktiven B r ü d e r des Augustus eröffnet SPIRIDON mit einem gewissen *Patrikios*, Kaiser von Ägypten, und beendet sie mit *Prus*,

---

984 Daß Caesar auch gegen die Prußen kämpfte, behauptet jedenfalls Peter v. Dusburg: Multa belle antiquitus gesta sunt contra Pruthenos, ut veteres narrant historie, per Iulium Cesarem ...

985 H. Łowmiański: Gostomysł posadnik nowogrodzki w końcu X wieku. In: Studia historyczne. Księga jubileuszowa z okazji 70 rocznicy urodzin prof. dr Stanisława Arnolda. Warszawa. 1965, 273 ff.; Wiederabdruck in: Łowmiański 1986, 457. ff.

986 A.L. Gol'dberg: K istorii rasskaza o potomkach Avgusta i o darach Monomacha. In: TODL 30, 1976, 204 ff.; R.P. Dmitrieva: O tekstologičeskoj zavisimosti meždu raznymi vidami rasskaza o potomkach Avgusta i o darach Monomacha. In: Ebda. 217 ff., hier: 230; über Spiridon-Savva dieselbe Autorin außerdem in: Slovar' knižnikov i knižnosti drevnej Rusi. Vtoraja polovina XIV-XVI v. čast' 2. Leningrad 1989, 408 ff.

dem Eponym der Pruskaja zemlja, dem Prußenland[987]. Die Abfolge der L ä n d e r , die Augustus diesen seinen "Brüdern" zuteilt, verläuft von Süden nach Norden, von Ägypten, Alexandrien, Syrien und Jerusalem über (Klein)Asien bis zur Donau-Mündung und zum Goldenen Horn, von wo sie sodann abrupt auf das Prußenland überspringt.

Unter den "Brüdern" des Augustus werden zwei genannt, die einiges Interesse verdienen - I l i r i k ъ und P i o n ъ . Wenn Augustus seinen "Bruder" Ilirikъ an den Ufern des Istros einsetzt, dann ist dabei nicht nur an die oben angesprochene Verbundenheit des Kaisers mit der Provinz *Illyricum* zu denken, sondern auch daran, daß Augustus es war, der mit seinem illyrischen Feldzug (35 - 33 v.Chr.) die ersten Kämpfe gegen pannonische Völkerschaften führte, so daß Illyricum in der Folge die gesamte Landmasse zwischen dem Adriatischen Meer und der mittleren Donau, dem Istros (!), umfaßte[988]. Die Verbindung Illyriens mit der Donau im PSS ist sachlich also richtig. Auch der auf Ilirikъ folgende "Bruder" Pionъ paßt ethnisch und geographisch in dieses Bild. Obgleich sein Name bisher unerklärt blieb, kann es keinen Zweifel geben, daß mit Pionъ der Urvater der illyrischen *Paiones* gemeint ist, die anfangs in den illyrischen Bergen saßen, dann aber am mittleren Strymōn und Nestos siedelten, in einer während des Frühmittelalters bevorzugt von Slaven bewohnten Gegend (2.2.1.). Die Namen Ilirikъ und Pionъ für bloße Phantastereien zu halten, ist daher wenig sinnvoll[989].

Von allen Ländern, in die Augustus seine "Brüder" einsetzt, behandelt SPIRIDON am ausführlichsten das Prußenland. Sein in mancher Hinsicht erstaunlicher Bericht besagt folgendes:

> "...und er (Augustus) setzte Prus an den Ufern der Weichsel in eine Burg ein, die Morborok hieß, und in Torun und Chvoinica und im berühmten Gdanesk und in vielen anderen Burgen bis an den Fluß, der Nemon hieß und ins Meer mündet..."[990]

---

987 Dies und das folgende orientiert sich an dem von R.P. Dmitrieva in ihrem Buch Skazanie o knjazьjach vladimirskich. Moskva-Leningrad 1955, 159-169, veröffentlichten Text des PSS.

988 Res gestae divi Augusti XVI, 38: fines Illyrici ad r(ip)am fluminis Dan(u)i.

989 So jedenfalls Dmitrieva 1976, 220 (= Anm. 986).

990 " ...и Пруса в брезех Вислъі реки в град, глаголемъій Морборок, и Торуи, и Хвои ...“ Dmitrieva 1955, 162.

Überraschend an dieser Aussage sind ihre unanfechtbaren Fakten. Im Grunde erfassen sie das wahre Ausmaß des ursprünglichen Siedelgebietes der Prußen von der Weichsel im Westen bis an die Memel im Osten. Dies allein ist hinsichtlich der Entstehungszeit des Sendschreibens und seines russischen Verfassers eine respektable Leistung. Erstaunlich ist zudem die Kenntnis bedeutender prußischer Städte wie *Morborok*, das alte Marienburg, *Torun*, das frühere Thorn, oder *Gdanesk*, das poln. Gdańsk bzw. deutsche Danzig. Unter dem weniger geläufigen *Chvoinica* hat man sich wohl die heutige Bezirksstadt Chojnice in der Wojewodschaft Bydgoszcz/Bromberg vorzustellen[991]. Gerade mit diesem Ort kann es eine besondere Bewandtnis haben, weil er prußische Siedlungen etwa 70 km w e s t l i c h der Weichsel zu suggerieren scheint. Die archäologisch und onomastisch begründete These von der Weichsel als früher "Demarkationslinie" zwischen Slaven und Prußen müßte eventuell neu überdacht werden. Weiter stellt sich die Frage, ob nicht auch aus *Nemon*, dem ukrainischen (!) Namen der Memel, Hinweise auf die Quelle des PSS zu gewinnen sind.

Alles in allem bezeugt der Prußen-Exkurs, daß seinem Verfasser eine gut informierte Quelle zur Verfügung stand. Insofern ist ŁOWMIAŃSKI zu widersprechen, wenn dieser meinte, SPIRIDON habe unter dem Einfluß der humanistischen Historiographie seine Quellen ins Phantastische überzogen[992].

Die fast fehlerfreien Angaben zur prußischen Toponymie sprechen eine andere Sprache. Eine weitere wichtige Frage ist, woher die in der ostslavischen Chronistik einmaligen Kenntnisse über die Prußen stammen. Es ist wohl bekannt, daß SPIRIDON auf Befehl Kasimirs IV., des Großfürsten von Litauen und Königs von Polen, einige Zeit im Großfürstentum Litauen gefangen gehalten wurde[993]. Das aber besagt keineswegs, daß die Informationen über das Prußenland aus dieser Zeit stammen.

SPIRIDONS Prußen-Bericht ist an und für sich das Vorspiel zum anderen Kernpunkt des Sendschreibens, zur Ansippung der russischen Großfürsten an Kaiser Augustus. Die Initiative dazu geht von G o s t o m y s l, einem legendären (oder doch historischen ?) Novgoroder Stadt-Oberhaupt aus, dessen Name mehreren altrussischen Chroniken bekannt ist[994]. Offenbar

---

991 NMP I, 62; Rymut 50.
992 Łowmiański 1986, 459 (= Anm. 70).
993 F. Papée: Polska i Litwa na przełomie wieków średnich. T.I, Kraków 1904, 71 ff.
994 Łowmiański 1986 (= Anm. 70); M.N. Tichomirov: Drevnerusskie goroda. Moskva 1956, 204 f.; Chr. Lübke: Novgorod in der russischen Literatur (bis zu den Dekabristen). Berlin

besteht zwischen Gostomysls Namen und der Berufung Ruriks, eines F r e m d e n , zum ersten Fürsten der Russen, eine semantische Verbindung. Bei Licht besehen ist Gostomysl nämlich eine Lehnübersetzung des griechischen Eigennamens Ξενότιμος/Xenotimos, und dieser besagt einen 'Fremden pflegend (oder) ehrend'[995]. Ein Zufall?

In Spiridons Bericht erteilt der im Sterben liegende Gostomysl den um ihn versammelten Vornehmen Novgorods folgenden Rat:

> "Ich gebe euch den Rat, schickt einen klugen Mann in das Prußenland und beruft einen Fürsten aus den dort herrschenden Geschlechtern des römischen Kaisers Augustus". - Sie gingen in das Prußenland und trafen dort auf einen Fürsten namens Rjurik, der aus dem Geschlecht des römischen Kaisers Augustus war, und sie baten ihn mit den Schreiben aller Novgoroder. Fürst Rjurik kam zu ihnen nach Novgorod und brachte seine zwei Brüder mit sich, der eine hieß Truvor, der andere Sineus, und der dritte Verwandte hieß Oleg..."[996]

SPIRIDONS Erzählung von der Berufung Ruriks stimmt in Wortwahl und Stil weitgehend überein mit ähnlichen Berichten anderer altrussischer Chroniken wie zum Beispiel der Voskresensker Chronik[997]. Von ihr und anderen unterscheidet sich Spiridon allerdings in einem wesentlichen Punkt, in dem Herkunftsland, das einzig und allein bei SPIRIDON das Prußenland, in den anderen Fällen das Russenland ist. Aus welcher Quelle Spiridons Prußenland stammt, vermochte keine der nicht wenigen Überlegungen darüber zu ermitteln[998]. Es ist jedoch denkbar, daß es neben der legendären bithynischen Herkunft der Prußen (3.3.) auch eine ebenso legendäre römische Variante gegeben hat, die zwar nicht überliefert wurde, aber ein Analogon findet in der römischen Abstammung der litauischen Gentilaristokratie des Palemon und seiner römischen Ritter (5.3.). Daß es sich dabei um eine prußische Bearbeitung gehandelt haben könnte, ließe SPIRIDONS sichtbare

---

1984, 41 f.

995 Den Namen belegen Bechtel 540 und Pape/Bens. II, 1029. - Zur linguistischen Seite dieses Namenstyps s. Kunstmann 2000, 175.

996 Einen dritten Bruder Oleg kennen andere Chroniken in diesem Zusammenhang nicht. - Text nach Dmitrieva 1955, 162.

997 Polnoe Sobranie Russkich Letopisej VII: Letopis' po Voskresenskomu spisku. St. Peterburg 1856, 231.

998 Dazu vor allem Schaeder 64 ff., 68 ff., 73 f., 79 f. sowie Dmitrieva und Gol'dberg (wie Anm. 986).

Unterscheidung in den verwandtschaftlichen Beziehungen zu Augustus vermuten: Wenn Prus ein leiblicher Bruder des Kaisers ist, Rurik aber nur in einem unbestimmten Verwandtschaftsverhältnis zu diesem steht, dann ist dies ein qualifizierender Rangunter-schied zu Gunsten der Prußen.

Natürlich waren Prus und Rurik in Wirklichkeit ebensowenig Verwandte des Augustus, wie Prußen und Slaven aus Rom, aus dem augusteischen Rom kamen. Die Ansippung von Prus und Rurik an die höchste römische Instanz hat einen anderen Grund - die Herkunft von Prußen und Slaven aus Ländern des "Neuen Rom". Dieser in Vergessenheit geratene Unterschied ließ hochmittelalterliche Chronisten eben byzantinisches und augusteisches Rom gleichsetzen.

Ruriks Ansippung an Augustus ist eine römische Spielart der russischen Berufungssage. In Anbetracht der byzantinischen Vorgeschichte der Slaven wirkt sie plausibler als ihr skandinavisches, von der Lehrmeinung favorisiertes Gegenstück. Für die römische Version sprechen im übrigen auch andere Spezifitäten der slavischen Frühgeschichte. Zum Beispiel Ähnlichkeiten zwischen der *Romulus-Legende* und der Kyj-Sage von der Gründung Kievs[999]. Oder die noch nicht erschöpfend untersuchte, aber unbestreitbare Tatsache, daß außer Augustus auch andere römische Kaiser bei den frühen Slaven eine Rolle gespielt haben. *Traian* etwa, dessen Name in das altrussische Igorlied gelangt ist[1000]. Römische Herschernamen konnten ebenfalls zu Bezeichnungen slavischer werden, etwa wenn die frühostslavischen Severjane oder die "Sieben Stämme" des THEOPHANES HOMOLOGETES nach Kaiser *Septimius Severus* so hießen. Oder wenn der oströmische Kaiser *Tiberios I. Konstantinos* zum Namenspatron der altrussischen Tiverьci wurde[1001]. Die Tendenz, sich slavischerseits mit prunkvollen Namen der römischen Geschichte zu umgeben, ist unverkennbar. Eine Ansippung an Augustus kann daher kaum überraschen.

---

999 H. Trunte: Kyj - ein altrussischer Städtegründer? Zur Entmythologisierung der slavischen Frühgeschichte. In: WdS 33, 1988, 1 ff.

1000 H. Kunstmann: Bojan und Trojan. Einige dunkle Stellen des Igorliedes in neuer Sicht. In: WdS 35, 1990, 162 ff.

1001 Ders.: Die altrussischen Severjane und die Sieben Stämme des Theophanes Homologetes. In: WdS 38, 1993, 28 ff.

5.3. Der "Römer" Palemon alias Polemon

Der Mythos "Rom" kennt bei Slaven und Balten natürlich mehrere Spielarten. Eine besonders vielsagende ist die Geschichte von dem "römischen" Ritter oder Patrizier P a l e m o n , der zusammen mit 500 Adeligen per Schiff von Italien über Spanien, Island, Dithmarschen und Dänemark Richtung Kurisches Haff segelt, um darauf zum Begründer des litauischen Staates und Protoplasten des litauischen Adels zu werden. Auch die russische Volkstradition kennt ihn unter dem kaum veränderten Namen *Polemon* und deklariert ihn nicht nur zum Stammvater der ostslavischen *Poljane*, sondern sogar auch der westslavischen *Poljacy*, also der Polen[1002]. Volksetymologie kennt keine Grenzen.

Die Geschichte von Palemon erzählt erstmals der polnische Chronist MACIEJ STRYJKOWSKI in seiner *Kronika polska* (1582) und danach wieder in seiner seit 1903 bekannten *Geschichte Litauens* (HN)[1003]. Von ihm wandert die Erzählung zu Russen und Ruthenen, wie die Chronika *Litovskaja i Žmojtskaja*[1004] sowie das theologische Werk *Perlo Mnohocěnnoje* des Reußen CYRILLUS TRANQUILLUS STAVROVECKIJ bezeugen[1005]. Auch wenn wir über die Entstehung von Palemons Geschichte nichts Genaues wissen, ist doch das eine gewiß, daß sie im Grunde die gleiche Absicht verfolgt wie die Sage von Kaiser Augustus und Prus oder Rurik. Hier wie dort geht es darum, namenlosen Ethnien durch Anknüpfen an geschichtsträchtige Namen zu einem besseren Leumund zu verhelfen.

Palemon, der Spitzenahn der litauischen Palemoniden, ist selbstverständlich ahistorisch. STRYJKOWSKI "historisiert" ihn, indem er ihm den Zweitnamen *Lucius Scribonius Libo* gibt, ihn also zu einem Mitglied des Patriziergeschlechts der Scribonii macht. Welcher von den dreien aus

---

1002 Vgl. etwa: F. Giljarov: Predanija russkoj načalьnoj letopisi. Moskva 1878, 11: V lěto po Roždestvě Christove 570 prišelcy i obitateli sutь sedoša po Dnepru; stareišina že u nichъ v to vremja bě imenemъ Polemonъ, i bo imja togo stareišiny prozvašasja vsi Polemonjane i ottudu taki načaša zvatisja Poljane, potom Poljacy.

1003 S. 3.3.1.1. = S. 168.

1004 Polnoje Sobranie Russkich Letopisej. T. XIII/2. Moskva 1975, hier: 15 ff.

1005 H. Trunte: Cyrillus Tranquillus Stavroveckij, "Perlo Mnohocěnnoje". Köln, Weimar, Wien 1984-5, hier: Bd. II, 480 ff.

republikanischer Zeit bekannten Trägern dieses Namens gemeint ist, läßt sich schwer sagen, doch hat man am wahrscheinlichsten an jenen L.S. Libo zu denken, der vornehmlich mit *Pompeius Magnus*, dem Gegner Caesars, verbunden war. Er war der Schwiegervater von Sextus P. Pompeius, des Sohnes von Pompeius Magnus und der Mucia. Er wurde 40 auch Schwager Octavians. Scribonius Libo folgte seinem Schwiegersohn nach Kleinasien, als dieser sich hier eine neue Machtbasis gegen Antonius schaffen wollte[1006]. Sehr wahrscheinlich ist schon lange vor STRYJKOWSKI in der Legendenbildung eine Verwechslung zwischen dem Sohn Sextus Pompeius und seinem Vater Gnaeus Pompeius Magnus eingetreten. Der allgemeine historische Kontext freilich lenkt den Blick mehr auf den Vater, deshalb, weil dieser nach dem Mithradatischen Krieg zum Neuordner des kleinasiatischen Ostens und zum Organisator der Provinz *Pontus et Bithynia* wurde[1007], mit der auch der Name Palemon zusammenhängen kann.

Man hat sich. m.W bisher nicht gefragt, woher der durch und durch unslavische Name Palemon eigentlich kommt. Ihn mit slav. *pol 'e* 'Feld' in Verbindung zu bringen, wie das die Ethnonyme Poljane und Poljacy tun, ist selbstredend Volksetymologie. Auf fällt, daß der Name promiscue gebraucht wird, als P*a*lemon und P*o*lemon, mit Wechsel von a und o in der ersten Silbe. Das ist bei STRYJKOWSKI und in der *Chronika Litovskaja* so, die mitunter sogar *Paljamon* schreibt. Der Wechsel von a und o ist im Slavischen zwar nicht ungewöhnlich[1008], doch kann dieses Schwanken der Vokale noch einen anderen Grund haben. Denn der fragliche Name ist ohne Zweifel griechisch und lautet von Haus aus Πολέμων. Bekannt ist auch, daß er schon im Griechischen bisweilen mit Παλείμων vertauscht werden konnte[1009]. Die Verwechslung erklärt sich mit der semantischen Überschneidung der Verben παλαιμονέω 'ringen, kämpfen' und πολεμέω 'Krieg führen'. Daher wurden auch die Beinamen für Heraklēs, *Paleimōn* und *Polemōn*, immer wieder vertauscht[1010].

1006 R. Syme: The Roman Revolution. Oxford 21952, 562; J. Schnaider: Sextus Pompeius. Diss. Innsbruck 1938.

1007 M. Gelzer: Pompeius, Lebensbild eines Römers. Stuttgart 1984, 75 ff. = "Der Mithradatische Krieg und die Neuordnung des Ostens".

1008 Shevelov 151 ff.

1009 Pape/Bens. II, 1108, 1218 sowie Etymologicum Magnum 647, 19.

1010 Pape/Bens. wie Anm. 1009.

Die Vermutung, die mythologische Gestalt des Palemon rühre von Litauern her, die in Krakau studierten, ist nicht zu bestätigen[1011]. Auch liegt der Ursprung Palemons ohne Frage bedeutend weiter zurück. Obendrein ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wer den Namen zuerst gebrauchte, Balten oder Slaven. Die soeben erwähnte Verwandtschaft zwischen *Lucius Scribonius Libo* und den *Pompeiden* läßt jedoch daran denken, daß Cn. Pompeius Magnus es war, der 64 v.Chr. nach der Niederringung Mithradates' VI. im Nordwesten Kleinasiens die aus zwei selbständigen Königreichen bestehende Provinz *Pontus et Bitnynia* einrichtete. Diesem Gebilde wurde der westliche Teil des alten Königreiches *Pontos* zugeschlagen, deren Könige *Polemōn I.* (37-8 v.Chr.) und *Polemōn II* (38-63 v.Chr.) waren. Letzterer war ein Sohn des Thrakerkönigs *Kotys*, dessen Name möglicherweise zu dem des Stammvaters *Chocisco* der polnischen Piasten wurde (5.1.1.1.). Kaiser Caligula hatte Polemōn II. im Jahr 38 zum König von Pontos und des Bosporanischen Reiches bestellt. Pontos Reich lag südlich des Schwarzen Meeres zwischen Bithynien und Armenien, es hieß nach seinen Königen später auch *Pontos Polemōniakos*.

Daß der Name des sagenhaften Begründers des litauischen Staates auf die Könige Polemōn zurückgeht, wird durch eine Reihe von hydro- und toponymischen Parallelen zwischen den Ländern des Pontus Polemoniacus und dem alten Siedelgebiet der Prußen wahrscheinlich gemacht (2.5.3.). Insbesondere sind dabei die pontischen Hauptflüsse *Iris* und *Lykos* von Gewicht, deren Namen sich im Prußenland offensichtlich in *Ferse/Wierzyca* und *Lyck/Ełk* verwandelt haben (2.5.3.1.). Auch die pontischen Ortsnamen *Gymnias*, *Zygopolis*, *Trapezunt* und *Eupatoria* sind zu nennen, weil ihnen auf prußisch-slavischem Gebiet *Mewe/Gniew*, *Ziegenort*, *Trzebież* und *Guttstadt/Dobre Miasto* entsprechen (2.5.3.2./3.). Ob Palemon der Sage an die Könige Polemōn oder ganz allgemein an Pontos Polemōniakos anknüpft, läßt sich allerdings nicht mehr sagen[1012]. Erwähnenswert ist in jedem Fall, daß die genannten pontischen Namen ausschließlich in West- und Ostpreußen, nicht aber in Holstein, Mecklenburg oder Pommern vorkommen.

1011 J. Ochmański: Litewski ruch narodowo-kulturalny w XIX wieku. Białystok 1965, 45. - Nach Trunte 503 s. Anm. 1005.

1012 Zum Königreich: Kl. Pauly IV, 970 f.; v. Barloewen: Index; V.E. Gajdukevič: Das Bosporanische Reich. Berlin 1971: Index; Bechert 107 ff.

Unwahrscheinlich ist, daß nach dem sagenhaften Palemon auch der Stadtteil *Palemõnes* von Kaunas und der Hügel *Palemùnės kálnas* bei Seredžiús an der Memel heißen sollen, da es sich dabei um sekundäre bzw. vertauschte (< *Panemùnės kálnas*) Benennungen handelt[1013]. Unbekannt ist ferner, wie der *Kanał Palemona*, ein li Zufluß der Nogat, der frühere dtsche. Groß Wassergang, zu seinem Namen kam[1014]. Späte Resonanzen Palemons finden sich außerdem in der polnischen Literatur. So etwa in dem Versepos "Konrad Wallenrod", einer "Erzählung aus der litauischen und prußischen Geschichte", in der Adam Mickiewicz Litauen als *ziemia Palemona/Land Palemons* bezeichnet. Oder aber in dem dichterischen Märchen Jan Brzechwas, in dem Palemon als *korsarz* oder Seeräuber auftritt, was ein wenig an Palemons sagenhafte Reise von Rom zum Kurischen Haff erinnert.

5.4. Das prußische Sanktuarium Romowe und die baltische Rom-Legende

Laut PETER VON DUSBURG besaßen die Prußen ein allseits verehrtes Heiligtum, das, R o m o w e genannt, in Nadrauen lag, in einem Gebiet also am oberen Pregel und seinen Zuflüssen Inster, Angerapp und Rominte. Es ist nie gelungen, den Ort genau zu lokalisieren, wahrscheinlich ist er nach seiner um 1295 erfolgten Niederbrennung und Niedermetzelung aller seiner Insassen durch den Deutsch-Ritter-Bruder LUDWIG VON LIEBENZELL nie wieder zu neuem Leben erwacht[1015]. Der Sage nach soll Bruten, der Stammvater der Prußen und ihr oberster Priester, an diesem Ort sich um die Verehrung der heidnischen Götter gekümmert haben[1016]. Nach Ansicht der neueren Geschichtsforschung hat der Name dieses Sanktuariums auch den Anstoß zur Legende von der Herkunft der baltischen Völker aus Rom gegeben[1017].

Der erste hochmittelalterliche Chronist, der den Namen des nicht mehr auffindbaren Kultplatzes Romowe mit Rom zusammenbrachte, war PETER

1013 Trunte 490 s. Anm. 1005.

1014 Hydronimia Wisły. Cz. I. Wrocław, Warszawa, Kraków 1965, 276: Kanal zwischen Kwidzyn und Obory; Górnowicz 1980, 244, 247.

1015 Dusburg 374: villa dicta Romene, que secundum ritus eorum (der Prußen) sacra fuit, combussit capti omnibus et occisis.

1016 Lelewel 45, 70.

1017 In diesem Sinne analysiert die Entwicklungsgeschichte der römischen Legende insbesondere Zachara-Wawrzyńczyk.

von Dusburg, der dazu wörtlich sagt: *fuit...in Nadrowia locus quidam dictus Romow trahens nomen suum a Roma, in que habitabat quidam dictus Criwe, quem colebant pro papa*. Daran schließen sich einige Bemerkungen über Funktionen und Ansehen Criwes, dieses "Papstes" der Prußen[1018]. Gut 250 Jahre nach Dusburg übernimmt diese Angaben der polnische Chronist Jan Długosz und legt so den Grundstock für die weitere Verbreitung der römischen Legende innerhalb der polnischen Chronistik: Marcin Kromer und namentlich Maciej Stryjkowski folgen seinem Beispiel. Długosz, der Romowe viermal nennt - zweimal zum Jahr 997 und je einmal zu 1000 und 1016 -, geht informationell nicht über Dusburg hinaus. Stryjkowski hingegen weiß in seiner *Geschichte Litauens* (HN) zu berichten, daß der prußische Kultplatz ein *nowy Rzym*, ein *neues Rom* gewesen sei, so wie Konstantin der Große Byzanz in *Roma nova* umgetauft habe (71, 73). Bis zur Ankunft der Kreuzritter soll Romowe auch die Hauptstadt der heidnischen Prußen gewesen sein.

Den gelehrten Etymologen der Neuzeit zufolge ist *Romow(e)* jedoch keine Entsprechung von Rom, sondern eine Bildung vom pruß. Adjektiv *rāms*, lit. *ramùs* 'ruhig, gelassen, friedlich, still'[1019]. Danach soll Romow eben ein 'stiller Ort' gewesen sein. Gegen diese Etymologisierung einzuwenden ist, daß dem Prußischen der Vokal *o* von Haus aus fremd war, weshalb dieser häufig durch *a* ersetzt wurde[1020]. Da im Fall von Romow aber von einer gegensätzlichen lautlichen Entwicklung auszugehen wäre, nämlich *a* > *o* - rāms > *Rom*- - , drängt sich die Frage auf, ob Romow sich nicht doch von Rom herleitet. Immerhin ist auch die litauische Bezeichnung für den 'Römer' *romėnes* nicht weit von Rom-ow entfernt.

Ein gravierendes Kriterium bei der Beurteilung des Toponyms Romowe ist die Tatsache, daß dieser Namenstyp auf dem Gebiet zwischen Weichsel und Memel keinesfalls singulär, sondern ausgesprochen zahlreich ist, und zwar sowohl als Orts- als auch Gewässername. An Toponymen seien vor allem *Romav/Rohmau* im Kreis Wehlau, *Romne/ Rumny* und *Romen/Rohmanen* im Kreis Ortelsburg oder *Romiten/Rumithen/Romitten* im Kreis Preußisch Eylau genannt[1021]. Wie man sieht, dominiert in allen Fällen

---

1018 Dusburg 102 f.
1019 Trautmann 1910, 413; Mažiulis IV, 32.
1020 Trautmann 1910, 102 ff., 109 f.; Gerullis 214 f.
1021 Gerullis 144, 146; Przybytek 1993, 243 f.

der Wurzelvokal -o-. Das trifft auch auf Hydronyme zu, von denen hier nur die bekannte *Rominte* erwähnt sei, von der die Landschaft *Rominter Heide* ihren Namen hatte. Rom-inte erklärt sich gewiß als *Rom- mit dem pruß. Gewässersuffix -int.

Eine Besonderheit stellt der alte Siedelplatz R u m i a n von Gdingen dar, der seit dem 12. Jhd. regelmäßig notiert wird: 1178 *Monasterio Romnam*, 1215 *Romnam*, 1220 *Rumina*, 1235 *Rumna*, 1245 *Rumpna*, 1570 *Rumija*, *Rumia*[1022]. An das Grundwort *Rom-, *Rum wurde also entweder das slav. Suffix *-ьna* (> **Rumьna*) oder das ursprünglich lat. Formans *-ia* (> *Rumia*) angehängt. Rumna hieß im 12. und 14. Jhd. auch ein Fluß, von dem der Ort seinen Namen haben soll. Angeblich liegt dem Hydronym das ahd. Maskulinum *rūm* für 'Raum' zugrunde[1023]. Für ein Gewässer ist eine solche Deutung wenig befriedigend. **Rum-* von Rom herzuleiten, ist verständlicher. Lat. *Rōma* wurde im Slavischen über **Rūɪm-* und **Rym-* zu **Rim-*: russ. *Rim*, poln. *Rzym*, č. *Řím*, serbokr. *Rîm*. Diesen Lautwandel weist zwar auch der Name der Ostseeinsel *Riems* bei Greifswald auf (1.6.3.2.), nicht aber *Rum*-ia bei Gdingen. Da langes *ō* im Prußischen zu u werden konnte[1024], kann Rumia ein prußischer ON sein, doch könnte diese Lautung auch auf arabisch *Rūm* 'Romane, Römer', *ar-Rūm* 'die Romanen, Römer'- hinweisen. Arabisch *Rūmīya* bezeichnete schon im Frühmittelalter sowohl die Stadt Rom als auch das Land der Römer. Vom 8. bis 10. Jhd. wurde *Rūm* von den Muslimen aber auch zur Bezeichnung des byzantinischen Kleinasien gebraucht[1025]. Daß Rum- in dieser Form erhalten geblieben ist, kann ebenfalls ein prußisches Merkmal sein, da *u* in dieser Sprache bis zur Diphthongierung *ū* > *au* ab dem 15. Jhd. in aller Regel keine Änderung erfahren hat[1026]. Rumia bei Gdingen kann folglich von Haus aus 'römisches, (d.h.) byzantinisches Land' bedeutet haben. Das erinnert außerdem an *Raumonia*, eine alte, mir nicht feststellbare Bezeichnung für das Samland[1027]. Da im Samländischen *u* zu *ou* und *au* werden konnte[1028], wäre ebenfalls das Samland ein römisches, byzantinisches Land' gewesen.

1022 Nach Treder in: Górnowicz/Brocki 122 f.
1023 So Treder und nach ihm auch Rymut 209.
1024 Trautmann 1910, 128 ff.
1025 Georgacas 61 f., 76 ff., 80.
1026 Trautmann 1910, § 36 b; Gerullis 217. - Die pruß. Diphthongierung ist durch die mitteldeutsche veranlaßt worden.
1027 HhSD 1966, 197.
1028 Gerullis 217.

Dafür, daß im Namen des Sanktuariums *Romowe* tatsächlich der der Stadt Rom enthalten ist, spricht auch, daß DUSBURG C r i w e , den Archipresbyter dieser Kultstätte, "Papst" nennt. Was Criwe bedeutet, ist oft gefragt, aber nie überzeugend beantwortet worden. Wahrscheinlich leitet er sich von griech. κρύφιος, κρυφαῖος 'heimlich, geheim' ab, so daß sich ein bedeutungsmäßiger Zusammenhang mit den Mysterien, den griechischen und römischen Geheimkulten der Antike ergibt. Entsprechend war der *mystēs* ein in die eleusinischen Geheimnisse Eingeweihter.

In der Frage, was von der römischen Legende hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes zu halten ist, lehnt die überwiegende Mehrheit der an der traditionellen Lehrmeinung festhaltenden Gelehrten es erwartungsgemäß ab, dieser Legende auch nur einen Hauch von Historizität zuzugestehen. Freilich gibt es aber auch einige wenige Forscher, die der Überzeugung sind, daß in der Geschichte von Romowes römischer Herkunft doch "irgendein noch unerklärtes bißchen Wahrheit steckt"[1029].

Der noch gründlich und systematisch zu erforschende Mythos "Rom" bei Slaven und Balten verdankt seine Entstehung einem historischen Prozeß, der mit der Zuwanderung dieser Ethnien vom Balkan und aus Kleinasien zusammenhängt. Die lange Liste von thrakischen und kleinasiatischen geographischen Namen, die sich in slavisierter oder baltisierter Form an Ostsee, Weichsel und Memel erkunden liefen, bestätigt die Wirklichkeit dieser Wanderungsbewegung. Dabei ist auch der hohe tendenziöse Wert des Rom-Mythos nicht zu verkennen. Daß die Behauptung, die unterworfenen Gebiete zwischen Weichsel und Memel hätten "römischen" Einwanderern gehört, beim Deutschen Orden auf offene Ohren stoßen mußte, liegt auf der Hand, weil damit der Anspruch des Ordens auf dieses Land verbürgt war. Andererseits spielte dieser Mythos auch bei den Litauern eine nicht nebensächliche Rolle. Denn nachdem der Orden für diese keine Gefahr mehr war, förderte die politische Situation des Großfürstentums Litauen während des 15.-16. Jhds. geradezu die Verbreitung der Rom-Legende: Sie diente nicht nur der Selbstaufwertung der Magnaten, sondern war gleichzeitig ein willkommenes außenpolitisches Hilfsmittel gegenüber Moskau und dessen spürbaren Machtzuwachs.

1029 So beispielsweise der poln. Historiker H. Ochmański in: Lelewel 70 Anm. 20.

5.5. Byzanz das Neue Rom

Den Begriff "Neues Rom" gebraucht bei den Polen ein erstes Mal der Chronist MACIEJ STRYJKOWSKI. Dabei geht es um den Namen des prußischen Kultplatzes *Romowe*, von dem DŁUGOSZ noch ganz pauschal sagt, er sei nach Rom so benannt[1030]. STRYJKOWSKI schmückt die Stelle weiter aus und behauptet, die "römische" Gruppe um Palemon habe sich am Prußischen Meer niedergelassen und hier die Stadt Romnowe, die jetzt Romowe heiße, gewissermaßen als *Roma nova* gegründet[1031]. *Roma nova* verwendet STRYJKOWSKI kurz darauf ein zweites Mal, wenn er berichtet, daß Libo alias Palemon im Prußenland am Meer die Stadt Liba, das ist Liebau in Lettland, und Romnowe/Romowe gegründet habe, so "wie auch Konstantin der Große Byzanz in *Roma nova* umgetauft und das alte Rom dem Papst überlassen habe"[1032]. Hier irrte STRYJKOWSKI allerdings, denn Konstantin hielt vor dem Ausbau von Byzanz die Stadt *Serdica*, das spätere Sofia, für "sein Rom". Auch benannte er die am 11. Mai 330 eingeweihte, zur zweiten Metropole des Reiches erhobene Stadt am Bosporus nicht nach Rom, sondern in hellenistischer Manier nach sich selbst[1033]. Das schließt jedoch nicht aus, daß er sich schon vordem, etwa seit 326, mit dem Gedanken trug, aus Konstantinopel ein zweites Rom zu machen.

Die Bezeichnung "Neues Rom" kommt selbstverständlich schon lange vor STRYJKOWSKI vor, und zwar 326 in den Konstantin d. Gr. gewidmeten Figurengedichten des OPTATIANUS PORPHYRIUS. Danach findet sie sich wieder in einem Panegyrikos von 357, in dem THEMISTIOS in rhetorischer Weise Konstantinopel, das "Neue Rom", dem alten gegenüberstellt. Offiziell dokumentieren den Begriff "Neues Rom" erst die Akten des 381 in

---

1030 Długosz: ...aput civitatem ... Romowe vocatam ... a Roma intitulatam, lib. I, zum Jahr 997.

1031 HN 71: ... i tam miasto zbudowali, które Romnowe (teraz Romowe) , jakoby »Roma nova«, Rzym nowy od Rzymu nazwali.

1032 Ebda.: "A w Prusiech Libę, miasto od swego imienia, nad morzem i nowy Rzym - Romnowe dziś zową Romowe, fundował, jako też Bizantium Konstantyn Wielki Romam novam przechrzcił, postąpiwszy papieżowi starego Rzymu"

1033 Demandt 1989, 76.

Konstantinopel abgehaltenen Zweiten Ökumenischen Konzils[1034]. Der Begriff Νέα Ῥώμη/*Nova Roma* stammt folglich nicht von Konstantin[1035].

Die Bindung der *Roma nova* an die *Roma vetus* schlägt sich sinnfällig in der Selbstbezeichnung der Byzantiner als Ῥωμαῖοι/*Rhomaioi* nieder. Die Rhomäer empfanden sich Jahrhunderte hindurch als Anverwandte oder Abkömmlinge der *Roma aeterna*. "Rhomaios ist der Bürger des römischen Reiches im Sinne der Constitutio Antonina, seit Konstantin und Theodosios I., der Bürger des christlichen römischen Reiches und Untertan des Kaisers in Konstantinopel"[1036]. Als Rhomäer und Angehörige der *Roma nova* konnten sich aber auch die seit dem 7. Jhd. die Balkanhalbinsel überflutenden Slaven empfinden. Auch mußten sie, wenn sie byzantinisches Territorium wieder verließen, ihrer Herkunft nach als Rhomäer gelten. Es zeigt sich, daß mit dem Mythos "Rom" von Haus aus gar keine wirkliche Zuwanderung aus dem augusteischen Rom verbunden war. Das betrifft gleichfalls die legendäre Herkunft der Prußen aus dem kleinasiatischen Bithynien, da ja die byzantinischen Themen Optimatōn, Opsikion, Bukellariōn und Paphlagonien ebenso zum "Neuen Rom" gehörten. Der Mythos Rom bei Slaven und Balten sowie die Ansippung an Kaiser Augustus und damit natürlich auch die Legitimierungslegende von Moskau als dem Dritten Rom[1037] sind daher die Folge einer späteren Vertauschung von West- und Ostrom, von *Roma vetus* und *Roma nova*. Diese Verwechslung hat sicher schon lange vor den mittelalterlichen Chronisten und sehr wahrscheinlich auf der Ebene volkstümlicher oraler Übermittlungen, stattgefunden. Die mittelalterlichen Chroniken haben danach die Gleichsetzung von augusteischem und byzantinischem Rom festgeschrieben.

1034 Ders. 392.

1035 Zu Roma nova s. auch die Aufsätze von M. Fuhrmann, H.-G. Beck und H. Rahner in dem von B. Kytzler edierten Band "Rom als Idee", Darmstadt 1993 (= Wege der Forschung 656).

1036 F. Dölger: Rom in der Gedankenwelt der Byzantiner. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 56, 1937, 8.

1037 Zum Thema "Moskau das Dritte Rom" s. das bahnbrechende Buch von HILDEGARD SCHAEDER: Moskau das Dritte Rom. Studien zur Geschichte der politischen Theorien in der slavischen Welt. Hamburg 1929. - Neuere Arbeiten dazu von H.-G. BECK, W. HAMMER, M. SEIDLMAYER, H. RAHNER, R. LEE WOLF und A. GOL'DBERG in dem Teil "Roma Secunda et Tertia" des von B. KYTZLER herausgegebenen Buches (Anm. 1035). Zum nämlichen Problem hier auch M. FUHRMANN. - Vgl. außerdem KUNSTMANN 1996, 279 ff.

Wenn slavistische Onomastik und Osteuropa-Geschichtsforschung eines Tages diese Vertauschung von Alt- und Neu-Rom begreifen, wird es nicht mehr weit sein bis zu der Erkenntnis, daß die Landnahme von Slaven und Prußen an Ostsee, Weichsel und Memel doch anders verlief, als es die gelehrte Welt von heute noch für die reine Wahrheit hält.

6. Varia

Von den folgenden drei Untersuchungen ist die erste ein Plädoyer für die schon von OSWALD BALZER vertretene, heute jedoch völlig an den Rand gedrängte Interpretation des geschichtlich bedeutungsvollen Namens Gniezno/Gnesen. Die beiden anderen Studien flankieren das Leitthema dieses Buches, die frühmittelalterliche Slaven-Migration von Süd nach Nord. Dabei markiert die von Bosnien ausgehende Arbeit eine slavische Wanderroute, die von Pannonien nach Böhmen, Polen und Sachsen, ja bis an die Ostsee verläuft. Mittelbar mit dem Wanderungsgeschehen verbunden ist auch die dritte Untersuchung, wenngleich in ihr das Interesse an der Herkunft zweier Namen einer prominenten dalmatinischen Stadt im Vordergrund steht.

6.1. Gnesen/Gniezno - Reihernest oder Fürstensitz?

Gnesen/Gniezno ist Polens älteste Metropole. Laut GALLUS ANONYMUS lebte in ihr schon der legendäre Fürst Popiel, nach dessen Vertreibung Siemowit, ein Sohn Piasts, hier den Thron übernahm. Auf sie folgten die Fürsten Leszek und Siemomysl sowie Mieszko I., der erste historische Herrscher des Landes. Auch soll Gnesen jene *civitas Schinesghe* der Dagome-iudex-Regeste gewesen sein, mit der Mieszko Ende des 10. Jhds. sein Herrschaftsgebiet in die Obhut des Apostolischen Stuhles gab[1038]. Schriftliche Quellen des 10.-11. Jhds. bezeichnen Gnesen als *civitas magna* oder *urbs*, was auf einen schon zu dieser Zeit gegebenen Stadtcharakter hinzuweisen scheint. Und noch im 12. Jhd. zählt der arabische Geograph al-Idrīsī die Stadt *Ğ(i)nazna* zu den bedeutendsten Polens. Doch verlor Gnesen durch Machtzersplitterung ab dem 10. Jhd. mehr und mehr seine Bedeutung als großpolnisches politisches und kulturelles Zentrum an Posen, Kalisch und Krakau[1039].

Problematisch waren seit jeher Herkunft und Bedeutung des Namens Gniezno, in dem der Chronist GALL als erster das slavische Wort *gnězdo*, poln. *gniazdo* für 'Nest' zu erkennen glaubte: *Erat namque in civitate Gneznensi,*

1038 Daß Gnesen/Gniezno jedoch nicht gut Schinesghe sein kann, legen linguistische Gründe dar, s. Kunstmann WdS 29, 1984, 302 ff.

1039 Zu Gnesens Geschichte s. die Artikel in SłownStarSłow II, 114 ff. sowie den von J. Topolski redigierten Sammelband Dzieje Gniezna. Warszawa 1965.

quae nidus interpretatur Sclauonice, dux nomine Popel (I/1). Diese paraetymologische Deutung hat sich in unterschiedlichen Varianten bis auf den heutigen Tag gehalten. Dabei wird der Grundbegriff 'Nest' verschieden interpretiert. Während man zu Anfang 'Nest' insbesondere auf den *Sitz* des Piasten-Geschlechts bezog, dachte man später wirklich an *Nester* von Vögeln, von Reihern, Kormoranen oder Störchen[1040]. Dieser Auffassung schließt sich neuerdings auch ZOFIA ZIERHOFFER an[1041]. Parallel zur sozusagen ornithologischen Linie hat sich in jüngster Zeit eine physiographische Interpretation herausgebildet, die auf die Beschaffenheit des die Stadt umgebenden Geländes abhebt[1042].

Die von Gall vorgegebene Nest-Etymologie ist nicht ohne Widerspruch geblieben. OSWALD BALZER, einer der profiliertesten polnischen Historiker, der sich intensiv mit den Anfängen der slavischen Länder auseinandergesetzt hat, interpretierte Gniezno als *Kniezno* und brachte das Toponym mit dem aus dem Germanischen entlehnten altslav. **kъnędzь* 'Fürst' in Verbindung. BALZERS Überlegung ist heute völlig verdrängt: Aus nationalen Erwägungen hält man sich lieber an ornitologische oder fadenscheinige Ungereimtheiten als an einen sinnvollen, wenn auch vom Nachbarn überkommenen Begriff.

BALZERS Erklärung stützte sich u.a. auf die frühe Schreibung von Gniezno mit *K*-: 1177 *K*nizen, *K*nizenensis, (1275) 1513 *K*nezna. Balzers Kritiker haben daran Anstoß genommen, obgleich der Tenuis-Media-Wechsel k > g doch auch im Polnischen und gerade bei Fremdwörtern nicht selten ist[1043]. Dieser Wechsel ist ebenso aus dem Mittellateinischen bekannt[1044]. Konkret sei an die knapp 35 km nw von Gnesen gelegenen Orte *Murowana* bzw. *Długa Goślina* erinnert, deren Bezugswort *G*oślina aus lat. *C*astellum oder *c*astella hervorgegangen ist (2.1.1.2.). Ferner ist die heute verschollene Burg mit dem Gniezno doch verblüffend ähnlichen Namen *Gniezna* zu nennen, den man zu

1040 Wie etwa P. Bąk in Polski Język 1970, 71 ff.
1041 NMP III, 193 und vordem Zierhofferowie 1987, 50.
1042 So Rospond in Dzieje Gniezna (Anm. 1039) und Rymut 76 f.
1043 Eine große Menge verzeichnet das Wörterbuch von Karłowicz/Kryński/Niedźwiedzki I; einige wahllos herausgegriffene Beispiele sind: Kagan : Gagan, Kalepin : Galepin, Kary : Gary, Kapać : Gapieć, Kamrat : Gamrat, Kalosz : Galosz, Kalarepa : Galarepa usw. usf.
1044 Vgl. etwa Gavaldatus st. Cavalcatus, Gavagium st. Cavagium oder gastellarius st. castellarius, DuCange, Latin. IV s.v.

1274 *K*eneszina schrieb und heute ebenfalls auf **Knęžьna* < **knęgъ* 'Fürst' bezieht[1045].

Vor dem Hintergrund des folglich im Polnischen gar nicht ungewöhnlichen Tenuis-Media-Wechsels macht sich BALZERS Ansicht, nach welcher Gnesens Name auf ahd. *kuning*, *kunig* 'König, Fürst' beruht, doch nicht so "entschieden falsch" aus, wie polnische Linguisten das wollen[1046]. In diesem Zusammenhang ist noch zu sagen, daß die frühe gentile Organisation der Slaven offensichtlich keine autochthonen Begriffe für Herrscher oder militärische Führer kannte. Die einschlägige Terminologie wurde erst von Griechen und Römern, dann von den Germanen übernommen[1047]. Im übrigen griffen auch die Germanen auf fremde Quellen zurück, wie die Termini 'Fürst' oder 'Herzog' zeigen. Denn ahd. *furisto*, mhd. *vürste* dürfte ebenso eine Bedeutungsentlehnung von lat. *princeps* 'der Erste' sein wie ahd. *herizogo* eine Lehnübersetzung von gr. *stratēgos* oder *stratēlatēs* 'Heerführer', die erst in Karolingerzeiten vom militärischen Rang zur Herrscherbezeichnung avancierte[1048].

Die Übernahme des german. Wortes **kuningaz* ins Slavische dürfte laut EKBLOM um 600 erfolgt sein[1049]. Das daraus entstandene urslav. **kъnę(d)zь* ergab im Altpolnischen zunächst *knież* und *kniaź* in der Bedeutung 'Fürst, Herr', auch 'Schultheiß (im Dorf)'; später gingen diese Wörter aufgrund spezieller polnischer Lautentwicklungen dann in *ksiądz* 'Priester' bzw. *książę* 'Fürst' über. Dafür, daß sich Gniezno wirklich von *kuningaz herleitet, sprechen wohl auch einige frühe Schreibungen mit Vokal in der ersten Silbe: 1146 apud G*e*nezen civitatem, 1198 in G*ue*nezne, vielleicht ebenfalls Idrīsīs Ğ(*i*)nazna[1050].

Das weitaus stärkste Argument aber, das Gniezno mit **kъnę(d)zь*, verbindet und wodurch sich die Bedeutung 'fürstlich' ergibt, ist die kaum zu

---

1045 H. Borek: Zachodniosłowiańskie nazwy toponimyczne z formantem -ьn-. Wrocław 1968, 287; W. Makula-Kosek NMP III, 193 erklärt auch diesen Namen mit gniazdo 'Nest'.

1046 SłownStarSłow II, 144: S. Urbańczyk. - Entschieden verfehlt war dagegen mein Deutungsversuch des Namens Gnesen in WdS 32, 1987, 302 ff.

1047 Kunstmann 1996, 52 f.

1048 Kluge 237 u. 307.

1049 R. Ekblom: Germ.*kuningaz 'König'. In: Studia neophilologica 17, 1944, 1 ff.; ders.: Deutsch kunig und litauisch kùni(n)gas. In: Scando-Slavica 3, 1957, 176 ff.

1050 Dasselbe zeigt sich bei dem Burgennamen Gniezna: (1269) Gensna, 1274 Keneszina und Genesna, NMP III, 193.

bestreitenden Tatsache, daß dieser Ort definitiv ein alter Fürstensitz war, wo sowohl die legendären Spitzen-ahnen der Piasten als auch der erste historische Herrscher ihre Residenz hatten. Die Verwandlung dieses fürstlichen Ansitzes in ein Reihernest ist das Ergebnis reiner, von Mißverständnissen und Nationalismus verursachter Volksetymologie.

Etwa 55 km nw von Gnesen und 25 km nw von Murowana Goślina liegt das heutige Gemeindedorf R y c z y w ó ł , das früher eine Stadt war, also eine historische Entwicklung durchlief, die auf ein beträchtlich höheres Alter schließen läßt, als die schriftliche Tradierung des Namens es nahelegt. Ryczywół wurde 1426 auf dem Gebiet eines Dorfes errichtet, das, urkundlich seit dem 13. Jhd. bezeugt, *Krężoły* hieß. Derjenige Teil von Krężoły, auf dem Ryczywół entstand, nannte man, wie eine Urkunde von 1426 besagt, auch *Ostrów*: *oppidi Ricziwol quondam Noui Ostrów nuncupati*[1051]. Der Name Ostrów blieb als Bezeichnung für Ryczywół bis ins 18. Jhd. erhalten; er soll sich von einer Insel herleiten, die die Flinta, ein r. Zufluß der Wełna, hier gebildet hat.

Die polnische Toponomastik sieht in Ryczywół einen "sprechenden Namen", der scherzhaft einen Ort bezeichne, an dem das "Brüllen der Ochsen" - *ryk wołów* - zu hören sei[1052]. Doch scheint der Name eine völlig andere Genesis zu haben. Man kann ihn nämlich auch als lautlich slavisierte Entsprechung des im Altertum prominenten Städtenamens Ῥηγία πόλις/*Rhēgia polis* 'Königliche Stadt' verstehen. Die Kurzformen davon waren Ῥήγιον/*Rhēgion* und lat. *Regium*. Unter diesen Namen bekannt waren vor allem die italienischen Städte *Reggio di Calabria* und *Reggio nell' Emilia*, doch hat es an der Propontis ebenfalls eine angesehene Stadt des Namens Rhēgion gegeben.

R h ē g i o n am Marmarameer lag w des Kastells Στρογγύλον/*Strongylon*. Beide Punkte wurden unter Kaiser Iustinian durch eine befestigte Straße miteinander verbunden, worüber PROKOP, Aedif. IV, 8/5, berichtet. Gr. *strongylos* bedeutet 'rund, abgerundet'. Ein alter Name von Ryczywół war, wie gesagt, K r ę ż o ł y , das ebenfalls die Bedeutung von 'rund' - poln. krąg 'Kreis, okrągły 'rund' - enthält. In Krężoły kann sich also der Name des wegen seiner runden Bauweise Strongylos genannten Kastells widerspiegeln. Auch der dritte Name von Ryczywół, N o w y O s t r ó w (1426), ist in diesem

---

1051 RYMUT 209.
1052 Ebda.

Zusammenhang von Interesse. Da es zur 'Neuen Insel' gewiß auch eine ältere gegeben hat, könnte diese jener Werder gewesen sein, auf der das byzantinische Rhēgion zwischen einem Lagunensee und einer Bucht des Marmarameeres gelegen war. Schließlich scheint auch der dritte und heutige Name des Dorfes Ryczywół weniger mit brüllenden Ochsen als mit Rhēgion an der Propontis zu tun zu haben, da er sich als die fast exakte lautliche Umsetzung von R h ē g i a p o l i s ins Slavische entpuppt. Daß *Rhēgia polis* über mittelgr. **Rigi polis* zu urslav. **Riʒi vōl* und daraus folgerichtig zu poln. Ryczywół werden konnte, liegt nahe und bedarf eigentlich keiner weiteren Erklärungen. Natürlich war bei dieser Umformung auch Volksetymologie kräftig mit im Spiel.

Rhēgion, mgr. Rhigion, lat. Regio und Regium, lag nur 12 Meilen w von Byzanz an der Via Egnatia. In den Itinerarien heißt der Ort mitunter *Mansio*, deshalb, weil manche Reisende nicht gern abends oder nachts in der Hauptstadt ankamen, sondern es vorzogen, hier Station zu machen. Rhēgion, das 486/7 von Theoderichs Soldaten erobert und verheert wurde, war Hafenplatz und Emporium mit vornehmen Landhäusern und einem kaiserlichen Schloß. Kaiser Leo, der Rhēgion öfter auf dem Wasserweg besuchte, hatte hier eine Brücke errichten lassen, und auch Iustinian baute eine steinerne Brücke. Sie wurde 813 vom Bulgarenkhan Krum zerstört, der alles niederbrannte, was sich außerhalb des Goldenen Tores von Byzanz bis Rhēgion befand[1053].

Man kann nicht nur Ryczywół als volksetymologische Nachbildung von Rhēgia polis verstehen, sondern auch in dem Namen Gnesen/Gniezno eine teilweise Übersetzung von Rhēgion sehen. Übersetzt wurde nur der erste Teil, also *Rhēg-*, der infolge Fehlens eines autochthonen slavischen Wortes für 'König' mit Hilfe von fremdem **kuni(n)g-* wiedergegeben wurde. Altslav. *kralь* 'König' und *kraljevьskъ* 'königlich' kamen erst im 9. Jhd. und später auf. Nicht übersetzt, sondern lehnwörtlich ist der Begriff 'königlich' auch in dem Namen der 25 nö von Ryczywół gelegenen Dorfes R g i e l s k o enthalten. KOZIEROWSKI hat dieses Toponym zwar zu dem angeblich slav. numen *Rъg'lъ gestellt[1054]. In Wirklichkeit aber geht Rgielsko auf die griech. oder mlat. Bezeichnung Ῥήγουλος, resp. *Regillus* für den Vizerex zurück, so daß es

---

1053 Zu Rhēgion: TOMASCHEK, Hämus II, 330; JIREČEK 1877 55 Anm. 142, 102; MILLER Sp. 527; VELKOV 1977, 46; BEŠEVLIEV 25, 56, 257; BELKE/SOUSTAL 250 Anm. 549.

1054 KOZIEROWSKI 1925, 54.

sich wohl auch hier um den Ansitz eines slavischen Häuptlings im Land Pałuki (2.4.) gehandelt haben wird.

Morphologisch sind sich die Toponyme Rhēg-*ion* und Gniez-*no* recht ähnlich, auch stimmen sie in ihrem neutralen Genus überein. Es gibt noch andere Gemeinsamkeiten. Rhēgion lag an einem Lagunensee, Gniezno liegt am Jelonek-See. Von Rhegion bis zur byzantinischen Langen Mauer n von Selymbria, h. Silivri, waren es 40 km, von Gnesen bis Murowana Goślina, bis zur fiktiven polnischen Langen Mauer sind es 35 km. Die engere und weitere Umgebung von Rhēgion wurde von byzantinischen Festungen, Kastellen und anderen Wehranlagen beherrscht. Auch im Umfeld von Gniezno weist manches - nominell jedenfalls - auf Kastelle hin: Murowana und Długa *Goślina* (= *castella*) etwa, *Krężoły* (= Festung Strongylon), ebenso *Kostrzyn*(= *castra*) zwischen Gnesen und Posen[1055].

In diesem Zusammenhang ist eine weitere Beobachtung von Belang. Unweit ö von Rhēgion lag vor Byzanz beim Hafen Athyras das berühmte Kastell Ἐπισκοπεῖα, *Episkopeia*. Ihm widmete PROKOP in seinem Bericht viel Raum, weil dieses unter Iusti-nian errichtete Bauwerk einen völlig neuen Typ von Festungen darstellte. Man hatte besondere Sorgfalt darauf verwandt, den Zugang zur Mauer durch verdeckte Schießscharten und eine ausgeklügelte Anordnung der Türme und Tore zu erschweren[1056].

25 km nö von Gnesen findet sich der zum Episkopat Gnesen gehörige Ort Biskupin. Mit *Biskup*- gebildete Namen sind in der polnischen Toponymie zwar außerordentlich zahlreich – 39mal *Biskupice* und 4mal *Biskupin*[1057] - , doch hat keiner dieser Orte den archäologischen Rang des Gnesener Biskupin. Auf den Resten einer beträchtlich älteren Burg existierte hier vom 6. bis ins 11. Jhd. eine frühmittelalterliche, von mehreren Burgwällen geschützte Siedlung[1058]. Da sich Biskupin mitten im frühpiastischen Pałuki-Land, also im

---

1055 *Kostrzyn* = **Kostr-inъ* <mlat. *castra* 'befestigte Siedlung, keine Stadt', s. NIERMEYER I, 204; hierher gehört vielleicht auch *Kostrzyn*, dtsch. *Küstrin*, das eine alte Burganlage an einem strategisch wichtigen Punkt der in die Oder mündenden Warthe war. Da Belege des 13. Jhds. auch *Cozsterina* (1232) und *Kosterin* (1249) lauten, ist dabei aber nicht, wie RYMUT 115 meint, an poln. *kościerz* 'Gebüsch, Stauden, Gehölz' zu denken, sondern entweder an mlat. *custor* 'Wächter' > dtsch. *Küster* oder an gleichbedeutendes, aber ursprungsverschiedenes *Köster*.

1056 PROKOP, Aedif. IV 8/19.

1057 NMP I, 203 ff.

1058 Über den neueren Stand der Biskupin-Forschung s. SłownStarSłow VII, 469 ff.: A. NIESIOŁOWSKA-WĘDZKA.

ältesten slavischen Siedelgebiet Polens befindet, außerdem viele umliegende Orte Namen haben, die Herkunft vom Balkan oder aus Kleinasien anzeigen – Żnin, Żoń, Kcynia, Kruszwica -, wäre es durchaus denkbar, daß auch die slavischen Bewohner des frühmittelalterlichen Biskupin aus Südosteuropa kamen.

Daß der Name Gniezno eine Nachbildung von Rhēgion ist, scheint überdies die Lage beider Orte an der Langen Mauer, einmal an der imaginären polnischen, ein andermal an der realen byzantinischen zu bestätigen. Wie Rhēgion liegt auch Gniezno an deren südlichem Ende, in dem Fall sö von *Murowana Goślina*. Am nördlichen Ende in Thrakien befinden sich *Derkos* und *Philea*, ihnen entsprechen in Polen *Dzierzgoń* (Christburg) und *Flatow* (Złotów)[1059].

Alles in allem verdient Gnesen als Hauptburg der legendären Spitzenahnen der Piasten und des ersten historischen Fürsten Polens also eher den Titel eines Fürstensitzes als den eines Reihernestes.

6.2. Von Bosnien über Böhmen und Polen nach Holstein

6.2.1. Land und Name Bosnien

Zum ersten Mal erwähnt das Land Bosnien um die Mitte des 10. Jahrhunderts Kaiser KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS. Er nennt es Βόσονα/Bosona. Kroatisch heißt es heute *Bosna*, genau wie der Fluß, von dem es überhaupt seinen Namen hat. Die Bosna entspringt unweit von Sarajevo und mündet bei Bosanski Šamac in die Save. Ursprünglich war das Land Bosna klein und auf den Lauf des Flusses beschränkt. Später kamen nach und nach die Gebiete von Sol (Tuzla), Trebinje, Zahumlje und Pagania hinzu, so daß im 18. Jhd. der gelehrte Junius Restić in seinen "Chroniche di Ragusa" alles Land nördlich von Ragusa als Bosnien bezeichnen konnte[1060].

Seine zentrale geographische Lage machte Bosnien seit ältesten Zeiten zu einem Schnittpunkt kultureller und ethnischer Strömungen auf dem Balkan. Die frühesten Bewohner Bosniens waren, wie man annimmt, Thraker, denen, in viele Stämme unterteilt, Illyrier folgten. Um die Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts drangen in dieses Gebiet dann Kelten ein. Ihre Spuren fanden

---

1059 2.1.1.1. f.
1060 Eggers 1995, 206.

sich bei den illyrischen Japoden um Bihać. Nach vielen Empörungen gegen die Römer - eine letzte erfolgte noch 6 n.Chr. - gelang es erst Tiberius die Illyrier endgültig niederzuwerfen. Ab den ersten Dezennien des 7. nachchristlichen Jahrhunderts ließ sich in Bosnien ein neues Volk nieder - die Slaven[1061].

Der Name des Flusses Bosna und des nach ihm benannten Landes ist nicht nur vorslavisch, sondern auch vorrömisch. Sein Wurzelwort **baz-* < ie. **bhoĝ-* leitet sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Illyrischen her und bedeutet soviel wie 'fließendes Wasser, Bach'[1062]. Die Entstehung des Flußnamens ist auf eine Grundform *Báss-an-as zurückzuführen, die, nach Synkopierung oder Reduktion des Mittelvokales infolge Anfangsbetonung, über *Bas(s)inus zu slavisch *Bosьna oder *Bosъna und Bosna werden konnte. Orte mit der Wurzel *baz- liegen zumeist an Flüssen oder Gewässern. Das trifft nicht nur auf *Bassania* zu, das vermutliche *Pozana* oder *Pezana* südlich von Lissus/Ljesh am albanischen Mat[1063], sondern auch auf das niederpannonische *Bassiana* bei Sirmium, das heutige Donj Petrovci am altrömischen Kanal Jarčina[1064] mit der bezeichnenden Station *Fossae*. An der Raab bei Sárvár in Oberpannonien lag ebenfalls ein *Bassiana*[1065]. Natürlich enthalten die nämliche Wurzel auch Hydronyme, so namentlich der alte Flußname *Basant-* alias *Bacunt(i)us* für den in die Save mündenden heutigen *Bosut*(< Bosǫtъ). *Bosuta* heißen im übrigen ein Bach unweit der Bosna-Mündung sowie zwei Bäche in Serbien. An größeren oder kleineren Flüssen und Bächen liegen auch die meisten aller Orte mit "bosnischen" Namen, die im Zuge der slavischen Migration nach Mitteleuropa abgedriftet sind.

1061 Neuere Literatur zu Bosniens Geschichte: LexMA II, 472 ff.: S. ĆIRKOVIĆ; SłowStarSłow I, 153 ff.: FRANČIĆ; FILIP I, 150 ff.; bei EGGERS insbesondere der Abschnitt "Die Verbindung von Bosnien-Slawonien mit Moravia und die Theorie eines südslaw. »Patrimoniums«", S. 211 ff. Über die ältere Geschichte Pannoniens informiert vorzüglich der von A. MÓCSY und J. FITZ herausgegebene ungarische Sammelband *Pannonia régészeti kézikönyve*. Budapest 1990.

1062 MAYER I, 78 f., II, 22 f.; POKORNY I, 161; WP II, 187; zur Etymologie von Bosna auch Skok, EWB I, 191, und, weniger überzeugend, SCHRAMM 1981, 214 ff.

1063 Mayer I, 79.

1064 TIR L 34, S. 34, der Kanal diente zur Entwässerung der sumpfigen Gegend.

1065 Heute vielleicht Sárvár (< Savaria): TIR L 33, 28.

6.2.2. Bosnisches in Böhmen und der Slovakei

Bosniens Name begegnet in Böhmen mehrmals, wenn auch in differierenden Lautungen, ohne daß man dies voll zur Kenntnis genommen hat. Mit einer gewissen Ausnahme, denn TADEUSZ LEHR-SPŁAWIŃSKI, der polnische Linguist, war es, der den Namen der Bosna von einem ač. Adjektiv **bosьnъ* herleitete und dieses mit dem bei Mnichovo Hradiště gelegenen Dorf B o s e ň in Zusammenhang brachte[1066]. Offenbar war die Überlegung dieses Gelehrten von der unglücklichen Idee jener böhmischen Kroaten inspiriert, die KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS unbefangen auf den Balkan ziehen ließ, auch wenn es genau umgekehrt war. In der Tat kommt 20 km südlich von Boseň einer der drei böhmischen Charvatce-Namen vor, die die Wissenschaft immer wieder zu dieser Fehleinschätzung animierten. Übrigens findet sich nur 5 km ö von Boseň ein Dorf namens Srbsko. Warum sind dann nicht auch die Serben von hier auf den Balkan gezogen?

Der Name Boseň wird - ungewöhnlich früh - zu 1057 in der Lokativ-Form *Bozni* belegt; spätere Lautungen sind: 1295 *de Bosnye*, 1352 *Bosna*, 1369-99 *Bossna* und 1390 *in Bossna*. GEBAUER nennt übrigens noch einen Ort Bosně, dessen Lage ihm zwar unbekannt war, der aber fraglos zu besagtem Worttyp gehörte[1067]. PROFOUS erfand für Boseň eigens einen PN Bosen und konstruierte mit Hilfe des Possessiv-Suffixes -jь einen **Bosnův dvůr* oder 'Hof des Boseň. Daß Bosen etwas mit Bosna zu tun haben könnte, lag "natürlich" fern.

Etwa 30-35 km W VON BOSEŇ und 9 km n von Mělník liegt an der Psovka das Dorf B o s y n ě , dessen Namen PROFOUS (I, 144 f.) mit einem PN Bos oder Bosa zusammenbrachte. Doch auch Bosyně kann aus *Bosin- entstanden sein, bekanntlich steht y im Alttschechischen nach Zischlauten doch häufig für i: cyzý sýła statt cízí síla[1068]. In den ältesten Notierungen dieses Ortsnamens - 1356 *de Bossyna*, 1381 *de Bossinye*, 1392 *in villa Bossini* - spiegelt sich im übrigen eindeutig die alte Form Bosina des Bosna-Namens.

1066 SłownStarSłow I, 153.
1067 GEBAUER Slov. I, 87.
1068 Gebauer 1963, 212.

Beide Orte, Boseň und Bosyně, liegen in einer Gegend, die ŠMILAUER mit Recht zu den ältesten slavischen Siedelgebieten in Böhmen zählte[1069]. Daß in eben diese Gegend auch Slaven aus Bosnien einwanderten, bestätigen andere onomastische Faktoren. Zum Beispiel der seltsame Name Z á p y für ein Dorf bei Brandýs nad Labem, den schon der innovativ denkende Gelehrte VÁCLAV POLÁK zu Böhmens vorslavischen Toponymen stellte und - für seine Zeit weitsichtig - mit dem illyrischen Ortsnamen *Sapua* bzw. dem Ethnonym *Sapuates* in Verbindung brachte[1070]. Šmilauer räumte immerhin ein, daß das Alter des Siedelgebietes mit volksetymologischen Umgestaltungen vorslavischer Namen rechnen lasse[1071]. Sapua nordöstlich von Jajce lag in einer Gegend, die lange zu Bosnien gehörte[1072]. Sehr nachhaltig weist auf Balkanisches in besagtem Altsiedelraum auch das Auftreten von D o k s y-Namen hin: *Doksy*, dtsch. Hirschberg, bei Dubá, *Doksany* bei Roudnice, wahrscheinlich auch *Duchcov*, dtsch. Dux, in Nordwestböhmen und - außerhalb dieses Raumes - *Doksy* bei Prag. Der Namenstyp, der ebenfalls in Mitteldeutschland, ja selbst auf baltisch-russischem Boden vorkommt, hat zwar weniger mit Bosnien zu tun, dafür um so mehr mit den illyrischen Dassaretae oder Dexaroi und der Insel Daksa bei Dubrovnik.

Innerhalb des slavischen Altsiedelgebietes in Böhmen begegnet noch eine dritte Variante des Bosnien-Namens: B o š í n , der Name eines Dorfes 12 km nnö von Nymburk. Auch er kann aus Bosin(a) entstanden sein, indem hartes *s* vor *i*, *í* zu *ś* und *š* erweicht wurde[1073]. Bošín heißt gleichfalls ein Dorf ö von Vysoké Mýto, nahe Choceň: Für dieses Bošín an der Tichá Orlice wird 1371-92 *in Bossin*, 1392 *in Bossyny* (!) bzw. *in Bossin* geschrieben[1074]. Der Name kann genau wie der bei Nymburk entstanden sein und auf Bosin(a) zurückgehen.

Der Bosna-Name scheint aber auch außerhalb des slavischen Altsiedelgebietes vorzukommen, das legen der namengebende, zu 1143-8 als B o s a n a notierte Bach und das nach ihm B o ž a n o v benannte Dorf 7 km s von Broumov im Adlergebirge/Orlické hory nahe[1075]. PROFOUS brachte den

1069 Šmilauer 1960, 88 ff.
1070 V. POLÁK: Naše řeč 22, 1938, 202 f.
1071 ŠMILAUER bei PROFOUS IV, 730 f.
1072 KRAHE 1925, 34, 98; MAYER I, 293.
1073 GEBAUER 1963, 477 f.
1074 PROFOUS I, 145 f.
1075 Ders. I, 152.

Namen - 1213 *Bozanov*, 1256 *Bosanow* -, wie nicht anders zu erwarten, mit dem PN Božan zusammen. Daß hier jedoch Herkunft von Bošana < Bassiana näherliegt, ergibt sich zum einen aus der namengebenden Funktion des Baches, zum anderen aus der Tatsache, daß nur 3 km s von Božanov auf polnischem Gebiet die P o s n a fließt, ein ganz ähnlich lautender Bach, von dem noch die Rede sein wird.

Eindeutigen Parallelen zu Bassiana begegnet man auch in der Slovakei, beispielsweise gehören *Bošianska Neporadza*, ung. *Bosányneprőd*, in der West-Slovakei sö von Trenčín, und *Bošany*, *Nagybossány*, bei Topol'čany zu diesem Worttyp[1076].

Etwa 20 km n von Sirmium, h. Sremska Mitrovica, der ehemaligen Residenzstadt des Illyricum, befand sich zur Römerzeit an der Donau ein wichtiger Hafenplatz mit Kastell, der keltisch B o n o n i a und illyrisch M a l a t a hieß. Verschiedene čech. Ortsnamen wie *Malotice/Maletice* bei Kouřim oder *Malotice* bei Vodňany gehen wohl weniger auf den PN Malota oder Maleta zurück, wie PROFOUS meinte[1077], sondern doch eher auf Malata bei Sirmium. Dasselbe mag auf den mährischen ON *Maletín* zutreffen, den HOSÁK/ŠRÁMEK (II, 30) mit einem PN Maleta > Mal'ata in Verbindung brachten. Daß der Name des alten Hafenplatzes Malata auch in Polen vorkommt, und zwar als Bezeichnung eines Stadtteils von Posen, ist insbesondere deshalb so sicher, weil auch Malatas Zweitname Bononia als ON B n i n in unmittelbarer Nähe Posens vorkommt. Der Name Malata ist sogar bis nach Holstein gewandert[1078].

6.2.3. Pozsony, der ungarische Name für Bratislava/Preßburg

Die heutige Hauptstadt der Slovakei hat, wie bekannt, drei Namen, von denen der slavische und deutsche, Bratislava und Preßburg, die Etymologen bisher mehr fasziniert hat als der ungarische[1079]. Während Preßburg mit einiger

1076 KISS I, 245 bzw. II, 177.
1077 PROFOUS III, 11 und 17.
1078 1.5.4.
1079 Besonders viele Arbeiten dazu erschienen nach der Gründung der čechoslovakischen Republik in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts: M. WEINGART: Bratislava - Pressburg - Posonium. In: Sborník Fil. Fak. univ. Komenského I, 1923, c. 17; J. MELICH: Die Namen von Pressburg. In: ZslPh 1, 1924, 79 ff.; E. SCHWARZ: Nochmals der Name Pressburg. Ebda. 2, 1925, 56 ff.; R. HOLTZMANN: Die älteste Namensform für Pressburg. Ebda. 372 ff.; A. BRÜCKNER: Breslau - Pressburg. Ebda. 3, 1926, 212 f.; E. SCHWARZ:

Wahrscheinlichkeit auf *Braslav*, vielleicht einen gleichnamigen pannonischen Herzog zurückgeht, ist der seit 1837 übliche Name Bratislava einer Intuition des bekannten slovakischen Altertumsforscher P.J. ŠAFAŘÍK zu verdanken.

Die ungarische Form P o z s o n y ist vermutlich seit dem 11. Jahrhundert in Gebrauch. Da der zu 1002 datierte Beleg *de Poson* ein falsum ist, beginnt die gesicherte Tradierung des Namens aber erst im 12. Jhd., im Grunde also mit COSMAS, bei dem es zu 1108 *iuxta civitatem Possen* heißt. Andere Handschriften des Cosmas-Corpus schreiben dafür *Pozzen* oder, wie die Stockholmer, *Bossen*. In der Vita Caroli IV. steht *Bozonia(m)*, in den lateinischen Fassungen der Pulkava-Chronik vom Ende des 14. Jhds. *Posonium* und in deren čech. Übersetzung *Posen*. Lateinische Quellen der Ungarn haben im 12.-13. Jhd. die Formen *Posonium*, *posoniensium* oder auch, gewiß verschrieben, *Posinium*. Andere fremde Quellen dieses Zeitraumes schreiben *Bosonium*, *Bozonio castro*, *Busonium*, *in Posonio*, *Posonium*, *Posonia*, *Pusonium* oder *Posania*[1080]. Die seit 1151 vorherrschende Form *Posonium* wird dann zur offiziellen Bezeichnung der königlichen Kanzlei. Die ungarische Lautung des Toponyms bildet in der Folge die Grundlage sowohl von ungarischen Familien- als auch von neuen, meist komponierten Ortsnamen[1081].

Schlimm bestellt ist es um die Etymologie von Pozsony. Dem prominenten slovakischen Linguisten JÁN STANISLAV ist seinerzeit nichts Besseres dazu eingefallen, als den Namen, nach bewährter Hausmacherart, von einem Personennamen herzuleiten, in diesem Fall von **Božan-jь* > **Božaň*[1082]. An einen anderen, urkundlich zwischen 1138 und 1329 belegten

---

Zur Etymologie von Pressburg. Ebda. 4, 1927, 109 ff.; J. JANKO: O původu jména Bratislava. In: ČČH 33, 1927, 347 ff.; H. ZATSCHEK: Die Entstehung des Namens Pressburg. In: ZslPh 12, 1935, 78 ff.; Schwarz 1961, 110 ff.

1080 Die Belege sind übernommen von J. STANISLAV: Bratislava - Prešporok - Pressburg - Pozsony. Pôvod stredovekej Bratislavy. Vysvetlenie mien. In: Slovanská Bratislava (Sborník). Bratislava 1948, 22 ff., hier: 35 ff.; ergänzend dazu: J. STANISLAV: Über die Stellung des Slovakischen. In: ZfSl 1, 1956, 7 ff.

1081 K. MIKLÓS: Régi magyar családnevek szotára XIV - XVII, század. Budapest 1993, 873, wo die seit 1523 notierten Familiennamen und ihre schon 1470 einsetzende adjektivische Form *Pozsonyi* verzeichnet werden. - Entsprechende toponymische oder oronymische Komposita wie Pozsonyboldogfa, ~borostyánkö, ~csákány, ~ eperjes, Pozsonyi-hegy u.a. finden sich bei KISS II, 370 f.

1082 STANISLAV wie Anm. 1080, S. 37 u. 41.

EN *Poson* dachte dann der slovakische Historiker B. VARSIK[1083], dem außerdem der Name *Poschen* für ein Viertel von Bratislava auffiel, das noch 1894-5 in Katasterkarten so verzeichnet wird. Zu bedenken ist dabei jedoch, daß *Poschen* ebensogut die germanisierte Form von magyarischem *Pozsony* sein kann. Für einen alten Personennamen, der vielleicht čech. *Poš*, poln. *Posz* oder dtsch. *Poscho* lautete, entschied sich ebenfalls LAJOS KISS[1084]. Man sieht, auch diesem Fall spendet ein erfundener Eigenname, diese Panazee der Onomastik, eine alles heilende Erklärung.

Bevor *Pozsony* noch anders etymologisiert wird, sind zwei phonetische Probleme zu erörtern. COSMAS, dem die ältesten Notierungen zu verdanken sind, schreibt zu 1108-1109 konsequent *Possen*[1085],was von der Graphik her auf ein *Pošen* schließen läßt. Wie ISTVÁN KNIEZSA gezeigt hat[1086], kannte das alte Ungarische stimmhaftes ž (= zs) von Haus aus nicht, vielmehr wurde dieser fremde Laut noch im 10.-11. Jhd mit š (=s) wiedergegeben. Das aber heißt, daß heutiges **Pož-* (= Pozs-) ursprünglich auch **Poš-* bedeuten konnte. Das andere phonetische Problem betrifft den anlautenden Labial P-, für den, wie gezeigt, zahlreiche frühe Notierungen auch B- schreiben, also *P*osonium neben *B*osonium. Im Schwanken zwischen Tenuis und Media erkennt man natürlich die bekannte Tenues-Verschiebung, einen Vorgang hauptsächlich des Oberdeutschen, dessen Beginn, obgleich umstritten, im wesentlichen doch wohl in die Zeit zwischen 600 und 700 fällt[1087]. Bedenkt man beide Kriterien - š statt ž und b statt ρ - so heißt das, daß sich nicht mit absoluter Sicherheit sagen läßt, ob Cosmas*' Possen* nur für *Pošen* steht, oder ob darunter nicht auch **Bošen* oder **Božen* verstanden werden kann. Ein denkbares *Bošen/*Božen aber bringt einen völlig neuen Aspekt in die Diskussion.

Ungar. Pozsony enthält nämlich den von Slaven überbrachten illyrischen Ortsnamen *Bassiana* oder *Bassianis*. Folgerichtig wurde dieser im Slavischen zu **Bošen-*, wobei sich -e- im Ungarischen zu -o- verwandelte: slav. Tepl- > ung. Topl-, olěj > olej > oloj oder dtsch. Bernstein > ung. borostyánkő[1088]. Ungar. zs kann, wie gesagt, für slav. *š* stehen, möglicherweise ist aber Bošen -

---

1083 B. VARSIK: Z osídlenia západného a stredného Slovenska v stredoveku. Bratislava 1984, 73.
1084 II, 370.
1085 z.B. 189, 193, 194, 195.
1086 I. KNIEZSA: A magyar z s hang eredete. In: Magyar Nyelv 29, 1933, 94 ff., 142 ff.
1087 Braune/Eggers 81 ff.
1088 ŠMILAUER 1932, 506.

schon im Slavischen zu Božan- geworden[1089]. Da sich bei der Etymologisierung von Pozsony < Bassian- somit keine lautlichen Probleme ergeben, stellt sich nur noch die Frage, welches Bassiana gemeint sein konnte.

Es gab im Altertum zwei Orte dieses Namens, *Bassiana*, vermutlich das heutige Sárvár in Oberpannonien[1090] an der Straße von Savaria (Szombathely) nach Arrabona (Győr), und *Bassiana*, das heutige Donj Petrovci in Niederpannonien an der Straße zwischen Sirmium (Sremska Mitrovica) und Singidunum (Beograd). Hinsichtlich der Bedeutung beider Orte ist eigentlich nur der zweite in Betracht zu ziehen.

Bassiana oder Bassianis enthält die Wurzel **baz-*, auch wenn der Ort nicht an einem natürlichen Gewässer, sondern an dem von Kaiser Probus gebauten römischen Kanal *Fossae*, kroat.-türk. *Jârak* lag[1091]. Bassiana war im späten Kaiserreich eine blühende Stadt, die unter Caracalla zur Kolonie erhoben wurde. Bezeichnenderweise trug Caracalla den Beinamen *Bassianus*, welches Cognomen auch M. Iulius Gessius Bassus hatte, der spätere Kaiser M. Aurelius Severus Alexander[1092]. Bassiana war noch in den folgenden Jahrhunderten und unter den byzantinischen Kaisern neben Sirmium eine der bedeutendsten Städte dieser Gegend. Es wurde 468 von den Hunnen zerstört, blieb aber, auch nachdem Sirmium in der Hand der Ostgoten war, stets im Besitz des byzantinischen Reiches[1093].

Die Lage Bassianas an einer wichtigen Altstraße und zwischen den bedeutenden Flüssen Save und Donau, erklärt auch, daß sein Name an einen nicht minder beachtlichen Punkt im Norden der Donau gelangte. Die unmittelbare Wegeverbindung zwischen Bassania und dem späteren Pozsony führte über Sirmium, Mursa (Osijek), Sopianae (Pécs), Savaria (Szombathely), Scarbantia (Sopron) bis Carnuntum (Deutsch Altenburg, Petronell), wo eine wichtige Bernsteinstraße die Donau via Barbaricum querte[1094]. Bei der

---

1089 Zum Wandel 'e > a in weichen Silben: GEBAUER 1963, 147 ff·; TRÁVNÍČEK HMČ 97; J. VORÁČ: Česká nářečí jihozápadní. I. Praha 1955, 13 ff.

1090 TIR L 33, 28; GRAF 89.

1091 Der Graben besteht heute noch; auf alten Militärkarten wird er als "Römerkanal" bezeichnet; sein heutiger Name ist Jarčina, s. GRAF 57 f.

1092 Kl. Pauly I, 838.

1093 GRAF 57 f.; TIR L 34, 34; A. Mócsy: Pannonia and Upper Moesia. London 1974, 143, 152, 159, 166 ff., 240.

1094 TIR L 34: Karte; TIR M 33, 28 f. und Karte; RE Suppl. IX, 659 f.; J. WIELOWIEJSKI: Główny szlak bursztynowy w czasach cesarstwa rzymskiego. Wrocław 1980, 68 ff.: Odcinek Savaria - Carnuntum.

Bedeutung dieser Altstraßen liegt es auf der Hand, daß während des Frühmittelalters auf ihnen auch Slaven aus Niederpannonien-Bosnien jene Position im Norden der Donau erreichten, wo die Flüsse March und Neuhäusler Donau weitreichende Verbindungen schufen und alte Handelswege sich kreuzten.

Das Argument Pozsony < Bassiana wird von der Tatsache gestützt, daß auch die Namen zweier anderer bedeutender Orte aus Bassianas unmittelbarer Umgebung im slovakischen Siedlungsbereich vertreten sind. Da ist zunächst S i r m i u m , dessen Namen zwei ungarische Toponyme slavischer Provenienz wiedergeben, *Szerencs* im Gebiet von Miškovec-Zemplín[1095] und *Szeremle* < slav. *Srěmljane im Bezirk Bács-Kiskun[1096]. Der zweite in diesem Zusammenhang wichtige Ort in Bassianas nächster Nähe ist jenes Kastell an der li. Uferstraße, das bei den Römern den keltischen Namen *Bononia* hatte, von den Einheimischen aber illyrisch *Malata* genannt wurde. Der Ort lag beim heutigen Banoštor[1097]. Bononia/Malata war Standort der *equites Dalmatae* und Sitz des *praefectus legionis quintae Ioviae* sowie für Sirmium wichtiger Hafenplatz an der Donau. Malata, der illyrische Name des Ortes, wiederholt sich in der Slovakei einige Male, so etwa im Bezirk Liptovský Sväty Mikuláš an der oberen Waag, wo die Namen *Malatíny*, *Malatin*, ung. *Hárommalatin*, vorkommen[1098]. Gewiß gehören dazu auch die Toponyme *Malánta* bei Nitra[1099] und *Malomta* im Bezirk Szabolcs-Szatmár[1100].

Wie sich zeigt, sind alle Namen der eng miteinander verbundenen drei pannonisch-bosnischen Orte - Bassiana, Sirmium und Malata - im slavischen Siedelbereich der Slovakei vertreten. Die aus dem Raum zwischen Donau und Save ausgegangene slavische Wanderbewegung ist allerdings noch erheblich weiter in den Norden vorgedrungen.

1095 J. STANISLAV: Slovenský juh v středoveku. Bratislava 1948, II, 477; KISS II, 573.

1096 STANISLAV und KISS wie Anm. 1095; nach GYÖRFFY I, 729, wird der Ort erstmals zu 1093 erwähnt.

1097 Zu Bononia: MAYER I, 92 f.; MÓCSY 1974, 269, 278, 326, 354; TIR L 34, 76 f.s.v. Malata.

1098 KISS I, 571.

1099 KISS II, 85: 1113 *Molunta*, 1156 *Molenta* - sind -nt-Ableitungen wie *Maluntum* oder *Malutin dô* für ein Dorf in Montenegro, s.auch MAYER II, 73 f.

1100 KISS II, 87: 1372 *Molunta*.

6.2.4. Bosnisches in Polen

Die Spur des Bosna-Namens verläuft von Böhmen nach Polen. Sie läßt sich sehr schön in dem Namen eines Baches wiedererkennen, der im sudetischen Adlergebirge/Orlické hory schon auf polnischem Boden fließt und über die Studená in die *Steine*, čech. *Stěna*, poln. *Ścinawka*, einen li. Nebenfluß der Glatzer Neiße, mündet. Der Bach heißt P o s n a , also genau wie die Bosna, nur daß an die Stelle der Media die Tenuis getreten ist. Einen Zusammenhang zwischen Posna und Bosna hat schon ANTON MAYER (II, 23) erkannt, freilich ohne dabei an Übertragung gedacht zu haben. Nur wenige Kilometer nordwestlich der Posna liegt auf čechischer Seite das Dorf *Božanov*, das nach dem "bosnischen" Bach gleichen Namens so heißt.

6.2.4.1. Poznań, Posen

P o z n a ń war zusammen mit Gniezno, Gnesen frühester Mittelpunkt polnischer Machtentfaltung. Sein Name wird verhältnismäßig spät belegt. Erstmals erwähnt ihn zu 1005 der Merseburger Bischof THIETMAR: *ab urbe Posnani* (320,20), doch spricht er schon zu 970 von einem *episcopus Posnaniensis* (64,20). Es versteht sich, daß dem Namen Poznań bereits eine vielfältige Aufmerksamkeit der Etymologen gegolten hat. Die Ergebnisse ihrer Recherchen sind indes ziemlich bescheiden. Man sieht in Poznań heute im allgemeinen ein mit Suffix -jь versehenes Possessivum, das den Besitz eines unbekannten Mannes bezeichnet haben soll. Der in diesem Toponym vermutete PN *Poznan* sei die gekürzte Koseform eines Vornamens wie *Poznamir* oder aber Partizip pass. vom Verbum *poznać*[1101]. Gewiß, ein PN Poznan läßt sich belegen, aber doch für eine wesentlich spätere Zeit[1102]. Auch ich habe versucht, die Bedeutung von Poznan herauszufinden, ohne zu ahnen, daß dabei ein Zusammenhang mit Bosna bestehen könnte. Zwar wurde die große Ähnlichkeit zwischen poln. Poznań und dem im Raum Sirmium auftretenden ON *Poznan*, *Paznan*, ung. *Páznán* erkannt, doch war es verfehlt anzunehmen, daß dieser Name auf dem Balkan selten sei[1103].

1101 SłownStarSłow IV, 211: S. URBAŃCZYK; RYMUT 191; ZIERHOFFEROWIE 122ff.
1102 Słownik staropolskich nazw osobowych IV, 1975, 335.
1103 KUNSTMANN 1984, 321 ff.

Inzwischen zeigte sich, daß Poznan, Paznan und Varianten keine Seltenheit sind, sondern in ungarischen Komitaten mit slavischer Siedlungsvergangenheit häufig auftreten. Mehrmals begegnen diese Namen in der magyarisierten Form *Pázmán(d)*, die infolge Konsonantentausch n : n > m : n und angefügtem Suffix -d aus Páznán entstanden ist[1104]. Ein ON *Pázmán(d)* findet sich beispielsweise im Komitat Fejér; gleichlautend oder als *Pázmándfalu* kommt er im Komitat Győr-Raab vor, wo er zwischen 1237-40 dann wieder *Poznan* und *Paznan* lautet[1105]. Ein *Pázmány* (Tölgye) mit Nebenformen *Poznan* und *Posznan* wird zu 1111 für die Gegend von Nitra belegt[1106]. Im Komitat Békés gibt es ferner ein *Pázmán* neben *Páznád*[1107]. Für das komponierte Toponym *Nyírpazony* im Komitat Szabolcs-Szatmár schreiben die Quellen zu 1284 *Pozdun*, 1287 *Pazdan* und 1319 *Pozon*[1108]. Besagter Ortsnamentyp dient im Altungarischen überdies zur Bildung von Familiennamen. Sehr oft werden diese erst *Pázmán*, *Paznan* oder *Pazmanj* und dann auch *Pázmándi*, *Paznandi* sowie *Páznádi* oder *Paznady* geschrieben[1109].

Alle diese Namen gründen im Prinzip und genau wie *Poznań*, *Posen* auf dem Bosna-Namen! Dabei konserviert die deutsche Form P o s e n offensichtlich die ursprüngliche Lautung Bosen. Slavisches Poznań ist wegen seiner Endung -ń < -ni etwas schwieriger. Die Endung von Pozna-*ń* ist wohl weniger ein Reflex des slav. Suffixes *-ń* - danь < dati, Báň < bát'a - als vielmehr des illyrischen Suffixes *-no*. Speziell ist hierbei an Ethnika-Bildungen wie Andarvani : Anderva, Salapitani : Salapi, Albāni : Alb-, Dardăni : Darda oder auch Derbanoi : Derva zu denken[1110]. Dementsprechend sind die **Posnani* oder **Bosnani* als "Bosnier" eine in der Tat plausible Deutung des ON Poznań.

1104 Kiss II, 327.
1105 Kiss II, 327; Györffy II, 616.
1106 Györffy IV, 444.
1107 Györffy I, 511 f.
1108 Kiss II, 258.
1109 Miklós wie Anm. 1081, hier: 833 f.
1110 Krahe 1925, 42; Mayer II, 216 u. 218.

6.2.4.2. Śrem, Bnin und Malta

Daß Poznań, Posen wirklich mit Bosnien zu tun hat, legte im Grunde bereits die etymologische Klärung der großpolnischen Ortsnamen Śrem und Bnin nahe[1111].

Die Kreisstadt Ś r e m , dtsch. Schrimm, die erstmals in der Gnesener Bulle von 1136 genannt wird, liegt etwa 36 kms von Poznań an beiden Ufern der Warthe. Der Name wird folgendermaßen geschrieben:

> 1136 *Zrem*, 1211 *Szrem*, 1212 *Srem*, 1232 *Cirem*, 1234 *Sireme*, 1242 *Serem*, 1252 *Srzem*, 1305 *Sreme*, 1329 *Scrim*, 1337 *Shrem*, 1353 (und 1502) *Strzem*, 1396 *Szrim*, 1396 *Strim*, 1418 *Strym*, *Strzym*, *Srim*, 1456 *Scrym*, *Screm*, *Szrzem* u.a.[1112]

MAX VASMER hat den ON Śrem 1929 als Beweis für seine Nord-Illyrier-These herangezogen[1113]. KRAHE und POKORNY, ja sogar noch MILEWSKI[1114] schloßen sich der Meinung an, daß die Slaven an der Warthe mit Śrem eine illyrische Form entlehnt hätten. An sla-vische Übertragung des bosnischen ON S i r m i u m wagte seinerzeit niemand zu denken.

Die Entstehung von Śrem aus Sirmium ist verhältnismäßig leicht zu erklären. Die Umstellung der Liquida im Slavischen ist bekannt, und wenn der i-Laut von S*i*rm- in Sr*e*m überging, so hat das mit der seit dem 5. Jhd. erfolgten Änderung der Schreibung von antikem Sirmium in Sermium zu tun, das heißt, mit dem vulgärlateinischen Lautwechsel i > e[1115]. Demnach haben die Slaven nicht den älteren, sondern den jüngeren Namen übernommen.

Sirmium am Unterlauf der Save hatte als Straßenknotenpunkt schon in der frühen Kaiserzeit große Bedeutung. Auch die alte Burg Śrem an der Warthe bewachte dereinst eine wichtige, von Schlesien in das Zentrum Großpolens führende Altstraße. Von Bedeutung war in der Antike auch Sirmiums Position als Flottenstützpunkt am Einfluß des *Bacuntius* in die Save. Von vergleichbarem Gewicht war Śrems Lage an der Stelle, wo die Warthe ihren Ost-West-Lauf nach Norden ändert.

1111 KUNSTMANN 1984, 317 ff.

1112 Słow. Geogr. Król. Polskiego XII, 35.

1113 Vasmer Schriften 542.

1114 T. Milewski: Nazwy z obszaru Polski podejrzane o pochodzenie wenetyskie lub iliryjskie. In: Slavia Antiqua 11, 1964, 59 ff.

1115 Mayer I, 302; Schramm 1981, 366 ff.

Ca. 23 km sö von Poznań liegen an ehemals strategisch wichtiger Straße Burg und Stadt B n i n , ein, wie archäologische Untersuchungen zeigen[1116], uralter Siedelplatz, der von der Bronzezeit ("Westlausitzer Kultur") über Hallstattzeit (C und C/D) bis ins Früh- und Hochmittelalter Siedelkontinuität aufweist. Die Vorburg (Podgrodzie) läßt zwei mittelalterliche Siedlungsvorgänge unterscheiden, einen für die Zeit etwa von 900 bis 1058 (1038), den anderen von 1200-1260. Ein Vakuum herrscht offenbar für das 5. - 10. Jhd., was auf einen späteren slavischen Siedlungsbeginn sehließen läßt. Bnin zählt zu den bedeutendsten großpolnischen Burgen.

Die Etymologie des Toponyms Bnin war schon einige Male von Interesse. Eingehend hat sich damit E. MOŚKO befaßt, der auch die historischen Belege registrierte:

> 1232 *Benin*, 1245 *Benyn*, 1248 *Benin*, zwischen 1233 und 1578 insgesamt 30mal *Bnyn*, vom 13. bis 16. Jhd. 25mal *Bnin*, außerdem: 1392-1438 *Bnino* (l0mal), 1308-1433 *Bnyno* (4mal); dazu adjektivische Formen: 1374 *Bnynensis*, 1397 *Bnynensi*, 1394 *domina Bnynszka*, 1429 *Bnynszki* u.a.[1117]

Laut MOŚKO geht Bnin auf den Pflanzennamen *bniec* bzw. b*en* 'melandrium' zurück. Das aber ist nicht gut möglich, da sich so die Silbe -in nicht erklärt. MOŚKO meinte, das "Suffix" -in sei analog zu Gewässernamen wie Buczyn < Bucza, Grabin < Grabia oder Dębin, Dęblin < Dębia entstanden. MOŚKO dachte daher an ein unbekanntes Rinnsal namens **Bnia*.

Bnin ist die slavisierte Form des antiken pannonischen ON B o n ō n i a , der sich über **Buninu* zu **Bъninъ* entwickelt hat[1118]. Im Mittelbulgarischen wurde Bononia durch Dissimilation des ersten n > d zu *Bъdinъ*, so daß das heutige Vidin entstand[1119]. Diesen dissimilatorischen Prozeß hat das Polnische offenbar nicht mitgemacht.

Das keltische Toponym Bonōnia weist als balkan-lateinische Besonderheit den Wandel von ō zu ū vor n in der Mittelsilbe auf, woraus in der Folge slav. $ū_1$, gemeinslav. y und südslav. i entstanden, genau wie bei Nōna > Nin, Salōna

1116 Materiały do studiów nad osadnictwem bnińskim. Pod redakcją J. Żaka. T.I: Grodzisko wklęsłe; T.II: Grodzisko stożkowate; T. III: Podgrodzie. Poznań 1975-9.

1117 E. Mośko: Bnin. In: Poradnik językowy 1959, z. 3-4, 165 ff.

1118 Stieber 1979, 19.

1119 Schramm 1981, 401 f. : spätes lat. ŏ < ŭ

> Solin, Glemōna > Gemin[1120]. Im vorliegenden Fall läßt sich einwenden, daß dem Polnischen im Unterschied zum Südslavischen der Wandel y > i unbekannt ist. Doch ist zu beachten, daß die Schreibung *Bnyn* in den historischen Belegen überwiegt, wehalb dies die ursprüngliche Lautung gewesen sein kann, die im übrigen mit der polnischen Artikulationstendenz in Einklang steht, der zufolge urslav. *y "nach vorne" neigt und sich i nähert. Diese Tendenz führte in den nördlichen polnischen Dialekten überhaupt zum Zusammenfall von y und i[1121].

Das historische Material zu Bnin weist die Formen *Benin*, *Benyn* und *Bnino*, *Bnyno* aus. Die ersten beiden sind gewiß die Fortsetzung von *Bъninъ, während bei den zweiten der Halbvokal der 1. Silbe bereits untergegangen oder mit dem Suffix -ino verschmolzen ist. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch der Name B o ni n für einen Stadtteil von Poznań: 1403 *Bonino*, 1493 *Bunino*, 1510 *Bunyno* und 1580 *Bonino*[1122]. Diese Belege zeigen eine erhebliche Nähe zu den aus Bononia entstandenen Zwischenformen *Bъnynъ und *Bъninъ[1123]. Da *Malta,* ein anderer Stadtteil von Poznań, den illyrischen Zweitnamen von Bononia wiedergeben dürfte, ist es wahrscheinlich, daß auch Posens Bonin auf Bononia beruht.

Bononia kommt auf dem Balkan zweimal vor, einmal in der Pannonia inferior und einmal in der Moesia superior, der späteren Dacia ripensis. In beiden Fällen ist Bononia die Bezeichnung von römischen Kastellen an der Donaustraße. Das pannonische Bononia bei Sirmium war gewiß namengebend für Bnin, vielleicht auch für Bonin. Das mysische Kastell lag an der unteren Donau und war Bestandteil des Donau-Limes an der Straße Singidunum-Konstantinopel. Sein Name ist in dem der heutigen Stadt *Vidin* in Nordwestbulgarien aufgegangen.

1120 Zum Problem von y und i aus o in Lehnwörtern s. Shevelov 383 f.

1121 GHJP 74; A. Zaręba: Pisma polonistyczne i slawistyczne. Warszawa, Kraków 1983, 179 ff.; P. Zwoliński: Stosunek fonemu y do i w historii języków słowiańskich. In: Z polskich studiów slawistycznych. I. Warszawa 1958, 52 ff.

1122 Słownik historyczno-geograficzny wojew. poznańskiego w średniowieczu. Część I z. 1. Wrocław etc. 1982, 89 f.

1123 Es gibt in Polen mehrere ONn Bonin und Bonino, die fast alle von (mysteriösen) PNn wie Bona oder Bonia hergeleitet werden, s. NMP I, 276. Unter den von Taszycki publizierten "ältesten polnischen Eigennamen" findet sich weder der eine noch der andere. Auch für das Ačech. nennt Svoboda nur einen aus Bonifác gekürzten Namen Bon, ebda. S. 178.

M a l t a ist der Name eines Stadtteils von Poznań, zu dem ein großer Wald-Park im Tal der Cybina gehört. Nun gibt es auch in Kärnten einen Ort *Malta* sowie die *Malta*, einen Nebenfluß der Lieser (Jezernica), der bei Gmünd in die Drau mündet. Nach Malta benannt ist ein Ort im Bezirk Spittal an der Drau sowie das *Maltatal* in den östlichen Hohen Tauern[1124]. Mundartlich heißt der Fluß *Maltein*, wofür im 10. Jhd. die -nt-Ableitung *Malentin(a)* gebraucht wird, ein Wort, das 'Steingegend' bedeutet und in dem schon KRANZMAYER spätillyrisches **Malontina* erkannt hat[1125]. Denkbar, daß der Posener Stadtteil Malta seinen Namen diesem illyrischen Wort verdankt, weil ja auch Bononia einmal als Bnin b e i , ein andermal als Bonin vielleicht i n Posen vorkommt.

Posen wird, nebenbei gesagt, von der C y b i n a durchflossen, einem Nebenfluß der Warthe. Ihr Name ist nicht aus dem Slavischen zu erklären[1126], doch bietet sich eine Erklärung aus dem Illyrischen an. Man wird dabei weniger an illyr. σιβῦνη oder ζιβύνη für 'Jagdspieß' denken als an die illyrische Wurzel **sib-* für 'Sumpf, Bach' aus idg. *seib-[1127]. Sie ist in dem alten niederpannonischen ON *Sibenton* enthalten, vielleicht auch in dem Toponym *Sibinj* bei Bosanski Brod und in einem gleichnamigen Ort bei Crikvenica. Die polnische Cybina hat also kaum etwas mit dem Zauberwort "alteuropäisch" zu tun, sondern eher mit einem von Slaven übernommenen illyrischen Wort.

Auf Bosnisches in polnischen Orts- und Personennamen weist noch anderes hin. Das Dorf B a s o n i a im Gebiet von Opole Lubelskie zum Beispiel, dessen Namen man auf den seltsamen EN Baszun zurückführt[1128], während Bason- doch vorzüglich zum ältesten, von KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS genannten Bosnien-Namen *Bosona* paßt. Mit Bosnien zusammenhängt wohl ebenfalls der Name des Dorfes B o s u t ó w in der Gemeinde Zielonki (Krakau), den man mit dem erfundenen Namen *Boszut erklären möchte[1129]. Bosutów, womit wohl auch ENn wie *Bosutowski* zu tun

---

1124 J. Breu: Geographisches Namenbuch Österreichs. Wien 1975, 182.
1125 E. Kranzmayer: Ortsnamenbuch von Kärnten. I-II. Klagenfurt 1956-8, hier: II, 150.
1126 Udolphs 1990, 89-93, langatmige Erklärung - Cybina < *Tīb-ina- bleibt letztlich ohne Ergebnis.
1127 Frisk II, 700; Walde-Hofmann II, 532 f.; Mayer I, 304, II, 105.
1128 NMP I, 98: Rymut.
1129 NMP I, 318: Rymut.

haben[1130], assoziiert zugleich den Namen des Erzbischofs von Gnesen, *Bossut(a)* († 1028) . Die Grundlage all dieser Namen wird man in jenem illyrischen *Basant-*, *Basunt-* zu suchen haben, auf dem auch der Name *Bacuntius* für einen linken Nebenfluß der Save beruht, und der kroatisch heute *Bòsut* heißt[1131]. Wie die Bosna selbst enthält auch dieses Hydronym die Wurzel *baz-.

6.2.4.3. Wasserpolen und Wasserkroaten

In seiner schönen Abhandlung über das *wasserpólactví* hat LADISLAV PALLAS gezeigt[1132], daß die Bezeichnung Wasserpole oder Wasserpolak alt ist. Als erster soll der protestantische Pfarrer ADAM GDACIUS von Kluczbork/Kreuzburg (1609/10? - 1688) in seinen Schriften das Wort *Wasserpolowie* gebraucht haben. Lateinisch nannte er diese *plebs Wasserpolana*. Ebenso schrieb sein Zeitgenosse, der Grammatiker, Dichter und Übersetzer MACIEJ DOBRACKI alias GUTTHÄTER (1621? - 1681) über *Wasser-Pohlen* in Schle-sien. Beide meinten damit offenbar die schlesischen Polen. In seiner Dissertation *Silesia loquens* (1705) bezeichnete später CHRISTIAN MEISNER die *lingua sarmatica* als *dialectus aquatico Polonica*, während GEORG SCHOPPE die Wasserpolen in seinen *Carmina nuptalia* für polnische "Ruder- und Flösserknechte" hielt. Eine ähnliche Deutung findet man im Grimmschen Wörterbuch sub voce Wasserpole, worunter die "Benennung der polnischen Oderflösser" zu verstehen sei, "die durch ihre fremdartige Sprache und rohe Bedürfnislosigkeit auffallen". Dieser Ansicht waren sogar noch zeitgenössische polnische Sprachwissenschaftler wie ST. ROSPOND oder H. BOREK, wohingegen A. BRÜCKNER das Wasserpolnische eher für "Polnisch vom reinsten Wasser" hielt. Ein besonderes Kuriosum war es, *aquatico-polonica* als *quadico-polonica* verstanden zu haben, womit die alte Ansicht erneuert wurde, daß die Oberschlesier Nachkommen der germanischen Quaden gewesen seien. Noch im 18. Jahrhundert soll man die Sprache im Hultschiner Ländchen *idioma quadicum* genannt haben.

1130 Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych. Część 3, Kraków 1997, 13.

1131 Mayer I, 78, II, 22 f.

1132 L. Pallas: Jazyková otázka a podmínky vytváření národního vědomí ve Slezsku. Ostrava 1970, 9 ff. und Anmerkungen 103 ff.

Bei aller Unklarheit hinsichtlich der Genese des Terminus Wasserpolnisch wird doch deutlich, daß dieser im Prinzip ein Kriterium der Sprachqualität ist. Die moderne Sprachwissenschaft, soweit oder so wenig sich diese überhaupt auf das Wasserpolnische eingelassen hat, sieht dabei in erster Linie Probleme des polnisch-deutschen Bilingualismus und dessen Entwicklung[1133]. Was der Begriff Wasserpole in Wirklichkeit meint und woher er kommt, ist damit allerdings nicht erklärt. Nun hat es aber nicht nur Wasserpolen, sondern auch Wasserkroaten gegeben. Einer der ersten, der diese beim Namen nannte, war der Kroate KURIPEŠIĆ, der in einer Reisebeschreibung von 1530 auch das "Czyschenlandt zwischen Wossen und Krabaten, Zygen (und) Zitsen" apostrophierte[1134]. Wer mit diesen Wasserkroaten gemeint ist, beschreibt HUGO SCHUCHARDT in einer seiner 1884 erschienenen Arbeiten[1135]. Unter Berufung auf den Literarhistoriker KARL JULIUS SCHRÖER, der zahlreiche Arbeiten zu den deutschen Mundarten in Nordungarn publizierte, sagt SCHUCHARDT: "Von den Wasserkroaten", welche inmitten der Deutschen im westlichsten Ungarn wohnen, weiss er zu rühmen (d.i. Schröer 1863) dass ihr Deutsch - sie sind theils ganz deutsch, theils reden sie deutsch und kroatisch - ohne fremden Accent sei, ein viel besseres als das der zweisprachigen Slowaken". Daraus ergibt sich, daß unter Wasserkroaten jene zweisprachigen Slaven gemeint sind, die in Westungarn in Symbiose mit Deutschen lebten.

"*Wass*-er-", der erste Teil von Wasserpolen oder Wasserkroaten, reflektiert *Bos*- und das deutsche Suffix -er. Der Wandel von b zu w - *B*os- > *W*oss- - war sowohl bei den deutsch redenden Kroaten[1136] als auch seit dem 16.Jhd. im Baierischen üblich[1137]. Diese etymologische Deutung des Wortes Wasserkroaten stammt von PETAR SKOK[1138]. Unter Wasserpolen resp. ~kroaten hat man ursprünglich also Leute verstanden, die nicht nur bilingual, sondern auch allochthon, von fremder Herkunft waren.

1133 S. besonders G. Bellmann: Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen. Berlin, New York 1971, 14. 18 A. 30. 30 A. 97-34.

1134 Zitiert nach Skok EWB I, 327 s.v. Čiribiri. - Gemeint ist B. Kuripešić: Putopis kroz Bosnu, Srbiju, Bugarsku i Rumeliju. 1530. Dazu auch I. Mužić: Hrvati i autohtonost na teritoriju rimske provincije Dalmacije. Zagreb 61996, 370 f.

1135 H. Schuchardt: Slawo-deutsches und Slawo-italienisches. Herausgegeben und eingeleitet von D. Gerhardt. München 1971, 47.

1136 Schuchardt 67.

1137 Weinhold § 136.

1138 EWB I, 191 s.v. Bosna, wobei Skok von Bosn-er statt richtiger von Bos-er ausgeht.

Der Begriff Wasserpole hat seine Wurzeln gewiß schon in der frühen Siedlungsgeschichte, als Slaven aus Bosnien zuwanderten und sich in Polen ansiedelten. Daß unter diesen Neusiedlern nicht wenige aus Bosnien stammten, bekunden die besprochenen Orts- und Flußnamen. Diese Bosnier-Slaven scheinen sich von anderen sprachlich und vielleicht auch im Habitus unterschieden zu haben, was ihnen eben den doch etwas abschätzigen Ruf der Wasserpolen eingetragen hat. Kroatisch *Bošnjak* für den Bosnier enthält noch heute einen despektierlichen Unterton. Analoges ist auch aus anderen Slavinen bekannt: čech. *bosňák* zum Beispiel bezeichnet den 'Hausierer', und poln. *Bośnia* 'Bosnien' ist in der Gaunersprache Rotwelsch Synonym für 'Spital'[1139].

6.2.5. Bosnisches in Holstein

Der Verlauf der während des Frühmittelalters von Pannoniens bosnischem Kernland zwischen Save und Donau ausgegangenen slavischen Wanderungen läßt sich onomastisch verhältnismäßig gut verfolgen. Nicht nur der Fluß- und Landschaftsname *Bosn(i)a*, sondern auch die Namen alter panonnischer Plätze wie *Bononia*, *Malata*, *Bassiana* oder *Sirmium* wiederholen sich teils in Böhmen oder auf slovakisch-ungarischem Boden, teils in Polen. Andere Spuren zielen nach Westen und weiter nach Nordwesten. Gemeint ist insbesondere der ON *Bosau*, der sowohl in Sachsen an der Weißen Elster als auch in Ostholstein am Ostufer des Plöner Sees vorkommt (1.5.3.). In beiden Fällen kann das illyrische Wasserwort **baz-* 'fließen', das auch in Bosn(i)a enthalten ist, grundlegend gewesen sein. Ebensoweit nach Nordwesten gelangt ist außerdem das illyrische Wort **mal-* für 'Berg', das mit Sicherheit im Namen des zwischen Diek- und Kellersee gelegenen Ortes *Malente* enthalten ist. Tertium comparationis ist hierbei Malentes alter Goden*berg*, ein germanischer oder slavischer Kultplatz (1.5.4.).

Die onomastisch somit gut nachvollziehbare Migration von Slaven aus Bosnien über Böhmen und Polen bis nach Holstein widerspricht natürlich entschieden der völlig unbegründeten Behauptung, daß "Die (!?) Slaven nicht aus Pannonien kamen"[1140].

1139 Słownik języka polskiego. Wyd. J. Karłowicz, A. Kryński, W. Niedźwiedzki. Warszawa 1900, I, 193.

1140 Udolph 1987, 173.

6.3. Ragusa alias Dubrovnik

Zwei Namen einer bedeutenden adriatischen Küstenstadt

Ragusa, das heutige Dubrovnik, war während des Hochmittelalters die größte und angesehendste Stadt Dalmatiens. Es war auch die einzige Adelsrepublik dieser Region, die einen verfassungsmäßig an Venedig orientierten Staat bildete. Ragusas geschichtliche Bedeutung erklärt sich überwiegend aus seiner unvergleichlich günstigen Verkehrslage zum einen an der ins Innere des Balkans führenden *via Trebigne*, zum anderen am Meer. Daraus ergaben sich nicht nur günstige Handelsverbindungen zu allen Balkanländern, insbesondere zum östlichen Bosnien und Serbien, sondern auch zum Orient, den arabischen und nordafrikanischen Gebieten[1141]. Ihren Aufschwung erfuhr diese Entwicklung während des 13.-14. Jahrhunderts, als zwar eine gewisse Abhängigkeit von Venedig bestand, die im Grunde aber verhältnismäßig liberal war, ja sogar verwandtschaftliche Beziehungen zur venezianischen Oberschicht zuließ. Dem allgemeinen Aufstieg Ragusas zugute kam außerdem die starke kulturelle Ausstrahlungskraft Venedigs und Italiens zur Zeit von Humanismus und Renaissance. In der darauffolgenden Ungarnzeit (1358-1526) konnte sich Ragusa durch einen Schutzvertrag eine fast unbeschränkte Herrschaft über die dalmatinischen Inseln und die Küste zwischen der Bucht von Cattaro bis Narenta sichern. Ihren Höhepunkt erlebte die Stadt jedoch erst in der Türkenzeit (1526-1806) , als sie sich durch Tributzahlungen beträchtliche Handelsrechte im Rahmen des Osmanischen Reiches erwarb. Das Ende von Ragusas Prosperität leitete das große Erdbeben von 1667 ein, von dem sich die Stadt nie wieder recht erholte. Nach der napoleonischen Herrschaft (1806-1814), unter der Ragusa seine Autonomie verlor, fiel es, wie sein Vorbild Venedig, 1814-1815 an das Habsburger Reich[1142].

1141 In diesem Zusammenhang sei auf den bezeichnenden Arabismus maḫāriğ , lat. magarisium, slav. mogoričь hingewiesen, s. Kunstmann 1996, 273 ff.

1142 An wichtiger und neuerer Literatur zur Geschichte Ragusas seien genannt: F. Šišić: Povijest Hrvata u vrijeme narodnich vladara. Zagreb 1925, 440 ff.; P. Skok: Les origines de Raguse. In: Slavia 10, 1931, 449 ff.; ders.: L'importance de Dubrovnik dans l'histoire des Slaves. In: Le Monde Slave 2, 1931, 1 ff.; N. Klaić: Povijest Hrvata u ranim srednjem vijeku. Zagreb 1971; G. Novak: Pojvijest Dubrovnika. Zagreb 1972; G. Stadtmüller: Geschichte Südosteuropas. München, Wien 21976; V. Foretić: Povijest Dubrovnika do 1808. I-II. Zagreb 1980; M. Hellmann: Geschichte Venedigs in

Im Verlauf ihrer Geschichte hatte die Stadt zwei Namen: Ragusa und Dubrovnik. Die Bedeutung beider ist oft diskutiert, aber nie restlos geklärt worden. Einen Beitrag dazu stellt diese Untersuchung dar, die zugleich versucht, über den Namen Ragusas einen Zugang zu den Anfängen dieser Stadt zu finden. Wenn im folgenden der Name Ragusa häufiger gebraucht wird als der heute übliche Dubrovnik, dann hat das seinen einfachen Grund darin, daß er nicht nur der ältere, sondern auch derjenige ist, unter dem die Stadt ihre wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkte hatte.

6.3.1. Ragusa

6. 3.1.1. Die Anfänge

Es gibt verschiedene, mehr oder weniger phantasievolle und glaubwürdige Berichte über die Gründung Ragusas. Am bekanntesten und zum festen Bestandteil der Forschungsmeinung aber geworden ist der des byzantinischen Kaisers KONSTANTINOS VII. PORPHYROGENNETOS, den dieser in seiner um 950 entstandenen, *De administrando imperio* (DAI) genannten Lehrschrift für seinen Sohn ROMANOS gibt[1143]. Im 29. Kapitel, das Dalmatien und seinen Völkern gewidmet ist, berichtet er unter anderem, daß die Stadt *Epidaurum*[1144], das heutige Cavtat, von Slaven[1145] erobert und ihre Bewohner getötet oder gefangen genommen worden seien. Nur einige wenige konnten sich durch die Flucht an einen etwa 12 km nordwestlich von Epidaurum gelegenen Ort retten, den sie besiedelten und *Rausion* nannten, womit das

---

Grundzügen. Darmstadt 31989; H. Birnbaum: Novgorod and Dubrovnik. Two Slavic City Republics and Their Civilization/=Predavanja održana u Jugoslavenskoj Akademii Znanosti i Umjetnosti, sv. 62/. Zagreb 1989; SłownStarSłow VIII/1 suplementy i indeksy. Wrocław...1991, 87 ff.: A. Wędzki; E. Hösch: Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart. München 21993, 89 ff.

1143 CONSTANTINE PORPHYROGENITUS: De administrando imperio. Greek text edited by GY. MORAVCSIK. English translation by R.J.H. JENKINS. Dumbarton Oaks 1967. Dazu die von K. BELKE und P. SOUSTAL besorgte, vorzüglich kommentierte Übersetzung ins Deutsche: Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Wien 1995.

1144 Konstantinos schreibt Pitaura, was ein Reflex der illyrischen Aphärese epi- > pi- sein kann.

1145 Konstantinos spricht nur von Slaven, ob an dem Überfall auch Avaren beteiligt waren, wie Belke/Soustal 153 Anm. 300 meinen, ist eine kaum mehr zu beantwortende Frage, da der Kaiser, wie bekannt, zwischen beiden Völkern nicht immer genau unterscheidet.

spätere Ragusa gemeint ist. Die Zerstörung Epidaurums dürfte, wie allgemein angenommen, um das Jahr 614 erfolgt sein.

Diese Version der Gründung Ragusas konnte die Forschung offenbar nicht befriedigen, da schon renommierte Forscher wie K. JIREČEK, PATSCH oder OBERHUMMER an ein wesentlich älteres, ja sogar illyrisches Ragusa dachten[1146]. Das Illyrische leitete sich dabei hauptsächlich aus dem vermeintlich illyrischen Namen Ragusas her. Das illyrische Argument wurde später sogar von archäologischen Kriterien gestützt: ĐURO BASLER zum Beispiel hielt Ragusa für ein Refugium der illyrischen Daorser[1147], während ŽELJKO RAPANIĆ an eine frühe, ethnisch nicht genau zuweisbare Siedlung oder Befestigung dachte, die sich auf der Hügelkette oberhalb der Stadt befunden haben könnte[1148]. Der illyrischen Hypothese schlossen sich letztendlich auch prominente Historiker an, voran die kroatische Historikerin NADA KLAIĆ oder der polnische Gelehrte ANDRZEJ WĘDZKI[1149].

Die in den Jahren 1982 und 1983 unter der Leitung von J. STOŠIĆ vom Institut za povijest umjetnosti in Zagreb vorgenommenen archäologischen Sondierungen haben im Bereich von Ragusas Barock-Kathedrale in der Tat Reste einer Basilika sowie Spuren einer Befestigung ermittelt, die sich zwar nicht als illyrisch deuten lassen, mit großer Gewissheit aber in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden können. Danach darf man vermuten, daß Kaiser JUSTINIAN an besagter Stelle zur Zeit der Gotenkriege ein Kastell errichten ließ[1150]. Das Ausmaß der unter der Kathedrale erkannten Basilika legt in jedem Fall den Schluß nahe, daß Ragusa schon während der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts weitaus größere Bedeutung gehabt haben muß, als man das bisher angenommen hat. Demnach kann Ragusa auch nicht erst, wie KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS glauben macht, zu Beginn des 7. Jahrhunderts entstanden sein, sondern wird, vorsichtig geschätzt, wenigstens

---

1146 K. Jireček 1899, 7 u. 46 Anm. 17; Patsch: RE 11. Bd. 1907, 53; Oberhummer: RE 2. Reihe 1. Hbd. 1914, 130.

1147 Đ. Basler: Jedan zid stare dubrovačke tvrđave. In: Beritićev zbornik. Dubrovnik 1960, 19 ff.

1148 Ž. Rapanić: Marginalia o »postanku« Dubrovnika. In: Izdanja Hrvatskog arheološkog društva, sv. 12. »Arheološka Istraživanja u Dubrovniku i dubrovačkom području«. Znanstveni skup - Dubrovnik, 1-4.X.1984. Zagreb 1988, 39 ff.

1149 N. Klaić: Povijest Hrvata u ranom srednjem vijeku. Zagreb 1971, 114 f.; SłownStarSłow VIII, suplementy,wie Anm. 1142: Wędzkis Dubrovnik-Artikel ist gleichzeitig ein hervorragendes Resümee der ragusäischen Geschichte.

1150 Rapanić wie Anm. 1148. - So auch B. Krekić in LexMA VII, 399 ff. s.v. Dubrovnik.

100 Jahre, wahrscheinlich aber noch älter sein. Diese Chronologie schließt natürlich nicht aus, daß sich die Ereignisse um 614 so ähnlich zugetragen haben, wie sie der byzantinische Kaiser berichtet, daß also auch Flüchtlinge aus dem zerstörten Epidaurum in das als Siedlung bereits existierende Ragusa gelangen konnten[1151].

6.3.1.2. Der Name

Schriftlich wird Ragusa erstmals von dem anonymen GEOGRAPHEN AUS RAVENNA erwähnt: *Epitaurum id est Ragusium*[1152]. Die ravennatische Kosmographie ist "allem Anschein nach" noch im 7. Jahrhundert verfaßt worden[1153]. Im 10. Jahrhundert heißt die Stadt bei KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS Ῥαούσι(ον) und Ῥαούσιν[1154]. Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts schreibt die Chronik des PRESBYTER VON DIOCLEA *Ragusium*[1155]. WILHELM VON TYRUS und der arabische Geograph AL-IDRĪSĪ notieren im 12. Jahrhundert *Ragusa*[1156]. Noch später gebrauchen verschiedene Schriftsteller auch die Form *Rausa*.

Auch wenn hier nicht alle frühen Notierungen dieses Toponyms zitiert werden, zeigt sich doch, daß grundsätzlich zwischen zwei Schreibweisen zu unterscheiden ist. Zum einen wird der Name mit *-g-* geschrieben, also Ragusium, Ragusa gegenüber Rausium, Rausa, zum anderen erscheint im 2. Glied ein *-i-*, also Ragus*i*um, Raus*i*um, Ῥαούσιον u.ä. Das besagt, daß das Wort zwei Stammklassenvarianten hatte, eine neutrale, mit -ium, -ιον, und eine feminine, mit -a suffigierte Version[1157].

1151 Zur Frage des schon vor den Ereignissen von Epidaurum besiedelten Felsens von Rausion positiv Stellung nimmt auch I. Goldstein: Bizant na Jadranu od Justinijana I. do Bazilija I. Zagreb 1992, 37.

1152 Ravennatis Anonymi Cosmographia et Gvidonis Geographica. Ed. M. Pinder et G. Parthey. 1860. ND: Aalen 1967, 208.10.

1153 F. Olshausen: Einführung in die Historische Geographie der Alten Welt. Darmstadt 1991, 70 f.

1154 DAI: vgl. Anm. 1143: Register.

1155 Letopis popa Dukljanina. Uredio Ferdo Šišić. Beograd 1928, Kapitel XXVI.

1156 W.v. Tyrus: Chronique. Hg. R.B.C. Huygens. 1986 /= Corpus Christianorum continuatio mediaevalis, Torhout 1966/; dazu al-Idrīsi: Opus Geographicum. 1970-84.

1157 Zu den differierenden Schreibungen dieses Ortsnamens gibt es bereits eine stattliche Literatur: Skok 1928, 214; Schramm 1981, 114, 332 f.; Kunstmann 1986, 105 ff.

Die Etymologie des Wortes Ragusa ist problematisch. Erstmals hat der für seine Schwäche zum Etymologisieren bekannte Kaiser KONSTANTINOS behauptet, in der Sprache der Römer bedeute Rausi soviel wie „Felsklippe Lau". Dieser Erklärung schloß sich später der PRESBYTER VON DIOCLEA an, der Ragusium infolge Liquidatausch aus Lausium entstehen ließ[1158]. Vielleicht stützt sich seine Erklärung auf eine dalmatinische Volksetymologie. Wie Arbeiten von SKOK und ALESSIO zeigen, hat sich mit dem Gedanken eines Liquidawechsels l > r selbst noch die "aufgeklärte" Linguistik des 20. Jahrhunderts getragen[1159]. Eine befriedigende Erklärung der Herkunft des Toponyms Ragusa aber hat die Diskussion bisher nicht erbracht, auch G. SCHRAMM nicht, der sich m.W. als Letzter mit diesem Problem wortreich, aber erfolglos auseinandersetzte[1160].

6.3.1.3. Dalmatinisches *Arausona* und gallisches *Arausio*

Die folgende Beobachtung versucht einen neuen Denkansatz in die Diskussion zu bringen. Es handelt sich um jene unbekannte Stadt Ἀραυζῶνα in Illyrien, die erstmals KLAUDIOS PTOLEMAIOS in seiner im 2. nachchristlichen Jahrhundert entstandenen „Geographischen Anleitung (zum Kartenzeichnen)" erwähnt[1161]. Es ist ohne Frage die nämliche Stadt, die das zur Zeit Diocletians verfaßte Itinerarium Antonini als *Arausa* (272, 4) bezeichnet[1162]. Der Name taucht später wieder beim GEOGRAPHEN VON RAVENNA auf, der dafür *Arausione* und *Arausion* schreibt, aber wahrscheinlich auch *Erausina* damit meint[1163]. Bei GUIDO VON PISA lautet der Name *Arausiona* und *Arausionium*[1164]. Zuletzt kommt das rätselhafte Toponym im Hochmittelalter beim PRESBYTER VON DIOCLEA vor, der behauptet, daß *Arausona* - der

1158 S. 320: ea civitas „Lausium" vocata est, quae postea r pro l posita, Ragusium appellata est.

1159 So Skok in Slavia 1931 (Anm. 2) , der später aber widerrief, und, in dessen Fortsetzung, Giovanni Alessio: Il nomine di Ragusa. In: Zbornik lingvističkich i filoloških rasprava A. Beliću...Beograd 1937, 61.

1160 Schramm 1981, 331 ff.

1161 O. Cuntz: Die Geographie des Ptolemaeus. Berlin 1923, S. 19 = II, 16 (17). - Pape/Benseler I, 115 schreiben dafür Ἀραυζῶνα und weisen den Namen fälschlich Polybius de schematismo zu.

1162 Itineraria Romana. Dargestellt von K. Miller. Stuttgart 1916. ND: Roma 1964, Sp. 475.

1163 Wie Anm. 1152 IV, 16 (209, 14); V, 14 (380, 16); IV, 16 (210, 2); V, 14 (381, 2).

1164 Ebda. (542, 18) und (542, 23).

italienische Text spricht verfehlt von *Aronsio* - ein Kastell von Iadra/Zadar sei[1165].

Rätselhaft sind alle diese Angaben deshalb, weil nicht in einem einzigen Fall die Lage des fraglichen Ortes eindeutig angegeben, sondern "relativiert" wird. Aus der vagen Quellenlage ergeben sich wenigstens vier "relative" Lokalisierungen:

1. nach Tragurium/Trogir und vor Scardona/Skradin – so der RAVENNATE und GUIDO;
2. nach Scardona/Skradin und vor Nedinum/Nadin – ebenfalls RAVENNATE und GUIDO;
3. zwischen Blandona (?) und Praetorium(= Skradin?) - so die besonders unklare Auskunft des Itinerarium Antonini;
4. bei Iader/Zadar - wo es sich laut PRESBYTER VON DIOCLEA um ein Kastell gehandelt haben soll.

Gewiß an diesen Angaben ist allenfalls, daß sie einen Ort in Dalmatien meinen, der irgendwo südöstlich von Zadar an der adriatischen Küste lag. Wo genau das war, wußten weder die alten noch die neuen Geographen. Unsicher bleibt dabei natürlich auch, ob der mysteriöse Ort wirklich, wie der PRESBYTER VON DIOCLEA behauptet, Bischofssitz war[1166].

Der große Balkanologe Wilhelm TOMASCHEK war der erste, der eine "auffallende Übereinstimmung" zwischen dem rätselhaften Toponym *Arausona*, *Arausion* und dem Namen *Arausiō(n)* für den Vorort der gallischen Cavari oder Cavares in der römischen Provinz Gallia Narbonensis erkannte[1167]. Dieser alte Name für das heutige Orange im Vaucluse hatte den offiziellen Titel *Colonia Firma Iulia Secundanorum Arausio*. Dabei verweist der Beiname *Secundanorum* auf die 2. Legion, von der oder der zu Ehren Arausio gegründet wurde, während *Iulia* anzeigt, daß der Ort unter dem Triumvirat von ANTONIUS, OCTAVIAN und LEPIDUS entstanden ist. Das gut belegte Toponym Arausiō(n), das sich von einem gallischen Männernamen *Arausa* ableitet[1168], hat in der Tat große Ähnlichkeit mit dem fraglichen dalmatinischen Arausion(a), die nicht nur TOMASCHEK an "keltische

---

1165 Wie Anm. 1155, hier: 306 = Arausona (m), quod nunc est castellum Iadrae.

1166 S. auch Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Serie A, Lief. 8. Wiesbaden 1977, 393.

1167 Arauzona: RE 3 (1895), Sp. 402: W. Tomaschek.

1168 Holder 178 f.

Intrusionen" in Dalmatien denken ließ, sondern auch H. KRAHE und A. MAYER zu annähernd gleichen Überlegungen anregte[1169].

Eine Gegenüberstellung des gallischen Personen- resp. Ortsnamens und des dalmatinischen Toponyms veranschaulicht die Gleichartigkeit beider Namen:

gallisch		*dalmatinisch*
Arausa	masc. PN	Ἀραυζῶνα
Arausio(n)	masc. Cogn.	Arausona
Ἀραυσίων	ON	Arausa
Arausione	ON	Arausione
Arausiō(n)	ON	Arausion
Arausia	ON	Arausiona
		Arausionium

6.3.1.4. Übertragung des gallischen Toponyms nach Dalmatien?

Eine Reihe von Argumenten läßt diese Frage bejahen. Grundsätzlich ist nämlich zu sagen, daß das gallische Wort sehr wohl mit Kelten auf den Balkan gelangen konnte. Wie der Historiker THEOPOMP AUS CHIOS berichtet, fielen Kelten im 4. Jahrhundert v.Chr. auch in Südillyrien ein und beherrschten vorübergehend Gebiete an der Narenta. Mit diesem historischen Ereignis werden unter anderem keltische Personennamen wie *Boio*, *Bricussa*, *Iacus*, *Mallaius* u.a. im oberen Narentatal in Verbindung gebracht[1170].

Zu unmittelbaren Kontakten zwischen Dalmatien und Südfrankreich kam es später in römischer Zeit, und zwar durch Legionäre, Auxiliarabteilungen und Veteranen, die sich im adriatischen Küstengebiet aufhielten. Häufige Funde von Münzen aus *Nemausus*, dem heutigen *Nimes* in der Provinz Gallia Narbonensis, sind für das Gebiet um die ehemals bedeutende dalmatinische Stadt *Narōna* (h. *Vid*) und ihr Hinterland bekannt[1171]. Ja, es zeigt sich sogar, daß spätere Geographen *Narōna* mit der gallischen *colonia Narbonensis* geradezu verwechseln. So etwa versteht PTOLEMAIOS in seiner "Illyridos thesis" unter Ναρβῶνα κολωνία (2, 16(17)) nicht etwa die gallische Kolonie, sondern eben Narōna in Dalmatien. Diese allen Ptolemaios-Handschriften

1169 Krahe 1925, 8; Mayer I, 55.
1170 Alföldy 1964, 91; Wilkes 163.
1171 C. Patsch: Zur Geschichte und Topographie von Narona. Wien 1907, Sp. 25 f.

gemeinsame Verwechslung ist in der Tat ein Archetypusfehler[1172]. Der nämliche Irrtum läßt sich aber noch in Karten des Hoch- und Spätmittelalters feststellen[1173].

Besondere Beziehungen zu den Adria-Regionen scheint Kaiser Augustus gehabt zu haben, der mit LIVIA in Narona einen gemeinsamen Tempel hatte[1174]. Auch war er noch als C. OCTAVIAN in *Apollonia Illyrica*. CASSIUS DIO zufolge erhob er 48 die Hafenstadt *Dyrrhachion*, h. *Durazzo*, zur römischen Kolonie mit ius italicum. Während Illyrien seit Sulla entweder mit der Provinz Gallia cisalpina oder Macedonia vereinigt war, begann die spürbare Zuneigung der römischen Herrscher zu Illyrien mit den Iuliern, und zwar schon mit Augustus' Adoptivvater CAESAR, der nicht nur Illyrien zur selbständigen Kolonie erhob, sondern auch *Epidaurum* bei Ragusa wegen seines Verhaltens während des Bürgerkriegs die Autonomie gewährte. Noch sichtbarer wird die Sympathie für Illyrien unter AUGUSTUS, der im Verlauf der 28 v.Chr. veranstalteten Neuordnung der gallischen Provinzen die Provincia Narbonensis an den Senat zurückgibt, um dafür Illyrien zu erhalten[1175].

Epidaurum, das, obgleich sein Name griechisch zu sein scheint, keine Spuren einer griechischen Siedlung aufweist[1176], gehörte wie Narōna oder Salōna zur ältesten Schicht in der urbanisatorischen Entwicklung der dalmatinischen Städte[1177] und zählte laut PLINIUS zur *tribus Tromentina*. Nach Epidaurum wird am Ende sogar der Sitz des provinziellen Kaiser-Augustus-Kults verlegt[1178]. Diese Würdigung Epidaurums kommt der Augustus-Verehrung in Arausio nahe, dem oppidum der gallischen Cavares mit seinem Amphitheatrum. Arausio ist, wie schon gesagt, unter OCTAVIANS Triumvirat entstanden. Auch fallen gewisse geographische Ähnlichkeiten zwischen Arausio in Gallien und Rausium/Ragusa in Dalmatien ins Auge: Auf der Kuppe des etwa 100 m hohen Hügels von Arausio, der Colline St-Eutrope, hatten die Gallier einen Sitz, den die Römer 121 v. Chr. einnahmen und an

---

1172 Cuntz wie Anm. 1161, hier: S. 80 Anm. 317, 3 und S. 188.

1173 Vgl. im einzelnen das Kartenmaterial bei Mirko Marković: Descriptio Croatiae. Hrvatske zemlje na geografskim kartama od najstarijih vremena do pojave prvih topografskih karata. Zagreb 1993.

1174 Kl. Pauly III, 1575.

1175 Bengtson 1970, 262; Kl. Pauly II, 680; ebda. III, 1570 f.

1176 Wilkes 252.

1177 Alföldy 1965, 103.

1178 Ebda. 140 und Anm. 148.

seiner Stelle ein Capitol und drei Tempel errichteten. Ragusas Hintergrund bildet der rund 400 m hohe *Srđ* oder Berg des hl. Sergius. Beide Male handelt es sich um Höhenlagen mit Kultstätten. Denkbar wäre es, daß der Name Srđ überhaupt auf die berühmte *tribus Sergia* zurückgeht. Diese für verschiedene dalmatinische Städte bezeugte tribus kommt bei nahezu allen augusteischen Kolonien und Munifizien vor[1179].

Die Beziehungen der Römer, insbesondere also der Iulier zum illyrischen Dalmatien und hier wiederum zu Epidaurum, dem heutigen Cavtat, waren nicht unwesentlich. Allein der Name *Cavtat* ist aufschlußreich, spiegelt sich in ihm doch die römische civitas und damit das *civitas*-System, ein römerzeitliches Verwaltungsprinzip[1180], das gerade in Südillyrien praktiziert wurde. Die hier angesprochenen, nicht wenigen, gewiß aber auch nicht vollständig erkannten Beziehungen der Römer zu Illyrien machen es durchaus wahrscheinlich, daß namentlich zur Zeit des AUGUSTUS auf kaum mehr zu ergründenden Wegen der Name des Cavarer-oppidums Arausio an die Adria gelangte, um von spätantiken Geographen, ohne genaue Kenntnis von dessen Lage, als Arauzōna oder Arausio(n) notiert zu werden.

6.3.1.5. Wie Arausa zu Ragusa werden konnte

Es sind im Grunde nur zwei phonetische Kriterien, die die Namen Arausa und Ragusa voneinander unterscheiden. Das *A-* im Anlaut des gallischen Toponyms und das *-g-* im Namen der Küstenstadt.

Natürlich kann Rausa durch Aphärese des Anlauts entstanden sein. Sie ist sowohl für das Griechische als auch das Lateinische bekannt, Beispiele sind ἀσπάλαθος "dorniges Gesträuch" neben lat. *Spalatum* (*spolium*) und altslav. **Spъlъtъ* für Split oder ἀσπάραγος, lat. *asparagus* und *sparagus* für "Spargel". Aphärese liegt auch beim Hydronym *Rab* < *Arrabo* vor oder wenn der RAVENNATE für den illyrischen Stadtnamen *Asseria* einfach *Seriem* schreibt[1181].

In diesem Zusammenhang ist aber auch die umgekehrte, nicht seltene Praxis des Illyrischen zu bedenken, nämlich konsonantisch anlautende Namen mit einem prothetischen A- zu versehen. Dadurch gibt es Namen m i t und o

---

1179 Ebda. Kap. III, 1-4 und V, 2.

1180 KUNSTMANN 1996, 278 f.

1181 MAYER I, 60, 64. - Zum Schwund von anlautendem a- im Griechischen HATZIDAKIS 322, 325 sowie DIETERICH 31-33.

h n e A- wie zum Beispiel *Lasinius* : *Alasinius*, *Calas* : *Acal(i)us*, *Pinsus* : *Apins(i)us* oder Κάρνος : *Ἀκαρνᾶνες*, *Οὐένδων* : *Αὐενδεᾶται*, *Avendo* usf[1182].
Hinsichtlich Ragusa ist außerdem von Interesse, daß diesem Namen auch im Italienischen ein A- vorgesetzt werden konnte. In seiner im 13. Jahrhundert entstandenen "Chronique des Veniciens" gebraucht MARTIN DA CANAL für Ragusa oder Ragusei fast regelmäßig die Formen *Aragus*, *Araguses* oder ähnliches[1183]. Später kommen bei anderen italienischen Schriftstellern ebenfalls Bildungen wie *Aragusia*, *Aragusa*, *Arragouse* vor. Offensichtlich wurde diese Form dann ins Englische übernommen, wo seit dem 16. Jahrhundert *argosy* für einen besonderen Typ von Handelsschiff ragusäischer Provenienz Verwendung fand. Das Wort war schon SHAKESPEARE bekannt und wird selbst noch in modernen englischen Lexika aufgeführt.

Die Aphärese von A- im Lateinischen und Griechischen sowie die Prothese dieses Vokals im Illyrischen mußten bei der Übernahme des Namens Arausa natürlich zu Irritationen führen, was nach dem Eintreffen der Slaven durch deren Aversion gegenüber vokalisch anlautenden Silben noch verstärkt wurde. Auf diese Weise konnte sich die konsonantische Variante stabilisiert haben. Somit ist es sehr wohl denkbar, daß das seit PTOLEMAIOS zwar bekannte, aber nicht lokalisierbare Toponym identisch ist mit dem gallischen und dieses die Grundlage von Ragusas Namen war.

Das andere lautliche Kriterium ist der Guttural -g- in Ragusa, Ragusium, mit dem sich gleichzeitig die Frage stellt, ob die g-Form die primäre und ältere ist oder umgekehrt. Ohne stringente Argumente hat die bisherige Forschung zumeist in der g-Form die ursprüngliche Lautung vermutet. Diese Ansicht läßt sich von K. JIREČEK über SKOK bis SCHRAMM verfolgen, wobei man die Version ohne -g- gern für die altdalmatinische hält[1184].

Seiner geographischen Lage nach befand sich Ragusa, folgt man der sogenannten Jireček-Linie, zwar innerhalb der vom Latein dominierten Zone, in der es im Frühmittelalter aber immer auch eine gewisse Präsenz des

---

1182 Mayer II, 1 f.

1183 V. Putanec: Onomastički prinosi na temelju mletačke kronike Martina da Canal. In: Anali Historijskog instituta JAZU u Dubrovniku 1, 1952, 171 ff.; R. Filipović: Najstariji izvor za etimologiju engleske riječi Argosy.In: Zbornik u čast Stjepana Ivčića. Zagreb 1963, 55 ff.

1184 P. SKOK: Ortsnamenstudien zu *De administrando imperio* des Kaisers Constantin Porphyrogennetos. In: Zeitschrift für Ortsnamenforschung 4, 1928, 214 Anm. 1; SCHRAMM 1981, 332.

Griechischen gegeben hat. Im Blick auf das hier anstehende Lautproblem ist an die schon von MANU LEUMANN gemachte Beobachtung zu erinnern, wonach das Lateinische ein in seiner Lautentwicklung nur schwer zu fassendes intervokalisches -g- kannte, das auf Inschriften zwar oft weggelassen wurde, ohne daß dies einen völligen Lautschwund bedeutete. "Vielmehr verbirgt (die Nichtschreibung) vermutlich eine im Latein nicht schreibbare schwache Spirans", die vor dunklen, aber auch hellen Vokalen stehen kann: *A(g)usta* oder *eo* neben *ego*; ähnlich: *Agetius* : *Aëtius*, *Origentis* : *Orientis*[1185]. Worum es dabei im Grunde geht, ist, die monophthongische Aussprache gegenüber der diphthongischen zu wahren, also *a-u*, *a-e* statt *au*, *ae* zu sprechen. Dieses hiatusverhindernde "parasitische" -g- ist auch für das Alt-, Mittel- und Neugriechische bekannt: agr. κλαγω : κλάω, ὑγιγαί-νις : υγιαίνες. Der mittelgriechische Usus hat, nebenbei gesagt, sogar auf das Altkirchenslavische abgefärbt, und dies ebenfalls vor dunklen und hellen Vokalen: *Evъga*, *Evga* : *Eὔα*; *Levьg'ii*, *Levg'ii* : Λευεί; *paraskevg'ii* : *παρασκευή*[1186].

Vor diesem Hintergrund ist es realistischer, Rausa für die ältere Version zu halten und das -g- in Ragusa als sekundären Hiatustilger zur Wahrung der ursprünglich monophthongischen Aussprache zu verstehen. Diese Praxis ist gerade bei der Übernahme eines Fremdwortes wie gallisch *Arausa* verständlich, weil auf diese Weise der Übergang des Wurzelvokals in einen Diphthong verhindert werden konnte.

Mit großer Wahrscheinlichkeit konnten also der Abfall des anlautenden A- und der spätere, graphisch nicht immer sichtbar gemachte g-Einschub aus dem gallischen Toponym Arausa letztlich die Namen Rausa, Ragusa und eine Reihe ähnlicher Formen entstehen lassen.

Ein weiteres und recht gravierendes Argument, das für die Übertragung des gallischen Ortsnamens nach Dalmatien spricht, sind die suffixal differierenden Formen Raus*a*, Ragus*a* neben Raus*ium*, Ragus*ium*. Weder SKOK noch SCHRAMM vermochten die Herkunft des -i- von Raus*i*um zu erklären. Schramms Spitzfindigkeiten gehen hier ins Leere. Den Ursprung der Bildungen mit -i- illustriert hingegen geradezu frappant der gallische Prototyp Araus*i*ō(n) mitsamt seinen dalmatinischen Entsprechungen Araus*i*on, Araus*i*ona oder Araus*i*onium.

1185 LEUMANN 117 f., 153.

1186 SCHWYZER 209 und 164 f.- K. KRUMBACHER: Ein irrationaler Spirant im Griechischen. In: Sitzungsberichte d. Akad.Wiss. Philos.-philol.-hist. Kl. 1886. München 1887, 359 ff.

Die beiden lautlichen Veränderungen - Abstoßung des anlautenden A- und Einschub eines hiatustilgenden -g- - , aber auch die Übereinstimmung der morphologischen Muster sprechen entschieden dafür, daß das gallische Arausa identisch ist mit dem unlokalisierbaren dalmatinischen, in letzter Konsequenz also ebenfalls mit dem Namen der Küstenstadt Rausa oder Ragusa.

6.3.2. Dubrovnik

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts erzählt der anonyme PRESBYTER VON DIOCLEA die Geschichte von jenem legendären Slavenkönig Pavlimir, der nach einem längeren Zwangsaufenthalt seines Großvaters und Vaters in Italien zurückkehrt in das Land seiner Vorfahren, im Hafen von Gravosium, dem heutigen Gruž landet und dabei die Burg *Dubrovnich* gründet. Archäologische Sondierungen im Bereich der Kathedrale von Dubrovnik haben zwar Reste einer Basilika und einer Befestigung aus dem 6. Jhd. zutage gefördert, die darauf schließen lassen, daß IUSTINIAN zur Zeit der Gotenkriege hier ein Kastell errichten ließ. Die Existenz einer slavischen Siedlung an dieser Stelle aber hat sich archäologisch nicht bestätigt. Auch die Höhensiedlung über der Stadt hat gewiß nichts mit Slaven zu tun, sondern ist eher, wie BASLER und RAPANIĆ meinten, ein Refugium der Illyrier gewesen. Das kann keinesfalls überraschen, da Dubrovnik ja auf altem illyrischen Boden liegt, auf dem des großen, von Kelten überschichteten Stammes der *Palarioi* oder, wie STRABO sagt, *Pleraioi*. Ihr Siedelgebiet erstreckte sich von der Narenta-Mündung bis zum Golf von Rhizon (h. Risan) und dehnte sich auch auf die Pelješac-Halbinsel aus. Hinsichtlich des vermutlich illyrischen Refugiums über Dubrovnik ist noch zu sagen, daß es offenbar eine Besonderheit dieses Stammes war, hochgelegene Warten mit 3 oder 2 konzentrischen Trockenmauern zu bauen, wie sie aus Smrdan, Glusci, Mošević oder Trebinlja bekannt sind[1187].

6.3.2.1. Der Name Dubrovnik

Der wie gesagt erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts belegte Name Dubrovnik ist im Grunde ebenso unklar wie der Ragusas. Daran kann auch die ebenfalls seit dem 12. Jhd. bekannte adjektivische Form *knezu dubrovьčьkomu*

1187 WILKES 164; ALFÖLDY 1965, 47, 63; Kl.Pauly IV, 926 f.

nicht viel ändern, allenfalls dies, daß es ebenfalls die Form **Dubrovъ* ohne Suffix -nikъ gegeben zu haben scheint[1188].

Die überwältigende Mehrheit der Forscher hat seit jeher den Namen aus dem Slavischen erklärt und urslav. **dǫbrъ* 'Eichenwald' als r-Erweiterung von **dǫbъ* 'Baum; Eiche' für das Etymon gehalten. Diese Ansicht haben alle mit Dubrovnik befaßten Etymologen - von VASMER über SKOK und MAYER bis SCHRAMM - geteilt[1189]. Damit bewegt sich die gesamte neuere Forschung in einer Spur, die schon der PRESBYTER VON DIOCLEA auf schönste volksetymologisierende Weise gelegt hat: *Sclavi vero (eam) Dubrovnich appellaverunt, id est "silvester" sive "silvestris", quoniam, quando eam aedificaverunt, de silva venerunt* (S. 320). Gewiß, aus den Wäldern kamen viele, ja fast alle Urslaven, der Name Dubrovnik aber ist singulär, einmalig, ganz abgesehen davon, ob es in der Gegend von oder um Dubrovnik dereinst überhaupt Eichenwälder gegeben hat. Schon K. JIREČEK dachte daher 1899 auch an Waldungen der Seestrandkiefer (Pinus halepensis), die im Serbokroatischen jedoch *primorski bor* hieße. Spezifisches Merkmal der Lage von Dubrovnik ist weniger der recht pauschale Topos Wald als vielmehr der unmittelbare Standort am Meer.

Einen ganz anderen, von der landläufigen Forschermeinung abweichenden und durchaus originellen Weg schlug in der Frage der Deutung von Dubrovnik ŽARKO MULJAČIĆ ein. Er knüpfte an den Namen von Epidaurum an und meinte, Dubrovnik könne aus einem vulgärlateinischen oder altdalmatinischen Syntagma **Castellu(m) de Epidauro novo* zu **Castellu (de) Dabrənóv* entstanden sein. Das heißt, ein aus (Epi)-*daur*- hervorgegangenes *dǫbrъ hätte ursprünglich nicht nur 'Eiche', sondern ebenfalls 'Holz' bedeutet, weshalb im gegebenen Fall besser von einer Form **dǫbrovьnъ*(sc. *gradъ*) auszugehen und an eine "hölzerne Burg" zu denken sei[1190]. Daß der Name Epidaurum auf Dubrovnik übertragen worden sein könnte, bestritt darauf IVAN POPOVIĆ, weil nach seiner Meinung der alloglotte Diphthong AU von Epidaurum im Serbokroatischen kein Dubrovnik ergeben hätte. Diese Möglichkeit bejahte dagegen dezidiert VALENTIN PUTANEC[1191].

1188 Monumenta Serbica XII, S.7. Ed. FR. MIKLOSICH. Wien 1858. ND: Graz 1964, 7.

1189 VASMER REW I, 377; SKOK EWB I, 449 f.; MAYER I, 283; SCHRAMM 1981, 334.

1190 Ž. MULJAČIĆ: Intorno al toponimo Dubrovnik, Ragusa di Dalmazia. In: Riassunti VII Congresso internazionale di scienze onomastiche 1961, 119 ff.; ders.: O imenu grada Dubrovnika. In: Zadarska revija 11, 1962, 147 ff.

1191 I. Popović: Južnoslovenska supstitucija za latinsko AU. In: Studi in onore di Ettore Lo

6.3.2.2. Epitaurum id est Ragusium

Allein diese Bemerkung des RAVENNATEN suggeriert bereits eine Gleichsetzung von Ragusa und Epidaurum. Auch in späteren Bezeichnungen wie *Stari Dubrovnik*, *Ragusavecchia* oder *Alt-Ragusa* für Epidaurum ist sie enthalten. Eine Übertragung des Namens Epidaurum auf Ragusa vermuten ließ im besonderen der Bericht des KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS über die Flucht der Bewohner Epidaurums nach Ragusa. Dies war wohl auch die Grundlage der von MULJAČIĆ und PUTANEC entwickelten Hypothese, die auf eine Identität des slavischen Etymons *dǫbrъ in (Epi)*daur*-um und *Dubr*-ovnik hinauslief. Abgesehen davon, daß die phonetischen Probleme - nicht Diphthong AU, sondern Nasal ǫ ! - dabei ins Unermeßliche wachsen würden, wäre realistischerweise auch zu bedenken, daß Epidaurums Bewohner ja in diesem Fall Slaven gewesen wären, die von ihren Blutsverwandten massakriert wurden. Und da PTOLEMAIOS als erster den Ort erwähnt, müßten hier also schon im 2. nachchristlichen Jahrhundert Slaven gesessen haben - eine Vorstellung, die die Unhaltbarkeit der slavischen Hypothese nur noch zu steigern vermag.

Ohne jeden sicheren Anhalt hat G. SCHRAMM 1981 behauptet, griechische Kolonisten aus der Argolis hätten den ON Ἐπίδαυρος an die süddalmatinische Küste gebracht[1192]. Unabhängig davon stellt sich jedoch grundsätzlich die Frage, ob das Toponym Epidaurum nicht wirklich einen Hinweis auf Griechen enthält. Freilich, der Ort ist archäologisch nicht ausreichend erforscht, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, daß wesentliche Teile der Stadt im Frühmittelalter im Meer versunken sind. Die verbliebenen Reste aber weisen keinerlei griechische Spuren auf[1193], auch erwähnt kein griechischer Schriftsteller Epidaurum. So bleibt nur die Möglichkeit, dieses Toponym mit ähnlichen Namen zu vergleichen. Bekanntlich gibt es zwei davon in der Peloponnes: *Epidauros* heißt eine Stadt der argolischen Akte und *Epidauros Limera* eine spartanische Hafenstadt. Was beide Orte mit dem dalmatinischen

---

Gatto e Giovanni Maver. Roma 1962, 559 ff.; V. Putanec: Refleksi aloglotskog diftonga AU u hrvatsko-srpskom jeziku. In: Filologija 6 (Zagreb) 1970, 155 ff.

1192 SCHRAMM 1981, 331, beruft sich dabei auf PATSCH RE 6, ^{2}1907, 51, wo allerdings nur die von EVANS beschriebenen Münzfunde in Epidaurum erwähnt werden, die auf "eine griechische Siedlung" schließen ließen. Von einer Übertragung aus Argolis ist keine Rede.

1193 WILKES 11: no evidence for Greek settlement.

Epidaurum verbindet, ist allein die unmittelbare Lage am Meer: der argolische Ort liegt am Saronischen Golf, der andere in der Bucht von Monemvasia. Die Skepsis gegenüber der Gräzität sowohl des dalmatinischen Toponyms als auch der beiden anderen wächst mit der schon von A. FICK gemachten Feststelung, daß "-δαυρος schwerlich griechisch ist, (und) es sich wenigstens jeder sicheren Deutung aus griechischen Sprachmitteln entzieht"[1194].

Nicht weniger schwierig ist es, Epidaurum aus dem Illyrischen zu erklären, wobei sich die Frage eines Zusammenhanges mit den beiden anderen griechischen Ortsnamen nicht völlig ausklammern ließe. MAYER hat das dalmatinische Epidaurum zwar angesprochen, ist dabei aber auf das Grundwort **-daur-* nicht eingegangen[1195]. Eine illyrische Komponente brachte M. BUDIMIR in die Diskussion, indem er in **-daur-* das pelastische Wort **deuro* für 'Wald, Baum' sah[1196]. Diesen Gedanken hat später GRGA NOVAK aufgegriffen und Epidaurum als "hinter dem Wald - iza šume" übersetzt. Unter Berufung auf A. MAYER hat NOVAK hier das illyrische Präfix *epi* für 'hinter' gehalten, was indes keineswegs so sicher ist, da gerade MAYER deutlich gemacht hat, daß unter *epi* ebensogut 'ober' verstanden werden kann. Damit ist auch NOVAKS Interpretation nicht ganz makellos[1197].

Wie sich zeigt, ist Epidaurum also weder slavisch noch griechisch oder illyrisch, sondern weiterhin ein etymologisches Rätsel.

6.3.2.3. Was Dubrovnik noch bedeuten kann

Die Lage Dubrovniks unmittelbar am Meer läßt bei der Ermittlung der Grundbedeutung dieses Toponyms eher an ein Wasserwort als an einen Baumnamen oder einen Wald denken. "Wasser" und "Meer" liegen folglich näher als jeder "Eichenwald" . 1931 hat ALBRECHT VON BLUMENTHAL in den Theokrit-Scholien eine Glosse entdeckt, die besagt, daß das bis dahin unbekannte Wort δύβρις laut ALEXANDER VON MYRLEA soviel wie 'Meer' bedeutet: δύβρις κατὰ γλῶσσαν ἡ θάλασσα[1198]. V. BLUMENTHAL hielt *dybris*

1194 A. FICK: Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands. Göttingen 1905-1909. ND: Amsterdam 1987, 73.

1195 MAYER I, 138 und II, 46.

1196 M. BUDIMIR: Iliri i Prailiri. In: Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku LIII. Split 1962, 10 ff.

1197 G. Novak: Povijest Dubrovnika. Zagreb 1972, 22 f.

1198 A. V. BLUMENTHAL: Illyrisches und Makedonisches. In: Indogermanische Forschungen

für "in jedem Fall westillyrisch", für KRETSCHMER war das Wort "vielleicht illyrisch", für POKORNY ohne Einschränkung "illyrisch" und für MAYER "wohl illyrisch"[1199]. Es gilt mittlerweile als sicher, daß das fragliche Wort zur idg. Wurzel **dheu-b-*, **dheu-p-* 'tief, hohl' gehört, zu der es die r-Erweiterung **dhub-ri-s* 'Untiefe' gab, aus der sich dann sekundär die Bedeutung von 'Meer' entwickeln konnte.

Die illyrische Vertretung von **dhubris* findet sich, wie POKORNY gezeigt hat (99), in einer Reihe toskanischer Gewässernamen: *Tubra* (Vecchiano), *Drove* (Poggibonsi), *Trọve* (Monto di Montepulciano) , *Trọve* (S. Giovanni d'Asso), *Tordovana < *tor(re) Drovana* (ebda.) u.a. Das Illyrische steht darin auf einer Stufe mit dem Keltischen, wo **dubr-*, **dubro-*, *-ā*, *-is* 'Wasser' das nämliche r-Suffix aufweist. Entsprechend bedeuten mittelirisch *dobur* 'Wasser' und cymrisch *dwfr* dasselbe. Ausgesprochen häufig kommt das Wort in keltisch-gallischen Orts- und Gewässernamen vor. Bekannt ist altbritisches *Dubris*, das heutige *Dover*, franz. *Douvres*, das gleichlautend in 4 franz. Departements als Gewässername begegnet. Auch der irische FlN *Dobur* und der Name der *Tauber < Dubra* gehören hierher[1200].

Weniger häufig ist der Worttyp im Baltischen, wo zwar lettisch *dubra* für 'Pfütze' bekannt ist, während Bildungen ohne r-Suffix wie lit. *dubùs* 'tief, hohl' an der ursprünglichen Bedeutung des Wortes festhalten[1201].

Noch anders liegen die Dinge im Slavischen, wo **dubr-* zu ksl. *dъbrъ* wird, also trotz r-Erweiterung an der Erstbedeutung von 'Kluft, Schlucht' festhält und nicht Wasserwort wird. Im Serbokroatischen entwickelte sich **dubr-* über **dъbrъ* und **dьbrъ* zu *dabar*[1202]. Mit dieser Entwicklung, die zur Reduktion von *u* zum Halbvokal führt und an der Bedeutung von '(Ver)Tiefung, Schlucht' festhält, scheidet das Slavische als Namengeber von *Dubr*-ovnik aus. Folglich kann das Grundwort dieses Namens sowohl illyrisch als auch keltisch sein, wobei zu bedenken ist, daß die Bewohner Dalmatiens im Altertum keine rein illyrische Bevölkerung, sondern von Kelten überschichtet waren. Genau genommen überlagerten sich seit frühester Zeit

---

49, 1931, 169 ff., hier: 178.

1199 P. KRETSCHMER in: Glotta 2, 1934, 216; J. POKORNY: Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier. Halle 1938, 63 und 98 f.; MAYER I, 130, II, 44.

1200 W. STOKES, A. BEZZENBERGER: Wortschatz der keltischen Spracheinheit. Göttingen ^{5}1979, 153 f.; HOLDER 1362 f.; WALDE/POKORNY 840; POKORNY I, 267 f.

1201 POKORNY I, 267 f.

1202 SKOK EWB I, 370.

sogar drei Ethnika: Illyrier, Kelten und Thraker. Im gegebenen Fall ist es wahrscheinlich, daß illyrisch δύβρις = *dubris* 'Meer' namengebend war, auch deshalb, weil unmittelbar nördlich von Dubrovnik die Insel *Daksa* liegt, in deren Namen sich ein anderes illyrisches Wort für 'Meer' widerspiegelt, nämlich das δάξα einer Hesych-Glosse[1203].

Die Übernahme des illyrischen Wortes **dubris* 'Meer' ins Slavische kann erst nach der Entnasalierung von urslav. **dǫbrъ* 'Wald' zu skr. d*u*brav erfolgt sein. Der allmähliche Abbau der Nasalierung im Serbokroatischen nach dem 9.-10. Jahrhundert[1204] förderte die Annäherung an das illyrische Wort und damit den Bedeutungswandel 'Meer' zu 'Baum, Wald'. Für einen derartigen Wandel spricht auch, daß dem fremden Wort als erstes das Stoffadjektiv -ovъ angehängt wurde, das die Slaven mit Vorliebe bei Bäumen verwendeten: dǫǫbovъ quernus, serb. brȅzov 'Birken-', lȉpov 'Linden-'. Dem Baumsuffix wurde später das im Serbokroatischen häufige Ortsnamensuffix -nik hinzugefügt: Šibenik, Cernik (cȅr = 'Zerreiche'), Glavnik, Drežnik u.a. Damit war die Umwandlung des illyrischen Wasserwortes in ein slavisches Baumwort im wesentlichen abgeschlossen. Das adaptierte illyrische, später als autochthon empfundene Wort *dubr*- zogen die Slaven in der Folge dem mit ihrer Phonetik schwerer zu vereinbarenden Arausa/Ra(g)usa begreiflicherweise vor.

6.3.3. Resumée

Archäologische und onomastische Kriterien sprechen dafür, daß R a g u s a s Geschichte nicht erst mit der Zerstörung Epidaurums, sondern erheblich früher beginnt. Auch ist hinter dem von PTOLEMAIOS und späteren Geographen genannten dalmatinischen Ort *Arauzōna*, *Arausion* oder *Arausa* ein Vorort der Cavares in der Gallia Narbonensis zu vermuten. Daß dieser alte

---

1203 MAYER I, 112 ff., II, 36; dazu auch der Versuch BUDIMIRS, δάξα 'See' etymologisch mit idg. **dheub/p*- 'tief' zu verbinden, worüber R. KATIČIĆ: Ancients Languages of the Balkans. The Hague, Paris 1976, I, 64 f., berichtet. Die Ansicht, daß auch der Name Odysseus als 'see man' eine alloglotte Adaption von δάξα 'See' sei, erweist sich als ahnungslos gegenüber dem aktuellen Stand der gräzistischen Forschung zum Namen Odysseus, s. KUNSTMANN 2000, 111.

1204 STIEBER 1979, 46; I. POPOVIĆ: Geschichte der serbokroatischen Sprache. Wiesbaden 1960, 332.

Name des heutigen Orange schon in augusteischer Zeit nach Dalmatien gelangen konnte, ist bei den Beziehungen Roms zu Illyrien und bei den Sympathien Caesars und Augustus' für Epidaurum durchaus denkbar. Da der Wandel von Arausion, Arausa zu *Rausium*, *Rausa* und weiter zu *Ragusium*, *Ragusa* linguistisch gut begründbar ist, ist auch anzunehmen, daß der Name Ragusa seinen Ursprung in dem der gallischen Civitas Arausa hat.

Der schriftlich erst seit dem 12. Jhd. bezeugte Zweitname D u b r o v n i k beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem aus idg. **dhubris* 'Untiefe' entstandenen illyrischen Wort *dybris* 'Meer', das von Slaven in gut nachvollziehbaren lautlichen Prozessen umgedeutet und als autochthoner Begriff für 'Eiche, Wald' verstanden werden konnte. Dieser erst nach Aufgabe der Nasale im Südslavischen möglich gewordene, semantische Wandel erklärt zugleich die relativ späte Tradierung des Dubrovnik-Namens.

Unvergleichlich ist die Karriere des Namens R a g u s a . Er ist mit einer Gruppe von Slaven während des Frühmittelalters nach Nordosteuropa gewandert, wo aus den alten Formen *Rausium* und *Rausa* die neuen ethnischen Begriffe *Rusь* und *Rusa* als Bezeichnungen des ersten russischen Staates entstanden[1205]. Ragusas Name ist offenbar auch nach Niederösterreich gelangt, da er am Zusammenfluß von Deutscher und Mährischer Thaya in den alten Burgnamen *castrum Racouz* für das heutige *Raabs* enthalten zu sein scheint. Aus *Racouz* ist letztendlich *Rakoúsko*, der čech. Name für Österreich entstanden. *Racouz* und *Ra(a)bs* stehen auf einer ähnlichen phonetischen Stufe wie *Ragus-* und *Raus-*. Die Richtigkeit dieser Beobachtung bestätigt eine Vielzahl von Namen aus der nächsten Umgebung von Ragusa, die sich auffallenderweise in Böhmen wiederholen[1206].

Die Wanderung des Ragusa-Namens fällt im übrigen deutlich in die Phase v o r dem Aufkommen des Dubrovnik-Namens im Hochmittelalter, was wiederum voll im Einklang steht mit der frühmittelalterlichen Migration der Slaven vom Balkan in den Norden.

1205 Kunstmann 1996, 255 ff. und 275 f.

1206 H. KUNSTMANN: *Rakousko* - der čechische Name für Österreich. In: Germanoslavica VI (XI), Prag 1999, 71 ff.

Abkürzungen und Literaturverzeichnis

AiD	Archäologie in Deutschland
Alföldy 1964	G., Die Namengebung der Urbevölkerung in der römischen Provinz Dalmatien. In: BzN 15, 55 ff.
Alföldy 1965	G., Bevölkerung und Gesellschaft der römischen Provinz Dalmatien. Budapest.
Aßfalg/Krüger	Kleines Wörterbuch des Christlichen Ostens. Hsg. J. Aßfalg in Verbindung mit P. Krüger. Wiesbaden 1975.
Bach	A., Deutsche Namenkunde. I-II. Heidelberg ^{3}1978.
Baetke	W., Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur. Berlin 1983.
v. Barloewen	W.-D. (Hsg.), Abriß der Geschichte antiker Randkulturen. München 1961
Basanavičius	J., Trakių kalbos likučiai vietų varduose lietuvių kalbos šviesoje. In: Lietuvių Tauta 3, 1925, 505 ff.
Bechert	T., Die Provinzen des Römischen Reiches. Mainz 1999
Bechtel	F., Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit. Halle a.d.S. ^{2}1917. ND: Hildesheim, Zürich, New York 1982.
Belke/Mersich	K. u. N., Phrygien und Pisidien. /= Tabula Imperii Byzantini 7/. Wien 1990.
Belke/Restle	K. u. M., Galatien und Lykaonien. /= Tabula Imperii Byzantini 4/. Wien 1984.
Belke/Soustal	K. u. P., Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Die *De administrando imperia* genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos für seinen Sohn Romanos. Wien 1995.
Bellen	H., Grundzüge der römischen Geschichte. Die Spätantike von Constantin bis Justinian. III. Darmstadt 2003.

Bengtson 1970 — H., Grundriß der römischen Geschichte und Quellenkunde. I. Band: Republik und Kaiserzeit bis 284 n. Chr. München [2]1970.

Bengtson 1977 — H., Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. München [5]1977.

Berneker — E., Slavisches etymologisches Wörterbuch. I-II. Heidelberg 1924.

Beševliev [1]1970 — V., Untersuchungen über die Personennamen bei den Thrakern. Amsterdam.

Beševliev [2]1970 — V., Zur Deutung der Kastellnamen in Prokops Werk "De aedificiis". Amsterdam.

Beševliev 1980 — V., Die protobulgarische Periode der bulgarischen Geschichte. Amsterdam.

Biolik 1989 — M., Zuflüsse zur Ostsee zwischen unterer Weichsel und Pregel. /= HE 5/. Wiesbaden, Stuttgart.

Biolik 1996 — M., Die Namen der fließenden Gewässer im Flußgebiet des Pregel. /= HE 11/. Wiesbaden, Stuttgart.

Blažienė — G., Die baltischen Ortsnamen im Samland. /= HE, Sonderband II/. Stuttgart 2000.

Braune/Eggers — W. u. H·, Althochdeutsche Grammatik. 13. Auflage bearbeitet von H. Eggers. Tübingen 1975.

Brodersen/Zimmermann Metzler Lexikon Antike. Hsg. v. K. Brodersen u. B. Zimmermann. Stuttgart, Weimar 2000.

Brückner 1918 — A., O počátcích dějin českých a polských. In: ČČH 24, 1918, 13 ff.

Brückner 1927 — A., Słownik etymologiczny języka pelskiego. Kraków 1927. ND: Warszawa 1957.

Brückner 1929 — A., Methodologisches. 1. "Lechitisch". In: ZfslPh 6, 311 ff.

Brüske — W., Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Köln, Wien [2]1983.

Buga 1913 — K., Kann man Keltenspuren auf baltischem Gebiet nachweisen? In: Rocznik Slawistyczny 6, 1913, 1 ff.

Buga 1924 — K., Die Vorgeschichte der aistischen (baltischen) Stämme im Lichte der Ortsnamenforschung. In: Streitberg Festgabe. Leipzig 1924, 22 ff.

BzN — Beiträge zur Namenforschung.

ČČH — Český časopis historický.

CMP — Chronica magna seu longa Polonorum.

CPM — Chronica Poloniae Maioris.

Daničič I-III — Đ., Rječnik iz književnih starina srpskih. Biograd 1863-64. ND: Graz 1962.

Danoff — Chr. M., Pontos Euxeinos. Stuttgart 1962.

Danov — Ch. M., Altthrakien. Berlin, New York 1976.

Demandt — A., Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284-565 n.Chr. München 1989.

Detschew — D., Die thrakischen Sprachreste. Wien 1957

Diefenbach — L., Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Frankfurt 1857. ND: Darmstadt 1997.

Dieterich — K., Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jhd. n.Chr. Leipzig 1898.

Dindorf — G.u.L.D., Thesaurus Graecae Linguae. Paris 1831-36.

Du Cange, Graec. — Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Lyon 1688. ND: Graz 1958.

Du Cange, Lat. — Glossarium mediae et infimae latinitatis. Niort 1883-87. ND: Graz 1954.

Duden — Duden. Das Herkunftswörterbuch. Eine Etymologie der deutschen Sprache. Bearbeitet v. G. Drosdowski, P. Grebe u. weiteren Mitarbeitern ... Mannheim, Wien, Zürich 1963.

Duma — J., Zuflüsse zur unteren Oder und zur Ostsee bis zur Persante. /= HE 4/. Stuttgart 1988.

Duridanov, 1969 — I., Thrakisch-dakische Studien. 1.Teil: Die thrakisch- und dakisch-baltischen Sprachbeziehungen. In: Linguistique Balkanique 13, 2,

Duridanov 1975 — I., Die Hydronymie des Vardarsystems als Geschichtsquelle. Köln, Wien.

Duridanov 1992 — I., Die Beziehungen des Baltischen zu den alten Balkansprachen. In: Indogermanisch, Slawisch und Baltisch. Hsg. B. Barschel, M. Kozianka, K. Weber. /= Slavistische Beiträge 285/. München, S. 13 ff.

Fraenkel 1950 — E., Die baltischen Sprachen. Heidelberg.

Fraenkel LEW — E., Litauisches Etymologisches Wörterbuch. I-II. Heidelberg 1962-65.

Fick — A., Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands. Göttingen 1905-09. ND: Amsterdam 1987.

Filip — J., Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- u. Frühgeschichte Europas. I-II. Prag 1966-69.

Frisk — H., Griechisches etymologisches Wörterbuch. I-III. Heidelberg ^{2}1973-79.

Fritze — W., Frühzeit zwischen Ostsee und Donau. /= Germania Slavica III/. Berlin 1982.

Gamilscheg — E., Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache. Heidelberg 1969.

GB — Geographus Bavarus.

Gebauer 1894 — J., Historická mluvnice jazyka českého (Hláskosloví). Praha 1894. ND: Praha 1963.

Gebauer Slov. — J., Slovník staroceský. I-V. ND: Praha 1970-1998.

Gemoll — W., Griechisch-deutsches Schul- u. Handwörterbuch. München, Wien ^{9}1954.

Georgacas — D.J., The Names for the Asia Minor Peninsula and a Register of Surviving Anatolien Pre-Turkish Placenames. Heidelberg 1971.

Georges — K.H., Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. I-II. Hannover ^{14} 1976.

Georgiev — V., Trakite i technijat ezik. Sofia 1977.

GHJP — Gramatyka historyczna języka polskiego. Wyd. Z. Klemensiewicz, T. Lehr-Spławiński, S. Urbańczyk. Warszawa 1964.

Gimbutas — M., Die Balten. Geschichte eines Volkes im Ostseeraum. München 1983.

Glossar A/B — Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Begründet v. J. Ferluga, M. Hellmann, H. Ludat. Hsg. v. F. Kämpfer u. K. Zernack.

Serie A: Lateinische Namen bis 900. I-III. Wiesbaden 1973 ff.

Serie B: Griechische Namen bis 1025· I-III. Wiesbaden 1980 ff.

Górnowicz 1980 — H., Toponimia Powiśla Gdańskiego. Gdańsk.

Górnowicz/Brocki — H. u. Z., Nazwy miast Pomorza Gdańskiego. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1978.

Graf — A., Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. Budapest 1964.

Grasberger — L., Studien zu den griechischen Ortsnamen. Würzburg 1888. ND: Amsterdam 1969.

Gröber/Müller — Handbuch zur Nestorchronik. Hsg. L. Müller. Bd. III. B. Gröber, L. Müller: Vollständiges Wörterverzeichnis. München 1977-1986.

Györffy — Gy., Az árpád-kori Magyarország történeti földrajza. I-IV. Budapest 1966-98.

Hammond/Griffith — N.G.L. u. G.T., A History of Macedonia. II. 550-336 b. C. Oxford 1979.

Hatzidakis — G.N., Einleitung in die neugriechische Grammatik. Leipzig 1892.

HE — Hydronymia Europaea. Hsg. v. W. P. Schmid.

Herrmann 1968 — J., Slawische Stämme zwischen Elbe und Oder. Berlin.

Herrmann 1972 — J., Byzanz und die Slawen »am äußersten Ende des westlichen Ozeans«. In: Klio 54, 309 ff.

Herrmann 1985 — Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Hsg. v. J. Herrmann. Berlin.

HhSD 1966 — Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Ost- und Westpreußen. Hsg. v. E. Weise. Stuttgart.

HhSD 1976 — Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Schleswig-Holstein u. Hamburg. Hsg. v. O. Klose. Stuttgart [3]1976.

HhSD 1996 — Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Mecklenburg/Pommern. Hsg. v. H. Bei der Wieden u. R. Schmidt. Stuttgart.

Hild — F., Das byzantinische Straßensystem in Kappadokien. Wien 1977.

Hild/Restle — F. u. M., Kappadokien (Kappadokia, Charsianon, Sebasteia und Lykandos). /= Tabula Imperii Byzantini 2/. Wien 1981.

HN — Stryjkowski: Handschrift von Nieżwież.

Holder — A., Alt-celtischer Sprachschatz. I-II. Leipzig 1896. ND: Graz 1961.

Horák/Trávníček — B.u.D., Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii (t.zv. Bavorský geograf). Praha 1956.

Höring — E., Die geographischen Namen des antiken Pannonien. Diss. Heidelberg 1950.

Hunger — H., Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Reinbek bei Hamburg 1974.

Jireček 1877 — C.J., Die Heerstrasse von Belgrad nach Constantinopel. Prag 1877. ND: Amsterdam 1967.

Jireček 1899 — K., Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters. Wien.

Jireček 1916 — K., Die Handelsstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters. Prag.

Kahl — H.-D., Slawen und Deutsche in der brandenhurgischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts. I-II. Köln, Graz 1964.

Karayannopulos — J., Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung. München 1959.

v. Kienle — R., Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen. Tübingen 1969.

Kiepert H., Lehrbuch der Alten Geographie. Berlin 1878.

Kilian L., Zu Herkunft und Sprache der Prußen. Berlin [2]1982.

Kiparsky V., Die Kurenfrage. Helsinki 1939.

Kiss L., Földrajzi nevek etimológiai szótára. I-II. Budapest [4]1988.

Kl. Pauly Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. München 1979.

Kluge F., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22.Aufl. unter Mithilfe v. M. Bürgisser u. B. Gregor völlig neu bearbeitet von E. Seebold. Berlin, New York 1989.

Koder J., Der Lebensraum der Byzantiner. Historisch-geographischer Abriß ihres mittelalterlichen Staates im östlichen Mittelmeerraum. Graz, Wien, Köln 1984.

Koder/Hild J.u.F., Hellas und Thessalia. /= Tabula Imperii Byzantini 1/. Wien 1976.

Komárek M., Historická mluvnice česká.I.. Hláskosloví. Praha 1958.

Kossmann O., Die Namen der ersten Herrscher Polens und das Lechitenproblem. In: ZfO 29, 1980, 1 ff.

Kozierwoski S., Pierwotne osiedlenie ziemi gnieźnieńskiej wraz z Pałukami w świetle nazw geograficznych i charakterycznych imion rycerskich. In: Slavia Occidentalis 3/4, 1925, 52 ff.

Krahe H., Die alten balkanillyrischen geographischen Namen auf Grund von Autoren und Inschriften. Heidelberg 1925.

Kranzmayer E., Ortsnamenbuch von Kärnten. I-II. Klagenfurt 1956-58.

Kühner/Holzweissig R.u.F., Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Hannover [2]1912. ND: Hannover 1986.

Kunstmann Beiträge H., Beiträge zur Geschichte der Besiedlung Nord- und Mitteldeutschlands mit Balkanslaven. München 1987.

Kunstmann 1984 H. Über die Herkunft der Polen vom Balkan. In: WdS 29, 295 ff.

Kunstmann 1986 H., Woher die *Russen* ihren Namen haben. In: WdS 31, 100 ff.

Kunstmann 1987 H.', Der alte Polenname *Lach*, *Lech* und die *Lendizi* des Geographus Bavarus. In: WdS 32, 145 ff.

Kunstmann 1996 H., Die Slaven. Ihr Name, ihre Wanderung nach Europa und die Anfänge der russischen Geschichte in historisch-onomastischer Sicht. Wiesbaden, Stuttgart.

Kunstmann 1997/98 H., Riesengebirge, Rübezahl und Hotzenplotz. Aus der Vorgeschichte der Sudeten-Slawen. In: Germanoslavica IV (IX) 1997, 261 ff., V (X), 109 ff.

Kunstmann 2000 H., Böhmens Urslaven und ihr Troianisches Erbe. Aus der Vorgeschichte der Přemysliden. Hamburg.

KZ Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen. Begründet v. A.Kuhn.

Labuda Fragmenty G., Fragmenty dziejów słowiańszczyzny zachodniej. I-III. Poznań 1960-75

Labuda 1960 G., Źródła, sagi i legendy do najdawniejszych dziejów Polski. Warszawa.

Labuda 1964 G., Westslaven und Skandinavien im Frühmittelalter. In: Labuda, Fragmenty II, 107 ff.

Lasch A., Mittelniederdeutsche Grammatik. Tübingen ^{2}1974.

Laur W., Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. Schleswig 1967.

Lausberg H., Romanische Sprachwissenschaft.I-II. Berlin 1967 u. 1969.

Leciejewicz 1976 L., Słowiańszczyzna zachodnia. Wrocław.

Leciejewicz 1989 L., Słowianie Zachodni. Wrocław.

Lehr-Spławiński 1946 T., O pochodzeniu i praojczyźnie Słowian. Poznań 1946.

Lehr-Spławiński 1961 T., Od pietnastu wieków. Warszawa.

Leśny J., Ze studiów nad osadnictwem i dziejami ziemi pałuckiej we wczesnym średniowieczu. In: Slavia Antiqua 22, 1975, 130 ff.

Leumann M., Lateinische Laut- und Formenlehre. München 1977.

Lexer M., Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. I-III. Stuttgart 1979.

LexMA Lexikon des Mittelalter. I-IX. Stuttgart, Weimar 1980-1998.

Liddell/Scott H.G. u. R., A Greek English Lexikon... ND: 1940.

Lilie 1976 R.-J., Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber. /= Miscellanea Byzantina Monacensia 22/. München.

Lilie 1977 R.-J., "Thrakien" und "Thrakesion". Zur byzantinischen Provinzorganisation am Ende des 7. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik 26, 7 ff.

Łowmiański H., Początki Polski. Z dziejów Słowian w I tysiącleciu n.e. I-V. Warszawa 1964-73.

Lübben A., Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Norden, Leipzig 1888. ND: Darmstadt 1995.

Ludat H., Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Köln, Wien 1969.

Mackensen L., Reclams Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Stuttgart 1966.

Marquart J., Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. Leipzig 1903. ND: Darmstadt 1961.

Mayer A., Die Sprache der alten Illyrier. I-II. Wien 1957-59.

Mažiulis V., Prūsų kalbos etimologijos žodynas. I-IV. Vilnius 1988-1997.

MetzlerLex.Ant Vgl. Brodersen/Zimmermann.

Meyer E., Geschichte des Altertums. I-V. Stuttgart, Berlin ^{3}1913. ND: Darmstadt 1981.

Meyer G., Etymologisches Wörterbuch der Albanesischen Sprache. Straßburg 1891.

Meyer-Lübke W., Romanisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg ^{5}1972. MGH Monumenta Germaniae Historica.

Miklosich Lex. F., Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum. Wien 1862-85. ND: Aalen 1977.

Miklosich EWB F., Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien 1886.

Milewski T., Nazwy z obszaru Polski podejrzane o pochodzenie wenetyjskie lub iliryjskie. In: Slavia Antiqua 11, 1964, 37 ff.

Miller K., Itineraria Romana. Römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana. Stuttgart 1916. ND: Roma 1964.

Mócsy A., Pannonia and Upper Moesia. London, Boston 1974.

Moszyński L., Die vorchristliche Religion der Slaven im Lichte der slavischen Sprachwissenschaft. Köln, Weimar, Wien 1992.

MPH Monumenta Poloniae Historica.

Neumann G., Phrygisch und Griechisch. /= Österr. Akad. d. Wiss. Philos.-Hist. Klasse. Sitzungsberichte, 499 Bd./ Wien 1988.

Niederle 1906 L., Původ a počátky Slovanů jižních. 1.2. Praha.

Niederle 1919 L., Původ a počátky Slovanů západních. Praha.

Niermeyer/v. de Kieft J.F.u.C., Mediae latinitatis lexicon minus. I-II. Überarbeitet von J.W.J. Burgers. Darmstadt ^{2}2002.

Nitsche P., Geographische Terminologie des Polnischen. Graz 1964.

NMP Nazwy miejscowe Polski.

Nový/Sláma R.u.J., Slavníkovci ve středověkém písemnictví. Praha 1987

Ostrogorsky G., Geschichte des byzantinischen Staates. München ^{3}1967.

Pape W., Griechisch-deutsches Handwörterbuch. I-II. Braunschweig 1914. ND: Graz 1959.

Pape/Benseler W.u.G., Wörterbuch der griechischen Eigennamen. I-II. Braunschweig 1911. ND: Graz 1959.

Passow — F., Handwörterbuch der griechischen Sprache. I-II. Leipzig [5]1941. ND: Darmstadt 1983.

Paul/Moser/Schröbler — H., H. u. I., Mittelhochdeutsche Grammatik. Tübingen [21]1975.

Petersohn — J., Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Köln, Wien 1979.

Pfeifer — W., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. I-III. Berlin 1989.

Philippson/Kirsten — A.u.E., Die griechischen Landschaften. I-IV. Frankfurt a.M. 1950-59.

Plinius — C. d. Ä., Naturkunde. V. München 1993.

Pokorny — J., Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. I-II. Bern, München 1959-69.

v. Polenz — P., Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, New York [9]1978.

Powierski — J., Najdawniejsze nazwy etniczne z terenu Prus i niektórych obszarów sąsiednich. In: Komunikaty Mazursko-Warmińskie, nr. 2 (88), 1965, 161 ff.

Preobraženskij — A.G., Etimologičeskij slovar' russkogo jazyka. I-II. Moskva 1910-14. ND: Moskva 1959.

Prinz — J., Die Slavisierung baltischer und die Baltisierung slavischer Ortsnamen im Gebiet des ehemaligen Gouvernements Suwałki. Wiesbaden 1968.

Prokop — Werke. Griechisch-deutsche Edition v. Otto Veh. I-IV. München [2]1970-77.

Przybytek — R., Ortsnamen baltischer Herkunft im südlichen Teil Ostpreußens. /= HE Sonderband/. Stuttgart 1993.

RE — Realencyclopädie der classischen Alterthumskunde. Neue Bearbeitung. Stuttgart 1894 ff.

RLGA — Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Begründet v. J. Hoops. Zweite Auflage. Berlin, New York 1973 ff

Reisinger/Sowa — J.u.G., Das Ethnikon Sclavi in den lateinischen Quellen bis zum Jahr 900. Stuttgart 1990.

Rhode — G., Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung u. geistige Auswirkung. Köln, Graz 1955.

Rozwadowski — J., Studia nad nazwami wód słowiańskich. Kraków 1948.

Rzetelska-Felszko/Duma — E.u.J., Nazwy rzeczne Pomorza między Dolną Wisłą a Dolną Odrą. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1977.

Rudnicki — M., Prasłowiańszczyzna, Lechia i Polska.I-II. Poznań 1959-61.

Rymut — K., Nazwy miast Polski. Wrocław [2]1987.

Rymut NMP — Vgl. Nazwy miejscowe Polski.

Schaeder — H., Moskau das Dritte Rom. Studien zur Geschichte der politischen Theorien in der slawischen Welt. Hamburg 1929. ND: Darmstadt 1957 u. 1963.

Schmid — W.P., Baltische Sprachen und Völker. In: RLGA II, 14 ff. Berlin, New York 1976.

Schmitt — R., Einführung in die griechischen Dialekte. Darmstadt [2]1991.

Schmittlein — R., Toponymie lituanienne. Baden-Baden 1948.

Schramm — G., Eroberer und Eingesessene. Geographische Lehnnamen als Zeugen der Geschichte Südosteuropas im ersten Jahrtausend n.Chr. Stuttgart 1981.

Schreiner — P., Theophylaktos Simokrates: Geschichte. Übersetzt u. erläutert v. P. Schreiner. Stuttgart 1985.

Schwarz 1956 — E., Germanische Stammeskunde. Heidelberg.

Schwarz 1961 — E., Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. München [2]1961.

Schwyzer — E., Griechische Grammatik. I. München [5]1977.

Seibert — J., Hannibal. Darmstadt 1993.

Senn — A., Handbuch der litauischen Sprache.I. Heidelberg 1966

Shevelov — G.Y., A Prehistory of Slavic. Heidelberg 1964.

Skok — P., Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. I-IV. Zagreb 1971-74.

Sláma 1986 J., Střední Čechy v raném středověku. Praha.

Sláma 1987 J., K počátkům hradské organizace v Čechách. In: Typologie raně feudálních slovanských států. Praha. S. 175 ff.

Sławski F., Słownik etymologiczny języka polskiego. I-V. Kraków 1952-1982.

Słow.prasłow. Słownik prasłowiański. Pod redakcją F. Sławskiego. I-IV. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1974-81.

SłownStarSłow Słownik starożytności słowiańskich. I-VIII. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1961-91.

Šmilauer 1932 V., Vodopis starého Slovenska. Praha, Bratislava.

Šmilauer 1960 V., Osídlení Čech ve světle místních jmen. Praha.

Smolarek P., Studia nad szkutnictwem Pomorza Gdańskiego X-XIII wieku. Gdańsk 1969.

SO Slavia Occidentalis.

Solta G.R., Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen. Darmstadt 1980.

Soustal 1981 P., Nikopolis und Kephallēnia. Unter Mitwirkung von J. Koder. /= Tabula Imperii Byzantini 3/. Wien.

Soustal 1991 Thrakien (Thrakē, Rodopē und Haimimontos). /Tabula Imperii Byzantini 6/. Wien.

Staszewski J., Słownik geograficzny. Pochodzenie i znaczenie nazw geograficznych. Warszawa 1959.

Stephanus H., Thesaurus graecae linguae. I-IX. ND: Graz 1954.

Stieber Z., Zarys gramatyki porównawczej języków słowiańskich. Warszawa 1979.

Strasburger G., Lexikon zur frühgriechischen Geschichte auf der Grundlage von Herodots Werk. Zürich, München 1984.

Taszycki W., Rozprawy i studia polonistyczne. I. Onomastyka. Wrocław, Kraków 1958.

Thunmann J., Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774.

TIR L 33 Tabula Imperii Romani. Trieste (Tergeste). Roma 1961.

TIR L 34 Tabula Imperii Romani. Aqvincvm - Sarmizegetvsa - Sirmium. Amsterdam 1968.

Tischler J., Kleinasiatische Hydronymie. Wiesbaden 1977.

TODL Trudy Otdela drevnerusskoj literatury Instituts russkoj literatury AN SSSR.

Tomaschek 1886 W., Zur Kunde der Hämus-Halbinsel II. Die Handelswege im 12. Jh. nach den Erkundigungen des Arabers Idrisi. /= Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. Phil. histor. Cl. 113, 285 ff./. Wien.

Tomaschek 1891 W., Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter. 1. Teil: Die Küstengebiete und die Wege der Kreuzfahrer. /= Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. Phil.-histor. Cl. 124, VIII/.Wien.

Tomaschek 1893-94 W., Die alten Thraker. I-II (1.-2.). /= Sitzungsberichte der Wiener Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. 128. Bd. (1893), 130. u. 131. Bd. (1894).

Trautmann 1910 R., Die altpreussischen Sprachdenkmäler. Göttingen.

Trautmann 1923 R., Baltisch-Slavisches Wörterbuch. Göttingen.

Trautmann 1925 R., Die altpreußischen Personennamen. Göttingen.

Trautmann 1948-56 R., Die Elb- und ostseeslavischen Ortsnamen. I-II. Berlin.

Trautmann 1950 R., Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins. Berlin ²1950.

Trávníček F., Historická mluvnice česka. Praha 1935.

Třeštík D., Počátky Přemyslovců. Praha 1997.

Tusculum Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters. Hsg. v. W. Buchwald, A. Hohlweg u. O. Prinz. Darmstadt ³1982.

Udolph 1979 J., Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Heidelberg.

Udolph 1987 J., Kamen die Slawen aus Pannonien? In: Studia nad etnogenezą Słowian i kulturą Europy

wczesnośredniowiecznej. I. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź. 167 ff.

Udolph 1990 — J., Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie. Heidelberg.

Vasmer REW — M., Russisches etymologisches Wörterbuch. I-III. Heidelberg 1950-58.

Vasmer Schriften — M., Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde. I-II. Hsg.v.H.Bräuer. Berlin 1971.

Vasmer 1941 — M., Die Slaven in Griechenland. Berlin 1941. ND: Leipzig 1970.

Velkov — V., Cities in Thrace and Dacia in Late Antiquity. Amsterdam 1977.

Vlachov — K., Trakijski lični imena. Fonetiko-morfologični proyčanija. Sofia 1976.

Vondrák — W., Vergleichende Slavische Grammatik.I. Göttingen 1924.

Walde/Hofmann — A.u.J.B., Lateinisches etymologisches Wörterbuch. I-III. Heidelberg ^{4}1965.

Walde/Pokorny — A. Walde: Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. Hsg. u. bearbeitet von J. Pokorny. I-III. Berlin, Leipzig 1930-32. ND: 1973.

Waldmüller — L., Die ersten Begegnungen der Slawen mit dem Christentum und den christlichen Völkern vom VI. bis VIII. Jahrhundert. Amsterdam 1976.

WdrG — Wörterbuch der russischen Gewässernamen. Zusammengestellt von A. Kerndl, R. Richhardt u. W. Eisold unter der Leitung von Max Vasmer. I-V. Berlin, Wiesbaden 1961-73.

Weinhold — K., Bairische Grammatik. Berlin 1867. ND: Nendeln/Liechtenstein 1980

Wenskus — R., Stammesbildung und Verfassung. Köln, Wien 1977.

Wielowieyski — J., Główny szlak bursztynowy w czasach cesarstwa rzymskiego. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1980.

Wilkes	J.J., Dalmatia. London 1969.
Witkowski 1965	T., Die Ortsnamen des Kreises Greifswald. Weimar.
Witkowski 1978	T., Die Ortsnamen des Kreises Stralsund. Berlin.
Woj.	Województwo/Wojewodschaft
WP	Walde/Pokorny.
Zakythinos	D.A., Byzantinische Geschichte 324-1071. Wien, Köln, Graz 1979.
Zernack	K., Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven. Wiesbaden 1967.
Zeuß	K., Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. München 1837. ND: Heidelberg 1925.
ZfO	Zeitschrift für Ostforschung.
ZfslPh	Zeitschrift für slavische Philologie.
Zierhofferowie	Z. u. K., Nazwy miast Wielkopolski. Poznań 1987.



Der Autor:

Heinrich Kunstmann, Dr. phil., * 4.3.1923 in Regensburg, † 17.2.2009 in Prien am Chiemsee, Slavist, Indogermanist, Historiker, zuletzt Professor am Institut für slavische Philologie der Universität München. Forschungsschwerpunkte: polnische und tschechische Literatur, slavistische Onomastik. Osteuropäische Geschichte. Arbeiten zur älteren ungarischen Geschichte. Nibelungenforschung.